Verhandlungen

der XXXV. General-Versammlung

der

Katholiken Deutschlands

zu Freiburg im Breisgau

vom 2. bis 6. September 1888.

Herausgegeben

von dem Lokal-Komitee zu Freiburg im Breisgau.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1888.
Zweigniederlassungen in Straßburg, München und St. Louis, Mo.
Wien I, Wollzeile 33: B. Herder, Verlag.

Buchdruckerei von Joseph Dilger in Freiburg.

I.

Geschäftsordnung

für die

General-Versammlung der Katholiken Deutschlands,

abgeändert

nach den Beschlüssen der General-Versammlung zu Breslau 1886.

---

§ 1. Im Herbste jeden Jahres, womöglich im September, wird eine General-Versammlung der Katholiken Deutschlands abgehalten.

§ 2. Die Einladung zu dieser General-Versammlung erfolgt spätestens im Monat Juli und zwar:

a) durch Aufruf in den öffentlichen Blättern;
b) durch besondere Einladungsschreiben an hervorragende katholische Männer.

§ 3. Diese Einladungen, wie alle übrigen einleitenden Schritte besorgt ein Lokal-Komitee in Verbindung mit dem von der vorhergehenden Versammlung bestellten Kommissar oder dessen Stellvertreter.

§ 4. Zur Theilnahme an den Berathungen und Abstimmungen der General-Versammlung berechtigt sind alle erwachsenen deutschen katholischen Männer, welche sich bei dem Bureau des Lokal-Komitees gemeldet und gegen Entrichtung des von diesem bestimmten Betrages eine Legitimationskarte erhalten haben.

Es liegt keine Verpflichtung vor, solchen Männern, welche notorisch in ihrem öffentlichen Wirken und Auftreten eine akatholische Gesinnung an den Tag legen, Legitimationskarten zur Theilnahme an den Berathungen der General-Versammlung zu gewähren.

Sind gleichwohl an solche Männer Legitimationskarten ertheilt worden, so kann das Lokal-Komitee oder der Vorstand der General-Versammlung verfügen, daß dieselben in dem Mitglieder-Verzeichnisse nicht aufgeführt werden. Auf Verlangen ist ihnen der für die Legitimationskarte gezahlte Betrag zurückzuerstatten.

Ueber etwaige Beschwerden gegen die Beschlüsse des Lokal-Komitees entscheidet die General-Versammlung in geschlossener Sitzung.

§ 5. Für diejenigen, welche nur an den öffentlichen Versammlungen theilnehmen wollen, werden, insoweit es der Raum gestattet, Eintrittskarten zu dem von dem Lokal-Komitee festgesetzten Preise ausgegeben.

§ 6. Die Verhandlungen dauern in der Regel vier Tage, von Montag bis Donnerstag, und werden am ersten Tage mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet. Am zweiten Tage erfolgt ein feierliches Requiem für die verstorbenen Mitglieder der früheren General-Versammlungen.

§ 7. Die Versammlungen finden theils gemeinschaftlich, theils gesondert statt, und zwar:

a) in gemeinschaftlichen öffentlichen Sitzungen, zu welchen die Redner vorher bezeichnet werden und in denen jegliche Diskussion ausgeschlossen ist;
b) in gemeinschaftlichen geschlossenen Sitzungen, in denen die definitive Berathung der vorliegenden Anträge und die Beschlußfassung über dieselben stattfindet;
c) in gesonderten Sitzungen der Ausschüsse, in denen die Anträge zur Berathung kommen.

§ 8. Die Ausschüsse werden gebildet:

1. für Missionen,
2. „ christliche Charitas,
3. „ sociale Fragen,
4. „ christliche Kunst,
5. „ Wissenschaft und Presse,
6. „ Schule und Unterricht,
7. „ Vereinswesen, Aeußeres und Formalien.

Den Präsidenten bleibt es vorbehalten, Ausschüsse zuzufügen oder ausfallen zu lassen.

§ 9. Die Leitung der General-Versammlung geschieht durch einen Vorstand, bestehend aus:

1. einem Präsidenten,
2. zwei Vicepräsidenten,
3. vier Schriftführern,
4. den Vorsitzenden der verschiedenen Ausschüsse,
5. dem Kommissar der General-Versammlung oder dessen Stellvertreter,
6. dem Präsidenten des Lokal-Komitees oder dessen Stellvertreter.

§ 10. Der Präsident, die Vicepräsidenten, die Schriftführer und die Vorsitzenden der einzelnen Ausschüsse werden auf den Vorschlag des Kommissars und des Lokal-Komitees in der ersten geschlossenen Sitzung gewählt.

§ 11. Der Präsident hat die Oberleitung der General-Versammlung und vertritt dieselbe nach außen, er überwacht die Ordnung in den gemeinschaftlichen Sitzungen, giebt oder entzieht das Wort und stellt die Fragen der Abstimmung.

§ 12. Die Vicepräsidenten übernehmen bei Verhinderung oder auf Ersuchen des Präsidenten dessen Funktion.

§ 13. Die Schriftführer haben die Protokolle abzufassen, die gestellten Anträge zu notiren, die festgestellten Beschlüsse zu verzeichnen, das stenographische Bureau zu überwachen und alle von der General-Versammlung beschlossenen und von dem Präsidenten ihnen aufgetragenen Redaktionsarbeiten auszuführen.

§ 14. Der Vorsitzende eines jeden der in § 8 genannten Ausschüsse ernennt sich einen Stellvertreter und einen Protokollführer und konstituirt alsbald unter Anberaumung der Zeit und des Lokals für die Sitzungen den Ausschuß.

§ 15. Konfessionelle Polemik ist in den Verhandlungen der General-Versammlungen untersagt.

§ 16. Das Lokal-Komitee und der Kommissar der General-Versammlungen prüfen die vor der Eröffnung der General-Versammlung eingelaufenen Anträge und besorgen, soweit thunlich, deren Drucklegung. Nur gedruckt vorliegende Anträge sollen in der Regel zur Berathung gelangen.

§ 17. Dem Lokal-Komitee liegt es ob, in Beziehung auf die in den öffentlichen Sitzungen zu haltenden Reden Vorschläge vorzubereiten, über welche der Vorstand zu beschließen hat. Redner, die sich während der Dauer der General-Versammlung melden, müssen das Thema ihres Vortrages genau angeben, ehe sie zum Worte zugelassen werden.

§ 18. Die Rednerliste für die nächste öffentliche Abendsitzung soll womöglich am Schlusse der geschlossenen Versammlung am Morgen mitgetheilt werden.

§ 19. Ohne besondere Erlaubniß des Vorstandes darf in den geschlossenen Sitzungen kein Gegenstand zur Sprache gebracht werden, welcher nicht in einer Ausschuß-Sitzung vorberathen oder einem ständigen Komitee zur Behandlung überwiesen ist. Dem Referenten des betreffenden Ausschusses gebührt bei diesen definitiven Berathungen das letzte wie das erste Wort.

Jedes im Laufe der Diskussion eingebrachte Amendement muß schriftlich vorgelegt werden.

§ 20. Kein Vortrag darf abgelesen werden, es sei denn, daß der Präsident aus besonders triftigen Gründen die Erlaubniß dazu giebt. Ein Vortrag in der öffentlichen Sitzung soll in der Regel nicht über 20 Minuten, ein Vortrag in der geschlossenen Sitzung nicht über 10 Minuten dauern. Auf die Ausschuß-Referate finden beide Bestimmungen keine Anwendung.

§ 21. Die Abstimmungen in den geschlossenen Sitzungen und Ausschuß-Sitzungen erfolgen durch einfache Majorität der Anwesenden, welche der Vorstand konstatirt.

§ 22. Kollekten unter den Mitgliedern in den Sitzungsräumen der General-Versammlung und der Ausschüsse sind nicht gestattet.

§ 23. In der letzten geschlossenen Sitzung erwählt die General-Versammlung einen Kommissar, welcher für Verhinderungsfälle einen Stellvertreter ernennt.

§ 24. Der Kommissar ist Mandatar der General-Versammlung und hat alle ihre Interessen bis zur Eröffnung der nächsten General-Versammlung zu vertreten und wahrzunehmen. Insbesondere fällt demselben als Aufgabe zu:

1. für die Ausführung der Beschlüsse der General-Versammlung nach Kräften zu sorgen;
2. für die nächste General-Versammlung, sofern dies nicht schon auf der General-Versammlung selbst geschehen ist, einen passenden Ort auszuwählen und in Verbindung mit dem dort herzustellenden Lokal-Komitee die Vorbereitungen für diese General-Versammlung zu treffen.

   Der Kommissar ist berechtigt, aus ganz wichtigen, unvorhergesehenen Gründen Ort und Zeit der General-Versammlung zu verlegen.

§ 25. Das Lokal-Komitee, unter Ueberwachung des Kommissars oder dessen Stellvertreters, hat die Redaktion und den Druck der Verhandlungen in kürzester Frist zu bewirken und jedem Mitgliede ein Exemplar derselben sofort frei durch die Post zu übersenden.

§ 26. Der Erlös aus den Legitimations- und Eintritts-Karten wird zur Bestreitung der Kosten der General-Versammlung und der Geschäftsführung des Kommissars verwendet.

Der Ueberschuß wird bis zur nächsten Generalversammlung asservirt, um Auslagen für dieselbe zu decken, falls eine von

dem Willen der Betheiligten unabhängige Verhinderung der General-Versammlung eintritt.

Die Verwaltung, resp. zinsbare Anlegung dieses Ueberschusses steht dem Kommissar zu; derselbe hat auch allein darüber zu entscheiden, ob und in welchem Maße der oben vorgesehene Fall der Verwendung eingetreten ist; Zahlungen aus diesem Fonds erfolgen nur auf Anweisung des Kommissars.

Sobald die nächste General-Versammlung einen neuen Ueberschuß geliefert hat, wird der alte, einschließlich etwa inzwischen aufgelaufener Zinsen, dem St. Bonifacius-Verein überwiesen.

§ 27. Alles in dieser Geschäftsordnung nicht Vorhergesehene unterliegt den Anordnungen des Vorstandes.

II.

Leitfaden

für das

Lokal-Komitee zur Vorbereitung der General-Versammlung der Katholiken Deutschlands.*)

I. Bildung des Lokal-Komitees, des Vorstandes und der Fachkommissionen.

§ 1. Das Lokal-Komitee, welches sich nach Genehmigung des Diöcesan-Bischofs auf Anregung des Kommissars der General-Versammlung bildet, besteht aus den Herren des Pfarr- und Ortsklerus derjenigen Stadt, in welcher die General-Versammlung abgehalten wird, und aus einer Anzahl katholischer Laien, welche für die Vorbereitungsarbeiten geeignet erscheinen. Die Zahl der letzteren kann 60—100 betragen.

§ 2. Die Organisation des Komitees ist folgende: Zunächst wird der Vorstand des Komitees gewählt. Derselbe besteht aus einem Vorsitzenden (gewöhnlich ein Laie), aus seinem Stellvertreter, zwei bis drei Schriftführern, dem Kassierer, den Ortspfarrern bezw. Vertretern der Ortsgeistlichkeit und den beiden Vorsitzenden der einzelnen Fachkommissionen. Die Wahl dieser Personen geschieht in einer der ersten vorbereitenden Versammlungen des gesammten Lokal-Komitees.

§ 3. Die zu Vorsitzenden der einzelnen Fachkommissionen gewählten Herren kooptiren — zunächst aus Mitgliedern des Gesammt-Lokal-Komitees — nach Bedarf weitere Mitglieder für ihre Kommission. Alsdann konstituirt sich jede Fachkommission auf Veranlassung des vom Gesammt-Komitee gewählten Vorsitzenden möglichst bald nach der Konstituirung des Gesammt-Komitees und wählt einen stellvertretenden Vorsitzenden, einen Schriftführer und einen stellvertretenden Schriftführer.

---

*) Den Verhandlungen des Trierer Berichtes entnommen.

Auch nach erfolgter Konstituirung sind die Fachkommissionen zur Kooptation weiterer Mitglieder berechtigt. Falls sie Herren heranziehen wollen, welche dem Gesammt-Komitee noch nicht angehören, ist die vorherige Zustimmung des Vorstandes erforderlich.

§ 4. Alle Beschlüsse des Lokal-Komitees, des Vorstandes und der Fachkommissionen erfolgen nach Einladung der dazu gehörigen Mitglieder durch absolute Majorität der Erschienenen.

§ 5. Vor Beginn der Thätigkeit des Lokal-Komitees soll ein feierlicher Gottesdienst abgehalten und der Diöcesan-Bischof um seinen Segen gebeten werden.

II. Geschäfts-Ordnung des Vorstandes und der Fachkommissionen.

A. Geschäfts-Ordnung des Vorstandes.

§ 6. Der Vorstand führt die Korrespondenz mit dem Kommissar der General-Versammlung. Er richtet eine lateinische Adresse an Se. Heiligkeit den Papst und läßt Einladungen zur General-Versammlung ergehen durch die öffentlichen Blätter an die Katholiken Deutschlands und durch besondere Schreiben an den deutschen Episkopat, an die Mitglieder des deutschen Reichstages und der Einzel-Landtage des deutschen Reiches, sowie an s[illegible] hervorragende Männer der katholischen Kirche.

§ 7. Der Vorstand bewirbt sich für die Besucher der General-Versammlung bei den in Frage kommenden Eisenbahnverwaltungen um Fahrpreisermäßigungen, tritt mit den Ortsbehörden betreffs Bewilligung von Vergünstigungen für die General-Versammlung in Verhandlung und besorgt die polizeiliche Anmeldung derselben.

§ 8. Er bestimmt den Preis der verschiedenen Karten (siehe unten § 19) und schließt sämmtliche Mieths- und Pachtverträge für die General-Versammlung ab, sofern dieselben schriftlich abgeschlossen werden.

Auszahlungen erfolgen nur durch den Schatzmeister des Vorstandes und zwar auf Anweisungen des Vorsitzenden desselben bezw. seines Stellvertreters.

§ 9. In Verbindung mit dem Kommissar der General-Versammlung hat der Vorstand diejenigen Persönlichkeiten ausfindig zu machen, welche sich zur Uebernahme des Präsidiums und der übrigen Aemter der General-Versammlung eignen.

§ 10. Der Vorstand bestimmt das Programm des Begrüßungsabends und präsidirt demselben. Er vertritt die Versammlung bei dem feierlichen Eröffnungs-Gottesdienste, eröffnet die erste geschlossene Sitzung der General-Versammlung mit einer einleitenden Rede, der Mittheilung des päpstlichen Segens und der bischöflichen Schreiben und schlägt im Einvernehmen mit dem Kommissar der General-Versammlung die Persönlichkeiten des Präsidiums zur Wahl vor. Nach geschlossener Wahl erlischt seine Direktions-Befugniß für die Dauer der General-Versammlung, lebt aber beim Schlusse derselben zum Zwecke der Abwickelung der Geschäfte, zur Ueberwachung der richtigen Drucklegung und rechtzeitigen Versendung des Berichts über die Verhandlungen der General-Versammlung und zur Rechnungslage wieder auf.

§ 11. Ebenso hat der Vorstand das ganze Programm und die verschiedenen Tagesordnungen der General-Versammlung zu entwerfen; die definitive Feststellung derselben geschieht aber im Einvernehmen mit dem Kommissar der General-Versammlung.

§ 12. Ueber die ein- und auslaufenden Schriftstücke, sowie über sämmtliche öffentliche Kundgebungen hat der Vorstand ein Journal zu führen.

§ 13. Endlich ist es Sache des Vorstandes, die Arbeiten der verschiedenen Fachkommissionen zu überwachen, sich über deren stetigen Fortgang zu vergewissern und im Falle eintretender Stockungen dieselben weiterzuführeu.

B. Geschäftsordnung der Fachkommissionen.

a) Im allgemeinen.

§ 14. Jede Fachkommission bearbeitet ihre Angelegenheiten selbständig und erstattet durch ihren Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter dem Vorstande Bericht über den Fortgang ihrer Arbeiten.

Alle wichtigeren Beschlüsse der Fachkommissionen bedürfen vor ihrer Ausführung der Genehmigung des Vorstandes des Lokal-Komitees; hiezu gehören besonders alle solche, deren Ausführung mit finanziellen Ausgaben für die General-Versammlung verbunden ist.

b) Im besondern.

1. Die Rednerkommission.

§ 15. Die Rednerkommission hat im Einvernehmen mit dem Kommissar der General-Versammlung die Aufgabe, tüchtige Redner für die General-Versammlungen zu gewinnen, wo

möglich 3—4 für jede Versammlung. An hervorragende Redner ist brieflich die Bitte um Uebernahme einer Rede zu richten und denselben ein Thema (oder mehrere zur Auswahl) vorzuschlagen. Dieselben sollen zugleich im Fall der Zusage gebeten werden, mit ihrer Rede an die geschäftsordnungsmäßig vorgeschriebene Zeit von 20 Minuten sich zu halten, jedenfalls aber damit nicht über 30 Minuten hinauszugehen.

§ 16. Sodann hat die Rednerkommission dafür Sorge zu tragen, daß alle Fragen und kirchlichen Interessen, welche mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse und die Begebenheiten des letzten Jahres besonders wichtig erscheinen oder lokaler Verhältnisse wegen zur Sprache kommen sollen, entweder durch Reden in den öffentlichen General-Versammlungen, oder durch Anträge und Diskussionen in den geschlossenen General-Versammlungen behandelt werden.

§ 17. Die Rednerkommission hat ferner im Einvernehmen mit dem Kommissar der General-Versammlung die einzelnen einlaufenden Anträge zu prüfen, über deren Zulässigkeit ein Urtheil abzugeben und die Ausschüsse vorzuschlagen, in welchen dieselben behandelt werden sollen.

§ 18. Die Rednerliste für die öffentlichen Sitzungen und die Liste der Anträge ist 8 Tage vor der General-Versammlung zu schließen. Später einlaufende Anmeldungen zu Reden, bezw. Anträge brauchen nicht berücksichtigt zu werden.

2. Die Preßkommission.

§ 19. Die Preßkommission besorgt den Druck sämmtlicher von dem Vorstande in den verschiedenen katholischen Blättern zu erlassenden Bekanntmachungen, sowie der von ihm zu erlassenden allgemeinen und besonderen Einladung zur Theilnahme an der General-Versammlung. Auch hat sie frühzeitig für die Herstellung und den Druck sämmtlicher Karten (Mitglieder-, Theilnehmer-, Tages-, Diner-Karten u. s. w.) zu sorgen.

§ 20. Sodann hat die Preßkommission für die Dauer der General-Versammlung die Redaktion und den Druck eines Tageblattes zu besorgen, welches vom Vorabend der General-Versammlung an bis zum Schlusse derselben erscheint. Dasselbe enthält die Geschäftsordnung der Generalversammlung, den Leitfaden für die Lokal-Komitees, das Verzeichniß der erschienenen Mitglieder, eingelaufene Anträge und Telegramme und sonstige Zuschriften, welche für die Generalversammlung

zur allgemeinen Kenntnißnahme bestimmt sind, ferner die Bekanntmachungen des Vorstandes und der Vorsitzenden der verschiedenen Ausschüsse. Bei Herausgabe des Tageblattes ist auch auf Inserate Bedacht zu nehmen, um mittels der Gebühren für dieselben die Kosten des Tageblattes womöglich zu decken.

§ 21. Die Preßkommission hat ferner, womöglich vermittels des Augustinus-Vereins, für eine gute Berichterstattung über die Verhandlungen durch die Tagesblätter zu sorgen. Sie hat die Anmeldungen der Vertreter der katholischen Presse entgegenzunehmen, ihnen wie den Mitgliedern des stenographischen Bureaus Arbeitszimmer zur Verfügung zu stellen, sowie über die Zulassung von Vertretern nichtkatholischer Blätter zu befinden. Zu den Ausschußsitzungen dürfen letztere nicht zugelassen werden.

§ 22. Weiterhin hat die Preßkommission frühzeitig die Einrichtung des stenographischen Bureaus zu treffen, um durch dasselbe sämmtliche Verhandlungen und Vorträge der öffentlichen, wie der geschlossenen General-Versammlungen stenographieren zu lassen. Die Stenogramme werden von der Preßkommission redigiert und zu einem stenographischen Berichte zusammengestellt.

§ 23. Eine besonders wichtige Aufgabe der Preßkommission ist der Abschluß eines Vertrages mit einer Verlagsbuchhandlung über Drucklegung, Versendung und buchhändlerischen Verkauf des stenographischen Berichtes über die „Verhandlungen der General-Versammlung". Für Drucklegung und Versendung dieses Berichtes ist eine möglichst kurze Frist anzusetzen. Um die Innehaltung derselben der Verlagsbuchhandlung zu ermöglichen, muß mit unerbittlicher Strenge darauf gesehen werden, daß die Stenogramme der Reden während der General-Versammlung in einem hierfür bestimmten Lokale zur Korrektur aufgelegt, nicht aber den Rednern erst bei ihrer Abreise zur Korrektur mitgegeben werden.

3. Die Finanz- und Anmeldungskommission.

§ 24. Die Finanz- und Anmeldungskommission hat das gesamte Kassenwesen zu besorgen, die Beiträge für die vor der Versammlung gewünschten Mitglieder- und Theilnehmerkarten einzuziehen und die Karten selbst zu versenden, während der General-Versammlung die Kasse des Bureaus, sowie die Kasse bei den verschiedenen Abendunterhaltungen, bei event. Festfahrten, dem Festdiner u. s. w. zu führen. Die Bar-

Einnahmen sind täglich nach Kassenschluß an den Schatzmeister des Vorstandes abzuliefern.

§ 25. Diese Kommission hat ferner vor und während der General-Versammlung die Anmeldung der Besucher derselben entgegenzunehmen. Die Veranstaltungen für das Anmeldegeschäft müssen so umfassend als möglich getroffen werden, damit jeder Besucher der General-Versammlung auf das rascheste bedient werden kann. Zu dem Ende ist unter anderm dafür zu sorgen, daß es mehrere Anmeldestellen giebt.

Bei Eintragung der Anmeldungen ist sorgsam darauf zu achten, daß Name, Vorname, Stand oder Beruf und Wohnort (event. mit Beifügung des Kreises und Landes) deutlich und zuverlässig gebucht werden.

4. Die Wohnungskommission.

§ 26. Die Wohnungskommission hat für die Beschaffung einer genügenden Anzahl von Wohnungen und Speisegelegenheiten zu sorgen. Sie hat die von den Gastwirthen und Bürgern der Stadt offerirten Zimmer einzusehen, den Preis für Miethe incl. Frühstück, sowie für Mittagessen zu vereinbaren und den ankommenden Gästen auf Wunsch eine Wohnung anzuweisen. Dabei hat sie ihr Augenmerk hauptsächlich auf die Beschaffung möglichst vieler Freiquartiere zu richten.

5. Die Bau- und Ausschmückungskommission.

§ 27. Die Bau- und Ausschmückungskommission hat die für die öffentlichen und geschlossenen Sitzungen, sowie die für die Ausschußsitzungen und sonstigen Versammlungen vom Vorstande bestimmten Räumlichkeiten zweckentsprechend herrichten und passend dekoriren zu lassen.

Sie hat ferner Vorkehrungen zum Schutze gegen Feuersgefahr zu treffen und für zweckmäßige Ventilation der Versammlungsräume zu sorgen. Auch hat sie zu erwägen, inwieweit die Bürger der Stadt etwa zu veranlassen sind, die Häuser während der Versammlung zu schmücken, und event. dieses zu veranlassen.

6. Die Ordnungskommission.

§ 28. Die Ordnungskommission hat alles zu besorgen, was für den geregelten äußeren Verlauf der General-Versammlung und der damit verbundenen Festlichkeiten erforderlich erscheint. Sie beschafft die zu den Ausschußsitzungen und sonstigen Versammlungen erforderlichen Räumlichkeiten,

sowie die für das Präsidium der General-Versammlung nöthigen Utensilien, besorgt für die öffentlichen und geschlossenen Sitzungen eine genügende Zahl von Ordnern, Dienstleuten, Laufburschen u. s. w., um den Zutritt zu den Lokalen zu überwachen, das Präsidium zu bedienen und den Verkehr zwischen den verschiedenen Kommissionen zu vermitteln, und stellt an den wichtigsten Verkehrspunkten Ordner auf, welche die Gäste orientiren. Auch hat sie den mit der Versammlung etwa zu verbindenden Post- und Telegraphenverkehr zu vermitteln.

7. Die Begrüßungs- und Vergnügungskommission.

§ 29. Die Begrüßungs- und Vergnügungskommission übernimmt den Empfang der Gäste an dem Bahnhofe. Außerdem sorgt sie für die gesellige Unterhaltung der Mitglieder der General-Versammlung in der sitzungsfreien Zeit, besonders für den Gesangschor am Begrüßungsabend, für Veranstaltung etwaiger Abend-Reunionen und Aufführungen, sowie sonstiger Unterhaltungen bei denselben, für das Festdiner am Schlusse der General-Versammlung, für Lieder und Gedichte, sowie für etwaige Vergünstigungen zum Besuche von Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgegend.

8. Die Ausstellungskommission.

§ 30. Die Ausstellungskommission hat vor allem die Frage zu prüfen, ob und event. in welchem Umfange eine Ausstellung für christliche Kunst mit der Generalversammlung verbunden werden solle. Wird die Veranstaltung einer solchen Ausstellung beschlossen, so hat sie alle zu dem Ende nöthigen Arbeiten zu besorgen.

III.

Vorbereitung
der
XXXV. General-Versammlung.

Pfingsten, das Fest des heil. Geistes, steht Segen verheißend am Anfang der Geschichte der Freiburger General-Versammlung; denn am hl. Pfingstfeste d. J. war es, als Se. Durchlaucht Fürst Karl zu Löwenstein, der Kommissar der General-Versammlung der Katholiken Deutschlands, in der Metropole der oberrheinischen Kirchenprovinz erschien, um einigen hervorragenden Katholiken daselbst den Wunsch nahezulegen, daß Freiburg die Heimstätte der diesjährigen General-Versammlung werde. Der Gedanke fand freudige Zustimmung, um so mehr als auch Se. Excellenz der Herr Erzbischof von Freiburg es an dem gehofften Entgegenkommen nicht fehlen ließ. Im Einvernehmen mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten wurden die Tage vom 2. bis 6. September für die Tagung in Aussicht genommen.

Die Konstituirung des Lokal-Komitees wurde ohne Zögern eingeleitet durch eine unterm 21. Mai von den beiden Herren Stadtpfarrern, Herrn Domkapitular und Münsterpfarrrektor Kiefer und Herrn Dr. Hansjakob, Pfarrer von St. Martin, an eine größere Anzahl von Geistlichen und Laien gerichtete Einladung zu einer „vorläufigen Besprechung", welch letztere auf Donnerstag den 24. Mai, Abends 8 Uhr, in dem Vereinssaal der kathol. Gesellschaft „Constantia" anberaumt war. Fast ohne Ausnahme leisteten die Geladenen der Aufforderung Folge, und so wurde das Lokal-Komitee an jenem Abende konstituirt. Nachdem die „Geschäftsordnung für die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands", wie sie die General-Versammlung zu Breslau 1886 endgültig festgesetzt, wie auch der von dem Trierer Lokal-Komitee 1887 aufgestellte „Leitfaden" für die vorbereitende Thätigkeit des Komitees als maßgebend erklärt waren, schritt man zur Wahl des engeren

Vorstandes. Dieselbe geschah durch Acclamation. Hr. Domkapitular und geistl. Rath Dr. Knecht wurde als Vorsitzender, Hr. Graf Raban von Helmstatt als erster und Hr. Buchhändler Hutter als zweiter Stellvertreter des Vorsitzenden gewählt. Zu Schriftführern wurden Hr. Sekretär Karcher, Hr. Rechtsanwalt Kopf und Hr. Redakteur Meister, als Schatzmeister Hr. Banquier Dr. Krebs bestimmt. Auch die einzelnen Fachkommissionen wurden sofort gewählt. Dieselben setzten sich, nachdem bei der Mehrzahl derselben in den ersten Sitzungen noch die Kooptation weiterer Mitglieder stattgefunden, auf deren Beihülfe man nicht verzichten wollte, unter Zugrundelegung ihrer bez. Vorstandswahlen in folgender Weise zusammen:

a) Die Rednerkommission

aus den Herren: Domkapitular und Geistl. Rath Behrle, I. Vorsitzender; Prof. Dr. Krieg, II. Vorsitzender; Dr. Gottlob, Schriftführer; Rechtsanwalt C. Fehrenbach; Prof. Dr. Hardy; Graf Max von Kageneck; Landgerichtsrath Dr. Kern; Erzbischöfl. Kanzleidirektor und Offizialatsrath Dr. Maas; Pfarrer Dr. Schweitzer.

b) Die Preßkommission

aus den Herren: Erzbischöfl. Kanzleidirektor und Offizialatsrath Dr. Maas, I. Vorsitzender; Rechtsanwalt Dr. Röttinger, II. Vorsitzender; Dr. Gottlob, I. Schriftführer; Redakteur Meister, II. Schriftführer; Buchhändler Bareiß; Buchdrucker Dilger; Rechtsanwalt C. Fehrenbach; Buchhändler Herm. Herder; Dompräbendar Leo.

c) Die Finanzkommission

aus den Herren: Banquier Dr. Krebs, I. Vorsitzender; Kaufmann Wilh. Fischer, II. Vorsitzender; Banquier Dold; Kaufmann Frese; Verwalter Ganter; Kaufmann Matth. Niebel; Kaufmann Reckert; Rechtsanwalt Dr. Röttinger; Verwalter Schweitzer.

d) Die Wohnungskommission

aus den Herren: Kaufmann Wilh. Fischer, I. Vorsitzender; Privat Bernh. Scherer, II. Vorsitzender; Kaufmann Ehret, I. Schriftführer; Kaufmann Bannwarth, II. Schriftführer; Stadtrath Ferd. Fischer; Privat Heinr. Fischer; Chirurg Max Gschwind; Stadtpfarrer Dr. Hansjakob; Revisor Haug; Bäcker Jos. Hauser; Bäcker Karl Kohler; Blechner Herm. Meißburger; Prof. Schanzenbach; prakt. Arzt Dr. Schretzmann; Privat Jos. Vögele.

e) Die Bau- und Ausschmückungskommission

aus den Herren: Domkapitular Rudolf, I. Vorsitzender; erzbischöfl. Bauinspektor Baer, II. Vorsitzender; Ordinariats-Assessor Vögele, Schriftführer; Gärtner Berié; Goldschmied Feurstein; Architekt Oskar Geiges; Bauunternehmer Nik. Geis; Tapezier Herrmann; Geistl. Rath Krauth; Domkustos Mayer; Assistent Neuberth.

f) Die Ordnungskommission

aus den Herren: Rechtsanwalt Marbe, I. Vorsitzender; Cooperator Dutzi, II. Vorsitzender; Cooperator Dr. Käser, Schriftführer; Goldschmied Feurstein; Tapezier Herrmann; Assistent Dr. Mayer; Färber J. Marbe; Oeler Mutschler; Prof. Schanzenbach; Kaufmann Aloys Schweitzer.

g) Die Begrüßungs- und Vergnügungskommission

aus den Herren: Domkapitular Münsterpfarrer Kiefer, I. Vorsitzender; Rechtsanwalt C. Fehrenbach, II. Vorsitzender; Privat Hummel, I. Schriftführer; Benefiziat Dr. Fischer, II. Schriftführer; Präfekt Bauer; Organist Diebold; Architekt Lukas Geis; Privat Gerber; Graf Max von Kageneck; Stadtrath Kapferer; Assistent Dr. Mayer; Rechtsanwalt Marbe; Rechtsanwalt Neumann; Privat Scherer; Dompräbendar Schmieder; Hauptmann a. D. Schmidt; Kaufmann Aloys Schweitzer; Domkapellmeister Gust. Schweitzer.

Schon in den ersten Tagen, seitdem der Gedanke, die XXXV. General-Versammlung in Freiburg abzuhalten, in die Oeffentlichkeit getreten, war also, dank der von den vorhergehenden Versammlungen ausgebildeten vortrefflichen Geschäftsregeln, die hier in ihrer Gesammtheit unverändert in Wirksamkeit gesetzt wurden, dank allerdings auch der bereitwilligen Unterstützung aller Betheiligten, — der Organismus des vorbereitenden Komitees bis ins einzelne fertig. Seine Excellenz der Herr Erzbischof von Freiburg wurde von der Konstituirung des Lokalkomitees in Kenntniß gesetzt, und Hochderselbe celebrirte, um den Segen des Allerhöchsten auf die Vorbereitungsarbeiten, wie auf die General-Versammlung herabzurufen, am 29. Mai im hohen Münster zu Freiburg die heilige Messe. Ein eigenthümliches Zusammentreffen wollte es, daß dieser Tag zugleich der vom ganzen katholischen Deutschland im Geiste mitgefeierte Jubeltag der goldenen Hochzeit Sr. Excellenz des Staatsministers a. D. Dr. Windthorst

war. Daß das vorbereitende Komitee der XXXV. General-Versammlung gleich diesen Anlaß benutzte, um sich mit dem politischen Führer der Katholiken Alldeutschlands in Verbindung zu setzen und denselben für die General-Versammlung zu gewinnen, war selbstverständlich. Nachdem die nahezu vollzählig versammelten Mitglieder des Komitees beim Gottesdienste im Gebete des greisen Kämpen für Wahrheit, Recht und Freiheit gedacht, wurde folgendes Telegramm an denselben aufgegeben:

Herrn Staatsminister a. D. Dr. Ludwig Windthorst,
Hannover.

Am goldenen Jubeltage, da Ew. Excellenz den Bund der Liebe und Treue mit Hochihrer Gemahlin erneuern, schließen Hunderttausende katholischer Herzen aufs neue den Bund, der sie in dankbarer Liebe und innigster Verehrung mit dem treubewährten, ungebeugten Führer des Centrums vereinigt. Mit diesen bringen auch wir Ihnen und Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin die herzlichsten Glück- und Segenswünsche dar und bitten Gott den Herrn, daß er Sie noch lange der Kirche und dem Vaterlande erhalte.

Zugleich erlauben wir uns, Ew. Exzellenz jetzt schon zu der hier stattfindenden General-Versammlung der Katholiken Deutschlands höflichst einzuladen und die dringende Bitte beizufügen, daß Sie diese Einladung gütigst annehmen und dadurch den Erfolg der General-Versammlung sicherstellen möchten.

Voll Ehrfurcht und Ergebenheit

das Präsidium des vorbereitenden Komitees:
Dr. Knecht, Domkapitular.
Graf von Helmstatt.
Franz Jos. Hutter, Buchhändler.

Unterm 10. Juni antwortete der Gefeierte durch Brief, daß er kommen werde. Freude und Zuversicht erfüllte deshalb die Herzen aller Betheiligten.

Mit Liebe und Begeisterung, mit Muth und Gottvertrauen hatte das vorbereitende Komitee seine Arbeiten begonnen. Eine vorübergehende Stockung brachte nur die Trauerkunde, daß Se. Majestät Kaiser Friedrich III. am 15. Juni seinem hochseligen Vater Wilhelm I. im Tode gefolgt sei. Es war ein hartes Geschick, das sich da erfüllte, und mehr als andere haben die deutschen Katholiken an der Trauer über den geliebten Herrscher theilgenommen. Doch das Rad der Geschichte kennt keinen Aufenthalt. Auf Friedrich III. ist sein hoffnungsvoller Sohn gefolgt, Wilhelm II. hat das mächtige Scepter Deutschlands in die Hand genommen. Die deutschen Katholiken, 18 Millionen treuer Unterthanen, haben

von ihm Gerechtigkeit und Liebe zu erwarten, und sie werden im Staate die Stellung einnehmen, die ihnen gebührt. In dieser freudigen Zuversicht nahm das Lokal-Komitee nach der auf den unglücklichen 15. Juni folgenden Trauerwoche seine Arbeiten wieder auf. Die am 27. Juni hinausgegebene öffentliche Einladung wurde an alle katholischen Zeitungen Deutschlands, der Schweiz, Oesterreichs und Luxemburgs, auch an die bedeutendsten gesinnungsverwandten Journale in Italien, Frankreich, Belgien, Holland und Nordamerika verschickt, und der Bitte um kostenfreien Abdruck sind fast alle alsbald nachgekommen. Die Fassung war folgende:

Einladung

zur

XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands

in Freiburg im Breisgau.

Im Einvernehmen mit Seiner Durchlaucht Fürst Karl zu Löwenstein, dem Kommissar der General-Versammlung der Katholiken Deutschlands, hat das unterzeichnete Komitee zur Vorbereitung der diesjährigen XXXV. General-Versammlung bestimmt, daß dieselbe am 2.—6. September in hiesiger Stadt abgehalten werde.

Schon zweimal hatte Freiburg die Ehre, als Ort für die General-Versammlung ausersehen zu sein. Zum letzten Male war es der Fall in der für Deutschlands Katholiken unvergeßlichen Zeit des sogen. Kulturkampfes, der Zeit der Vergewaltigung unserer Kirche, im Jahre 1875. Nunmehr, in dem ereignißschweren Jahre 1888, das uns die Jubelfeier unseres Heil. Vaters, aber auch den Tod zweier großen Kaiser gebracht hat, ergeht wiederum von Freiburg aus die Einladung an unsere katholischen Brüder im engeren und weiteren Vaterlande, sich einzufinden in der „Perle des Breisgaues“, der lieblichen Stadt am Fuße des Schwarzwaldes.

Erprobt hat sich in einem harten und schweren Kampfe die unversiegbare, unsterbliche Kraft unserer Kirche, und sie wird sich erproben allüberall da, wo noch engherzige Gesinnung und offene Feindschaft jenes Maß der Freiheit ihr vorenthalten, auf das sie, um selber lebenskräftig zu sein und zu bleiben, nie und nimmer verzichten kann.

Von der Ueberzeugung geleitet, daß mehr denn je ein fester Zusammenschluß Aller an Alle dermalen uns notthut, rufen wir daher den katholischen Männern Deutschlands in der Nähe und in der Ferne zu: Auf! lasset uns brüderlich die Hände reichen zum gemeinsamen Berathen und Beschließen, Wirken und Schaffen, auf daß auch diese Generalversammlung gleich den früheren führe zum immer klareren und allgemeineren Erkennen der unserer heiligen Kirche in Deutschland zum Wohle der Gesellschaft und des Staates zufallenden Aufgabe, zur Förderung und Unterstützung all jener katholischen Institutionen und Vereinigungen, die dieser Aufgabe dienen, überhaupt zur Stärkung und Hebung des katholischen Bewußtseins und Lebens. — Das nähere Programm wird später bekannt gemacht werden.

Freiburg im Breisgau, 27. Juni 1888.

Das Lokalkomitee zur Vorbereitung der XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands:

Dr. Friedr. Just. Knecht, Domkapitular und Geistl. Rath, Präsident.
Raban Graf von Helmstatt, Kammerherr und Mitglied der Ersten Kammer, 1. Vicepräsident.
Franz Jos. Hutter, Buchhändler, 2. Vice-Präsident.
Sekretär E. Karcher, Anwalt Ferdinand Kopf und Redakteur Frz. Meister, Schriftführer.

Bannwarth, Kaufmann.
Baer, Bauinspektor.
Bareiß, Buchhändler.
Behrle, Monsign., Domkapitular und Geistl. Rath.
Berié, Kunstgärtner.
Betzinger, Abgeordn., Oberhofgerichtsrath a. D.
v. Bodmann, Wilh., Kammerherr u. Oberhofgerichtsrath a. D.
Diebold, Chordirektor.
Dilger, Buchdrucker.
Dimmler, Musikdirektor.
Dold, Banquier.
Dufner, Revisor.
Ehret, Kaufmann.
Fehrenbach, Konst., Rechtsanw.
Feurstein, Gold- und Silberarb.
Fischer, F. L., Stadtrath.
Fischer, H., Privat.
Fischer, W., Kaufmann.
Frese, Kaufmann.
Dr. Fritschi, J., Docent und prakt. Arzt.
Fuchs, L., Kaufmann.
v. Gagg, Kaufmann.
Geiges, Architekt und Bauunternehmer.
Geis, N., Baumeister.
Geis, Lukas, Architekt.
Göring, K. F., Rechtsanwalt.
Dr. Gottlob, Historiker.
Gschwind, Stadtverordneter.
Dr. Hansjakob, Stadtpfarrer.
Dr. Hardy, Professor.
Haug, Revisor.
Hauser, Emil, Kaufmann.
Hauser, J., Bäckermeister.
Herder, Verleger.
Hummel, Ad., Privat.

Kageneck, Graf Max von.
Dr. Käser, Cooperator.
Kiefer, Domkapitular u. Dompfr.
Klingele, Privat.
Dr. Kraus, Professor.
Krauth, Monsign., Geistl. Rath.
Dr. Krebs, Banquier u. Stadtrath.
Kremp, Verwalter.
Krems, A., Cementwaarenfabr.
Dr. Krieg, Professor.
Leo, Domprähendar.
Dr. Maas, Kanzleidirektor.
Marbe, Anwalt und Abgeordneter.
Dr. Mayer, Assistent.
Mayer, Domkustos und Superior.
Meißburger, Blechnermeister.
Mülhaupt, Pfarrv.
Mutschler, Oeler.
Neuberth, Bauamtsassistent.
Neumann, Stadtrath u. Anwalt.
Niebel, Kaufmann.
Rees, Buchhändler.
Dr. Rückert, Professor u. Docent.
Rudolf, Domkapitular und Geistl. Rath.
Schanzenbach, Professor.
Scherer, Privat.
Dr. Schill, Professor und Direktor.
Schmieder, Domprähendar.
Schmidt, Hauptmann a. D.
Dr. Schmitt, Domkapitular und Regens.
Dr. Schretzmann, prakt. Arzt.
Schweitzer, Al., Kaufmann.
Dr. Schweitzer, Stadtpfarrer.
Schweitzer, G., Domprähendar.
Seitz, Bildhauer.
Sohler, Rentier.
Stark, Verwalter.
Vögele, A., Assessor.
Vögele, J., Privat.
Walliser, Bildhauer.
Weickum, Prälat und Domdekan.
Dr. Würth, Medizinalrath.

Wenige Tage, und das Lokal-Komitee hatte die Genugthuung, auch das „Programm“ auf demselben Wege der Oeffentlichkeit zu übergeben, so daß jetzt die General-Versammlung schon greifbare Gestalt erhielt. Der Wortlaut war folgender:

Programm

der

XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Freiburg i. Br.

vom 2. bis 6. September 1888.

Sonntag, den 2. September.

Empfang der Gäste bei Ankunft der Bahnzüge (desgleichen an den folgenden Tagen). **Abends 8 Uhr:** Begrüßungsfeier in den großen Sälen des kathol. Vereinshauses (Karlsstraße 7).

Montag, den 3. September.

Morgens 8 Uhr: Pontifikalamt im Münster zur Anrufung des Heiligen Geistes. — **9½ Uhr:** I. Geschlossene General-Versammlung in der Festhalle (Karlsplatz). — **11 Uhr:** General-Versammlung des katholischen Juristenvereins,

der Vincenzvereine und der Akadem. Piusvereine in den Sälen des kathol. Vereinshauses. Komitee für die Sekundizfeier in dem nordwestlichen Eckzimmer der Festhalle (1 Treppe hoch).

Nachmittags 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse für Vereinswesen, Aeußeres und Formalien in dem nordwestlichen Eckzimmer der Festhalle; alle übrigen in dem Erzbischöflichen Knabenpensionat, Zähringerstraße 7). — **5 Uhr:** I. Oeffentliche General-Versammlung in der Festhalle.

Abends 8 Uhr: Sitzung des Vorstandes des Canisiusvereins. — Gesellige Unterhaltung in den großen Sälen des katholischen Vereinshauses, veranstaltet durch den kaufmännischen Verein Lätitia unter Mitwirkung der beiden Pfarr-Cäcilienvereine.

Dienstag, den 4. September.

Morgens 8 Uhr: Requiem für die verstorbenen Mitglieder der bisherigen General-Versammlungen in der St. Martinskirche. — **9 Uhr:** Sitzungen der Ausschüsse. — **9½ Uhr:** General-Versammlung des Verbandes „Arbeiterwohl" in dem neuen Gesellensaal des kathol. Vereinshauses. — **11 Uhr:** II. Geschlossene General-Versammlung in der Festhalle.

Nachmittags 3 Uhr: Besichtigung des Münsters unter Führung kundiger Herren. — **3½ Uhr:** General-Versammlung des Bonifaciusvereins und des Bonifacius-Sammelvereins, des Akademischen Bonifaciusvereins und des Raphaelvereins in den Sälen des kathol. Vereinshauses. — **5 Uhr:** II. Oeffentliche General-Versammlung in der Festhalle.

Abends 8 Uhr: Festkommers der katholischen Studentenkorporationen in der Festhalle.

Mittwoch, den 5. September.

Morgens 7 Uhr: Amt im Münster und in St. Martin nach der Meinung des Heiligen Vaters. — **8 Uhr:** Sitzungen der Ausschüsse. — **10 Uhr:** III. Geschlossene General-Versammlung in der Festhalle.

Nachmittags 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse. — **5 Uhr:** III. Oeffentliche General-Versammlung in der Festhalle.

Abends 8 Uhr: Musikalische Unterhaltung im Garten der Festhalle (event. in der Festhalle), Feuerwerk, Beleuchtung der Pyramide des Münsters.

Donnerstag, den 6. September.

Morgens 7¼ Uhr: Stillmessen im Münster nach der Intention des Bonifaciusvereins. — **8 Uhr**: IV. Geschlossene General-Versammlung in der Festhalle. — **10 Uhr**: IV. Oeffentliche General-Versammlung in der Festhalle.

Nachmittags 2 Uhr: Gemeinsames Festmahl im kathol. Vereinshause; danach Ausflug auf den Lorettoberg (event. Unterhaltung im kathol. Vereinshause).

Bemerkungen zu dem Programm.

1. Das **Anmeldungs-, Wohnungs- und Auskunftsbureau** befindet sich im Kreuzgange von St. Martin (Nr. 3 der Eisenbahnstraße) und ist am Samstag von Mittags 12, am Sonntag von Vormittags 11 Uhr und an den folgenden Tagen von Morgens 8 Uhr an bis Abends 11 Uhr geöffnet. Daselbst werden auch die Karten ausgegeben.
2. Die **Mitgliederkarte** à 7 ℳ berechtigt zum freien Eintritt in sämmtliche Versammlungen, Sitzungen und Unterhaltungen, sowie zur Lösung einer Festmahlkarte und zum kostenfreien Bezug des stenographischen Berichtes über die General-Versammlung.
   Akademiker erhalten diese Karte um den halben Preis unter Verzicht auf den stenographischen Bericht.
3. Die **Theilnehmerkarte** à 3 ℳ 50 ₰ berechtigt zum Besuche der vier öffentlichen General-Versammlungen, der Versammlung n des Bonifaciusvereins, der Vincenzvereine und des Raphaelvereins, sowie des Kommerses am Dienstag Abend und des Gartenfestes am Mittwoch Abend.
   Solche Theilnehmerkarten werden auch für **Damen** ausgestellt. Der Platz der Damen ist in den Galerien, jener der Herren im Parterre der Festhalle. Die Theilnehmerinnenkarte für einen reservirten Sitz in der vorderen Galerie kostet **5 ℳ**.
4. Außerdem werden für Damen und für Herren **Einzelkarten** à 50 ₰ ausgegeben, welche zur Theilnahme an je einer öffentlichen General-Versammlung berechtigen. Diese Einzelkarten können sowohl im Anmeldebureau, als auch am Eingange der Festhalle gelöst werden.
5. Die **Festmahlkarte** (für Mitglieder) kostet 4 ℳ und soll spätestens bis Dienstag gelöst werden.
6. Bei allen Anmeldungen wolle man eine **Visitenkarte** mit genauer Bezeichnung von Vor- und Zunamen, Stand und Wohnort abgeben.
7. In das **Tage-Blatt** der General-Versammlung, welches zum wenigsten viermal erscheinen wird, werden Inserate um den Preis von 15 ₰ für die vierspaltige Petitzeile (mit Rabatt bei wiederholter Einrückung) aufgenommen. Bezügliche Aufträge nimmt die Jos. Dilger'sche Buchdruckerei (Herrenstraße Nr. 8) hier entgegen.

Dem Programme war vom Präsidium des Lokal-Komitees noch folgende kräftige Mahnung mit auf den Weg gegeben:

Indem wir obiges Programm veröffentlichen, laden wir die Katholiken deutscher Zunge nochmals ein, die bevorstehende General-Versammlung zahlreich zu besuchen und dadurch zu

bekunden, daß die deutschen Söhne der heiligen Kirche aus Nord und Süd, aus Ost und West in treuer Hingabe an die Interessen unsrer heiligen Religion mit einander wetteifern und in deren Förderung und Vertheidigung nicht erlahmen.

Freiburg, den 3. August 1888.

Das Präsidium des Lokal-Komitee's:

Dr. Fr. J. Knecht, Domkapitular und Geistlicher Rath.
Raban Graf von Helmstatt.
Franz Jos. Hutter, Buchhändler.

Der öffentlichen Einladung durch die Presse ließ das vorbereitende Komitee unter Beifügung des Programms folgende besondere Einladung an die Hochwürdigsten Herren Bischöfe Deutschlands, der Schweiz, der Niederlande und an den Herrn Fürst-Erzbischof von Salzburg folgen:

Hochwürdigster Herr [Erz-] Bischof!
Gnädigster Herr!

Ew. [Erz-] Bischöfl. Gnaden beehrt sich der ehrfurchtsvoll unterzeichnete Vorstand des Lokal-Komitees zur Vorbereitung der diesjährigen, auf die Tage vom 2.—6. September in unserer Stadt anberaumten XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands gehorsamst einzuladen.

Schon zweimal, in den Jahren 1859 und 1875, tagte die General-Versammlung in den Mauern Freiburgs. War schon die Theilnahme der deutschen Katholiken an jenen früheren hiesigen Versammlungen eine ansehnliche, so wird dieselbe in diesem Jahre, entsprechend dem Aufschwunge, den sowohl unsere Stadt, als auch die kathol. General-Versammlungen im letzten Jahrzehnte genommen haben, voraussichtlich eine großartige werden. Um so mehr wäre es im Interesse unserer heiligen Sache zu begrüßen, wenn die Berathungen der General-Versammlung über die hochbedeutsamsten kirchlichen und socialen Fragen durch die Theilnahme vieler Vertreter des hochwürdigsten Episkopates ausgezeichnet und damit in ersichtlicher Verbindung mit den Repräsentanten der kirchlichen Autorität erhalten würden. Wir erlauben uns deshalb, Ew. [Erz-] Bischöflichen Gnaden die ehrfurchtsvolle Bitte vorzutragen, unsere General-Versammlung mit Hoch-Ihrer Gegenwart gütigst beehren zu wollen. Sollten Ew. [Erz-] Bischöflichen Gnaden diesem Wunsche nicht entsprechen können, so bitten wir Hochdieselben um die Gnade, der Katholiken-Versammlung Ihren oberhirtlichen Segen gnädigst ertheilen und derselben in Ihrem frommen Gebete gedenken zu wollen.

In tiefster Ehrfurcht und Verehrung verharrt

Freiburg i. B., 1. August 1888.

Ew. [Erz-] Bischöflichen Gnaden
gehorsamster
Vorstand des Lokal-Komitees
zur Vorbereitung der XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands.

Eine ähnliche Einladung mutatis mutandis erging an die Hochw. Herren Aebte von Beuron, Einsiedeln, Engelberg, Fiecht, Mehrerau, Metten und Oelenberg, sowie an die Kloster-

Konvente in Andechs, Augsburg, Dissentis, Feldkirch, St. Bonifaz in München, Ottobeuren, Schäftlarn, Scheyern.

Die Einladungen an die katholischen Mitglieder des deutschen Reichstages und der Einzel-Landtage des Deutschen Reiches, sowie an sonstige hervorragende katholische Männer (über 1100 Adressen) wurden am 8. August der Post übergeben.

Eine ganz unverhoffte Hülfe erfuhr die Vorbereitung der General-Versammlung von keinem Geringeren als von — Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. Die Vorsitzenden des Lokal-Komitees hatten unterm 10. Juli folgende Adresse an Se. Heiligkeit gerichtet:

Beatissime Pater!

Dominus ac Redemptor noster nihil ante passionem ardentius nihilque instantius Patrem Suum rogavit, quam ut ii, qui per verbum apostolicum credituri essent, „omnes unum sint" et „consummati in unum", ita ut eorum in terris unitas et consensus velut imago et signum sit divinae illius unitatis, quae inter Patrem et Filium intercedit (Joan. 17, 20—23). Immo ex ea fidelium omnium unitate apparere Dominus voluit, divinitus se missum divinumque opus esse, quod consummaturus erat.

Ad hanc unitatem conservandam atque ad Ecclesiam a porta inferi defendendam, in petra, qui est Petrus, eam aedificavit unique Petro claves dedit. Nam, ut Sancti Cypriani verbis utamur, primatus Petro datur, ut una Christi ecclesia et cathedra una monstretur. Atque ad hanc romanam ecclesiam, ut ait S. Irenaeus, necesse est omnem ecclesiam convenire.

Cum eadem sede et cathedra Petri matreque omnium ecclesiarum nostri quoque patres primis saeculis et jam ante Sancti Bonifatii tempora vinculo fidei et caritatis conjuncti sunt, quum hisce in regionibus viri christiani, inter quos SS. martyres Thebaeae legionis maxime nobilitati sunt, Alpes transscendentes veram religionem nuntiarent. Saluberrimum hoc vinculum inter Sedem Apostolicam et has regiones nunquam dissolutum, immo nostris temporibus arctius constrictum est per solemnem catholicorum Germaniae congressum, qui ex octo lustris quotannis fere per varias urbes haberi solet et hoc anno in urbe nostra Friburgensi, annuente patre nostro dilecto Archiepiscopo Joanne Christiano, primis Septembris diebus celebrabitur.

Nec immerito haec urbs electa est, in qua generalis catholicorum conventus iterum fiat, ipsa enim non solum sedes archiepiscopalis et metropolitana est, sed etiam legitima filia et haeres pervetustae illius dioeceseos Constantiensis, quae SS. Pelagio martyre et Conrado episcopo patronis per tot saecula et per varias Germaniae atque Helvetiae ditiones extenta floruit ac multis et longe celebratis monasteriis aliisque insignibus scholis fidem moresque christianos propagavit. Et ex hac urbe conventus catholicorum Germaniae originem duxit, cum civis quidam ejusdem urbis, strenuus rei catholicae defensor, qui usque ad beatam suam mortem in universitate litterarum Friburgensi jus canonicum docebat, ante hos quadraginta annos tumultuariis illis et seditiosis temporibus primus auctor congressuum horum quotannis habendorum exstiterit. E quibus quot fructus ecclesiae in Germania constitutae promanarint, nemo catholicus est qui nesciat; nec minores speramus fructus eos prolaturos esse in posterum.

Bis jam annis praeteritis viri catholici in hanc metropolim convenerunt, ut quae ecclesiae communique fidelium rei prodesse possent, deliberarent, statuerent; jam nunc cum tertium in ea congressuri sumus, id potissimum nobis erit consulendum ac pertractandum, qua ratione, Tuum nobilissimum exemplum et vestigia praelucentia sequentes, iis malis, quibus hodierna societas maxime aegrotet ac laboret, mederi possimus, probe scientes, ea, quae ecclesiae usui sint, rei publicae universae profutura esse et Tibi pro benevolentia Tua paterna approbari. Atque eo alacrius et securius ad has res perpendendas aggrediemur, quod Tu, Beatissime Pater, litteris Tuis encyclicis semitam monstrasti normamque dedisti. Accedit, quod de Tuis festis sacerdotalibus, quae universo nomine catholico exultante celebrasti, omnium animi summo gaudio erecti sunt et confirmati, id quod ad nostra concilia peragenda plurimum adferet.

Quae res ut Tuis auspiciis incipiantur, inceptae quo melius procedant unanimique catholicorum consensui proficiant, nos humillimi filii Tui, ad praeparandum congressum trigesimum quintum electi, ad pedes Sanctitatis Tuae prostrati enixe rogamus, ut nobis nostrisque studiis benedictionem Apostolicam impertire digneris.

Sanctitatis Tuae
obedientissimi et devotissimi filii.

Friburgi Brisgoviae (in Magno Ducatu Badensi),
die X. Julii MDCCCLXXXVIII.

In deutscher Uebersetzung:

Heiligster Vater!

Unser Herr und Heiland hat vor Seinem Leiden Seinen himmlischen Vater um nichts inbrünstiger und anhaltender gebeten, als daß diejenigen, welche durch das Wort der Apostel glauben würden, „alle eins seien“ und so „vollkommen eins“, daß ihre Einheit und Einmüthigkeit auf Erden gleichsam ein Abbild sei jener geheimnißvollen Einheit, welche zwischen dem Vater und dem Sohne besteht (Joh. 17, 20—23). Ja, aus dieser Einigkeit aller Gläubigen sollte nach dem Willen des Herrn erhellen, daß Er von Gott gesandt, und daß göttlich sei das Werk, welches Er zu vollenden im Begriffe stand.

Um diese Einigkeit zu erhalten und um die Kirche vor der Pforte der Hölle zu schützen, baute Christus dieselbe auf den Felsen, der Petrus ist, und gab dem Petrus allein die Schlüsselgewalt. Denn der Primat wurde, um mit dem hl. Cyprian zu reden, dem Petrus gegeben, damit die Kirche Christi als eine, als einer auch der Lehrstuhl erwiesen werde. Und mit dieser römischen Kirche, sagt der hl. Irenäus, muß die ganze Kirche nothwendig verbunden sein.

Mit demselben Heiligen Stuhle Petri und derselben Mutter aller Kirchen wurden auch unsere Väter in den ersten Jahrhunderten und schon vor den Zeiten des hl. Bonifatius durch das Band des Glaubens und der Liebe verbunden, da in unseren Gegenden christliche Männer, unter welchen die heil. Martyrer der Thebäischen Legion die berühmtesten wurden, die Alpen überschritten und den wahren Glauben verkündigten. Dieses heilsame Band zwischen dem Apostolischen Stuhle und unserer Heimath ist niemals zerrissen, in unseren Zeiten vielmehr enger geknüpft worden durch die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands, welche seit nunmehr 40 Jahren in der Regel alljährlich bald in dieser, bald in jener Stadt abgehalten wurde und heuer mit Zustimmung unseres geliebten Vaters, des Erzbischofs Johann Christian, in den ersten Tagen des September in unserer Stadt Freiburg statthaben wird.

Und nicht ohne Grund ist unsere Stadt wiederum als Ort der General-Versammlung erwählt worden; denn sie ist nicht blos die Hauptstadt der Erzdiöcese, sondern auch die rechtmäßige Tochter und Erbin des alten Bisthums Konstanz, welches unter dem Schutze des hl. Märtyrers Pelagius und des hl. Bischofs Konrad so viele Jahrhunderte hindurch und über weite Gebiete Deutschlands und der Schweiz ausgedehnt blühte und durch

viele hochberühmte Klöster und andere ausgezeichnete Schulen Glauben und christliche Sitte verbreitete. Zudem hat die katholische General-Versammlung von unsrer Stadt ihren Ursprung genommen, insofern ein Bürger derselben, ein tüchtiger Vertheidiger der katholischen Sache, der bis zu seinem seligen Tode an der Freiburger Universität das kanonische Recht gelehrt hat, vor nunmehr 40 Jahren in jenen Zeiten der Unruhe und der Revolution diese alljährlich zu feiernden katholischen Kongresse ins Leben rief. Und wie reicher Segen aus denselben für die Kirche Deutschlands hervorgegangen, ist jedem Katholiken bekannt, und wir hoffen, auch in Zukunft werden ihre Früchte nicht geringer sein.

Schon zweimal sind in früheren Jahren die katholischen Männer in unserer Metropole zusammengetreten, um zu berathen und zu beschließen, was der Kirche und der Wohlfahrt der Gläubigen dienlich sein könnte; da wir nun zum drittenmale hier uns versammeln wollen, wird das vorzüglich ins Auge zu fassen und zu erörtern sein, wie wir nach Deinem erhabenen Beispiele vor allem jenen Uebeln begegnen können, an welchen die moderne Gesellschaft hauptsächlich krankt, indem wir wohl wissen, daß, was der Kirche zum Nutzen ist, der ganzen menschlichen Gesellschaft Segen bringt und auf Deine väterliche Förderung und Billigung zu rechnen hat. Wir werden um so freudiger und zuversichtlicher an die Behandlung dieser Dinge herantreten, weil Du, Heiligster Vater, durch Deine Rundschreiben uns schon den rechten Weg gezeigt und die Richtschnur gezogen hast. Dazu kommt, daß unser aller Muth durch Dein jüngst unter dem Jubel des gesammten katholischen Erdkreises gefeiertes Priesterjubiläum gestärkt und gefestigt worden ist, was zum Erfolg unseres Vorhabens gewiß sehr viel beitragen wird.

Damit nun unser Beginnen Deinen Segen habe und um so besser voranschreite, auch die Einigkeit der Katholiken festige, so bitten wir, Deine demüthigen zur Vorbereitung der XXXV. General-Versammlung erwählten Söhne, zu den Füßen Deiner Heiligkeit niederfallend, inständig, daß Du uns und unseren Arbeiten den Apostolischen Segen zu Theil werden lassen wollest.

Deiner Heiligkeit
gehorsamste und ergebenste Söhne.

Freiburg im Breisgau (im Großherzogthum Baden), 10. Juli 1888.

Schon am 25. Juli hat der Heilige Vater unsere kindlichen Worte durch das folgende herrliche Breve beantwortet:

Leo P. P. XIII.

Dilecti Filii, salutem et Apostolicam Benedictionem.

Obsequentissimas litteras, quibus proximo mense Septembri generalem Germaniae Catholicorum conventum Friburgi in Brisgovia celebrandum esse certiores Nos redditis, magna animi Nostri iucunditate perlegimus. Probe enim novimus quantopere ad rem catholicam provehendam contulerint praeteriti, qui per quadraginta annorum cursum in Germania habiti sunt, conventus, nec minorem utilitatem Ecclesiae et societati Friburgensia, quae nunc parantur, comitia allatura esse confidimus. Omnes itaque Germaniae fideles, quibus iter aggredi datum fuerit, in Domino hortamur, ut ad istam civitatem, quae eos summa, ut solet, comitate excipiet, accedant, et opportuna gravibus nostrorum temporum malis medendis satagant inire consilia. Nos interim orare non desistemus, ut Spiritus Sancti gratia mentes et corda fidelium qui conventui aderunt roboret, eorum disceptationes dirigat, quaeque probata fuerint perficere postea concedat. Praecipuam vero nostram benevolentiam fidelibus ipsis testari cupientes Apostolicam Benedictionem ex intimo corde depromptam unicuique eorum peramanter impertimus.

Datum Romae apud Sanctum Petrum die XXV. Julii Anno MDCCCLXXXVIII. Pontificatus Nostri Undecimo.

Leo P. P. XIII.

In deutscher Uebersetzung:

Papst Leo XIII.

Geliebte Söhne, Gruß und Apostolischen Segen!

Mit großer Freude unseres Herzens haben Wir das ergebenste Schreiben gelesen, durch welches Ihr Uns benachrichtigt habt, daß die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands im Monat September d. J. zu Freiburg im Breisgau stattfinden werde. Es ist Uns nämlich wohl bekannt, in wie hohem Grade die früheren General-Versammlungen, welche im Laufe der letzten vierzig Jahre in Deutschland abgehalten worden sind, zur Förderung der katholischen Sache beigetragen haben, und Wir hegen das feste Vertrauen, daß die in Vorbereitung begriffene Versammlung zu Freiburg in gleicher Weise der Kirche und der Gesellschaft zum Vortheile gereichen werde. Darum ermahnen Wir im Herrn alle Gläubigen Deutschlands, denen ihre Verhältnisse die Reise erlauben, daß dieselben sich in die genannte Stadt, welche sie mit gewohnter Artigkeit aufnehmen wird, begeben und eifrig berathschlagen, wie den großen Uebelständen unserer Zeit

abzuhelfen ist. Wir werden unterdessen nicht aufhören zu beten, daß die Gnade des Hl. Geistes Herz und Geist der Gläubigen, welche der Versammlung anwohnen werden, stärke, ihre Verhandlungen leite und ihre zweckdienlichen Beschlüsse in Ausführung zu bringen helfe. Und da Wir von dem Wunsche beseelt sind, Unser ganz besonderes Wohlwollen gegen diese Gläubigen zu bezeugen, so ertheilen Wir einem jeden derselben aus innerstem und liebevollstem Herzen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 25. Juli 1888, im elften Jahre unseres Pontifikats.

(gez.) Leo P. P. XIII.

Wir dürfen einen großen Theil des Erfolges der General-Versammlung ohne Zweifel der hier ausgesprochenen väterlichen Ermahnung des Heiligen Vaters zum fleißigen Besuche derselben zuschreiben. Es war das erstemal, daß solche Ermahnung von höchster Stelle erfolgt ist. Weshalb gerade bei der Freiburger Versammlung, wissen wir nicht. Gott lenkt die Herzen der Menschen und erst recht die regierende Hand Seines Stellvertreters auf Erden.

Dem päpstlichen Breve war von Sr. Excellenz dem apostol. Nuntius in München, Fürsten Ruffo Scilla, Titular-Erzbischof von Petra, der gleichzeitig vom Präsidium des Lokal-Komitees zum Besuche der General-Versammlung eingeladen war, das folgende Begleitschreiben beigelegt:

(Uebersetzung.)

Es ist mir eine sehr angenehme Aufgabe, Ihnen das beigeschlossene Päpstliche Schreiben zu übermitteln, in welchem Se. Heiligkeit die Gnade hat, Ihren Eifer für die erfolgreiche Vorbereitung der bevorstehenden Versammlung der deutschen Katholiken anzuerkennen und den Apostolischen Segen für deren recht glücklichen Verlauf zu ertheilen.

Was das ergebenste Schreiben anbelangt, das Sie an mich gerichtet haben, so kann ich nicht sagen, wie sehr mich dasselbe mit Freude und Trost erfüllt hat; aber es schmerzt mich im tiefen Innern, daß ich Ihren Wünschen nicht willfahren kann. Sehr gerne möchte ich diese günstige Gelegenheit benützen, um Ihrer und so vieler um die Kirche hochverdienter Männer Gegenwart und Gesellschaft genießen und an Ihrem Glauben und Ihrer Tugend mich erbauen zu können; aber meine schwache Gesundheit und die vielen Sorgen meines Amtes gestatten mir nicht, die weite Reise in Ihre Stadt zu unternehmen. Darum bitte ich Sie recht dringend, mich für entschuldigt halten und meinen innigsten Dank für Ihre so verbindliche Zuvorkommenheit entgegennehmen, auch überzeugt sein zu wollen, daß ich, obwohl körperlich abwesend, doch im Geiste mit allen bei Ihnen versammelten Katholiken vereinigt sein werde . . . .

München, 2. August 1888.

(gez.) **Aloysius**, Erzbischof von Petra,
Apostolischer Nuntius.

Daß auch der Hochwürdigste Episkopat der katholischen General-Versammlung gegenüber stets eine ermunternde Haltung eingenommen hat, ist bekannt. Auch in diesem Jahre war es nicht anders, wie die zahlreichen bischöflichen Zuschriften an das Local-Komitee beweisen. Es sind Schreiben eingetroffen von:

Sr. Eminenz Cardinal **Lavigerie**, Primas von Afrika, Erzbischof von Algier und Karthago;

den Hochwürdigsten Erzbischöfen von **Bamberg**, **'s Hertogenbosch**, **Köln**, **München-Freising**, **Gnesen** und **Posen**;

dem Hochw. Fürstbischof von **Breslau**;

den Hochw. Bischöfen von **Augsburg**, **Basel**, **Culm**, **Eichstätt**, **Ermland**, **Fulda** (Telegramm), **Hildesheim**, **Limburg**, **Mainz**, **Münster**, **Osnabrück**, **Paderborn**, **Regensburg**, **Roermond**, **Rottenburg**, **St. Gallen**, **Speier**, **Straßburg**, **Trier**, **Würzburg**;

den Hochw. Weihbischöfen von **Münster**, **Paderborn**, **Posen** und **Trier**;

dem Apostol. Vikar von **Sachsen** und

dem Hochw. Herrn Armeebischof **Aßmann**.

Auch der Hochw. General der Kapuziner sowie die Hochw. Aebte von **Einsiedeln**, **Mehrerau**, **Metten**, **Oelenberg** und der Prior von **Ottobeuren** haben ihre geistige Theilnahme an der Versammlung durch sympathische Zuschriften zu erkennen gegeben.

Wir lassen diese Schreiben ihrem Hauptinhalte nach hier folgen:

Soeben empfing ich in Paris, ziemlich verspätet wegen meiner Reise nach Belgien, die Einladung vom 17. August, welche Sie im Namen des vorbereitenden Komitees der XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands gütigst an mich richten.

Ich bin sehr gerührt von dieser Einladung, und ich wäre besonders glücklich gewesen, nach Freiburg zu gehen, wenn nicht der Zustand außerordentlicher Müdigkeit, in welchem ich mich nach so vielen Reisen und Verhandlungen über meinen afrikanischen Kreuzzug befinde, mir in diesem Augenblicke jede neue Reise unmöglich machte.

Aber da es mir nicht vergönnt ist, mich persönlich bei Ihnen einzufinden, so werde ich wenigstens wie ein Bruder mit dem Herzen und den Gedanken dort sein. Ich stehe im Begriffe, Ihnen hievon einen Beweis zu geben, indem ich Ihnen eine Denkschrift schicke, welche bestimmt ist, aus allen meinen Kräften das Projekt, ein Komitee gegen den Sklavenhandel durch die Katholiken Deutschlands zu schaffen, zu unterstützen, ein Projekt, welches durch Schriftsteller, die durch die Lektüre meiner neuesten Vorträge von Eifer entflammt wurden, befördert worden ist.

Diese Denkschrift, welche ich eben schreibe, wird an den ersten Tagen Ihrer Versammlung ankommen, d. h. Sonntag oder Montag. Ich wünsche lebhaft, daß sie der Katholiken-Versammlung mitgetheilt werde,

als eine Ihrem Eifer dargebrachte Huldigung, und auch deshalb, weil ich das Vertrauen habe, die Mittheilungen und Erwägungen, welche sie enthält, werden dazu beitragen, daß Sie sich vollends für die Theilnahme an dem religiösen, civilisatorischen und humanitären Kreuzzug entscheiden, für welchen die ganze Welt täglich ein lebendigeres Interesse gewinnt.

Genehmigen Sie den Ausdruck meiner aufrichtigen und brüderlichen Gesinnung, womit ich im Herrn verbleibe

Paris, 29. August 1888.

Karl Kardinal Lavigerie,
Erzbischof von Algier.

Durch eine langwierige Krankheit am Reisen gehindert, kann der ergebenst Unterfertigte Ihrer gütigen Einladung eine Folge nicht geben. Derselbe ist aber gerne bereit, Ihnen seinen oberhirtlichen Segen zu spenden, damit dieser Ihrer Thätigkeit in den Tagen vom 2.—6. September d. J. den Segen von Oben vermitteln helfe.

In aller katholischen Liebe . . .

Bamberg, am 18. August 1888.

† **Friedrich,**
Erzbischof von Bamberg.

Dem geehrten Vorstande . . . danke ich ergebenst für die freundliche Einladung . . und wünsche von Herzen, daß die Berathungen, welchen beizuwohnen ich durch amtliche Arbeiten gehindert bin, zu guten und dem Heile der Kirche förderlichen Beschlüssen hinführen und von heilsamen Folgen begleitet sein mögen. In dieser Meinung ertheile ich gerne der General-Versammlung den erbetenen oberhirtlichen Segen und versichere dieselbe meiner treuen beständigen Fürbitte.

In der Liebe unseres göttlichen Herrn und seiner heiligen Kirche . . .

Köln, am Feste des hl. Apostels Bartholomäus, 24. Aug. 1888.

† **Philippus,**
Erzbischof von Köln.

. . . . Indem ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit verbindlichst danke, muß ich lebhaft bedauern, daß es meine Verhältnisse mir nicht gestatten, der freundlichen Einladung Folge zu leisten. Seien Sie aber versichert, daß ich mit dem größten Interesse die Bestrebungen dieser hochwichtigen Versammlung verfolge und daß ich derselben Gottes Segen und reichstes Gedeihen für unsere heilige Kirche wünsche. Ich werde nicht unterlassen, der hohen Versammlung und ihrer Unternehmungen in meinem Gebete zu gedenken, und ertheile derselben von ganzem Herzen meinen bischöflichen Segen.

In ausgezeichneter Hochachtung . . . .

Reichenhall, den 17. August 1888.

† **Antonius,**
Erzbischof von München und Freising.

Dem sehr verehrten Vorstande . . . . beehre ich mich hierdurch ganz ergebenst bekannt zu geben, daß ich, vielfach behindert wie ich bin, an der General-Versammlung persönlich mich nicht betheiligen kann; ich werde es aber nicht unterlassen, die Berathungen der hohen Versammlung mit meinen heißesten Gebeten zu begleiten, und sende derselben aus der Tiefe meines Herzens den gewünschten oberhirtlichen Segen.

Posen, den 1. September 1888.

† **Julius,**
Erzbischof von Gnesen und Posen.

Bei meiner gestern erfolgten Heimkehr kommt mir der Zweifel, ob ich Ihrer freundlichen Einladung vom 1. v. M., der ich freilich nicht nachkommen konnte, den gebührenden Dank entgegengebracht habe.

Sollte das unterblieben sein, so bitte ich dieses Versehen zu entschuldigen und die Versicherung entgegenzunehmen, daß ich der hohen Versammlung . . . im Geiste nicht ferngeblieben bin, sondern die Arbeiten derselben mit lebhafter Theilnahme und den herzlichsten Segenswünschen begleitet habe.

In vollkommenster Verehrung und Hochachtung

Johannesberg bei Jauernig, Oestr. Schlesien,
den 9. September 1888.

† **Georg,**
Fürstbischof von Breslau.

. . . . . Der Einladung selbst Folge zu geben, gestattet mir leider mein hohes Alter nicht mehr. Ich werde aber mit lebhaftem Interesse, insoweit es die Berichte der Tagesblätter ermöglichen werden, von den Verhandlungen und Beschlüssen der bevorstehenden Hohen Versammlung Kenntniß zu nehmen mir angelegen sein lassen.

Haben die General-Versammlungen der Katholiken Deutschlands seit ihrem Bestehen schon in so hohem Grade zur Kräftigung und Belebung katholischer Gesinnung, sowie zur rühmlichsten Strebsamkeit auf dem Gebiete kirchlichen und sozialen Lebens beigetragen, so liegt es wohl außer allem Zweifel, daß auch die diesjährige General-Versammlung zu Freiburg in gleicher Weise sich um die katholische Sache Deutschlands verdient machen werde.

Daß dieser Segen im reichsten Maße von Gott dem Allgütigen der Hohen Versammlung zu Theil werden möge, das ist der innigste Wunsch meines Herzens und wird auch meine tägliche Bitte zu Gott in den Tagen vom 2. bis 6. September sein.

Mit ausgezeichneter Hochachtung habe ich die Ehre . . .

Augsburg, den 25. August 1888.

† **Pancratius,**
Bischof von Augsburg.

Indem ich die Aufmerksamkeit, mit welcher Sie mir eine spezielle Einladung . . . haben zukommen lassen, bestens verdanke, sehe ich mich leider verhindert, dieser Einladung persönlich Folge zu leisten, da ich um dieselbe Zeit meine Romreise antreten muß. Die Versammlungen der deutschen Katholiken sind für die ganze Welt ein Schauspiel geworden durch die Kraft und Klarheit, mit welcher von denselben jeweilen die katholischen Grundsätze bezüglich des öffentlichen Lebens zum Ausdrucke gelangten. Seien Sie deshalb überzeugt, daß ich auch der diesjährigen Zusammenkunft meine volle Sympathie entgegenbringe. . . .

Luzern, 21. August 1888.

L. Haas,
episcop. des. (von Basel).

Der freundlichen Einladung . . . . Folge zu leisten, bin ich zu meinem Bedauern wegen der weiten Entfernung von dem Versammlungsorte und wegen vielfacher Amtsgeschäfte außer Stande. Ich werde aber den lebhaftesten Antheil an den . . . . Berathungen nehmen, welche, wie ich hoffe, nicht nur sich als eine herrliche Kundgebung der hingebenden Treue und Liebe zur Kirche erweisen, sondern auch zur weiteren Stärkung des katholischen Bewußtseins sowie zur Verständigung über manche wichtigen Fragen, die den Katholiken am Herzen liegen, beitragen werden.

Im Geiste der Versammlung nahe, spende ich dem ausgesprochenen Wunsche gemäß gern den oberhirtlichen Segen.

Pelplin, den 15. August 1888. † **Leo,**
Bischof von Culm.

Je größer meine Freude darüber ist, daß die heurige Katholiken-Versammlung in dem herrlichen, für alle katholichen Interessen begeisterten Freiburg tagt, desto inniger ist mein Bedauern, daß es mir nicht gegönnt ist, Ihrer freundlichen Einladung zu derselben Folge zu leisten. Nachdem ich nämlich bis zum Schlusse des Monats August meine Diözese schon zweimal verlassen haben werde, bin ich am Anfange des Monats September durch Ordnung von Diözesan-Angelegenheiten, durch Pfarr-Visitationen und Firmungen nicht wenig in Anspruch genommen.

Dennoch werde ich die Verhandlungen der besagten Versammlung, welche ihre wichtige Aufgabe sicherlich in herrlicher Weise lösen wird, mit dem höchsten Interesse verfolgen und Gott bitten, daß er zum großen Werke seinen Segen gebe und insbesondere den Geist der Einheit und des herzlichen Zusammenhaltens, der bisher in allen Versammlungen geherrscht hat, und der allein uns unseren vielfachen Feinden gegenüber stark macht, so sehr befestige, daß auch für die Zukunft sämmtliche Katholiken Deutschlands nach dem Wunsche und den Intentionen des Heiligen Vaters enge und fest zusammenstehen.

Indem ich hiezu von ganzem Herzen meinen bischöflichen Segen ertheile . . . . . .

Eichstätt, den 18. August 1888.

† **Franz Leopold,**
Bischof von Eichstätt.

Wiewohl ich . . . . . der gütigen Einladung gern entsprechen möchte, so sehe ich mich doch zu meinem lebhaften Bedauern infolge anderweitiger Behinderungen außer Stande. Darum will ich die Versammlung wenigstens mit meinem Gebete begleiten und ihrer im heiligen Meßopfer gedenken, damit der Segen Gottes, der die früheren Versammlungen so wunderbar geleitet, daß sie zu einer großartigen Entfaltung katholischen Lebens und Strebens sich gestalteten, auch auf dieser Versammlung ruhe. Mögen ihre Verhandlungen reiche Früchte hervorbringen und zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt der Kirche beitragen!

In dieser Meinung ertheile ich von ganzem Herzen allen Theilnehmern der Versammlung meinen oberhirtlichen Segen.

Frauenburg, 24. August 1888. † **Andreas.**

An persönlicher Theilnahme leider verhindert, sendet vom Grabe des heil. Bonifatius herzlichen Segenswunsch.

Fulda, den 2. September 1888. † **Joseph,** Bischof.

Dem hochgeschätzten Vorstande . . . . statte ich hiermit für die ehrende Einladung . . . . meinen besten Dank ab, bedaure aber, der Einladung leider nicht folgen zu können, weil ich es übernommen habe, in den ersten 14 Tagen des September in einem Theile der Diözese Paderborn das heilige Sakrament der Firmung zu ertheilen. Ich werde jedoch nicht unterlassen, den Berathungen und Beschlüssen der Versammlung meine Aufmerksamkeit zuzuwenden, wünsche den besten Erfolg und ertheile dazu gern den bischöflichen Segen.

Hildesheim, den 11. August 1888.

Der Bischof von Hildesheim.
† **Wilhelm.**

Mit dem Ausdrucke meines verbindlichsten Dankes für die freundliche Einladung . . . . muß ich zu meinem lebhaften Bedauern die Mittheilung verbinden, daß ich in Folge bereits getroffener und nicht mehr abzuändernder Dispositionen meine Betheiligung nicht in Aussicht stellen kann. Ich bitte aber den hochverehrlichen Vorstand, sich davon überzeugt zu halten, daß ich die Verhandlungen mit der regsten Theilnahme begleiten und nicht verfehlen werde, den Segen Gottes auf dieselben um so inniger herabzuflehen, je mehr es mein sehnlicher Wunsch ist, daß die in dem erwähnten geehrten Schreiben bezüglich der kommenden General-Versammlung ausgedrückte Erwartung erfüllt und der Zweck der Versammlung erreicht werde. Gerne spende ich schließlich der General-Versammlung den begehrten bischöflichen Segen.

Limburg a. d. Lahn, 14. August 1888.

† **Karl,**
Bischof von Limburg.

. . . . Ich wünschte sehr, dieser Einladung zu folgen. Ist ja doch diese Versammlung ganz besonders für die Gegenwart von hervorragender Bedeutung. Nur die volle und ganze Einmüthigkeit des katholischen Volkes und seiner weltlichen wie geistlichen Führer vermag die Gefahren zu überwinden, mit welchen unsere religiösen Interessen und Freiheiten bedroht sind. Möge diese Einmüthigkeit wie auf den früheren General-Versammlungen, so auch auf der bevorstehenden zu Freiburg sich kundgeben!

Zu meinem großen Bedauern muß ich mir die Freude versagen, an derselben Theil zu nehmen. Ich werde aber den innigsten Antheil an den Verhandlungen nehmen und mit meinem Gebet die Männer begleiten, welche für unsere heilige Sache das Wort führen. Ganz besonders bitte ich Gott, daß er dem guten, edeln badischen Volke, das ich immer mehr lieben lerne, je länger ich in seiner Mitte lebe, die religiöse Freiheit in vollem Maße zurückerstatten möge. Genehmigen Sie den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung und empfangen Sie meinen bischöflichen Segen.

Malsch, den 28. Angnst 1888.

† **Paulus Leopold,**
Bischof von Mainz.

. . . . Indem ich für diese Einladung ganz ergebenst danke, drängt es mich, auszusprechen, mit wie lebhaftem Interesse ich den betreffenden General-Versammlungen folge.

Pflegen sie doch jährlich den Eifer der Katholiken für ihre wichtigen Angelegenheiten neu anzuregen und insbesondere in dem Theile unseres Vaterlandes, wo sie eben gehalten werden, eine Stärkung des kirchlichen Sinnes und des katholischen Lebens herbeizuführen und die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit offenen Bekenntnisses und thatkräftiger Bekundung des Glaubens zu fördern.

Es ist mir nun allerdings, nachdem ich eine Reihe von Wochen von meinem Sitze habe abwesend sein müssen, zu meinem Bedauern nicht möglich, der gütigen Einladung Folge zu geben; ich werde aber nicht unterlassen, der Versammlung im Gebete eingedenk zu sein.

Münster, 26. August 1888.

Der Bischof von Münster.
J. V.: Der Generalvikar Dr. **Giese.**

.... Indem ich aber nicht unterlasse, für die geehrte Einladung hiemit meinen verbindlichsten Dank auszusprechen, ist es mir zugleich besonders angenehm, bei gegenwärtigem Anlaß für die Zwecke der Versammlung meine wärmste Sympathie bezeugen zu können. Mit der lebhaftesten Theilnahme werde ich die Verhandlungen begleiten, die, wie früher, so auch in diesem Jahre über jene kirchlichen und sozialen Fragen, die im Vordergrunde des allgemeinen Interesses stehen, und deren glückliche Förderung namentlich dem Katholiken am Herzen liegen muß, von den einsichtigsten und bewährtesten Männern werden geführt werden. Möge aus den gemeinsamen Berathungen und Arbeiten eine reiche Frucht hervorgehen, und möge die Versammlung in dem schönen und erinnerungsreichen Freiburg auch namentlich dazu dienen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Katholiken Deutschlands neu zu stärken und diese zu vereintem Streben und Wirken für ihre gemeinsamen höheren Interessen immer fester unter einander zu verbinden. In diesem Sinne werde ich der Versammlung auch gerne vor Gott gedenken, wie ich derselben denn hiermit zugleich den erbetenen Segen ertheile.

Unter dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung ...

Osnabrück, den 31. August 1888.

† **Bernard,**
Bischof von Osnabrück.

.... Zu meinem lebhaften Bedauern bin ich durch mein Alter und durch mein Befinden gehindert, der Einladung Folge zu leisten; im Geiste aber nehme ich innigen Antheil an allen Arbeiten und Bestrebungen der General-Versammlung, und ich will auch nicht unterlassen, Gottes reichsten Segen auf dieselbe herabzuflehen.

Ich verbleibe ...

Paderborn, den 22. August 1888.

† **Franz Caspar,**
Bischof von Paderborn.

..... Kann ich zu meinem lebhaften Bedauern nicht persönlich nach Freiburg kommen, so entspreche ich um so bereitwilliger Ihrem Wunsche, die Arbeiten der diesjährigen General-Versammlung mit Segen und Gebet zu begleiten.

Ja, möge der Segen des allmächtigen Gottes auf den Mitgliedern und Berathungen dieser Versammlung von Katholiken aus allen deutschen Gauen ruhen! Möge sie sich würdig an die nun schon große Zahl früherer Versammlungen anschließen!

Noch immer hat ja die jährliche Katholikenversammlung den erhabenen Zweck, gegenüber den zahlreichen Bedürfnissen und Erscheinungen der Zeit auf dem festen Grund der katholischen Einheit in ernsten Besprechungen zu orientiren und mit heiligem Feuer zu begeistern, Belehrung und Begeisterung aber durch die Theilnehmer aus allen Gegenden in die weitesten Kreise hinauszutragen.

Ganz besonders weckt in Freiburg der Name des sel. Erzbischofs Hermann die Erinnerung an all die Leiden, Kämpfe und Siege, welche die katholische Kirche im deutschen Vaterlande während der letzten Decennien zu verzeichnen hatte, und die auf den Katholikenversammlungen stets den lebhaftesten Wiederhall fanden.

Könnte ferner im gegenwärtigen Jahre die General-Versammlung stattfinden, ohne immer wieder an Rom zu erinnern und die stets wachsende Bedrängniß des Heiligen Stuhles? Je inniger der Dank ist, den mit dem glorreich regierenden Papste Leo XIII. alle Gläubigen des Erd-

kreises Gott darbringen für die großartige Manifestation katholischer Einheit und Liebe aus Anlaß des goldenen Priesterjubiläums Sr. Heiligkeit: desto eifriger muß ihr Bestreben sein, die mit erneuter Bosheit und Tücke gegen die Kirche und ihr Oberhaupt geschmiedeten Anschläge in Gestalt eines ganzen Systems von Verfolgungsgesetzen aufzudecken, zu brandmarken, mit allen gesetzlichen Mitteln abzuwehren und zu bekämpfen.

Ich erneuere deshalb das Versprechen, daß ich die Arbeiten der General=Versammlung mit inständigem Gebete begleiten werde, und ertheile im voraus den bischöflichen Segen.

Regensburg, den 11. August 1888.

† **Ignatius,**
Bischof von Regensburg.

... Leider ist es mir wegen der Firmungsreisen und sonstiger Amtsgeschäfte nicht gestattet, der so liebevollen Einladung zum persönlichen Erscheinen in Ihrer Mitte zu entsprechen. Indessen wollen Ew. Hochwürden die Versicherung entgegennehmen, daß ich es nicht unterlassen werde, im Geiste dieser Versammlung der edelsten und treuesten Söhne der katholischen Kirche beizuwohnen, und den Herrn zu bitten, daß er den dort in seinem Namen Versammelten, ihren Berathungen und Beschlüssen seinen reichlichsten Segen verleihe.

Indem ich sämmtlichen Theilnehmern meinen bischöflichen Segen spende, bitte ich den Ausdruck meiner ausgezeichnetsten Hochachtung genehmigen zu wollen, mit welcher ich verharre ....

Roermond, den 18. August 1888.

† **Fr. A. H. Boermans,**
Bischof von Roermond.

Indem ich ..... für die freundliche Einladung ... bestens danke, bedaure ich in hohem Grade, sagen zu müssen, daß die Gebrechen des Alters bei mir sich schon zu sehr eingestellt haben, um an solcher Versammlung theilnehmen zu können. Ich sehe und höre nicht mehr gut, kann nicht mehr gehen und bin der Ruhe in hohem Grade bedürftig. Stehe ich doch schon im 80. Jahre und vollendet sich morgen das 55. Jahr meiner Priesterweihe. So bleibt mir nur übrig, Ihr Fest mit meinen besten Wünschen und meinem Segen zu begleiten, Sie aber ..... um Ihr frommes Gebet zu bitten.

Rottenburg, 13. Aug. 1888.

† **Carl Joseph,**
Bischof von Rottenburg.

Ihre gütige Einladung ... wird von mir bestens verdankt. Die Nähe des Festortes, die voraussichtlich sehr erhebende und erbauende Festfeier, der sonstige Wunsch nach einem Besuche in Freiburg erweckten in mir das lebhafte Verlangen, der Einladung folgen zu können. Ich bin aber wegen anderweitiger Reisen, namentlich einer längeren Firmreise in der Diözese Basel, mit den diesjährigen Visitationen noch so sehr im Rückstande, daß ich sie vor dem Eintritt der rauheren Jahreszeit nicht zu Ende bringe und den angeordneten Turnus nicht unterbrechen kann. Ich bedaure sehr, auf den Genuß und die Erbauung, die mir angeboten wurden, verzichten zu müssen. Ich hoffe und wünsche, daß die Katholiken=Versammlung segensreiche Früchte bringe, spende ihr meinen Segen und will ihrer im Gebete gedenken.

Mit vorzüglicher Hochachtung ...

St. Gallen, den 9. August 1888.

† **Augustin Egger,** Bischof.

. . . Ich bedauere, durch anderweitige Disposition meiner Zeit gehindert zu sein, der hochgeschätzten Einladung zu folgen. Ich werde im Geiste gegenwärtig sein und durch meine frommen Wünsche und Gebete dazu beizutragen suchen, daß die Verhandlungen der General-Versammlung zum Heile unserer heiligen Kirche in Deutschland und in der Erzdiöcese Freiburg gereichen.

Indem ich der ganzen Versammlung den bischöflichen Segen übersende, geharre ich mit der Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung und Verehrung . . .

Speyer, den 10. August 1888.

† **Joseph Georg,**
Bischof von Speyer.

Der Hochwürdigste Herr Bischof von Straßburg, der auf Firmungsreisen sich befindet, beauftragt mich, Ew. Hochwürden auf die verehrliche Einladung . . . ergebenst zu erwidern, daß Er wegen den bevorstehenden geistlichen Exercitien und Firmungsreisen seine Theilnahme an den Berathungen der Katholikenversammlung nicht zusagen kann.

Seine Gnaden hoffen jedoch, bei dem Schluß erscheinen zu können.

Straßburg, den 18. August 1888.

Der Generalvikar:
Freyburger.

. . . Leider werden anderweitige Verpflichtungen mir nicht gestatten, Ihrer sehr geschätzten Einladung Folge zu leisten. Das wird mich aber nicht abhalten, den Verhandlungen wenigstens im Geiste zu folgen und dieselben mit meinem Gebete zu begleiten. Ich brauche wohl nicht erst zu versichern, daß ich den Katholikenversammlungen ein großes Interesse entgegenbringe, da dieselben seit vierzig Jahren an dem Aufschwung des kirchlichen Lebens so bedeutenden Antheil genommen haben und sozusagen der Gradmesser desselben geworden sind.

Ich zweifle nicht, daß auch die diesjährige Versammlung, ebenso wie die frühern, segensreiche Früchte tragen wird, indem sie das katholische Bewußtsein, die Liebe zur Kirche und zum Heiligen Stuhle rege erhält und befördert. Möge Gottes Geist über der Versammlung schweben und ihre Berathungen einem glücklichen Ziele entgegenführen!

Trier, den 14. August 1888.

† **M. Felix,**
Bischof von Trier.

Dem . . Komitee der General-Versammlung . . . habe ich die Ehre, für dessen gefällige Einladung . . . ergebenst zu danken. Die . . . zu pflegenden wichtigen Berathungen sowie den Verlauf der Versammlung überhaupt begleite ich mit meinen besten Glück- und Segenswünschen.

Würzburg, den 25. August 1888.

Hochachtungsvollst!

† **Franz Joseph,**
Bischof von Würzburg.

Dr. W. Cramer, Domdechant und Weihbischof zu Münster, beehrt sich, dem verehrlichen Vorstande . . . unter dem verbindlichsten Danke für die ehrenvolle Einladung die ergebenste Mittheilung zu machen, daß er leider nicht in der Lage ist, derselben Folge zu leisten, aber nicht verfehlen wird, die so wichtige und hochachtbare Versammlung in den wärmsten Gebeten dem Herrn zu empfehlen und vom 2. bis 6. September täglich den bischöflichen Segen über sie auszusprechen.

.... Wie würde ich mich freuen, wenn es von Gott mir beschieden wäre, an den Geist und Herz erhebenden und erquickenden Genüssen mich zu betheiligen, welche den bei der gedachten denkwürdigen Versammlung in Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe vereinten hochachtbaren Männern und treuen Söhnen der Kirche Gottes bevorstehen; aber, an der Schwelle meines 82. Lebensjahres stehend, von verschiedenen Beschwerden des Greisenalters heimgesucht, bin ich genöthigt, auf die bemerkte Freude zu verzichten.

Im Geiste und in theilnahmevoller Liebe werde ich jedoch in den Tagen vom 2.—6. September der XXXV. General=Versammlung aus weiter Ferne mich anschließen, und über die Berathungen und Arbeiten derselben den Gnadenbeistand und Segen des Allgütigen herabzuflehen nicht unterlassen. . . . . .

Paderborn, den 17. August 1888.

Dr. **Joseph Freusberg,**
Bischof von Sidyma i. p. i., Weihbischof.

Mit aufrichtigem Bedauern sehe ich mich genöthigt, . . . zu erwidern, daß ich leider durch Firmungsreisen verhindert sein werde, an der Katholikenversammlung theilzunehmen. Indem ich nun für die ehrenvolle Einladung meinen herzlichsten Dank ausspreche, ergreife ich zugleich die Gelegenheit, um meine besten Wünsche für den segensreichen Erfolg der Berathungen der Katholikenversammlung auszusprechen und den gewünschten Segen Wohlderselben aus vollem Herzen zu ertheilen.

Norderney, den 21. August 1888.

Mit vorzüglicher Hochachtung . . .
Dr. Likowsky,
Weihbischof von Posen.

Für die freundliche Einladung . . . danke ich verbindlichst. Ob ich derselben Folge leisten kann, steht zur Zeit noch dahin. Ich habe in dieser Woche zwei Kirchen= und mehrere Altarkonsekrationen vorzunehmen und zwar in dem weitabgelegensten Theile der Diöcese. In laufender Woche hatte ich einen heftigen Anfall von Unwohlsein. Es wird zunächst davon abhängen, wie ich die bevorstehenden anstrengenden Funktionen durchmache. Die Versammlung begleite ich mit meinen besten Segenswünschen. Möge dieselbe recht viel Gutes bringen für unsere Sache überhaupt und speziell für die Erzdiöcese! Vielleicht wird es mir möglich, wenigstens einem Theile der Versammlung anzuwohnen . . .

Rottenburg, den 26. August 1888.

† **Reiser,** Ep. Aen.

Für die freundliche Einladung . . . spreche ich meinen ergebensten Dank aus.

Wegen Spendung der heiligen Firmung kann ich der Versammlung nicht beiwohnen; ich werde aber bis zum Schlusse derselben täglich inständig zu Gott flehen, daß er die Berathungen der General=Versammlung leiten und segnen möge.

Mit ausgezeichneter Hochachtung . . .

Kerpen, den 12. August 1888. † **Heinrich Feiten,**
Weihbischof von Trier.

Indem der Unterzeichnete . . . für die geehrte Einladung . . . verbindlichsten Dank abstattet, bedauert er, an dieser Theilnahme durch die weite Entfernung und durch Amtsgeschäfte verhindert zu sein, spricht aber die besten Segenswünsche für die Wirksamkeit der Versammlung mit der

Versicherung aus, daß er nicht unterlassen werde, in seinem Gebete Gott zu bitten, daß seine Gnade die Thätigkeit der Versammlung für das Wohl und die Verherrlichung unserer heiligen Kirche segnen möge.

In größter Hochachtung

Dresden, am 10. August 1888.

Das Apostolische Vikariat im Königreiche Sachsen.

† **Dr. Franz Bernert,**

Tit.-Bischof und Apostolischer Vikar.

. . . Leider muß ich mir das Glück versagen, zu den Theilnehmern an der General-Versammlung zu gehören. — Ich weile seit einiger Zeit hier in Kissingen zum Gebrauche einer Kur. — Da es nicht angänglich ist, dieselbe zu unterbrechen, so wolle das Komitee mein Nichterscheinen gütigst entschuldigen.

Mit dem innigsten Segenswunsche, daß die Arbeiten auch dieser General-Versammlung zum Wohle der Kirche und des Vaterlandes die reichsten Früchte zeitigen mögen, zeichne ich . . .

Bad Kissingen, den 29. August 1888.

Aßmann,

z. Z. Fürstbischöflicher Delegat und ernannter Bischof von Philadelphia i. p. i.

. . . Leider gestatten mir mein nur kurzer Aufenthalt in der Schweiz und meine bereits angekündigten Visitationsreisen in Italien nicht, der Einladung zu folgen und die hochverehrten Führer des deutschen katholischen Volkes, die Beförderer des katholischen Lebens in Deutschland persönlich kennen zu lernen. Ich werde im Geiste der Versammlung anwohnen und aus der Ferne Führern und Volk deutscher katholischer Lande zurufen: Gott segne und erhalte Deutschland! Gott segne und erhalte Führer und Volk deutscher Zunge und katholischen Glaubens und Lebens!

Sehr freute es mich, im Namen des Komitees zu vernehmen, daß man unserem demüthigen Institute in Deutschland ein gutes Andenken erhalten, und noch mehr wird es mich freuen, später zu vernehmen, daß der Orden in Deutschland wieder erstarkt und dem katholischen Volke wieder die Dienste leistet, welche er ihm früher geleistet hat, besonders zu Zeiten kirchlicher Unruhen und Wirren und öffentlicher und allgemeiner Heimsuchungen und Drangsale. Aus dem Volke hervorgegangen, leben wir Kapuziner im Volke und für das Volk und suchen nichts anderes als das Wohl des Volkes . . . .

Luzern, den 27. August 1888.

F. Bernhard v. Andermatt,

Cap. Min. Gen.

Mein Gnädiger Herr beehrt mich, in Hochseinem Namen die freundliche Einladung zur Katholikenversammlung in Freiburg bestens zu verdanken. Se. Gnaden würden Ihrer so ehrenden Einladung recht gerne folgen, indem Hochderselbe und unser ganzes Kloster die Versammlung selber im Interesse der heiligen Sache der Kirche freudigst begrüßen. Leider machen es aber die Umstände Hochdemselben unmöglich, jene Tage des September von Einsiedeln abwesend zu sein . . . . Ganz gewiß aber werden Se. Gnaden und unser ganzes Kloster die Katholikenversammlung im Gebete angelegentlichst der lieben Gnadenmutter von Einsiedeln empfehlen.

Stift Einsiedeln, den 10. August 1888.

P. **Emilian Rosenberger,**

secretarius abbatialis.

Indem ich meinen Dank für die freundliche Einladung ergebenst ausspreche, bedaure ich zugleich, infolge der Gründung einer neuen Ordensniederlassung, durch dringende Geschäfte an der Theilnahme verhindert zu sein, nehme aber einen um so innigeren Antheil an den dortigen Verhandlungen, als dieselben bestimmt sein dürften, die Einheit der Katholiken Deutschlands unter sich und mit dem Apostolischen Stuhle in Rom in der Wahrung und Wiederherstellung aller kirchlichen Rechte zum Ausdruck zu bringen. Ich werde nicht unterlassen, in meinem Gebet der Versammlung angelegentlichst zu gedenken, und bemüht sein, den göttlichen Schutz auf sie herabzuflehen, damit die dortigen Verhandlungen zur Befestigung der katholischen Einheit, zur Sicherung der kirchlichen Freiheit, zur Ehre Gottes und zum Nutzen und Frommen des deutschen Vaterlandes gereichen.

Stift Mehrerau, den 13. August 1888.

(gez.) **Maurus**, Abt.

Recht gern hätte ich der freundlichen Einladung . . . Folge geleistet. Aber die Zeit der Abhaltung paßt nicht zu meinen sonstigen Obliegenheiten, da gerade in diesen Tagen sich mehrere dringende Arbeiten häufen.

Es wird aus unserm Convente, will's Gott, Dr. P. Beda Adlhoch der Versammlung anwohnen, wodurch die rege Sympathie, welche wir der katholischen Sache entgegenbringen, konstatirt werden soll.

Gott segne die Katholikenversammlung und deren löbliche Bestrebungen!

Metten, 28. August 1888.

P. **Benedikt Braunmüller**, O. S. B., Abt.

Dem verehrten Vorstande . . . spreche ich meinen besten Dank aus für die . . . Einladung, bedauere aber auch zugleich, daß Kränklichkeit und Berufsgeschäfte mir nicht gestatten, derselben Folge zu geben.

Jedoch werden wir nicht verfehlen, in unserem Gebete der so wichtigen Versammlung eingedenk zu sein, und es soll zu diesem Zwecke am Sonntag, 1. September, eine allgemeine heilige Kommunion in unserem und in dem Kloster unserer Schwestern aufgeopfert werden. Möge die hohe Versammlung allen Katholiken Deutschlands und besonders im Erzbisthum Freiburg großen Segen bringen!

Trappistenkloster Oelenberg bei Lutterbach i. Elsaß, 11. Aug. 1888.

Fr. **Andreas**, Abt.

Von Zuschriften aus dem Laienstande dürfte noch folgende ein allgemeineres Interesse beanspruchen:

Mit dem größten Interesse haben wir Ihre freundliche Einladung . . . zur Kenntniß genommen.

Ein recht erhebendes und stärkendes Bewußtsein empfinden wir bei dem Gedanken, uns eins zu fühlen mit den Bestrebungen der vortrefflichsten katholischen Männer Deutschlands, die uns zur gemeinsamen Erörterung der an der Tagesordnung stehenden so wichtigen religiösen und volkswirthschaftlichen Fragen einzuladen die Güte hatten. — Aber auch beschämend wirkte diese Einladung auf unsere fast muthlose Schwäche, daß wir es noch nicht zur zweiten Katholikenversammlung Oesterreichs gebracht haben.

Mit dem herzlichsten Wunsche, daß sich Ihre Versammlung so großartig als nur immer möglich gestalten und der Segen Gottes auf Ihren Arbeiten ruhen möge, müssen wir bedauern, daß speziell für unsere

Mitglieder sich bei der letzten Ausschußsitzung leider die Unmöglichkeit herausstellte, an Ihrer Versammlung theilzunehmen, weil früher schon mehrere anderweitige Verabredungen getroffen worden sind, welche in der ersten Hälfte des Monats zur Austragung gelangen sollen.

Es erübrigt uns nur noch, für Ihre uns so ehrende Einladung unseren verbindlichsten Dank auszudrücken und die ergebene Bitte beizufügen, uns bei der nächsten Gelegenheit nicht zu vergessen.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung . . .

Innsbruck, am 2. September 1888.

Katholisch-politischer Verein Innsbrucks-Mittelgebirge.

Für den von Innsbruck abwesenden Obmann St. Unterberger:

Marzellus Gaßner,
Obmanns-Stellvertreter.

Von **Telegrammen**, die während der Versammlung eingelaufen sind, theilen wir der Uebersicht halber, die folgenden schon an dieser Stelle mit:

Der deutschen General-Versammlung sendet die amerikanisch-deutsche (General-Versammlung) innigsten Brudergruß und wünscht den tapferen Katholiken im alten Vaterlande allerwegen besten Erfolg. Dr. Lieber in unserer Mitte.

Cincinnati, 4. 9. 1888.

Dr. **Kayser. Wilhelm Tappert.**

Der deutsche katholische Central-Verein in seiner XXXIII. General-Versammlung in Cincinnati versammelt sendet brüderlichen Gruß.

Cincinnati, Ohio, 4. 9. 1888.

Dr. **Spaunhorst,** Präsident.

Die herzlichsten Grüße und glückliches Gedeihen der hohen Versammlung von den Gesinnungsgenossen des nordwestlichen Böhmen.

Karlsbad, 2. 9. 1888. **Dr. med. Strunz.**

Der katholisch politische Männerverein in Znaim fleht Gottes Segen herab auf die Bemühungen des Katholikentages.

Znaim, 2. 9. 1888.

Dr. Karl Wittek,
Vorstand-Stellvertreter.

Große Centrumsversammlung in Siegburg sendet Gruß dem Katholikentage und seinem hervorragenden Mitgliede, Sr. Excellenz Windthorst, den Segen Gottes erflehend für deren Thätigkeit.

Siegburg, 2. 9. 1888.

Hülster, Düx, Vorsch, Pleß, Bödicker, Ahmann.

Die Mitglieder des soeben versammelten katholischen Männer- und Gesellenvereins Baden schicken ehrerbietigen Gruß mit dem Wunsche, Gottes Segen begleite die Berathungen der General-Versammlung.

Baden-Baden, 2. 9. 1888.

Seiler, Vorsitzender.
Reichert, Landtagsabgeordneter.

Den versammelten katholischen Männern entbietet freudigst seinen Festgruß und verleiht seiner Sympathie und geistigen Theilnahme treugesinnten Ausdruck

Leipzig, 3. 9. 1888.

Das katholische Kasino Leipzig.
Pflugmacher.

Der katholischen General-Versammlung wünscht den reichsten Gottessegen die katholische Bürgergesellschaft „Eintracht" zu Münster in Westfalen.

Münster i. W., 3. 9. 1888.

Im Geiste vereinigt der General-Versammlung ein dreifaches Hoch!

Landstuhl, 3. 9. 1888.

Das katholische Montagskränzchen Landstuhl (Pfalz).

Der katholische Bürgerverein der Pfarre zum heiligen Kreuz in Aachen wünscht der Katholikenversammlung Gottes reichsten Segen.

Aachen, 4. 9. 1888. **Chantraine**, Präs.

Der großen Katholikenversammlung in der Perle des Breisgaues entbietet mit den besten Wünschen, daß die Arbeiten derselben von den reichsten Erfolgen begleitet sein mögen, die herzlichsten Grüße

Mannheim, 5. 9. 1888.

Der Männerverein Centrum in Mannheim.

Der in St. Johann an der Saar tagende christlich-sociale Verein Saarbrücken begrüßt die Generalversammlung und wünscht Gottes reichsten Segen.

Saarbrücken, 5. 9. 1888. **Laven**, Vorsitzender.

Das katholische Kasino zu Erfurt sendet die herzlichsten Grüße und wünscht den Verhandlungen der General-Versammlung Gottes reichsten Segen.

Erfurt, 6. 9. 1888.

IV.

Anträge
an die
XXXV. General-Versammlung.

I. Missionen und christliche Charitas.

1. Die Genossenschaft der Missionspriester vom heiligen Herzen Jesu möchte durch den Mund der XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands allen ihren zahlreichen Freunden und Gönnern für deren thatkräftige Mitwirkung hiermit öffentlichen Dank abstatten und ihr großes Missionsunternehmen, welches neuerdings der besonderen Segnungen des Heiligen Vaters und der Ermuthigungen seitens der Bischöfe Deutschlands gewürdigt worden, ihrer ferneren liebevollen Aufmerksamkeit empfehlen.

Tilburg, Antwerpen u. Salzburg, 1. August 1888.

Der Vertreter d. G.
für Deutschland und Oesterreich:
P. Joh. M. Ilge.

---

2. Die General-Versammlung empfiehlt den Katholiken Deutschlands:

1. Die rege Betheiligung am Bonifaciusverein.
   Motive: a) die großen Bedürfnisse nach Vermehmehrung der seelsorgerlichen Kräfte und gottesdienstlichen Lokale in den größten Städten;
   b) die durch das neue Schulgesetz in Preußen nothwendig gewordenen größeren Unterstützungen der Missionsschulen;
   c) die neuerdings bekannt gewordenen größeren Bedürfnisse in Baden.

2. Die allgemeine Einführung des Bonifacius-Sammelvereins für Waisenhäuser und Kommunikanten-Anstalten.

Motiv: die große Anzahl von katholischen Kindern, welche in den weit ausgedehnten Missionsgebieten der katholischen Kirche entzogen werden.

Paderborn, 10. August 1888.

Der General-Vorstand des Bonifaciusvereins:

Nacke.

---

3. Die zu Freiburg tagende XXXV. General-Versammlung wolle den Verein vom heiligen Grabe, der seit 33 Jahren unter dem Segen des Heiligen Stuhles für die Sanctuarien und Missionen des Heiligen Landes thätig ist, aufs Neue den Katholiken Deutschlands zur regen Betheiligung empfehlen.

Köln, 20. August 1888.

Dr. Pingsmann, Subregens.

---

4. Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt den katholischen deutschen Studenten dringend die Bildung und Pflege von Akademischen Bonifaciusvereinen und fordert alle deutschen Katholiken auf, die Studentenschaft bei diesem Werke nach Kräften zu unterstützen.

Würzburg, im August 1888.

Der Vorort der Akadem. Bonifacius-Vereine:

J. A.:

Franz Hilt, cand. theol., Vorortspräsident.

---

5. In Erwägung,

1. daß der Mangel einer ausreichenden Seelsorge nirgends verderblicher wirkt, als in unsern modernen Großstädten;
2. daß es ferner eine Ehrenpflicht des gesammten katholischen Deutschlands ist, in der Hauptstadt des Reiches, auch was die kirchlichen Anstalten betrifft, würdig vertreten zu sein;
3. daß endlich die katholische St. Sebastiansgemeinde in Berlin (Norden der Stadt) mit ihren 26,000 Seelen und einem Kirchlein, das höchstens 900 Personen faßt, unter einem unerträglichen kirchlichen Nothstande leidet:

empfiehlt die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands die nachdrückliche und allgemeine Unterstützung des unter Vorsitz des Herrn Pfarrer Neuber am königlichen Invalidenhaus in Berlin gebildeten Komitees zur Erbauung einer katholischen Kirche im Norden von Berlin.

Berlin, im August 1888.

Wilhelm Burtscheid, Rentner.

---

6. Der zur Hebung des in allen Diöcesen Deutschlands herrschenden Priestermangels zu Frankfurt a. M. 1884 gegründete, von den Hochwürdigsten Herren Bischöfen gebilligte, vom Heiligen Vater Leo XIII. unterm 20. Mai 1885 bestätigte St. Leoverein bedarf der moralischen und der materiellen Unterstützung seitens der deutschen Katholiken und wird daher derselbe angelegentlichst von der XXXV. General-Versammlung empfohlen.

Der Kassierer des St. Leovereins:

Johann Diefenbach,

Inspektor und Pfarrverweser in Frankfurt a. M.

---

7. Der Verband der katholischen kaufmännischen Congregationen und Vereine Deutschlands bittet, die verehrliche XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Freiburg i. B. wolle die Aufmerksamkeit maßgebender Kreise auf das mit der Kolonisation der deutschen Südsee so eng verbundene katholisch-patriotische Bekehrungswerk der dortigen wilden Stämme lenken und denselben die Förderung der letzteren dringend ans Herz legen.

Für den Verband der kath. kaufm. Congregationen und Vereine Deutschlands:

H. Zuschneid,

Präsident des katholischen kaufmännischen Vereins „Lätitia", Freiburg i. B.

---

8. Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands lenkt die Aufmerksamkeit der deutschen Katholiken auf die von Sr. Eminenz dem Kardinal-Primas von Afrika, Msgr. Lavigerie, unternommenen Werke zur Abschaffung der entsetzlichen Greuel der afrikanischen Sklaverei, durch welche unzählige Menschen in einer aller Menschlichkeit hohnsprechenden Weise dem Tod oder Verderben überantwortet werden. Die General-Versammlung wünscht dem edlen

Kirchenfürsten, dem Befreier der schwarzen Menschenrace, Glück zu seinem gottgewollten Unternehmen und betrachtet es als eine Pflicht der Katholiken Deutschlands, gleich denen der übrigen europäischen Staaten, durch Zuwendung von Liebesgaben die Ausrottung der mörderischen Sklavenjagden im Innern von Afrika nach Kräften zu unterstützen.

Freiburg i. B., 28. August 1888.

Prof. **Dr. Hardy.**

---

9. Unter Hinweis auf die vielen Tausende katholischer Kinder, welche protestantische Schulen besuchen (namentlich in der Diaspora) und der Kirche entfremdet werden, empfiehlt die General-Versammlung den Katholiken Deutschlands eine Erweiterung des Kindheit-Jesu-Vereins in der Weise, daß einerseits durch einen Kindergebetsverein, andererseits durch Sammlungen für katholische Schulen, Kommunikanten-Anstalten, Waisenhäuser der dringenden Seelennoth im eigenen Lande gesteuert werde.

Oestrich. **Dr. Rody.**

---

10. Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands wolle Angesichts der Thatsache, daß in Süddeutschland und insbesondere im Großherzogthum Baden, welches zu zwei Dritteln katholisch, so wenige Konferenzen des Vereins vom hl. Vincenz von Paul bestehen, die Gründung solcher Konferenzen mit Anschluß an den auf der ganzen Welt verbreiteten Vincenzverein, sowie dessen Satzungen und unter besonderer Berücksichtigung junger Männer aus studentischen und kaufmännischen Kreisen aufs dringendste empfehlen.

Eugen Haffner,
II. Vorsitzender des Oberverwaltungsrathes des Vincenzvereins Mainz.

---

11. Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt den deutschen Katholiken den Beitritt zum St. Raphaelsvereine zum Schutze katholischer Auswanderer und warnt dringend vor leichtsinniger Auswanderung. Diejenigen Katholiken aber aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, welche zur Auswanderung durchaus entschlossen sind, ermahnt dieselbe, den Schutz des St. Raphaelsvereins in Anspruch zu nehmen, indem sie

vor Antritt der Reise den Rath der Vertrauensmänner einholen und deren unentgeltlichen Beistand verlangen.

Limburg a. L., 25. Juli 1888.

Cahensly,
General-Sekretär des St. Raphaelsvereins zum Schutze katholischer Auswanderer.

---

12. Der Raphaelsverein soll angewiesen werden, an die Pfarrämter und Hauptagenturen Adreßkarten der am Ein- und Ausschiffungshafen befindlichen Mitglieder des Vereins abzugeben zur Mitgabe an die Auswanderer.

Lörrach. **Otto Ebner.**

---

13. Die Gründung eines Gebetsvereins für Soldaten empfiehlt und wird motiviren

Unkelbach (Post Oberwinter a. Rh.), 24. Juli 1888.

E. v. Cordier, Pfarrer.

---

14. Die Empfehlung des Dritten Ordens vom heiligen Franziskus beantragt

Löffler, Pfarrer in Zell a. A.

---

15. Die General-Versammlung empfiehlt nochmals dringend den St. Josephs-Missionsverein für die Seelsorge und die Schulbedürfnisse der katholischen Deutschen in London, Liverpool, Paris, Lyon, Havre, Brüssel 2c.

Aachen, 29. August 1888.

Dr. Joseph Lingens.

---

16. Millionen unserer deutschen katholischen Brüder haben sich in den Vereinigten Staaten Amerikas eine neue Heimath gesucht; Millionen von ihnen haben den katholischen Glauben dort verloren durch Mangel an Priestern, tüchtigen, seeleneifrigen, deutschen Priestern. Der Priestermangel und seine Folgen dauern fort.

Ich bitte die betr. Kommission, zu untersuchen, ob der Gedanke nicht realisirbar ist: Wir Deutsche sorgen für die Aufbringung geeigneter Knaben aus richtig katholischen Familien, und die Mittel der Erziehung liefern vollständig die amerikanischen Bischöfe, welchen dieses — im Gegensatze zu uns — ein Leichtes ist. Das Erziehungs-Institut müßte angelegt werden da, wo kein Hinderniß im Wege ist, eventuell auf ausländischem Boden. Wir jammern, daß wir nicht die volle Freiheit zum Wirken haben. In Amerika ist die Kirche

frei. In diesem großen und wichtigen Lande also muß auch Großes gewirkt werden können, wenn wir nur für eine genügende Anzahl von Priestern sorgen. Die Schwierigkeiten in militärischer Beziehung werden sich wohl beseitigen lassen.

Bitte die Bischöfe und die General-Versammlung für diese Sache zu gewinnen.

Wintersdorf b. Trier, am 31. August 1888.

Johann Lehnen, Pastor.

---

17. Die XXXV. General-Versammlung beschließt, die zum Beschluß erhobenen Resolutionen wegen Unterstützung christlicher Vereine, Missions-Anstalten u. s. w. von Zeit zu Zeit regelmäßig durch eine Anzahl katholischer Zeitungen veröffentlichen zu lassen und die Kosten dafür aus den Einnahmen der katholischen General-Versammlungen zu bestreiten.

v. Kehler.

---

18. Die XXXV. General-Versammlung ist der Ansicht, daß das vielfache Kollektiren zu guten Zwecken, insoweit dasselbe nicht geordnet, vom Uebel sei. Sie erklärt, daß es wünschenswerth sei, nur solche Kollekten zu unterstützen, welche von der zuständigen kirchlichen Behörde autorisirt sind.

Mainz, 1. September 1888.

Eugen Haffner.
Philipp Wasserburg, Landtagsabgeordneter.

II. Sociale Fragen.

19. Eine internationale Arbeiterschutzgesetzgebung, durch welche

1. die Einschränkung und bezw. Regelung der Kinderarbeit,
2. die Einschränkung und bezw. Regelung der Frauenarbeit,
3. allgemeine Sonntagsruhe,
4. ein Normalarbeitstag

gefordert werden, empfiehlt und wird motiviren

Dr. Decurtins, Nationalrath
in Truns (Graubünden).

III. Christliche Kunst, Wissenschaft und Presse.

20. Die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands weist hin auf die Wichtigkeit des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich.

Die General-Versammlung gibt Zeugniß von dem lebhaften Verlangen des deutschen katholischen Volkes, daß in dem neuen Gesetzbuche alle Einrichtungen, welche mit der Religion im Zusammenhange stehen, nach christlichen Grundsätzen geordnet werden.

Die Versammlung fordert alle berufenen Kreise auf, rechtzeitig an der eingehenden Kritik dieses Entwurfes sich zu betheiligen.

Frankfurt a. M., 25. Juni 1888.

Dr. Braun-Fulda. Dr. Maas-Freiburg. Dr. Porsch-Breslau. Rang-Fulda. Schulz-Hamm. Dr. v. Steinle-Frankfurt. Frhr. von Wambolt-Groß-Umstadt.

---

21. Die diesjährige General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Freiburg i. B. wolle eine Kommission ernennen, eventuell eine sonst geeignete Vorkehrung treffen, daß die in der feindlichen Tagespresse neuestens häufiger werdenden Lügenberichte und Verleumdungen gegen den katholischen Welt- und Ordensklerus eine prompte Widerlegung in der katholischen Presse finden. Solche in der Form von Skandalberichten auftretende Verleumdungen finden, wenn unwiderlegt, allzuleicht Glauben, ihre Berichtigung aber ist dem Einzelnen oft unmöglich, weil ihr Schauplatz gewöhnlich in die entferntesten Winkel anderer Länder und Erdtheile verlegt ist. — Motivirung vorbehalten.

Frankfurt a. M., 15. August 1888.

Johann Diefenbach, Inspektor.

---

22. Zwecks rascher Widerlegung der durch die liberale Presse kolportirten Skandalgeschichten über kirchliche Institutionen und Personen beschließt die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands, der Gründung eines internationalen Korrespondenzbureaus näher zu treten.

Landau (Pfalz).

Dr. Fr. Schaedler.

---

23. Die sozial-politische Konferenz für den Mittelrhein stellt an die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in Freiburg den Antrag, eine Kommission zu wählen,

welche sich speziell mit der Abwehr der in der periodischen protestantischen Presse erfolgenden Angriffe zu beschäftigen hat.

Groß-Umstadt und Dieburg, 1. August 1888.

Franz Frhr. von Wambolt,
Vorsitzender der sozial-politischen Konferenz für den Mittelrhein.
Für denselben: **Dr. Joh. Praxmarer,**
Redakteur der „Kathol. Bewegung“, Schriftführer der Konferenz.

---

24. Die XXXV. General-Versammlung möge das von Msgr. de Waal geleitete Institut beim deutschen Campo Santo in Rom, dessen fundirtes Vermögen — im Interesse des Studiums der christlichen Archäologie und zur Förderung einer freien und unparteiischen Geschichtsforschung — verdoppelt, ja verdreifacht werden müßte, den deutschen Katholiken zur nachdrücklichsten Unterstützung empfehlen.

Auch die deutsche historische Bibliothek am Campo Santo in Rom möge der Unterstützung durch Geldbeiträge oder durch Uebersendung wissenschaftlicher Werke, durch Ueberlassen von Privatbüchereien u. s. w. empfohlen werden.

Freiburg i. B., 15. August 1888.

Auf Veranlassung des Msgr. de Waal, Rektors am deutschen Campo Santo in Rom:

Dr. A. Gottlob.

---

25. Die XXXV. General-Versammlung begrüßt freudig die Gründung und das Wirken des unter dem Protektorate des Hochwürdigsten Herrn Fürstprimas von Salzburg stehenden Universitätsvereins, sie bringt dem Streben dieses Vereins, in Salzburg eine freie katholische Universität zu gründen, die wärmste Sympathie entgegen, und giebt ihrem lebhaften Wunsche Ausdruck, der genannte Verein möge beim katholischen Klerus und Volke Oesterreichs so allgemeine und nachhaltige Unterstützung finden, daß er seinen herrlichen und sehr zeitgemäßen Plan bald zu verwirklichen im Stande sei.

Freiburg i. B. **Dr. Fr. J. Knecht.**

---

26. Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands erblickt in der am 24. Mai d. J. erfolgten Grundsteinlegung zur katholischen Universität in Washington ein für die Kirche Amerika's hochbedeutsames Ereigniß und drückt ihre Sympathie mit der jenseits des Ozeans gegründeten Freistätte für die wahre Wissenschaft dadurch aus, daß sie die Katholiken Deutschlands ermuntert,

4*

trotz der Ungunst der Verhältnisse die Errichtung einer freien katholischen Universität in Deutschland unverrückt im Auge zu behalten und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln anzustreben.

Freiburg i. B., den 28. August 1888.

Prof. **Dr. Hardy.**

---

27. Die General-Versammlung beklagt es, wenn in Folge der Zurücksetzung, welche die Katholiken im öffentlichen Leben bei Besetzung von Stellen vielfach glauben befürchten zu müssen, viele katholische junge Leute sich von dem Besuche höherer Schulen zurückhalten lassen.

Sie legt es den katholischen Eltern aufs wärmste ans Herz, sich durch solche Befürchtungen nicht einschüchtern zu lassen und, wo immer die Verhältnisse es gestatten, ihre Söhne zum Besuche der höheren Schulen anzuhalten, damit die Zahl der katholischen Studirenden in einem entsprechenden Verhältnisse stehe zur Zahl der katholischen Bevölkerung Deutschlands und die Gegner aus einer mangelhaften Betheiligung der Katholiken an dem höheren Studium keinen Vorwand zur Rechtfertigung der Hintansetzung der Katholiken im öffentlichen Leben herleiten können.

Gleichzeitig erachtet es die General-Versammlung für eine strenge und heilige Pflicht der katholischen Eltern, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Söhne nicht an Glauben und Sitten Schaden nehmen, was um so besser gelingen würde, je mehr sie selbst sich um die an den höheren Lehranstalten herrschenden religiös-sittlichen Grundsätze bekümmern und nöthigenfalls gemeinsame Schritte zur Wahrung ihrer elterlichen Rechte thun.

Mainz, im August 1888.

Nicola Racke.

---

28. Es sollen zur Verwerthung künftiger General-Versammlungen Erhebungen angestellt werden über den Zustand des philosophischen Studiums an den deutschen Mittel- und Hochschulen; im Einzelnen:

1. über Umfang bezüglich der Zahl der Jahreskurse, Wochenstunden &c.;
2. über die Lehrer nach Stand (Laie oder Geistliche), Konfessionen, philosophischer Richtung und Leistungsfähigkeit;
3. über die verwendeten Lehrbücher.

Freiburg i. B. **Dr. Schweitzer.**

29. Es sollen Berathungen stattfinden, ob nicht da, wo die Lehranstalten es an schulmäßigem philosophischem Unterricht fehlen lassen, ein Ersatz im Selbststudium gefunden, dasselbe den Studirenden wirksam empfohlen und in einem gewissen Grade geleitet werden kann.

Freiburg i. B. **Dr. Schweitzer.**

---

30. Es ist eine seit Langem beklagte Thatsache, daß das Leben an den deutschen Universitäten für unsere studirende Jugend mit einer Reihe mannigfaltiger Gefahren verknüpft ist.

Unsere Universitäten bieten bei der an denselben herrschenden fast schrankenlosen akademischen Freiheit keineswegs eine Garantie für ein geordnetes und erfolgreiches Studium der Wissenschaften und für eine ernste und gewissenhafte Benutzung der für unsere Jugend so kostbaren, für die Eltern vielfach so kostspieligen Universitätsjahre.

Es liegt in dieser schrankenlosen Freiheit vielmehr geradezu eine direkte Gefahr sowohl für die akademische Jugend selbst, als auch für den Erfolg ihrer wissenschaftlichen Studien.

Vor allem sind es ernste moralische Gefahren, denen der junge Mann bei dem Uebergang aus dem geordneten Leben im Kreise der Familie zu dem völlig isolirten und ungebundenen Leben der Universitätsstädte ausgesetzt ist.

Aber auch abgesehen hiervon erleiden die Studien selbst und das ganze wissenschaftliche Leben an den Universitäten eine wesentliche Einbuße dadurch, daß die jungen Akademiker in ihren Arbeiten und Studien ohne methodische Leitung und Führung sich selbst überlassen bleiben.

Dazu kommt, daß mannigfache Einflüsse religionsloser und religionsfeindlicher Art, insbesondere Angriffe gegen die Lehren unserer heiligen Kirche, welche unter dem Deckmantel der Wissenschaft betrieben zu werden pflegen, von den jungen Leuten nicht immer sofort genügend überwunden werden können, da es ihnen hiezu an dem nöthigen Hinweis auf die Ergebnisse der Forschungen und auf die wissenschaftlichen Arbeiten gläubiger, insbesondere katholischer Gelehrten fehlt, so daß manchmal Irrthümer und verkehrte Auffassungen noch längere Zeit in ihnen nachwirken, ehe sie in ihrer Haltlosigkeit erkannt und richtiggestellt werden.

Diesen Uebelständen kann durchgreifend allerdings nur durch Errichtung freier Universitäten abgeholfen werden, in deren Verfassung der Charakter von wirklichen Hochschulen wieder zur Geltung kommt.

Um jedoch schon unter den gegenwärtigen Verhältnissen der katholischen akademischen Jugend und deren Eltern eine, wenn auch unvollkommene, Hülfe in diesen Mißständen zu bieten und zu einem geordneten und erfolgreichen Studium der höheren Wissenschaften beizutragen, wäre es von Nutzen, wenn möglichst an allen Universitäten, welche erfahrungsgemäß von katholischen Studenten am meisten besucht zu werden pflegen, besonders da, wo diese nicht in einem blühenden katholischen Leben der Universitätsstadt einigermaßen ein Gegengewicht gegen die beregten Nachtheile finden, freie Internate — nach dem Muster der an den englischen Hochschulen bestehenden Internate — gegründet würden, in denen die katholische studirende Jugend unter der Leitung eines tüchtigen, besonders in den allgemeinen Wissenschaften erfahrenen, am besten jüngeren Gelehrten ihren Studien obliegen könnte, und unter voller Wahrung der ihrem Alter entsprechenden größeren Freiheit zu einem geordneten und methodischen Studium ihrer Fachwissenschaften angeleitet würde.

Wo diese Internate nicht durchführbar, da wäre zu prüfen, ob nicht jüngere katholische Gelehrte zu finden seien, welche fähig und bereit wären, die katholischen Studenten in freier Vereinigung um sich zu schaaren und ihnen freundschaftliche Führer, Leiter und Berather in ihren Studien und im akademischen Leben zu sein.

Die General-Versammlung wolle daher beschließen, eine eigene Kommission zu dem Zwecke zu bilden, die oben berührte Frage zu prüfen und insbesondere zu untersuchen, in welcher Weise der angeregte Gedanke unter Berücksichtigung aller Verhältnisse zu verwirklichen wäre; die Kommission auch zu beauftragen, über das Ergebniß ihrer Thätigkeit, wenn möglich, schon der nächstjährigen General-Versammlung zu berichten und Vorschläge zu unterbreiten.

Mainz.

Rechtsanwalt **Adolph Hillebrand.**

---

31. Die General-Versammlung fordert die Katholiken Deutschlands auf, der katholischen Wissenschaft regste Förderung angedeihen zu lassen, insbesondere:

1. durch Verbreitung und Theilnahme an der Görres-Gesellschaft;

2. durch opferwilliges Verharren bei dem seit 1862 wiederholt gefaßten Beschlusse: in Deutschland eine katholische Universität zu gründen, damit endlich auch für das Deutsche

Reich eine Hochschule erstehe, welche im Dienste der christlichen Wahrheit alle Gebiete der Wissenschaft erhelle und die katholische Jugend für Hohes und Edles, für alle Tugend begeistere.

Aachen, 29. August 1888.

Dr. Joseph Lingens.

---

32. Die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands hat mit besonderer Freude Kenntniß genommen, daß, entsprechend den wiederholt von den früheren Versammlungen gegebenen Anregungen, eine Zeitschrift über christliche Kunst mit dem April dieses Jahres ins Leben getreten ist, und empfiehlt, indem sie den in den bisher erschienenen Heften bethätigten Bestrebungen ihre volle Anerkennung zu Theil werden läßt, den Katholiken Deutschlands recht dringend, die Zeitschrift für christliche Kunst, Verlag von Schwann, Düsseldorf (Jahresabonnement 10 Mark) in jeder Weise, insbesondere auch durch Uebernahme des Abonnements zu unterstützen und zu fördern.

Freiherr zu Franckenstein. Pof. Mosler.
Dr. Porsch. Prof. Keppler. Freiherr von Mentzingen.
H. Hertel jr.

---

33. Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands macht aufmerksam auf das bei dem Hofphotographen Sr. Heiligkeit Francesco de Federicis (Roma, Piazza di San Pietro 37) anläßlich des Papstjubiläums erscheinende Werk „Gerarchia cattolica illustrata“ (ein Bild der katholischen Kirche, die katholische Hierarchie in Abbildungen und das Diario des Vatikans).

Am Ende eines jeden Monats erscheint ein Oktavheft mit 24 kartonnirten Kabinet-Portraits, Autographen, Biographien ꝛc. für dreimonatlich 11 Frcs., halbjährig 20 Frcs., ganzjährig 38 Frcs.

Dr. Porsch.

---

34. Es mögen einzelne Personen, insbesondere geistlichen Standes von dem Ausschuß für die Presse oder auch von der General-Versammlung (wo möglich aus jeder Diözese eine) namhaft gemacht und beauftragt werden, diejenigen Umstände und Ursachen zu erforschen, welche es dem katholischen Pfarrer unmöglich oder schwer machen, ein bestimmtes in seiner Pfarrei oder Nachbarschaft erscheinendes Blatt im Auftrage der Kirche und mit eigener Ueberzeugung, öffentlich

ebenso wie im Privatverkehr mit seinen Pfarrgenossen, empfehlen zu können. Der betreffende Bericht, natürlich mit Angabe der Thatsachen für etwaige Ausstellungen, muß als Korrespondenz gedruckt oder in eine Zeitung, welche sich dazu bereit erklärt, aufgenommen werden. Im letzteren Falle könnten in einem „Sprechsaal" die verschiedenen Meinungen ausgetauscht und damit so ein umfassendes Material gewonnen werden, das in der nächsten General-Versammlung uns durch einen ganz besonderen Ausschuß für die Presse bemeistert wird.

Freiburg, 4. September 1888.

H. Aug. Feldhaus,
res. Pfarrer, Bornheim, Diöcese Köln.

IV. Schule und Unterricht.

35. Die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands verlangt die Wiederherstellung des Rechts der Kirche, den Religionsunterricht in den Schulen selbstständig zu ertheilen und zu beaufsichtigen, die Erhaltung oder Wiederherstellung der konfessionellen höheren (Mittel-) und Volksschulen, sowie des Rechtes der Kirche, Lehr- und Erziehungs-Anstalten jeder Art selbstständig zu errichten und zu leiten.

Freiburg. **Dr. Knecht. Dr. Maas.**

36. Die Gründung, bezw. Förderung katholischer Handelsschulen empfiehlt und wird vertreten

Luzern. Direktor **Biroll.**

37. Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands richtet an die katholischen Väter die eindringliche Mahnung, daß sie auf die Geschichtsbücher und die Lesebücher, welche ihren Kindern an höheren und niederen Schulen in die Hand gegeben werden, wohl achthaben und einmüthig die Entfernung solcher Bücher verlangen, welche das katholische Bewußtsein verletzen und den Glauben gefährden.

Freiburg i. B. **Dr. Fr. J. Knecht.**

38. Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands erklärt, im Hinblick auf die neuerdings hervortretenden Bestrebungen, dem Staate als dem allein maß-

gebenden Faktor im Volksschulwesen auch bezüglich des Religionsunterrichtes in der Schule das entscheidende Wort zu geben, die Ertheilung des Religionsunterrichtes als die eigenste Sache der Kirche, welche allein von ihrem göttlichen Stifter die Mission hierzu erhalten hat. Nur im Auftrage der Kirche und unter der ständigen Kontrole derselben kann der Religionsunterricht ertheilt werden. Die General-Versammlung fordert alle Katholiken Deutschlands auf, fest und einig zusammenzustehen in der Vertheidigung der Freiheit ihres Gewissens und lieber auf die Aufnahme des Religionsunterrichtes in den Lehrplan der Volksschule zu verzichten, als einem Verhältniß zuzustimmen, wonach die entscheidende Bestimmung in Sachen des Religionsunterrichtes irgend welchen anderen Faktoren anheimgegeben wäre, als den von Christus dem Herrn hierzu berufenen.

Mainz, im August 1888. **Nicola Racke.**

---

39. Die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt die „Canisiusvereins-Correspondenz“ als wirksames Organ zur Berichterstattung über die Schulverhältnisse in den einzelnen Gegenden Deutschlands und ersucht die katholischen Preßorgane um fleißige Benützung dieser Correspondenz, damit die deutschen Katholiken über die Wichtigkeit der Erziehungs- und Schulfrage und über den Stand derselben auf dem Laufenden erhalten werden.

Neben der Vereins-Correspondenz dienen die Vereins-Broschüren des Canisiusvereins als treffliches Mittel zur Orientirung über die Wichtigkeit des Gegenstandes und werden neuerdings empfohlen.

Oestrich. **Dr. Rody.**

---

40. Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands erneuert den Protest gegen die Zwangsmischschule, in welchec sie nicht nur eine Verletzung der Rechte der Eltern, eine Mißachtung der katholischen Kirche und eine Schädigung des religiösen Lebens, sondern auch eine Störung des konfessionellen Friedens erkennt.

Auf dem Gebiete der Schule gilt mehr als auf jedem anderen Gebiete der Wahlspruch: „Schiedlich, friedlich.“ Die General-Versammlung legt es allen dringend ans Herz, das Volk in der Presse wie in Vorträgen über die Schäden und Nachtheile der Zwangsmischschule zu belehren.

Gottenheim, 24. August 1888.

Dr. Keller.

---

41. Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands erklärt es als eine Forderung des Rechts, daß den Religionslehrern an Mittel- und Realschulen derselbe Einfluß in Betreff der Klassifikation, Ascension und der Ertheilung der Sittennote zugestanden werde, wie den Klassenlehrern, und sie verlangt unbedingt, daß bei der Ascension die Noten aus dem Religionsunterrichte in erster Linie berücksichtigt werden. Die Gepflogenheit, die Religionslehrer als Nebenlehrer zu betrachten, bezw. sie auch in Programmen so zu bezeichnen, erklären wir als eine Herabwürdigung der Religionslehrer und als eine Schädigung des religiösen Unterrichts.

Gottenheim. **Dr. Keller.**

---

42. Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands spricht ihre Uebereinstimmung aus mit dem von der Centrumsfraktion des Abgeordnetenhauses am 27. Februar 1888 im preußischen Landtage eingebrachten Schulantrage.

Gottenheim. **Dr. Keller.**

---

43. Die XXXV. General-Versammlung empfiehlt, in Erwägung, daß in ganz Deutschland keine Anstalt für Heranbildung katholischer Leiterinnen von Kinderbewahranstalten und Kleinkinderschulen besteht, Einrichtungen, durch welche Gelegenheit zur Ausbildung von Leiterinnen behufs Uebernahme und Leitung solcher Anstalten geboten wird, zu gründen.

Obergünzburg in Bayern. **Gutbrod**, Pfarrer.

V. Vereinswesen, Aeußeres und Formalien.

44. Die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands wolle erklären:

Die andauernde Besetzung des Kirchenstaates und Roms durch die Regierung Italiens ist ein fortgesetzter Eingriff in die Rechte der Kirche und eine schwere Verletzung der Grundsätze des christlichen Völkerrechts; sie ist eine unerträgliche Beeinträchtigung der Freiheit des Stellvertreters Jesu Christi. Die Wiederherstellung der rechtmäßigen und vollen Unabhängigkeit des Oberhauptes der Kirche ist eine Forderung der Gerechtigkeit und liegt im gleichmäßigen Interesse der Regierungen und der Völker.

Felix Freiherr von Loë. Nicola Racke.
Eugen Haffner.

---

45. Die General-Versammlung nimmt für die Kirche und die Katholiken das Recht in Anspruch, religiöse Orden und Kongregationen einzuführen, sowie für die Mitglieder dieser kirchlichen Vereine die ungehemmte Ausübung der Unterrichtsfreiheit, der Aushülfe in der Seelsorge und der Abhaltung von Missionen, sowie die Freiheit der Orden, nach ihren Statuten zu leben.

Freiburg. **Dr. Maas. Dr. Knecht.**

---

46. Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands spricht der Centralstelle für die Sekundizfeier des Heiligen Vaters Leo XIII. in Frankfurt a. M. den lebhaftesten Dank für ihre erfolgreiche Thätigkeit aus und stellt an dieselbe das Ansuchen, sie wolle das von ihr gesammelte Material über das katholische Vereinswesen in Deutschland dem Lokal-Komitee in Freiburg zur Verfügung stellen, damit dieses dem von ihm zu erstattenden Berichte eine Statistik der katholischen Vereine beigebe.

Freiburg i. B.

Dr. Fr. J. Knecht.

---

47. Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt zur Prüfung der in der katholischen Presse mehrfach lautgewordenen Klagen über die ungenügende Berücksichtigung der Katholiken bei Besetzung von staatlichen, kommunalen und sonstigen öffentlichen Stellen der verschiedensten Art die Vornahme von diesbezüglichen statistischen Erhebungen in den einzelnen deutschen Bundesstaaten und spricht den Wunsch aus, daß womöglich schon auf der nächstjährigen General-Versammlung in einer eigens zu diesem Zwecke einzusetzenden Kommission über diesen Gegenstand berathen und ein eingehendes Referat über den Stand der Sache an die General-Versammlung erstattet werde.

Mainz, August 1888.

Nicola Racke.

---

48. Die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands wolle beschließen, daß alle an dieselbe gerichteten Anträge mindestens 8 Tage vor Beginn der General-Versammlung durch die katholische Presse bekannt gegeben werden.

Landau (Pfalz).

Dr. Fr. Schaedler.

---

49. Die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands bringt Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. den Ausdruck ihrer Verehrung, Liebe und ihres Gehorsams, sowie ihres innigsten Dankes für die weise und väterliche Sorgfalt dar, mit welcher Seine Heiligkeit stets bemüht war und bemüht ist, den kirchlichen Frieden und die Rechte der Katholiken in Deutschland herzustellen.

Freiburg. **Dr. Maas.**

---

50. Die auf der XXXV. General-Versammlung vereinigten Katholiken sprechen dem Heiligen Vater ihren ehrfurchtsvollen Dank aus für den Erlaß des Rundschreibens vom 20. Juni 1888 über die menschliche Freiheit, in welchem die auch in Deutschland vielfach verbreiteten Irrthümer des sogen. Liberalismus an der Hand der kirchlichen Glaubenslehren aufgeklärt und verurtheilt werden.

Rochus von Rochow. Dr. Porsch.

---

51. Der hochwürdige Pfarrer Kösters von Bochum in Westfalen und Kaufmann Karl Hackert dortselbst wünschen, daß die XXXV. General-Versammlung die Stadt Bochum als Ort für die nächstjährige General-Versammlung bezeichnen möge. Diesen Antrag übermittelt

Karl Fürst zu Löwenstein.

---

52. Von dem katholischen Klerus und den Spitzen der katholischen Bürgerschaft hiezu beauftragt, beantrage ich, die sechsunddreißigste General-Versammlung der deutschen Katholiken in Bochum i. W. abzuhalten.

J. Fusangel,
Chefredakteur der „Westf. Volksztg."
in Bochum i. W.

---

53. Die XXXV. General-Versammlung wolle beschließen, Köln zum Orte der nächsten General-Versammlung zu wählen.

Freiburg, den 3. September 1888.

J. A.
Dr. H. Cardauns.

V.

Die Versammlungslokale.

Freiburg, die Perle des Breisgaues, die Königin des Schwarzwaldes, war zum drittenmale, seitdem wieder regeres Leben, geweckt durch den ihr aufgezwungenen Kampf um principielle Berechtigung und Freiheit, die Kirche Deutschlands durchzieht, als Ort der katholischen General-Versammlung ausersehen worden. Außer Mainz, dem ersten Versammlungsorte, darf im Westen des Vaterlandes nicht eine zweite Stadt bis jetzt sich rühmen, gleich oft dieser Ehre theilhaftig geworden zu sein. Wer aber, der Freiburg kennt in seiner anmuthigen Lage inmitten eines uralt katholischen Landes, Freiburg, ehemals die sprichwörtlich treue Hüterin der Ehre des Reiches, die Trägerin einer ungetrübt katholischen Vergangenheit, die Stadt, deren Universität einst in schwerer Zeit eine Leuchte katholischer Wissenschaft, eine Burg der Glaubenstreue gewesen, deren herrlicher Dom seit Jahrhunderten ein Ruhmeszeugniß für den Kunstsinn und die Religionsinnerlichkeit der Vorfahren darstellt, — wer wollte Freiburg jenen Vorzug mißgönnen? Es ist aber auch bekannt, daß der kirchenfeindliche Liberalismus seinen lähmenden Arm selbst schon nach dieser Heimstätte katholischen Lebens ausstreckt, um, wie das Land, so auch die kirchliche Hauptstadt seiner freiheitsleeren Botmäßigkeit zu unterwerfen, und gerade mit Rücksicht hierauf glaubten die kirchentreuen Katholiken Badens, dieser dritten General-Versammlung mit hoffnungsreicher Zuversicht entgegensehen zu dürfen. Zwar wissen wir, daß die katholischen General-Versammlungen sich stets einen gewissen universellen Charakter bewahrt haben, sich um lokale Mißstände nicht kümmern können; aber der Geist, der das Ganze lebendig macht, muß auch dem einzelnen Gliede neues Leben einhauchen. Die katholischen General-Versammlungen als Träger jenes Geistes haben allezeit nicht blos Segen dem Gesammtvaterlande gebracht, sondern sie waren auch immer ein Glück für die Gegend, in der sie tagten, sie brachten neuen Muth, neue Begeisterung, neue Kraft. Möchten das auch die Katholiken Freiburgs und des Landes Baden erfahren und, so viel an ihnen liegt, bewahrheiten!

In dieser Hoffnung hat das Lokal-Komitee zur Vorbereitung der XXXV. General-Versammlung die mannigfaltigen Arbeiten auf sich genommen und ausgeführt, welche die ordnungsmäßige Durchführung einer so großen Versammlung erfordert. In diesem Sinne auch möchten wir am liebsten den frohen Flaggenschmuck deuten, den Freiburg zur Begrüßung seiner Gäste aus nah und fern während der Festtage angelegt hat.

Es war ein gastlich schönes Bild, das die Stadt in jenen Tagen bot. Schon von weitem begrüßte der ehrwürdigste Zeuge von Freiburgs Vergangenheit, der berühmte Münsterthurm, fahnengeschmückt den sich nahenden Fremdling. Dem vom Bahnhof in die Stadt Eintretenden aber mochten die ragenden Höhen des Schwarzwaldes über die Häuser hinweg den Gruß des Landes entbieten. Die in den päpstlichen, in den Reichs- und Landesfarben zahlreich bewimpelten Häuser, die belebten Straßen, die frohen Gesichter und das traute „Grüß Gott!“ der Begegnenden — das Alles mußte den Fremden überzeugen, daß er hier gern gesehen, unter Gesinnungsgenossen, ja wie daheim sei, und daß die gastliche Stadt ihn einlade, sich heimisch zu fühlen.

Die von der städtischen Behörde bereitwillig zur Verfügung gestellte Festhalle am Karlsplatze, vor welcher der neu angelegte Stadtgarten mit seinen prächtigen Blumenbeeten, Grasplätzen, Springbrunnen u. s. w. sich ausbreitet, hatte ebenfalls reichen Flaggenschmuck angelegt. Das Innere der mächtig weiten Halle wirkt harmonisch. Die Farben sind sanft und geschmackvoll gegen einander gestimmt. Eine reichgekehlte Holzdecke, durchbrochen von bunten, in hübschen Teppichmustern ausgeführten Fenstern, durch die ein wohlthuend mildes Licht einfällt, überdeckt den weiten Raum. Eine hohe Galerie, die vielen Hunderten Sitzplätze gewähren mag, zieht sich an der südlichen Schmalseite des dreithürigen Eingangs und an den beiden Langseiten, von Säulen getragen, hin. Die gegenüberliegende nördliche Schmalseite schließt eine um etwa 6 Fuß erhöhte, sehr geräumige Empore ab. In der Mitte dieser steht das Rednerpult mit rother Umkleidung. Zwei Treppen, mit weißgelben Festons umwunden, führen zu ihm hinauf. Den Hintergrund ziert eine geschmackvolle Dekoration von vortrefflicher Wirkung. Die in schwarzer Kreide ausgeführten Kolossalbilder des hl. Petrus und des hl. Paulus, markige Gestalten voll Hoheit und Größe, sind mit einer Guirlande von grünem Tannreis umzogen. Ueber ihnen breitet ein mächtiges Wappen der Erzdiöcese Freiburg

sich aus. Die Mitte der ganzen Dekoration trägt die Ziffer XXXV, umschlungen von einem Inschriftenbande mit der Aufschrift: „Ut omnes unum sint“ (Joh. 17, 22). Darunter hängt das päpstliche Wappen. Davor erblickt man die Büsten Sr. Heiligkeit des Papstes, Sr. Majestät des Kaisers und Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, umgeben von einem reichen Pflanzenflor.

Für die Sitzungen der Ausschüsse war das neugebaute Erzbischöfliche Knabenseminar an der Zähringerstraße in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt. Dasselbe ist ein im gothischen Stile aufgeführter Prachtbau, welcher für die gleichzeitige Abhaltung mehrerer, zahlreich besuchter Sitzungen ausreichende Räumlichkeiten darbietet.

Andere Versammlungen, sowie gesellige Vereinigungen sollten in dem an der Karlsstraße (unweit der Festhalle) gelegenen katholischen Vereinshause stattfinden, welches im vorigen Jahre durch einen bedeutenden Anbau vergrößert worden war. Daß auch dieses seinen ganzen Schmuck entfaltet hatte, ist selbstverständlich. Es würde zu weit führen, alles im einzelnen zu beschreiben. Wir erinnern nur vorübergehend an den prächtigen, mit den Wappen aller deutschen Bisthümer und den Büsten des Kaisers und des Papstes geschmückten Doppelsaal, nach der Festhalle den größten Saal der Stadt. Und wie herzlich wurden die Festgenossen willkommen geheißen durch den Spruch über dem Eingange:

Es bietet, geschmückt mit festlichem Strauß,
Als Heim ein „Gott grüß euch“ dies trauliche Haus;
Im Glauben und Geist, der uns alle umschließt,
Seid ihr als die Seinen von Herzen begrüßt.

VI.

Festgrüße.

1. Des Papstes Ruf.

Von höchster Warte ließ erschallen
Sein Wort der Hort der Christenheit:
„Ihr Söhne kommt! Laßt frohbereit
Die sieggewohnten Banner wallen!
Zieht hin gen Freiburg, zu der Stadt,
Die festlich sich gerüstet hat!

„Zieht hin! Sie wird Euch wohl empfangen;
Gar gastlich ist der Bürger Haus,
Die Arme streckt der Bruder aus
Zum theuren Bruder mit Verlangen:
Wir wollen halten guten Rath,
Zu steuern jeder bösen That.

„So zieht heran von allen Wegen,
Zu fördern, was Ihr stets gethan!
Euch leit' und schütz' auf Eurer Bahn
Der Herr mit der Apostel Segen,
Den liebend spendet meine Hand
Zum Heil für Kirche, Volk und Land."

So ist des Vaters Ruf erklungen . . . .
O Freiburg! Denkst du jener Zeit,
Als zu dem heil'gen Kreuzesstreit
Sankt Bernhard hier mit Feuerzungen
Geworben hat die Ritterschaar,
Die Christi starke Phalanx war?

Die Zeit ist wiederum gekommen;
Begeistert von der gleichen Gluth,
Beseelt mit ritterlichem Muth
Habt Ihr des Feldherrn Ruf vernommen,
Des Greisen, der mit Löwenkraft
In Christi Kirche Wunder schafft.

Papst Leo rief, der goldgekrönte,
Der reichgeschmückte Priestergreis,
Dem auf dem ganzen Erdenkreis
Der Völker Jubelruf ertönte,
Dem alle Fürsten sich geneigt,
Dem selbst der Halbmond Ehr' erzeigt.

Papst Leo rief; sein Ruf bedeutet,
Daß Großes sich ereignen wird.
Weit schaut hinaus der Völker Hirt;
Gleichwie des Domes Glocke läutet
Sein mächtig Wort: O kommt herbei,
Kämpft für die Kirche, bis sie frei!

Was Gottes ist, von ird'schen Banden
Darf nimmer es gefesselt sein.
Auf Christi selbsterwähltem Stein
Hoch rag' und frei in allen Landen
Der röm'schen Kirche fester Bau,
Der fernsten Zeit zur hehren Schau!

Und in der Kirche Schatten lebe
Das Kind in frommer Schule Zucht;
Süß reife jeden Wissens Frucht!
Vom Himmelsthau durchdrungen strebe
Die Kunst im höchsten Blüthenflor
Wie Freiburgs Münsterthurm empor! —

Von höchster Warte ließ erschallen
Sein Wort der Hort der Christenheit . . . .
Legionen kamen frohbereit,
Im Sonnenglanz die Banner wallen.
Freiburg, dein Nam' uns Bürgschaft sei:
Bald ist die Burg der Kirche frei!

Leo van Heemstede.

2. Freiburg's Gruß und Gelöbniß.

Von der Dreisam munt'ren Wellen
Drang es rauschend zu dem Rhein:
„Auf, ihr Alt- und Jung-Gesellen,
Freiburg sei das Stelldichein,
Wo, von allen Winden hergetragen,
Deutschlands Katholiken wieder tagen!“

Gastlich schon zum dritten Male
Oeffnet sich die freie Burg,
Und der Herold ruft zum Saale
Von der Kinzig, Elz und Murg
Grafen her und Sassen, Bürger, Bauern:
„Hochwillkommen seid in meinen Mauern!“

Zu den Bergen dringt die Kunde;
Jauchzend trägt der Alpen Sohn
Ueber aller Thäler Runde
Sie hinaus. Vom Tiberthron
Hört ein heil'ges Echo man erschallen:
„Christen, auf, gen Freiburg sollt ihr wallen!“

Und der Dreisam Wogen heben
Sich in jugendlicher Lust:
„Freiburg, auf! mit neuem Leben
Schwellt die Hoffnung deine Brust.
Ritterliche Kämpen nah'n, dein Baden
Siegreich zu befrei'n von Schimpf und Schaden!"

„Seid willkommen, Ehrenfeste!"
Braust es hoch durch Stadt und Land,
„Seid gegrüßt auf's Allerbeste,
Männer, uns von Gott gesandt,
Schlafende zu wecken an den Wegen
Und zur That die Trägen anzuregen!"

Herrlich wird sich offenbaren,
Was sich mischt in solchen Gruß,
Alle Welt soll heut' erfahren
Uns'ren männlichen Entschluß:
Unter Deutschlands Katholiken glänzen
Badens Söhn' hinfort mit Ehrenkränzen!

L. v. H.

VII.

Begrüßungs-Abend.

Sonntag, den 2. September 1888.

(In den großen Säälen des katholischen Vereinshauses.)

Vorsitzender des Lokal-Komitees, Domkapitular **Dr. Knecht:**

Gelobt sei Jesus Christus! (Die Versammlung: In Ewigkeit! Amen.)

Mit diesem katholischen Gruß erkläre ich die Vigilfeier der XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands für eröffnet und ertheile zunächst das Wort dem Herrn Vizepräsidenten des Lokal-Komitees, Grafen Raban von Helmstatt.

Raban Graf von Helmstatt (von lebhaftem Beifall der Versammlung begrüßt):

Gelobt sei Jesus Christus! (Die Versammlung: In Ewigkeit! Amen.)

Hochansehnliche Versammlung! Es wurde mir von Seiten des Lokal-Komitees der ehrenvolle Auftrag ertheilt, Sie, liebwerthe Herren und Gäste, bei Ihrem Einzug in unsere altehrwürdige Stadt mit einem herzlichen Worte des Willkommens zu begrüßen. Gerne hätte ich diese Auszeichnung einem verdienteren, würdigeren Manne gegönnt; allein ich glaube, mich diesem Rufe nicht entziehen zu dürfen, und folge demselben mit großer Freudigkeit; denn, wenn ich fühle, daß mir die Kraft des Ausdrucks mangelt, Ihnen zu schildern, was wir Freiburger Katholiken in diesen Tagen empfinden, so weiß ich auch, daß ich heute an Ihr katholisches Herz appelliren darf, daß Sie so wie wir durchdrungen sind von der Erhabenheit des Augenblicks, durchdrungen von der überwältigenden Größe des Gedankens, zusammenzutreten aus allen Gauen, aus aller Herren Ländern, um einig im Glauben morgen in unserm herrlichen Münster unsere Gebete zu vereinigen, einig im Glauben in den nächsten Tagen über die

höchsten Dinge zu berathen, welche das menschliche Herz bewegen, über die Interessen unserer Religion, und dann von neuem den Bund zu schließen zur Vertheidigung der heiligen Rechte unserer Kirche. Empfangen Sie also, geehrte Herren, unsern Willkommgruß in dem Geiste und in dem Sinne, wie er Ihnen aus vollem, aufrichtigem Herzen geboten wird.

Nachdem ich Sie nun, liebwerthe Freunde, im Namen der hiesigen Katholiken begrüßt habe, darf ich mir wohl erlauben, im Namen aller Versammelten sowie derer, welche im Laufe der nächsten Tage sich noch einfinden werden, fortzufahren, um diejenigen hohen Gäste noch eigens zu begrüßen, deren Gegenwart der Versammlung zur besonderen Ehre gereicht.

Ich entbiete also unsern ehrerbietigen Gruß Seiner Excellenz unserem Herrn Erzbischof, sowie denjenigen hochwürdigsten Herren Bischöfen, deren Besuch wir vielleicht noch erwarten dürfen.

Ich widme einen begeisterten Gruß allen jenen Männern, welche seit Jahren in den Parlamenten, in Versammlungen und Vereinen uns vorangegangen sind, das Banner des Glaubens in der sichern Hand, im Kampfe um unsere höchsten Güter, um die Freiheit unserer Kirche, an ihrer Spitze unserm allbewährten und allverehrten Führer, Seiner Excellenz Staatsminister Dr. Windthorst. (Stürmische Beifalls- und Hochrufe.)

Ich gestatte mir ein besonders herzliches Wort des Willkommens, dessen Bedeutung aber ich über die Grenzen unserer General-Versammlung ausgedehnt wissen möchte, dem hochwürdigsten Herrn Dr. Sauter, Abt des Benediktinerstifts in Emaus bei Prag. (Bravo!) Ihr, sowie aller anwesenden Mitglieder religiöser Orden Erscheinen bei der General-Versammlung möge ein Vorzeichen werden, daß auch für das Großherzogthum Baden nach so bitteren Enttäuschungen und zerstörten Hoffnungen der Tag bald kommen werde, an welchem jene ehrwürdigen Männer, deren Repräsentanten Sie sind, ihr segensreiches Wirken bleibend und ungestört entfalten können! (Lebhafter Beifall.)

Ich erfülle nun eine ernste und heilige Pflicht, indem ich derjenigen Männer gedenke, welche an der letzten in Freiburg im Jahre 1875 stattgehabten katholischen General-Versammlung thätigen Antheil nahmen, seitdem aber aus diesem Leben abberufen wurden. Der Tod hat reiche Ernte gehalten. Ich nenne Ihnen nur einige Namen, nenne auch

nur die Namen, da ich sonst die Grenzen überschreiten müßte, die ich mir gezogen habe. Es sind Namen, deren Glanz in die ferne Zukunft leuchtet! Die Verdienste dieser Männer sind uns allen bekannt; wir wissen, was sie geleistet, wie sie gekämpft, und wie viel sie zum Theil gelitten haben. Die Namen aber sind folgende:

Andreas Räß, Bischof von Straßburg;
Wilhelm Emanuel Freiherr v. Ketteler, Bischof von Mainz;
Lothar v. Kübel, Erzbisthumsverweser von Freiburg;
Joh. Baptista Orbin, Erzbischof von Freiburg;
Ludwig Graf v. Arco-Zinneberg;
Hofrath Ritter v. Buß;
Monsignore Greuter aus Innsbruck;
Holzwarth, der Geschichtsschreiber;
Alban Stolz.

Sie gewähren mir wohl noch, geehrte Herren, die schmerzliche Genugthuung, eines Mannes zu gedenken, an dessen Seite es mir vergönnt war, länger als ein Jahrzehnt im Landtage die katholische Sache zu vertreten, dessen Tod einen empfindlichen Verlust allen, namentlich aber den badischen Katholiken verursacht hat: ich meine den allverehrten Grafen Heinrich v. Kageneck. So wie heute ich, so durfte er vor 13 Jahren die zur XXIII. General-Versammlung einziehenden Gäste mit dem ersten Gruß empfangen. Er that es mit jener Herzlichkeit, mit jener Wärme, welche sein edles, glaubenstreues Herz stets gekennzeichnet hat. Ich kann mir nicht versagen, eines seiner Schlußworte hier zu wiederholen. „Fest zu Rom, treu zu Rom!" rief er den Versammelten zu in jener Zeit, in welcher im wildesten Sturme des Kulturkampfes von den Feinden der Kirche die Parole ausgegeben war: „Los von Rom!" Heute können wir mit Befriedigung sagen: Diese Parole, sie ist wirkungslos verhallt, und mit stolzem Bewußtsein dürfen wir ausrufen: Wir sind Rom treu geblieben.

Ich erinnere nur an eine Thatsache: die großartige Kundgebung der ganzen Christenheit gelegentlich der Sekundizfeier unseres Heiligen Vaters Leo XIII. (Bravo!) Ein Rückblick auf damals läßt uns dankbar anerkennen, daß die Zustände sich gebessert haben, daß auch Baden sich in einigen Stücken einer gerechteren Gesetzgebung erfreut; und wenn ein Blick in unser Programm uns dringend mahnt, nicht zu erlahmen, uns eng an einander zu schaaren im Kampfe um die Forderungen, die wir als berechtigte erachten müssen, so rufen wir heute wieder: „Fest und treu zu Rom!" Komme,

was da kommen mag, wir bauen auf das göttliche Wort: „Portae inferi non praevalebunt adversus eam!“ (Bravo!)

Graf Heinrich v. Kageneck ist gestorben, wie er lebte, als gehorsamer Sohn der katholischen Kirche; heute ist es ein Jahr. Ich empfehle ihn Ihrem frommen Gebete. Friede seiner Asche!

Darf ich Sie nun auffordern, geehrte Herren, sich zu Ehren des Andenkens aller dahingeschiedenen Mitglieder der General-Versammlung des Jahres 1875, der genannten sowohl als der unerwähnt gebliebenen, von Ihren Sitzen zu erheben? (Geschieht.)

Und nun, meine verehrten Herren, schließe ich mit nochmaligem herzlichem Willkommen. Allen unseren Gästen, sowohl den bereits anwesenden als den erst später eintreffenden, sei dieser Gruß entgegengebracht! Wir werden alle Kräfte einsetzen, damit Sie, so wie wir Sie als liebe Gäste empfangen, uns auch beim Abschied ein freundliches Andenken bewahren mögen, um welches wir Sie bitten. (Lebhaftes Bravo.)

Vorsitzender des Lokal-Komitees, Domkapitular **Dr. Knecht:**

Hochansehnliche Versammlung! Ich erfülle eine Pflicht, eine angenehme und süße Pflicht, indem ich als Vorsitzender des vorbereitenden Komitees und überhaupt im Namen der Freiburger Theilnehmer einige Worte an die von außen gekommenen Gäste der XXXV. General-Versammlung richte. Freiburg darf wahrhaft stolz darauf sein, daß es zum dritten Male diese erhabene Versammlung in seinen Mauern beherbergen darf. Nur zwei deutsche Städte haben bisher diesen Vorzug gehabt: Mainz, die Stadt des hl. Bonifatius, und Breslau; dort war bereits zum dritten Male die General-Versammlung. Mit dem heutigen Tage kehrt sie auch zum dritten Male in unsere Mauern ein.

Freiburg darf stolz sein, so große Männer in seinen Mauern zu beherbergen, wie sie bei den katholischen General-Versammlungen und besonders an dieser XXXV. General-Versammlung sich einfinden. Groß sind diese Männer; denn groß ist das Ideal, dem sie nachstreben. Sie verfolgen die edelsten und höchsten Ziele; sie leben, arbeiten und opfern für die höchsten Güter des Volkes und der Menschheit; sie kämpfen für das, was uns allen das Liebste und Heiligste ist. Groß nennen wir diese Männer auch deshalb, weil sie mit Geist und Muth, aber auch mit großer Geduld und Ausdauer die Rechte der Religion, des Gewissens und der Kirche in der Oeffentlichkeit vertheidigen.

Es gehört, meine Herren, Muth dazu, ganze Männer sind nothwendig, um so aufzutreten, wie unsere katholischen Parlamentarier, ganz besonders in dem preußischen Landtage und dem deutschen Reichstage, bisher für uns aufgetreten sind. Die Kirche Gottes wird ja so vielfach verachtet und verhöhnt, man sucht sie von innen heraus zu revolutioniren und zu korrumpiren, und wer für die Religion und ihre Interessen eintritt, der wird von einer großen Zahl der Preßorgane mit Spott und Hohn überschüttet. Wir leben in einer Zeit, von der der große Joseph v. Görres schon gesagt hat, daß jeder seinen Geifer gegen die Kirche und ihre ergebenen Söhne auszuspeien sich erkühnt, daß jeder Feigling sein Müthchen kühlen will an der wehrlosen Kirche; und daher gehört Muth dazu, als entschiedener Katholik sich im öffentlichen Leben zu bekennen und für die Interessen der Kirche zu wirken und zu sprechen.

Diesen Muth haben die Herren bisher bewiesen, die uns heute mit ihrer Gegenwart beehren. Einstens, als das Volk Gottes noch vor den Zeiten Davids schwer bedrängt war, bald von den Moabitern, bald von den Madianitern und von den Philistern, da, sagt die hl. Schrift, erweckte Gott der Herr Männer voll Kraft und Glauben; sie wurden Richter genannt, und sie haben die Gerechtigkeit zur Geltung gebracht und das Volk befreit von ungerechtem Drucke. In unseren Zeiten hat Gott auch Männer erweckt voll Kraft und Geist, voll Glaubensmuth und Charakterfestigkeit, die ebenfalls eintreten für die unterdrückte, gedemüthigte, vielfach beraubte und erniedrigte Kirche Gottes, und diesen Männern sind wir alle gewiß zum höchsten Danke verpflichtet.

Es kam einmal aus Amerika ein Brief mit der Adresse: „An den Professor Joseph Görres in Europa.“ Und die Post hat den Mann gefunden, sie hat den Brief in die Schönfelder Straße nach München getragen, und Görres bekam ihn in seine Hände. Wenn, meine verehrten Herren, heute in Australien ein Brief aufgegeben würde „An Staatsminister Windthorst in Europa“ — ganz gewiß, die Diener Seiner Excellenz Stephan würden ihn ganz rasch in die Hände Seiner Excellenz Windthorst befördern. (Stürmisches Bravo.) Denn der Name Windthorst ist in der ganzen Welt bekannt, und er und seine Mitkämpfer haben in der ganzen Welt, auch bei den Gegnern, unserer heiligen Sache und unserer Kirche Achtung verschafft (lebhaftes Bravo), und ich weiß nicht, ob die Sache der Kirche im letzten Dezennium solche Fortschritte gemacht hätte, wenn nicht die Männer des deutschen Centrums

die Interessen der Kirche mit so viel Geist und Kraft und Entschiedenheit vertheidigt hätten. (Bravo!)

Deshalb, meine verehrten Herren, sage ich: es ist eine Gnade für die Stadt Freiburg und für die Katholiken Freiburgs, es ist eine Gnade, die Gott den badischen Katholiken anbietet, indem er es gefügt hat, daß diese General-Versammlung in den Mauern Freiburgs stattfinde. (Bravo!)

Zum erstenmal wurde hier die XI. General-Versammlung gehalten, zwölf (bz. 16) Jahre später die XXIII. Rechnen wir 12 zu 23, so gibt es 35; von rechtswegen, möchte ich sagen, war Freiburg diesmal wieder an der Reihe, die Ehre zu haben, die General-Versammlung zu beherbergen, und Gott hat es gefügt, daß sie heuer wirklich zum drittenmale in unserer Stadt tagt.

Und darum schließen wir Freiburger alle aus vollstem Herzen uns den innigsten Willkommsgrüßen an, die mein verehrter Herr Vorredner bereits ausgesprochen hat: Willkommen in den Mauern Freiburgs, Ihr katholischen Männer von nah und fern!

Unsere Versammlung ist eine wahrhaft katholische; alle Stände, alle Lebensalter sind in ihr vertreten. Wir sehen durchlauchtige Fürsten, wir sehen erlauchte und hochgeborene Grafen, wir sehen Freiherren, wir sehen Bürger und Beamte, wir sehen Gelehrte und Ungelehrte, wir sehen auch Bauersleute. Ja, zu meiner großen Freude habe ich mit einer gewissen Rührung heute gehört, daß ein katholischer Bauer aus dem Sauerlande elfhundert Kilometer weit hierher gereist ist, um an unserer General-Versammlung theilzunehmen. (Lebhaftes Bravo!) Meine Herren! Ich behaupte, daß eine solche Versammlung eigentlich nur unter Katholiken möglich ist (Bravo!), die da geeinigt sind durch das Band des Glaubens und der aus dem Glauben entspringenden übernatürlichen Liebe.

Wir Freiburger freuen uns auf die Genüsse, welche die begonnene General-Versammlung uns bieten wird. Wenn ich nur die stenographischen Berichte früherer General-Versammlungen lese, ich versichere Sie, es ergreift mich jedesmal. Geist und Herz werden da erfüllt mit vielen erhabenen, großen Gedanken, man fühlt sich erquickt und gehoben. Und wir Süddeutsche gelten ja für ein ziemlich genußsüchtiges Volk, und darum freuen wir uns auf die hohen Genüsse, auf die hohen, Geist und Herz erquickenden Genüsse, die auch die XXXV. General-Versammlung uns darbieten wird.

Ich begrüße Sie darum, verehrte Gäste, und danke Ihnen aus innigstem wahrhaft katholischem Herzen, daß Sie, theilweise aus so weiter Ferne, herbeigeeilt sind, große Opfer an Geld, Zeit, Ruhe und Schlaf gebracht haben, um Ihren katholischen Brüdern im badischen Lande eine moralische Unterstützung angedeihen zu lassen, um unsern fast gesunkenen Muth wieder aufzufrischen und auch uns wieder mit Begeisterung und Hingebung für die katholische Sache zu erfüllen. (Bravo!)

Ich spreche darum gewiß aus dem Herzen aller anwesenden Freiburger Katholiken, wenn ich dieselben jetzt bitte, mit mir einzustimmen in den Ruf: Die Gäste aus dem badischen Lande, die Gäste, die aus dem ganzen Reich, aus der Schweiz, aus dem Elsaß, selbst aus Oesterreich zu uns gekommen sind, alle lieben Gäste unserer XXXV. General-Versammlung leben hoch! — hoch! — hoch!

Staatsminister Excellenz **Dr. Windthorst** (während des Betretens der Tribüne von stürmischen, anhaltenden Beifalls- und Hochrufen begrüßt):

Hochansehnliche, hochverehrte Versammlung! Ihr freundlicher Zuruf ermuthigt mich, die Pflicht zu erfüllen, welche mein Alter mir auferlegt; denn nur in meinem Alter kann ich die Berechtigung finden, die Begrüßungen, die an uns alle gerichtet sind, zu beantworten. Wenn aber einer älter wäre, so würde ich ihm mein Wort sofort abtreten; ich bin geboren im Jahre 1812. (Große Heiterkeit.)

Es hat sich niemand gemeldet, ich präcludiere also alle, die vielleicht älter sind, und fahre fort, meine Pflicht zu erfüllen. — Meine Herren! Die beiden Herren, die vor mir sprachen, haben beide in der herzlichsten, liebenswürdigsten Weise uns willkommen geheißen, und dafür sind wir Ihnen sehr dankbar. Es ist immer erfreulich, wenn man in ein Haus kommt und freundlich darin aufgenommen wird, selbst dann, wenn man eigentlich so ganz freiwillig hineingegangen ist. (Heiterkeit.) Meine Herren! Sie haben an einem Ihrer Thore ein Sinnbild, welches Ihnen sagen muß, wie werth in alten Zeiten das liebe Freiburg gehalten worden ist. Das ist das Bild des schwäbischen Bauern, der geglaubt hat, er könne Freiburg mit Geld kaufen. (Heiterkeit.) Ich mache den Versuch nicht, aus vielen Gründen nicht; aber einer genügt: weil ich soviel Geld nicht habe. (Heiterkeit.) Meine Herren, ich habe das schöne Freiburg zum ersten Male gesehen im Jahre 1832, als ich, ein Studirender der

Universität, mit dem Ranzen auf dem Rücken und dem Ziegenhainer in der Hand (Heiterkeit), durch den schönen Schwarzwald an die Schweizer Grenze ging, dann den Rhein hinauf und weiter hinaus. Es ist Freiburg mir unvergeßlich geblieben; aber das, was am deutlichsten in meiner Erinnerung geblieben, war das schöne Münster, das ich heute wiedergesehen habe, und das seitdem noch mehr verschönert worden ist.

Aber es ist nicht allein die schöne Natur, die Stadt an sich, welche anzieht: es ist auch die Geschichte dieser Stadt, welche uns ein so treues und vortreffliches Bild von dem Städteleben der Vergangenheit darbietet, und welche uns Momente giebt, die wahrhaft ergreifend und rührend sind wegen der Treue, die sie in der ganzen Zeit bewährt, und wegen des großen Geschickes, mit dem sie ihre Selbständigkeit bewahrt hat.

Aber nicht allein die Geschichte, auch die Stellung in der Gegenwart wird diese Stadt immer zu einem der bedeutendsten Anziehungspunkte im deutschen Lande machen; sie hat ver-vermöge ihrer Lage in diesem schönen Badener Lande einen ganz besonderen Beruf; und diesen Beruf finde ich darin, daß sie mehr als andere Städte und Gemeinden die Aufforderung durch die Lage und Geschichte hat, einzutreten für die katholischen Interessen dieses Landes und damit für die katholischen Interessen in ganz Deutschland. (Bravo!) Man mag sich in dieser Stadt an diesen Tagen ein klein wenig die Frage vorlegen, ob diese Pflicht immer erfüllt worden ist. Ich verneine es nicht, aber es wird mir angenehm sein, wenn ein anderer es motivirt mit Ja beantwortet. (Heiterkeit.)

Meine Herren! Das ist in kurzem der Weg meines Gedankenganges, und der endigt mit der Erklärung, daß ich glaube: es ist dies die letzte Katholiken-Versammlung nicht, welche hier gehalten werden wird; denn kaum eine andere Stadt ist so geeignet dafür, wenn sie zwar geographisch von manchen Punkten entfernt ist; aber die Katholiken-Versammlung hat eben den Gebrauch, daß sie bald im Süden, bald im Norden oder auch mehr westlich oder mehr östlich tagt, und das ist ein wesentlicher Zweck der katholischen Versammlungen, daß sie an allen Enden Deutschlands sich bewegen, theils um selbst dort Erfahrungen zu sammeln, theils aber auch um anregend zu wirken auf die, zu denen sie gekommen sind.

Meine Herren! Im Mittelalter wurde hier von Bernhard von Clairvaux der Kreuzzug gepredigt und nicht ohne

Erfolg, und wir haben ja in der Presse unserer Gegner allerlei Andeutungen gefunden, als ob auch wir hierherkämen, um den Kreuzzug zu predigen. (Heiterkeit.)

Meine Herren! Einen Kreuzzug im Sinne des Bernhard von Clairvaux wollen wir ganz bestimmt hier nicht predigen: wir kommen hier als Männer des Friedens für jedermann, auch für unsere Gegner; aber wir kommen, um stolzen, gehobenen Hauptes auch in diesen Gauen und an dieser Stelle unsern Glauben vor jedermann laut und bestimmt zu erkennen zu geben. (Bravo!) Wir wollen bekennen, indem wir hierher kommen, daß wir römisch-katholische Christen sind (Bravo!), feststehen zum Heiligen Stuhle (Bravo!), unverrückt ihn vertheidigen gegen jedermann. (Bravo!) Wir wollen das nicht thun mit Zittern und Zagen und einer gewissen Aengstlichkeit, ob's auch übel genommen wird. Nein, meine Herren, wir können es — ich wiederhole es — stolzen Hauptes und offenen Visires und wollen sehen, wer noch wagt, uns dieses Bekenntnisses wegen anzugreifen. (Bravo und Beifall.) Wir wollen aber diesen Glauben auch bethätigen und zwar zu allernächst dadurch bethätigen, daß wir alle, die etwa anders denken als wir, ausdrücklich anerkennen als unsere Brüder, als unsere Nächsten, die wir mit Liebe zu behandeln haben. (Bravo!)

Meine Herren! Wir fordern niemand heraus; wir verkümmern Keinem sein Recht, zu bekennen, was er glaubt, und wir sind sogar so sehr Vertheidiger der vollen Religionsfreiheit und jedes Bekenntnisses, daß ich sage: Es giebt keine kräftigeren Vertreter des Grundsatzes der Religionsfreiheit als die Katholiken und, wie Sie besonders vorhin exemplifizirt haben, die Männer des Centrums in Berlin. (Bravo!) Es ist keine Gelegenheit in all der Zeit, die wir dort sitzen, vorübergegangen, wo wir nicht mit derselben Kraft und derselben Energie eingetreten sind für Andersdenkende, wenn man sie in ihrem Glauben, in ihrem Bekenntnisse hat stören wollen, als für uns selbst, und das werden wir auch ferner thun, selbst dann, wenn wir von unseren Gegnern keinen Dank ernten. Denn man muß sein Thun nicht einrichten nach dem Dank, den man dafür bekommt, sondern nach dem Maße der Achtung und Ueberzeugung. (Bravo!) Und wenn wir heute nicht Anerkennung finden: die Zeit wird schon kommen, das mögen Hohe und Niedere alle bedenken. Was wir für uns verlangen, verlangen wir auch für alle anderen.

In heutiger Zeit und gerade um dieselben Tage, wo wir tagen, tagen an verschiedenen Stellen andere Versammlungen mit anderen Anschauungen. Wir haben hier nicht den Beruf, das, was dort vorgekommen ist oder noch vorkommen kann, in irgend einer Weise zu bemängeln. Die Herren thun, wozu sie ein Recht haben.

Wir werden freilich uns nicht bemühen, Paragraphen des Gesetzes aufzuheben, welche das Schimpfen auf andere verbieten (Bravo! große Heiterkeit), wir werden aber derartige Bemühungen dadurch beantworten, daß wir überhaupt nicht schimpfen. (Heiterkeit.) Denn dann kann ja in dem Gesetze etwas stehen oder nicht stehen: es ist dann für uns ganz gleichgültig. (Heiterkeit.) Es ist das ein rechtes Zeichen der Zeit, und ich war, als ich las, daß so etwas vorkommt, sehr mißgestimmt, mußte aber für mich ganz allein ganz außerordentlich lachen, weil ich nicht gedacht hatte, daß es eine solche Dummheit geben könnte, zu bekennen, wie es eigentlich ums Herz ist. Ohne Schimpfen können diese Männer nicht existiren; da muß das Gesetz weg! Ich sage auch: Das Gesetz weg! weil wir keins brauchen (große Heiterkeit, stürmischer Beifall) — einmal, wie gesagt, weil wir nicht schimpfen, und zweitens, weil es uns vollkommen gleich ist, ob Leute dieser Sorte schimpfen. (Heiterkeit und Bravo!)

Meine Herren! Diese Exkursion habe ich machen wollen, um von vornherein festzustellen, daß wir weder heute Abend, noch zu einer andern Stunde, weder in den öffentlichen noch in den geschlossenen Versammlungen irgend welch böses Wort auf unsere andersdenkenden Mitbürger in Deutschland, oder woher sie sein mögen, sprechen werden. Wir haben nichts zu fürchten; wir werden alles ganz gern der Oeffentlichkeit übergeben. Das sage ich mit Rücksicht darauf, daß man anderswo anfängt, geheime Sitzungen zu halten. (Heiterkeit.) Nein, meine Herren, wir sind bereit, niemals anzugreifen, aber unter allen Umständen uns zu wehren, wenn wir angegriffen werden, — aber stets mit offenem Visir! (Bravo!)

Der Kreuzzug, den wir hier predigen wollen, ist nichts anderes, als daß wir durch unsere Worte, durch unser Bekenntniß jedermann klarstellen, was wir wollen, was wir wollen müssen, und was wir zu wollen das Recht haben. (Bravo!) Wir wollen unter keinen Umständen blos geduldet sein. Wir wollen von der Gnade niemandes leben (Bravo!). Wir wollen unser Recht voll und ganz

(Bravo!), und es sollen uns andere Leute, die behaupten, sie seien liberal, dieses Recht nicht verkümmern. (Bravo!)

Meine Herren! Man hat gesagt, wir seien nicht liberal, wir seien Obskuranten, wir wollten alles das, was der deutschen Nation heilig und lieb sei, verneinen. Lauter Verleumdungen, meine Herren! Ich bin bereit, mit jedem Manne, der sich angeblich liberal nennt, hier öffentlich eine Diskussion darüber zu führen, daß nur wir eigentlich liberal sind (stürmisches Bravo), und daß diejenigen, welche mit einem so großen Wortschwall, wie ihnen eigen ist, jederzeit sich als die Liberalen hinstellen, nichts anderes sind als Leute, die für sich allein das Recht haben wollen, zu reden, zu handeln, zu gelten, die Aemter wegzunehmen, für sich allein nur das zu thun, was ihre Macht und ihr Ansehen heben kann, und die uns gerne als Heloten behandeln wollen. (Bravo!) Solcher haben wir leider im Deutschen Reich eine recht große Zahl.

Meine Herren! Man hat gesagt, wir seien besonders hierher gekommen, um in die badischen Verhältnisse einzugreifen. Das ist mir gar nicht beigefallen; ich lasse jedem Volksstamm ganz gern die Arbeit für sich selbst, also auch den Badensern; ich kann nur sagen, daß ich Sie auffordere, recht gründlich, nachhaltig und dauernd an die Arbeit zu gehen. (Lebhaftes Bravo.) Es ist mir manchmal vorgekommen, als ob es sich hier in dem schönen Lande so nett leben ließe, daß man den Kampf lieber vermeidet, als sich das erobert, worauf man ein Recht hat. Das kann ein großer Irrthum von mir sein; aber das ist richtig: wenn die Katholiken sich zusammenfinden, wie wir es heute thun und in den folgenden Tagen noch mehr thun werden, dann seien Sie versichert, es dauert nicht lange, dann sind diese Räume viel zu klein für die, welche kommen. Es ist daher nöthig, daß durch dieses Zusammentreffen, durch dieses Aussprechen, durch dieses Aneinanderschließen, durch diese Berathung der verschiedenen Vereine, durch die Aufmunterung, die wir uns für das ganze katholische Volk geben, — daß wir dadurch, daß jeder Mann sich fühlt als Glied dieses großen Ganzen, nicht allein der großen katholischen Familie Deutschlands, nein der Welt, — daß in diesen Gefühlen wir alle erstarken und dann aus dem Zusammenschließen die Kraft ziehen, welche möglicherweise den Herren, die uns isolirt abschlachten möchten, unangenehm ist. (Heiterkeit.)

Einer großen Armee anzugehören, giebt jedem Soldaten eine große Kraft, und, meine Herren! wir gehören einer großen

Armee an; es kommt nur darauf an, daß wir in allen Theilen der Welt, auch in Deutschland und, da Baden ein wesentlicher Theil Deutschlands ist, auch in Baden die Armee gut organisiren und tüchtig einexerziren, auch uns ein wenig nach den besten Waffen umsehen; denn das ist in heutiger Zeit ja für alle Armeen von großer Wichtigkeit. Also insoferne ist es ja recht, daß wir auch mit dem badischen Theile uns beschäftigen, indem wir uns mit dem Ganzen beschäftigen. Aber speziell das zu thun, haben wir direkt gar keinen Anlaß, werden aber nicht ausweichen, werden insbesondere uns erlauben, zu sagen, daß nach unserer ganz unmaßgeblichen Ansicht Baden nicht untergehen würde, wenn auch hier, wie unsere Vorfahren es erlebt haben, die Mönche zurückkehrten. (Stürmisches, anhaltendes Bravo.) Ich sage: Das ist meine ganz unmaßgebliche Ansicht; denn ich könnte mir ja denken, daß irgend einer der liberalen Herren aus der Zweiten Kammer mir gleich antworten und nachweisen würde, die Badenser seien so spezifisch verschieden von den anderen Deutschen, daß sie eine Mönchskutte gar nicht sehen könnten.

Also wir wollen unsere Sache unter uns behandeln nach allen Seiten hin, ohne irgend welche offensive Gesinnung. Wenn in unserer Existenz, in der Darlegung unserer Ansichten andere sich verletzt fühlen, so können wir das nicht ändern; denn das Recht, zu existiren, wird man uns doch nicht nehmen wollen in Deutschland, und vor allen Dingen wird man uns doch nicht nehmen wollen, daß wir unsere Ueberzeugung begründen und aussprechen. (Lebhaftes Bravo.) Das auf die Angriffe, die mysteriös auf uns gemacht sind; das auf die Anzapfungen, was wir wohl wollten, was wir wohl alle vorhätten. Ich habe es hier ganz deutlich gesagt und Sie werden es sehen, wenn wir nichts anderes beschlossen haben, als was ich Ihnen gesagt habe.

Insbesondere aber wollen wir uns beschäftigen mit der Lage des Heiligen Vaters. (Bravo!) Wenn die Kinder zusammenkommen und sehen, daß ihr Vater in irgend welcher Bedrängniß ist, dann ist es ihre erste Pflicht, zu überlegen, wie sie dieser Bedrängniß entgegentreten können, und diese Pflicht wollen wir redlich erfüllen, und wir müssen sie um so mehr erfüllen, als wir von unseren Oberhirten in der ganzen Monarchie Preußens — und die andern Bischöfe Deutschlands und, ich kann wohl sagen, auch über Deutschland hinaus, werden diese Worte ganz gewiß auch zu den ihrigen machen — gelesen haben, wie die Herren dort in Fulda die Bedrängniß des Heiligen Vaters erkannt, bezeichnet und aufgefor-

dert haben zum Gebet, damit diese Bedrängniß beseitigt werde. Wir wollen dieses Gebet mit unseren Oberhirten recht herzlich mitsprechen, wollen uns aber auch in den folgenden Tagen noch etwas näher mit dieser Materie beschäftigen. (Bravo!)

Also das ist der Inhalt der Versammlung, die jetzt zusammengetreten ist; das mögen sich alle, hoch und niedrig, gesagt sein lassen. Wir alle, die wir hier sind, wußten das; aber es ist mir vorgekommen, daß da weit im Norden, woher ich bin, dieser oder jener Ton, den ich hier aus Baden las oder hörte, mir anzudeuten schien, daß man uns ganz besondere Absichten verdächtiger Art zumuthete; — gar nicht! Die besten Freunde sind wir heute und werden's bleiben; aber unser Recht wollen wir behalten und das unbedingt! (Lange anhaltendes stürmisches Bravo und Beifall.)

Reichstagsabgeordneter **Dr. Lingens** (Aachen):

Hochansehnliche Versammlung! Aus Aachen, von der Westgrenze des Deutschen Reiches, soll ich von eifrigen Aachener Katholiken die XXXV. General-Versammlung schon bei der gemüthlichen Zusammenkunft auf das wärmste begrüßen. Gern habe ich das übernommen. Es könnte mir ja der Vorwurf gemacht werden, ich hätte bisher vielen anderen, aber noch keiner einzigen General-Versammlung in Freiburg angewohnt. Ueberdies drängt mich eine Pflicht der Dankbarkeit. Nach dem, was an dieser Stelle von dem verehrten Herrn Grafen eben erklärt worden, habe ich gemeint, nicht die Pflicht der Dankbarkeit unterlassen zu dürfen, nämlich auszusprechen, was alle von uns schulden, was insbesondere ich schulde den begeisterten Worten und der edlen Anregung, welche von Männern von Freiburg ausgegangen ist.

Es war im Jahre 1848 — Sie sehen, die Jahre sind schon stark vorgeschritten —, als wir uns in Mainz zum erstenmale zusammenfanden, nm uns zu organisiren; das Gefühl war in uns allen lebendig — ich war damals ein junger Advokat —, daß, wenn man allein steht, nicht mit andern sich verbindet, der einzelne Eifer gar wenig auszurichten vermag. Damals hat Hofrath Buß, Professor in Freiburg, der ersten General-Versammlung präsidirt. Mit zündender Begeisterung wußte er unsere Herzen fortzureißen. Es stand ihm zur Seite ein Edelmann in des Wortes schönster und vollster Bedeutung, Freiherr v. Andlaw. Unvergeßlich bleibt mir, wie wahrhaft vornehm, aber auch wie ergreifend, wie hinreißend sein Eintreten war für die

Rechte der katholischen Kirche gegenüber den auch damals versuchten Angriffen und Uebergriffen.

Endlich, verehrte Anwesende, wer hätte schweigen dürfen und nicht gedenken Ihres so heldenmüthigen Erzbischofs von Vicari! Es war dem seligen Grafen Stolberg und mir der Auftrag geworden, nach Freiburg zu reisen, um diesem treuen, ausharrenden Vorkämpfer für die Rechte der Kirche in Baden die hohe Verehrung sowie den besten Dank der Katholiken Deutschlands darzubringen. Mir ist unvergeßlich die gewinnende Persönlichkeit und das Wirken dieses vielgeprüften Oberhirten.

Jetzt darf ich übergehen zu dem, was von Excellenz Windthorst eben hervorgehoben wurde. In der That, die katholischen General-Versammlungen sind ein Gnadenwerk der göttlichen Vorsehung, wenn jeder von uns nur in etwa an ihnen mitarbeitet und sie auf sich einwirken läßt! Wir wissen, der Heilige Geist ergießt sich in ganz besonderer Weise, wenn nicht blos zwei, sondern wenn Hunderte und Tausende versammelt sind im Namen Gottes, um der Kirche zu dienen, um ihre Pflicht als Katholiken zu erfüllen. Haben wir darum nur offene und bereitwillige Herzen, bringen wir aber auch den Entschluß und den Willen mit, das, was wir hier gehört, und was wir bereits willig aufgenommen haben, treu festzuhalten und durch nichts uns entreißen zu lassen, vielmehr es durchzuführen mit männlicher Entschiedenheit in der Familie, in der Gemeinde, und wohin immer der Einzelne gestellt sein mag.

Meine Herren! Was mich ferner bestimmt, nach einem so beredten Vorredner, wie Excellenz Windthorst ist, noch zu sprechen, ist die Wahrnehmung, die wir in meiner Vaterstadt gemacht haben bei einer höchst denkwürdigen Feier, einer Feier, die vor wenigen Monaten begangen worden. Die Herren wissen ja: Aachen war der Lieblingssitz des größten, des christlichen, katholischen Kaisers Karl des Großen; er hat die Stadt ausgestattet und reich bedacht, ausgestattet mit einem herrlichen Münster, das er der Patronin Aachens geweiht. In dieses Münster hat er dann niedergelegt den größten Schatz nach seiner Auffassung, den damals die Christenheit bot; das sind jene überaus kostbaren Reliquien, die er von Rom, von Konstantinopel, ja sogar von dem Sultan Harun al Raschid als dasjenige entgegengenommen, was ihm als das allerwerthvollste erschien. Nun, meine Herren, von da an ist nach Aachen ein Pilgerzug gewallfahrtet durch die Jahrhunderte; er hat nicht gestört werden können durch

irgend welche Gewalt, durch politische Ereignisse und Revolutionen. Wohl sind die Reliquien geflüchtet worden, als die Sanskulotten herrschten, aber gar bald wurden sie zurückgeholt. Unter den verschiedenen Regierungen hat die Feier stattgefunden ganz genau in altüberlieferter, ganz genau in überlieferter mittelalterlicher Weise.

Freiheit ist es allein, dessen die Kirche bedarf. Niemandem soll etwas aufgedrängt werden; für ihr Wirken aber muß volle, gebührende Freiheit gelten. Das hat sich klar bewährt bei der Aachener Heiligthumsfahrt, die nun durch alle Jahrhunderte alle sieben Jahre sich gewissermaßen fortvererbt hat. — In diesem Jahre, meine Herren, sind wohl mehr denn 700,000 Pilger nach Aachen gewallfahrtet, selbst aus Ungarn, aus entlegenen deutschen Territorien, aus Bosnien, aus andern Kronländern Oesterreichs, besonders aber aus unseren katholischen Provinzen, aus Westfalen, aus den Rheinlanden. Processionen zogen ein, geordnet nach Dekanaten; öffentliches, lautes Gebet wiederhallte in den Straßen und auf den Plätzen. Sie hätten oben von der Galerie des Thurmes, wie es mir an einem Sonntag vergönnt war, schauen sollen die Köpfe von hunderttausend, vielleicht von hundertfünfzigtausend Männern, Frauen, Jünglingen und Jungfrauen, alle von einem Gefühle erfüllt. Nicht die kleinste Störung, nicht die geringste Unordnung, keine Unehrerbietigkeit! Es hatten sich mehr Personen aus den mittleren Ständen, wohlhabende Landleute zumal aus dem Limburgischen rc. sehr zahlreich eingefunden. Durch die leichte Beförderung der Eisenbahn war dies alles ermöglicht, aber trotz des Gedränges — die Behörden werden es konstatirt haben — ist nicht die kleinste Unordnung, die geringste Ungebühr bemerkt worden. Dagegen welche Erhebung und Stärkung! Wie ein Wohlgeruch hat sich die Wirkung verbreitet über das ganze Volk. Ich schreibe es diesem Umstande zu, so wieder regelmäßigen siebenjährlichen Erneuerung, die sich durch die Jahrhunderte hindurchzieht, daß in Aachen ein Glaube blüht so kräftig, so felsenfest, wie vielleicht nirgend anderswo in Deutschland. Wo Sie immer in eine Kirche treten, wo immer eine heilige Messe gelesen wird, überall finden Sie Beter; Sie sehen nie eine Kirche leer, obgleich wir eine ziemliche Anzahl von Kirchen haben und noch neue dazu bauen. Dieser ganz besondere Segen darf nach meiner Ueberzeugung dem öffentlichen, dem kindlichen demüthigen Gebet beigemessen werden. Daß ein solches Gebet belohnt wird, das ist ja keine Frage.

Darum nehmen Sie von mir die Bitte freundlich auf:

Wollen wir die Arbeit der Versammlung fruchtbar machen, dann unterstütze sie jeder für sich, die hochwürdigen Herren Priester natürlich zuerst durch Darbringung des heiligen Opfers, aber wir alle in diesen Tagen mit unseren eifrigen Gebeten. Dieses Gebet vereint sich zu einer dichten Wolke, es steigt gegen Himmel auf, die Engel des Herrn werden es in goldenen Schalen emportragen.

Hochansehnliche Versammlung! Verdenken Sie mir es nicht, jetzt, wo ich im Alter vorschreite, wenn ich noch eine Besorgniß ausspreche. Wir Katholiken können unsere ehrwürdigen Traditionen nicht hoch genug halten. Im Zusammenleben mit anderen werden Concessionen gemacht gewissen Tagesströmungen gegenüber, wodurch unsere alten Gebräuche umgewandelt werden. Ich nenne die alte schöne Ueberlieferung, in den katholischen Familien als Hauptfest den Namenstag zu feiern, den Tag, an dem das Kind die heilige Taufe empfing, nicht aber den Geburtstag, an welchem ein Mensch in die Welt gelangte. Selbst in unseren Gegenden ist eine andere Strömung wahrzunehmen.

Ein zweites dann, verehrte Anwesende! Mehr und mehr nimmt zu — ich möchte sagen — eine Unsitte, die wir früher nicht gekannt haben. Bei Begräbnissen wird nicht mehr den Armen gespendet; dagegen ein übermäßiges Geld ausgegeben an die Gärtner. Es werden Blumen, Sträuße und Kränze in Fülle geschickt, eine Menge Geld davon verschlungen, statt daß dies einst den Armen, denjenigen, welche die Fürbittenden sein sollten für die geschiedene Seele, zugewendet wurde. Dazu kommt, daß die Kränze ein recht heidnisches Symbol sind, ein Symbol des Sieges. Wissen wir Christen doch, daß gar wenige nach dem letzten Athemzug sofort in den Himmel aufgenommen werden, daß es vielmehr den meisten beschieden sein wird, durch das Fegfeuer zu gehen. Wer nicht an das Fegfeuer glaubt, für den mögen die Blumen und Kränze geeignete Zeichen sein; sie sind es aber wahrlich nicht für uns, nicht für unser Bedürfniß.

In den Schlußworten ward von Excellenz Windthorst darauf hingewiesen, wie bedrängt gegenwärtig die Lage des Heiligen Stuhles sei. Ja, verehrte Anwesende, wir wissen es alle; darum sollen uns die bevorstehenden Versammlungen zu lebendigerer Liebe entzünden für unseren Heiligen Vater; aus dieser Liebe werden wir kräftige Hülfsmittel gewinnen, um ihm mehr und mehr beizustehen mit allen unseren Kräften; dazu erlaube ich mir, Sie aufzufordern mit dem Zuruf: „Unser Heiliger Vater Leo XIII., er lebe hoch! — hoch! — hoch!“ (Die Versammlung stimmt begeistert in die Hochrufe ein.)

Propst **Nacke** (Paderborn):

Meine sehr verehrten Herren! Auf den warmen Gruß, welchen der Präsident des vorbereitenden Komitees uns gebracht hat und auf welchen Excellenz Windthorst so trefflich erwiderte, erlaube auch ich mir noch einige Worte zu entgegnen. Ich bringe Ihnen nämlich die herzlichsten Grüße aus dem Norden, aus dem Westfalenlande. Der Präsident des vorbereitenden Komitees hat vorhin hervorgehoben, daß ein Sauerländer hier wäre, welcher 1100 Kilometer zurückgelegt habe, um an dieser General-Versammlung theilnehmen zu können. Meine Herren! Ich kann Ihnen mittheilen, daß nicht bloß ein Sauerländer da ist, sondern eine ganze Reihe von Sauerländern (Bravo!), daß ferner Männer aus dem Münsterlande, aus dem Paderbornerlande hier sind. Schon seit Wochen war bei uns das Hauptaugenmerk auf Freiburg gerichtet, und jene, denen Zeit und Verhältnisse es gestatteten, theilnehmen zu dürfen an der Versammlung, hatten zu ihrem Stichwort: Auf nach Freiburg! (Bravo!) Auf der Reise hierher, meine Herren, habe ich auf allen Hauptstationen Männer getroffen, die aus unseren Gegenden gekommen sind, die nach dem Süden eilten, um hier mit Ihnen diese schönen Tage zu verleben. (Bravo!) Es ist ja eben so erklärlich als erfreulich, daß in der gegenwärtigen Zeit die Katholiken des Nordens wie des Südens von Deutschland, die des Ostens wie des Westens sich zu vereinigen trachten, daß sie Fühlung suchen und diese Fühlung behalten wollen. Denn, meine Herren, welche großartigen Ereignisse liegen zwischen der ersten Versammlung in Freiburg und der gegenwärtigen! welche großartigen Ereignisse auf politischem und auf kirchlichem Gebiete! Wegen der großen Erfolge auf dem ersteren Gebiete hatte man es ja gewagt, uns Katholiken die Frage vorzulegen: Wollt Ihr nicht etwa los von Rom? Man hat es gewagt, uns das Ansinnen zu stellen, uns loszureißen von dem centrum unitatis, um uns so zu vereinzeln und dann zerreiben zu können. Man hat es ja unternommen, einen Keil zu treiben zwischen die Laienwelt und zwischen die Geistlichen. Man suchte die Geistlichen zu trennen von den ihnen gesetzten rechtmäßigen Oberhirten, den Bischöfen; man suchte endlich die Bischöfe loszureißen von ihrem Oberhaupte, um so die ganze von Gott gegebene Einrichtung der Kirche zu vernichten. Meine Herren! Seit der letzten General-Versammlung in Trier hat ganz Deutschland eine deutliche Antwort auf diese Zumuthungen gegeben: das Jubiläum unseres Heiligen Vaters ist nirgendwo in der ganzen

Welt so glänzend gefeiert worden, wie gerade in Deutschland. (Bravo!) Und warum? Wir mußten doch einmal alle miteinander eine allen verständliche Antwort geben auf jene Fragen — und die haben wir gegeben. (Bravo!) Wir alle miteinander im Norden und im Süden, im Osten, wie im Westen, wir können nicht los von Rom, so haben wir beim Papstjubiläum gesagt; denn Gott hat uns mit Rom verbunden, Gott, der ja gesagt hat: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!" — er hat uns hingewiesen auf den einen Oberhirten. Wir haben ferner gesagt: Wir wollen aber auch nicht los von Rom; denn längst schon haben wir in dem Oberhaupt unserer Kirche erkannt den Hort wahrer Freiheit, wir haben in ihm erkannt den Hort des wahren Fortschritts, den Hort der rechten Wissenschaft und der wahren Frömmigkeit, und darum wollen wir auch nicht los von ihm, wenn wir auch könnten.

So, meine Herren, wird gewiß diese gegenwärtige General-Versammlung, die ja zusammengesetzt ist aus Katholiken von ganz Deutschland, noch einmal diese Antwort deutlich wiederholen; wir werden es hier aussprechen: „Wir stehen zu Rom, wir stehen zu unserm Oberhaupte, wir können von ihm nicht lassen, wir wollen von ihm nicht lassen!" (Stürmisches Bravo.)

Das, meine Herren, ist der Wunsch, den ich Ihnen hier entgegenbringe, daß diese General-Versammlung den festen und entschiedenen Entschluß des ganzen katholischen Deutschlands, festzuhalten an Rom, noch einmal vor aller Welt konstatiren möge; das ist der Wunsch und das ist zugleich der Gruß, den ich Ihnen bringe aus dem Westfalenlande. (Lebhaftes andauerndes Bravo.)

Landtagsabgeordneter **Wasserburg** (Mainz):

Meine verehrten Herren! Ich bin nicht beauftragt, Ihnen Grüße von dem schönen Mittelrhein und speziell von Mainz zu bringen; aber ich bringe Ihnen ein Mainzer Herz, ein Herz, mit welchem gleichmäßig die Herzen der katholischen Mainzer schlagen (Bravo!), und ich fürchte, kein Dementi von meinen Mitbürgern zu erhalten, wenn ich auch ohne Auftrag einen herzlichen Gruß von jenem Lande Ihnen überbringe. (Bravo!)

Sie werden es mir als Mainzer bestimmt nicht verübeln, wenn ich bei den kurzen Betrachtungen, die ich mir an Sie zu richten erlaube, von meiner Vaterstadt ausgehe.

In Mainz war es, wo die katholischen General-Versammlungen das Licht der Welt erblickt haben. (Bravo!)

Es war in einer stürmischen Zeit; ein Hauch der Freiheit ging durch ganz Deutschland. Der Polizeistock war zerbrochen; vielfach wußte das Volk nicht, was es mit dieser Freiheit anfangen sollte, und vielfach sind dann mit dieser Freiheit allerlei Allotria getrieben worden. Aber die Katholiken, meine Herren — das muß man ihnen heute noch zum Ruhme nachsagen — die haben gewußt, was sie mit der Freiheit anfangen sollten. Der Polizeistock, der über ihrer Kirche schwebte, war zerbrochen, und an Stelle dessen hat man in Mainz zuerst die Freiheit der katholischen Kirche verlangt (Bravo!), und darin lag die Wichtigkeit der ersten Katholiken-Versammlung.

Es kam eine weitere Zeit, es kamen die Zeiten des schweren Kulturkampfes; da ist wiederum, meine Herren, in Mainz die Fahne aufgepflanzt worden, eine Fahne, die man in dem eigentlich bedrohten Lande der ziemlich engen Gesetze wegen nicht aufpflanzen konnte, — man hat sie in Mainz aufgepflanzt. Denn, meine Herren, — ich bin stolz darauf — wir haben das freieste Vereinsrecht, das in Deutschland und vielleicht in Europa existirt, das haben wir in Hessen, und da hat sich in Mainz der Katholiken-Verein gegründet, der Verein jener festen wahren katholischen Männer gegen die Uebergriffe, die man damals geplant, gegen die Absichten, die man gehegt hat. Man wollte den 1848 zerbrochenen Polizeistock aufs neue über die katholische Kirche zusammenleimen. Meine Herren! Sie sind ja alle nicht bloß deutsche Katholiken, Sie sind auch Mitglieder des Katholiken-Vereins gewesen; Sie haben mit dem Verein gekämpft, und Sie wissen, wie sehr der Verein bis zur letzten Möglichkeit gekämpft hat, wie er eingetreten ist für die Rechte und die Freiheit der katholischen Kirche. Er ist den Weg alles Fleisches gegangen; aber die alljährlichen Zusammenkünfte der Katholiken haben fortgedauert, sie haben stets auf ihre Fahne geschrieben: unsere Kirche muß frei sein; denn sie hat das Recht, frei zu sein, sie hat es von Gott erhalten; und diese Freiheit haben die Versammlungen der Katholiken stets vertheidigt und in ihren Erfolgen auch glücklich erkämpft.

Meine Herren! Die Zeiten des wilden Kulturkampfes sind vorüber — sie sind andere geworden. Ich frage mich, ob der verhältnißmäßige Friede, in welchem wir leben, dem Kriege, den wir hinter uns haben, vorzuziehen sei. Ich wage nicht, diese Frage zu verneinen, — ich wage noch viel weniger, diese Frage zu bejahen. Denn, meine Herren, noch immer

sehen wir die Kirche statt im Schatten ihres Rechts unter dem Schatten der diskretionären Gewalten, noch immer sehen wir, daß man mit dem Maße des Wohlwollens uns beimißt, was Gott uns als unser Recht gegeben. (Bravo!) Wir brauchen unser Recht uns von niemand vorschreiben zu lassen; Menschen haben es uns nicht gegeben, Menschen sollen es uns nicht zumessen, und Menschen sollen es uns nicht nehmen! (Bravo!)

Darum, meine Herren, ist immer noch die Zeit der Katholiken-Versammlungen lange nicht vorüber. Wir müssen heute wie in den vergangenen 40 Jahren kämpfen um das höchste Gut der Kirche: um die Freiheit, welche Gott, nach dem Ausdruck eines der ersten Heiligen, liebt, wie den Apfel seines Hauptes. Und so lassen Sie mich denn schließen mit den Worten des Dichters:

Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

(Stürmischer Beifall.)

Buchhändler **Klein** (Elberfeld):

Hochansehnliche Versammlung! Im Namen meiner Kollegen überbringe ich der XXXV. General-Versammlung die herzlichsten Grüße aus dem Wupperthale (Bravo!), aus Elberfeld. Da ich ein alter Freund des Vereinslebens bin, so möchte ich ein kleines Beispiel von der Gemeinde Elberfeld geben und zeigen, wie dieselbe gerade durch die Vereine in der gemischten Gegend so schön emporblüht.

Verehrte Versammelte! Wenn die Kinder zur ersten heiligen Kommunion gegangen sind, so existirt für die Mädchen ein Mädchenverein, der von Geistlichen und Lehrern unterhalten wird, und wo in Vorträgen diese Mädchen auf die gefährlichen Lagen ihres Lebens aufmerksam gemacht werden. Sodann kommt der Jungfrauenverein, wo die älteren Mädchen und die Dienstmädchen sich anmelden können. Dann kommt der Frauenverein, der Mütterverein, der über 1000 Mitglieder stark ist. Alle diese Vereine werden durch Geistliche belehrt und unterhalten. Für die Knaben besteht der Lehrlingsverein, für Jünglinge der Gesellenverein, dessen Stifter, der selige Adolf Kolping, in unserer Stadt so ausgezeichnet gewirkt und daselbst den Grund gelegt hat zu den Gesellenvereinen, die jetzt über ganz Deutschland, ja über Deutschlands Grenzen hinaus verbreitet sind. Daran schließt sich der Meisterverein an. Auch diese drei Vereine werden von den Geistlichen geleitet, und von ihnen werden die Wahrheiten der Religion den Mitgliedern vorgetragen.

Ferner haben wir den Verein für junge Kaufleute und Beamte; wir haben die Gesellschaft Parlament und die Gesellschaft Antonius, endlich noch mehrere Bürgervereine und Bruderschaften.

Also, verehrte Herren, Sie sehen, Elberfeld ist ganz gegliedert, jeder Verein in sich eins und mit den andern; wer guten Willens ist, alt oder jung, in jedem Stande, kann zu jeder Zeit in die Vereine treten und fürs Vereinsleben wirken. Meine paar Worte sollen nur das bezwecken, und ich möchte Ihnen die Bitte aussprechen: gehen Sie alle von hier nach Hause mit dem Entschlusse, wo wenige Vereine, oder wo keine Vereine sind, Vereine zu gründen; es thut Noth in dieser glaubenslosen Zeit. Denn bedenken wir: was wird aus dem Vereinsmitglied, wenn es seine Vereinspflichten erfüllt, und was haben die anderen, die keinem Vereine angehören, die ihre Abende anderswo zubringen müssen, wo nicht von Religion, von Kirche gesprochen wird?

Also meine paar Worte sollen nur zur Aufmunterung dienen, und das ist mein sehnlichster Wunsch, daß überall Vereine gegründet werden (Bravo!), und ich möchte die Versammlung bitten, daraufhin mit mir zu rufen: „Das Vereinsleben in Deutschland und über Deutschlands Grenzen hinaus möge blühen, wachsen, gedeihen! Das Vereinsleben soll leben hoch! — hoch! — hoch!“ (Lebhafter Beifall.)

Inspektor **Diefenbach** (Frankfurt a. M.):

Hochansehnliche Versammlung! Verehrte Festgenossen! In der Reihe der Städte, die Ihnen heute Abend ihre heiligsten Grüße überweisen und spenden, darf jene Stadt nicht fehlen, welche zwar nicht einen katholischen Charakter aufweisen kann, die aber in ihrem Schoße eine große Anzahl vortrefflicher und ächter Katholiken zählt. Ich bin beauftragt, die herzlichsten Grüße aus der Kaiserstadt am Main, von Frankfurt, nach Freiburg zu überbringen. (Bravo!) Diese beiden Städte sind miteinander verwandt. Ich darf Ihnen wohl die Gründe dieser Verwandtschaft in Kürze auseinandersetzen.

Wenn man zwei oder drei oder vier Personen nennen hört, die fast denselben oder den gleichen Namen haben, so schließt man schon auf Verwandtschaft. Wenn nun die Deutschen den vollen Begriff der Freiheit nennen wollen, so sagen sie: Frank und frei. (Bravo!) Das ist das Gebiet, das ist die Wurzel, aus welcher diese beiden Städte ihre Größe gesogen haben: die Kaiserstadt am Main nennt sich Frankfurt, und die Metropole des Breisgaus nennt sich Freiburg. (Bravo!) Während nun die Frankfurter aus der Freiheit mehr das

materielle Wohl schöpften durch freien Handel, freien Verkehr, durch die Förderung der materiellen Interessen, hat Freiburg seine Größe gesucht und gefunden in der Förderung der geistigen Interessen und hat für die Wissenschaft und die freien Künste in der alma mater Albertina eine Höhe erreicht, daß man Freiburg sagen muß. (Bravo!)

Außer diesen Prinzipien der Freiheit, welche die beiden Städte in ihrem Namen vereinigen, war Frankfurt noch durch eine Devise erkennbar: es nannte sich „stark im Recht", weil diese Stadt von jeher fest stand zu Kaiser und Reich. Und Freiburg — es hat den Ruhm, festzustehen und stark zu sein im heiligen Glauben der Väter, den es geerbt hat von den ersten christlichen Jahrhunderten. So waren die beiden Städte nicht bloß freien Ursprungs, stark die eine im Recht, stark die andere im Glauben und in der Wahrheit, und so war in diesen beiden Städten dieselbe Parole gegeben, welche die katholischen General-Versammlungen in Deutschland hineinrufen, wenn sie sagen: Wir kämpfen für Wahrheit, Recht und Freiheit. (Bravo!) Diese drei Güter sind gegeben von Gottes Gnaden, und wir müssen sie beschirmen und beschützen bis zum letzten Athemzuge. Im Mittelalter haben's die Städte gethan, — jetzt ruht der Schutz in den Händen des katholischen deutschen Volkes. Darum hat man vor vierzig Jahren, wie die Herren vorhin gesagt haben, wohl gewußt, was man that, als man am Rhein die ächte Wacht am Rhein gegründet hat in den General-Versammlungen; deshalb sind sie uns von größter Bedeutung weil sie das katholische Volksbewußtsein geweckt und bis heutigen Tages erhalten haben. Das kommt auch diesen beiden Städten zu gut, Freiburg und Frankfurt. Wohl ist uns Freiburg um eine Nummer jetzt zuvorgekommen: Frankfurt hat zweimal den General-Versammlungen seine Thore geöffnet, und war da Freiburg gleich; heute kommt uns Freiburg um eine Nummer vor; aber wir wollen uns sputen, daß wir noch nachkommen.

Dann ist Frankfurt mit Freiburg noch dadurch verwandt, daß in Freiburg ein hochangesehener Mann, ein hochverehrter Mann, seine Thätigkeit entfaltet hat, der nicht bloß ein Kind der Diöcese Limburg ist, sondern der in Frankfurt seinen ersten Dienst als Priester der Kirche gethan hat. Wir zählen als Frankfurter Kaplan denjenigen, der jetzt den erzbischöflichen Stuhl in Freiburg ziert, und der im Münster morgen den hehren Stab des hochseligen Hermann von Vicari in seinen Händen trägt: Seine Excellenz der hoch-

würdigste Erzbischof Dr. Roos war Kaplan an der Kirche, der vorzustehen ich die Ehre habe; es war die erste Stelle seiner reichen Laufbahn, Frankfurt war die erste Station seines Wirkens, — Freiburg, so wollen wir hoffen, wird die Kopfstation sein, und unsere innigsten Wünsche aus meiner Diöcese und namentlich aus Frankfurt gehen dahin, daß jene Rose, die man uns abgenommen hat, in dem herrlichen Lande Baden noch lange blühen und das Land schmücken möge. (Lebhaftes Bravo.)

Und noch eine Verwandtschaft habe ich entdeckt und die muß ich Ihnen noch offenbaren. Wir haben in Frankfurt einen Mitbürger, zu dem schauen wir alle mit größter Verehrung empor, und ich zweifle nicht daran, daß manche katholische Stadt uns Frankfurter Katholiken um seinen Besitz beneidet: dieser vortreffliche Mann ist niemand anders als der hochangesehene und gefeierte Prälat Dr. Johannes Janssen. (Lebhafter Beifall.)

Dieser hat das größte Leidwesen vorgestern erlebt und an sich erfahren, daß er ein Mann ist von gutem Willen, aber nicht immer die Kraft findet, die Wünsche zu erfüllen. Er ist nämlich in Folge einer starken Erkältung verhindert worden, hier unter Ihnen zu erscheinen; es wäre ihm die größte Freude gewesen, sich an unserm Thun und unserm Arbeiten selbst zu erbauen, und darum hat er mich beauftragt, dies der erlauchten Versammlung in Freiburg kundzugeben, daß er nur durch Krankheit verhindert sei, an diesem herrlichen Feste theilzunehmen; er wünscht aber glücklichen Fortgang und reichen Segen zu unserer ganzen Arbeit. (Bravo!) Dieser genannte Herr besitzt ein enormes Vermögen, ein kolossales Vermögen, aber doch, meine Herren, nicht in baar, sondern in seinem Kopfe, in seinem Wissen, in seinen Kenntnissen, und er ist mit sich zu Rathe gegangen, ob er es verantworten könne vor Gott dem Herrn, dem er das auch zu verdanken hat, wenn etwa mit seinem Tode der ganze Schatz auseinanderfällt und in Gott weiß welche Hände geräth. Darum glaubte er eine Gewissenspflicht zu erfüllen, wenn er Fürsorge träfe, daß dieser Schatz erhalten bleibe auch für spätere Zeiten, und da kam er zu dem Entschluß, sich eine Lebensgefährtin zu suchen. Und indem er so Umschau hielt, fiel sein Auge auf Freiburg, und hier war es eine der ersten und ausgezeichnetsten Familien, die sein Herz und seine Hand gefangen nahm; denn da, glaubte er, würde er darauf zählen können, daß ihm eine reiche Zahl froher Kinder geschenkt würde. Deshalb hat er sich liirt mit der

Firma Herder. (Heiterkeit.) Und diese Ehe ist eine sehr glückliche und gesegnete. Denn, meine Herren, bedenken Sie, binnen neun Jahren schon fünf dicke, fette Knaben, pausbackige Burschen, die machen einen Spektakel, daß mans durch die ganze Welt hört. (Lebhaftes Bravo und Heiterkeit.) Und doch ist der älteste Bub erst neun Jahre alt, der jüngste zwei, und im nächsten Monat ist wieder Taufe; dann haben wir es glücklich auf ein halbes Dutzend gebracht. Aber ich denke, wir sind alle in dem Wunsche einig: Diese eheliche Verbindung möge ein silbernes Jubiläum, auch noch ein goldenes Jubiläum und, wenns geht, noch ein diamantenes Jubiläum erleben, damit das Dutzend noch voll wird! (Heiterkeit.) Und ich glaube, daß sogar der strengste Defensor matrimonii, den wir jetzt in der Gegenwart haben, und der strengste Autor, der für Hausfrauen- und Frauen-Ehr und Lob einsteht, Seine Excellenz Dr. Windthorst, gegen diese Liaison nichts einzuwenden hat; er wird sogar sein placet dazu geben. (Heiterkeit.) Darum meine ich, ich würde ganz aus Ihrem Herzen sprechen, daß wir diese geistige Ehe, diese Verbindung zwischen Janssen und Herder, auf lange, lange Jahre leben lassen. (Bravo!)

Ich möchte aber nun schließen. Es mögen alle leben, die an dieser herrlichen Versammlung Antheil haben! Und darum möchte ich mir zum Schluß die Bitte gestatten, daß wir alle, die wir hierher gekommen sind, um Theil zu nehmen an der Arbeit des deutschen katholischen Volkes zu seinem Schutze, zur Wahrung seiner heiligen ererbten Rechte, daß wir unser Hoch, unsern Wunsch auf langes Leben vereinigen in den Mann, der uns im Münster morgen seinen Segen zu unseren Arbeiten ertheilen wird. Verehrteste Anwesende! Seine Excellenz der hochwürdigste Herr Erzbischof von Freiburg, er lebe hoch! — hoch! — hoch! (Stürmischer Beifall.)

Professor **Dr. Scheicher** (St. Pölten, Oesterreich):

Hochgeehrte Versammlung! In einem österreichischen Blatte stand vor einigen Wochen im Anhang an die Verlautbarung der General-Versammlung der deutschen Katholiken unter andern auch folgender Satz: „Wir hoffen, daß diese General-Versammlung nicht bloß von den Angehörigen des Deutschen Reiches, sondern auch insbesondere aus Oesterreich recht zahlreich besucht werden wird, damit das geistige Band, das uns mit unseren Glaubens- und Nationsgenossen im neuen Deutschen Reiche verbindet, immer fester geknüpft werde.“ (Bravo!) Meine Herren! Ich war schon nahe daran, gerührt zu werden

über diese Worte; allein ich habe mich erinnert, daß ich sie selbst geschrieben habe. Nun, meine Herren, da brauchte ich also nur diesen meinen eigenen Worten zu folgen, und darum bin ich hier erschienen auf dieser General-Versammlung. Ob auch noch viele andere Oesterreicher die Mahnung in dem Blatte gehört oder beachtet haben, weiß ich allerdings Ihnen nicht zu sagen; denn bei mir zu Hause pflegt man mit der Heiligen Schrift zu sagen: „Es löschen viele Wasser und wohl auch die Weite des Weges die Liebe nicht aus.“ Allein es ist ein Unterschied zwischen einer katholischen und einer jüdischen Börse, nnd der besteht darin, daß die erstere ziemlich schmächtig ist. Wenn also nicht sehr viele Oesterreicher gekommen sein sollten, so wollen Sie es nur einzig und allein dem zuschreiben.

Meine Herren! Das ist wohl gewiß, daß an dem heutigen Tage viele Millionen österreichischer Katholiken im Geiste mit Theil nehmen, und daß Tausende und aber Tausende mit höchster Sehnsucht die Zeitungen erwarten, welche von den Ehrentagen der deutschen Katholiken berichten werden. Wir Oesterreicher betrachten uns allerdings als politisch von Ihnen getrennt, wir wissen allerdings, daß das Band zerrissen ist, das einstens uns verknüpft hat; allein wir wissen auch, daß das geistige Band, das ideelle Band, nie zerrissen werden kann. (Bravo!)

Dieses hehre Band, meine Herren, wird uns immerfort verbunden erhalten. In neuerer Zeit haben unsere Regierungen ein Bündniß abgeschlossen, und ich sage Ihnen, wir alle haben uns darüber gefreut. Aber wenn auch die Regierungen dieses Band erst in neuerer Zeit abgeschlossen haben, die Völker bedürfen eigentlich keines neuen Bandes; die Völker wissen es, wenn es heute oder morgen zu kämpfen gilt, dann gehören wir neben einander und nicht gegen einander. (Stürmischer Beifall.)

Wir in Oesterreich also, hochgeehrte Versammlung, sind hier, wenn auch der Zahl nach schwach, aber der Liebe nach stark vertreten, und darum kann ich Ihnen, da ja die Zeit vorgeschritten ist, und darum manches von demjenigen, was ich noch sagen wollte, unausgesprochen bleiben muß, nur sagen: Uns hat das Herz hergetrieben zu unseren deutschen Brüdern, — nehmen Sie uns auch mit Liebe auf! (Stürmischer Beifall.)

Gemeindebevollmächtigter **Kleitner** (München):

Hochverehrte Versammlung! Mit gleicher Freude, mit welcher die österreichischen Brüder hieher gekommen sind, ist auch

eine Anzahl Bayern hierher gekommen (Bravo!) und eine ziemliche Anzahl Münchener. Wir müssen zwar gestehen, daß wir einige Reue empfinden, daß die XXXV. General-Versammlung hier in Freiburg stattfindet. Ich hatte im Verlauf der Verhandlungen, wie sie in Trier stattfanden, die Hoffnung, daß in diesem Jahre Bayern mit einer General-Versammlung beglückt werden möchte, und zwar war in erster Linie Deggendorf ausersehen. Aber sowohl dort als auch in einer ganz großen Anzahl anderer bayerischer Städte ergaben sich große Schwierigkeiten, und es konnte der Plan, diese General-Versammlung in Bayern abzuhalten, nicht durchgeführt werden. Wir geben uns indeß der Hoffnung hin, daß recht bald eine General-Versammlung der Katholiken in Bayerns Hauptstadt tagen werde (Bravo!), und wir laden Sie alle ein, dann gewiß dorthin zu kommen. Wenn bis jetzt die Schwierigkeiten zu groß schienen, so liegt das einigermaßen daran, daß wir in Bayern zwar keinen offenen Kulturkampf gehabt haben, der die Kräfte im Norden vielfach geläutert und gestärkt hat, wohl aber einen stillen Kulturkampf, der auf die Kräfte vielfach erschlaffend gewirkt hat. (Sehr richtig!) Wir hoffen aber, daß sich Bayern wieder aufraffen werde, daß die Katholiken Bayerns wieder energischer auftreten werden. Es sind zahlreiche Männer in Bayern noch immer vorhanden, die das Heil allein in dem energischen und thatkräftigen Anschluß an das Centrum erblicken. (Bravo!) Wir sind gute Deutsche, wir wollen auch als Katholiken treue Anhänger des Centrums sein und in diesem Punkte keinen Partikularismus kennen, der uns ja so gern sonst in die Schuhe geschoben wird.

Also ich hoffe, meine Herren, daß recht bald eine General-Versammlung in München stattfinden und daß sie recht zahlreich besucht werden wird. Die Stadt König Ludwigs I., des katholischen Königs, wird Ihnen so manches bieten, was Sie für die Reise dorthin reichlich entschädigen wird. Also ich sage: Gruß aus München! und: Auf Wiedersehen in München! (Lebhaftes Bravo.)

Landwirth **Blum** (Krefeld):

Meine sehr verehrten Glaubens- und Gesinnungsgenossen! Bevor ich mich vor Ihnen legitimire, gestatten Sie mir, daß ich Sie erinnere an den Aufruf des badischen Lokal-Komitees, welcher am Schlusse, indem er sich an die badischen Bauern wendet, sagt: „Kommt, ihr Bauern, ihr sollt die Zierde der General-Versammlung sein, ihr sollt uns vorab willkommen sein.“ Als ich das las, dachte ich mir: Dann werden auch rheinische Bauern hier auf der General-Versammlung „vorab“ willkommen

sein. (Bravo! Heiterkeit.) Ich überlasse es übrigens Ihrem Geschmacke, meine Herren, ob Sie mich etwa eine „Zierde" nennen wollen. (Heiterkeit.) Es sind ja auch viele Herren hier, die höhere Politik treiben, und die werden sich fragen und sagen: Ist das denn jetzt die Aufgabe der Bauern, daß sie das Rednerpult besteigen? sollen sie nicht vielmehr, anstatt das Feld der Beredsamkeit zu pflegen, das eigene Feld bebauen? Und darauf gebe ich ihnen zur Antwort: Jawohl, Beredsamkeit wollen wir nicht treiben, aber ich frage Sie: Wollen Sie es uns verübeln, wenn wir in einfacher, ehrlicher, schlichter Weise Ihnen sagen, daß auch wir der heiligen Sache ergeben sind? Wollen Sie es uns verübeln, wenn wir sagen, daß unser ganzer innerer Mensch für diese heilige Sache glüht, die Sie so schön vertheidigen? (Bravo!) Und, meine Herren, man hat mir in der Schule gesagt: „Beispiele ziehen." Als ich nun alle die verehrten Herren reden hörte vom Adel und von der Wissenschaft, da dachte ich mir: Na, wo alles liebt, da kann Karl allein nicht hassen (Heiterkeit), da darfst du doch auch mal recht frisch von der Leber sprechen. Meine Herren! Ich wende mich an diejenigen, die ich genannt habe. Man hat mir gesagt, es wäre ein Hochgenuß, wenn man als Soldat in Gegenwart der Offiziere zur Fahne schwören könnte. Ist das wahr? Gewiß, es ist richtig! Soll es denn für uns Katholiken kein Hochgenuß sein, wenn wir heute hier in Gegenwart unserer erlauchten Führer zur Fahne des Centrums schwören? (Bravo!)

Welche Eigenschaften, meine Verehrten, muß aber ein wahrer Soldat haben? Ich denke mir deren drei: das ist erstens die Liebe zum Handwerk, zweitens die Liebe zu den Führern und drittens der unbedingte Gehorsam. Und fürwahr, ich darf Sie versichern, die Liebe zur Sache, die haben wir, und auch namentlich die Liebe zu den Führern. Leider, die Führer wissen es nicht! Sie gehen ja — und das bringen die Verhältnisse mit sich — meist in die Städte, wo große Lokale sind, und lassen da die Gemüther auf sich wirken und die Begeisterung auf sich eindringen. Ich möchte wünschen, daß alle die verehrten Herren, die im Centrum sitzen, einmal in so ein Bauernhaus hineinsteigen wollten: sie würden sich an der herzlichen Liebe erquicken und begeistern, mit der die Hausmutter und der Hausvater und die Kinder, sowohl die erwachsenen als die kleinen, sie begrüßen würden. Gewiß, meine Herren, für Sie ist es eine Begeisterung, wenn Sie hier die Begeisterung der Massen sehen! Allein diese einfache, schlichte Herzlichkeit, die in den Bauernhäusern auf Sie ein-

dringen würde, würde sich gleich erhebend an die Seite der Begeisterung stellen, die Sie hier empfangen.

Ich habe gesagt, meine sehr verehrten Herren, Gehorsam wäre auch eine Eigenschaft des Soldaten, und man hat namentlich den landwirthschaftlichen Wählern vorgeworfen, daß sie blinde Werkzeuge seien in der Hand der Führer. Das ist nicht wahr. Sie wissen's alle: die Bauern sehen sich ihre Führer erstmal recht an, ehe sie ihnen vertrauen. Aber, meine Herren, wir haben fünfzehn Jahre unsere Führer für uns streiten sehen, wir haben gesehen, wie sie Opfer bringen an Zeit und Geld, wie sie lange Zeit hindurch des Familienlebens entbehren müssen, und da sagen wir uns als Bauern: Fürwahr, wer für unsere Sache solch großartige Opfer bringt, dem vertrauen wir dann auch blind — und ich sage es ungescheut: Solchen Führern bin ich dann ergeben bis in den Tod, ohne jede Nachfrage! (Bravo!)

Dann ist noch ein Moment hervorgehoben worden, und Sie werden es auch wissen: die Hauptkraft einer Armee beruht in dem kameradschaftlichen Sinne, in der Liebe der Kameraden zu einander. Und es freut mich, meine verehrten Herren, daß die einzelnen Stände, die im bürgerlichen Leben sonst voneinander getrennt sind und getrennt sein müssen — Adel, Bürgerstand, Gelehrte und Bauernstand —, daß eine Liebe sie verbindet. Meine Herren! Viele Dichter stehen nicht in den Schränken der Bauern; allein ich habe doch so manches Citat, was ich in den Versammlungen gehört habe, mir behalten, und da möchte ich zum Schlusse eines anwenden:

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern

die sich wie wirkliche Brüder lieben,

In keiner Noth uns trennen und Gefahr.

(Stürmisches Bravo.)

Vorsitzender des Lokal-Komitees, Domkapitular **Dr. Knecht:**

Ich erkläre nunmehr diese abendliche Vorfeier der XXXV. General-Versammlung für geschlossen und hoffe und wünsche, daß alle Mitglieder und Theilnehmer morgen recht frisch, munter und gesund an unseren Versamlungen theilnehmen, und daß sie zu dem Zweck recht wohl ruhen mögen.

VIII.

Eröffnungs-Gottesdienst.

Montag, den 3. September 1888.

Die Tage der General-Versammlung sind Tage der Gnade für alle Mitglieder und Theilnehmer, Tage des Segens vor allem auch für den Versammlungsort. Welch unschätzbares Glück liegt allein in der einen Thatsache, daß so viele Hundert auserlesener Priester aus allen Theilen des Vaterlandes kommen und jeden Morgen beim Erwachen des Tages in der einen Stadt das heilige Opfer feiern! „Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Mittheilung des Blutes Christi? Und das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Theilnahme am Leibe des Herrn?" (1. Kor. 10, 16.) Wahrlich, mit Wohlgefallen muß das Auge Gottes auf der Stadt ruhen, in der solch Geheimniß Tag für Tag sich fast unzähligemal vollzieht.

Auf nicht weniger als 63 Altären — freilich noch zu wenig gegenüber der großen Anzahl von Priestern — wurde in den Tagen vom 2.—6. September in Freiburg in den verschiedenen Kirchen, privaten und öffentlichen Kapellen das heilige Meßopfer dargebracht. Von 5 Uhr Morgens bis nach 9 Uhr waren die Stunden der Andacht, und überall drängten sich neben den des heiligen Dienstes harrenden Priestern auch die Gläubigen zahlreich um die Altäre.

Einen besonders erhebenden Eindruck, nicht nur durch die Erhabenheit der kirchlichen Ceremonien, sondern auch durch die Menge und die ehrfurchtsvolle Haltung der Andächtigen, die sich dabei eingefunden hatten, machte das feierliche Pontifikal-Amt im hohen Münster, welches der hochwürdigste Herr Erzbischof von Freiburg, Dr. Johannes Christian Roos, am Montag, den 3. September, celebrirte. Mehrere Hundert Priester nahmen auf dem Chore zu beiden Seiten Aufstellung. Unter der Kreuzung inmitten der Kirche standen die Vertreter der katholischen Studentenverbindungen und Studentenvereine mit ihren reichgestickten

Fahnen und Bannern. Aus Tübingen, Heidelberg und Straßburg, aus München und Würzburg, aus Bonn und Münster, ja selbst aus Halle, Marburg, Gießen und Göttingen, aus Leipzig, Berlin und Breslau — waren studentische Abordnungen erschienen und halfen den Festgottesdienst verschönern. Die übrigen Laien-Mitglieder der General-Versammlung hatten in den reservirten Bänken des Mittelschiffes Platz genommen.

Unter Leitung des Herrn Domkapellmeisters Domprä-bendar Schweitzer trug der aus 60 Sängern bestehende Münsterchor die berühmte fünfstimmige Messe „In honorem S. Henrici Imperatoris“ von Michael Haller (Op. 24) vor. Die Ausführung entsprach der Erhabenheit unserer Kathedrale und rechtfertigte von neuem den Ruhm ihrer Sänger.

Nach beendigtem Gottesdienste sah man die Mitglieder der General-Versammlung in hellen Schaaren der Festhalle zueilen, um an der sich unmittelbar anschließenden ersten geschlossenen Sitzung theilzunehmen.

IX.

Erste geschlossene General-Versammlung.

Montag, den 3. September 1888, Vormittags 9½ Uhr.

Vorsitzender des Lokal-Komitees, Domkapitular **Dr. Knecht:**

Gelobt sei Jesus Christus! (Die Versammlung: In Ewigkeit! Amen).

Hochgeehrte Herren! Es war am 20. Mai dieses Jahres, am heiligen Pfingstsonntage, als sich etwa 10 hiesige Herren, auf Veranlassung des durchlauchtigen Kommissars der General-Versammlung, hier versammelten, um zu berathen, ob es noch möglich und erwünscht sei, der XXXV. General-Versammlung in dem schönen Freiburg ein Heim zu bereiten. Es machten sich in diesem engen Kreise ernstliche Bedenken geltend. So sehr wir es auch als wünschenswerth erkannten und die Ehre zu schätzen wußten, die General-Versammlung in unseren Mauern beherbergen zu dürfen, so konnten wir doch nicht verkennen, daß es mit großen Schwierigkeiten verbunden sein werde, und wir mußten uns nach Lage unserer badischen Verhältnisse sagen, wie einst vor etwa 20 Jahren Thiers dem Napoleonischen Regime zugerufen hat: „Es darf kein Fehler mehr gemacht werden", und wenn wir die General-Versammlung in Baden, in Freiburg zusammenberufen würden, und wir würden Fiasko machen, so wäre das für unsere Sache von dem größten Nachtheile. Aber andererseits sagten wir uns auch: Wir sind alle der Ueberzeugung, daß es wünschenswerth, daß es für unsere heilige Sache sehr gedeihlich wäre, wenn die heurige General-Versammlung hier abgehalten werden könnte, und weil es wünschenswerth ist, so wollen wir sie hier haben, und wenn wir es nur ernstlich wollen, so werden wir es auch durchführen können. (Bravo!) So faßten wir denn den Muth, Sie, hochverehrte Herren, die Katholiken Deutschlands, hierher zur General-Versammlung einzuladen. Wir schöpften diesen Muth aus unserer Begeisterung für die heilige Sache, die ja

gerade am Pfingstfeste durch das Feuer des Heiligen Geistes aufs neue mußte angefacht werden. Und andererseits schöpften wir diesen Muth aus der erfreulichen Zusage, die Seine Durchlaucht Fürst zu Löwenstein uns machen konnte, aus der Zusage nämlich, daß Seine Excellenz Staatsminister Dr. Windthorst ernstlich beabsichtige, so kein Hinderniß entgegentrete, zu dieser XXXV. General-Versammlung hier in Freiburg zu erscheinen. (Bravo!) Wir mußten uns sagen: Wenn Windthorst kommt, dann können wir kein Fiasko machen. (Lebhaftes Bravo.)

Wir wurden auch ermuthigt durch das herrliche Beispiel der Opferwilligkeit und Hingabe, das der Herr Kommissar der General-Versammlung gerade in jener Pfingstwoche uns gab. Seine Durchlaucht kamen von Rom und wollten nach Haid in Böhmen; der Fürst machte den weiten Umweg über Freiburg, um wo möglich hier der General-Versammlung eine Heimstätte zu bereiten. Hochderselbe war sehr erfreut über unseren Beschluß, die General-Versammlung in der Stadt Freiburg aufzunehmen; er reiste zu Anfang der Pfingstwoche ab nach Haid in Böhmen und, meine Herren, am Ende derselben Pfingstwoche machte der hohe Herr die große weite Reise von Haid wiederum ins Badenerland, um in der Ersten Kammer zu Karlsruhe das Gewicht seiner Stimme zu Gunsten der kirchenpolitischen Vorlage in die Wagschale zu werfen. (Bravo!)

Wir haben Sie zur General-Versammlung mit einem gewissen Zagen eingeladen. Aber heute schon ist alles Zagen verschwunden: wir sind mit freudigem Muthe erfüllt, — Maria, die Helferin der Christen, hat auch uns geholfen.

Nachdem sich nämlich das Lokal-Komitee konstituirt hatte, machten wir unserm hochwürdigsten, geliebten Oberhirten, Sr. Excellenz dem Herrn Erzbischof Johannes Christian, die Anzeige davon, und Hochderselbe war sehr erfreut darüber, daß in Seiner Metropole in diesem Jahre die General-Versammlung stattfinden werde. Wir baten ihn auch, für das Gedeihen unserer Vorarbeiten, für das Gelingen der General-Versammlung ein feierliches Opfer im hohen Dome darbringen zu wollen, und Seine Excellenz celebrirten am 29. Mai, wo durch eine eigenthümliche Fügung in unserer Diöcese de Beata sub titulo Auxilium christianorum die heilige Messe gelesen wurde, eine Pontificalmesse. Ja, Maria hat sich uns, uns schwerbedrängten badischen Katholiken, als auxilium christianorum erwiesen; denn schon heute muß unser Werk als gelungen bezeichnet werden.

Hochverehrte Herren! Ihre Theilnahme, da Sie so zahlreich hier erschienen sind, ermuthigt uns, tröstet uns und erfreut uns; sie giebt uns die Gewißheit: wir stehen ja nicht allein, sondern wir haben viele Brüder, die an unseren Schicksalen Theil nehmen. Sie sind herbeigeeilt aus Westfalen und dem Rheinlande, aus Sachsen und Bayern, aus Schlesien und Hessen, aus Württemberg, aus der Schweiz und dem Elsaß, selbst aus Oesterreich. Wir Katholiken, wir sind ja überall: wir sind nicht bloß jenseits der Berge, wir sind auch diesseits der Berge, wir sind auf den Bergen und zwischen den Bergen, und überall pflanzen wir das Kreuz auf und beten den Gekreuzigten an, der fortlebt und fortwirkt in seiner Kirche voll der Gnade und Wahrheit. Und diese Einheit des Glaubens ist unsere Stärke.

Und so möge denn, meine hochverehrten Herren, über diesen Berathungen und Verhandlungen der XXXV. General-Versammlung wie eine höhere Weihe der Geist der Einmüthigkeit, der brüderlichen Liebe walten! Die Gegner machen ja alle Anstrengungen, diese Einheit der deutschen Katholiken zu sprengen. Möge Gott es verhüten, daß diese Versuche gelingen! Wehe dem, der die Hand dazu bieten würde, die Einigkeit der deutschen Katholiken zu spalten! Es wäre ein entsetzliches Verbrechen! Und ganz besonders für uns badische Katholiken ist das einmüthige Zusammenhalten so nothwendig. Darum wollen wir auch in dieser General-Versammlung aufs neue berathen, wie wir noch enger uns zusammenschließen und wirksamer unsere Rechte vertheidigen wollen; wir wollen wieder anfangen, Vereine zu gründen, Wahlvereine, Lesevereine, Preßvereine, Vereine aller Art, um unsere katholischen Grundsätze im öffentlichen Leben zur Geltung zu bringen. (Bravo!)

Walten wird und soll auch über den Berathungen unserer General-Versammlung der Geist der Gerechtigkeit! Meine Herren! Wir kämpfen ja nur für das Recht, für die gerechteste und heiligste Sache, für jenes ewige Recht, das aus Gott stammt, das dem Naturrechte und dem göttlichen Rechte entsprungen und mit der Gewissenhaftigkeit aufs engste verbunden ist.

Und weil wir für das Recht kämpfen, deshalb, meine verehrten Herren, werden wir nicht aufhören, gegen das Unrecht zu protestiren. Wir protestiren gegen die fortgesetzte Gewalt, die gegen unsern Heiligen Vater Papst Leo XIII. geübt wird. (Bravo!) Wir werden nicht aufhören, zu behaupten: Rom gehört dem Papste, es gehört der Kirche, und

darum ist die römische Frage nicht eine bloß italienische, sondern eine katholische Frage, und darum sind auch wir deutsche Katholiken berechtigt, das Gewicht unserer Stimme in die Wagschale zu werfen. Wir können und werden nicht dazu schweigen, daß unser Vater, den wir innigst lieben, verhöhnt, beleidigt und gekränkt wird. Wir werden mit Entrüstung dagegen protestiren, daß der Papst zum „vatikanischen Prätendenten" erniedrigt und so das Recht auf den Kopf gestellt wird. (Lebhaftes Bravo.) Und wenn das jetzt am Ruder befindliche Ministerium Crispi ein Strafgesetzbuch vorgelegt und durchgedrückt hat, in welchem der italienische Klerus zum stummen Hunde gemacht werden soll, wenn man unsere Mitbrüder in Italien durch Gewalt will zum Schweigen bringen, dann werden wir Katholiken außerhalb Italiens um so lauter rufen. (Bravo!) An diesem Gesetzentwurf, meine Herren, bewahrheitet sich das Wort des Dichters:

Das ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend Böses muß gebären.

(Sehr richtig!) Wenn Italien auf diesem Wege fortfährt, so kämpft es um seine eigene Existenz oder aber um die Vernichtung der Kirche.

Im Namen des Rechtes und der Gerechtigkeit werden wir nicht aufhören, uns dadurch beschwert zu fühlen, daß vielfach uns deutschen Katholiken unsere katholischen Schul- und Armenstiftungen entrissen worden sind, daß man vielfach die katholischen Eltern zwingt, ihre Kinder in unkatholische, in gemischte Schulen zu schicken, daß man an gewissen Gymnasien und anderen Mittelschulen katholische Schüler nach antikatholischen Geschichtsbüchern und größtentheils durch unkatholische Professoren unterrichtet. Wir werden nicht aufhören, uns beschwert zu fühlen dadurch, daß die Parität, besonders auch in unserm Lande Baden, vielfach verletzt wird, gerade auch an den Mittelschulen. Meine Herren! Hier in der Stadt Feiburg existirt ein sehr frequentirtes großes Gymnasium: es zählt 489 katholische und 209 protestantische Schüler; im Professorenkollegium aber bilden die Protestanten die Mehrheit: unter 18 Ordinarii oder Klassenlehrern sind nur 7 katholische (Bewegung) incl. des katholischen Direktors und dreier katholischer Geistlichen, die gleichzeitig Klassenlehrer sind; also 11 gegen 7.

Wir werden auch dadurch uns beschwert fühlen und es fortwährend aussprechen, daß unsere Universitäten in ganz Deutschland in den Händen unserer Gegner sich befinden, daß auch insbesondere die stiftungsgemäß katholische

Universität Freiburg durch und durch protestantisirt und entkatholisirt worden ist; abgesehen von den geistlichen Professoren der theologischen Fakultät weiß ich unter allen Professoren der übrigen Fakultäten nur einen einzigen Mann, der noch als katholischer Christ sich bekennt. (Hört! Hört!) Die Mehrheit sind Protestanten und selbst Juden.

Durch diese und ähnliche Zustände, meine verehrten Herren, fühlen wir uns beschwert, und über ähnliches haben unsere katholischen Brüder im übrigen Deutschland zu klagen, und darum dürfen und werden wir nicht aufhören, fortzufahren im gesetzlichen, loyalen Kampfe für das Recht.

Walten möge auch über unseren Berathungen und Beschlüssen der Geist der Freiheit, der aus Gott geborenen, im natürlichen und göttlichen Rechte wurzelnden Freiheit!

Hochverehrte Herren! Die Aufgabe unserer heiligen Kirche wächst und wird immer schwerer von Tag zu Tag, je mehrdie sittlichen, die sozialen, die religiösen Nothstände im Zunehmen begriffen sind. Um dieser großen und erhabenen Aufgabe gerecht werden zu können, muß die Kirche frei sein. (Bravo!) Und darum werden wir nicht aufhören, die Freiheit der Kirche zu reklamiren. (Bravo!) In diesem Kampfe für die Freiheit steht uns gegenüber als entschiedenster, unversöhnlicher Gegner der Liberalismus, jener falsche Liberalismus, der alle Grundsätze verleugnet und mit allem zufrieden ist, wenn nur die Kirche unterdrückt und geplündert wird. Ja der falsche Liberalismus, der ist der Feind, der Todfeind unserer Kirche, wie die letzten Dezennien es klar bewiesen haben. Er schürt den konfessionellen Haß, verleumdet ohne Ende unsere Kirche, schmäht und verspottet, was uns lieb und theuer ist, und mischt sich in unsere Angelegenheiten, indem er uns vorschreiben will, bis zu welchem Grade wir katholisch sein und nach der Lehre unserer heiligen Religion leben dürfen. „Willst du“, sagt er, „nach den evangelischen Räthen leben, so hast du kein Heimatsrecht in deinem Vaterlande; hinaus, fort mit dir!“ Gegen diese Liberalen werden und müssen wir kämpfen, nicht weil sie liberal sind, sondern weil sie es nicht sind, — wir wünschten, sie wären viel liberaler; denn wenn sie wahrhaft liberal wären, so würden sie auch der Kirche die Freiheit gönnen. Alles soll ja frei sein heutzutage, — so vielerlei Freiheiten giebt es von oft sehr zweifelhaftem Werthe; nur die Kirche Gottes, die freie Braut des Gottmenschen, soll gebunden bleiben! Nein! die Kirche ist von Gottes Gnaden,

sie ist nicht von den Gnaden der Minister oder der Kammermajoritäten abhängig. (Bravo!) Die Kirche ist sui juris, und der Staat ist für sie nicht und kann für sie nicht sein die Quelle des Rechts, — er soll für sie sein der Schützer des Rechts. (Bravo!) Meine Herren! Wo die Kirche nicht frei ist, da wird in ihr nach und nach das religiöse, wahrhaft katholische Leben erdrückt und erstickt, wie der Byzantinismus im Orient, wie der Josephinismus in Oesterreich und Süddeutschland, insbesondere auch in Baden, wie der Gallikanismus in Frankreich es gezeigt haben. Und darum muß die Kirche frei sein; denn die Religion ist, wie das Nothwendigste, so auch das Freieste, was es giebt. Sie will frei sein, um Segen zu spenden, um zu heilen, um die Gesellschaft zu retten. Denn wenn die Gesellschaft sich von der Kirche abwendet, so wird sie zu Grunde gehen. (Sehr wahr! Sehr richtig!) Nothwendig ist auch die Freiheit der Kirche im Interesse der bürgerlichen und politischen Freiheit. Meine Herren! Wenn ich betrachte, was um uns vorgeht und vorgegangen ist in den letzten zwei Dezennien, wenn wir daran denken, wie ganz Europa in Waffen starrt, so muß ich mir sagen, es wäre vielleicht schon längst geschehen um die Freiheit, wenn nicht die katholische Kirche noch dastände. Auch in Deutschland hätten wir schon viel mehr verloren, wenn nicht die festgeeinte katholische Kirche wäre und ihre edle Ritterschaar, der feste Thurm des Centrums. (Bravo!) Die kirchliche Freiheit also bietet die Garantie auch für die bürgerliche und politische Freiheit, und darum kann ich die Verblendung jener nicht begreifen, die in der Freiheit der Kirche eine Gefahr für die Freiheit erblicken. (Sehr wahr!)

Hochverehrte Herren! Die Aufgaben, die uns gestellt sind, sind groß und schwer: in dieser Zeit einzutreten für Wahrheit, Recht und Freiheit. Wollen wir diesen großen Kampf siegreich durchkämpfen, dann müssen wir vor allem uns selbst frei machen, frei machen von aller Aengstlichkeit, frei machen von allen überflüssigen Rücksichten auf die Gunst der Menschen, frei machen von aller Menschenfurcht, von allem Haschen nach dem Lobe der Welt. (Bravo!) Und insbesondere muß der Klerus sich hüten, daß er nicht korrumpirt werde (Bravo!), und kein Priester darf durch vermeintliche Zurücksetzung und durch verletzten Ehrgeiz sich verleiten lassen, der Fahne Jesu Christi und seiner heiligen Kirche untreu zu werden. (Lebhaftes Bravo.) Und wenn wir uns selbst frei machen, wenn wir uns selbst wahrhaft heiligen durch unsern heiligen Glauben, dann, meine verehrten Herren, werden wir

auch des Sieges würdig sein, und dann dürfen wir auch des Sieges gewiß sein —, dann wird sich erfüllen das Wort des Dichters dieser unserer General-Versammlung:

„Freiburg, dein Nam' uns Bürgschaft sei:
Bald ist die Burg der Kirche frei!"

(Stürmischer Beifall!)

Ich lasse Ihnen nunmehr das hocherfreuliche Breve Seiner Heiligkeit des Papstes Leo XIII. vorlesen.

Das oben S. XXIX mitgetheilte Breve wird verlesen:

Domkapitular **Dr. Knecht** (fortfahrend):

Hochverehrte Herren! Es ist das erstemal, daß der Heilige Vater in so direkter Weise zum Besuche der General-Versammlung aufgerufen hat. Ich weiß nicht, welche Gründe Seine Heiligkeit bewogen haben, dies zu thun bezüglich der XXXV. General-Versammlung. Vielleicht hat er es gethan aus jenen Gründen, die er einige Wochen vorher, am 4. Juni, einem Priester unserer Erzdiöcese gegenüber bei der Audienz ausgesprochen hat; denn dort hat der Heilige Vater über die badischen Zustände mit bitterem Ernste Klage erhoben; er hat gesagt: „Sie sind aus Baden? Mit Baden bin ich nicht zufrieden, man hat dort schlecht gewählt, es bestehen dort noch schlechte Gesetze, man duldet nicht die Freiheit der Kirche, man duldet nicht die religiösen Orden." Vielleicht hat der Heilige Vater auch deshalb so direkt zum Besuche dieser General-Versammlung aufgefordert, um damit allen Katholiken des Deutschen Reiches zu sagen: Noch ist es nicht Zeit, die Hände in den Schoß zu legen, sondern ihr müßt fort und fort wachsam sein und einmüthig zusammenstehen zur Vertheidigung der heiligen Interessen der Religion und der Kirche. Jedenfalls hat Seine Heiligkeit uns alle, die wir hier versammelt sind, zum tiefsten Danke verpflichtet, und ich spreche sicher aus Ihrer aller katholischen Herzen, wenn ich ausrufe: „Heiliger Vater, Du höchster Jubelpriester, wir danken Dir aus innerstem Herzen für die Hirtensorgfalt, die Du unermüdlich der Kirche Deutschlands seit Beginn Deines Pontifikates zugewendet hast; wir danken Dir für alles, was Du für uns deutsche Katholiken erstrebt und gewirkt hast; wir bewundern Deine Starkmuth und Deine Geduld, wir staunen an Deine Weisheit, wir sind gerührt von der Liebe Deines weiten Herzens, in der Du alle Mißstände der Zeit zu heben, Mißverständnisse und Irrthümer zu beseitigen und der ganzen Welt den wahren Weg zum Frieden und zum Glück zu zeigen bemüht bist." Und darum

werfen wir uns im Geiste vor dem Heiligen Apostolischen Stuhle nieder und küssen die Füße des Heiligen Vaters und bekennen und geloben im Namen der Millionen Katholiken deutscher Zunge: „Heiliger Vater! Du bist unser guter Hirte, stets wollen wir Deine Stimme hören; Du bist und bleibst unser König, der suveräne König unserer Herzen, die in Liebe und Dankbarkeit Dir entgegenschlagen; Du bist unser Vater, und keine Macht der Welt soll im Stande sein, uns von Deinem Vaterherzen loszureißen; vielmehr wollen wir stets Deine in Ehrfurcht und Dankbarkeit ergebensten Kinder sein, und wir wollen unseren Dank dadurch beweisen, daß wir fort und fort in brüderlicher Liebe und Eintracht zusammenstehen und muthig und standhaft eintreten für die Sache der heiligen Kirche und für die Interessen des Heiligen Apostolischen Stuhles."

Mit diesem Gelöbniß im Herzen fordere ich Sie auf, in dankbarer Gesinnung auf Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. ein lebhaftes Hoch auszubringen: Papst Leo XIII., der große Philosoph, der große Theologe, der große Diplomat, er lebe hoch! — hoch! — hoch! (Begeisterte Hochrufe der Versammlung. Stürmischer Beifall.)

Meine Herren! Die heutige erste geschlossene General-Versammlung ist bekanntlich die konstituirende Versammlung, und es ist Zeit, daß wir zur Erledigung der uns in dieser Hinsicht obliegenden Geschäfte übergehen.

Vor allem ist es nothwendig, dieser hohen Versammlung, die so außerordentlich stark besucht ist und in den nächsten Tagen noch zahlreicher besucht werden wird, einen ihrer würdigen Präsidenten zu geben. Bekanntlich ist es Sitte und Herkommen, daß man, wenn die General-Versammlung im Süden tagt, den Präsidenten aus dem Norden wählt, und wir glaubten, Ihnen einen Herrn aus dem größten deutschen Staate, aus Preußen, vorschlagen zu sollen. Im Einverständniß mit Seiner Durchlaucht Karl Fürsten zu Löwenstein schlagen wir Ihnen einen Mann zum Präsidenten vor, der aus Koblenz stammt und in Koblenz wirkt. Dort, in der Stadt des großen Joseph v. Görres ist ein katholisches Vereinshaus gebaut, das die Inschrift trägt:

Dies Haus, das steht in Gottes Hand,
Zum Joseph Görres wird's genannt!

und in jenem schönen, großen Vereinshause präsidirt seit Jahren mit Kraft und Geist derjenige Herr, den wir Ihnen zum Präsidenten unserer General-Versammlung vorschlagen, — ein Herr, auf den der Geist unseres großen Koblenzers, Görres,

übergegangen ist. Wir schlagen Ihnen zum Präsidenten der XXXV. General-Versammlung vor den Herrn Rechtsanwalt Eduard Müller aus Koblenz. (Lebhafter Beifall.)

Ich konstatire, daß unser Vorschlag per acclamationem angenommen worden ist, und ersuche den Herrn Rechtsanwalt Eduard Müller, der ehrenvollen Einladung der Versammlung zu entsprechen und vom Präsidentenstuhle Besitz zu ergreifen.

Rechtsanwalt **Eduard Müller**, Koblenz (von lebhaftem Beifall der Versammlung begrüßt):

Hochansehnliche Versammlung! Als zuerst von dem örtlichen Komitee der XXXV. Versammlung deutscher Katholiken die Einladung an mich erging, das Präsidium in dieser erlauchten Versammlung zu übernehmen, war ich nicht nur überrascht, sondern auch in hohem Maße bestürzt; und wenn je ich versucht gewesen wäre, bei früheren General-Versammlungen eine derartige Bemerkung des gewählten Präsidenten mehr oder weniger für eine Redefigur zu halten, so bin ich für diesen sündhaften Gedanken gründlich bestraft worden. (Heiterkeit.) Mit einem Male stand die ganze Größe der Aufgabe vor meinen Augen, und andrerseits erkannte ich meine eigene Kleinheit in ihrer vollen Wahrheit. — Ich zeichne mich nicht aus durch einen seltenen Namen (Heiterkeit), ich gehöre nicht zu der auserlesenen Schaar parlamentarischer Streiter, die der Stolz und der Ruhm des deutschen Volkes geworden sind; ich habe nie irgendwelche hervorragenden Verdienste um die katholische Sache mir erworben. (Oh! Oh!) Wie kommt man dazu, mich zum Präsidenten einer solchen Versammlung zu erwählen, einer Versammlung, in welcher die würdigsten und verdienstvollsten Männer Deutschlands zusammenkommen?

Aber, meine Herren, der Grund ist Ihnen gesagt worden von dem verehrten Herrn Vorredner, und der Grund, den er Ihnen mitgetheilt hat, das war auch für mich der Befehl, dem Rufe zu entsprechen und die Einladung anzunehmen. (Bravo!) Es handelt sich, wie Sie hören, um eine Ehre für die Stadt Koblenz, die Stadt, die den größten Sohn des deutschen Vaterlandes in diesem Jahrhundert geboren hat, — es handelt sich um eine Huldigung für den unvergeßlichen Görres, den Mann, der zwar selbst keine dieser herrlichen Kundgebungen katholischen Bewußtseins erlebt hat, den man aber trotzdem nicht mit Unrecht als den Schöpfer der Katholikenversammlungen bezeichnen, deswegen bezeichnen darf, weil er den Geist wachgerufen hat, aus dem diese hervorgegangen sind, — den Mann, der mit flammendem Schwerte für die Freiheit der Kirche und für die höchsten Güter der

Menschheit eingetreten ist, der mit seiner markigen Sprache die schlafenden und schlummernden Guten aufgerüttelt und die Bösen zu Paaren getrieben hat, — den Mann, von dem es so schön in seinem Todtenzettel heißt: „Er war der Stern des Rheinlandes, ein Vorkämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht.“ (Bravo!) Wenn es galt, einem solchen Manne eine Huldigung zu erweisen und damit zugleich die Stadt zu ehren, in der seine Wiege gestanden hat, dann durfte ich nicht zurücktreten, und wenn ich auch noch so sehr überzeugt war, daß mir alle die Eigenschaften abgehen, die nothwendig sind, um eine solche Versammlung zu leiten.

Und wenn ich mit Zittern und Zagen dem Rufe entspreche, den Sie an mich gerichtet haben, so ist ja einigermaßen diese Zaghaftigkeit gemildert durch die freundliche Art, mit der Sie mich heute empfangen haben, und ganz besonders stärkt mich der Umstand, daß der verehrte Herr Vorsitzende des Lokal-Komitees mir privatim die Versicherung gegeben hat, daß er und das ganze Komitee die Verantwortung übernehmen für alle Fehler, die von mir gemacht werden würden. (Heiterkeit.) Also, verehrter Herr Domkapitular, — Sie haben vorhin Ihre herrliche Rede begonnen mit den Worten: „Es darf kein Fehler mehr gemacht werden“; Sie haben es zu verantworten, wenn nun doch noch Fehler gemacht werden.

Und so, meine Herren, übernehme ich das Präsidium der XXXV. General-Versammlung. Ich übernehme es im Vertrauen auf die einmüthige Gesinnung aller derer, die in dieser Versammlung erschienen sind und noch erscheinen werden; ich übernehme es im Vertrauen auf die Hülfe, die mir von Seiten der übrigen bewährten Mitglieder des Vorstandes zu Theil werden wird; ich übernehme es aber ganz besonders im Vertrauen auf denjenigen, der stark ist in den Schwachen. (Lebhaftes Bravo.)

Domkapitular **Dr. Knecht:**

Meine Herren! Das Lokal-Komitee und ganz besonders meine Wenigkeit würden uns glücklich schätzen, wenn wir sonst keinen Fehler zu verantworten hätten, als wir ihn durch den eben gemachten und von der Versammlung so freundlich aufgenommenen Vorschlag begangen haben; denn Sie haben sich selbst überzeugt und werden sich noch mehr überzeugen, daß wir eine gute Wahl getroffen haben. (Bravo!)

Hochverehrte Anwesende! (Glocke des Präsidenten. Pause. Heiterkeit.) Der Herr Präsident hat die Güte, mir das Wort weiter zu ertheilen, um Ihnen Vorschläge zu machen zu der vollständigen Besetzung des Vorstandstisches.

Hochgeehrte Herren! Es ist seit mehreren Jahren eine sehr schöne Sitte aufgekommen bei den katholischen General-Versammlungen, die Sitte nämlich, hochverdiente Herren, denen man die Mühe des Präsidiums nicht auferlegen mag, als Ehrenpräsidenten auszurufen. Und ich glaube, meine Herren, wir sind geradezu verpflichtet, einige der hohen Herren, die hier erschienen sind, zu Ehrenpräsidenten zu ernennen und sie zu bitten, hier oben zur Seite unseres gewählten Präsidenten ihren Platz einnehmen zu wollen. Ebenfalls im Einverständniß mit dem durchlauchtigen Kommissar der General-Versammlung schlagen wir Ihnen, wie Sie ganz gewiß sich von vornherein selber denken, zum Ehrenpräsidenten vor an erster Stelle Se. Excellenz Dr. Windthorst. (Stürmischer Beifall.)

Präsident:

Meine Herren! Ihr jubelnder, begeisterter Zuruf überhebt mich der Nothwendigkeit, die General-Versammlung zu fragen, ob sie mit diesem Vorschlage einverstanden ist. Es ist vorhin von dem großen Görres die Rede gewesen. Ich meine, wenn ein Görres wieder erstand bis zu dieser Zeit, dann ist es der Mann, den wir jetzt zum Ehrenpräsidenten unserer Versammlung berufen haben (lebhafter Beifall), er, der in einem Lebensalter, in welchem andere die Ruhe zu suchen pflegen, die Vertheidigung der Freiheit und der Rechte der katholischen Kirche in die Hand genommen hat, und der nun seit vielen, vielen Jahren unermüdlich, unverdrossen, nie verzagend, mit Geist und Kraft für sie eintritt, der aber auch dadurch die Dankbarkeit des katholischen Volkes erworben hat in einem Maße, wie nie ein anderer vor ihm, in solcher Fülle, daß sie mit geradezu elementarer Gewalt sich bei jeder Gelegenheit Luft macht. Wenn einer in Deutschland die Liebe und die unbegrenzte Dankbarkeit des ganzen katholischen Volkes besitzt, so ist es Se. Excellenz Dr. Windthorst, den ich auch nicht mehr zu fragen brauche, ob er uns die Ehre erzeigen will, das Ehrenpräsidium anzunehmen; denn er hat schon hier oben Platz genommen (stürmischer Beifall), und er sagt nie Nein, wenn es sich um etwas Gutes handelt. (Bravo und Beifall.)

Ich ertheile dem Herrn Domkapitular Dr. Knecht das Wort, um seine weiteren Vorschläge für die Besetzung des Präsidiums zu machen.

Domkapitular **Dr. Knecht:**

Hochgeehrte Herren! Nachdem die Perle von Meppen in die richtige Fassung gebracht worden ist (Heiterkeit), erinnere

ich Sie daran, daß mit dieser Perle auch ein Edelstein aus dem Frankenland zu uns gekommen ist, und wir schlagen Ihnen deshalb vor als zweiten Ehrenpräsidenten Se. Excellenz den Herrn Freiherrn von und zu Franckenstein, den Präsidenten der Centrumsfraktion des deutschen Reichstags und den Präsidenten des bayerischen Reichsraths. (Stürmisches Bravo.)

Präsident:

Meine Herren! Auch dieser Vorschlag hat selbstverständlich Ihre begeisterte Zustimmung gefunden. Wo die kleine Excellenz sitzt, da darf auch die große nicht fehlen. (Große Heiterkeit. Beifall.)

Domkapitular **Dr. Knecht:**

Meine Herren! Wir machen noch einen weiteren Vorschlag, einen dritten Ehrenpräsidenten zu kreiren in der Person eines Mannes, der schon seit Dezennien sich viele Verdienste um die katholische Sache und besonders um das katholische Vereinsleben erworben hat. Wir schlagen Ihnen als dritten Ehrenpräsidenten vor jenen Mann, der seinerzeit den Mainzer Katholikenverein gegründet hat (Bravo!), der auch in den Bauernvereinen thätig gewesen ist bis zum heutigen Tage, und der noch bis zur Stunde Vorstand des Canisiusvereins ist, nämlich den Herrn Freiherrn, vielmehr Grafen Felix v. Loë auf Terporten bei Hassum. (Lebhafter Beifall.)

Präsident:

Meine Herren! Ihr Zuruf beweist, daß das katholische Volk die großen Verdienste nicht vergessen hat, die sich der Herr Freiherr v. Loë erworben hat zu einer Zeit der schwersten Kämpfe, in denen er uns als Bannerträger vorangegangen ist, er, der vielangefeindete Präsident des Mainzer Katholikenvereins, der die deutschen Katholiken aufgerufen zum Kampfe für die Freiheit der Kirche und der in diesem Kampfe auch das Brod der Gefangenschaft gegessen hat.

Ich meine, ein schöneres Kleeblatt von Ehrenpräsidenten hat noch nie eine Katholikenversammlung gehabt. (Heiterkeit und lebhafter Beifall.) Ich ertheile nunmehr dem Herrn Domkapitular das Wort, um seine Vorschläge zur Besetzung der Vizepräsidentenstellen zu machen.

Domkapitular **Dr. Knecht:**

Hochverehrte Herren! Der durchlauchtige Herr Kommissar und das Lokal-Komitee trachten darnach, in dieser hohen Versammlung aus den bedeutendsten Ländern des Deutschen Reiches die Männer zu wählen, denen die Leitung der Geschäfte obliegen soll, und nachdem wir Ihnen einen Herrn aus Preußen zum Präsidenten vorgeschlagen haben, schlagen wir als ersten Vize-

präsidenten einen Herrn aus Württemberg vor und als zweiten Vizepräsidenten einen Herrn aus Bayern. Als ersten Vizepräsidenten schlagen wir Ihnen vor den Herrn Bankdirektor Abgeordneten Probst in Stuttgart. (Lebhaftes Bravo.)

Präsident:

Der Vorschlag ist einstimmig angenommen. Ich erlaube mir die Anfrage an Herrn Probst, ob er geneigt ist, die Stelle des Vizepräsidenten zu übernehmen.

Landtagsabgeordneter **Probst** (Stuttgart):

Ich nehme mit großem Danke an. (Bravo!)

Domkapitular **Dr. Knecht:**

Als zweiten Vizepräsidenten schlagen wir Ihnen vor den Herrn Landgerichtsrath Seneſtrey in München. (Lebhaftes Bravo.)

Präsident:

Dieser Vorschlag ist ebenfalls einstimmig angenommen. Ich richte an den Herrn Landgerichtsrath Seneſtrey die Frage, ob er die Wahl acceptirt.

Landgerichtsrath **Seneſtrey:**

Soweit es mein Gesundheitszustand erlaubt, werde ich theilnehmen, und danke für die Ehre.

Präsident:

Meine Herren! Es sind nun zunächst zu besetzen die Stellen der Schriftführer. Ich bitte den Herrn Domkapitular Dr. Knecht, seine Vorschläge zu machen.

Domkapitular **Dr. Knecht:**

Hochverehrte Herren! Der gestrenge Herr Präsident hat erlaubt, daß ich Ihnen die Vorschläge zur Besetzung der vier Schriftführerstellen in cumulo vorlege.

Wir schlagen Ihnen vor als Schriftführer die Herren Sekretär Emil Karcher von hier, Anwalt Ferdinand Kopf von hier, Rechtsanwalt Dr. Karl Bachem von Köln und Notar Dr. Richard Fösser von Frankfurt. (Lebhafter Beifall.)

Präsident:

Die Versammlung ist mit den Vorschlägen einverstanden. Ich darf wohl auch voraussetzen, daß die genannten Herren die auf sie gefallene Wahl acceptiren, und bitte Sie, an dem Vorstandstische Platz zu nehmen. Es erübrigt nun noch, die Vorsitzenden für die einzelnen Ausschüsse zu wählen, und der Herr Domkapitular Dr. Knecht wird die Güte haben, Ihnen in dieser Beziehung Vorschläge zu machen.

Domkapitular **Dr. Knecht:**

Der durchlauchtige Herr Kommissar und das Lokal-

Komitee schlagen Ihnen vor, zum Vorsitzenden des Ausschusses für Charitas und Missionen — wir haben nämlich diese beiden Ausschüsse, wie es auch im vorigen Jahre zu Trier geschehen ist, kombiniren zu sollen geglaubt, weil die Anzahl der eingelaufenen Anträge nicht gar groß ist, und weil beide Gegenstände innerlich so nahe verwandt sind und zusammengehören, Charitas und Missionen, — zum Vorsitzenden dieses Ausschusses schlagen wir Ihnen vor Herrn Friedrich v. Kehler, Legationsrath a. D., aus Berlin.

Präsident:

Herr v. Kehler ist gewählt; ich richte an ihn die Anfrage, ob er die Wahl annimmt?

Legationsrath **v. Kehler** (Berlin):

Ich nehme die Wahl mit Dank an. (Beifall.)

Domkapitular **Dr. Knecht:**

Zum Vorsitzenden für den Ausschuß der so wichtigen sozialen Frage schlagen wir Ihnen einen Mann vor, der gerade um die Lösung dieser Frage sich große, allgemein anerkannte Verdienste erworben hat, nämlich den Herrn Fabrikbesitzer Brandts in München-Gladbach, den Präsidenten des Vereins „Arbeiterwohl". (Bravo!)

Präsident:

Herr Brandts ist gewählt; er ist nicht anwesend, aber ich darf voraussetzen, daß auch er die auf ihn gefallene Wahl annehmen wird.

Domkapitular **Dr. Knecht:**

Hochgeehrte Herren! Als Vorsitzenden des Ausschusses für Kunst, Wissenschaft und Presse schlagen wir Ihnen einen Mann vor, dessen Name in ganz Deutschland den besten Klang hat und der ganz besonders auch vom ganzen Klerus Deutschlands verehrt wird, den Herrn Domkapitular und Regens Dr. Moufang in Mainz. (Stürmischer Beifall.)

Präsident:

Herr Domkapitular Dr. Moufang ist gewählt; ich darf wohl auch voraussetzen, daß er die Wahl annimmt.

Domkapitular **Dr. Moufang:**

Ich bin nicht im Stande, die Wahl anzunehmen. (Oh! Oh!)

Domkapitular **Dr. Knecht:**

Hochverehrte Herren! Wir hatten selbst einige Bedenken, den Herrn Domkapitular Dr. Moufang Ihnen vorzuschlagen, in Anbetracht seines Alters, weil wir ihm nicht zumuthen wollten, hier gar viel arbeiten zu müssen; wir sind ihm dankbar dafür, daß er unsere Versammlung wenigstens mit seiner Gegenwart beehrt (Bravo und Beifall), und als Ersatz-

mann schlagen wir Ihnen an seiner Stelle zum Vorsitzenden des genannten Ausschusses vor den Herrn Domkapitular Prälaten Dr. Komp von Fulda. (Beifall.)

Präsident:

Herr Domkapitular Dr. Komp ist gewählt; ich darf hoffen, daß die Versammlung von ihm kein Körbchen erhält.

Domkapitular **Dr. Komp:**

Ich glaube, daß andere Männer in der Versammlung sind, die sich mehr verdient gemacht; wenn es aber nicht anders sein kann, und kein Anderer genannt wird, so will ich die Wahl mit Dank annehmen. (Bravo!)

Domkapitular **Dr. Knecht:**

Zum Vorsitzenden des Ausschusses für Unterricht und Schule schlägt der durchlauchtige Herr Kommissar und das Lokal-Komitee Ihnen vor den Herrn Professor Dr. Mosler aus Trier (Beifall), damit nämlich auch einer der so verdienten Herren, die der General-Versammlung im vorigen Jahre in Trier einen so glänzenden Erfolg vorbereitet haben, hier im Vorstande vertreten werde. (Lebhafter Beifall.)

Präsident:

Herr Professor Mosler ist gewählt; ich richte an ihn die Frage, ob er die auf ihn gefallene Wahl annimmt.

Professor **Dr. Mosler:**

Ich nehme die Wahl dankend an.

Domkapitular **Dr. Knecht:**

Dem Ausschusse für Vereinswesen, Formalien und Aeußeres bitten wir vorzusetzen einen Mann, dessen Name ganz besonders in unserem badischen Lande und seit einigen Jahren auch im weiten deutschen Vaterlande bekannt geworden ist, den Herrn Landgerichtsrath Freiherrn Rudolph von Buol, Abgeordneten zur badischen Kammer und zum deutschen Reichstage. (Lebhafter Beifall!)

Präsident:

Herr von Buol ist gewählt; ich richte an ihn die Frage, ob er die auf ihn gefallene Wahl annimmt.

Reichstag- und Landtagsabgeordneter Freiherr von **Buol:**

Wenn die Herren es wünschen, so stelle ich mich ihnen zur Verfügung. (Bravo!)

Domkapitular **Dr. Knecht:**

Hochgeehrte Herren! Der durchlauchtige Herr Kommissar und das Lokal-Komitee haben es für nothwendig erachtet, in der XXXV. General-Versammlung die Kreirung eines neuen Ausschusses Ihnen vorzuschlagen. Es ist ja in der Geschäftsordnung vorgesehen, daß je nach den Bedürfnissen der Zeit

neue Ausschüsse vorgeschlagen und eingesetzt werden können. Bei der XXIII. General-Versammlung, die hier statthatte, wurde zum erstenmale der besondere Ausschuß für Schule und Unterricht gebildet, und wir dürfen stolz darauf sein, daß wiederum bei der hiesigen General-Versammlung ein neuer Ausschuß gebildet werden soll, nämlich ein Ausschuß für die hochwichtige römische Frage und überhaupt für die Interessen des Heiligen Römischen Stuhles. (Bravo!)

Präsident:

Meine Herren! Zunächst gestatten Sie, daß ich die Anfrage an Sie richte, respektive den Antrag an Sie stelle, die Geschäftsordnung, die für die letzte Katholiken-Versammlung in Trier maßgebend gewesen ist, en bloc zu acceptiren. (Bravo!) Die Geschäftsordnung ist acceptirt.

Nach dem § 8 unserer Geschäftsordnung bleibt es dem Präsidenten vorbehalten, neue Ausschüsse hinzuzufügen oder ausfallen zu lassen. Ich nehme den eben gemachten Vorschlag meinerseits mit Freuden an, und ich bestimme kraft meiner Präsidialgewalt, die mir von Ihnen verliehen worden ist, daß ein weiterer Ausschuß für die römische Frage zu den übrigen Ausschüssen hinzutritt. Ich meine, meine Herren, in einer Zeit, wie die gegenwärtige, wo die Verhältnisse des Heiligen Stuhles so außerordentlich bedrängt sind, da versteht es sich ganz von selbst, daß die Katholiken der ganzen Welt und insbesondere die Katholiken Deutschlands, die ja das Wohlwollen und die Liebe des Heiligen Vaters in ganz hervorragender Weise erfahren haben, auch alles thun, was in ihren Kräften steht, um für die verletzten Rechte des Heiligen Stuhles einzustehen; viel werden wir ja, leider Gottes, an den bestehenden traurigen Verhältnissen nicht ändern können, aber wenn die ganze katholische Welt und wenn auch nur sämmtliche katholischen Männer von Deutschland einmüthig zusammenstehen, wenn sie immer und immer den Ruf wiederholen: „Der Heilige Vater muß frei, muß suverän sein"! dann kann dieser Ruf auf die Dauer nicht ungehört verhallen. (Beifall.)

Also was immer in unseren Kräften steht, muß aufgeboten werden, und wenn wir heute uns auf die Einsetzung dieses neuen Ausschusses beschränken, so wollen wir damit dokumentiren, welche eminente Bedeutung die römische Frage gerade in heutiger Zeit gewonnen hat, wie sie immer brennender wird, und wie die Bedrängnisse des Heiligen Vaters unserm Herzen nahe gehen. Wir wollen aufs neue und mit besonderer Lebhaftigkeit protestiren gegen die fortgesetzten und vermehrten

Gewaltthaten, unter denen der edle Gefangene im Vatikan zu leiden hat. (Bravo!)

Ich ersuche den Herrn Domkapitular Knecht, Ihnen den Vorschlag des Lokal-Komitees und des durchlauchtigen Herrn Kommissars zu unterbreiten behufs Besetzung der Stelle des Vorsitzenden für den neu geschaffenen Ausschuß.

Domkapitular **Dr. Knecht:**

Wir schlagen Ihnen zum Vorsitzenden dieses neuen Ausschusses Herrn Konsistorialrath Dr. Porsch aus Breslau vor. (Stürmischer Beifall.)

Präsident:

Herr Dr. Porsch ist gewählt; ich richte an ihn die Frage, ob er die auf ihn gefallene Wahl annimmt?

Reichstagsabgeordneter **Dr. Porsch:**

Ich nehme die Wahl mit Dank an.

Präsident:

Meine Herren! Das Bureau ist nunmehr constituirt. Es besteht nach der von Ihnen angenommenen Geschäftsordnung der Vorstand aus den drei Ehrenpräsidenten, dem Präsidenten und den beiden Vizepräsidenten, den vier Schriftführern und den Vorsitzenden der betreffenden Ausschüsse; dazu treten noch nach der Bestimmung der Geschäftsordnung als geborene Mitglieder des Vorstandes der durchlauchtige Kommissar der General-Versammlung, Fürst Löwenstein, und der Vorsitzende des Lokalkomitees, Herr Domkapitular Dr. Knecht.

Ich ertheile nunmehr das Wort Seiner Durchlaucht dem Fürsten Löwenstein, um den Bericht an die General-Versammlung zu erstatten.

Kommissar **Karl Fürst zu Löwenstein** (mit lebhaftem Beifall begrüßt):

Hochgeehrte Versammlung! Ich befinde mich in einer ganz eigenthümlichen Lage. Ich habe Bericht zu erstatten über die Verwaltung eines Amtes, das mir nicht übertragen worden ist. In der Trierer General-Versammlung ist kein Kommissar gewählt worden. Ich habe geglaubt, mich dennoch den Obliegenheiten dieses Amtes einstweilen unterziehen zu müssen, und bitte nachträglich um Gutheißung. (Lebhafter Beifall.) Als Ort für die heurige General-Versammlung war Deggendorf in Aussicht genommen worden. Leider war durch die Erkrankung und den bald darauf erfolgten Tod des dortigen Stadtpfarrers Dr. Pfahler und die lange Vikarierung der dortigen Pfarrei die Ausführung dieses Beschlusses nicht möglich. Ich habe dann der Reihe nach

mehrere Städte ins Auge gefaßt; aber stets stellten sich unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Endlich ist es dann dem überaus freundlichen Entgegenkommen der hiesigen Herren gelungen, für die XXXV. General-Versammlung dieses schöne liebliche Heim zu gewinnen.

Außer der Wahl des Ortes ist von der Trierer General-Versammlung dem zu wählenden, aber nicht gewählten Kommissar nur ein Auftrag zugewiesen worden, nämlich der Beschluß, dem St. Franziskus-Xaverius-Vereine die serbischen Missionen von Nisch und Kragujewacz und die Herz-Jesu-Mission der Südsee zur Unterstützung zu empfehlen. Nachdem ich mich vorher davon überzeugt hatte, daß die Gaben Deutschlands für den Franziskus-Xaverius-Verein mehr betragen als diejenigen Gaben, welche der Verein wiederum an Deutschland wendet, daß also wir doch einigermaßen einen Anspruch hatten, eine Empfehlung zu erlassen, habe ich, dem Beschlusse der General-Versammlung entsprechend, ein Schreiben an den Vorstand nach Lyon gesandt.

Es erübrigt nur noch, einige Worte zu sprechen über die Festfeier der Sekundiz unsers geliebten und verehrten Heiligen Vaters Leo XIII. Insoweit dieselbe Deutschland betrifft, ist sie ja die Ausführung eines Beschlusses der Münsterschen General-Versammlung; ich werde mich aber nicht einlassen auf die Beschreibung des deutschen Antheiles an der herrlichen vatikanischen Ausstellung, der so ebenbürtig sich anreiht an das Beste, was die Liebe aller Völker dem Heiligen Vater dargebracht hat. Ich werde auch nicht sprechen von den schönen Festfeiern, die an so vielen Orten unseres Vaterlandes stattgefunden haben. Aber was nicht oft genug wiederholt werden kann, und was allen denen, die an den schönen Pilgerfahrten dieses Jahres nach Rom theilgenommen haben, unvergeßlich bleiben wird, ist die ganz besondere Huld und Liebe, die unser Heiliger Vater uns Deutschen und auch bei Gelegenheit dieser Pilgerfahrt unsern deutschen Pilgern von neuem erwiesen hat. Ist es nicht rührend, zu hören, wie Seine Heiligkeit persönlich es sich angelegen sein läßt, die Eintheilung und Anordnung der Audienzen für die Deutschen zu bestimmen und dafür Sorge zu tragen, daß theils durch Abtheilung der Pilgerzüge, theils durch wiederholte Empfänge ein jeder einzelne Pilger in der Lage war, zum Handkuß Seiner Heiligkeit zugelassen zu werden und seine eigenen Anliegen mit kurzen Worten selbst vorzutragen? — Bei diesen Audienzen und bei allen sich bietenden Gelegenheiten hat Seine Heiligkeit wiederholt

die große Liebe ausgedrückt, die er für die Deutschen hegt, und die Sorge, mit der er die kirchlichen Verhältnisse in allen Theilen unsers Vaterlandes in einer befriedigenden und segensreichen Weise zu regeln sich bemüht. Aber nicht nur die Worte des Heiligen Vaters, es sind auch die Thaten, die langjährige aufopfernde, hingebende Thätigkeit Leos XIII. für unser deutsches Vaterland, für uns Katholiken, für unsere kirchlichen Zustände in Deutschland, welche uns zu innigstem, größtem Danke verpflichten. Es war überaus erfreulich und meinem Herzen wohlthuend, zu sehen, wie schon hier in dieser ersten Stunde unseres Zusammenseins diesen Gefühlen des Dankes in so warmer und schöner Weise wiederholt Ausdruck verliehen worden ist. Ich hoffe, daß die Versammlung Gelegenheit haben wird, durch entsprechende Anträge, durch Resolutionen von neuem ihren Gefühlen Ausdruck zu geben und das Präsidium zu beauftragen, diese dem Heiligen Vater zu Füßen zu legen.

Ich schließe meinen Bericht mit der kurzen Mittheilung über das Ergebniß der Trierer General-Versammlung in finanzieller Beziehung. Dieselbe hat mit einem Ueberschuß von 3400 und etlichen Mark abgeschlossen. Diese sind bis jetzt zurückgehalten worden, um etwaige Ausgaben für die Ausführung der Beschlüsse zu decken und gleichsam als Betriebskapital für die darauffolgende General-Versammlung. Nun aber wird die Summe geschäftsordnungsmäßig ihrer Bestimmung für den Bonifaciusverein zugeführt werden. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß diese General-Versammlung, die einen so glänzenden Anfang genommen hat, auch in finanzieller Beziehung einen recht glänzenden Abschluß finden wird, da wir hier ja nicht genöthigt waren, einen Saal zu bauen, vielmehr einen so prachtvollen, vortrefflichen Raum hier zur Verfügung fanden. (Stürmischer Beifall.)

Präsident:

Meine Herren! Sie haben aus dem Berichte des Herrn Kommissars ersehen, daß derselbe auch in diesem Jahre wieder mit dem gewohnten Eifer und der gewohnten Hingebung für die Ausführung der Beschlüsse der vorigen General-Versammlung und die Vorbereitung der gegenwärtigen Versammlung thätig gewesen ist. Wir alle, meine Herren, schulden Sr. Durchlaucht dafür den wärmsten Dank, und ich spreche nur aus Ihrer aller Herzen, wenn ich diesen Gefühlen des Dankes hier Ausdruck verleihe. (Bravo!)

Meine Herren! Es ist ja verhältnißmäßig leicht, drei, vier Tage lang einer Versammlung von Katholiken beizu-

wohnen, vielleicht auch hier und da einmal eine Rede zu halten, meist aber nur schöne Reden zu hören, sich zu erbauen und zu ermuntern und nebenbei auch an schönen Städten und deren Umgebung sich zu erfreuen. Das, meine Herren, erfordert ja kein Opfer; aber nachher in stiller Arbeit an die Ausführung der Beschlüsse zu gehen, die von der General-Versammlung gefaßt worden sind, an eine Ausführung, die oft mit ganz unerhörten Schwierigkeiten verknüpft ist, und das ohne die Begeisterung, die dadurch hervorgerufen wird, daß Tausende von anderen katholischen Männern zusammen sind, das, meine Herren, ist nicht so leicht, und wer das Jahre lang in einer solchen Weise thut, wie es von Sr. Durchlaucht stets geschehen ist und, so Gott will, noch lange Jahre geschehen wird, der hat einen Fond katholischer Begeisterung, katholischer Liebe und katholischer Wärme in seinem Herzen, um den wir alle ihn beneiden können. (Beifall.) Indem ich also aus ganzem Herzen in meinem und in Ihrem Namen Sr. Durchlaucht unsern Dank ausspreche, bitte ich Sie, zum Zeichen der Verehrung und Dankbarkeit ein donnerndes Hoch auf Se. Durchlaucht auszubringen. Der Kommissar der Katholikenversammlung, Fürst zu Löwenstein, er lebe hoch! — hoch! — hoch! (Die Versammlung stimmt lebhaft ein.)

Meine Herren! Es ist bereits von dem vorbereitenden Komitee der Segen des Heiligen Vaters für die XXXV. General-Versammlung erbeten worden, der uns auch in dem herrlichen, vorhin verlesenen Breve aus vollem väterlichen Herzen ertheilt worden ist. Es ist bisher üblich gewesen, daß auch die Constituirung der General-Versammlung dem Heiligen Vater angezeigt und nochmals sein Segen erbeten wird. Ich bitte also die General-Versammlung, sich damit einverstanden erklären zu wollen, daß folgendes Telegramm von mir nach Rom entsandt wird:

Eminenz Kardinal-Staatssekretär **Rampolla,** Rom:

Viri catholici Germaniae, Friburgi Brisgoviae congressi, humillime Benedictionem apostolicam exoptant.

Eduardus Müller, praeses.

Zu deutsch:

Die zu Freiburg im Breisgau versammelten Katholiken Deutschlands bitten demüthigst um den päpstlichen Segen.

Eduard Müller, Präsident.

(Lebhaftes Bravo.) Der Vorschlag ist einstimmig angenommen worden.

Ich habe nunmehr nach der Geschäftsordnung Ihnen die Rednerliste für die heute Abend stattfindende erste öffentliche Versammlung mitzutheilen. Heute Abend in der ersten öffentlichen Versammlung wird, nachdem ich als deren Präsident einige Worte der Begrüßung an die Versammlung gerichtet habe, Seine Excellenz der Herr Erzbischof der General-Versammlung seinen bischöflichen Segen ertheilen. Es werden dann ferner sprechen:

1. Pfarrer Dr. Arenhold, aus Groß-Auheim bei Hanau, über die Sekundizfeier Leos XIII. und ihre Bedeutung für die katholische Welt.
2. P. Albert Maria Weiß, Dominikaner-Ordenspriester aus Wien, über den katholischen Mann, wie er sein soll.
3. Professor Dr. Mosler, aus Trier, über wahre und falsche Toleranz.
4. Professor Dr. Hardy, aus Freiburg, über den Bonifaciusverein.

Sie hören, meine Herren, eine ziemlich zahlreiche Liste von Rednern, und das giebt mir den Anlaß, darauf aufmerksam zu machen, daß nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung regelmäßig eine Rede in einer öffentlichen Versammlung den Zeitraum von 20 Minuten nicht überschreiten soll. Wir haben, meine Herren, gerade bei der XXXV. General-Versammlung eine große Zahl hervorragender Herren, die uns Reden zugesagt haben und Reden über wichtige und zeitgemäße Themata, so daß wir weder auf einen Redner, noch auf die Behandlung eines der gewählten Themata verzichten können. Es wird aber nur möglich sein, alle Redner zu hören, wenn die Herren sich nach Möglichkeit beschränken und nach Möglichkeit bestrebt sind, die Bestimmung der Geschäftsordnung zu erfüllen. Ich will ja zugeben, daß der zugemessene Zeitraum für manche Themata sehr kurz ist, aber bei gutem Willen läßt sich doch Vieles erreichen, und die Herrn Redner werden gewiß gerne bestrebt sein, Ihren Präsidenten nicht in die unangenehme Lage zu bringen, von dieser Stelle aus von seiner Glocke Gebrauch machen zu müssen.

Es wäre noch mitzutheilen, meine Herren, daß an die sämmtlichen Bischöfe deutscher Zunge eine Einladung zur General-Versammlung ergangen und von fast allen Antwortschreiben eingegangen sind. Es werden diese Antwortschreiben im Tageblatt veröffentlicht werden, und ich kann, insbesondere

bei der vorgerückten Zeit, deswegen für heute eine Mittheilung der Entschuldigungsbriefe der hochwürdigsten Herren Bischöfe unterlassen; es wird sich vielleicht in einer späteren Stunde die Gelegenheit finden, wenigstens die bedeutendsten dieser Schreiben zur Kenntniß der Versammlung zu bringen.

Ich erkläre die erste geschlossene General-Versammlung für geschlossen.

Gelobt sei Jesus Christus!

(Versammlung: In Ewigkeit! Amen.)

(Schluß der Sitzung gegen 12 Uhr.)

X.

Erste öffentliche General-Versammlung.

Montag, den 3. September 1888, Nachmittags 5 Uhr.

Präsident:

Ich eröffne die erste öffentliche Versammlung der XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands.

Gelobt sei Jesus Christus! (Versammlung: In Ewigkeit! Amen.)

Hochwürdigster Herr Erzbischof! Hochansehnliche Versammlung! Indem ich mit diesem ehrwürdigen, echt katholischen Gruße, unserer Parole und unserem Programm, Sie alle von Herzen willkommen heiße, freut es mich, daß Sie in so großer, unerwartet stattlicher Zahl dem Mahnrufe des Heiligen Vaters gefolgt sind. Es ist ein herzerhebender Anblick, unter den Augen des hochwürdigsten Oberhirten dieser Stadt eine so große und auserlesene Schaar von Katholiken versammelt zu sehen, alle beseelt von einem Gedanken, alle erfüllt von demselben Gefühle, beseelt von dem nämlichen Glauben, erfüllt von demselben Muthe und derselben Liebe zu Gott und seiner heiligen Kirche. Es giebt Leute, die behaupten, die Katholiken-Versammlungen hätten sich überlebt; ich denke, es sind die nämlichen, die auch meinen, die katholische Kirche habe sich überlebt (Bravo!), und die beste Antwort auf die Meinung dieser Leute ist es, daß von Jahr zu Jahr der Besuch der katholischen Versammlungen steigt, daß von Jahr zu Jahr die Begeisterung auf diesen Versammlungen wächst. Warum, meine Herren, warum kommen wir zusammen? Warum haben Sie sich so zahlreich hier in diesem schönen Freiburg zusammengefunden? Wir wollen zunächst, wie der verehrte Führer des Centrums, der Ehrenpräsident dieser Versammlung, Seine Excellenz Dr. Windthorst, gestern Abend erklärt hat, wir wollen zunächst ein lautes Zeugniß und Bekenntniß unseres Glaubens ablegen (Bravo!); wir wollen uns selbst in den schweren Nöthen der Zeit

ermuthigen, begeistern und stärken; wir wollen das katholische Bewußtsein in uns selbst und durch uns in den weitesten Kreisen beleben und heben (Bravo!); wir wollen insbesondere das thun, wozu uns der Heilige Vater in seinem Mahnwort an die Gläubigen Deutschlands aufgefordert hat, nämlich berathen, „wie den großen Uebelständen der gegenwärtigen Zeit abzuhelfen ist“.

Und wahrlich, meine Herren, diese Uebelstände sind so groß, daß sie auch dem blödesten Auge erkennbar sind; sie sind so besorgnißerregend, daß jedes katholische Gemüth, jedes Herz, in dem die Liebe zur Kirche und zum Glauben nicht vollständig erstorben ist, sie empfinden muß. Wir sehen zunächst in Deutschland wie in den meisten Ländern einen fortwährend wachsenden Abfall von Gott, und das, meine Herren, ist das Grundübel der gegenwärtigen Zeit, aus dem alle anderen Uebel mit naturnothwendiger Konsequenz hervorwachsen müssen. Gott, der wahre, persönliche, lebendige Gott, wird aus dem öffentlichen Leben immer mehr verdrängt; die offizielle Wissenschaft, sie kennt diesen persönlichen, lebendigen Gott nicht mehr; sie predigt den Unglauben und die Gottlosigkeit in allen möglichen Formen und Gestalten. Heiden wachsen auf, Tausende von Menschen, welche die Gnade der Taufe nicht mehr empfangen haben, und so wächst und nimmt immer zu das moderne Heidenthum, schlimmer und gefährlicher, weil schuldbarer als das alte Heidenthum. (Bravo!)

Und wie tief, meine Herren, ist der verderbte Zeitgeist mit seiner Skeptik, mit seiner Frivolität, mit seiner Vergnügungssucht eingedrungen in die christliche Familie! Wo giebt es noch eine wahrhaft christliche Familie? Sehen wir nicht täglich mehr und mehr das ächte praktische Christenthum aus den Familien, selbst in katholischen Kreisen, verschwinden? Und doch ist die Familie, die von Gott und auf Gott gegründete christliche Familie, das wahre und festeste Fundament der gesellschaftlichen Ordnung, und wenn eine Restauration der modernen Gesellschaft noch stattfinden kann und stattfinden soll, dann müssen wir ansetzen an der christlichen Familie und sie vor allem heben und restauriren.

Täglich sehen wir sodann drohender das soziale Gespenst sich erheben, die soziale Irrlehre um sich greifen, der Tausende und Tausende von armen Menschen sich zuwenden, von Menschen, die eben ihren Gott verloren haben, ihren Glauben an eine ewige Glückseligkeit, und die deswegen ihr ganzes Glück hier auf Erden suchen und finden zu können wähnen. Diese drohende soziale Gefahr, der die Regierungen

der modernen Zeit machtlos gegenüberstehen, erhebt immer besorgnißerregender ihr Haupt, und viele Tausende und Abertausende haben auf ihr Panier die totale Zertrümmerung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung geschrieben, um auf ihren Trümmern die vollste Anarchie aufzurichten.

Solchen Uebeln der Zeit gegenüber, meine ich, versteht es sich von selbst, daß alle, die guten Willens sind, insbesondere alle treuen und wahren Katholiken, sich von Zeit zu Zeit zusammenschaaren, um ihren Glauben zu bekennen, sich in diesem Glauben zu festigen, und zu überlegen, wie die Familie zu restauriren, die drohende soziale Gefahr abzuwenden, den sozialen Schäden und der sozialen Noth abzuhelfen sei.

Und, meine Herren, geht es uns denn in kirchenpolitischer Beziehung so gut, daß wir deutsche Katholiken die Hände in den Schooß legen und ausruhen könnten auf den Lorbeeren, die das Centrum für uns errungen hat? Ich meine wahrlich, nein! Freilich, wir haben ja manches errungen, es ist vieles besser geworden in der kirchenpolitischen Lage Deutschlands. Aber, meine Herren, bedenken Sie zunächst, daß jetzt schon viele darauf ausgehen, uns das bischen Recht und Freiheit wieder zu rauben, was für uns erkämpft und erstritten worden ist. Bedenken Sie, daß das, was wir erlangt haben, erlangt worden ist durch die mühselige, aufopfernde Thätigkeit des Centrums, daß es aber auch erlangt worden ist durch die unentwegte und unerschütterliche Festigkeit des katholischen Volkes. Und wenn wir nur das erhalten und schützen wollen, was wir jetzt erkämpft haben, dann dürfen wir die Hände nicht in den Schooß legen, dann müssen wir weiter streiten und mit Entschiedenheit alle Bestrebungen derer bekämpfen, die uns das wenige mühsam Errungene wieder streitig machen wollen. (Bravo!)

Aber mehr müssen wir haben. Wir müssen und wollen die Freiheit, die ganze, volle Freiheit der Kirche erkämpfen. (Bravo!) Und, meine Herren, wir katholische Männer dürfen nicht ruhen und rasten, bis dieses höchste Ziel erstritten ist. (Bravo!) Die Freiheit der Kirche ist der höchste Adel und der höchste Stolz der Kirche. Frei ist die Kirche, wie der hochwürdigste Herr Bischof von Trier im vorigen Jahre auf der Katholiken-Versammlung so herrlich gesagt hat, frei ist sie aus der zerstochenen Brust ihres Stifters hervorgegangen und frei, meine Herren, muß die Kirche sein, wenn sie ihre segensreiche Wirksamkeit hier auf Erden entfalten soll. Wie ihr Ruhm und höchster Schmuck, so ist die

Freiheit auch die Grundbedingung des wahren und vollen Segens ihrer Wirksamkeit. (Bravo!) Wenn wir im Kampfe für dieses hohe Gut auch mit Vorsicht, maßvoll und mit Geduld vorgehen müssen, — das eine Ziel muß uns immer vor Augen schweben: die volle Freiheit der Kirche muß erobert werden. Und wenn's schwer dünkt, — es schadet nichts! Deshalb nicht nachgelassen und deshalb nicht verzagen! Wir haben schon manches errungen in der kurzen Spanne Zeit — denn was sind fünfzehn Jahre vor Gott, unserem Herrn? — was wir vor wenigen Jahren noch für unmöglich hielten zu erreichen. Wenn Gott uns gnädig ist, und wenn wir Katholiken nur treu und mannhaft zusammenstehen, dann kann noch mehr und dann wird noch mehr erkämpft und erstritten werden. Das, meine Herren, sind eigentlich Dinge, die sich so von selbst verstehen, daß kaum ein Mensch begreifen kann, wie es so ein Aufsehen erregen und wie man dagegen polemisiren kann, wenn wir Katholiken in Deutschland eine Versammlung veranstalten, wo aus allen Gauen des Vaterlandes, von Nord und Süd, von Ost und West, Männer aller Stände sich zusammenfinden, um unsere katholischen, unsere ernstesten und wichtigsten Angelegenheiten zu verhandeln. Ueberall treten Vereine aller Art zusammen, alle Stände halten jährlich Versammlungen ab, wo sie ihre Angelegenheiten berathen. Giebt es etwas einfacheres und natürlicheres, als daß auch wir Katholiken von Zeit zu Zeit uns vereinigen, um das zu besprechen, was für uns und schließlich für die ganze Welt das Größte und das Höchste ist, um für die idealen Güter der Menschheit zu streiten und uns im Kampfe für dasjenige zu stählen, was für die Kirche erkämpft werden muß? Und was wir für die Kirche wollen, meine Herren, das ist das Recht der Kirche, und das ist unser staatsbürgerliches Recht. Deswegen, meine ich, kann kein vernünftiger und unbefangener Mensch etwas dagegen erinnern, wenn wir uns zusammenfinden, um uns gegenseitig zu ermuntern zu einem Kampfe, in dem es sich eben nur darum handelt, ein Recht zu erstreiten, ein unverjährbares Recht, welches uns niemals hätte genommen werden dürfen.

Und doch, meine Herren, wie werden gerade die Katholiken-Versammlungen gehaßt, verfolgt und verleumdet! Wir sind ja Reichsfeinde! Wir sind es, die das Volk aufhetzen und aufwiegeln! — Alles die alten Vorwürfe, die man seit Christus gegen die Katholiken und die Anhänger von Christi Lehre vorgebracht hat. Wir, meine Herren, Reichs- und Staatsfeinde? — Lächerlicher Vorwurf! — Wir sollten unsere

eigene Heimath nicht lieben, das Land, in dem wir geboren sind, an dem wir mit ganzem Herzen hangen, unser schönes großes deutsches Vaterland?! (Bravo!) Das glaubt niemand von denen, die uns Reichsfeinde schimpfen.

Aber eines ist wahr, und in einem Sinne sind wir Feinde des Staates, des Staates nämlich, der sich an die Stelle Gottes setzen will. (Bravo und lebhafter Beifall.) Meine Herren! Die Omnipotenz des Staates ist das Princip, welches die ganze katholische Welt immer und stets, solange noch ein Katholik auf Erden lebt, unversöhnlich und bis aufs Blut bekämpfen wird. (Bravo!)

Aber sonst sind gerade die Katholiken die treuesten Unterthanen des Staates gewesen. Und wie könnte das anders sein! Wir, die Jünger des Meisters, der gesagt hat: Seid unterthan der Obrigkeit, — wir, die Verehrer der Märtyrer, die blutend und sterbend noch immer für den Kaiser und Tyrannen gebetet haben, der sie hinrichten ließ für ihren Glauben, wir, meine Herren, wir sollten Aufwiegler sein gegen die Obrigkeit? Nie und nimmermehr!

„Aber ihr verhetzt die Konfessionen gegen einander", sagt man. — Ach Gott! Wir hetzen die Konfessionen gegen einander? Ich fordere jedermann im Deutschen Reiche auf, die sämmtlichen Verhandlungen aller Katholiken-Versammlungen durchzulesen von A bis Z, und ich bin überzeugt, daß er in all den Verhandlungen nicht nur nichts finden wird, wodurch wir irgendwie gegen Andersgläubige gehetzt, nein, meine Herren, noch nicht ein Wort, wodurch wir auch nur einen Andersgläubigen verletzt hätten. (Bravo!) Ich meine, es wäre gut, wenn andere an uns sich ein Beispiel nähmen! (Stürmischer Beifall.) Aber es wäre ein Jammer für das deutsche Vaterland, und es wäre der Untergang der deutschen Einigkeit und der deutschen Kraft, wenn wir Katholiken uns ein Beispiel an andern nähmen. (Bravo und Beifall.) Doch das, meine Herren, wird nie und nimmer geschehen, und wenn es keinen Paragraphen in der Geschäftsordnung gäbe, der das verbietet, — wir haben soviel mit unseren eigenen Angelegenheiten zu thun, und unsere eigenen Angelegenheiten sind so groß und schön und wichtig, daß wir uns nicht um andere Leute zu bekümmern brauchen. Wir werden weiter kämpfen in derselben Weise und mit derselben Liebe gegen die von uns getrennten Brüder, wie wir auch bis dahin gekämpft und gestritten haben. (Bravo!) Doch wozu all die unbegründeten Vorwürfe widerlegen, die gegen uns erhoben werden? Die Feinde

der Katholiken-Versammlungen, die sind ja im Grunde keine anderen als die Feinde der katholischen Kirche, die Feinde jedes positiven Glaubens.

Aber es ist noch eines, wogegen wir uns zu wehren haben. Das sind nicht die offen ausgesprochenen Feinde, das sind die verkappten Feinde und die halben Freunde. Das, meine Herren, sind die Leute, die da meinen: Ach, man sollte doch ruhig bleiben, man sollte sich doch nicht aufregen, man sollte doch alles hübsch gehen lassen, wie es geht; ausrichten könne man ja doch nichts gegen die Gewalt. Das sind diejenigen, die es am liebsten mit der Welt und mit unserem Herrgott nicht verderben möchten (Bravo!), — wenn aber mal mit einem von beiden, na dann lieber mit unserem Herrgott; denn das ist so ein arg guter Mann. (Heiterkeit und Bravo!)

Es soll, meine Herren, glaubwürdigen Gerüchten zufolge — ich kann mich aber in der Beziehung irren oder falsch berichtet sein — diese Species von Menschen auch hier in Baden nicht unvertreten sein, und wenn nach dieser Richtung die gegenwärtige Katholiken-Versammlung segensreich wirkt, dann wollen wir Gott dafür auf den Knieen danken. (Bravo!) Das muß aufhören. Jeder Katholik muß klar sehen und der klaren Erkenntniß gemäß handeln. Wir müssen eintreten für die katholische Sache, unentwegt und muthig, und ohne irgend welche Rücksichten nach rechts oder links zu nehmen. Das ist unsere Pflicht vor Gott, unsere Pflicht gegen die katholische Kirche, unsere Pflicht gegenüber unseren Mitmenschen. Wir müssen immer mehr und mehr in unseren Kreisen dahin wirken, daß diese lauen, halben Katholiken erwärmt und begeistert werden, daß sie voll und ganz für die gute Sache eintreten; — lieber Feinde, offene klare Feinde, als solche halben Freunde.

Und so lassen Sie uns, meine Herren, am Eingange der gegenwärtigen Katholiken-Versammlung das Gelöbniß machen, fest und treu zusammenzustehen, uns einmüthig zu schaaren um das Banner des Kreuzes wie eine festgeschlossene Phalanx, zu kämpfen gegen den verderblichen Zeitgeist, zu kämpfen gegen all die Irrthümer unserer Zeit, zu kämpfen für das große schöne Gut der Freiheit unserer Kirche, für die Freiheit der Kirche im Innern und für die *persönliche Freiheit des Oberhauptes der Christenheit*. (Bravo!)

Das ist es, meine Herren, was der diesjährigen Katholiken-Versammlung noch eine ganz besondere Signatur giebt, was diesesmal so besonders große Schaaren von katholischen

Männern herbeigeführt hat: die bedrängte, traurige Lage des Heiligen Vaters, desselben Heiligen Vaters, dem bei Beginn des gegenwärtigen Jahres nicht bloß von allen seinen Kindern, von allen gläubigen katholischen Christen, nicht bloß von der civilisirten Welt, nein, fast von dem ganzen Erdkreis die begeistertsten Huldigungen dargebracht worden sind. Derselbe große edle Papst wird in dem Lande, welches ihm von rechtswegen gehört, von der gegenwärtigen usurpatorischen Regierung in einer Weise malträtirt, daß wir Katholiken im innersten Herzen empört sein müssen und ein Schrei der Entrüstung durch das katholische Deutschland und durch die ganze katholische Christenheit hindurchgeht. Diesen Gefühlen des Schmerzes und der Entrüstung hat der preußische Episkopat in seinem herrlichen Schreiben an den Heiligen Vater soeben einen ergreifenden Ausdruck gegeben. Unseren Bischöfen wollen wir uns anschließen: es soll nicht enden unser Protest gegen solche Gewaltthat, und wir werden nicht aufhören zu verlangen, daß der Papst ein wirklich freier souveräner Herrscher sei, daß seine unerträgliche Lage in Rom abgeändert werde. (Lebhafter Beifall.)

Alles Gute, meine Herren, kommt aber von Oben, und wir arbeiteu für nichts, und eitel ist all unser Beginnen, wenn uns der Segen des Himmels dabei fehlt. Wir sind deswegen heute Morgen im herrlichen Dome zusammengewesen; wir haben gebetet, daß der Heilige Geist über diese Versammlung kommen möge, daß er erfüllen und entzünden möge die Herzen der Gläubigen, die hier versammelt sind, und als Unterpfand des göttlichen Segens haben wir bereits den Segen des Heiligen Vaters empfangen, der ja mit ganz besonderer Liebe die Deutschen umfaßt und der mit ganz besonderem Interesse auf unsere diesjährige Katholiken-Versammlung das Augenmerk hat. Als weiteres Unterpfand des göttlichen Segens wird uns auch der Segen des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs, des Oberhirten der Freiburger Erzdiöcese, zu Theil werden, und ich darf an ihn jetzt wohl die Bitte richten, daß er die Versammlung segnen und mit einigen Worten erfreuen möge. (Redner verläßt unter stürmischen Beifallsbezeugungen die Rednerbühne.)

Erzbischof **Johannes Christian Roos** (von wiederholtem lebhaftem Beifall der Versammlung begrüßt):

Gelobt sei Jesus Christus! (Die Versammlung: In Ewigkeit! Amen.)

Hochansehnliche Versammlung! Meine hochgeehrten Herren! Von ganzem Herzen entspreche ich dem Wunsche der General-

Versammlung, nach hergebrachter ehrwürdiger Gewohnheit Ihnen zu Ihren Berathungen den bischöflichen Segen zu geben. Ich thue es um so freudiger, als der Heilige Vater selber im Geiste diese Versammlung gesegnet, als er die Katholiken von Deutschland auf das dringendste gemahnt hat, an der diesjährigen Katholiken-Versammlung sich recht zahlreich zu betheiligen. Eine Anerkennung in dieser Form, eine solche Theilnahme des ehrwürdigen Oberhauptes der Christenheit selber ist meines Wissens zum erstenmal der gegenwärtigen General-Versammlung zu Theil geworden. Ich weiß es, meine Herren, Sie alle sind mit lebendigem Danke für diese Auszeichnung des Heiligen Vaters erfüllt, und in dankbarer Freude werden Sie Ihre Berathungen in diesen Tagen im Geiste unserer heiligen Kirche pflegen und werden als Leitstern bei denselben beständig das Wohl unserer heiligen Kirche und der einzelnen Gläubigen, die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft und unseres geliebten Vaterlandes im Auge haben. Es ist in der That ein herrliches Werk, zu welchem die katholischen Männer aus allen Gauen Deutschlands und aus den angrenzenden Ländern deutscher Zunge sich vereinigen, zum Zwecke der gegenseitigen Erwärmung, Belebung und Kräftigung im heiligen Glauben und im christlichen Leben, in denen wir ja, Dank der Lehre und der Leitung der Kirche Gottes, vollkommen einig sind.

Diese Einheit und Einigkeit der Katholiken des ganzen Erdkreises in dem gottgeoffenbarten Glauben, diese Einheit und Einigkeit in jedem einzelnen Satze des Glaubens, wie sie die Katholiken auf der ganzen Welt verbindet, die ist ergreifend und mächtig anregend selbst für denjenigen, der an einsamer Stelle sie seinem betrachtenden Geiste vorführt; sie ist aber hundertmal ergreifender für denjenigen, der im lebendigen persönlichen Austausch mit katholischen Männern aus allen Klassen der Gesellschaft, aus allen Arten menschlichen Berufes sich zusammenfindet, welche die nämliche heilige Ueberzeugung des Glaubens, die nämliche warme und freudige Hingabe an die Aufgaben und an die Güter des heiligen Glaubens, — ich möchte sagen, wie ein Pulsschlag des Geistes verbindet, wie ein Pulsschlag des Geistes, der da ausgeht vom Herzen Gottes selber.

Aber, meine Herren, Sie werden Ihren Glauben nicht in dem Kämmerlein Ihres Herzens verschließen, Sie werden ihn hinaustragen in das öffentliche Leben; Sie werden durch Ihre Berathungen und Beschlüsse die Wirkungen dieses Glaubens, so viel an Ihnen liegt, zum Gemeingut der Gesell-

schaft machen. Wir Katholiken stehen in der Welt ja nicht bloß als Einzelwesen, wir sind Mitglieder, vollberechtigte Mitglieder der großen menschlichen Gesellschaft. Die Gesellschaft aber ist nur dann wohl begründet, nur dann sichergestellt gegen die schlimmsten Gefahren, wenn sie ruht auf dem Boden unserer heiligen Religion, die uns gegeben ist in unserem heiligen Glauben. Und so ist die Belebung und die Kräftigung unseres Glaubens zugleich eine Wohlthat für die menschliche Gesellschaft.

Nun ist es aber nicht zu leugnen, daß der religiöse Glaube, die Grundlage des Menschen- und Völkerglückes, die Grundlage der Wohlfahrt der Einzelnen und der Kommunität, — daß der religiöse Glaube vom Geiste unserer Zeit, vom Geiste des Unglaubens und des Materialismus, vom Geiste der Selbstsucht und der Auflehnung überall untergraben und zurückgedrängt wird. Ist es da nicht eine Wohlthat für die Menschheit, wenn die Männer, welche das Licht des heiligen Glaubens im Geiste, welche das Feuer des heiligen Glaubens in ihrem Herzen tragen —, wenn sie diese Güter hinaustragen in die menschliche Gesellschaft und womöglich recht viele mit dem himmlichen Lichte erleuchten und mit seinem Feuer entzünden? So ist das Werk, zu dem Sie zusammengekommen sind, ein großes, ein erhabenes vor Gott und den Menschen.

Sie werden, meine Herren, in diesen Tagen sich erwärmen und begeistern in Ihrem heiligen Glauben und in den Werken des Glaubens, die so großartig und so segensvoll sind für alle. Sie werden in Ihren Berathungen und Beschlüssen sich bemühen, dieselben festzulegen für möglichst viele im Staate, im Vaterlande und in der Gesellschaft. Damit dabei der heilige Geist Gottes Sie leite, daß alles zur Ehre Gottes, zum Heile der Menschen in diesen Tagen vor sich gehe, — in dieser Absicht gebe ich Ihnen den bischöflichen Segen. (Geschieht. Die Versammlung nimmt denselben knieend entgegen. — Stürmischer Beifall.)

Präsident:

Ich ertheile das Wort dem Herrn Dr. Arenhold, Pfarrer in Groß-Auheim bei Hanau.

Pfarrer **Dr. Arenhold:**

Gelobt sei Jesus Christus! (Die Versammlung: In Ewigkeit! Amen.)

Hochwürdigster Herr Erzbischof! Hochansehnliche Versammlung! „Meus honor est honor universae ecclesiae“: — meine Ehre ist die Ehre der gesammten Kirche. Mit diesen Worten wollte der heilige Papst Gregor der Große sagen: Wer

mich wahrhaft ehren will, der muß die Kirche ehren, deren Oberhaupt ich bin. Und so spricht jeder römische Papst, — darum nennt er sich den „servus servorum Dei“. Aber auch umgekehrt muß der Papst sagen: Wer mich, das Oberhaupt der Kirche, wahrhaft ehrt, der ehrt in Wirklichkeit die Kirche selbst. Oder ist der römische Papst nicht rechtlich wie faktisch das Oberhaupt der ganzen katholischen Christenheit? Ist er nicht in Petrus berufen und bestellt, der Oberhirte der ganzen Heerde Christi zu sein? Ist er nicht infolge dessen wahrhaft der Beschützer und Ernährer der heiligen Braut Jesu Christi auf Erden? Ist er nicht der Nähr- und Pflegevater aller ihrer Kinder? Wer, meine Herren, der die Schrift des neuen Testamentes als untrügliches Gotteswort anerkennt, wer kann diese so sonnenklar bezeugte Grundverfassung der Kirche Christi leugnen? Ja, was ist der Papst, hochansehnliche Versammlung, was ist das Papstthum? Was das Fundament des Hauses dem Hause, was die Seele des Menschen dem Menschen ist, das ist das Papstthum in der Kirche Christi: es ist der Ursprung und der Grund ihrer Einheit, Festigkeit und Kraft. Das Papstthum ist das Centrum des ganzen christlichen Weltsystems, um welches, wie die Planeten um die Sonne, alle kirchlichen Kreise sich bewegen. Der Bischof von Rom ist der Bischof der Gesammtkirche Christi; direkt und unmittelbar ist ihm der orbis terrarum unterstellt; er ist ausgerüstet mit der Fülle der Binde- und Lösegewalt, erhoben auf den heiligen Berg, zu verkünden das Gesetz des Herrn, angethan mit königlicher Macht, das Volk Gottes zu regieren.

Doch, es ist ja heute meine Aufgabe nicht, die Stellung und geistliche Gewalt des Papstes näher zu beleuchten. Ein anderes Thema ist mir vorgeschrieben worden: „Die Sekundizfeier Sr. Heiligkeit Leos XIII. und ihre Bedeutung für die katholische Welt“. Uebrigens haben wir uns von diesem Gegenstande nicht weit entfernt. Im Gegentheil! Wir sind bereits in medias res eingetreten. Wir haben schon jenen erhabenen Standpunkt eingenommen, von welchem aus die hohe Bedeutung dieser einzig dastehenden Jubelfeier klar zu überschauen ist. Denn, hochansehnliche Versammlung, im Lichte der christlichen Offenbarung betrachtet, erscheint die Feier des goldenen Priesterjubiläums Seiner Heiligkeit Leos XIII. 1. (geschichtlich) als ein für die katholische Welt überaus ruhmvolles und trostreiches Ereigniß; 2. (ethisch) als eine außerordentliche Bethätigung ihres Glaubens und Vertrauens und 3. (politisch) als ein monumentaler Beweis

ihrer Solidarität mit dem Römischen Stuhle. Haben Sie die Güte, meine Herren, mir eine kurze Ausführung dieser Gedanken zu gestatten.

Hochverehrte Versammlung! Ein sicherer Maßstab des Ruhmes, womit die Sekundizfeier Seiner Heiligkeit die ganze Kirche bedeckt hat, wäre ohne Zweifel unserer Gegner Neid. Doch nein, Verehrteste! Es möchte sich für uns katholische Männer nicht ziemen, beschämte Gemüther zu reizen. So will ich denn vielmehr jenen unseren Brüdern aus liebevollem Christenherzen zurufen: „Kommt und seht die Werke Gottes, die Wunderthaten, die er gesetzt hat auf der Erde." (Ps. 45.) Denn in Wahrheit, meine Herren, es kann keinem vernünftigen Zweifel unterliegen, daß die Jubelfeier unseres Heiligen Vaters eine That der Macht und Liebe des Allerhöchsten ist, der allein den freien Willen der Menschen zu so einmüthiger, so allgemeiner, so frommer Begeisterung erweckt und entflammt, der allein die Herzen der Könige lenkt, wohin er will. (Prov. 21, 1.) O herrliches, göttliches Schauspiel, vom Heiligen Geiste, dem Geiste der Liebe und des Trostes, der ewig bei der Kirche bleibt (Joh. 14, 16), bereitet! Ich nenne es die Huldigung der Welt vor dem Statthalter Christi zur Zeit seiner weltlichen Ohnmacht. Der Ort der Handlung ist der Erdkreis, in der Mitte la capitale del mondo, die ewige Roma. Dort sahen wir die heilige Stadt, das neue Jerusalem, wie aus dem Himmel von Gott herabgestiegen, zubereitet wie eine Braut, die geschmückt ist für den Bräutigam (Apok. 21, 2). Millionen und Millionen Hände haben an diesem Brautschmuck gearbeitet. Seit Monaten waren die katholischen Länder der Welt ebensoviele Werkstätten geworden, in denen die Liebe der Kinder eifrigst thätig war, für die goldene Hochzeit des guten Vaters Geschenke zu bereiten. Doch der höchste Ruhm der Tochter des Königs kommt von innen (Ps. 44), von der heiligen Liebe nämlich, von der frommen Begeisterung, welche die Kirche erfüllte. Einem gewaltigen Feuer gleich wälzte sie die Wogen ihrer Gluth über den Erdball fort. Allüberall Freudenspiele, Jubellieder, Leo-Hymnen, Adressen mit hunderttausenden von Unterschriften; allüberall Festversammlungen und glänzende Aufzüge, Freudenfeuer und Illuminationen, Festschriften und Festzeitungen; allüberall gefüllte Gotteshäuser, Festpredigten, innige Dankgebete, brausender Jubelgesang. Und welche Begeisterung erfaßte nicht den katholischen Erdkreis, als die Einladung erging: Kommt, laßt uns hinziehen zum Berge des Herrn (Is. 2, 2), zum Hirten der Völker! Nach Rom, nach Rom laßt uns ziehen; von Sion geht aus

das Gesetz und das Wort des Herrn von Jerusalem! Denn sieh! Von Nord und Süd und Ost und West, aus allen Theilen der Welt zieht Geistlich und Weltlich, Hoch und Nieder, ziehen Tausende und Tausende zur ewigen Stadt, den heißgeliebten Vater zu sehen, den großen Dulder der Kirche zu trösten, den Salomon des Neuen Bundes, diesen Fürsten der Weisheit wie des Friedens zu hören, dem Statthalter Christi zu huldigen, dem erhabenen Priesterjubilar Gaben der Verehrung, der Liebe und des Dankes zu bringen. Ja, die Könige von Tharsis und der Insel bringen Geschenke dar, die Könige der Araber und von Saba führen Gaben herbei (Ps. 72); die Fürsten der Erde, die Beherrscher der christlichen wie der heidnischen Welt, geführt von dem mächtigsten Kaiser Europas, von dem unsterblichen Begründer des neuen Deutschen Reiches, in corpore möchte ich sagen, kommt der glänzende Fürstenchor, um unserem Heiligen Vater durch die ehrendsten Gratulationsschreiben und wahrhaft königliche Geschenke seine Hochachtung zu bezeugen. Inzwischen ist Leo XIII. in aller Mund, sein Bild wird gekrönt auf der ganzen Welt, von seinem Feste redet man in den häuslichen Kreisen, in allen katholischen Vereinen, in vielen politischen Körperschaften; es füllt die Spalten der Presse aller Länder.

Meine Herren! Welches katholische Herz wird nicht bei der bloßen Erinnerung an diese großartige Leo-Feier mit kindlicher Freude und süßem Troste erfüllt? nicht gerührt zum innigsten Danke gegen Gott, den Geber alles Guten? Wer von uns stimmte nicht von ganzem Herzen in das Wort des hl. Paulus ein: „Gepriesen sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Trübsal“? (2. Kor. 1, 3. 4.)

Auf Stein und Marmor, auf Gold und Silber, auf Edelsteinen und Diamanten ist in unverwüstlicher Schrift dieser feierliche Triumph der Kirche eingetragen. Das Museo Leonino in Rom sowie zahlreiche Denkmäler, die der Heilige Vater den Kathedralkirchen der Welt und vielen anderen Kirchen aus der unermeßlich kostbaren Jubiläums-Ausstellung überweisen will, werden den Geschichtschreibern späterer Geschlechter zuverlässige Urkunden sein. Sie werden Zeugniß dafür ablegen, daß die ganze Welt bis in das asiatische Hinterland, bis an die äußerste Küste Australiens sich vereinigt hat, dem Heiligen Vater Leo XIII. die schönsten Blüthen der Wissenschaft, der Kunst und der Natur als Tribut ihrer unbegrenzten Hochachtung und Liebe darzubringen. Aber noch andere Zeugen werden der Nachwelt den Glanz dieses Jubel-

jahres künden: Hunderte frommer Stiftungen, freie Schulen, Mädchen-Asyle, die Freilassung der Sklaven in Brasilien, die Legion des Kreuzzuges gegen die Sklavenjagden in Afrika, die Katholiken-Versammlungen im österreichischen Kaiserstaate, die katholische Universität Amerikas — das alles sind herrliche Beweise des Ruhmes, womit das Jubeljahr Seiner Heiligkeit Leos XIII. die heilige Kirche bedeckt. (Bravo!) Fürwahr, meine Herren, müssen die Wogen unseres Jubels nicht emporsteigen zu den Höhen des Himmels, wo Christus der Herr mit seiner heiligen jungfräulichen Mutter und dem ganzen himmlischen Hofe an unserem Freudenfeste innigsten Antheil nimmt, wo insbesondere diejenigen Gerechten ihr ewiges Jubelfest mit erhöhter Wonne feiern, die zum goldenen Priesterjubiläum des Statthalters Christi der Ehre des Altars theilhaftig geworden sind? Ja, auch die leidende Kirche muß, durch außerordentliche Gaben an Gebet und Opfer erquickt, unseren Trost und unsere Freude theilen, damit das dreitheilige Reich des allerheiligsten Erlösers in geheimnißvollem Dreiklang die Herrlichkeiten seines ewigen Königs verkünde, der seine Kirche liebt und sich selbst für sie hingegeben hat (Eph. 5, 25), der bei ihr bleibt bis an das Ende der Welt (Matth. 28, 20), um sie zu heiligen und herrlich zu gestalten, sie zu erhalten in makelloser Schönheit und ewig frischer Jugendkraft, stark im Glauben und im Vertrauen unerschütterlich, damit, wie geschrieben steht, wer sich rühmt, sich rühme im Herrn (1 Kor. 1, 31).

Denn, meine Herren, alles in allem ist Christus (Kol. 3, 11); Christus ist das Alpha und das Omega der heiligen Kirche. Christus ist die Macht und die Würde des Papstes, der Inhalt seiner Weisheit, das Ziel seiner apostolischen Thätigkeit. Christus ist die Heiligkeit des Priesterstandes, die Erhabenheit des heiligen Opfers. Christus ist der Herr und König der Kirche, der Grund ihres Vertrauens, die Quelle ihrer Kraft, ihre Freude, ihr Jubel, ihr Triumph. Das ist unser Glaube, und dieser Glaube ist es, der die Katholiken des Erdkreises zur Sekundizfeier mit jener Begeisterung für den Heiligen Vater erfüllt hat. (Bravo!) Seine Beziehung zu Christus, der da ist Gott, hochgelobt in Ewigkeit (Röm. 9, 5), ist der formale Grund unserer Ergebenheit gegen ihn, unserer Ehrfurcht vor ihm, unserer Liebe zu ihm. Die Jubelfeier Seiner Heiligkeit, meine Verehrtesten, ist Seitens der katholischen Welt ein außerordentlich feierliches Bekenntniß der Gottheit Christi und der Göttlichkeit der Kirche und des Papstthums; eine gewaltige, die ganze Welt erfüllende Predigt

über das Verbum incarnatum und über den Primat des hl. Petrus; ein phänomenaler Glaubensakt, der wie jenes Brausen vom Himmel her die Nationen in Staunen und Bewunderung versetzt hat. Von dem ganzen Erdenrund waren wir im Geiste versammelt um den Menschensohn, wie einst bei Cäsarea Philippi die ersten Glieder der Kirche, und mit Petrus fielen wir nieder, aus tiefster Glaubensüberzeugung rufend: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; mit dem göttlichen Lehrmeister aber bekannten wir in freudigem Jubel dem Petrus, „der in Leo lebt und handelt und lehrt": Du bist der Fels, auf diesem Felsen ist die Kirche Christi gebaut, und die Mächte der Hölle werden sie nicht überwältigen! Und, meine Herren, ist dieser unser Glaube nicht zugleich unser unüberwindliches Vertrauen? Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube; unser Glaube an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, der selbst die Kirche auf den Felsen Petri gebaut und uns zugerufen hat: Vertrauet, ich habe die Welt überwunden! (Joh. 16, 33.

Aber warum, frage ich, ist die Kirche gerade zur Sekundizfeier Seiner Heiligkeit von so mächtiger Glaubensbewegung ergriffen worden? Warum? Weil gerade das heilige Meßopfer jene geheimnißvolle That des Gottessohnes ist, durch welche er als Mensch an allen Orten vom Aufgang bis zum Niedergang mit seiner Kirche in realer Vereinigung bleibt bis zum Ende der Welt, als ihr Opferpriester und ihr Opferlamm, als ihr Ernährer und ihr Manna, als das Ideal ihres Opfersinnes und die Quelle ihres Opfermuthes; weil das immerwährende Opfer des Hohenpriesters nach der Ordnung Melchisedechs ein tausendfaches goldenes Band der hingebendsten Liebe ist, womit der göttliche Bräutigam der Kirche seine geliebte Braut innerlichst an sich geschlossen hält, während er den gesellschaftlichen Organismus der Kirche, ihre gesellschaftliche Einheit, ihr gesellschaftliches Leben durch seinen Statthalter in Rom schützt und pflegt; weil in dem Priesterjubilare auf dem Römischen Stuhle die innere und die äußere Herrlichkeit der Kirche wie von einem Brennpunkte uns entgegenstrahlt, ich meine ihre Einheit und ihre Heiligkeit. Deshalb, meine Verehrtesten, hat die katholische Welt zur Sekundizfeier Seiner Heiligkeit in so mächtigem Aufschwung der Geister, mit solcher Gluth der Herzen den apokalyptischen Lobgesang erhoben: „Preis und Ehre und Ruhm und Macht dem Lamme, das geschlachtet worden ist und uns erlöst hat in seinem Blute, das uns gemacht hat unserm Gott zu einem Königreiche und zu Priestern!" (Apok. 5, 13.)

Freilich ist dieses Reich des Gekreuzigten den höllischen Mächten ein Gegenstand tödtlichen Hasses und unablässiger Verfolgung. Auf den Fluthen der Gottlosigkeit und Bosheit schwimmt das Schifflein Petri, die Arche des Heils für alle, die den Tag ihrer Heimsuchung erkennen, und kämpft mit den heranstürmenden Wogen, die es zu verschlingen drohen. Seit 1800 Jahren wüthet dieser Kampf; obwohl tausendmal besiegt, greifen die höllischen Mächte mit veränderter Taktik immer wieder an. In neuester Zeit richten sie auf den Steuermann selbst ihren Sturmlauf. Den Feldherrn selbst haben sie umringt, um ihn abzuschneiden und so die Armee in schwache Haufen zu spalten; den Hirten will man schlagen, damit die Heerde von selbst sich auflöse und zerstreue. Das, meine Herren, ist der radikale Kriegsplan der Hölle. Deshalb ist der Heilige Vater eingeschlossen worden in den Vatikan; deshalb hing man ihm, um uns zu täuschen und obendrein das Papstthum zu verhöhnen, einen Fetzen vom Königsmantel um; deshalb hat man die Vertheidigung seiner Suveränität unter schwere Strafe gestellt; deshalb wird selbst der schriftliche Verkehr mit ihm täglich mehr und mehr erschwert; deshalb soll der Statthalter Christi erniedrigt werden zum Unterthan eines Königs von Volkes Gnaden!

Aber, meine Herren, was immer die höllischen Mächte noch ersinnen und beginnen werden, nie und nimmer wird es ihnen gelingen, die katholische Welt vom Papste zu trennen. Die Sekundizfeier Leos XIII. mußte hievon jeden überzeugen. Sie ist ein neuer und monumentaler Beweis für die Solidarität der katholischen Welt mit dem Heiligen Stuhle. Der Papst muß frei sein, das ist die Forderung des katholischen Erdkreises, welche laut und deutlich durch die Leo-Feier hindurch klingt. Wenn der Heilige Vater am 3. Januar dieses Jahres den italienischen Pilgern erklärt hat, er müsse entschieden bestehen auf der Rückgabe des Kirchenstaates, so hat die gesammte katholische Welt diese Erklärung zu der ihrigen gemacht. Als gute Kinder treten wir ein für die Rechte des Vaters. Wir fordern Gerechtigkeit und Sühne des Unrechts für den Heiligen Stuhl. Wir fordern jene Suveränität und Freiheit für den Papst zurück, die man ihm geraubt hat. Wie ein gewaltiger Ruf drang es in der Leo-Feier durch die katholische Welt: Gott will es, Christus will es, der seine Kirche als suveräne Gesellschaft gegründet hat! Das neue Jerusalem muß wieder frei werden! Die Verwüstung an heiliger Stätte muß aufhören! Der Statthalter Christi darf keiner irdischen Macht unterworfen sein,

ebenso wenig wie Christus selbst! Diese Bedeutung der Leo-Feier, meine Herren, hat man wohl verstanden. Daher gerade jetzt jene schäumende Wuth der Feinde des Papstthums, die jede Rücksicht der Klugheit vergißt. Man fühlt den ganzen Ernst unserer Forderung. Das ist schon ein Erfolg. Fahren wir fort mit allen erlaubten Mitteln ohne Rast und Ruhe für die Befreiung des Heiligen Vaters zu agitiren! Halten wir den Vorsatz, den wir am 18. Oktober 1870 in Fulda am Grabe des hl. Bonifacius, unseres großen Apostels, niedergelegt haben, für die Wiedererlangung der Freiheit des Papstes zu leben und, wenn nöthig, zu sterben! Seien wir würdige Söhne unseres Glaubensvaters, dem nichts heiliger war, als die innigste Gemeinschaft mit dem Heiligen Stuhle!

Insbesondere wollen wir fortfahren, unsere Herzen und Hände zum Himmel zu erheben; wir wollen fortfahren, den heiligen Rosenkranz der siegreichen Jungfrau mit ungestümem Eifer und in kindlicher Frömmigkeit zu beten, unablässig zu beten, wie jene frommen Kinder in dem bekannten deutschen Gedichte, die vor dem Bilde des Gekreuzigten für des heißgeliebten Vaters Heil und Rettung so lange beteten und flehten, bis der Räuber hinter dem Kruzifixe Dolch und Säbel von sich warf und die Flucht ergriff. Und nun, Heiliger Vater, nimm an das Gelöbniß unserer unverbrüchlichen Treue! Genehmige den Ausdruck unserer kindlichen Ergebenheit und Liebe! Gestatten Sie, meine Herren, daß wir dieses unser Gelöbniß, diese unsere Gesinnung hier in unserer ersten öffentlichen General-Versammlung noch einmal nach unserer deutschen Weise feierlich bekräftigen! Stimmen Sie mit mir ein, wenn ich rufe: Seine Heiligkeit, unser glorreich regierender Papst-König Leo XIII., der erhabene Priesterjubilar des Vatikans, er lebe hoch! — hoch! — hoch! (Lebhafter Beifall.)

Präsident:

Ich habe der hohen Versammlung Mittheilung zu machen von verschiedenen Briefen und Telegrammen, die eingelaufen sind.

Zunächst ist der hochwürdigste Herr Bischof von Fulda so freundlich gewesen, an die General-Versammlung zu telegraphiren:

An persönlicher Theilnahme leider verhindert sendet vom Grabe des hl. Bonifacius herzlichen Segenswunsch
Bischof Joseph. (Bravo!)

Der Graf Ballestrem, der ausgezeichnete Präsident der vorigjährigen Versammlung in Trier, telegraphirt:

An persönlicher Theilnahme leider verhindert, weile ich im Geiste in Mitte der katholischen Brüder zu Freiburg und spreche meine innigsten Wünsche für einen segensreichen Verlauf der XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands aus.

(Bravo!)

Herr Abgeordneter **Metzner** in Neustadt in Oberschlesien „wünscht den Verhandlungen Gottes reichsten Segen". (Bravo!)

(Weitere Telegramme werden verlesen; dieselben sind oben S. XLII. f. bereits mitgetheilt.)

Präsident:

Ich werde nun, meine Herren, eine Pause von fünf Minuten eintreten lassen; in der Zwischenzeit werden die Gaslampen angezündet werden. (Pause. Darnach:)

Wir setzen die Versammlung fort. Ich ertheile das Wort dem Herrn P. Weiß aus Wien.

P. Weiß (in Dominikaner-Ordenstracht):

Gelobt sei Jesus Christus! (Die Versammlung: In Ewigkeit! Amen.)

Hochansehnliche Versammlung! Wenn man heute vor hundert Jahren, am 3. September 1788, die menschliche Gesellschaft gewarnt und gesagt hätte: Nehmet euch in acht, die Welt steht auf schwachen Brettern, es steht euch niemand gut, ob heute oder morgen nicht alles zusammenbricht, — so bin ich fest überzeugt, daß es allgemein geheißen hätte: Ach was! die Welt steht schon lange, und Unglückspropheten hat es immer gegeben, — lassen wir das: die Schwarzseherei ist für nichts gut. Und siehe da, es brauchte nur noch einige Monate, und es kam das Jahr 1789, und es folgte das Jahr 1793, und was damit zusammenbrach, das wissen wir alle, — die ganze Welt. Meine Herren! Heute haben wir den 3. September 1888, und es braucht gar nicht mehr, daß einer von uns als Unglücksprophet oder Schwarzseher auftritt, — das besorgt heute die Welt selbst. Vor etlichen Monaten hat ein französisches Blatt ein Gedicht abgedruckt, aus dem ich Ihnen ein paar Verse anführen will. Ich bemerke, daß dieses Gedicht nach dem Bericht des „Univers" in allen Kneipen von den Bänkelsängern abgesungen und um ein paar Sous öffentlich verkauft wird. In diesem Liede heißt es unter anderm:

Ihr Herrn und Damen, hört, wir kündigen euch an,
Die große Zeit von 89 rückt heran,
Ja zweifelt nicht daran, ein Staatsstreich steht bevor,
Davon geht sicher bald euch über Aug' und Ohr.

Ihr Herrn im schwarzen Frack, euch graut um euer Heil,
Ihr habt auch Grund genug, schon greifen wir zum Beil.
Wir machen kurz Prozeß, wir fassen euch beim Schopf,
Wir drehn den Hals euch um, wir kürzen euch den Kopf.
Nur frisch, ihr Bürger, drauf, macht euer Messer scharf,
Schon naht der Augenblick, da ihrer man bedarf.
Es giebt nur einen Weg, den Robespierre gemacht,
Ihn wiederum zu gehn sind wir in Ernst bedacht.
Den Adel trifft's zuerst, die Pfaffen folgen dann,
Wir schlagen all' an's Kreuz bis auf den letzten Mann;
Wir frischen das Gesetz von 93 auf,
Daß Danton und Saint Just vollenden ihren Lauf.
Drum tränket Keul' und Schwert mit Durst nach Menschenblut.
Und dann geht's fröhlich an, — wir zittern schon vor Wuth.

Man wird mir sagen: Das sind französische Exzesse. — Gott sei Dank, daß sie keine deutschen sind! Aber, meine Herren, ich frage: Stehen die Dinge nicht auch bei uns so, daß wir Grund haben, wenn auch nicht schwarz, so doch ernst zu sehen? Wir haben in diesem Jahre das Centenarium der Geburt eines Mannes gefeiert, dessen Andenken auch hier zu erneuern Pflicht ist, und dessen Namen auch die katholische General-Versammlung mit Dank nennen muß, des goldenen, lieben, guten, edlen Eichendorff. Der hat schon vor nahezu einem Jahrhundert die Worte geschrieben:

Die alten Thürme sah man längst schon wanken;
Was unsere Väter fromm gebaut, errungen:
Thron, Burg, Altar, es hat sie all' verschlungen
Ein wilder Strom entfesselter Gedanken.

Nun, ich frage, meine Herren, ob nicht auch heute noch dieses Wort gilt, und auch für Deutschland gilt? Und wenn es gilt, wenn dieser entfesselte Strom noch immer durch unsere Gauen fließt und auch noch das letzte mitzuschwemmen droht, was bisher stehen geblieben ist, können wir da einen Augenblick zweifeln, was uns noth thut? Wir brauchen gar nichts zu übertreiben. Wir brauchen die Gegenwart nicht schwärzer zu malen, als sie ist, und von der Zukunft nicht mehr zu befürchten, als der allmächtige Lenker der Weltgeschichte zulassen wird. Dennoch bleibt eines unbestreitbar: die Zeit ist ernst und die Zukunft drohend genug. Und darum müssen wir, wenn wir die Tage verstehen, sagen: Es braucht Ernst, Ernst, großen Ernst! Männer braucht es, ernste Männer, ganze Männer, die einer solchen Gegenwart und einer solchen Zukunft gegenüber Stand halten. (Bravo!)

Da die Zeit schon sehr vorangerückt ist, müssen Sie mir erlauben, mit einigen wenigen abgerissenen Worten ein paar Gedanken auszusprechen, die uns diese Erwägung an die Hand giebt. Wir brauchen Männer, sagen wir, und was für

Männer? Was müssen die Männer an sich haben, und was müssen sie thun, die einer solchen Zeit gewachsen sind? Es ließe sich sehr viel darüber sagen; ich sage bloß drei Worte: sie müssen erstens aushalten, sie müssen zweitens zusammenhalten, sie müssen drittens haushalten.

Sie müssen erstens aushalten. Darüber habe ich zum Glück nicht mehr viel zu sagen, nachdem unser hochverehrter Herr Präsident diesen Punkt schon berührt hat. Meine Herren! Sie wissen, es tönen die Friedensschalmeien laut durch die Welt und insbesondere durch unser gutes Vaterland. Aber, aber! wenn das Friedensgeschrei gar zu stark tönt, da wird es dem Manne, der die Welt kennt, unheimlich, und er fängt an, Verdacht zu schöpfen. Wenn in alten Zeiten die Füchse gar so viel vom Frieden gesprochen haben, da haben unsere guten Voreltern, die bekanntlich nicht ganz fein waren, aber um so wahrer, gesagt: „Man muß den Bauern nicht weißmachen, daß die Füchse Eier legen". (Heiterkeit.) Meine Herren! Wir kennen die Füchse und wir wissen, wie oft sie sich an unsere Eier gemacht haben. (Bravo! Sehr wahr!) Wenn die Füchse sich nun auf einmal so viele Mühe geben, uns weißzumachen, daß sie uns gar die Eier noch legen wollen, dann wollen wir vorsichtig sein und uns von den Bauern nicht an Klugheit übertreffen lassen, sonst könnte es sein, daß uns die Füchse auch noch um die Eier bringen, die sie bisher nicht erwischt haben. (Lebhafter Beifall.)

Die Alten haben — um ein zweites Sprichwort anzuführen, das noch weniger fein ist — gesagt: „Eine gebrühte Katze fürchtet auch das kalte Wasser." Meine Herren! Wir wissen, was es um das Verbrannt-, um das Verbrühtwerden ist. Es ist wahr, gegenwärtig ist das Wasser gerade nicht mehr siedheiß, mit dem man uns traktirt; aber eiskalt ist es auch nicht! Wenn die Katze das kalte Wasser fürchtet, nachdem sie einmal gebrüht ist, haben wir nicht allen Grund, nachdem wir so oft gebrüht worden sind, dieses laue Wasser zu fürchten? (Bravo!) Darum Klugheit! Die einfachste Klugheit gebietet uns: Aushalten!

Ich sage zweitens: Die Pflicht der Männer ist zusammenhalten. Meine Herren! Dieselben Füchse, von denen eben die Rede war, die haben es auch darauf abgesehen, uns mit ihrem Geflöte schön langsam auseinanderzublasen. Darauf können wir uns auch mit einem Sprüchlein der Alten rüsten. Gilt dieses überhaupt und im allgemeinen, so hat es seine vollste Bedeutung da, wo unter denen, die bisher im Kampf und Sturm zusammen-

gehalten haben, durch diese frommen und sanften Worte Mißtrauen und Uneinigkeit gepredigt werden soll. „Wer Krieg predigt", haben die Alten gesagt, „der ist des Teufels Feldprediger." Wer sich als Gottes Feldkaplan erweisen will, der zeigt es daran, daß er die Einigkeit predigt. Es war noch keine Zeit, wo wir so nothwendig hatten zusammenzustehen, wie heute, einig, einig, einig! Nur Einigkeit macht uns stark. Nur Einigkeit kann uns retten.

Und wie können wir einig bleiben? Erstens durch das gegenseitige Dulden. „Duldsamkeit macht Einigkeit", haben die Alten gesagt. Zweitens durch die eigene Bescheidenheit. Es kann nicht jeder jedes, es muß der Eine dem Andern den Platz einräumen. Es kann nicht jeder Maler sein, aber Farben reiben kann doch jeder! (Heiterkeit.) Wer nicht Kutscher sein kann, — der kann als Karrenschieber noch ganz gute Dienste leisten. Nun gut, wenn wir alle uns in die beschiedene Aufgabe finden, die einen bestrebt sind, gut zu kutschiren, und die andern, gut zu ziehen oder zu schieben, so kann's ja nicht fehlen! Arbeiten wir alle an unserm Platz, sei jeder zufrieden mit dem Stückchen Arbeit, das ihm am Ganzen angewiesen ist, dann geht's schon. Bescheidenheit ziert den Mann. Und mit Bescheidenheit ist Einigkeit leicht herzustellen. Und sind wir einig, dann ist nichts im Stande, uns zu schaden. „Wo Einigkeit wohnt", sagt das Sprichwort, „da wohnt Gott", und wo Gott wohnt, da ist aller Angriff umsonst. (Bravo!)

Das Dritte ist haushalten. Das ist aber etwas, was ich allen Männern, ohne Ausnahme, ganz besonders ins Herz prägen möchte. Ich sage nicht: den katholischen Männern allein, sondern allen Männern. Wir haben da so recht einen Punkt, wo wir sagen können: Das, was wir hier sagen, das trauen wir uns überall zu sagen; denn es ist allen gut und allen nothwendig. Ich sage: Haushalten müssen alle Männer, alle ohne Ausnahme. Und das in zwei Stücken, nach innen und nach außen, in zeitlichen Dingen wie in geistlichen. Man hat uns in den letzten Jahren beständig vorgesagt, die Zeit verlange von uns, daß wir öffentlich auftreten, an Versammlungen theilnehmen, bei den Wahlen pünktlich erscheinen, kurz die politischen, die öffentlichen Pflichten pünktlich erfüllen. Ja, das ist wahr, und auch heute bleibt es wahr, und darum sagten wir: Aushalten! Aber, meine Herren, wir müssen uns darüber nicht täuschen, daß es viel mehr noch nothwendig ist, auch hauszuhalten. Das öffentliche Leben allein erschöpft die

Pflichten der Männer nicht. Ich sage vielmehr mit allem Nachdrucke: So groß und wichtig auch die Aufgabe der Männer ist, nach außen kräftig aufzutreten, so ist es doch ungleich wichtiger und nothwendiger für sie, daß sie ihr Haus bestellen und ihren Pflichten nach innen aufs genaueste gerecht werden. Und das, wie gesagt, in zweifacher Beziehung. Einmal in zeitlichen Dingen. Wissen Sie, womit die katholischen Männer vor allem ihrer Sache den Sieg verschaffen können? Dadurch, daß sie auch inwendig in allen Beziehungen des Lebens wahrhaft und ganz ihr Haus ausfüllen und ihre Pflicht thun nach allen Seiten hin. (Bravo!) Wenn die katholischen Männer, wenn die Ultramontanen überall die besten Väter in der Familie, die besten Erzieher, die besten Geschäftsleute sind, auf die man sich in allen Stücken am besten verlassen kann, dann ist gar kein Zweifel, daß sie auch die öffentlichen Pflichten gut erfüllen werden. (Bravo!) Der Mann steht nicht auf dem Bürger, sondern der Bürger steht auf dem Mann; die Häuslichkeit nicht auf der Oeffentlichkeit, sondern das öffentliche Leben auf dem häuslichen. (Bravo!) Und wenn der Mann zu Hause, in der Familie, in der Erziehung, in seinem Geschäfte ein ganzer Mann ist, dann ist er es auch nach außen in der Politik. Darum, meine Herrn, haushalten auf das genaueste im Hause, haushalten auf das genaueste in der Familie, in der Erziehung, in allen Geschäften, und dann kann es uns nicht fehlen. Möchten wir uns nur die klugen Vorschriften, die unsere Vorfahren uns in diesen Stücken gegeben haben, an die Wände unserer Häuser schreiben! „Arbeit", hieß es ehemals, „ist keine Schande. Selbstgemacht ist ein Meisterstück. In Gottes Kram ist alles um Arbeit feil. Eine Schwiele an der Hand", hat unser altes deutsches Volk gesagt, „ist weit vornehmer als ein goldner Ring am Finger. Sparen ist so gut wie verdienen. Sparsamkeit ist das beste Heirathsgut." Wie reich waren wir einst an ähnlichen Sprüchlein! Möchten wir sie nur auch heute noch ebenso kennen und üben! Darum sage ich abermals: Haushalten!

Ich sage aber: Haushalten auch in geistigen Dingen! In den letzten Jahren sind wir leider durch die Verhältnisse genöthigt worden, uns viel zu viel an die Oeffentlichkeit zu werfen, mehr als es uns mitunter gut und nützlich war. Aber die Pflicht hat es geboten. Wir haben gegenwärtig keinen Frieden, aber doch einen kleinen Waffenstillstand, und den, meine Herren, müssen wir dazu benützen, um nun wieder

inwendig etwas nachzuholen, was vielleicht in den letzten Sturmesjahren etwas übersehen werden durfte. Es wäre traurig, wenn diese Kampfeszeiten, die wir durchgemacht haben, in uns die Ueberzeugung hervorgerufen haben sollten, daß das öffentliche Auftreten schon genug ist. Man hat's ja manchmal so gehört — ich meine wenigstens, ich hätte manchmal davon gehört: Ja, das Beten und Kirchenbesuchen geht für uns nicht; wir müssen uns in der Oeffentlichkeit zeigen. Die Frauen und Kinder zu Haus, die sollen nur fleißig beten, — wir müssen in das Leben hinaus, müssen uns rühren, und das ist auch ein Gebet. Ja, meine Herren, es ist ein Gebet, wenn's in der rechten Weise geschieht. Aber das innerliche Leben, die Uebung der Religion, ist wahrhaftig damit nicht abgethan und nicht ersetzt. Und heute, wo wir etwas mehr Zeit haben, sind wir um so mehr verpflichtet, uns wieder zu erinnern, daß wir auch diesen Punkt nicht vernachlässigen dürfen. Meine Herren! Wir sind gar zu gerne geneigt, in diesem Stücke den Frauen den Vorrang einzuräumen. (Heiterkeit.) Ich meine aber, da thun wir Unrecht. Es ist der Ruhm der christlichen Civilisation, daß jetzt der Mann in allen Stücken der Frau den Vorrang einräumt, wo es sich um eine Ehrenbezeugung handelt. Aber wo es sich um eine Pflicht handelt, darf der Mann nicht hinten stehen, sondern da muß er vorangehen! (Lebhaftes Bravo.) Die Uebung der Religion ist aber keine bloße Ehrensache, sondern eine heilige Pflicht. Wenn die Männer in der Kirche nur den demüthigen Zöllner spielen wollen, der hinten an der Kirchthüre steht, — nein, dann verstehen sie die Zeit und ihre zeitgemäße Aufgabe nicht. Das mochte in alten Zeiten genug sein, wo die Pharisäer sich vordrängten, — die Gefahr hat aufgehört. (Lebhafter Beifall.) Den Rosenkranz in die Hand nehmen und bis zum Beichtstuhl und zur Kommunionbank vorgehen, das verunziert keinen Mann. Ich sage nicht mehr, meine Herren, — Sie verstehen mich schon! (Beifall und Heiterkeit.)

Ich will schließen, die zwanzig Minuten gehen zu Ende. Ich sage nochmals: Wir müssen uns auf ernste, ernste Tage gefaßt machen. Das Jahr 89 steht vor der Thür. In Frankreich hat, wie kürzlich der edle Marquis La Tour du Pin gesagt hat, die Neunundachtzigerei selbst den vernünftigsten Menschen den Kopf verdreht. Bei uns ist es nun gerade nicht an dem. Aber die Welt steht so, daß ein kleiner Funke auf einem Dache ein großes Feuer im ganzen Dorfe anzünden kann. Was kommen wird, mag Gott wissen, wir sehen es

nicht; aber, aber, es ist wohl möglich, daß Zeiten kommen, von denen der selige Eichendorff — um ihn nochmals zu nennen — die Worte gesungen hat:

Denn eine Zeit wird kommen,
Da macht der Herr ein End:
Da wird den Falschen genommen
Ihr unechtes Regiment.
Denn, wie das Erz vom Hammer,
So wird dies weiche Geschlecht
Gehau'n sein durch Noth und Jammer
Zum festen Eisen recht.

Nun wir wollen zur Barmherzigkeit Gottes hoffen, meine Herren, daß mindestens das vorletzte Wort unseres Sehers sich nicht erfüllt, daß wir nicht durch Noth und Jammer zu Eisen gehämmert werden müssen. Soll das nicht geschehen, meine Herren, dann müssen wir selbst zu Eisen werden, — ganze, katholische, eiserne Männer; dann braucht Gott uns nicht durch Noth und Jammer zu Eisen zu hämmern. (Lebhafter Beifall.) Und das, meine Herren, das wollen wir uns heute gegenseitig geloben, und geloben im Namen der Hunderttausende, die wir vertreten. Denn, Gott sei Dank, das können wir sagen, daß Hunderttausende noch denken wie wir. So geloben wir also für uns und für sie, echte, furchtlose, katholische Gläubige, aber auch glaubens- und gebetseifrige Männer zu werden, die sich nicht scheuen, den Rosenkranz in der Hand zu haben, und sich nicht scheuen, niederzuknieen im Sakrament der Buße und offen zu erscheinen am Tische des Herrn. Dann giebt es starke Männer, wie die Zeit sie braucht, Männer, welche die Noth der Gegenwart bestehen und sicher auch die Gefahren der Zukunft beschwören können.

Und so schließen wir denn unser Gelöbniß mit den Worten des edlen Max von Schenkendorf:

Ich zieh' ins Feld für meinen Glauben,
Für aller Welten höchstes Gut;
Ich zieh' ins Feld fürs ew'ge Leben,
Für Freiheit und uraltes Recht.
In frischer Kraft soll sich erheben
Der Mensch, zu lange schon ein Knecht!
Du, reicher Gott, in Gnaden
Schau her vom blauen Zelt;
Du selbst hast uns geladen
In dieses Waffenfeld.
Laß uns vor Dir bestehen
Und gieb uns heut' den Sieg:
Die Christenbanner wehen —
Dein ist, o Herr, der Krieg!

(Stürmischer andauernder Beifall.)

Präsident:

Ich ertheile das Wort dem Herrn Landtagsabgeordneten Professor Dr. Mosler aus Trier. (Bravo!)

Professor **Dr. Mosler:**

Hochwürdigster Herr Erzbischof! Hochansehnliche Versammlung! Den Worten ihre Bedeutung wiederzugeben, das ist nach dem Ausspruch des in Gott ruhenden Papstes Pius IX. eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart. In der That, meine Herren, wer möchte es ermessen, welches Unheil und welche Verwirrung durch übelangebrachte und mißverstandene Schlagworte schon angerichtet worden ist in den Köpfen von Tausenden und Abertausenden! Zu diesen Schlagworten, bei denen die Wahrheit, die sie enthalten, überwuchert und geradezu unkenntlich gemacht wird durch den Irrthum, gehört auch das Wort Toleranz.

Wer möchte sich wohl des Zauberklanges dieses Wortes erwehren! Wer möchte nicht auf den Ruhm Anspruch machen, auch als toleranter Mann zu gelten! Vor kurzem las ich in der Zeitung, daß der Präsident der französischen Republik bei einem Besuche in Valence zu dem dortigen Bischof sagte: „Sie wissen, daß die Toleranz einer der großen Grundsätze unserer Regierung ist.“ Also, meine Herren, auch diese Regierung, welche die Klöster schließt, die Orden vertreibt, dem Klerus das ohnedies kärgliche Einkommen noch beschneidet und die Schule entchristlicht, — auch sie will nicht verzichten auf den Ruhm der Toleranz.

Und was muß manchmal beschönigt oder entschuldigt werden durch das Wort Toleranz! Als die preußischen Maigesetze eben im Entwurf erschienen waren, begegnete ich einem Herrn, der sonst immer für den Grundsatz der freien Kirche im freien Staat schwärmte. Ich sagte zu ihm: „Wie können aber Sie, bei Ihren bekannten Anschauungen von Freiheit und Toleranz, für diese Gesetze sich aussprechen!“ — „Ja,“ antwortete er mir, „Sie haben Recht; ich muß zugeben, daß dieselben an sich aller Toleranz schnurstracks zuwiderlaufen, und dennoch bin ich dafür, weil die Kirche hierdurch gezwungen wird, tolerant zu werden.“ (Heiterkeit.) Welch eine Begriffsverwirrung, meine Herren! Und solche verworrene Köpfe giebt es leider Gottes in unserem Vaterlande noch mehr als einen, und darum halte ich es auch nicht für unzeitgemäß, einmal hier die Frage zu besprechen, was denn Toleranz ist, und dabei Wahres und Falsches so gut wie möglich auseinanderzuhalten.

Ich kann bei dieser feierlichen Gelegenheit eine solche Frage um so eher behandeln, als ja die katholischen General-Versammlungen bei Freund und Feind die Anerkennung beanspruchen dürfen, daß sie die Toleranz nicht bloß in der Theorie fordern, sondern auch in der That und Wahrheit sie stets geübt haben. (Sehr wahr!) Ebenso werden wir es auch in Zukunft und auch heute halten, meine Herren. Wir werden uns einer jeden Einmischung in die Angelegenheiten anderer Konfessionen enthalten, — wir werden dieselben nicht einmal mit einer Silbe berühren; und eben darum brauchen wir auch nicht, wie Excellenz Windthorst es schon gestern Abend hervorgehoben hat, nach einer Abschaffung des § 166 im deutschen Strafgesetzbuch zu rufen, damit für die Freiheit des Urtheils eine Freiheit des Schimpfens eingeführt werde. (Sehr richtig!)

Was ist denn Toleranz? Diese Frage von Grund aus und in vollem Umfange zu beantworten, gestattet mir die kurz zugemessene Zeit nicht; ich kann aber auch um so eher davon absehen, als ja vor kurzem erst der Heilige Vater Leo XIII. in seiner jüngsten Encyklika über die Freiheit diese Frage in einer so meisterhaften Weise behandelt hat. Ich werde mir nun die doppelte Beschränkung auferlegen, die vorliegende Frage lediglich zu behandeln mit Rücksicht auf die Gegenwart und mit Rücksicht auf unser deutsches Vaterland.

Ich gehe von der Thatsache aus, die klar vor unseren Augen liegt, daß durch das deutsche Volk seit der Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert ein breiter und klaffender Riß sich hindurchzieht. Ich gehe ferner aus von der unleugbaren Thatsache, daß der Hader, der durch diese Spaltung entstanden ist, die Einmischung des Auslandes herbeigerufen, Deutschland aufs tiefste erniedrigt und zum Gegenstande des Spottes und der Raubgier auswärtiger Mächte gemacht hat. Ich gehe endlich aus von der Thatsache, daß auch heute noch immer der Same der Zwietracht fortwuchert, daß in manchen Gegenden noch das Feuer unter der Asche glimmt, so daß, wie gewisse Vorkommnisse aus den Jahren 1866 und 1870, sowie nicht minder aus diesem letzten Jahre lehren, dem ersten besten Fanatiker es noch immer leicht fällt, das Feuer wieder zur hellen Flamme anzufachen und zwar anzufachen gegen uns. Aus diesen geschichtlich gegebenen Verhältnissen, wie sie seit drei Jahrhunderten vorliegen, ziehe ich den einen unabweisbaren Schluß, daß die beiden Theile, die in Deutschland nun einmal nach Gottes Rathschluß zusammenleben müssen, daß Katholiken und Protestanten einander bedürfen, und sie auf einander angewiesen sind; daß sie die Duldung

üben müssen unter einander, und daß diese Duldung nicht nur auf das bürgerliche Leben sich erstrecken, sondern auch in das staatliche Leben hinübergreifen muß. Diese Duldung ganz und voll zu üben sind wir Katholiken entschlossen. Wir wollen die Rechte der Andersgläubigen nicht antasten an ihrem Besitzstand und ihnen in keiner Weise vorgreifen, wir wollen ihnen das volle und unverkürzte Maß der Rechte und Freiheit bewilligen, die wir für uns selbst in Anspruch nehmen. Aber indem wir das thun, da verwahren wir uns auch gegen jeden Versuch, unsere eigenen Rechte und Gewohnheiten zu verkümmern oder auch in parteilicher Weise unsere Interessen zurückzudrängen. Das ist in Kürze unser Programm, meine Herren, und das wird's auch bleiben.

Indem wir aber auf diese Art die Toleranz fordern und zugleich versprechen, sind wir uns bewußt, daß wir das nach unserem katholischen Glauben nicht nur können, sondern auch müssen. Unser Glaube gestattet uns nicht bloß, solche Toleranz zu üben, sondern er verlangt es auch von uns. Der Glaube läßt darüber keinen Zweifel, daß wir unseren andersgläubigen Mitbürgern jede nur irgendwie mögliche Duldung im täglichen Leben schuldig sind. Wir sind ihnen namentlich schuldig, für sie zu beten, damit sie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen; wir sind ihnen ferner schuldig, ihnen jeden Dienst der Barmherzigkeit und der Menschenliebe zu erweisen, wenn sie dessen bedürfen. Ja, ich sage es gerade heraus: Die wahre Toleranz ist nur da zu finden, wo der Glaube unerschütterlich feststeht. (Sehr wahr!) Denn wo der Glaube ins Wanken gekommen ist, da herrscht, mag man es immerhin Toleranz nennen, doch nur Gleichgültigkeit, und aus der Gleichgültigkeit entwickelt sich der Unglaube. Wenn aber jemand es mit seinem eignen Glauben ernst nimmt, wenn er denselben hoch und heilig hält, dann, meine Herren, wird er auch die abweichende religiöse Ueberzeugung eines andern, mag er sie auch als Irrthum erkennen und beklagen, mit keinem Finger verletzen; er wird sie stets achten, wenn er sie auch bedauert.

Gerade diejenigen aber, die am allermeisten von Toleranz sprechen, sind oft im Leben die alleruntolerantesten Menschen; sie sind immer diejenigen, die der Kirche am meisten entgegenarbeiten; die sind es, welche die schlechten Zeitungen halten und empfehlen, die sich über jedes Skandalstücklein freuen und es weiter verbreiten; es sind diejenigen, die den Interessen der Kirche in den kleinen und größeren Kreisen, in

den Gemeinden, in den verschiedenen Verwaltungskörpern, Korporationen und in den Parlamenten entgegenarbeiten.

Im vorigen Jahrhundert war diese auf Gleichgültigkeit beruhende, dem Unglauben dienende Toleranz besonders an der Tagesordnung. Greifen wir nur in die Literatur dieser Zeit! Wir finden, daß sie von Toleranzphrasen geradezu überfließt. Wollen Sie einen Vertreter dieser Richtung, so nenne ich Ihnen Johann Heinrich Voß, der zur Verherrlichung seiner philisterhaften Allerweltsreligion einstens sang:

Der Celt', der Grieche und der Hottentott
Verehren kindlich einen Gott.

Und dieser selbe Toleranzpoet gerieth, ich möchte sagen, förmlich in einen Anfall von Tobsucht, als sein früherer Freund und Wohlthäter, der edle Graf Friedrich von Stolberg, zur katholischen Kirche übertrat. Der mehr als niedrige Ton, den er damals in seiner Streitschrift anschlug, rechtfertigt vollkommen das Urtheil, welches Schlegel über ihn fällte. „Er pries", so sagte dieser, „die Milde mit Bitterkeit, die Duldung mit Verfolgungseifer und die Denkfreiheit wie ein Gefängnißwärter." Solche Toleranzphilister, bei denen sich die Gegensätze von Toleranz im Munde und Haß im Herzen ebenso nahe berühren, giebt es leider auch in unserer Zeit.

Wollen Sie noch besser sehen, wie leicht oftmals diese Toleranz in offene Verfolgung übergeht, dann blicken Sie wieder in das vorige Jahrhundert. Man hat es nicht mit Unrecht bezeichnet als das Jahrhundert des Unglaubens und der Freigeisterei; es war aber auch, wie ich eben sagte, das Jahrhundert der philosophischen Toleranz, und nichts begegnet uns in den Schriften desselben so häufig als Redensarten von Toleranz. Aber bei allen diesen schönklingenden Phrasen, wie hat man denn damals die Toleranz im Leben geübt? Die Staatsmänner, welche damals die Geschicke der katholischen Völker lenkten, Joseph II. in Oesterreich, Choiseul in Frankreich, Aranda in Spanien, Pombal in Portugal — haben sie sich etwa durch die unablässig wiederholten Toleranzredensarten abhalten lassen, ein ebenso kleinliches als gehässiges System der Bevormundung für die katholische Kirche einzuführen? haben sie sich abhalten lassen selbst von Gewaltthat, von schnödem Rechtsbruch und von Beraubung? Und blicken wir in die nordischen, nichtkatholischen Länder, wo die Katholiken unterdrückt waren, hat denn da die Toleranzschwärmerei jener Zeit irgendwie auch nur im allermindesten dazu geführt, die Fesseln der katholischen Kirche zu erleichtern und ihre Lage zu bessern? Sehen wir vollends in das Vater-

land jener Toleranzschwärmerei, nach Frankreich, wie ist da die ausgestreute Saat am Ende des Jahrhunderts so grauenvoll aufgegangen in der Revolution!

Wenn aber die Toleranz, wie ich oben ausführte, aus dem Glauben hervorgeht und auf dem Glauben beruht, dann ist eben damit auch eine Grenze gezogen, die sie nicht überschreiten darf, und diese Grenze, meine Herren, ist die Glaubenswahrheit. Das Gebiet der Wahrheit ist ein Gebiet, auf dem es keine Toleranz giebt. „Liebet den Irrenden, aber hasset den Irrthum", — mit diesen Worten hat der hl. Augustin für alle Zeiten gültig das Grundgesetz der wahren Toleranz aufgestellt; denn zwischen Wahrheit und Irrthum ist eben ein unversöhnlicher Gegensatz; da giebt es keine Stellung in der Mitte, da giebt es kein Neigen nach rechts oder links, da heißt es: Hüben oder drüben! — und: Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; das, meine Herren, ist das Gesetz der wahren Toleranz, in Fragen des Glaubens nicht nachzugeben, am Glauben festzuhalten bis auf das äußerste und letzte.

Wir Katholiken glauben, daß unsere Kirche die allein wahre ist, und daß in ihr alle Schätze der christlichen Offenbarung beschlossen liegen, und daß dieselben sonder Irrthum und Fehl in ihr verkündet werden. Gerade diesen Glauben an die alleinige Wahrheit der katholischen Kirche wirft man uns oft als einen besonders intoleranten vor. Aber, meine Herren, wenn hier etwas Unduldsames vorhanden ist, dann ist es eben die Unduldsamkeit der Wahrheit selbst, die ihrem Wesen nach nur eine ist und keine zweite neben sich kennt, der Wahrheit, die sich rühmen kann, daß sie noch niemals, um Anhänger zu gewinnen oder Abfall zu verhüten, auch nur das mindeste von ihren Grundsätzen geopfert hat, der Wahrheit, zu deren Bezeugung zu den verschiedensten Zeiten das edelste Blut der Kirche in Strömen geflossen ist. An dieser Unduldsamkeit, wenn es eine solche ist, meine Herren, werden wir eben festhalten müssen. (Bravo!)

Die wahre Toleranz beruht ferner auf der Gerechtigkeit, und diese erfordert zuallernächst, daß einer jeden Religionsgenossenschaft, die auf Duldung überhaupt Anspruch hat, auch die Freiheit gelassen werde, nach ihrer Eigenart sich einzurichten, ihre gesammten Grundsätze und Lehren im Leben zu bethätigen. Mit andern Worten: die Toleranz fordert, daß ein jeder nach seiner Façon selig werden könne; — also das viel gebrauchte und viel mißverstandene suum cuique, aber in dem richtigen Sinne des Wortes.

Was war denn, so frage ich Sie, der Kulturkampf anders als die vollste Verkennung und Verkehrung dieses einfachen und richtigen Grundsatzes? Was war er anders, als ein im großen angelegter Versuch, den protestantischen Maßstab auch an die katholische Kirche anzulegen, ihre Verhältnisse nach protestantischen Grundsätzen zu regeln? Es ist ja wahr, meine Herren, daß von dieser unheilvollen Gesetzgebung vieles wieder verschwunden ist. Aber wir Katholiken werden uns nie begnügen mit einer bloßen Abschlagszahlung; wir werden nicht rasten und nicht ruhen, um für uns das ganze und volle Recht in Anspruch zu nehmen, unser Leben überall im deutschen Vaterlande einzurichten nach den Grundsätzen und Lehren unserer Kirche, der Kirche, der seit Jahrhunderten unsere Vorfahren angehört haben, der Kirche, die einst auch an der Wiege Deutschlands gestanden hat, und die älter ist als alle heutigen Staaten und Fürstenhäuser. (Bravo!)

Und weil wir nicht gesonnen sind, uns mit etwas weniger als mit unserem vollen Rechte zufriedenzugeben, darum werden wir uns insbesondere, wenn wir die religiösen Orden wieder verlangen, — nicht abspeisen lassen mit der Antwort, daß es ja auch Zeiten gegeben hat, wo man in Deutschland keine Klöster besaß, oder doch nur sehr wenige. Ja, meine Herren, was waren denn das für Zeiten? Ich kenne doch als solche nur die Zeiten von Anfang dieses Jahrhunderts bis in die Mitte desselben, da Deutschland noch krankte unter den Nachwirkungen der großen französischen Revolution und der Säkularisation. Das sind aber Zeiten, auf die niemand, welcher Partei er auch sonst angehören mag, mit besonderer Befriedigung hinblicken wird, diese Zeiten des Polizeistaates, die Zeiten der Jesuitenriecherei und zugleich der Demokratenriecherei. Mit diesen Zeiten soll man uns doch nicht kommen, um sich uns gegenüber darauf zu berufen!

Wenn wir verlangen, daß die Grundsätze des kirchlichen Lebens ganz und voll zur Geltung gebracht werden, dann müssen wir auch alles ablehnen, was angeblich dazu dienen soll, die Härten und Schärfen der konfessionellen Gegensätze zu mildern und abzuschleifen.

Da wäre zunächst zu reden von den gemischten Ehen. Dieses Thema kann ich aber heute nicht ausführlicher erörtern; ich begnüge mich mit der Behauptung, daß keine Konfession an diesen Ehen Freude haben kann und darf, und das in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse. Denn was durch diese Ehen gefördert wird, das ist nicht etwa die Verträglichkeit

der Konfessionen, sondern die Gleichgültigkeit und in manchen Fällen auch gerade die Zwietracht. (Bravo!)

Ebenso gehört hierher die Simultanschule. Ich will, da über diesen Punkt auch noch von anderen Rednern gesprochen wird, Ihnen nur einige Sätze vorlesen, welche ich einem Reskript des preußischen Kultusministeriums vom Jahre 1822 entnehme. Da heißt es:

> „Die Erfahrung hat gelehrt, daß in Simultanschulen das Hauptelement der Erziehung, die Religion, nicht gehörig gepflegt wird, und es liegt in der Natur der Sache, daß dieses nicht geschehen kann. Die Absicht, durch solche Schulen größere Verträglichkeit unter den verschiedenen Glaubensgenossen zu befördern, wird selten oder niemals erreicht; vielmehr artet jede Spannung, die unter den Lehrern verschiedener Konfession oder zwischen diesen und den Eltern der Schuljugend ausbricht, gar zu leicht in einen Religionszwist aus, der nicht selten eine ganze Gemeinde dahinreißt."

Soweit das Reskript; und ich füge hinzu: Wer einer Konfession die Schule entreißt, der entreißt ihr auch die Jugend, und mit der Jugend entreißt er ihr auch die Zukunft. Ich kann mir nichts Intoleranteres in der Welt denken, als wenn so eine Mehrheit liberaler Stadtväter beschließt, die Kinder ihrer Gemeinde in Schulen hineinzuzwängen, in denen ihr Glaube Gefahr laufen muß. Das, meine Herren, ist in der That keine Toleranz: das ist Seelenverkäuferei. (Bravo und Beifall.)

Weil nun die wahre Toleranz auf Gerechtigkeit beruht, darum fordert sie auch Parität; das heißt, es soll niemand wegen seines Glaubens, wenn er sonst würdig und fähig ist, zurückgesetzt werden von der Bekleidung öffentlicher Aemter und Stellen. Grundsätzlich ist ja freilich die Parität in den Gesetzgebungen überall ausgesprochen; aber wie es thatsächlich damit aussieht, das wäre ein so langes Kapitel, daß ich heute Abend auch nicht die erste Zeile Ihnen vorzulesen anfangen kann.

Ich wende mich daher zu einem andern Gegenstand, der nicht minder eng mit der Toleranz zusammenhängt, und das ist die Achtung vor den bestehenden Verhältnissen, vor dem historischen Rechte und vor verbrieften Verträgen. Diese gehört ganz unzertrennlich mit zur Toleranz, und gerade daraus mögen Sie erkennen, meine Herren, wie wenig unsere Zeit, die so gern der Toleranz sich rühmt, in Wahr-

heit davon besitzt. Als einstens der Kulturkampf im preußischen Abgeordnetenhause in Scene gesetzt werden sollte, da galt gegenüber dem Eifer der sich liberal und zum Theil auch konservativ nennenden Kulturkämpfer keine Berufung auf völkerrechtliche Verträge; da galt keine Berufung auf frühere Königsworte; da galt keine Berufung auf die Paragraphen der Verfassung, die doch für jeden wahrhaft liberalen Mann als ein Palladium der Freiheit hätte gelten müssen, der Verfassung, die doch fast ein Menschenalter hindurch dem konfessionell gemischten Staate Preußen die Segnungen des religiösen Friedens gewahrt hatte. Man sage nicht, meine Herren, das seien überwundene Zustände. Ich habe schon gesagt, daß vieles seither besser geworden ist; aber sowohl in Preußen als in den anderen Bundesstaaten, die einstens frisch und fröhlich den Kulturkampf mitgekämpft haben, wird den Katholiken noch vieles, dessen sie zur segenskräftigen Entfaltung ihrer Kirche bedürfen, vorenthalten bis auf den heutigen Tag.

Von den Orden und den Missionen habe ich schon in Kürze gesprochen, und ich will nur noch ein paar Worte über die Schule sagen. Solange dieselbe als reine Staatsanstalt betrachtet wird, solange die Kirche grundsätzlich ausgeschlossen bleibt von der Aufsicht über die Schule, solange höchstens aus Gnade einige ihrer Diener zur Mitwirkung dabei zugelassen werden, solange endlich gar der Religionsunterricht als eine Sache erklärt wird, die dem Staate gebühre, und die nur geschehen dürfe in seinem Namen, seinem Auftrage und unter seiner Zulassung, solange, meine Herren, ist der Friede nicht da und der Kampf nicht zu Ende, solange sind die Forderungen nicht erfüllt, die wir gerade im Namen der wahren Toleranz stellen müssen. (Bravo!)

Nun, meine Herren, man sagt uns oft, daß wir eben zu viel fordern, und daß wir durch diese übertriebenen Forderungen den Frieden nicht zustande kommen lassen und dadurch auch der wahren Toleranz entgegenarbeiten. Nichts kann unwahrer sein. Meine Herren, wir wollen den Frieden und wollen ihn aufrichtig. Wir lieben nicht den Kampf um des Kampfes willen; denn wir haben den Kampf und seine Folgen hinreichend an uns selbst empfunden, und wir tragen kein Verlangen nach Erneuerung desselben. Aber wenn wir einen Frieden wollen, dann muß es auch sein ein ganzer und voller Friede, der da ruht auf der vollen und ganzen Anerkennung unseres Rechtes und unserer Freiheit. Ein jeder andere Friede, meine Herren, ist weder

ein wahrer, noch trägt er in sich die Bürgschaft seiner Dauer. (Bravo!)

Daß nun die Lage in Deutschland, daß insbesondere das Verhältniß der beiden Konfessionen bei uns einen solchen Frieden dringend erfordert, darauf habe ich schon hingewiesen, und ich gestatte mir zum Schluß nur noch hinzudeuten auf etwas anderes. Ich sage: Ein solcher Friede ist nicht minder nothwendig gegenüber der von Tag zu Tag immer bedenklicher wachsenden und immer mehr zum letzten Entscheidungskampf hindrängenden Macht des Unglaubens. Angesichts dieser trüben Aussicht, meine Herren, sollte aller Hader der Konfessionen billig begraben sein. Jene unwahre Toleranz, jene Toleranz des liberalen Philisteriums und der liberalen Presse, jene Toleranz, die aus der Gleichgültigkeit entspringt, führt schließlich zum Unglauben und hilft dadurch die Reihen des gemeinsamen Feindes verstärken. Wem es aber darum zu thun ist, gegen diesen gemeinsamen Feind die allenthalben vorhandenen Kräfte des christlichen Glaubens zu sammeln und zu vereinigen, der muß vor allem jene wahre Toleranz predigen und üben, die da gegründet ist auf Glauben und Gerechtigkeit. (Bravo und anhaltender stürmischer Beifall.)

Präsident:

Das Wort hat nun Herr Professor Dr. Hardy aus Freiburg.

Professor **Dr. Hardy:**

Hochwürdigster Herr Erzbischof! Hochgeehrte Versammlung! Nach den vielen schönen und erhebenden Reden, die Sie schon gehört haben, nochmals von neuem ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, ist, wie ich recht gut fühle, eine etwas starke Zumuthung an Ihre Ausdauer und Geduld, und nur allein die Rücksicht auf den Gegenstand, über welchen ich zu sprechen habe, verbietet es mir, auf das Wort zu verzichten. Man hat mich nämlich beauftragt, über einen guten alten Bekannten unserer Katholiken-Versammlungen, der in der 40jährigen Geschichte derselben weitaus die größte Rolle gespielt hat und immer noch spielt, über den Bonifaciusverein, in dieser ersten öffentlichen Versammlung einiges zu sagen. Man will also durch mich an Ihr katholisches Mitgefühl appelliren und, meine Herren, wenn wir überhaupt eine verwundbare Stelle haben, so ist es diese. Da müssen wir unwillkürlich reagiren, und das ist der einfache Grund, warum ich rede, obschon einem älteren Besucher unserer Versammlungen es weit eher zugekommen wäre, in dieser Angelegenheit das Wort zu ergreifen; und dies ist zugleich der ebenso einfache

Grund, weshalb ich Sie bitte, mir noch kurze Zeit Ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Meine Herren! Wenn man es für angezeigt erachtet hat, daß gerade in diesem Jahre in einer öffentlichen Versammlung der Bonifaciusverein zur Sprache gebracht werde, so sind mir die Gründe dafür nicht offiziell mitgetheilt worden. Ich muß freilich auch gestehen, daß ich nicht vorwitzig genug war, darnach zu fragen. Ich habe geglaubt, einfach gehorchen zu müssen, als man mir sagte: So wird es gewünscht. Vielleicht hätte man mir auch zur Antwort gegeben, das gehöre ja zu meiner Profession als Philosoph, selbst nach den Gründen zu suchen. (Heiterkeit.)

Das ist auch ganz richtig, meine Herren. Wir Philosophen sind die allergründlichsten Menschen; schade nur, daß wir mit unseren Begründungen in der Regel kein besonderes Glück haben! (Heiterkeit.) Diesmal aber hoffe ich die Gründe, die sich mir für diese abweichende Praxis ergeben haben, auch Ihnen einigermaßen plausibel machen zu können.

Meine Herren! Wir tagen bekanntlich in der ominösen Südwestecke des deutschen Vaterlandes. Vom Westen her schauen die Vogesen zu uns herüber, jener von der Natur selbst gegebene Grenzwall, den man niemals hätte preisgeben sollen. Vom Süden her winken die Schweizerberge. Hier wie dort wohnen deutsche Brüder. Mit den einen verbindet uns ein festes politisches Band, und um die andern schlingt sich das Band derselben Sprache und derselben Sitte und um uns alle zudem auch noch das die Herzen am meisten einigende Band des einen Glaubens und der einen Kirche. (Bravo!) Das Elsaß und die freie Schweiz haben aber diesmal uns nicht bloß ihren Brudergruß entboten; sie sind selbst zu uns herübergekommen (Bravo!), um gemeinsam mit uns zu berathen und zu beschließen — ein deutlicher Beweis dafür, daß wir Katholiken eine große Familie ausmachen, von der auch heute noch gilt das schöne Wort: Alle sind ein Herz und eine Seele.

Meine Herren! Wir sind als Katholiken und als Deutsche zur friedlichen Arbeit hier vereint. Ehre sei darum unseren deutschen Brüdern jenseits des Rheins, Dank für ihr zahlreiches Erscheinen in unserer Mitte! Sie sind katholisch und wollen es sein und bleiben. Sie sind deutsch, und Deutsch sein und Protestant sein ist doch nicht eins und dasselbe? (Bravo!) Dagegen protestiren Millionen deutscher Katholiken und lassen es sich nicht gefallen, wenn man von gewisser Seite ein protestantisches Deutschland prokla-

miren möchte (Bravo!), und wir haben auf unserer Seite die echte und unverfälschte deutsche Geschichte und unser gutes Recht.

Wir deutsche Katholiken können Ihnen, meine Herren aus dem Elsaß, zwar nicht alles bieten, was Sie mit uns wünschen und begehren, aber soviel steht doch fest, wir deutsche Katholiken meinen es ebenso ernst und aufrichtig mit unserer Religion und unserer Kirche, wie nur irgend jemand in der Welt. (Bravo!) Auch haben wir deutsche Katholiken in schwerem Kampfe und redlichem Bemühen gar manches errungen, gar manches geschaffen, was Sie sich recht gut von uns noch aneignen und an dessen Früchten Sie sich erfreuen können. Ja, und darum hat man gewiß an Sie in erster Linie gedacht, als man einen Weckruf zu Gunsten des Bonifaciusvereins von dieser Stätte aus beschlossen hat. Sollte es dem deutschen Bonifaciusverein nicht im Elsaß ebenso gut wie im übrigen Deutschland gelingen, feste Wurzeln zu fassen und Segen zu stiften? Oder giebt es drüben bei Ihnen gar keine Diaspora, keine Gegenden, in denen Katholiken weit entfernt von katholischen Kirchen und Pfarreien ohne Schulen, ohne Priester wohnen? Oder bildet sich nicht auch dort, jenseits des Rheines so gut, wie dieses bei uns der Fall ist, immerfort infolge der veränderten Verhältnisse eine neue Diaspora? Bleibt sie unbeachtet, meine Herren, nimmt sich die katholische Liebe derselben nicht an, so läßt sich fast mit Bestimmtheit voraussagen, daß sie über kurz oder lang verschwunden ist, absorbirt von der protestantischen Propaganda. Darum, sage ich, ist es höchste Zeit, daß Sie sich, meine Herren aus dem Elsaß, die großartige Organisation des deutschen Bonifaciusvereins mit seinen Zweigvereinen, mit seinen Kommunikanten-Anstalten und Waisenhäusern etwas näher anschauen, daß Sie ihn in Ihrer Heimath einführen, daß Sie die Herzen Ihrer katholischen Mitbürger dafür gewinnen und begeistern und mit Theilnahme erfüllen für die geistige Noth ihrer katholischen Brüder. Dann aber müssen Sie auch wirklich katholisch sein; das heißt, es muß Ihnen die Noth der katholischen Brüder im deutschen Norden und im deutschen Westen ebenso nahe gehen wie derer im deutschen Süden und im deutschen Westen. (Bravo!) Dann erst fühlen Sie, wie wir fühlen, und was Gesetze und äußere Machtmittel nicht vermochten, das wird auf sanfte und leichte Weise der heilige Bonifacius und der nach ihm benannte Verein zu stande bringen. (Bravo!) Fürchten Sie indessen nicht, daß wir irgendwelche Hintergedanken haben. Nicht einmal allein

auf Ihre Geldunterstützung zu gunsten unserer Diaspora ist es dabei abgesehen. Wir sind bei weitem nicht so schlimm, als unser Ruf ist. (Heiterkeit.) Wir Katholiken in Deutschland haben freilich überall große Bedürfnisse und auch einen wirklichen religiösen Nothstand neben wenig religiösem Wohlstand, und aller dieser Noth unserer Glaubensbrüder wissen wir nur dadurch einigermaßen abzuhelfen, daß wir alle wie ein Mann zusammenstehen und das, was den Theil angeht, zur Sache des ganzen katholischen Deutschlands machen. Allein mit dem Bonifaciusverein verhält es sich so: Er giebt mit der einen Hand, was er mit der andern empfängt, und da fragt er nicht erst lange: Hast du auch entsprechende Gegenleistungen aufzuweisen? sondern er fragt nur, ob und wo die größte Noth vorhanden, und dann spendet er, soweit es seine Mittel ihm erlauben. Darum kann ich Ihnen nur den guten Rath ertheilen, meine verehrten Herren aus dem Elsaß, machen Sie mit uns gemeinsame Sache, organisiren Sie sich, beten und sammeln Sie mit uns, schließen Sie sich der Hauptleitung des Vereins in Paderborn an, und Sie werden dieselbe Erfahrung machen, die man auch bei uns überall macht, wo der Bonifaciusverein fest eingebürgert ist: das Glaubensleben erstarkt, das katholische Bewußtsein wird gekräftigt, das Glück, katholisch zu sein, wird mächtiger empfunden, und es wird dann auch unter Ihnen niemals fehlen an überzeugungstreuen Katholiken in allen Ständen.

Nächstdem wird die Anwesenheit so vieler lieben Freunde aus der nahen Schweiz es vollauf rechtfertigen, wenn wir hier mit einem Appell an Ihren altbewährten katholischen Brudersinn hervortreten. Wäre es nicht möglich, jetzt noch nachzuholen, was damals bei der Stiftung des Bonifaciusvereins unterblieb? Ich meine einen festen Anschluß der Schweiz an den großen deutschen Bonifaciusverein, der auch heute noch der Bannerträger der alten großdeutschen Idee ist und demgemäß nach wie vor, ungeachtet der veränderten politischen Verhältnisse, Oesterreich-Ungarn als sein Wirkungsfeld mit betrachtet. Ich glaube, in einem Zeitalter der Allianzen wird man gewiß nichts gegen ein Bündniß mit der Schweiz einzuwenden haben (Heiterkeit). Dabei habe ich aber zunächst nur die deutsche Schweiz im Auge. Ihre Diöcesen sind mit den deutschen durch hundertjährige geschichtliche Ueberlieferung verwachsen. Es gab eine Zeit, da unter dem alten Erzbisthum Mainz nicht weniger als vierzehn Suffraganbisthümer standen, und dazu gehörten auch die Bisthümer der deutschen Schweiz. Und das ehemalige Konstanzer Bis-

thum griff ja ebenso in die Schweiz als in das jetzige Deutsche Reich hinüber. Deswegen könnte ich mir nur Gutes versprechen von dieser Ausdehnung des deutschen Bonifaciusvereins auf die Schweiz. Und eigentlich, meine Herren, sollte schon die Liebe zu der Kirche, die Sie im Herzen hegen, zu der römisch-katholischen Kirche Ihrer Schweizer Heimath, für deren Freiheit Sie ebenso, wie wir für die Kirche unseres Vaterlandes, alles einzusetzen bereit sind — sollte diese Liebe, sage ich, und zugleich der Ausblick auf die Gefahren, die uns von allen Seiten bedrohen, vom Unglauben und Irrglauben und von der Glaubensgleichgiltigkeit, Sie dazu bestimmen und bewegen. Gebe Gott, daß diese Tage, die Sie hier mit uns verleben, die Anregung zu segenbringenden Thaten werden, damit wir alle den Bonifaciusverein unbeschadet der Sonderinteressen, die wir haben mögen, als den gemeinsamen Boden betrachten, auf dem wir alle gemeinsam für unsere gemeinsame Sache operiren! (Bravo!)

Noch einen dritten Grund möchte ich mir erlauben dafür anzuführen, daß der Bonifaciusverein sich die Freiheit genommen hat, mit seinem Anliegen sich an Sie heranzudrängen. Ich meine, ein bischen Selbstliebe hat hier wie überall mitgespielt. Uns Badenern — ich rede so als halbwegs akklimatisirter — kann es nichts schaden, wenn wir so eifrig und so tüchtig als möglich arbeiten und wirken im Sinne und Geiste des hl. Bonifacius. (Bravo!) Wir müssen unseren Eifer für den Bonifaciusverein verzehnfachen, wenn wir mit den übrigen deutschen Diöcesen gleichen Schritt halten wollen. Wir marschiren leider Gottes immer noch in der Arrièregarde. Andere Diöcesen sind uns einen weiten Vorsprung voraus, und das geziemt sich nicht für ein „Musterländle“. (Stürmisches Bravo.) Wie es bei uns in Baden mit dem Bonifaciusverein steht, das ist schwarz auf weiß zu lesen in dem vor kurzem erschienenen Jahresbericht. Ich muß gestehen, er entwirft ein recht trauriges Bild. Sieht man sich freilich die Gesammtsumme der Jahreseinnahmen an, 27,221 Mk., so scheint dies sehr viel zu sein und ist auch wirklich viel im Vergleich zu dem, was früher eingegangen ist. Wir befinden uns also auf dem Wege der Besserung (Heiterkeit), und das ist immerhin löblich, und dies verdanken wir vor allem der Anregung unseres gnädigen Herrn, des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs, der aus einer Diöcese hierher kam, wo man frühzeitig zahlreiche Missionsstationen gegründet hatte. Gewiß wäre es auch besser gewesen, wenn man hierzulande ein Gleiches gethan hätte, und an der Unterstützung seitens des katholischen Volkes hätte

es gewiß nicht gefehlt. Denn Opfersinn und Freigebigkeit ist immer ein ehrenvoller Zug der badischen Katholiken gewesen. (Bravo!) Um also das Versäumte nachzuholen, müssen wir alles aufbieten, und deswegen kann ich auch die Jahreseinnahmen nicht bedeutend nennen. Ich kann sie auch deswegen nicht so nennen, weil die Zahl der Katholiken des Landes eine so bedeutende ist, und weil die Noth da und dort eine wahrhaft himmelschreiende ist. Wie kann man z. B. in dem Jahresbericht lesen, unter welchen Verhältnissen die ungefähr 1700 Katholiken Durlachs leben, und dies schon seit 80 Jahren, ohne daß man sich verwundert an den Kopf greift und sich schämt, daß so etwas möglich ist in einem Kulturstaate! Meine Herren, da dürfen wir uns also nicht mehr länger besinnen, da heißt es rasch helfen; sonst ist es am Ende schon zu spät. Man sollte auch wissen und sich nicht durch gelegentliche Lügen irre führen lassen, die doch nur darauf ausgehen, uns ein Wau-wau vorzumachen und uns über den wahren Sachverhalt zu täuschen, in welchem erschreckenden Maße sich der Abfall von der Kirche gerade in Baden überall da vollzieht, wo in unzureichender oder in einer den hohen Anforderungen der Gegenwart nicht genügend entsprechenden Weise für die religiösen Bedürfnisse der Katholiken gesorgt ist, und das in Städten wie auf dem Lande. Ja, bekümmern wir uns nicht um sie, wir Priester und auch Sie, meine Herren und Damen aus dem Laienstande, dann bekümmern sich andere um sie, und bald gehören sie nicht mehr uns. Auf wen das nicht Eindruck macht, so daß er sich angetrieben fühlt, mit der größten Energie zu arbeiten und mit der größten Wachsamkeit aufzupassen, auf den macht überhaupt nichts mehr einen Eindruck. Vielleicht in keinem Lande ist auch von jeher der Protestantismus so aggressiv gewesen, wie gerade in Baden. Die Statistik beweist dies, und ich habe keinen Grund, ihre Angaben zu bezweifeln. Sie zeigt, wie groß unsere Verluste allein durch die Mischehen sind. Im letzten Jahre fielen auf Seite der Protestanten beinahe 64 Prozent, und auf Seite der Katholiken etwas mehr als 36 Prozent, und dies in einem Lande mit überwiegend katholischer Bevölkerung. Meine Herren! Das ist angeschlagen auf das ganze Land, aber in einzelnen Städten sieht es noch schlimmer aus. Und so ist es auf allen Gebieten, und daher kann man nur wünschen, daß recht bald einmal zur Klärung der Lage authentische Angaben auch über die Vertretung der Katholiken an den höheren Lehranstalten, an den Staatsstellen und städtischen Stellen, in der Justiz und in der Ver-

waltung u. s. w. an die Oeffentlichkeit gebracht werden. (Bravo! Sehr richtig!) Ich will nicht darauf eingehen, zu untersuchen, woher das kommt und wie es dem Protestantismus im Lande gelungen ist, nach und nach alles, was irgendwie von Bedeutung und Einfluß ist im öffentlichen und im bürgerlichen Leben, an sich zu reißen und die Katholiken des Landes in eine wahrhaft deplorable Stellung herabzudrücken und ihre numerische Stärke geradezu zur Verhöhnung derselben zu benutzen. Aber wer mir sagt, der Protestantismus in Baden sei nicht aggressiv, dem sage ich ruhig und einfach: Freund, das weißt Du ja viel besser, Du redest gegen Deine eigene Ueberzeugung, Du weißt so gut wie ich und jeder hierzulande, daß auch System in der Sache ist, und der Grundgedanke dieses Systems — ich brauche ihn kaum auszusprechen — liegt auf der Hand und lautet: Die Katholiken müssen immer mehr und mehr in eine geistige Inferiorität hinabgedrückt werden, dann hat auch ihre numerische Stärke keine Bedeutung. Ich frage: Was ist uns Katholiken denn noch geblieben von dem, was unsere Vorfahren durch ihren Wohlthätigkeitssinn für die Geistesbildung der Katholiken hier im Lande und gerade hier in Freiburg gegründet haben? Es ist heute Morgen schon darauf hingewiesen worden von einem der Herren Redner, daß an unserer Hochschule fast nur noch Protestanten und Juden doziren. Und kommt dann ein Katholik mit dem ganz bescheidenen Anspruche, hier zu lehren, und kann ihm eine hohe Fakultät die Wissenschaftlichkeit leider nicht absprechen, merkt sie aber, daß er noch katholische Ueberzeugung hat, dann hat er das Spiel verloren. „Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung fahren!“ Und dann verdreht man die Augen und sagt: Wir bedauern sehr, aber es meldet sich kein Katholik bei uns! So haben sich die Herren festgesetzt an unserer ihrem Charakter nach katholischen Universität. Heidelberg betrachten sie ohnedies als ihre Domäne trotz des paritätischen Charakters dieser Hochschule, und bei alledem sind sie immer noch, wenn man ihrem Zeter-Mordio Glauben schenken wollte, die unterdrückte Menschheit. (Lebhafter Beifall.) Meine Herren! Wir dürfen uns wenigstens über dieses Vordringen des Protestantismus nicht täuschen lassen, und Eines wenigstens kann ich den Katholiken nur empfehlen, das ist die Sorge, welche die Protestanten treffen für ihre unter den Katholiken zerstreuten Glaubensbrüder, und wären es ihrer auch nur eine Handvoll. Sie wissen recht gut, daß auch die kleine Zahl mit der Zeit größer wird, und das sollten auch wir nicht vergessen. Ist irgendwo

eine Missionsstation errichtet, so sammeln sich bald mehr Katholiken an. Es finden sich auch solche wieder, von deren Dasein man vorher nichts gewußt hatte. Warum aber sollten wir nicht das Gleiche und noch Größeres fertig bringen, wenn wir nur wollen? Ist denn mit der katholischen Liebe etwas in der Welt zu vergleichen? Also wir müssen in Baden noch viel thun. Wir müssen Kirchen bauen; was aber noch wichtiger ist, wir müssen diesen Armen auch gute Priester senden und, meine Herren, dabei sind wir ganz und gar auf uns allein, auf Gott vor allem natürlich, angewiesen, und das ist gut, damit wir so vertrauen auf Gott, als ob Er alles thue, und damit wir selbst so arbeiten, als ob Er nichts thue. (Bravo!) Nur dürfen wir nicht länger warten; sonst kommt man nach 10, 20 Jahren in Orte, wo heute noch 100, 200 bis 300 Katholiken leben, und es ist kein einziger mehr da. Sind sie vielleicht weggezogen? Nein, bewahre, sie sind schwach gewesen, sie haben sich gefangen gegeben all den Vorspiegelungen und Verlockungen, die ihnen gemacht wurden. Dies möchte ich aber auch gesagt haben von den Städten und Städtchen des Landes, wo zwar katholische Pfarreien sind, wo aber trotzdem infolge des Mangels an Gotteshäusern oder an Seelsorgern bei der vermehrten Bevölkerungszahl der Abfall von der Kirche sich unabläßig vollzieht.

Meine Herren! Ich habe mich hier bei Baden etwas länger aufgehalten, als es eigentlich recht wäre; es schadet aber dennoch nichts, weil mehr oder weniger die Verhältnisse wie in Baden auch im übrigen Deutschland liegen. (Sehr richtig!) In Baden terrorisirt uns die konfessionelle Minorität, und das ist blamabel (Sehr richtig!) und ist ihr nur darum möglich, weil sie an der politischen Gewalt eine mächtige Stütze hat, und weil wir Katholiken nicht immer wie eine Mauer zusammenhielten. (Sehr richtig!) In den meisten übrigen deutschen Bundesstaaten hat sich die akatholische Majorität schon längst als antikatholisch entpuppt und das erst recht, nachdem ihr der Kulturkampf mißglückt ist und sie nicht erreicht hat, was sie eigentlich im Herzen trug. Daher, sage ich, muß der Bonifaciusverein überall in Deutschland von uns Katholiken und von den Katholiken aller Kreise ins Auge gefaßt, mit Gebet und mit Geldopfern unterstützt, es muß ihm geholfen werden. Zeitgemäß sind gewiß noch viele Vereine; aber durch keinen anderen Verein ist so sehr die Zukunft der Katholiken in Deutschland bedingt, als gerade durch den Boni-

faciusverein, und wenn wir es so ansehen, gewinnt diese heutige Aufforderung, daß alle deutschen Katholiken sich dem Bonifaciusverein angliedern sollen, eine erhöhte Bedeutung. Es gilt, meine Herren, daß wir uns unserer Haut wehren, daß wir den Kampf ums Dasein in dem edelsten Sinne dieses Wortes kämpfen. Darum, meine Herren, müssen dem Bonifaciusverein immer neue Wege erschlossen werden zu Gebieten, zu denen er jetzt noch nicht vorgedrungen ist, und dies gerade im protestantischen Norden, damit die dort lebenden Protestanten es sehen und lernen, was es heißt, katholisch sein und katholisch leben, damit die vielen Vorurtheile, die sie haben, allmählich verschwinden. Vieles ist schon geschehen, aber vieles muß noch geschehen. In Berlin allein müssen 10 neue Missionen gegründet werden und das möglichst rasch. Wir lesen davon, daß in Berlin 100000 Katholiken wohnen, aber es müßten 200000 sein, wenn nicht so viele im Laufe der Zeit vom Glauben abgefallen wären. Und ähnliche Zustände herrschen auch in andern Gegenden Deutschlands, oder werden es schon durch die veränderten Verhältnisse. Ich sage nun: Der Worte sind genug gewechselt; es müssen Thaten folgen, und zu diesen Thaten, meine Herren und Damen, sind Sie morgen eingeladen zur Sitzung des Bonifaciusvereins, welche um halb vier Uhr in dem großen Saale des Vereinshauses abgehalten werden soll. Wir wollen keineswegs blos reden, sondern wir wollen berathen und beschließen, wollen das übersetzen ins Leben, was wir hier erkannt haben.

Und nun noch einen Gedanken, und damit schließe ich. Ich sage: Wir können gar nicht anders, einmal weil wir katholisch sind und unserm Namen Ehre machen wollen, d. h. eben für alle da sein, für alle sorgen, für alle beten, allen alles werden. Was giebt es aber von alledem, was wir Katholiken haben, das über unsern Glauben zu stellen wäre? Wenn es darum gilt, den Glaubensboten neue Mittel zuzuführen, damit sie ihr heiliges Werk besser vollbringen, da müssen wir erkennen, daß wir die schönste Gelegenheit haben, katholisch zu denken, katholisch zu leben, katholisch zu beten. Auch als echte Patrioten können wir nicht anders. Denn es giebt wirklich kein Werk, durch welches so sehr der patriotischen Sache ein Dienst geleistet würde, wenn wir diese Sache nur richtig verstehen und ohne Vorurtheil betrachten, als der Bonifaciusverein. Und sollte einmal wieder, wenn es Gottes Wille ist und wir es durch Gebet und Demuth und wahres Glaubens-

leben verdienen, die innere Einigkeit Deutschlands zur Wirklichkeit werden, ja, dann wird es sich erst recht zeigen, wie echt patriotisch die von uns für den Bonifaciusverein dargebrachten Gebete und Geldopfer gewesen. (Bravo und lebhafter anhaltender Beifall.)

Präsident:

Ich schließe die erste öffentliche General-Versammlung. Gelobt sei Jesus Christus! (Die Versammlung: In Ewigkeit! Amen.)

Schluß der Sitzung 8 Uhr.

XI.

Abendunterhaltung,

veranstaltet durch den kaufmännischen Verein „Lätitia“ unter Mitwirkung der beiden Pfarr-Cäcilienvereine.

Montag, den 3. September 1888, Abends 1/2 9 Uhr.

Das Programm hatte für diese „gesellige Unterhaltung“ ursprünglich die großen Säle des katholischen Vereinshauses in Aussicht genommen. Schon am Begrüßungsabende erwiesen sich dieselben jedoch als viel zu klein. Eine Anzeige im „Tageblatt“ der General=Versammlung, sowie große Plakate an geeigneten Plätzen verkündigten deshalb am Montag die Verlegung der Abendunterhaltung in die Festhalle. Fast hätte auch diese nicht genügt, um alle Theilnehmer an der Festlichkeit aufzunehmen. Jedenfalls war sie bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Galerien waren von Damen dicht besetzt. Brausende Hochrufe ertönten durch den Saal, als um 9 Uhr Excellenz Windthorst am Ehrentische Platz nahm.

Nachdem der Männerchor des Münsterpfarr=Cäcilienvereins eine anerkennenswerthe Komposition seines Dirigenten, Herrn Domkapellmeister Schweitzer, Psalm 132 „Sehet wie gut und wie lieblich ist's“, zum Vortrage gebracht, dankt der Vorsitzende der „Lätitia“, Herr H. Zuschneid in herzlichen Worten im Namen der „Lätitia“ den zahlreichen Gästen für ihr Erscheinen und die damit dem Vereine erwiesene Ehre. Wenn die „Lätitia“ bei dieser imposanten General=Versammlung ebenfalls mit einer öffentlichen Kundgebung hervorgetreten sei, so habe sie dazu einerseits das Bewußtsein ermuthigt, daß sie mit all den Tausenden von Gästen die katholischen Grundsätze in ihrem Kreise hege und pflege, und andererseits die Hoffnung, dadurch das Interesse für die Sache der katholischen kaufmännischen Vereinigungen neu zu beleben. Sein Dank

galt insbesondere Excellenz Windthorst, den die „Lätitia" mit Stolz und Freude zu ihren Ehrenmitgliedern zähle.

Nachdem dann der Männerchor des Cäcilienvereins von St. Martin die Motette „Tu es Petrus" mit gewohnter Meisterschaft vorgetragen, beleuchtete Herr Josef Molthan aus Mainz in officieller Festrede die Bestrebungen des Verbandes. In kurzen Zügen entwarf er der Versammlung ein Bild von der kräftigen Entwickelung des Verbandes seit seinem nunmehr 12jährigen Bestehen und dankte dabei in herzlichen Worten dem Heiligen Vater sowie dem deutschen Episkopat, welche dem Verbande seit seiner Gründung ihre volle Sympathie geschenkt. Dann feierte er den ruhmreichen Führer des Centrums, Herrn Dr. Windthorst, der noch vor drei Jahren den Essener Verbands-Kongreß durch seine Anwesenheit verherrlicht und schon zu wiederholten Malen zu Gunsten der Bestrebungen der katholischen kaufmännischen Vereine seine gewichtige Stimme erhoben habe. Und mit Recht schenke man diesen volle Beachtung; bilde doch der Kaufmannsstand schon in numerischer Hinsicht einen integrirenden Theil der gebildeten Stände und sei er doch wie kaum ein anderer Stand in Folge seiner wechselseitigen Beziehungen dazu berufen, der Vorkämpfer christlicher Grundsätze im praktischen Leben zu sein. In längeren, von wiederholten Beifallsbezeugungen der Versammlung öfters unterbrochenen Ausführungen schilderte nun Redner die segensreiche Thätigkeit des Verbandes auf dem Gebiete der fachmännischen Ausbildung, der Pflege geselligen Lebens, sowie insbesondere der sittlich-religiösen Erziehung der jungen Kaufleute; er betonte vornehmlich die Verpflichtung der Principale und Eltern, denen neben dem materiellen Wohlergehen des jungen Kaufmannes auch seine sittlich-religiöse Führung am Herzen liege, ihre Pflegebefohlenen den Kongregationen und Vereinen zuzuführen als einem trefflichen Asyl gegen die zahlreichen Gefahren für Glaube und Sitte.

Der Sekretär der „Lätitia", Herr Ph. Dotterweich, legte hierauf in zündenden Worten im Namen der „Lätitia" das Gelöbniß ab, die Principien des Vereins stets hochzuhalten. In das von ihm auf Excellenz Windthorst ausgebrachte Hoch stimmte die Versammlung begeistert ein.

Von rauschendem Beifall begrüßt, richtete nun Dr. Windthorst folgende Worte an die Versammlung:

Die kaufmännischen Vereine haben von Anfang ihres Bestehens meine besondere Aufmerksamkeit erregt, weil ich mich

sofort überzeugte, daß aus diesen Vereinigungen eine kräftige Unterstützung der katholischen Sache sich entwickeln müsse. Die meisten anderen Berufszweige hatten schon seit längerer Zeit in organisirten Vereinigungen einen Halt, die Kaufleute jedoch waren sich selbst überlassen, obwohl sie, speziell die jüngeren, in ihrer Vereinzelung manchen Gefahren ausgesetzt sind. Jetzt sind die Vereine wider alles Erwarten so schnell und so kräftig aufgewachsen, daß der katholische Kaufmannsstand für immer eine Stütze daran haben wird. Die Grundsätze, nach denen die Vereine geleitet werden, können wir nur nach jeder Richtung billigen. Insbesondere aber hat es mich erfreut, daß die Herren mit solcher Bescheidenheit von ihren Zielen sprechen. Gerade durch das Maßhalten sind manche Hindernisse beseitigt worden, die sich den Vereinen entgegenstellten. Man hat behauptet, daß diese Vereine die konfessionellen Gegensätze verschärfen. Das ist durchaus nicht der Fall. Die jungen Kaufleute sollen zwar auf dem christlichen Boden weitergeleitet werden, aber keineswegs beabsichtigen wir irgend welchen Gegensatz hervorzurufen, nichts liegt uns ferner als kastenmäßiger Abschluß von den übrigen Genossen. Ich hoffe, auch die Herren Principale werden einsehen, daß ihre Kassen in den Händen derer sicherer sind, die katholische Grundsätze haben, als bei denen, welche nur Champagner-Grundsätze kennen. (Heiterkeit und Zustimmung.)

Ich habe auch mit Freuden vernommen, welchen Werth die Vereine auf die Fortbildung ihrer Mitglieder legen. Ich kann nur betonen, daß jeder junge Kaufmann, der weiterkommen will, alles aufbieten soll, um sich die Kenntniß fremder Sprachen anzueignen. Es ist dies für das Fortkommen der katholischen jungen Kaufleute noch wichtiger als für das der übrigen. Die jungen Leute anderer Konfessionen finden in allen Ständen eine größere Förderung als die katholischen. Das ist einmal in ganz Deutschland so. Daraus folgt, daß der junge Katholik sich einen Stand sucht, wo er durch eigenen Fleiß und Tüchtigkeit emporkommen kann, und das ist das Kaufmannsgewerbe. Da kann man etwas erwerben. Wenn ich hätte reich werden wollen, hätte ich meine Juristerei längst aufgeben müssen. (Heiterkeit.) Ich habe vor jedem jungen Kaufmann großen Respekt, denn ich sehe in ihm einen künftigen Millionär. (Heiterkeit.)

Nicht genug, setzte Se. Excellenz noch des näheren auseinander, könne er den jungen Leuten empfehlen, eine Zeitlang ins Ausland zu gehen; der Gesichtskreis des jungen Mannes

erweitere sich dadurch und er mache da oft ganz unerwartet sein Glück. Oft, wenn er bei Hamburg und Bremen schloßähnliche Villen gesehen und nach dem Namen ihrer Besitzer gefragt, habe er die Antwort erhalten: Es ist ein reicher Kaufmann; er hat „drüben" sein Glück gemacht. In Folge der katholischen Sorglosigkeit sei das Gesammtvermögen der Katholiken in Deutschland im Vergleich zu früheren Zeiten und den übrigen Konfessionen gewaltig zurückgegangen. Dadurch, daß man sich im Kaufmanns- und Gewerbestande gesteigerter Erwerbsthätigkeit hingebe, werde man auch das Gesammtvermögen der Katholiken wieder auf die richtige Höhe bringen. Und das sei unbedingt nothwendig in unseren Tagen, wo das Großkapital im öffentlichen Leben eine so große Rolle spiele.

Den anwesenden Damen rathe er, wie er es schon einmal gethan, nur einem Mitgliede der kaufmännischen Kongregationen und katholischen kaufmännischen Vereine ihre Hand zu reichen. (Stürmische Heiterkeit.) Die Frauen müßten aber auch die Männer anhalten, daß sie den Pflichten gegenüber diesen Vereinen nachkämen. (Beifall.) Den Bestrebungen des Verbandes wünsche er auch für die Zukunft die besten Erfolge besonders dadurch, daß die katholischen Kaufleute ohne Ausnahme ihm beitreten. (Stürmischer Beifall.)

Herr Wachsfabrikant Metz aus Straßburg, Präsident der elsäßischen Vincenzvereine, richtete die folgende, mit vielem Beifall aufgenommene Anrede an die Versammlung:

Herrlich haben sie sich gestaltet, die Katholikentage, denen wir das Glück hatten, beizuwohnen, sowohl in der altehrwürdigen Moselstadt, als dieses Jahr in dem lieblichen Freiburg. Dort, in Trier, hat uns ein hochverehrter Redner beim Abschiede zugerufen: „Von lange her rechne ich mir's zur Ehre an, liebe Freunde im Elsaß zu haben. Nicht minder freut es mich, daß die Elsaß-Lothringer so zahlreich hier erschienen sind. Ich wünsche nun allen glückliche Heimkehr, und daß sie zu der nächsten Versammlung wiederkommen."

Der beste Beweis, daß diese Worte auf guten Boden gefallen sind: Hier sind wir wieder! Sie haben uns dieses Jahr die Katholiken-Versammlung auch so nahe gelegt, daß, wenn wir nicht erschienen wären, es den Anschein gehabt hätte, als seien wir Elsäßer die griesgrämigen, sauertöpfigen, neuneckigen Köpfe, wie man uns zuweilen an die Wand malt. Natürlich, wenn der Wind rauh und kalt vom Feldberg herweht, da knöpft jeder sein Oberkleid fester zu. Was Wunder,

wenn man dann so vielen zugeknöpften Leuten auf der Straße begegnet! Haben wir ja doch schon in unserer Jugend in La Fontaine's Fabeln gelernt, daß besser als der ungestüme Boreas der freundliche sonnige Phöbus den dahinziehenden Wanderer zu bestimmen vermag, sich seines Schutz- und Trutzmantels zu entledigen.

Woher der kalte Wind weht, wollen wir nicht untersuchen. Aber woher uns die sonnigen Strahlen entgegenlächeln, um uns neu zu beleben und zu erwärmen, das kann ich Ihnen sagen. Es sind solche Versammlungen, in welche edeldenkende, glaubenstreue Männer von allen Seiten herbeikommen, um zu berathen zur Ehre Gottes und zum Wohle nicht allein der Katholiken, sondern auch aller derer, denen es ernst ist mit einer vernünftigen, d. h. christlichen Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe. Wo es so gehalten wird, da sind wir, besonders wenn es gilt mitzuwirken an dem Ausbau unserer katholischen Kirche. Es freut uns, tüchtige Mitarbeiter zu finden, die von nahe und fern herbeiströmen. Doppelt recht ist es uns, wenn aus Italien die Bildhauer und aus Schwaben die Zimmerleute kommen. Wenn unsere biederen Nachbarn, die Schwarzwälder, das Bauholz und die tapferen Schweizer ihre Granitfelsen dazu hergeben, so soll dann auch nicht der rothe Sandstein der Vogesen fehlen. Vor allem aber muß uns Rom das Cement liefern; doch kein modernes, nicht das Cement Crispi, sondern das Cement Christi wollen wir haben, nämlich das alte, echte römische Cement, das, mit dem Blute der Märtyrer getränkt, Millionen Seelen nicht allein für Jahrhunderte, sondern für die ganze Ewigkeit verbindet. Es mögen dann Limousiner und Tiroler die Steinhauerarbeit besorgen, und emsig wollen auch wir Freiburger und Straßburger mitmauern. Nur solche Maurer können wir nicht gebrauchen, die, statt aufzubauen, die Fundamente des Thrones und des Altares untergraben, um an deren Stelle die neuheidnischen Systeme und ihren unvernünftigen Vernunftkultus zu setzen. Es sind dies keine Verleumdungen, die ich dahinschleudere; ich stütze mich auf geschichtliche Ereignisse, die unsere Großeltern leider miterleben mußten. Es war in jener Schreckenszeit, in welcher unsere treuen Priester ins Exil wanderten; da haben sie in den Nachbarlanden so liebevolle Aufnahme gefunden, daß wir heute noch den guten katholischen Badensern dankbar sind. Ja, noch sind keine hundert Jahre verflossen, seit der Thron des heiligen Ludwig in Stücke geschlagen und das Kreuz unseres hohen Münsterthurms mit einer rothen, blechernen Jakobinermütze bedeckt

worden ist, während unten im entweihten Heiligthume eine liederliche Dirne als Göttin der Vernunft auf den Altar erhoben wurde. Diese Greuelthaten geschahen alle infolge der geheimen Unterminirarbeit der Umsturzmänner, deren Nachfolger sich heute rühmen, die Revolution hervorgebracht zu haben. Nein, solche Maulwurfsarbeit giebt es bei uns nicht zu verrichten.

Bei uns gilt es, im hellen Lichte der Gnadensonne den weltumfassenden Gottesbau zu errichten, zu welchem der göttliche Herr und Heiland selbst den Plan entworfen, und wozu er seit achtzehn Jahrhunderten alle Völker und Nationen berufen hat, mitzuarbeiten unter der Leitung seines sichtbaren Werkführers hienieden, des Nachfolgers Petri und der mit ihm verbundenen Bischöfe. Wenn manche mit scheelem Auge auf dieses einheitliche Zusammenwirken herunterblicken und einen verderblichen Kosmopolitismus darin suchen, und wenn sie uns weiter verdächtigen wollen, so sollen sie uns doch gleich des Altkatholicismus beschuldigen; denn in diesem Punkte sind wir stolz darauf, die richtigen Altkatholiken zu sein. Schon vor fünfzehnhundert Jahren sagte der Afrikaner Augustinus, und mit ihm andere seiner Zeitgenossen, lauter ehrwürdige alte Katholiken: „Wo der Papst ist, da ist die Kirche, und wer mit dem Papste ist, mit dem bin ich. Roma locuta, causa finita.“ Noch heute kann man in seinen Schriften lesen: „Die Macht eines Reiches besteht nicht sowohl in der Anzahl der Bürger, die neben einander wohnen und durch gleiche Mauern eingeschlossen sind, als vielmehr in solchen Männern, welche gleichen Feinden gegenüberstehen und welche gleiche Liebe verbindet.“ Daß wir gleichen Feinden zu widerstehen haben, das ist außer Zweifel. Aber es vereinigt uns auch eine gemeinsame Liebe zu unserem Herrn und Heilande und zu seiner von ihm gestifteten Kirche, in welcher er für uns und mit uns fortlebt. Deßwegen verbindet uns auch gemeinsame Hochachtung für die treuen Söhne dieser Kirche, welche in guten und schlechten Tagen sich hervorthaten als wackere Kämpfer für unsere gute Sache. Und um diese Vereinigung in Liebe und Verehrung zu bekunden, und um vernehmen zu lassen, daß die lauteren Töne katholischer Glocken diesseits und jenseits des Rheines harmoniren, erlaube ich mir, im Namen meiner hier anwesenden Landsleute einen schon gebrachten Toast zu wiederholen, und zwar auf den hochbetagten, aber immer jugendlich frischen Führer der Katholiken Deutschlands. Es ist das erstemal, daß uns Elsäßern die Gelegenheit gegeben wird, in diesem seinem Jubeljahre

in so großer Anzahl dem gefeierten Jubilar unsere Dankbarkeit und Verehrung entgegenzubringen. Deswegen gestatten Sie, daß so kleine Leute, wie wir, einem so großen Manne, wie hier, ein freudiges Hoch ausbringen. Seine Excellenz Dr. Windthorst lebe hoch!

Die Versammlung stimmte um so kräftiger in dieses wiederholte Hoch ein, da es ein Herr aus Elsaß war, der dasselbe ausbrachte.

Bald darauf erhob sich Herr Buchhändler Bachmann aus Straßburg, Präsident des dortigen katholischen Lesevereins, und brachte folgenden Toast auf die Stadt Freiburg aus:

Mein verehrter Freund, Herr Metz aus Straßburg, hat so recht aus dem Herzen der Elsäßer gesprochen, als er vorhin einen Toast ausbrachte auf den hochverdienten Führer des Centrums, Seine Excellenz den Herrn Staatsminister Dr. Windthorst, jenen starken, unüberwindlichen Mann, der stets und in allen Lagen als einen Hort der Wahrheit, des Rechtes und der Freiheit sich erwiesen hat.

Wie es aber, meine Herren, nur eine einzige Perle von Meppen giebt, so giebt es im weiten Reiche auch nur eine Stadt, die ihrer herrlichen Lage wegen es verdiente, die Perle unter allen deutschen Städten genannt zu werden. Sie errathen, meine Herren, welche Stadt ich meine, ihr Name schwebt bereits auf Ihren Lippen, es ist unser liebes Freiburg, seither nur die Perle des Breisgaues geheißen. Was Freiburg so überaus anziehend macht, ist nicht nur seine eben erwähnte äußerst glückliche Lage zu Füßen, und ich möchte beinahe sagen, in Mitten der Berge, nicht allein das Juwel von gothischem Münster, welches es sein eigen nennt und dem wenigstens in Bezug auf Thurmspitze und Chor selbst unser weltberühmtes Straßburger Münster nachstehen muß, nein, es ist auch sein in so manchem Sturme schon bewährter tiefreligiöser Sinn.

Mit welcher Liebenswürdigkeit hat Freiburg nun zum dritten Male bereits der General-Versammlung der deutschen Katholiken eine Heimstätte geboten, wie zuvorkommend und freundlich sind wir nicht alle hier aufgenommen worden! Die katholischen Vereine hiesiger Stadt wetteifern gleichsam, um uns nach des Tages Arbeit auch am Abende Freude und Erholung zu bereiten, und so sind wir heute der freundlichen Einladung des vortrefflichen kaufmännischen Vereins „Lätitia" hierher gefolgt. Mögen die „Lätitia" und die diesen Abend mit ihr verbundenen beiden Cäcilienvereine unseren herzlichsten Dank für den uns gebotenen großen Genuß entgegennehmen!

Wir Elsäßer werden von Freiburg noch aus verschiedenen Gründen in besonderer Weise angezogen. Abgesehen von der Nachbarschaft hat an hiesiger Hochschule, die selbst während der Reformation und bis in das vergangene Jahrhundert hinein ihren katholischen Charakter zu bewahren gewußt, in früheren Zeiten ein Theil des elsäßischen Klerus seine theologische Bildung empfangen. Ich nenne hier nur den bekannten Franziskanermönch Thomas Murner uud den berühmten Straßburger Münsterprediger Geiler von Kaysersberg, die beide im schönen Freiburg Theologie studirten. Auch ein hl. Fidelis von Sigmaringen, der, bevor er in den Orden eintrat, im nahen oberelsäßischen Städtchen Ensisheim als Advokat gewirkt, hat als Student der Freiburger juristischen Fakultät angehört. Als in der großen französischen Revolution der elsäßische Adel flüchten mußte, da war es in erster Linie Freiburg, welches den Bedrängten ein Asyl anbot, und daher kommt es, daß heute so manche hiesige adelige Familie aus dem Elsaß stammt. Neben dem Drange nun, uns mit den aus allen deutschen Gauen herbeigeeilten katholischen Brüdern zu gemeinsamer Berathung und Belehrung zu vereinigen, war es somit auch ein Gefühl dankbarer Erinnerung an die dem Elsaß vor Zeiten geleisteten Dienste, welches nicht wenige von uns hierher geführt hat.

Möchten in Zukunft das katholische Straßburg und das katholische Freiburg, möchten die Katholiken beider Länder, ihres Ursprunges und ihres gemeinsamen Zieles sich erinnernd, enge zu einander stehen und miteinander gehen, Gott zur Ehr, dem Feinde zur Wehr!

In dieser Intention bitte ich alle verehrten Herren, vorab aber die hier anwesenden Elsäßer, das Glas zu erheben und mit mir zu rufen: Die Metropolitanstadt Freiburg, welche uns eine so gastliche und herzliche Aufnahme bereitet, lebe hoch! (Begeisterte Hochrufe. Lebhafter Beifall.)

Um 11 Uhr verließ Dr. Windthorst unter jubelnden Hochrufen den Saal. Erst gegen Mitternacht fand das gelungene Fest seinen Abschluß, zu dessen Verschönerung die musterhaften Gesangsvorträge der beiden obengenannten Männerchöre nicht unwesentlich beigetragen haben.

XII.

Das Requiem in St. Martin.

Dienstag, den 4. September, Morgens 8 Uhr.

Die St. Martinskirche ist die zweite Pfarrkirche der Stadt. Sie verdient neben dem Münster sehr wohl die Beachtung des Fremden. Der Chor ist aus frühgothischer Zeit und wurde neuerdings durch Geiges mit Scenen aus dem Leben des hl. Martin ausgemalt. Auch das Langhaus, einer spätgothischen Periode angehörend, ist neu restaurirt. Eine prachtvolle, reich polychromirte Holzdecke überspannt den weiten Raum. Der neue Hochaltar (Flügelaltar) ist von Bildhauer Eberle in Ueberlingen und von Maler Martin in Mainz gefertigt.

Das Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder der General-Versammlung wurde von Herrn Dompropst Nacke aus Paderborn, dem General-Präses des Bonifaciusvereins, celebrirt. Die Mitglieder der General-Versammlung und auch die Gläubigen der Stadt hatten sich zahlreich eingefunden, so daß das Gotteshaus die Menge kaum zu fassen vermochte.

Der rühmlichst bekannte St. Martinschor trug unter Leitung seines Dirigenten Herrn Joh. Diebold ein von diesem selbst komponirtes vierstimmiges Requiem vor. Dasselbe war nach dem Urtheile vieler Mitglieder der General-Versammlung eine Musterleistung im Gesang a capella und machte einen tiefen Eindruck. Besonders wirkungsvoll waren die choralen Theile, das tiefinnige Graduale und die ergreifende Sequenz „Dies irae“.

Ernst und bewegt verließen die Mitglieder der General-Versammlung die Kirche, um sich alsbald zu den Berathungen der zweiten geschlossenen Sitzung zu begeben.

XIII.

Zweite geschlossene General-Versammlung.

Dienstag, den 4. September, Vormittags 11 Uhr.

Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus! (Die Versammlung: In Ewigkeit! Amen.)

Ich eröffne die zweite geschlossene General-Versammlung.

Meine Herren! ich möchte vor Eintritt in die Tagesordnung eine Unwahrheit berichtigen, die in der „Badischen Landeszeitung", in der Nummer vom Dienstag, dem 4. September, über unsere katholische General-Versammlung enthalten ist. Es ist dort behauptet, daß die geschlossenen Versammlungen der Presse unzugänglich seien, da Mitgliederkarten nur an katholische und der Partei angehörende Männer abgegeben würden. Diese Behauptung ist unwahr, und die „Badische Landeszeitung" würde sich von der Unwahrheit dieser Behauptung leicht haben überzeugen können, wenn sie sich für die Katholikenversammlung so weit interessirt hätte, daß sie an das Komitee den Wunsch gerichtet, einen Berichterstatter zu den geschlossenen Versammlungen zu entsenden. Das ist aber nicht geschehen. Thatsächlich haben die Berichterstatter der Presse freien Zutritt zu allen, auch den geschlossenen Versammlungen, ohne daß auf die Richtung der Zeitungen, die sie vertreten, und ohne daß auf die Konfession des Berichterstatters irgendwelche Rücksicht genommen wird. (Bravo!) Wir haben ja auch thatsächlich Berichterstatter verschiedener Zeitungen hier, die wahrhaftig nichts weniger als ultramontan genannt werden können, und es ist bis dahin niemals jemand eingefallen, ihnen deswegen den Eintritt zu versagen. Also, meine Herren, wenn die „Badische Landeszeitung" sich für die Verhandlungen hier in den geschlossenen Versammlungen interessirt, so ist sie freundlichst eingeladen, einen Berichterstatter hierhin zu entsenden, einerlei ob er Katholik oder Protestant, ob er Jude, Heide oder Türke ist. (Bravo! Heiterkeit.)

Meine Herren! Ich habe gestern Morgen schon der Versammlung mitgetheilt, daß Einladungsschreiben ergangen sind von seiten des Lokal-Komitees an den päpstlichen Nuntius, an den Kardinal Lavigerie, der gerade zur Zeit in Europa anwesend ist und von dem man hoffte, daß er vielleicht hier in Freiburg erscheinen werde, um auch die hiesigen Katholiken für das große Werk der Civilisation, für das er arbeitet, zu begeistern; dann an die sämmtlichen Bischöfe deutscher Zunge. Es sind, wie ich Ihnen auch schon berichtet habe, von fast sämmtlichen Eingeladenen Antwortschreiben, und zwar sehr sympathische Antwortschreiben, eingegangen, in denen die verehrten Kirchenfürsten ihr Bedauern darüber aussprechen, persönlich den Verhandlungen nicht anwohnen zu können, zugleich aber ihre besten Wünsche für das Gedeihen der Katholiken-Versammlung übersenden. Die Antwortschreiben sind, wie Sie wissen, in dem Tageblatt abgedruckt; ich möchte mir aber doch gestatten, wenigstens einzelne derselben zur Verlesung zu bringen, und ich ersuche deswegen den ersten Herrn Schriftführer, Ihnen zu verlesen die Antwortschreiben des päpstlichen Nuntius, des Kardinals Lavigerie und des Generals der Kapuziner.

Die betreffenden Zuschriften (s. oben S. XXXI und XL) werden verlesen.

Präsident:

Der hochwürdigste Herr Bischof von Lausanne und Genf hat den Herrn Dr. P. Alex, Pfarrer von Val-de-Ruz, hierher gesandt, um seinen Gruß der Versammlung zu überbringen, und der Herr Pfarrer wird die Güte haben, Ihnen ein Schreiben des hochwürdigsten Bischofs mitzutheilen und daran einige Worte der Begrüßung zu knüpfen. Ich ertheile ihm zu diesem Zwecke das Wort.

Pfarrer **Dr. P. Alex** liest:

Bisthum Lausanne-Genf.

Freiburg in der Schweiz, 14. Aug. 1888.

Geehrter Herr Präsident! Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Einladung zur Theilnahme an Ihrem allgemeinen Katholikentag, welcher nächstens in Freiburg im Breisgau abgehalten wird. Ich bedaure sehr, dieser Versammlung nicht beiwohnen zu können, wo die großen Fragen, welche die Freiheit und den Triumph der Kirche wie die Aufgaben auf socialem Gebiete betreffen, im Lichte des Glaubens und der Wissenschaft behandelt werden. Ihre Versammlung wird für die ganze katholische Welt ein lehrreiches

und erbauendes Schauspiel werden und ein Trost sein für unseren erhabenen Vater, Papst Leo XIII., und zugleich den Katholiken Deutschlands Hoffnung und Kraft verleihen.

Ich habe einst in Genf vom hochwürdigsten Herrn von Vicari einen Besuch erhalten. Ich war tief bewegt beim Anblick dieses unerschrockenen Greises, welcher trotz der Last seiner zweiundachtzig Jahre mit Klugheit und Festigkeit kämpfte für die Vertheidigung der heiligen Rechte der Braut Jesu Christi.

Es würde mich freuen, in seiner Kathedrale niederknieen und beten zu können mitten unter seinen Söhnen.

Ich werde einige meiner Priester und meiner wackern Laien veranlassen, an Ihrer Versammlung theilzunehmen. Ich ordne insbesondere den hochwürdigen Herrn Petrus Alex, Doktor der Theologie und Pfarrer von Val-de-Ruz im Kanton Neuenburg, als meinen Vertreter ab und empfehle ihn Ihrer gütigen Aufnahme. Ich bete für Ihre Versammlung um die Erleuchtung des Heiligen Geistes und die Gnade des anbetungswürdigsten Herzens unseres Erlösers.

† Gaspard Mermillod,
Bischof von Lausanne und Genf.

(Bravo!) Dann fährt er fort:

Ich werde diesem Briefe noch einige Worte beifügen.

Mit wahrer Freude haben wir Ihre Einladung in der Schweiz erhalten; denn unsere religiösen Zustände haben mit den Ihrigen große Aehnlichkeit: wir haben dieselben Rechte zu vertheidigen, dieselben Feinde zu bekämpfen, und in diesem Kampfe stehen uns dieselben Waffen zur Verfügung. Aber, edle Katholiken Deutschlands, Eines können wir nicht verschweigen; wir wollen es öffentlich sagen: Sie haben uns in der Vertheidigung jener Rechte seit 15 Jahren große, herrliche Beispiele gegeben. Wir haben stets bewundert, mit welcher Standhaftigkeit Sie dem Sturme Widerstand geleistet haben. Wir freuen uns über Ihre bisherigen Siege und wünschen Ihnen von ganzem Herzen auch in der Zukunft noch weitere Siege zum Besten des Volkes und der Kirche. (Lebhaftes Bravo.)

Präsident:

Wir haben nun an die Berathung und Erledigung der Anträge zu gehen, die von den einzelnen Ausschüssen der General-Versammlung unterbreitet werden. Ich ertheile zu-

nächst das Wort dem Berichterstatter des Ausschusses für Missionen und Charitas, Herrn Legationsrath a. D. v. Kehler.

Berichterstatter Legationsrath **v. Kehler:**

Meine Herren! Dem Ausschuß für Missionen und christliche Charitas hat eine ganz beträchtliche Anzahl von Anträgen vorgelegen, die das gemeinsame Ziel haben, das Interesse für bereits bestehende Anstalten von neuem zu erwecken. Ich begleite die Berichterstatrung über diese Anträge mit dem Wunsche, daß die hierdurch bewirkte Empfehlung auch von recht glücklichem Erfolge sein möge, und ich möchte in dieser Beziehung schon von vornherein dem Gedanken Ausdruck geben, daß die einzelnen katholischen Vereine es sich doch zur Aufgabe stellen möchten, die hier angenommenen Resolutionen hin und wieder zum Gegenstand ihrer Vorschläge in der Heimath zu machen.

Der erste Antrag, den der Ausschuß empfiehlt, lautet wie folgt:

> Die General-Versammlung empfiehlt das große für die Südsee bestimmte Unternehmen der Genossenschaft der Missionspriester vom heiligsten Herzen Jesu, welches neuerdings der besonderen Segnungen des Heiligen Vaters und der Ermuthigung Seitens der Bischöfe Deutschlands gewürdigt worden ist, der liebevollen Aufmerksamkeit der Katholiken Deutschlands.

Der Antrag ist gestellt von Herrn Pater Ilge, der denselben mit einigen Worten begründen wird.

P. Joh. M. Ilge:

Hochansehnliche Versammlung! Die Bestrebungen der Genossenschaft der Missionspriester vom heiligsten Herzen Jesu sind der General-Versammlung der Katholiken Deutschlands nicht unbekannt. Schon mehrere Male haben die General-Versammlungen der Katholiken Deutschlands auf diese Bestrebungen aufmerksam gemacht und haben dadurch bewiesen, wie sehr ihnen die Missionen am Herzen liegen und speciell jene Mission, auf welche der Heilige Vater, der jetzt regierende Papst Leo XIII., sein besonderes Augenmerk gerichtet hat. Und dies letztere darf ich wohl behaupten; denn gerade diese Mission ist eine Schöpfung Leo's XIII., und was selbst der große Pius, der einflußreiche Freund der katholischen Missionen, nicht zustande bringen konnte mit der Südseemission, das hat Leo XIII. wirklich zustande gebracht. Denn nachdem zwei Missionsgesellschaften schon vergeblich ihre Männer geopfert, sogar zwei Bischöfe geopfert hatten, ist es uns mit

der Gnade Gottes gelungen, nun doch vorzudringen unter den Kannibalen, zwei apostolische Vikariate ins Leben zu rufen und vierzig Patres, Brüder und Schwestern dorthin zu entsenden.

Aber nicht nur in der äußeren Mission ist unsere Kongregation thätig, sondern auch in der innern Mission. Das bezeugen unsere vielen Niederlassungen, die in allen Gegenden Europas sich finden und sogar in Nord- und Südamerika. Speciell ist wiederum unserer Kongregation vom heiligsten Herzen Jesu die Errichtung der durch das Parlament von Quito votirten Nationalkirche zum Herzen Jesu übertragen worden durch Seine Heiligkeit Leo XIII. Und wenn die ganze Welt huldigend zu den Füßen Leo's XIII. knieen konnte bei seinem Jubiläum, so durften wir auch gerade in diesem Jahre ein doppeltes freudiges Ereigniß im Bereiche der äußern Mission unserer Kongregation verzeichnen.

Das erste Ereigniß ist dasjenige, daß, nachdem die beiden apostolischen Vikariate 25 Jahre lang ihres Oberhauptes beraubt waren, nun im Jubiläumsjahre ein neuer Bischof an die Spitze des Doppelvikariates gestellt worden ist; und das zweite freudige Ereigniß, das ganz besonders für Süddeutschland, Oesterreich und die Schweiz von Bedeutung ist, besteht darin, daß nun auch ein Missionshaus unseres Ordens im unvergleichlichen Salzburg an der Grenze des Deutschen Reiches und im Mittelpunkte der schönen katholischen Lande Bayern, Tirol und Oesterreich errichtet worden ist, nicht nur mit den besonderen Segnungen des Heiligen Vaters, sondern durch specielles Dekret Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich.

Verehrte Herren! Wenn ich hier das Wort zu Gunsten unserer Mission ergriffen habe, so geschieht dies nicht nur, um Ihr ferneres Interesse darauf zu lenken, sondern ganz besonders und vor allem, um allen zu danken, die hier versammelt sind, und nicht nur Ihnen, sondern allen jenen, deren Vertreter Sie genannt werden müssen, zumal dem deutschen und dem österreichischen Episkopat, der fast einstimmig seine Genehmigung zu diesem Werke durch besondere Schreiben ausgedrückt hat.

Dann aber muß ich hier an dieser Stelle auch ganz besonders danken den kaufmännischen Vereinen zu Berlin und München, die sich auf hervorragende Weise an diesem Werke betheiligt haben, und namentlich auch der General-Versammlung der katholischen kaufmännischen Vereine in München, welche diesen Antrag nicht nur zum Gegenstande ihrer Berathungen

gemacht, sondern auch der XXXV. General-Versammlung hier in Freiburg unterbreitet und diese gebeten haben, denselben den maßgebenden Kreisen zur Unterstützung zu empfehlen.

Verehrte Herren! Es kommt sogleich ein nicht minder wichtiger Antrag zur Sprache, nämlich von seiten des Bonifaciusvereins. Hier will ich nur betonen, daß es fern von mir liegt, irgendwie überzugreifen in das Gebiet des Bonifaciusvereins; im Gegentheil, wenn wir alle Hand in Hand gehen, wir im überseeischen Deutschland (da wir in unserer Mission auch deutsche Kolonien besitzen) und der Bonifaciusverein im kontinentalen Deutschland, so glaube ich, daß Gottes Segen auf beiden Unternehmungen ruhen wird, und ich bitte Sie im voraus, Ihre Aufmerksamkeit nicht nur auf mein Gebiet jenseits der Meere zu lenken, sondern auch diese Aufmerksamkeit zugleich dem Bonifaciusvereine und dem Vertreter desselben, der sogleich das Wort ergreifen wird, durchaus nicht vorzuenthalten.

Möge der Wahlspruch, den Pius IX., unser persönlicher Stifter, auf unsere Brust geschrieben hat, sich mehr und mehr erfüllen durch die Katholiken Deutschlands: „Geliebt sei überall, auf dem ganzen Erdkreise, das heiligste Herz Jesu!“ (Bravo und lebhafter Beifall.)

Berichterstatter Legationsrath **v. Kehler:**

Der Ausschuß empfiehlt Ihnen den verlesenen Antrag zur Annahme; ich bitte den Herrn Präsidenten, die Abstimmung vorzunehmen, wenn keine weitere Diskussion gewünscht wird.

Präsident:

Es meldet sich niemand mehr zum Wort; ich schließe die Diskussion. — Es wird kein Widerspruch erhoben. — Der Antrag ist einstimmig genehmigt.

Berichterstatter Legationsrath **v. Kehler**:

Der zweite Antrag lautet:

Die General-Versammlung empfiehlt den Katholiken Deutschlands:

I. in Erwägung
  a. der großen Bedürfnisse nach Vermehrung der seelsorgerlichen Kräfte und gottesdienstlichen Lokale in den größten Städten,
  b. der durch das neue Schulgesetz in Preußen nothwendig gewordenen größeren Unterstützungen der Missionsschulen,

c. der neuerdings bekannt gewordenen größeren Bedürfnisse in Baden:

die rege Betheiligung am Bonifaciusverein;

II. in fernerer Erwägung der großen Anzahl von katholischen Kindern, welche in den weit ausgedehnten Missionsgebieten der katholischen Kirche entzogen werden:

die allgemeine Einführung des Bonifacius-Sammelvereins für Waisenhäuser und Kommunikanten-Anstalten.

Ich bitte den Herrn Antragsteller, Herrn Propst Nacke, den Antrag zu begründen.

Antragsteller Propst **Nacke** (Paderborn):

Meine Herren! Die Aufgabe, welche dem Bonifaciusverein geworden ist, ist eine ebenso schöne wie große. Der Bonifaciusverein soll Sorge tragen in seelsorglicher Beziehung für jene Katholiken Deutschlands mit Einschluß der Schweiz, welche in der Diaspora wohnen.

Die Diaspora Deutschlands ist eine außerordentlich große. Wir haben eine solche Diaspora hier in der Erzdiöcese Freiburg; wir haben eine Diaspora in der Diöcese Speyer sowie in den anderen Diöcesen Bayerns, wenngleich in diesen die Diaspora nicht so groß ist, wie in den Diasporagebieten Fulda und Limburg. Ferner haben Diasporagebiete die Diöcese Trier und die Diöcesen Köln und Münster. Die Diöcese Paderborn ist großentheils Diasporagebiet. Gehen wir weiter nach Hildesheim, nach Osnabrück und nach Breslau, so finden wir überall große und weite Diasporagebiete, und für die Katholiken in diesen Gebieten sorgt der Bonifaciusverein in Hinsicht auf Seelsorge und Schulen. In der That eine große Aufgabe, die diesem einen Verein gestellt ist.

Und doch, meine Herren, sind wir nicht bange geworden bei dieser großen Aufgabe und deren Lösung; wir haben Vertrauen gehabt auf das katholische Deutschland, und dieses Vertrauen hat uns nicht zu Schanden werden lassen. Die Einnahmen des Bonifaciusvereins sind seit seiner Entstehung von Jahr zu Jahr gewachsen, und wir sind jetzt bereits auf über eine Million Mark gekommen. (Bravo!)

Aber, meine Herren, das Bedürfniß auf diesem großen und weiten Gebiete wächst von Tag zu Tag und zwar so, daß bei der neuen großen Aufgabe, die uns in den letzten Jahren gestellt ist, wir fast verzagen müssen. Es sind besonders die großen Städte, auf die ich Ihre Aufmerksamkeit zu lenken mir vorgenommen habe, Hamburg, Berlin, Frankfurt, Magdeburg, Mannheim und so viele andere. In diesen Städten

häuft sich die Bevölkerung, häuft sich auch die katholische Bevölkerung, und mehrentheils ist in diesen Städten nur ein ganz unbedeutendes katholisches System, nur wenige katholische Pfarreien.

Ich will Ihnen, damit Sie ein Bild bekommen, wie es in den größten Städten in religiöser Beziehung aussieht, nur von einer Stadt, von Hamburg, erzählen. Ich war in diesem Frühjahr in Hamburg, um mich nach den dortigen Verhältnissen ein wenig umzusehen. Hamburg hat nach der offiziellen Zählung 17000 Katholiken; wahrscheinlich aber sind es noch gegen 6—7000 mehr, so daß wir annehmen dürfen, daß in Hamburg 24000 Katholiken wohnen. Für diese 24000 besteht in Hamburg nur eine einzige Pfarre mit einer sehr mäßigen Kirche, Klein-St.-Michael genannt, und eine Waisenhauskapelle in der Vorstadt St. Georg.

Meine Herren! Was ist das für 24000? Fünf Geistliche sind dort angestellt; wie können diese fünf Geistlichen jene große Zahl pastoriren? Dann hat man in Hamburg selbst fünf Elementarschulen mit etwa 300 Kindern und in St. Georg eine Waisenhausschule mit ebenfalls ungefähr 300 Kindern. Außerdem besuchen noch gegen 200 Kinder die höhere katholische Schule. Im ganzen sind also etwa 700—900 Kinder, welche katholische Schulen besuchen. Unter einer Bevölkerungszahl von 24000 befinden sich aber mindestens 4000 bis 5000 Schulkinder. Also nur für 700 bis 900 ist gesorgt; alle andern müssen abgewiesen werden. Die Geistlichen dort sagten mir, es blute ihnen das Herz um Ostern, wenn Eltern mit ihren Kindern kämen, um sie katholischen Schulen anzuvertrauen, und sie den Eltern sagen müssen: Wir haben keinen Platz; ihr müßt die Kinder in protestantische Schulen schicken. Und die Kinder in protestantische Schulen schicken heißt: sie protestantisch machen. Auf solche Art gehen jedes Jahr in dieser einen Stadt Tausende von katholischen Kindern uns verloren.

Weiterhin hat man mir dort erzählt, daß von den 24000 Katholiken ungefähr 2700 ihrer österlichen Pflicht nachkämen; dann, daß es zur Seltenheit gehöre, daß ein katholischer Priester an das Sterbebett der Katholiken gerufen werde! Meine Herren! Also der Glaube ist dort fast in der ganzen Gemeinde am Ersterben. Tausende und Abertausende von Katholiken verlieren allmählich ihren Glauben, Tausende und Abertausende werden dort sterben ohne die heiligen Sakramente, vielleicht also im Stande der Ungnade. Es ist das Bild ein erschreckliches; und ich muß gestehen,

als ich dieses in Hamburg gesehen habe, habe ich gesagt: Ich werde auf der nächsten Katholiken-Versammlung in Freiburg schreien, so laut wie ich kann: Wir müssen hier Hülfe schaffen, koste es, was es wolle. (Lebhaftes Bravo.)

Nicht besser steht es in Berlin; vielleicht ist einer der Herren hier, der uns im näheren etwas darüber sagen kann. Ich will nur auf eines aufmerksam machen, was gerade in einem Gesuch aus der letzten Zeit uns vorgelegen hat. Im Norden von Berlin giebt es 26—30 000 Katholiken, welche angewiesen sind auf eine einzige mäßig große Kapelle. Das Drängen in der Kapelle an den Sonntagen soll entsetzlich sein; wenn die Leute zu den Sakramenten gehen wollen, wissen sie kaum durchzukommen. Ja noch nicht einmal sind sie dort gesichert gegen den Regen; sie müssen bisweilen beim Gottesdienst den Regenschirm aufspannen, um nur etwas gesichert zu sein gegen das Eindringen des Wassers. Das ist in der Reichshauptstadt Berlin der Fall, in einer Gegend, wo 26—30 000 Katholiken wohnen! Ist das nicht wahrhaft entsetzlich? Wird da nicht jeder sagen: Hier muß etwas geschehen —? Und wir haben gesagt: Es soll auch etwas geschehen! Wir vertrauen auf die Liebe der deutschen Katholiken, und ich hoffe, meine Herren, wir täuschen uns darüber nicht.

Soll ich noch weiter zu anderen Städten kommen? Ich glaube, es genügt. Nun aber, meine Herren, für die großen Städte zu sorgen ist schwer und kostet ganz enorme Mittel. In der Nähe von Altona bei Hamburg haben wir in diesem Frühjahr ein Grundstück angekauft ganz außerhalb der Stadt und haben für dieses Grundstück allein 93 000 Mark zahlen müssen. Nun, in Hamburg müssen mindestens vier Systeme entstehen, in Berlin mindestens sechs bis acht neue Systeme, wenn dort leidlich gesorgt werden soll für die Pastorirung der Katholiken. Jedes System kostet mindestens 250 000 bis 500 000 Mark, also eine ganz enorme Summe. Aus diesem Grunde bitte ich nochmals, meinem Antrage zuzustimmen und noch einmal ganz Deutschland es zu empfehlen, dem Bonifaciusvereine alle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es ist ja gewiß gut und entspricht dem Charakter der katholischen Liebe, daß wir auch nach überseeischen Ländern uns hinwenden; aber wo so viele unserer eigenen Landsleute zu grunde gehen, da müssen wir auch diesen unsere volle Aufmerksamkeit und unsere volle Theilnahme zuwenden. (Bravo!)

Dann habe ich kurz hingewiesen in der Begründung meines Antrages auf das neue Schulgesetz in Preußen. In-

folge dieses Schulgesetzes werden wieder neue große Anforderungen an den Bonifaciusverein gestellt; Sie werden mir erlassen, dieses näher nachzuweisen. Wenn wir unsere Schulen erhalten wollen nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes, dann müssen wir wieder den Missionen, in denen wir Schulen gegründet haben, für den Ausfall des Schulgeldes noch weitere Mittel zur Verfügung stellen.

Endlich habe ich hingewiesen auf die Diaspora in der Erzdiöcese Freiburg. Ja, meine Herren, in der Erzdiöcese Freiburg besteht auch ein großes Diasporagebiet, und gerade in letzterer Zeit ist dieses Diasporagebiet näher durchforscht worden Dank dem sehr rührigen Diöcesan-Komitee in hiesiger Stadt, an dessen Spitze der sehr verdiente Herr Domkapitular Knecht steht. Diese Herren haben das Diasporagebiet neu durchforscht und sagen uns: Wir haben viele und große Bedürfnisse. Früher konnte die Erzdiöcese Freiburg nach dem Norden noch einiges von ihren Mitteln abgeben; jetzt dagegen sagt schon Freiburg: Nein, wir müssen alle Mittel für uns behalten; noch mehr: Wir müssen noch von euch im Norden weitere Mittel erbitten, und, meine Herren, wir haben ihnen Mittel von dorther zur Verfügung stellen müssen. Sie sehen also, wie sehr die Aufgabe des Bonifaciusvereins wächst; sie wächst in demselben Maße, als man in Deutschland sich weiter umsieht. Aus diesem Grunde werden Sie hoffentlich meinem Antrage vollständig zustimmen.

Der zweite Theil meines Antrages bezieht sich auf den Bonifacius-Sammelverein für Waisenhäuser und Kommunikanten-Anstalten; dieser Verein ist noch ein junger Sprößling an dem Baume des heiligen Bonifacius; er ist erst vor drei Jahren eingeführt. Es wurde bekannt, daß in den großen Missionsgebieten des Nordens viele, viele schulpflichtige Kinder die protestantischen Schulen besuchen müßten und unserer heiligen Sache verloren gingen. Während die Protestanten allüberall Waisenhäuser, Rettungshäuser in katholischen Gegenden errichtet haben, so daß jedes protestantische Kind dorthin gebracht werden kann, waren wir nicht in der glücklichen Lage; die Folge davon war, daß nach den von uns angestellten Ermittelungen uns jedes Jahr eine große, große Anzahl von Kindern verloren ging. Da haben wir gesagt: Auch hier muß geholfen werden. Aber da wir unmöglich unsern Katholiken noch weitere Lasten auflegen konnten, so gingen wir in folgender Weise vor. Es giebt, so sagten wir, fast überall Kleinigkeiten, die für sich wenig oder gar keinen Werth haben, die aber dann, wenn sie in großen Massen gesammelt werden,

doch immerhin einen respektablen Werth repräsentiren. Wir empfahlen deshalb die Gründung von Lokalvereinen, Pfarrvereinen, städtischen, ländlichen Vereinen, in welchen Briefmarken, Cigarrenspitzen, Metallabfälle, alte Münzen, auch gängige Münzen u. s. w. gesammelt würden, und versprachen, den Ertrag dieses Sammelvereins ganz und gar für die Errichtung und Unterhaltung von Waisenhäusern und Kommunikanten-Anstalten zu verwenden.

Ganz überraschend ist das Resultat dieser an sich so unbedeutenden, wie es scheint, Vereine geworden; ich erlaube mir, das Resultat des letzten Jahres mitzutheilen. Es sind in Braunsberg durch diese Sammelvereine aufgebracht worden im Jahre 1887 für die Diöcese Ermland 1873 M., in der Erzdiöcese Köln 11917 M., in Koblenz für die Diöcese Trier 3406 M., in der Erzdiöcese Freiburg 2065 M., in Hannover für die Diöcese Hildesheim 2063 M., Diöcese Limburg 603 M., Diöcese Mainz 357 M., Diöcese Münster 23 342 M. (Bravo!), Diöcese Paderborn 14 664 M. (Bravo!), zusammen mit einigen anderen Hauptsammelstellen 62 675 M. in einem Jahre. (Bravo!) Sehen Sie, meine Herren, das liefern Kleinigkeiten. Wer möchte nicht gerne dazu beitragen, daß diese Vereine, die ja niemand lästig werden können, allüberall eingeführt werden!

Und darum wollte ich Sie ersuchen, doch Ihrerseits mit dazu beizutragen, daß auch in diesen Gegenden diese Vereine recht ausgebreitet werden. Es ist nicht so schwer, dieselben einzuführen. Wenn irgendwo vier oder fünf Männer, die für die heilige Sache begeistert sind, sich vereinigen, schreiben Sie an das Diöcesan-Komitee um Instruktionen, konstituiren sich als Vorstand, beziehen die Sammelkästen und Mitgliedskarten und was sonst dazu gehört von dem Komitee des Bonifaciusvereins oder auch von der Centralstelle in Paderborn, und Sie werden finden, daß man in den Städten und Dörfern sich bald ganz außerordentlich dafür interessirt, und es wird Sie sehr erfreuen, wie selbst die Kinder mit großer Freude die Kleinigkeiten sammeln und sie an den Sammelstellen abliefern. Leiten wir nur unsere Kinder an, frühzeitig für das Missionswerk sich zu interessiren; die Kinder werden später, wenn sie herangewachsen sind, dem Vereine treue Freunde bleiben. (Bravo!)

Also ich sage: Vorwärts für den Bonifaciusverein! (Bravo!)

Dann möchte ich meine hochwürdigen Herren Amtsbrüder noch auf etwas ganz besonders aufmerksam machen. Meine

Herren! Das Vermögen, welches wir etwa erworben, haben wir größtentheils von der katholischen Kirche erhalten. Es ist Ihnen ja allen bekannt, daß das, was von der Kirche stammt, nach kanonischen Grundsätzen auch wiederum der Kirche dienen soll; es ist nicht dazu bestimmt, daß wir unsere Verwandten damit bereichern, sondern daß damit die kirchlichen Bedürfnisse befriedigt werden. Jetzt, wo wir diese großen kirchlichen Bedürfnisse allüberall haben, müssen wir frühzeitig Sorge tragen, daß das Vermögen, welches wir erworben haben im Dienste der Kirche, auch wirklich wieder zum Dienste der Kirche verwendet werde. Da haben wir ein ganz einfaches Mittel: wir haben es übernommen, von den Wohlthätern Kapitalien zu übernehmen, diese Kapitalien sicherzustellen, den betreffenden Gebern, so lange sie leben, eine Rente zu zahlen, 4 %, 5 %, je nach Vereinbarung, um nach ihrem Ableben ihr Kapital sicher für Zwecke des Bonifaciusvereins zu verwenden. Meine Herren! Sie werden auf diese Weise der Last der Verwaltung Ihrer Gelder überhoben (Heiterkeit), und Sie sind sicher, daß Ihre Gelder in dem Sinne verwendet werden, in welchem sie verwendet werden sollen.

Darum, meine hochwürdigen Amtsbrüder, empfehle ich Ihnen dieses Institut insbesondere, sowie ich allen hier Anwesenden den Bonifaciusverein zur fernerweiten geneigten Unterstützung bestens empfehle. (Lebhafter Beifall.)

Fürst Isenburg:

Ich möchte noch im Anschluß an die Bemerkung des Herrn Vorredners über Hamburg erwähnen, daß sich jetzt eine sehr glückliche Gelegenheit bietet, den dringenden Bedürfnissen der Hamburger Katholiken abzuhelfen. Der Raphaelsverein hat nämlich einen Specialgeistlichen dort angestellt, der zunächst für die Auswanderer bestimmt ist. Wenn aber vom Bonifaciusverein diesem Geistlichen eine Kapelle in der Nähe des Hafens zur Verfügung gestellt würde, so würden die dort wohnenden Katholiken auch die Gelegenheit haben, den Gottesdienst öfters zu besuchen. Ich wollte nur diese Bemerkung aussprechen und hoffe, daß man vielleicht auch von Seiten des Bonifaciusvereins auf diese Idee eingeht. (Bravo!)

Berichterstatter Legationsrath **v. Kehler:**

Der Herr Antragsteller hat auch das Zeugniß eines Berliners provocirt, und ich würde deshalb wohl um die Erlaubniß bitten können, noch in besonderer Ausführung die Anträge des Herrn Antragstellers zu begründen. Ich versage

es mir aber, da noch ein auf Berlin bezüglicher Antrag in einer späteren Sitzung zur Verhandlung kommen wird, und ich bitte jetzt den Herrn Präsidenten, über den Antrag des Ausschusses die Abstimmung herbeizuführen.

Präsident:

Es hat sich niemand weiter zum Wort gemeldet; ich schließe die Diskussion.

Nach dem lebhaften Beifall, den Sie jenen Herren haben zu theil werden lassen, welche die Anträge begründet haben, erkläre ich die Anträge des Ausschusses für angenommen.

Berichterstatter Legationsrath **v. Kehler:**

Der nächste Antrag lautet:

> Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt den katholischen deutschen Studenten dringend die Bildung und Pflege von Akademischen Bonifaciusvereinen und fordert alle deutschen Katholiken auf, die Studentenschaft bei diesem Werke nach Kräften zu unterstützen.

Der Antrag ist gestellt von Herrn cand. theol. Franz Hilt, und ich bitte den Herrn Präsidenten, demselben das Wort zu ertheilen.

Cand. theol. Franz Hilt:

Meine Herren! Die Akademischen Bonifaciusvereine haben sich erlaubt, Ihnen diesen Antrag zu unterbreiten, um einerseits die Akademischen Bonifaciusvereine bei Ihnen in empfehlende Erinnerung zu rufen und anderseits auch für deren künftigen Fortbau durch Ihre Empfehlung eine sichere Garantie zu gewinnen. Es ist nun vorhin schon der Zweck der Bonifaciusvereine im allgemeinen von dem Vertreter des General-Vorstandes Ihnen in so wirksamer Weise vorgetragen worden, daß ich mich über diesen Punkt nicht weiter zu verbreiten brauche. Den Zweck haben ja die Akademischen Bonifaciusvereine mit allen andern gemeinsam. Aber dieselben nehmen doch eine besondere Stellung ein und haben noch weitere Zwecke, und über diese möchte ich mir einige kurze Worte zu sprechen erlauben.

Selbstverständlich bestehen die Akademischen Bonifaciusvereine an manchen deutschen Universitäten und an den meisten Seminarien. Ihre Mitglieder sind Studierende, ihr Zweck ist der des allgemeinen Bonifaciusvereins: Unterstützung der Katholiken in der Diaspora durch Gebet und Geld. Sie appelliren also an den Opfermuth der katholischen Studenten und fordern sie auf, ihren Idealen auch

praktischen Ausdruck zu geben. Und nicht vergebens: wir haben uns in dieser Zeit, in den 20 Jahren etwa, wo wir bestehen, schon manche Mühe gegeben; dafür zeugt, daß wir den Bau der Kirchen in Greifswald und Rostock zuwege gebracht haben, und daß auch jetzt schon von uns so viel Geld gesammelt ist, daß davon eine Kirche in der Universitätsstadt Halle demnächst wird begonnen werden. (Bravo!)

Es müssen natürlich die Betragsziffern der Akademischen Bonifaciusvereine gegenüber den großen Zahlen der Bonifaciusvereine im allgemeinen bei weitem zurücktreten; aber die 10000 Mark, die z. B. im vorigen Jahre von den akademischen Vereinen gesammelt wurden, sind doch immerhin ein nicht zu unterschätzender Faktor. Es kommt ja dabei weniger auf die materielle Unterstützung an als auf den moralischen Erfolg, den wir hierin erblicken können. Es werden dadurch die katholischen Studenten ermuthigt und veranlaßt, an der thatkräftigen Unterstützung ihrer Kirche nach allen Seiten hin Antheil zu nehmen; sie werden dazu gebracht, Freude und Begeisterung an diesem allgemeinen Werke in sich aufzunehmen, und sie gewinnen dadurch auch die weitere Anerkennung der übrigen Katholiken für ihre Bestrebungen; es ist also den Akademischen Bonifaciusvereinen auf diese Weise möglich, auch für die Zukunft der Mitglieder eine feste Grundlage zu gewinnen, indem die Mitglieder später im öffentlichen Leben als Männer sicherlich das nicht unterlassen werden, was sie schon als Studenten gethan haben, auch dann nämlich treu und wirksam ihre Kirche unterstützen werden. (Bravo!)

Wir verwenden natürlich unsere Beiträge hauptsächlich für Universitätsstädte, weil es sich da um Unterstützung von Kommilitonen handelt, und weil gerade bei denen es nothwendig ist, daß sie mit allen Kräften auf dem Boden des katholischen Glaubens festgehalten werden. Denn es ist ja bekannt, wie leicht Lauheit und Gleichgültigkeit katholische Studenten an den Universitäten in der Diaspora befallen, wie dadurch selbst ihr katholischer Glaube schwinden kann, und es ist also auch wie beim großen Bonifaciusverein eine eminente missionare Bedeutung der Akademischen Bonifaciusvereine unverkennbar.

Aber nicht nur bei den übrigen Studenten wirken die Akademischen Bonifaciusvereine in Bezug auf Erhaltung der Religion, sondern auch bei ihren Mitgliedern. Es ist ja das Ziel der Akademischen Bonifaciusvereine, daß freiwillig und

über das Pflichtmäßige hinaus die katholischen Studenten sich bethätigen sollen; sie sollen nicht nur nach Pflicht, sondern von Herzen Katholiken werden, und sie sollen nicht nur das Nothwendige, sondern auch freiwillige Unterstützungen der Kirche nach allen Richtungen hin leisten.

Ein weiterer Zweck der Akademischen Bonifaciusvereine ist aber auch die Sammlung der studierenden katholischen Elemente an den Hochschulen. Es ist ja bekannt, daß gerade die katholischen Studenten, wenn sie an die Universität kommen, nach allen Richtungen auseinandergehen — ich meine weniger räumlich als gerade in Principienfragen —, und daß sie überall anderwärts lieber ihren Umgang zu suchen pflegen, als gerade da, wo es sich um ein offenes Bekenntniß ihrer Religion handelt. Dem muß entgegengearbeitet werden, und es bestehen schon die katholischen Korporationen, die in dieser Beziehung sich große Verdienste erworben haben. Aber auch diese müssen durch ein Band zusammengefaßt werden, und dazu dienen die Akademischen Bonifaciusvereine. Dort können die spezifischen Korporationsinteressen gegenüber höheren Gesichtspunkten zurücktreten; und so werden denn die Akademischen Bonifaciusvereine an den Universitäten die Brennpunkte studentischen katholischen Lebens sein, wo sich alles sammelt, — und das ist von hoher aktueller Bedeutung.

Darum also bitten wir Sie, diese Vereine den Studenten und allen übrigen zu empfehlen. Es ist ja allerdings meine Ueberzeugung, daß die Akademischen Bonifaciusvereine schwerlich gänzlich zerfallen und vollständig vernichtet werden; die Sache ist lebenskräftig, und sicherlich werden immer, auch wenn die Lauheit überhandnimmt, noch einige jugendliche Herzen sich finden, welche mit Energie auch andere fortreißen werden zur Förderung der Sache. Aber wir haben doch geglaubt, daß auch ein ermunterndes Wort der Anerkennung von seiten der katholischen General-Versammlung helfen könne: ein vernehmliches Wort von ihr wird lauten Widerhall finden bei alt und jung und anfeuern zu muthigen Thaten, damit die Akademischen Bonifaciusvereine stets wachsen, blühen und gedeihen. (Lebhafter Beifall.)

Präsident:

Es ergreift niemand das Wort; ich erkläre den Antrag für einstimmig angenommen.

Berichterstatter Legationsrath a. D. **v. Kehler:**

Vierter Antrag:

Der zur Hebung des in allen Diöcesen Deutschlands herrschenden Priestermangels zu Frankfurt a. M. 1883 gegründete, von den hochwürdigsten Herren Bischöfen gebilligte, vom Heiligen Vater Leo XIII. unterm 20. Mai 1885 bestätigte St. Leoverein bedarf der moralischen und der materiellen Unterstützung seitens der deutschen Katholiken und wird daher angelegentlichst von der XXXV. General-Versammlung empfohlen.

Der Antrag ist gestellt von Herrn Inspektor Diefenbach aus Frankfurt a. M. Ich bitte, demselben das Wort zu ertheilen.

Inspektor **Diefenbach:**

Verehrte Herren! Herr Propst Nacke hat vorhin die Größe des Arbeitsfeldes im Deutschen Reiche in kurzen Zügen zu Ihrer Kenntniß gebracht. Ich bin nun in der traurigen Lage, einen Nachsatz hinzuzufügen, welcher aus dem Munde des Stifters unserer heiligen Kirche genommen ist: „Die Ernte ist groß, das Arbeitsfeld ist groß, aber der Arbeiter sind wenige.“ Zu den traurigsten Errungenschaften, die wir dem Kulturkampfe verdanken, gehört der allgemein in Deutschland herrschende Priestermangel: alle Diöcesen haben darunter zu leiden. Es muß deshalb daran gedacht werden, den Priestermangel zu bekämpfen. Und man kann das; denn es giebt der jungen Leute, der braven und talentirten Söhne genug, welche Priester werden möchten und den Beruf im Herzen tragen, an den Altar zu treten; es giebt deren eine Menge in unserm katholischen deutschen Volke. Aber sie können nicht dazu gelangen, weil ihnen die nöthigen Mittel fehlen. Aus dieser Betrachtung ergiebt sich die Nothwendigkeit, Mittel zu schaffen, um diesen jungen Leuten den Zutritt zum Altare zu ermöglichen. Und diese Idee hat der St. Leoverein sich angeeignet. Er ist im Jahr 1883 gegründet worden unter Zustimmung des gesammten deutschen Episkopates und hat, wie Sie eben gehört haben, auch am 20. Mai 1885 die Billigung und den Segen Seiner Heiligkeit Papst Leos XIII. erlangt. Der letztere hat auch die Mitglieder des Leovereins mit Ablässen begnadet.

Daß dieser Verein schon schöne Wirkungen erzielt hat, dessen dürfen Sie gewiß sein. In den fünf Jahren seines Bestehens hat er 21 000 Mark zusammengebracht und von dieser Summe wurden 19 000 Mark zur Unterstützung talentirter, aber unbemittelter junger Männer, die Priester werden wollen, verwendet. Alle Theile von Deutschland waren

daran betheiligt. Es wurden 341 Portionen vertheilt an weit über 200 junge Männer. Diese Unterstützungen werden ihnen zu Theil in den fünf obern Klassen des Gymnasiums. Die Universitätsstudenten schließen wir aus, weil die Theologie-Studierenden an den Hochschulen fast überall Stipendien erhalten können und erhalten. An den Gymnasien dagegen fehlen in der Regel solche Stipendien, und um diese nun ins Leben zu rufen, dazu dient die Kasse des St. Leovereins.

Während nun die Zahl der einlaufenden Gesuche von Jahr zu Jahr wächst, haben wir seit zwei Jahren die betrübende Wahrnehmung gemacht, daß die Einnahmen sich minderten. Während im Jahre 1886 der Eingang noch fast 6000 Mark aufzuweisen in der Lage war, hat er im verflossenen Jahr nur 3½ Tausend und jetzt in diesem Jahre bis zur Stunde nur 1600 Mark Einnahmen zu verzeichnen. Sie sehen, wir sind in die Baisse gerathen. Das kann aber nicht so bleiben, sondern es muß dahin gestrebt werden, daß wir unsere Kasse wieder in besseren Stand setzen.

Ich glaube, daß eine Ursache des Rückganges darin gefunden werden muß, daß in der General-Versammlung zu Trier im verflossenen Jahre des St. Leovereins mit keinem Worte Erwähnung geschah. Meine Herren, machen wir dieses wieder gut, indem Sie Ihr Wort in diesem Jahre auch für den St. Leoverein in die Wagschale der öffentlichen Meinung der Katholiken Deutschlands legen! Es giebt ein Axiom, welches lautet: Cessante causa cessat effectus, — wenn die Ursache aufhört, wird auch die Wirkung aufhören. Im vorliegenden Falle muß ich das Axiom aufstellen: Durante causa durat effectus, — wenn die Ursache fortdauert, dann wird auch die Wirkung fortdauern. Sie sind einig darin, meine Herren — ich bezweifle es nicht —, alle einig darin, daß der Priestermangel noch fortwährend vorhanden ist; nun aber seien Sie auch ebenso einig in dem Votum, daß der Priestermangel bekämpft werden muß, und das durch die Unterstützung, wie ich gesagt habe, durch die moralische und materielle Unterstützung des St. Leovereins. Mögen die Herren diesem Antrage einstimmig ihre Zustimmung ertheilen, dann bin ich der Ansicht, der Effekt wird nicht ausbleiben. (Bravo!)

Fürst zu Löwenstein:

Sehr verehrte Versammlung! Nur zwei Worte, um in wärmster Weise, so gut ich es kann, Ihnen diesen Antrag zu empfehlen. Der Zweck des St. Leovereins, die Förderung

und die Erleichterung der theologischen Studien durch die Unterstützung der jungen Gymnasiasten, die sich dem Priesterstande widmen wollen, ist ja ein so selbstverständlich guter und nothwendiger, daß darüber kein Zweifel ist. Der einzige Zweifel, der bestehen könnte, wäre der, ob nicht schon durch die Vorkehrungen in den einzelnen Diöcesen hinreichend dafür gesorgt ist. Aber ich kann Sie versichern, und aus den unzähligen Bittgesuchen, die an den St. Leoverein kommen, geht es auch zur Genüge hervor, daß in den Diöcesen die Mittel noch weitaus nicht hinreichen, um den jungen Leuten, die den Geist und den Beruf für den Priesterstand haben, aber nicht die nothwendigen Mittel besitzen, genügend unter die Arme greifen zu können. Zu diesem Zwecke ist in dem St. Leoverein eine — wenn ich so sagen soll — Hülfsstelle errichtet worden, eine Hülfsanstalt, um allen jenen, so weit die Mittel reichen, Unterstützung zu geben. Diese Mittel sind aber noch durchaus unzulänglich; es sind Tropfen im Verhältniß zu dem, was der Bedarf erheischt. Deswegen empfehle ich meinerseits Ihnen den St. Leoverein herzlichst und bitte, recht zahlreich als Theilnehmer an demselben einzutreten. (Lebhaftes Bravo.)

Präsident:

Es nimmt niemand weiter das Wort; ich schließe die Diskussion und erkläre deu Antrag als von Ihnen mit Begeisterung angenommen.

Berichterstatter Legationsrath a. D. **v. Kehler:**

Fünfter Antrag:

> Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt Angesichts der Thatsache, daß in Süddeutschland und insbesondere im Großherzogthum Baden, welches zu zwei Dritteln katholisch ist, so wenige Konferenzen des Vereines vom hl. Vincenz von Paul bestehen, die Gründung solcher Konferenzen für Stadt und Land mit Anschluß an den auf der ganzen Welt verbreiteten Vincenzverein, sowie dessen Satzungen und unter besonderer Berücksichtigung junger Männer aus studentischen und kaufmännischen Kreisen auf das dringendste.

Der Antrag ist von Herrn Haffner in Mainz gestellt, der ihn näher begründen wird.

Eugen Haffner:

Hochansehnliche Versammlung! Gestatten Sie mir ein paar Worte, um diesen Antrag zu motiviren. Es bedarf allerdings nicht vieler Worte; denn der Antrag spricht für

sich selbst; aber es giebt einzelne Verhältnisse, besonders hier in Süddeutschland, die aufzuklären sind. Wir haben in der oberrheinischen Kirchenprovinz nur 25 Vincenzkonferenzen, d. h. solche Vincenzkonferenzen, die dem Vereine des hl. Vincenz von Paul affiliirt sind. Diesem Vereine, der über die ganze Welt verbreitet ist und so außerordentlich viel wirkt, diesem eminent praktischen Vereine müssen Sie beitreten. Es ist ein Laienverein; aber der Klerus sollte das Interesse haben, diesen Verein zu fördern, wo er kann. Wir haben in dem Antrage uns nicht erlaubt, den hochwürdigen Klerus besonders aufzufordern, sich dem Vereine zu widmen, weil wir wissen, daß die Geistlichkeit schon überladen ist mit allen möglichen Geschäften.

Aber von außerordentlicher Wichtigkeit wäre es, meine Herren, wenn der Klerus und insbesondere der Pfarrklerus sich der Vincenzkonferenzen annähme. Sie haben durch den Vincenzverein in jeder Gemeinde eine Reihe gutgesinnter Laien, die jahraus, jahrein jede Woche im Interesse unserer gemeinsamen Angelegenheiten zusammenkommen und sich berathen. Sie können diese Herren aber auch für manche Fragen sonst noch interessiren, und jedenfalls haben Sie an ihnen eine vorzügliche Hülfe, um die große Armenpflege in so vielen Gemeinden zu bewältigen. In den Städten, woselbst der Pfarrer in gewissen Familien oft gar keinen Zutritt mehr hat, da können diese Laien hingehen, sie bringen eine materielle Unterstützung und werden nachher auch geistigen Einfluß gewinnen. Es ist das oft von außerordentlich großer Bedeutung.

In dem Antrage, meine Herren, ist aber auch ausgesprochen, daß die Vincenzkonferenzen sich den Satzungen, wie sie vom Heiligen Stuhle genehmigt sind, anschließen müssen, und daß sich die Konferenzen aggregiren lassen sollen. Darauf möchte ich noch ganz besonders Bezug nehmen, weil hier in Süddeutschland, wo man ja sonst ein gutes Gemüth und Herz hat für die Armen, Vincenzvereine bestehen, die nichts anderes als einfache katholische Armenvereine sind, und diese Vincenzvereine, die nicht dem allgemeinen Vincenzvereine angehören, nehmen nicht Theil an den Abläßen und Privilegien, die dem allgemeinen Vincenzvereine vom Heiligen Stuhle in reichstem Maße zukommen. Seine Heiligkeit Papst Pius IX. sowohl wie Papst Leo XIII. haben den Vincenzverein in ganz außerordentlicher Weise empfohlen.

Ich bitte nun besonders die Herren aus Süddeutschland, daß sie einmal dieser Frage näher treten und auf dieser

General-Versammlung den Entschluß fassen, im allgemeinen sowohl in den Städten als auch auf dem Lande, aber insbesondere in den Städten, in welchen konfessionelle Unterschiede bestehen, solche Vincenzvereine ins Leben zu rufen und diese den Statuten und Satzungen des allgemeinen Vincenzvereins zu unterwerfen. In Mainz ist der Oberverwaltungsrath der oberrheinischen Kirchenprovinz den Statuten gemäß organisirt, und wir sind gern bereit, Ihnen Schriften, die wir in Bezug auf den Vincenzverein haben, abzugeben und Sie in jeder Beziehung zu unterstützen, damit Sie solche Vincenzkonferenzen den Statuten gemäß richtig gründen können. Wir haben zwar gestern hier eine recht zahlreich besuchte General-Versammlung des Vincenzvereins gehabt, und ich hoffe, daß die Idee desselben dadurch Verbreitung findet. Aber in dieser größeren General-Versammlung wird diese vielleicht noch weitern Anklang finden, und ich bitte Sie, so viel als möglich dem Wunsche des Oberverwaltungsrathes in Mainz Rechnung zu tragen und die Gründung von Vincenzkonferenzen allerwärts zu fördern, wo Sie nur immer können. (Lebhaftes Bravo.)

Reichstagsabgeordneter **Dr. Lingens** (Aachen):

Verehrte Anwesende! Nur zwei Worte! Mir war es gegönnt, bereits als junger Student sehr früh in Paris mit dem Vincenzvereine bekannt zu werden. Ich kann versichern: für meinen eigenen Schutz, aber auch für die Befestigung meines Glaubens ist die Theilnahme an demselben von ganz außerordentlichem Einfluß gewesen. Zu dem, was eben hier zur Empfehlung geäußert worden ist, erlaube ich mir nur hinzuzusetzen, daß kaum durch irgend etwas auf dem Lande der Einfluß und das Ansehen des Geistlichen mehr gehoben und gestärkt werden kann, als durch eifrige Verbreitung der Vincenzvereine. Die Laien, welche dem Vereine angehören, bilden überall die Schutzwehr des Guten; sie sind diejenigen, welche Propaganda machen für alles Gute und Katholische in der Gemeinde. Sie können sogar helfen und eintreten da, wo der Geistliche zuweilen sich zurückhalten muß, — zumal da sie zu zweien die Armen besuchen. Dadurch ist es ihnen möglich, allmählich wichtige Erfolge zu erzielen. — das kann Ihnen von allen großen Städten berichtet werden. Die Aufgabe der Vincenzvereine geht ja dahin, daß die Mitglieder persönlich zu den Armen und in die Familien gehen, daß sie persönlich die Gaben überreichen, daß sie aber vorzüglich durch diese ihre Thätigkeit sich selbst heiligen und so gegenseitig sich heben und der Sache Gottes dienen. Ich kann nur auf das

allerwärmste für Baden und Süddeutschland den Anschluß und die Verbreitung des Vincenzvereins empfehlen. (Lebhaftes Bravo und Beifall.)

Landtagsabgeordneter Domvikar **Wenzel** (Bamberg):

Meine verehrten Anwesenden! Gestatten Sie mir zwei praktische Bemerkungen. Ich weiß aus Erfahrung, daß von Gründung eines neuen Vincenzvereines oft der Gedanke zurückschreckt: Wie soll das angefangen werden? Und ein zweites Bedenken hält oft ab, namentlich, darf ich sagen, in vorwiegend katholischen Städten, wo wir ja noch zehren von dem, was unsere frommen Vorfahren an wohlthätigen Instituten hinterlassen haben, — der Gedanke: Es sind ja schon so viele Wohlthätigkeitsstiftungen da, wozu noch eine neue? Was das Letztere betrifft, so können wir sagen: Wenn auch hundert Wohlthätigkeitsvereine schon da sind, so ist der Vincenzverein doch dringend nothwendig, wenn nicht der Armen wegen, so doch gewiß unser selbst wegen. Denn, wie schon von meinem Herrn Vorredner hervorgehoben ist, der Verein hat das Hauptziel, die eigenen Mitglieder zu heiligen, und die Pflicht, ihnen von Woche zu Woche recht ans Herz zu legen, daß wir nur in den Himmel hineinkommen können, wenn wir Gutes thun den Armen, und zwar persönlich durch persönliche Opfer, also wenn wir uns so heiligen, indem wir uns in den Dienst der Armen stellen.

Damit sind alle Einwände, welche gegen den Verein gemacht werden, abgeschnitten. Es wird kaum ein anderer Wohlthätigkeitsverein das auch an seine Spitze stellen. Ich sage nichts gegen die anderen Wohlthätigkeitsvereine, — sie sind gut, aber ebenso gut und noch besser ist der Vincenzverein, und er ist nothwendig für uns selbst.

Das zweite Bedenken ist: Wie gründet man einen Vincenzverein? Da möchte ich nur eines dringend empfehlen. Möchte jeder, der sich dafür interessirt, das Büchlein des unvergessenen Alban Stolz sich durchlesen, welches um 20 oder 30 Pfennig zu haben ist; da findet er am besten, wie es gemacht wird. Man soll nur nicht dabei denken, daß das gleich im großen anfangen muß. Es geht mit den Vincenzvereinen gewiß, wie es mit allen Werken Gottes geht: aus dem kleinen Samenkorn wächst am besten das Große heraus. Wenn anfangs nur drei oder vier es sind, wenn nur ein Korn vorhanden ist, andere schließen sich an. Das alles hat Stolz am besten gesagt, und ich kann Sie nur nochmals auf sein Büchlein hinweisen. (Bravo!)

Präsident:

Es nimmt niemand weiter das Wort; ich darf den Antrag für angenommen erklären.

Meine Herren! Ich glaube, es wird sich empfehlen, hier abzubrechen und die Verhandlungen der noch weiter folgenden Anträge auf die morgige Sitzung zu vertagen.

Ich habe Ihnen noch ein paar geschäftliche Mittheilungen zu machen. (Dieselben erfolgen.) Dann habe ich die Rednerliste zu eröffnen für die öffentliche Versammlung von heute Nachmittag. Es werden sprechen:

Herr Pfarrer v. Ah, aus Kerns bei Sarnen, über katholische Litteratur;

Herr Nationalrath Decurtins, aus Truns im Kanton Graubünden, über internationale Arbeiterschutzgesetzgebung;

Herr Professor Dr. Keppler, aus Tübingen, über die Kunst und ihre Pflege durch Klerus und Volk;

Herr Pfarrer Schlösser, aus Bremen, über den St. Raphaelsverein, und

Herr Oberpfarrer Schmitz, aus Crefeld, über Volksmissionen.

Herr Landtagsabgeordneter Cahensly wünscht noch das Wort zu einem geschäftsordnungsmäßigen Antrag.

Landtagsabgeordneter **Cahensly** (Limburg):

Meine Herren! Heute und morgen findet die zweite allgemeine General-Versammlung der deutschen Katholiken in Cincinnati statt. Unser früherer Präsident, der Präsident der Münster'schen General-Versammlung, Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Dr. Lieber, ist auf die Einladung des Komitees dahingeeilt und wird heute oder morgen dort zu Gunsten der deutschen katholischen Sache das Wort ergreifen. Ich meine, es würde unsere katholischen deutschen Brüder, welche in ihren Bestrebungen vielfach angefeindet werden, mit außerordentlicher Freude erfüllen, wenn wir ihnen ein Begrüßungstelegramm jenseits des Oceans senden wollten. (Bravo!)

Präsident:

Meine Herren! Ich würde den Antrag meinerseits auf das wärmste unterstützen, wenn er nicht bereits ausgeführt wäre. (Heiterkeit.) Der Vorstand hat sich erlaubt, gestern bereits, ohne Ihre Zustimmung eingeholt zu haben, aber Ihrer Zustimmung gewiß, folgendes Telegramm nach Cincinnati zu senden:

Kongreß deutscher Katholiken. — Cincinnati, Nordamerika.

Katholische Brüder! Deutsche Stammesgenossen!

> Wir begrüßen lebhaft Eure Vereinigung zur Erhaltung des katholischen Glaubens und Bewahrung deutschen Wesens. Wir reichen Euch über den Ocean die Bruderhand und bevollmächtigen Dr. Lieber, den gefeierten Parlamentarier, Euch unsere Glückwünsche zu überbringen. Gott segne Eure Bestrebungen! Hoch dem Heiligen Vater Leo XIII.

XXXV. General-Versammlung deutscher Katholiken:

Eduard Müller, Präsident.

(Bravo!)

Ich kann Ihnen weiter die freudige Mittheilung machen, daß auch an uns bereits ein Telegramm aus Cincinnati eingegangen ist (Bravo und Beifall), und zwar, wie ich glaube, nicht eine Antwort auf unsern Gruß, sondern ein Gruß, der sich mit dem unserigen gekreuzt hat. Es ist heute Morgen ein Telegramm eingegangen:

> Der deutschen General-Versammlung sendet die amerikanisch-deutsche innigsten Brudergruß und wünscht den tapferen Katholiken im alten Vaterlande allerwegen besten Erfolg. Dr. Lieber in unserer Mitte.

Cincinnati, 4. September 1888.

Dr. Kayser.
Wilhelm Tappert.

(Bravo!)

Ich schließe die zweite geschlossene Versammlung mit dem Gruße: Gelobt sei Jesus Christus!

(Die Versammlung: In Ewigkeit! Amen.)

(Schluß der Sitzung 1 Uhr.)

XIV.

Zweite öffentliche General-Versammlung.

Dienstag, den 4. September 1888, Nachmittags 5 Uhr.

Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus! (Versammlung: In Ewigkeit! Amen.)

Ich eröffne die zweite öffentliche Versammlung und ertheile das Wort dem Herrn Dr. Benedikt Sauter, Abt der Benediktinerabtei Emaus.

Abt **Dr. Sauter** (von lebhaftem Beifall der Versammlung begrüßt):

Hochansehnliche Versammlung! Ein Mönch an dieser Stelle, so dachte ich mir, ist eine außergewöhnliche Erscheinung. Aber nun habe ich schon den Eindruck empfangen, daß er nicht bloß dieses, sondern auch eine Freude erweckende Erscheinung ist. (Bravo und Beifall.) Gott sei Dank dafür! Uebrigens ist das Auftreten eines Religiosen bei dieser Gelegenheit gewiß auch ein hocherfreulicher Beweis für die glücklichere Wendung, welche die religiöse Frage in Deuschland genommen hat. Gebe Gott, daß es ein Wahrzeichen sei für den wiedererlangten dauernden Frieden, und daß in diesem Frieden auch die Klöster, die religiösen Orden wieder neu erblühen werden, um ihre segensreiche Wirksamkeit für das Wohl von Staat und Kirche zu entfalten! (Bravo!) Die Klosterfrage nämlich ist durch die Entfernung der Ordensleute nicht aus der Welt geschafft. Man kann das Kindlein vertreiben und aus dem Lande jagen; es wird fliehen, wenn es nöthig wäre, selbst nach Aegypten. Tödten kann man es nicht (Bravo!), weil Gott dieses nicht zuläßt; und er läßt es nicht zu, weil er seiner Kirche ewige Dauer verheißen hat, die religiösen Orden aber einen integrirenden Bestandtheil der Kirche bilden. (Bravo!) Die religiösen Orden sind nämlich nichts anderes als die vollendete praktische Erfüllung des Evangeliums.

Das Evangelium Christi bekennen und die religiösen Orden

in ihrer Existenzberechtigung nicht anerkennen wollen, das ist ein Widerspruch, und wo die religiösen Orden fehlen, da ist das Evangelium Christi nicht zur vollen Entfaltung gelangt, da sind seine besten und segensreichsten Keime nicht zur Entwicklung gekommen. Die religiösen Orden haben ihrem Wesen nach ihr Fundament und ihre Begründung im Evangelium. Ich sage: dem Wesen nach. Denn, meine Herren, es kommt nicht darauf an, ob der Ordensmann im Chor stehe und seinen Dienst verrichte, oder ob er auf der Kanzel und im Beichtstuhl der Seelsorge obliege, oder ob er in stiller Zelle dem Gebete und den Wissenschaften sich widme; es kommt nicht darauf an, ob die Ordensfrau die Kinder in der Schule lehre oder die Armen und Kranken in den Spitälern, auf dem Schlachtfelde pflege — das sind Thätigkeiten der religiösen Orden, besondere Arten ihrer Wirksamkeit, die allerdings nicht so im Evangelium aufgezeichnet sind; es sind verschiedene Richtungen, nach welchen die Ordensleute auseinandergehen, um den Bedürfnissen der Zeit und der Gesellschaft zu entsprechen. Das Wesen aber des Ordensstandes, dasjenige, was allen Ordensleuten gemeinsam ist, der Schatz des Evangeliums, die kostbare Perle, das ist die größere Zurückgezogenheit von der Welt und die besondere Nachfolge Jesu Christi. Diese bilden den Inhalt des Ordensstandes, sein eigentliches Programm, wie es niedergelegt ist in den drei evangelischen Räthen, der Armuth, der Keuschheit und dem Gehorsam.

„Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote", — das ist evangelische Pflicht; — willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe, was du hast, und gieb es den Armen, — das ist evangelischer Rath. „Du sollst nicht ehebrechen", „du sollst nicht begehren", — das ist evangelische Pflicht; — so zu bleiben, wie der Apostel es sagt, das heißt ledig, — das ist evangelischer Rath: „Wer das fassen kann, der fasse es". „Seid unterthan euern Vorgesetzten", — das ist evangelische Pflicht; verläugne dich selbst und folge mir nach, wie die Apostel, — das ist evangelischer Rath. Indem nun die Ordensleute ihr Leben auf die evangelischen Räthe gründen, ziehen sie sich in der That von der Welt zurück, erheben sich über das allgemeine Pflichtgesetz, welches nur lautet: „Halte die Gebote", folgen Christo nach — und sind wahrhaft im eminenten Sinne des Wortes ein „evangelisches Geschlecht". (Bravo und Beifall.)

Warum aber, meine Herren, hat Christus diese evangelischen Räthe gegeben? Wollte er damit der Menschheit nur

eine schwere Bürde auflegen, ohne einen höheren Zweck, ohne einen besonderen Nutzen? So zu denken, wäre frevelhaft. Meine Herren! Christus ist in diese Welt gekommen und hat eine Lehre gebracht, die bis dahin unerhört gewesen, den Juden ein Greuel, den Heiden eine Thorheit; eine Lehre, die eine so erhabene Vollkommenheit uns vor Augen stellt, daß die menschliche Schwäche davor fast zusammensinken möchte. Das mosaische Gesetz sagt: „Um des Ehebruches willen kann der Mann seine Frau entlassen"; — das Evangelium kennt keine Trennung der Ehe. Das mosaische Gesetz sagt: „Aug um Aug, Zahn um Zahn"; — das Evangelium aber sagt: „Liebet euere Feinde, thuet Gutes denen, die euch hassen und verfolgen." Dort — reicher Kindersegen, zahlreiche Heerden und Schätze die höchsten Güter; hier: „Selig sind die Armen, selig die Trauernden und Weinenden, selig sind, die Verfolgung leiden." Meine Herren! Ist das nicht eine Vollkommenheit, vor der selbst dem Christen bange werden möchte? Damit man nun diese Höhe der Vollkommenheit sicherer und leichter erlange, hat Christus der Herr die evangelischen Räthe gegeben. Der Religiose verzichtet auf den Besitz, entsagt den Familienfreuden, verleugnet den eigenen Willen, um mit ganzer Kraft der Seele nach der Vollkommenheit zu streben, Gott näher zu kommen, ihn nicht etwa bloß mit den Lippen, mit dem Verstande zu bekennen, sondern mit tiefstem Glauben im Herzen und im Leben zu umfassen. Man lebt in der Welt und mit der Welt; aber es ist ein „Wandel im Himmel". Man vertraut auf Gottes Vatergüte und kümmert sich nicht mit unnöthigen Sorgen; man preist seine Huld und dankt ihm, man erkennt seine Liebe und wird selbst entzündet zur Gottesliebe; man steigt „von Tugend zu Tugend", um jene Vollkommenheit zu erlangen, deren Ideal Christus uns vorgestellt hat mit den Worten: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." (Lebhaftes Bravo.) Es ist daher leicht begreiflich, meine Herren, daß die Kirche ein hohes Interesse nimmt an der gedeihlichen Entfaltung der religiösen Orden. Sind sie ja ihre schönste Blüthe, ihre reichste Fruchtbarkeit.

Indessen, meine Herren, die religiösen Orden sind nicht nur die praktische und vollendete Erfüllung des Evangeliums, sie sind auch eine Quelle des reichsten Segens für die bürgerliche Ordnung, für die Gesellschaft. Es wird nicht an solchen fehlen, welche diese Behauptung mit spöttischem Lächeln entgegennehmen. „Was", so werden sie sagen, „redet ihr da von solchen Idealen, von Tugend, vom Himmel, von

Vollkommenheit und ähnlichen Hirngespinnsten? Die daran glauben, mögen danach streben: was uns betrifft, wollen wir mit reelleren, mit handgreiflicheren Faktoren rechnen; wir haben die Naturgesetze, wir haben die Mathematik, wir haben den Dampf und die Elektricität; wir hoffen noch hundert und tausend neue Erfindungen zu machen, die ebenso ergiebig, ebenso rentabel sein werden wie die bisherigen; das genügt uns; lasset uns in Ruhe mit euren Idealen, sie sind zu hoch, sie sind zu weit entfernt." Meine Herren! Was würden Sie demjenigen entgegnen, der behauptete, die schöne Sonne, die leuchtende, wärmende Sonne habe keinen Einfluß auf die Erde, weil sie so weit entfernt ist, der vielmehr mit prahlerischem Dünkel den Nutzen des Ofens und der Kerze hervorheben wollte gegenüber dem königlichen Himmelsgestirn des Tages? (Bravo!) Aber lassen Sie uns die Sache einmal näher besehen, lassen Sie uns schauen, ob es wahr ist, daß die Welt der Ideale nicht bedürfe.

Die Menschheit ist allezeit und überall, vom Morgen bis zum Abend, vom Norden bis zum Süden, vom Osten bis zum Westen, vom Stachel der Habgier getrieben. Nicht die Höhen der Luft, nicht die Tiefen der Erde, nicht die stürmischen Wogen des Oceans scheuen die Menschen; sie unterziehen sich allen Gefahren, um das Gold zu erhaschen. Gewiß muß man mit der Bitte: „Gieb uns heute unser tägliches Brod" — auch die Arbeit verbinden. Aber, meine Herren, wie viele giebt es, welche diese Sorge übertreiben! Sie haschen nach dem Golde nicht um des Brodes willen, sondern um des Goldes willen; sie häufen es auf, und es fehlt leider nicht einmal an solchen, welche Hungers sterben über einem Haufen dieses todten Metalls. Diesen wilden Strom der Habgier einzudämmen und aufzuhalten, tritt uns die freiwillige Armuth entgegen. Seht da, ein Sohn des hl. Franziskus vertheilt seine Habe an die Armen, um sie reicher zu machen; er wird selber arm, um die Armuth derjenigen, die er nicht bereichern kann, durch seine eigene freiwillige Armuth zu adeln. Ich frage Sie: Ist dieser arme Kapuziner deswegen ein unnützes Ideal, weil sein Leben so hoch über dem Leben der in das Irdische versunkenen armen Menschen steht, dieses arme Leben, zu dem er selbst freiwillig hinabgestiegen ist, um die Menschen zu sich emporzuziehen, um ihnen Muth und Vertrauen auf Gott einzuflößen? (Bravo und Beifall.)

Aber ach, es giebt noch beklagenswertheres Unglück als die Liebe zum Geld. Der Apostel sagt es uns: „Wir haben

ein Gesetz in unserem Innern, welches dem Gesetze des Geistes widerstrebt" — und groß ist die Zahl derjenigen, die, durch Schönheit und irdischen Trug geblendet, der verzehrenden Leidenschaft zum Opfer fallen und tiefer und immer tiefer hinabsteigend in jenen Abgrund gelangen, wo jedes edlere Gefühl erstirbt, wo jeder göttliche Funke erlischt und der Mensch unter das Thier hinabsinkt. Wohl ist die Ehe, meine Herren, gegenüber solchen Gefahren eine edle Wehr; denn sie hat eine hohe Würde, ist ein großes Sakrament. Aber ich möchte sagen: Die Ehe genügt, um diejenigen, welche in den Ehestand eintreten, zu heiligen, nicht aber um ein Gegengewicht zu bilden gegen die Macht des verheerenden Lasters. Es müssen erhabenere Gipfel zum Himmel emporragen, gleich jenen hellstrahlenden sonnenbeglänzten Alpenfirnen, um solche Tiefen auszugleichen und die Menschen emporzuziehen zur Tugend, zur Schönheit, zum Edeln. Es muß solche geben, welche beständig die Siegestrophäen über das Fleisch und über das Laster den armen Ringenden vorantragen, um sie zu ermuthigen, daß sie nach der Tugend streben, und daß sie den Lastern entsagen, welche soviel Unheil, Armuth, Elend, Krankheit, Mord in die Gesellschaft bringen. Diese erhabeneren Gipfel, meine Herren, diese Vorbilder sind die Ordensleute beiderlei Geschlechtes, welche durch das Gelübde der Jungfräulichkeit sich Gott dem Herrn gewidmet haben. (Stürmischer Beifall.)

Müssen wir es endlich noch sagen, wie sehr eine Zeit, in welcher der Hochmuth der Massen sich so sehr aufbäumt gegen jede legitime Autorität, eine Zeit, in welcher die Empörung der niederen Ordnungen gegen die höheren Ordnungen immer weiter um sich greift, und in welcher selbst die natürlichen Pflichten der Pietät frevelhaft verletzt werden, müssen wir es noch sagen, wie sehr eine solche Zeit der heroischen Vorbilder des Gehorsams bedarf, jenes erhabenen Gehorsams, den Christus gelehrt, den er selbst geübt und von dem er gesagt hat: „Wer von euch der größere sein will, der sei der anderen Diener"? — Das aber, meine Herren, ist das Programm, ist die Aufgabe der Ordensleute. (Beifall.)

Die Welt bedarf wahrlich der Ideale. Christus selbst hat es angedeutet, wenn er sagt: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode." Das will sagen: Die materiellen Güter allein können den Menschen nicht glücklich machen. Wäre das der Fall, so hätte es wohl nie eine glücklichere Zeit gegeben als die unserige; denn was an landwirthschaftlicher, industrieller und intellektueller Produktivität nur ausgedacht

werden kann, das hat unsere Zeit hervorgebracht. Ja, sie kann mit dem reichen Manne im Evangelium prahlen: „Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen.“ Allein wo, meine Herren, wo ist das Glück, wo die Sicherheit, wo der Friede? Die Welt bedarf eben der Ideale und nicht bloß des täglichen Brodes. Das Thier hat Gott gemacht, daß es nur vom Futter lebe; dem Menschen hat er einen höheren Sinn gegeben; er muß nach dem Höheren streben, um glücklich zu sein. (Bravo!)

Doch, meine Herren, für diejenigen, die trotzdem wähnen, die Klöster stünden den Bedürfnissen der Gesellschaft allzu ferne, seien ihr allzu fremd, und welche nicht gern so hohe Dinge hören, wollen wir die Tafel etwas niedriger hängen und fragen: Was thun denn die religiösen Genossenschaften, was machen und treiben die Ordensleute? Die einen pflegen die Kranken und Armen, die andern haben den Unterricht der Jugend, die Besserung der Gefallenen, oder die Rettung der Verwahrlosten zu ihrer Aufgabe, andere die Missionsthätigkeit, die Seelsorge, die Pflege der Künste und Wissenschaften; alle aber erfüllen diese ihre Aufgaben nicht um des Lohnes, nicht um der Anerkennung, nicht um des Ruhmes willen, sondern aus Liebe zu Gott und dem Nächsten. Meine Herren, sind das unnütze Arbeiten für die menschliche Gesellschaft? Und nicht bloß materiellen und geistigen Nutzen schaffen sie: die religiösen Orden sind auch, namentlich in kritischen Zeiten, das beste und sicherste Mittel, um die einander feindlich gegenüberstehenden Klassen der Gesellschaft, welche ein Band der Liebe und brüderlichen Einigkeit umschließen sollte, einander näher zu bringen und miteinander auszusöhnen. Man gebe dem Weltklerus die religiösen Orden zur Seite, man lasse zahlreiche Männer und Frauen ihren Beruf im Vaterlande suchen und finden, und man wird eine Armee der Ruhe und des Friedens im Lande haben, viel mächtiger als Gesetze und Bayonnette. (Lebhafter Beifall.) Hier, meine Herren, haben Sie auch die Entgegnung auf den Einwurf, die Orden seien staatsgefährlich. Ach Gott, ein armer Kapuziner, ein still betender Mönch und Prediger, ein Missionär in seinem Beichtstuhl, eine barmherzige Schwester am Krankenbette, eine heiligmäßige Klarissin oder Karmeliterin in ihrer Zelle, sind das etwa staatsgefährliche Individuen? (Heiterkeit.) Meine Herren, die Gefahren für den Staat werden ganz anderswo ausgebrütet, als in den Klöstern! (Lebhafter Beifall.)

Die religiösen Orden sind nicht staatsgefährlich, auch schon

deshalb nicht, weil das Volk sie liebt. (Bravo!) Das Volk urtheilt ganz anders über die religiösen Orden, als die Gegner es thun: das Volk liebt die Ordensleute; gebt sie ihm, und ihr werdet es sehen. (Lebhafter Beifall.) Meine Reise führt mich eben von einem Lande her, wo die religiöse Gesinnung und die Hochherzigkeit zweier reicher Fabrikherren innerhalb fünfzehn Jahren eine Abtei sammt Kirche und höherer Lehranstalt gegründet haben, so schön, so prächtig, daß es fast wie ein Traum aus vergangenen Zeiten erscheint. Es hat eben die Konsekration der prachtvollen Basilika stattgefunden. Ein römischer Kardinal, der apostolische Nuntius, die Bischöfe des Landes, zahlreiche höhere geistliche Würdenträger, die hervorragendsten Mitglieder des Adels und der Regierung und eine unzählbare Menge Gläubiger waren anwesend. Es war ein ergreifender Augenblick, als Se. Eminenz den beiden Brüdern, den Stiftern, die Privilegien, welche die Kirche für einen solchen Akt verleiht, vorlas und einer der beiden Herren dankend acceptirte mit der Erklärung, wie glücklich sie seien, dieses Werk Gott dem Herrn weihen zu können, und daß sie zeitlebens ihr Brod mit den lieben Mönchen theilen wollten, — ein Bild, so schön, daß es an die Salomonische Tempelweihe erinnerte und an das herrliche Wort: „Siehe, in der Einfalt meines Herzens habe ich alles dahingegeben, und ich sah dein Volk mit großer Freude; erhalte, o Gott, diesen Willen!“ Das, meine Herren, ist die wahre Gesinnung des Volkes über die religiösen Orden. (Bravo!)

Aber warum werfe ich mich zum Anwalt der religiösen Orden auf? Tretet ihr hervor, ihr Helden der evangelischen Vollkommenheit, die ihr die Spuren eurer Laufbahn in den Jahrhunderten zurückgelassen habt! Ihr habt die Zeiten durchwandert, indem ihr das Licht und die Gluth, welche ihr aus der wahren Lehre des Evangeliums geschöpft habt, zum Heile der Völker erstrahlen ließet. Oder ist es nicht so, meine Herren? Es giebt kein Gebiet, sei es der natürlichen Entwicklung unserer Kräfte, sei es der übernatürlichen Begnadigung, auf welchem nicht ein Religiose in seiner Erhabenheit und Vollkommenheit vor uns tritt. Da ist ein hl. Augustinus mit seinem glühenden Herzen, mit seinem strahlenden Genie, das Staunen der Jahrhunderte in der theologischen Wissenschaft. Neben ihm steht in ebenso blendendem Glanze der Engel der Schule, der hl. Thomas, welcher mit wunderbarer Klarheit und Methode alles, was die Philosophie der Alten und die Kirchenväter überlieferten, zusammengefaßt hat. Und um auf dem Gebiete

der Mildthätigkeit nur einen zu nennen, erwähne ich den Namen des hl. Vincenz von Paul. Wie Thomas die ganze Weisheit gleichsam in einem Brennpunkte gesammelt hat, so Vincenz in seinem Herzen das Mitleiden für alles Elend der Menschheit; es gab kein Weh in der menschlichen Gesellschaft, für das er nicht einen Trost und einen Beistand gehabt hätte. Noch heute, um nur eine seiner Schöpfungen zu nennen, giebt es 40000 Jungfrauen, welche ihn als Vater ehren und wie Engel durch die Welt schreiten, um Trost und Linderung allen Bedürftigen zu bringen. (Lebhafter Beifall.)

Doch wer wollte sie alle aufzählen, diese Helden der evangelischen Vollkommenheit, diese Heroen der Gottes- und Nächstenliebe? Ihre Namen sind aufgezeichnet in den Blättern der Geschichte und im Buche des Lebens. Wir müssen zum Schlusse eilen. Meine Herren! Sie werden es wohl nachsehen, wenn ein Sohn noch den Namen seines Vaters, des Patriarchen des abendländischen Mönchthums nennt, und ich brauche mich gewiß nicht zu entschuldigen, wenn ich den Namen des hl. Benediktus ausspreche. Wer hat mehr für die Christianisirung und Civilisirung Europas gethan und wer steht in hellerem Lichte der evangelischen Vollkommenheit da, als er? Seine Söhne haben den Boden urbar gemacht und die Herzen veredelt; sie haben die Schätze der Wissenschaft gerettet und vermehrt; sie haben die Künste gepflegt; sie haben den Leidenden und Bedürftigen Trost und Hülfe gespendet. Jede Abtei war ein Herd der heiligen Liebe, ein Hort der natürlichen Bildung.

Auch das schöne Land Baden zählte einst zahlreiche Abteien. Wie eine Perle lag in ihrem See die schöne Reichenau, eine Stätte des Gotteslobes, der Kultur und der Wissenschaft; St. Blasien in seinen dunkeln Forsten, St. Peter auf seinen Bergeshöhen und viele, viele andere, dahingestreut über das gesegnete Land. Jetzt sind sie ihrem ursprünglichen Zwecke entfremdet, theilweise sogar in Trümmer zerfallen unter der Last der Jahrhunderte.

Und wenn ich nun hinblicke über das mit solchen Trümmern bedeckte Land, meine Herren, dann will es mir scheinen, als ob ich jene Frage vernähme, welche der Herr einstens zu dem Propheten gesprochen: „Glaubst du, daß diese Gebeine leben werden?“ Meine Herren! Ein Hauch des Herrn genügt, um die Erde zu erneuern, um die verstreuten Trümmer wieder zu vereinigen, und mir scheint, als ob dieser Hauch sich schon fühlbar machte in den milderen Lüften, welche uns umspielen. Gebe Gott, daß die Gesinnung des

Guten immer mehr erstarke, daß die Ueberzeugung immer mehr zunehme und sich kräftige, daß die religiösen Orden ein Segen sind für die Menschheit! Sie sind ein Segen, weil sie Zeit und Ewigkeit, weil sie himmlisches und irdisches Vaterland, weil sie Gott und die Menschen in Einer Liebe umfassen. (Stürmischer Beifall und Hochrufe.)

Präsident:

Das Wort hat Herr Nationalrath Decurtins aus Truns in Graubünden. (Bravo!)

Nationalrath **Dr. Decurtins:**

Es ist eine alte deutsche Sage, die ich bei Grimm gelesen habe, daß die Schweizer einmal hinausziehen werden aus ihren Bergen, die grau da oben stehen, wo die Alraune das Schöpfungswort vergessen zu haben scheint, und alles in erstarrendem Eis liegt, — hinausziehen werden, um mit ihren deutschen Brüdern zusammen um die Eiche zu stehen.

Und heute hat sich diese Sage verwirklicht! Zahlreich sind wir hinausgezogen von da oben, wo die trotzigen Alpenriesen sich erheben, von dort, wo der Himmel satter blaut, wo die deutsche Sprache aufhört, und wo eine andere, eine romanische Sprache anfängt. Sie sind hergekommen, die Schweizer, von dort, wo die ewigen Kurfürsten ihre Wahlzettel in die Urne des Wallenstatter-Sees hineinwarfen, um denen die Hand zu drücken, die fern vom Norden kommen, wo die Seerose blüht. (Bravo!)

Und wer ist die Eiche, die uns zusammengeführt? Es ist das Kreuz, das Feldzeichen der gleichen religiösen Ueberzeugung (Bravo!); es ist jenes Kreuz, das uns vereinigt und das seinen Schatten weit hinauswirft über alle nationalen Verschiedenheiten, über die Verschiedenheit zwischen dem überzeugten Demokraten und dem überzeugten Royalisten. Heute haben wir wieder einmal so recht das Gefühl einer ganzen großen Christenheit. (Bravo!) Als Christen sind wir zusammengekommen, und als Christen werden wir tagen. Und wenn ich einige Worte an Sie richte über internationale Arbeitergesetzgebung, so thue ich es als Christ an Christen.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts schien es, als ob man das Kreuz verbergen wolle, und jene atomisirende Philosophie, welche alles Heil in der Negation sucht, hat auch in das wirthschaftliche Gebiet die Losung hineingeworfen: Laissez faire, laissez aller! laßt nur den einzelnen machen, es wird sich schon alles zum Besten kehren. Es war eine

Lehre, die so recht herauswuchs aus jener Richtung, zu der ein vergiftender Jansenismus den Weg vorbereitet hatte, und die in Voltaire und Rousseau ihre Triumphe feierte.

Wie haben sich die trügerischen Hoffnungen jener begeisterten Apostel der Freiheit erfüllt? Wir haben heute nach hundert Jahren ein Bild der Saat, die aus ihren Grundsätzen aufgegangen ist; wir sehen einen wilden Interessenkampf, der dem Uebergange über die Beresina gleicht, wo nur der kecke Reiter hinüberkommt, wo aber Hunderttausende unter den Hufen der Rosse elend erliegen. (Bravo!) Es ist ein furchtbarer Kampf ums Dasein, der heutzutage gekämpft wird, und jene Männer der französischen Revolutionsepoche, sie haben lange vor Darwin jene Affenlehre vom Kampf ums Dasein gepredigt. Aber wir haben auch gesehen, wohin das geführt hat.

In dem stürmischen 48er Jahre war es, als die Sturmfluth über Deutschland hinging, wo Bischof Ketteler nicht nur das deutsche Volk, sondern alle Katholiken Europas daran erinnerte, daß, wenn wir bessere Zustände wollen, wir zu einer anderen Auffassung des wirthschaftlichen Lebens und Wesens zurückkehren müssen. Bischof Ketteler war es, der in seiner genialen Konzeption darlegte, daß wir auch hier mit der Revolution brechen müssen und zurückkehren zu den großen gesunden Grundsätzen katholischer mittelalterlicher Sozialphilosophie. (Lebhaftes Bravo.) Man behauptet — und wir lesen das in liberalen und in sozialistischen und nationalökonomischen Schriften —, es sei Lassalle gewesen, der durch seine wilde, geniale Agitation zuerst den Bischof von Mainz auf die soziale Frage geführt habe und der gleichsam sein Lehrer gewesen sei. Ich sage, das ist unrichtig und unwahr. Bereits in dem 48er Jahre an der blutigen Leiche Lichnowsky's hat Ketteler jene Grundsätze ausgesprochen, welche die Normen seiner ganzen bahnbrechenden Sozialpolitik waren. Ich ersuche Sie, seine Ausführungen über Eigenthum und Arbeit in seinen Predigten nachzulesen, und Sie werden konstatiren, daß er die Sozialpolitik damals schon so auffaßte, wie er später der Lassalle'schen Agitation gegenüber es etwas präciser thun mußte. (Sehr richtig.) Und in jenem Kampf mit der Lassalle'schen Agitation hat Ketteler ein Programm aufgestellt, das allen Katholiken Europas als leuchtendes Vorbild dienen kann und das lange noch nicht verwirklicht und zur Wahrheit gemacht worden ist. In der herrlichen Rede auf der Liebfrauenhaide war es, wo er seinen Arbeitern, die zu einer Muttergottesandacht versammelt waren, sein soziales Programm darlegte. Und was hat er verlangt?

Er hat das Verbot der Kinderarbeit verlangt, er hat darauf aufmerksam gemacht, daß es eine selbstmörderische, wucherische Staatswissenschaft sei, welche zulasse, daß man das Kind, in welchem die Kräfte keimen, vor dem 14. Jahre an die Maschine kette; er hat darauf hingewiesen, daß man dem Kinde dadurch alles das nehme, was es zum Kinde mache, daß man ihm alle Sonne, alle Luft entziehe und sogar jene Jugendspiele, die dem Kinde so nothwendig sind wie das Licht der Knospe, wenn sie sich zur Blume entwickeln soll. (Bravo!)

Der edle Ketteler hat damals mit aller ihm eigenen Energie und mit der ganzen Autorität des Bischofs das Verbot der Kinderarbeit verlangt, und alle diejenigen, die heutzutage auf ihren Freisinn sich so viel zu gute thun, und die da sagen, sie hätten den Völkern den Fortschritt gebracht, — das, was Ketteler verlangt hat, haben die Liberalen der meisten europäischen Länder vielfach jetzt noch nicht ausgeführt!

Das zweite Postulat, das der große Bischof aufstellte, war Beschränkung der Frauenarbeit; er verlangte wenigstens, daß die verheiratete Frau, die Mutter nicht aus dem Hause gerissen und in Reih und Glied der Fabrikarbeiter gestellt werde. Gestern hat Excellenz Windthorst mit vollem Rechte bemerkt, die Frau sei das konservative Element im bürgerlichen Leben, auf ihr beruhe die Kraft der konservativen Partei. Aber wenn man die Mutter aus dem Arbeiterhause hinwegreißt, wo bleibt dann die konservative Kraft? (Bravo!)

Ein geistreicher Kulturhistoriker, Riehl, bemerkt mit Recht, es sei das Zeichen einer sinkenden Kultur, wenn Mann und Frau die gleiche Arbeit verrichten, wenn die Frauenhand nicht mehr das Feuer des Herdes anzündet, und wenn das mütterliche Auge nicht mehr über die Kinder wacht. Aber wie viele hunderttausende von Frauen giebt es heute in allen europäischen Staaten, die vom Morgen bis zum Abend und weiter in die Nacht hinein arbeiten müssen! Wenn sie dann Abends müde und ermattet nach Hause kommen, können sie das karge Mahl kaum mehr bereiten; rasch wird ein Bissen gegessen und dann zur Ruhe gegangen. Und wir beklagen uns dann, wenn die Familie zerstört wird! Es hat ein sozialistischer Führer ein böses Buch geschrieben über „die Frau"; aber wir fragen unseren modernen Staat: Wenn die Familie mehr und mehr zerrüttet wird, seid ihr nicht selbst daran schuld, die ihr nicht Vorsorge getroffen habt, daß die Mutter nicht zur Fabriksklavin werde? (Bravo!)

Die dritte Forderung, die Ketteler aufgestellt hat, hing eng und nahe mit der christlichen Auffassung der Arbeit zusammen. Er hat verlangt, daß mit der Arbeitskraft nicht gewuchert werde, daß jene Tageszeit, die der liebe Gott selbst begrenzt hat, eingehalten werde, und daß man den Mann nicht zwinge, über seine Kräfte hinaus im Dienste des Mammon zu arbeiten. Er hat einen Maximalarbeitstag gefordert und mit Recht darauf hingewiesen, es sei dies ebenso ein Postulat christlicher Ethik wie einer gesunden Oekonomie. Jetzt haben bereits drei Staaten den Maximalarbeitstag im Sinne Kettelers verwirklicht, und jene Propheten, die gesagt haben: Dann werden die Staaten in ihrem Wohlstand zurückgehen — sie haben sich bitter getäuscht. In Bezug auf den Maximalarbeitstag bewährt sich immer noch das Wort Macaulay's an die Engländer: „Wenn wir einmal unsere wirthschaftliche Hegemonie an ein anderes Volk abtreten müssen, so werden wir das thun nicht an ein Volk von Zwergen, sondern an ein Volk, das körperlich und geistig uns überlegen ist." Wir drüben im Schweizerland haben den Normalarbeitstag durchgeführt; aber deswegen stehen wir auf dem Weltmarkte ebenso gut, nein besser da, als wir vormals stunden. (Bravo!)

Es ist noch eine vierte Forderung, die der Bischof von Mainz aufgestellt hat, und es ist traurig, daß wir sie heute noch wiederholen müssen: ich meine die Heiligung des Sonntags. Gott hat es tief in die menschliche Natur hineingelegt, daß wir von Zeit zu Zeit einen Tag ihm widmen. Die berühmtesten Geographen, die in das Herz Afrikas gewandert oder auf den Himalaya gestiegen sind, sie haben, wie schon der alte Cicero, nirgendwo ein Volk ohne Gott und nirgendwo ein Volk ohne religiöse Feste gefunden, nirgends ein Volk, das nicht einige Tage dem höchsten Wesen weihte.

Das ist, nebenbei gesagt, die beste Widerlegung jener Lehre, welche den Menschen aus höhern Affen sich entwickeln läßt. Deshalb hat Wallace, der Genosse Darwins, von ihm sich getrennt, weil er sagte: Im Menschen liegt etwas, das nach Höherem strebt, und das auch befriedigt werden muß.

Darum hat Gott der Herr nur den religiösen Keim zur Entwicklung geführt, den er in den Menschen hineingelegt hatte, wenn er sich einen Tag vorbehielt, an dem wir ihm dienen sollen, den Sabbath, im Christenthume den Sonntag. Aber wir fragen: Wie viele Staaten haben das Sonntagsgebot durchgeführt? Leider giebt es noch ganz katholische Staaten, wo das junge Mädchen, wo die Frau, wo der Mann noch volle 14 Stunden an Sonntagen in Kohlenbergwerken

arbeiten müssen. Das ist ein arges Mißverhältniß zwischen Theorie nnd Praxis, zwischen Denken und Handeln. (Sehr wahr!) Es ist traurig, wenn wir in einem christlichen Staate noch danach rufen müssen. Ich bin aber überzeugt, an dem Tage, wo wir wieder wahre Katholiken sein werden, werden wir überall verlangen, daß dem Herrn der Tag, den er sich vorbehielt, nicht mehr gestohlen werde. (Bravo!)

Doch die kurz zugemessene Zeit drängt zum Schlusse. Ein hervorragender Sozialistenführer bemerkte auf einem Kongresse, der jüngst in der Schweiz stattfand, es müsse für die Katholiken ein erhebendes Gefühl sein, wenn beim Angelus-Läuten alle Kniee sich beugen und die Katholiken auf dem ganzen Erdenrunde wissen: in dieser Stunde beten wir gemeinschaftlich. Sorgen wir, daß sein Wort zur Wahrheit werde, daß die Glocke des Angelus überall eine richtige, katholische Gesinnung hervorrufe, und daß sie bald den sozialen Frieden einläute; daß diese Glocke dem Kinde verkünde, daß eine bessere Zeit angebrochen sei, daß die Mutter der Familie lebe, und daß der Arbeitstag des Mannes nicht über jene Grenze hinausgehe, die Gott selbst gezogen hat. Wenn diese Aveglocke des sozialen Friedens einmal über Berg und Thal klingen wird, dann sind wir sicher, daß der Tag nicht anbricht, an dem die Trompete der sozialen Revolution über Europa hintönt.

Der schweizerische Bundesrath wird nächstens an alle europäischen Mächte die Anfrage stellen, ob man sich nicht international zu einer Arbeiterschutzgesetzgebung einigen wolle. (Bravo!) Da sind wir Katholiken vorzugsweise berufen, in unserer Presse, in unseren Versammlungen, soweit der katholische Glaube reicht, dafür voll und ganz einzustehen. Ich will nicht von ökonomischen Gründen sprechen, sondern wir sind es als Christen den Grundsätzen der göttlichen Sittenlehre schuldig, daß wir einmüthig in allen Ländern für ein christliches Arbeiterrecht einstehen.

Sogar in den ehernen Zeiten des mittelalterlichen Fehdewesens hat die katholische Gesinnung die trotzigen Recken dazu bringen können, den Gottesfrieden zu halten, weil diese katholische Gesinnung so frisch und gesund war, wie mein geehrter Herr Vorredner sie gezeichnet hat: da geboten die Klosterglocken noch dem böseſten Raubritter Ruhe. Sorgen wir, daß den Rittern der modernen Industrie auch einmal Ruhe geboten werde, daß die schützende Hand des christlichen Staates unseren gehetzten Arbeitern die treuga Dei, den Gottesfrieden, sichere. (Andauernder stürmischer Beifall.)

Präsident:

Ich ertheile das Wort dem Herrn v. Ah, Pfarrer in Kerns bei Sarnen.

Pfarrer **v. Ah**:

Hochansehnliche Versammlung! Ne rien demander, ne rien refuser! Diesen Worten eines großen heiligen Bischofs, des hl. Franz von Sales, folgsam und getreu, bin ich von den Urbergen der Schweiz herabgestiegen, von altem und neuem Schnee zu den Rebenhügeln des Rheines, in das freundliche und mir immer liebe Markgrafenland der alten Zähringer. Nicht ich selber habe mir diese Ehre genommen; nein gewiß, ich hätte es nicht gewagt, unter eine solche Zahl auserwählter Männer mich hineinzudrängen, aber das festleitende Komitee hat mich zum zweiten Male eingeladen, und da habe ich eben nach den Worten meines heiligen Landsmannes gesagt: Ne rien demander, ne rien refuser! nichts verlangen, aber auch nichts zurückweisen! (Heiterkeit.) Und in Gehorsam und Demuth habe ich auch das Wort angenommen, das die Herren von Freiburg auf meine Zunge gelegt haben, daß ich es in der Versammlung laut ausrufe. Sie haben mir nämlich gesagt, ich solle von der katholischen Presse sprechen. Ich fühle sehr wohl, daß es sehr schwer ist, aus diesem pergamentartigen und blätterhaften Papier Funken des Geistes und des Feuers herauszuschlagen. (Heiterkeit.)

Wenn ich nun dennoch von dieser Presse sprechen soll, so erlauben Sie mir vor allem, daß ich dieses Wort umschreibe und begrenze. Glücklicherweise hat man mir gesagt, ich solle ja nichts von der periodischen Presse sprechen, nämlich von den Zeitungen und Zeitschriften; denn davon zu sprechen, dazu brauche man einen ganz anderen Mann als meine Wenigkeit. (Heiterkeit.) Ich habe gesagt: Gottlob, daß ich armer Schiffsjunge nicht mit brennendem Lichte in diese gefährliche Pulverkammer des Schiffes hinabsteigen muß! (Große Heiterkeit.)

Aber auch von der Presse im allgemeinen zu sprechen ist viel zu abstrakt und zu allgemein. Nach genommener Rücksprache mit dem Präsidenten des festleitenden Komitees soll ich Ihnen drei Fragen andeuten, — nur andeuten und anregen; mehr bedarf es nicht, bedarf es nicht bei Ihrer Intelligenz, bedarf es nicht bei dem Eifer, den Sie alle bezeugen, für die Sache Gottes und für die Sache seiner Kirche irgend etwas zu thun. Also drei Fragen. Ich soll erstens sagen: „Was soll das katholische Volk lesen?“ Zweitens: „Wie soll

man für das katholische Volk schreiben?" Und drittens: „Wie soll man gute Schriften unter das katholische Volk verbreiten?" (Bravo!) Sie sehen, verehrte Herren, in weiser Selbstbeschränkung spreche ich nur von dem katholischen Volke. Es thut manchem wohl, daß ich nicht auch von den Gebildeten, daß ich nicht auch von den Gelehrten, daß ich nicht einmal von den Geistlichen reden darf. (Heiterkeit.) Ich darf nicht in geistlichen Bibliotheken Umschau halten und vielleicht die Kirchenväter abstauben. (Große Heiterkeit.) Ich darf nicht in geistlichen Bibliotheken nutzlose, geistlose Unterhaltungsschriften registriren. In den Bibliotheken von Doktoren, von Architekten, von Schriftstellern, da findet man selten ein geistliches Blatt oder ein geistliches Buch, das ist nicht ihr Fach (Heiterkeit); selten findet man in weltlichen Händen, auf weltlichen Tischen ein geistliches Buch oder ein geistliches Blatt; jawohl, auf geistlichen Tischen, da sieht man weltliche Bücher und weltliche Blätter. (Heiterkeit.)

Verehrte Herren! Ich fühle recht sehr, daß ich ein undankbares und sehr trockenes Thema zu behandeln habe. Den Nutzen, den Segen, die Wirkung eines guten Buches, eines guten Blattes zu beschreiben, Ihnen vorzurechnen, das ist sehr schwierig. Das Gute macht überhaupt in der Welt viel zu wenig Lärm; es ist nur das Böse, es ist nur der Schein und der Schwindel, der einen solchen Lärm, eine solche Reklame macht und auch uns gute Katholiken betäubt. (Sehr wahr!) Aber dennoch, wenn ich wohl fühle, daß ich ein schwieriges und trockenes Thema in Gehorsam angenommen habe, so bin ich doch auch ganz durchdrungen von der Wichtigkeit dessen, was ich heute sagen sollte, und was ich vielleicht nicht sagen kann. (Heiterkeit.) Was wäre unsere Versammlung, was wären alle sozialen Bestrebungen, was wären alle Bemühungen, wenn wir nicht die Presse hätten, das geschriebene, das gedruckte Wort? Und es ist sehr bezeichnend, daß auch die Orden, von denen wir alle soeben mit Rührung und Begeisterung haben reden und sprechen hören, daß die Orden ihre Kapuze über den Kopf heruntergezogen haben, daß sie heraustreten in die Welt als Schriftsteller, als Autoren, daß sie mit Büchern die alte Lehre Christi verbreiten wollen. (Bravo.)

Erlauben Sie, verehrte Versammlung, daß ich die drei Fragen doch noch einmal umstelle. — Was soll das katholische Volk lesen? Wie soll man für das katholische Volk schreiben? Da scheint es mir denn doch, zuerst müsse man etwas Geschriebenes haben, bevor man es dem Volke vorlegen könne.

(Heiterkeit.) Wenn Sie nichts dagegen haben, will ich zuerst die Frage beantworten: Wie soll man für das katholische Volk schreiben?

Wenn mich ein wohlgesinnter, ein tüchtiger und fähiger Mann von der Feder fragen würde: Was soll ich für das katholische Volk schreiben? — dann würde ich ihm im Unmuth vielleicht zuerst sagen: Gar nichts sollst du schreiben! (Heiterkeit) — denn wir haben Bücher und Schriften genug, mehr als wir bezahlen und lesen können. (Heiterkeit.) Aber ich will nicht im Unmuth sprechen, ich will nicht übertreiben, ich will mit aller Gründlichkeit zu Werke gehen. Schon zu Hause, hundert Stunden weit von Ihnen entfernt, da ich im Geiste noch nicht eine blasse Ahnung von solch einer ehrwürdigen Versammlung hatte, schon damals habe ich mir gesagt: Diesem kritischen Geiste der Deutschen mußt du mit aller Gründlichkeit entgegentreten. (Heiterkeit.) Ich habe mir deswegen auch nicht die Mühe gereuen lassen, mich etwas gründlich umzusehen.

Reden wir zuerst von dem Urstoff der Bücher und der Literatur, nämlich von dem Papier. (Große Heiterkeit.) Ein Statistiker hat gerechnet und gezählt und folgendes herausgebracht. Es giebt in der ganzen Welt 3985 Papierfabriken, welche zusammen jährlich 952 Millionen Kilogramm Papier herstellen. Von diesem Papier verbraucht durchschnittlich der Engländer 11½ Pfund, der Amerikaner 10¼ Pfund, der Deutsche glücklicherweise nur 8 Pfund, der Franzose 7½ Pfund, ein Oesterreicher und Italiener je 3½ Pfund. Allerdings ist hier nicht angegeben, wie viel von diesem Papier auf den Druck, und wie viel aufs Schreiben verwendet werde; nur das ist gesagt: die Zeitschriften, also Zeitungen und Verwandte, brauchen im Jahre 300 Millionen Kilogramm für sich allein.

Um aber bei diesen Zahlen nichts zu übertreiben, bemerken Sie vor allem, daß unsere Zeit diese vielen Kilogramm auch dazu braucht, um den Geist unserer Zeit darzustellen, nämlich zu Papierwäsche (Heiterkeit), zu Papiergeld und zu Cigarretten. (Andauerde Heiterkeit.) Die Papierwäsche bedeckt liebevoll so viele Schwächen, das Papier ist nur ein Schein des Werthes, ein Schein getreu unserer Zeit; und dann kommt zuletzt die Cigarrette, um jeden zu erinnern, wie schnell all dieser Schwindel einst in Staub und Asche zerfallen werde. (Heiterkeit.) Was wird nun aus diesem Papier, das noch übrig bleibt? Ein Engländer hat den letzten Winter ausgerechnet, es erscheinen in einem Jahre 25 000 neue Bücher

und Werke — wohlgemerkt, nicht Bände! Entweder hat dieser rechnende Engländer nur von England gesprochen, oder er hat sich gewaltig verrechnet. Gewiß ist Ihnen allen das jährliche Bücherverzeichniß von Hinrichs bekannt. Dieser Katalog über die deutsche Literatur zählt im Jahre 1872 auf 708 Oktavseiten im Ganzen 9948 neue Erscheinungen deutscher Literatur; im Jahre 1886 hat das gleiche Verzeichniß einen Umfang von 1078 Seiten und hat 16 253 neue Schriften zu nennen, — also in 14 Jahren eine Vermehrung von über 7000 Werken. Angesichts solcher Zahlen ist es allerdings keine Uebertreibung, wenn man unsere Zeit nicht mehr das goldene, nicht mehr das eiserne, sondern einfach und richtig das papierne Zeitalter genannt hat. (Heiterkeit.) Wenn der Deutsche mit seinen acht Pfund auf den Kopf alljährlich 16 000 neue Werke herausbringt, was leistet dann erst der Amerikaner mit seinen 10 und der Engländer mit seinen 11½ Pfund?

Aber aus dem Reiche des Papiers kommen wir nun in das Reich des Dampfes. Nicht nur der Buchhandel, auch der Verlag, auch die Autorschaft, die Abfassung eines Buches, dieses unnennbare Gefühl von Lust und Schmerz, ach! leider ist alles in unserer Zeit ein Geschäft geworden. Gott verhüte es, daß ich ein ungerades Wort gegen die Herren Verleger reden wolle! Wir können keinem zumuthen, und wenn er auch durch alle seine Verlagswerke ein Millionär geworden ist, daß er auch nur Tausende hinwerfe — wir wollen sagen — für ein gleichgültiges Buch oder ein gleichgültiges Werk; und dann, meine Herren, glaube ich, aus Ihrem Herzen zu sprechen, wenn ich sage, daß wir gerade den katholischen Verlegern Deutschlands und der Schweiz zu großem Danke verpflichtet sind. (Bravo!) Sie haben nicht nur seit 20 und 30 Jahren eine Reihe der besten und kostbarsten Werke in die Welt und unter das Volk gebracht, sondern sie haben auch die liturgischen Werke, die Kirchenbücher mit einem Glanze, mit einem Geschmacke ausgerüstet, die wahrhaft unserer Zeit und unserer Kirche zur Ehre gereichen. (Bravo!) Aber daß die Uebersetzung eines Propheten, daß die Abfassung eines Buches ein Geschäft geworden, das bleibt dennoch ein Zeichen unserer Zeit. Ein schweizerischer Landammann und Dichter hat einst, als er die erste Maschine gesehen, das Wort ausgesprochen: Siehe, die Maschine ist Mensch geworden. Er hätte auch noch weiterfahren können und sagen: Siehe, und der Mensch ist eine Maschine geworden! (Heiterkeit.) Der Mensch sogar, der Schriftsteller, derjenige, der aus seinem Herzen ein Buch herauszieht, auch der muß arbeiten wie eine Maschine. Es

ist nicht wahr, daß die Maschine ihm zu Dienste steht, sondern er muß der Maschine dienen, der Maschine, diesem Ungeheuer mit den eisernen Zähnen, das alles verschlingt, was man hineinwirft in seinen großen Rachen. Die Maschine ist ja zehn- bis zwölffach; die Schnellpresse von Marinoni in Paris liefert jede Stunde 15 000 Schön- und Widerdrucke.

Aber jetzt kommt's erst: diese Maschine kostet 50 000 Franken, nur die Herstellungskosten, ohne die Bedienung, ohne den Dampf oder die Wasserkraft zu rechnen. 50 000 Franken, das fordert Zins in einem Jahre; die Herren Buchdrucker und Verleger können das viel besser berechnen, als ich. Aus dieser Maschine muß der Buchdrucker und der Verleger seine Zinsen herausschlagen; deshalb muß die Maschine arbeiten Tag und Nacht. Aber wohl gemerkt, nicht bloß diese Maschine muß arbeiten; da kann man nicht bloß weißes Papier hineinlegen; auch der Schriftsteller muß arbeiten Tag und Nacht, — ich hätte bald gesagt, er muß mit Dampf arbeiten. Deshalb habe ich gesagt: Der Verfasser muß nicht mehr auf die Maschine warten, die Maschine wartet auf ihn. An der Straßenecke lauert der Verleger oder sein Agent auf das druckfertige Manuskript; rudelweise müssen solche Verleger ihre Schriftsteller in Kost und Zucht erhalten. (Heiterkeit.)

Verehrte Herren! Glauben Sie nun, alle Verleger, von denen ich gesprochen habe, stehen in unsern Diensten? Glauben Sie, diese Maschinen arbeiten für uns? auf diesen Rotationsmaschinen werden nur Roth- und Schwarzdrucke geliefert, Breviere und Meßbücher und katholische Kalender? Nein, das wissen Sie schon: diese neunzehn Millionen Centner Papier, die jährlich fabrizirt werden, werden verarbeitet zu Patronenhülsen für feurige Geschosse, die auf unser Dach fahren, auf den Heiligen Vater, auf unsere Priester, auf unsere Orden, kurz auf unsere Kirche. Nein, wenn ich sehe, wozu diese neunzehn Millionen Centner Papier alljährlich verwendet werden, dann sage ich meinem Freunde nicht mehr: Schreiben Sie nicht! — dann sage ich ihm: Schreiben Sie und lassen Sie drucken! Lehret alle Völker, — hat der Heiland gesagt, von allen Dächern herab! Nein, sie sollen nicht sagen, daß sie allein schreiben und drucken können; nein, wir Katholiken wollen auch da sein, wollen auch schreiben und drucken lassen. (Bravo!) Wenn uns — deswegen habe ich Ihnen diese weitläufigen Zahlen angeführt — wenn uns nichts überzeugen würde von der Nothwendigkeit einer katholischen Presse, so wäre es doch diese rastlose, diese tausendfache Thätigkeit unserer Feinde und Gegner; wenn keine anderen Gründe uns bewegen

sollten, dann müssen wir sagen: Neunzehn Millionen Centner Papier gegen die Kirche, nein, da können wir nicht thatlos, nicht ruhig zurückstehen, da müssen wir auch etwas thun, sonst sind wir verloren.

Aber wie soll man nun für das katholische Volk schreiben? Verehrte Herren, es wäre eine große Vermessenheit, wenn ich, der letzte, der kleinste, der geringste von Euch allen, mich vermessen wollte, die Beantwortung dieser Frage auch nur zu versuchen. Nein, aber meine lieben Brüder, ich brauche nur ein einziges Wort auszusprechen, dann ist diese Frage beantwortet. Ja wohl, hier in Freiburg, im Angesichte dieses ehrwürdigen Münsters, hier im badischen Lande ist es leicht zu sagen, wie man für das katholische Volk schreiben soll. Das kann man mit zwei Worten sagen, nämlich: Schreibet, wie der unsterbliche, wie der unvergeßliche Alban Stolz geschrieben hat. (Lebhafter Beifall.) Es will mir scheinen, es glauben viele, sie könnten schreiben wie Alban Stolz und Johann Peter Hebel; aber das ist ein Aberglaube. Alban Stolz hat einst hier in Freiburg, wie er erzählt, eine ruhelose Nacht zugebracht, und als er in schweren Träumen emporfuhr, da schlug es auf der großen Glocke des Münsters ein Uhr, und Alban Stolz hörte in diesem Schlage die Antwort der ewigen Vorsehung auf die bangen Zweifel, die ihn in jener Nacht bedrückt hatten. Möge dieser Glockenruf des Münsters von Freiburg hinaustönen in das ganze Deutschland, in die ganze katholische Welt, um allen Schriftstellern, allen Volksschriftstellern zu sagen: Schreibt wie Alban Stolz, seid einig in diesem Geiste, dann wird das Volk auch eure Arbeiten lesen. (Bravo!) Es ist sehr schwer, für das Volk zu schreiben, und es ist noch schwerer, für das katholische Volk zu schreiben. Wenn jemand für den Glauben, für die Wahrheit, für das Recht, für Sitte und Zucht schreiben will, da heißt es nämlich oft: Das ist langweilig. Wer für die Lüge, wer für die Unsitte, wer für die Unzucht schreibt, ja wohl, der wird gelesen; Geist braucht er deswegen nicht zu haben, — er schreibt ja pikant! (Heiterkeit.) Pikant, wie berühmte Garküchen der großen Weltstädte allen Unrath durch Zuthat von Gewürzen so einzurichten verstehen, daß das Volk sie gierig verschlingt. Gott behüte, daß ich den katholischen Volksschriftstellern sage: Schreibet auch so, schreibet auch pikant, würzet mit Spott, mit Geist, mit Ironie alle eure Kalender und Bücher; — nein, nein! Gerade die katholische Volksliteratur soll sich auszeichnen durch ihre Solidität, durch ihre Gründlichkeit, durch ihren Ernst; katholische Bücher müssen

sein wie das ungefälschte Wollentuch, wie das kernhafte Schwarzbrod unseres treuen Volkes. (Bravo!) Diesen würdigen Ton fordert von uns schon die Heiligkeit unserer Kirche, der wir zu dienen die Ehre haben; aber dahin müssen wir es bringen, daß, wenn man ein gutes, ein gründliches Buch lesen will, die ganze Welt sagen muß: Das ist einmal wahr, wenn man ein solches Buch lesen will, dann lese man ein katholisches Buch. Damit ist nun gerade nicht gesagt, daß unsere katholischen Bücher auch langweilig, steif, ledern und trocken sein müssen. Wenn nur um Gotteswillen unsere sogenannten Volksschriftsteller, wenigstens einmal im Jahre, von ihrem hohen Katheder herabsteigen könnten, wenn sie diesen lehrhaften, diesen hochmüthigen, — daß ich es sage — diesen einfältigen Philosophenmantel ablegen könnten! wenn sie den Luxus der Fremdwörter ablegen könnten! (Bravo!) oder wenn man wenigstens auf jedes Eigenschaftswort, wenn man auf jeden Superlativ eine Reichssteuer legen könnte! (Heiterkeit.)

Wie soll man für das katholische Volk schreiben? Nur noch zwei Worte! Das ganze Geheimniß liegt wirklich in zwei Worten, und die heißen: Ihr Volksschriftsteller, schreibt nicht nur für das Volk, sondern schreibt aus dem Volke heraus, aus seinem Herzen, aus seinem Denken, aus seinem Glauben. — Der Arzt steht am Krankenbette, er prüft den Herzschlag seines Kranken. Lauschend legt er sein Ohr an die Lungen und an das Herz des Kranken, und mit scharfem Blicke schaut er indessen auf die Uhr. Machet es auch so, leget euer Ohr ans Herz des Volkes und schauet scharf auf die Uhr unserer Zeit! (Bravo!) (Glocke des Präsidenten.) Zu meinem aufrichtigen Bedauern muß ich einen großen Theil desjenigen, was ich habe sagen wollen, wieder über die Grenze zurücknehmen nach dem Schweizerlande. (Große Heiterkeit.)

Erlauben Sie nur noch ein einziges Wort. Was soll das Volk lesen? Diese Antwort giebt Ihnen nicht mehr meine Wenigkeit, sondern ein viel Höherer, Kaiser Friedrich, der in den letzten Monaten nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes aus diesem Leben zum ewigen Frieden gerufen wurde. Kaiser Friedrich hat nach dem „Moniteur de Rome" Folgendes an einen geistlichen Freund geschrieben:

„Sie haben Recht, wenn Sie mir von Geduld und Ergebung sprechen. Wenn ich mich nicht dem göttlichen Willen in Geduld fügte, so wäre es mir fast unmöglich, länger noch ein Leben zu ertragen, wie es das meinige

jetzt ist. Ich öffne alsdann dieses wunderbare Buch von der Nachfolge Christi von Thomas von Kempen. Es enthält viele Stellen", — Kaiser Friedrich hat das geschrieben — „die genau für meinen Zustand geschrieben zu sein scheinen, und deren Einfluß, Trost und Kraft für mich wunderbar ermuthigend und heilsam ist."

Sehen Sie, verehrte Herren, das ist das Vermächtniß eines Kaisers, und dieses Vermächtniß, das ist ein gutes Buch, das ist die Nachfolge Christi. (Stürmischer Beifall.)

Präsident:

Ich ertheile das Wort Herrn Professor Dr. Keppler aus Tübingen. (Bravo!)

Professor **Dr. Keppler:**

Hochgeehrte Versammlung! Wen aus uns hätte es nicht schon in dem heißen Kampfe, in dem dissonanzreichen Tumulte der Gegenwart aus ganzer Seele verlangt nach einer Stätte des Friedens und der Ruhe, fernab vom Lärme der Welt, unberührt von Kampf und Streit! — Der herrliche Münsterthurm der hiesigen Stadt weist uns, wie mit hocherhobenem Finger, einen solchen Wundergarten des Friedens, — freilich auch nicht, damit wir bloß darin lustwandeln und uns ergötzen sollen; auch hier will Freude und Genuß erarbeitet und verdient sein. Aber dieser Garten lohnt jede Arbeit und Pflege alsbald mit erfrischendem Schatten, mit erquickendem Blumenduft, mit wahren und reinen Freuden. Der Münsterthurm, der mit seinem stolzgekrönten Haupte seinen drei Brüdern in Straßburg, Köln und Ulm grüßend zuwinkt und der zu seinen Füßen tagenden Katholiken-Versammlung den Gruß des katholischen Mittelalters entbietet, — er zeigt uns eine Friedensstätte, den Garten der heiligen christlichen Kunst, und er gemahnt uns an unsere Pflichten gegen die christliche Kunst. (Bravo!)

Seine erste Mahnung, meine Herren, lautet:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!

Er bittet uns, zu achten auf das köstliche Erbe, das die Kunst unserer Väter uns vermacht hat. Er erhebt laute Klage über vielerlei Vandalismus, von dem er rings in den Landen schon Zeuge sein mußte; er beschwört uns, ein Herz zu haben für die Kunstdenkmäler der vergangenen Jahrhunderte, sie zu bewahren, aber nicht als todten Schatz, sondern als geistiges Kapital, dem wir durch unermüdliches Forschen und emsiges Studium reiche Zinsen abgewinnen; er mahnt uns, das Er-

erbte durch Geistesarbeit zu erwerben und so erst es zum verdienten selbsteigenen Besitz zu machen. (Bravo!)

Gottlob, die Kunstforschung und Kunstgeschichte findet auch in unseren Kreisen eifrigere Pflege. Die Zeiten sind vorüber, wo man die Beschäftigung mit der Kunst als Spiel und Zeitvertreib ansah oder als eine Arbeit für solche, die eben nichts Besseres zu thun hätten oder zu thun im Stande seien. Unsere ganze Zeit durchdringt ein lebendiges Bewußtsein von der wichtigen Stellung der Kunst im ganzen Leben der Menschheit, und darum hat man auch angefangen, ihr einen Ehrenplatz einzuräumen in der Weltgeschichte und in der Kulturgeschichte. Man hat allmählich klar erkannt, daß die Kunst wohl das Ornament vorstellt am großen Baue der Jahrhunderte, aber nicht ein willkürlich, äußerlich angeklebtes, sondern ein organisch mit dem Baue verbundenes, in seine Konstruktion einbezogenes Ornament, das zum Wesen des Baues gehört, und das den Styl und Charakter und Werth des Baues wesentlich mitbedingt. Jenes Wort, das vor vielen Jahren der Restor unserer Kunstforschung, der edle Reichensperger, niedergeschrieben hat: „Wer ein echtes Kunstwerk wahrhaft versteht, der versteht auch die Periode, welche es schuf", — man hat allmählich es in seiner Richtigkeit erkannt und sucht es zu seinem Rechte kommen zu lassen.

Diese Werthschätzung der Kunst ist etwas durchaus Berechtigtes und Nothwendiges. Die Kunst ist in der That in den geistigen Kämpfen der Menschheit die große Schlachtenmalerin, welche die Wendepunkte dieser Kämpfe bezeichnet, und welche Siege und Niederlagen, Gewinn und Verlust derselben notirt. Sie ist der Riesenspiegel, der die Züge unserer Zeit auffängt und durch Rückstrahlung wieder Einfluß auf die Zeit gewinnt. An ihren Gebilden krystallisiren sich das Wollen und Können, das Glauben und Lieben, das Hoffen und Ahnen, Leiden und Freuden, Tugenden und Laster der menschlichen Generationen.

Wenn aber das die Stellung der Kunst in der Weltgeschichte überhaupt ist, welcher Ehrenplatz gebührt ihr erst in der Kirchengeschichte! Sehen wir irgendwo und irgendwann unsere heilige Kirche ohne die Begleitung der Kunst? Sehen wir nicht alsbald in dem Kleide, an welchem die Kirche während ihres Erdenwallens webt, und welches einst das Glorienkleid ihrer Himmelfahrt werden soll, jene Fäden, welche die Kunst eingewoben hat, — wenn der Grund dunkel ist und blutigroth ist, wie in den Zeiten der Verfolgung, mit Vorliebe goldene Fäden, gesponnen aus der Glorie der Verklärung, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn und

der himmlischen Seligkeit, — wenn der Grund licht und golden ist, mit Vorliebe rothe Fäden, gefärbt im Blute der Passion und des Martyriums, oder schwarze Fäden, dunkel wie die Wetterwolken des jüngsten Tages. Immer arbeitet die heil. Kunst mit der Kirche zusammen, nicht so fast als ihre Magd, sondern als ihre Schwester und Lebensgenossin, von ihr geehrt und geliebt und Liebe und Pflege ihr tausendfach vergeltend; sie unterstützt die Kirche in ihrem Missionswerke, in ihrem Lehramte durch ihre freundliche Bildersprache, durch die zarten und milden Mittel der Schönheit; sie vertheidigt die Kirche gegen die Anklagen der Glaubensänderung, der Verwilderung und Verrohung. (Bravo!)

Das, meine Herren, ist die Bedeutung der Kunst für die Weltgeschichte und für die Kirchengeschichte. Braucht man da überhaupt noch besonders die Pflicht auszusprechen auf unserer Seite, die Kunstforschung ernstlich zu betreiben? Alle jene, welche dieser Aufgabe sich unterziehen, haben Anspruch auf unseren Dank, auf unsere Anerkennung und Förderung. Insbesondere sind wir alle geistige und materielle Unterstützung schuldig der „Zeitschrift für christliche Kunst", die von der General-Versammlung angeregt worden, und die seit April dieses Jahres ins Leben getreten ist und eben in diesen Tagen ihr sechstes Heft entsendet hat. Diese Zeitschrift zu einem wahren Centralorgan für ganz Deutschland zu gestalten, ist Ehrensache und Ehrenpflicht für uns alle. (Bravo!)

Das zweite Mahnwort des Münsterthurmes ist jenes, das wir an einem anderen mittelalterlichen Baue angeschrieben sehen, es lautet: „Mach's nach!" So ruft er uns zu, nicht höhnisch, unserer Epigonenschwäche spottend, sondern ernstlich und aufmunternd. Er will uns sagen: Wenn ihr christliche Kunstwerke herstellen wollt, lernt es von den vergangenen Jahrhunderten! (Bravo!) Lernt von ihnen Werke schaffen, ob groß oder klein, aber von wahrem Kunstwerthe, den christlichen Grundsätzen entsprechend, der heiligen Kirche würdig! In der That, die Kirche kann sich mit der Kunstforschung nicht begnügen, sie muß immer auch der Kunstschöpfung obliegen. Ob auch das fieberhaft erregte Leben der Gegenwart tausend neue Aufgaben an sie heranwälze, ob ihr Herz noch so sehr von Sorgen bedrückt sei, ob ihre Hand auch nicht einen Augenblick das aufgenöthigte Schwert der Vertheidigung fahren lassen könne, — immer muß die Kirche noch Hand und Herz und Zeit übrig haben, um der praktischen Kunstpflege obzuliegen, um Kirchen zu bauen, um Kirchen zu vergrößern und zu verschönern, um die Stätten des Heils

auf dem fluchbeladenen Boden dieser Welt zu vermehren, um Altäre zu bauen für das hochheilige Opfer, um Kunstwerke herzustellen für das Wohnhaus und das Gotteshaus. (Bravo!)

Das, meine Herren, ist aber eine schwierige Aufgabe, doppelt schwierig in einer Zeit, wo die alten Kunstschulen, die einstens im Schatten der Münster und Dome blühten, vollständig verschwunden sind, und wo wir, wie die gegenwärtige Münchener Ausstellung aufs neue beweist, alle Hoffnung aufgeben müssen, daß in der heißen Stickluft der modernen Kunst die reine Lilie christlicher Kunst gedeihen könne. (Sehr wahr!)

Was für uns nothwendig wäre, das läßt sich leicht aussprechen, aber schwer ausführen. Lassen Sie mich es wenigstens aussprechen und in Ihr Herz es niederlegen: Wir sollten christliche Kunstschulen haben, kirchliche Architektenschulen, Malerschulen, Bildnerschulen! Wenn Sie mich fragen, ob es in unserer Macht und Möglichkeit liege, in absehbarer Zeit solche Schulen zu gründen, so antworte ich mit einem traurigen „Nein". Doch klammert sich an dieses Nein die Hoffnung, daß vielleicht doch nach und nach die Erkenntniß dessen, was uns fehlt, ein Sehnen und Verlangen nach dem entbehrten Gute wachrufen möchte, und daß diese Sehnsucht sich steigere, bis sie fähig ist, die Mutter großer Thaten zu werden. Und eine Freude, meine Herren, erfüllt doch mein Herz, und diese theilen Sie mit mir, daß wir in Deutschland wenigstens eine religiöse Malerschule wieder haben, gebildet von den Söhnen des heiligen Benedikt aus der Beuroner Kongregation. (Bravo!) Diese heilige Malerei, aufgeblüht in der Stille und Einsamkeit echt klösterlichen Lebens, hat uns Gott der Herr so recht zum Troste geschickt in eben der Zeit, wo die großen Meister der religiösen Malerei der Reihe nach vom Tode abgerufen wurden. Wir begrüßen sie, diese heilige Malerei, als das Morgenroth und den Morgenthau, so Gott will, eines neuen sonnigen Tages für die heilige Kunst; wir begrüßen ihre Schöpfungen, auf welchen der Duft und die Weihe der Glaubensinnigkeit der alten Meister, der Andacht eines Fiesole, der Reinheit der Engel liegt. Gottes Segen über diese Malerschule und über ihr ferneres Wirken und Schaffen! (Bravo!)

So lange weitere kirchliche Kunstschulen uns fehlen, müssen wir uns zufrieden geben damit, daß wir wenigstens eine stattliche Reihe tüchtig geschulter, kirchlich gesinnter und im kirchlichen Sinne arbeitender Meister auf allen Gebieten der Kunst unser nennen können. Nothwendig aber ist, daß die Organe der Kirche immer und in allen Fällen ihres

Amtes walten, Hüter der heiligen Kunst zu sein. Lassen Sie auch hier mich mit all der Offenheit sprechen, mit der wir überhaupt hier miteinander verkehren! Ich habe seit vielen Jahren in meinem Lande und in anderen Ländern mich genau zu orientiren gesucht über die Leistungen der heutigen Kunst auf kirchlichem Gebiete. Wenn ich ein Gesammturteil abgeben sollte, ich müßte nach meinem Gewissen bezeugen: Eifer, sehr viel Eifer, guter Wille, bester Wille, Begeisterung, Opferfreudigkeit, die gar nicht zu erschöpfen ist; — aber ich müßte auch beifügen: Vielfach ein Eifer nicht nach Erkenntniß, oftmals ein Wille ohne Erleuchtung, eine Begeisterung ohne Klugheit. Unsere heilige Kunst hat großartige und mustergiltige Schöpfungen aufzuweisen, aber sie muß auch in Demuth manche Verirrungen, manche Schwäche und Unvollkommenheit eingestehen. Sie krankt noch an vieler innerer Unsicherheit, Ziellosigkeit und Haltlosigkeit. Daher die Neigung, von einem Extrem in das andere überzuspringen, von sklavischer und geistloser Nachahmung des Alten in thörichte Sucht nach Originalität, von Nüchternheit, Dürftigkeit und Armseligkeit in Uebertriebenheit und unsinnige Verschwendung. Darum fehlt unsern Kirchenbauten so häufig das Mark aller Architektur, die richtige Konstruktion, und die Seele aller Architektur, die Harmonie der Verhältnisse; darum ermangeln unsere Kunstwerke so häufig einer richtigen Ausgleichung zwischen dem praktischen Bedürfniß und den ästhetischen Anforderungen der Kunst.

Das läßt nicht nörgelnde Kritik mich sagen, sondern das tiefinnere Bewußtsein, daß hier vieles gebessert werden muß und gebessert werden kann. Eine reich fließende Quelle von Fehlern ist die Uebereilung, das selbstmächtige Vorgehen einzelner, die Nichteinholung des Rathes erfahrener Männer, der dumme Hochmuth, der die Techniker verleitet, nichts nach denen zu fragen, die doch in erster Linie die Bedürfnisse der Kirche und die Grundregeln der christlichen Kunst kennen müssen, und der auf der andern Seite verleitet, nichts nach den Technikern zu fragen, die doch in erster Linie die Gesetze und die äußeren Bedingungen künstlerischen Schaffens kennen sollten. Diese Quelle vermöchte zu verschließen die Erkenntniß, daß es etwas Hochwichtiges ist um einen Kirchenbau, etwas Großes um einen Altarbau, der für viele Jahrzehnte die Wohnung des eucharistischen Gottes, die Opferstätte des Neuen Bundes sein soll, daß überhaupt auf diesem Gebiete auch das Kleine und Kleinste noch bedeutend und wichtig ist, weil es zum Höchsten und Wichtigsten in die

nächste Beziehung tritt. (Bravo!) Nur Judasseelen können Verwendung und reichliche Verwendung von Geldern und Opfern für das Gotteshaus und für den äußeren Gottesdienst unerlaubt und anstößig finden; aber auch nur Verrätherseelen können eine leichtsinnige Verwendung solcher Gaben, solcher Gelder gutheißen, welche geweiht sind durch das Herzblut des Opfers und der Liebe, und welche so recht das patrimonium Christi bilden. (Bravo! Sehr gut!)

Verschaffen wir aber auch Eingang der Kunst ins arme, öde, gehetzte Volksleben der Gegenwart, in unsere Häuser, in unsere Familien! Hier könnte die Kunst so unermeßlichen Segen schaffen; hier wäre ihre Mission eine herrliche. Das Kruzifixbild an der Wand eines Wohnhauses, — welche Bedeutung kommt ihm zu im ganzen Leben der Familie! Das ist der Sammelpunkt für all die unzähligen großen und kleinen Leiden der Familie. Der thränenschwere Blick der Mutter, der sorgenvolle Blick des Vaters trägt aus tief bekümmertem Herzen Leid und Weh empor zu dem, der unendliches Leid und Weh getragen hat, und derselbe Blick leitet vom Kreuzbild wieder Kraft und Trost in die Seele zurück. Die Bilder des Heilands, der Heiligen, der Gottesmutter, sie lächeln die ersten Ahnungen von Gott, vom Himmel, von Gnade und Tugend in das Herz des Kindes hinein und stellen den ersten Verkehr her zwischen der Kindesseele und einer unsichtbaren Welt. Die Bilder der Madonna mit dem Kinde — ich nehme die von Raphael nicht aus — sie predigen im Schoße der Familie Sittsamkeit, Keuschheit, Mutterliebe, Kindesliebe. Hier ist der hl. Joseph dargestellt, wie er Säge und Beil handhabt und seinen göttlichen Pflegesohn in die Zimmermannsarbeit einlernt, dort der Heiland, wie er blutüberströmt vor Pilatus steht; diese Bilder lehren den Armen, Nothleidenden Arbeitsamkeit, Zufriedenheit, Geduld und Ergebung. Ja, wie viel Verklärung vermag die Kunst ins tägliche Leben des Volkes hineinzustrahlen!

Man sagt freilich, das Volk habe kein Kunstverständniß. Das ist aber total unrichtig. Man darf sich das Volk nicht so dumm vorstellen, auch auf dem Gebiete der Kunst nicht. Die arme Frau aus dem Volke, die vor diesem Bilde ergriffen niederkniet und zu beten anfängt, und an jenem theilnahmslos oder geärgert vorübergeht, sie hat damit vielleicht ein besseres Kunsturtheil gesprochen, als gewiegte Kritiker. (Bravo!) Und der arme Arbeiter, meine Herren, der beim Anblick eines Heiligenbildes, eines religiösen Gemäldes über die Niedrigkeit und Noth seines Lebens hinausgehoben wird, enger

zu Gott und in andere Welten, — er hat ohne allen Zweifel mehr wahren Kunstsinn als der reiche Prasser, der im Anblick seiner Tausendmarkbilder schwelgt, nicht weil sie seinen Kunstsinn befriedigen, sondern weil sie seinen Fleischessinn reizen. (Lebhafter Beifall.) Nein, das Volk hat Kunstsinn, es ist so kunstverständig, als man es haben will, und als man es macht, und im Großen und Ganzen wird man sagen können, daß der Kunstsinn des Volkes ungefähr dem künstlerischen Charakter seiner Kirche entspreche — nebenbei gesagt, ein Grund mehr, nur Gutes und wirklich Kunstwerthiges in die Kirche zuzulassen! Wir haben manche Mittel, wahren Kunstsinn im Volke zu pflegen. Das Bild, das du in die Hand des Kindes legst, es ist nichts Gleichgültiges: es kann eine Mission erfüllen, es soll Werth und Bedeutung haben. Das Kruzifix, das religiöse Gemälde, das du in eine arme Familie stiftest, es ist eine wahre Gabe geistlicher Barmherzigkeit: du stiftest damit Segen ins Haus, und du leitest Gedanken, gute, heilige Gedanken in das gedankenarme Leben des Volkes. (Bravo!)

Behalten wir das im Auge, aber beachten wir auch, daß für das Volk wie für das Kind nur das Beste eben noch gut genug ist. Die heutigen Vervielfältigungskünste ermöglichen es, Kopien der besten Werke christlicher Kunst auch dem Volke zukommen zu lassen. Der Verein für Verbreitung religiöser Bilder in Düsseldorf hat eine reiche Auswahl ebenso schöner als wohlfeiler Heiligenbilder hergestellt; möchten doch diese Bilder endlich die aus mehr als einem Grunde bedenklichen französischen Fabrikate verdrängen, die in großer Menge auf unsern Markt geworfen werden! (Bravo! Sehr richtig!)

Und nun, verehrte Damen und Herren, zum Schlusse eine Bitte! Sie werden manches große Wort in Ihrer Erinnerung von hier forttragen, und in den Falten Ihres Herzens werden Sie manchen hochherzigen Entschluß und manchen guten Vorsatz mitnehmen, — ach, vergessen Sie auch nicht die Pflege der heiligen christlichen Kunst je nach Stand und Stellung, nach Können und Vermögen! vergessen Sie nicht die Mahnung des Freiburger Münsterthurms! Wenn Sie in diesen Tagen zu ihm aufschauen, wenn Sie mit staunendem Blicke seine Größe messen, mit Lust und Wonne seine Schönheit in Aug' und Herz aufnehmen, da wird er diese Mahnung Ihnen wiederholen, und er wird Ihnen abermals zurufen: Vergesset nicht die Pflege der christlichen Kunst! Und wenn morgen Abend Flammen der Verklärung ihn umweben und gleichsam zum Himmel tragen werden,

da wollen denn seine Flammen in unseren Herzen die Begeisterung für die heilige Kunst entzünden! Und wenn wir schließlich nach allen diesen schönen Tagen diese gastliche Stadt verlassen, so wird der Münsterthurm uns das letzte Lebewohl zuwinken, und sein Abschiedswort wird sein: Vergesset nicht all das Große und Schöne, das Ihr hier gehört und gesehen habt, vergesset auch nicht die Pflege der christlichen Kunst! (Lebhafter, stürmischer, anhaltender Beifall.)

Präsident:

Als letztem Redner ertheile ich das Wort dem Herrn Oberpfarrer Schmitz in Crefeld. (Bravo!)

Oberpfarrer **Dr. Schmitz:**

Hochverehrte Versammlung! Wir dürfen wohl sagen, daß in den General-Versammlungen der Katholiken Deutschlands der Geist der Kirche weht, und dieser Geist der Kirche hat die General-Versammlungen in allen Jahren die Mittel finden lassen, welche nothwendig erscheinen, um die Wunden der Kirche zu heilen. Die General-Versammlung in diesem Jahre hat geglaubt, auf die Nothwendigkeit von Volksmissionen hinweisen zu sollen. Was die Volksmissionen äußerlich sind, das ist Ihnen bekannt: eine mehrtägige geistige Uebung, welche vor allem durch eine Reihe von Predigten über die Wahrheiten des Heils zur sittlich religiösen Erneuerung führen will. Was aber die Volksmissionen innerlich sind, das weiß nur der, der die Volksmissionen wiederholt mitgemacht hat, wie nur der, welcher auf Bergeshöhen gewandert ist, weiß, was Alpenluft und Alpenleben ist. Es ist viel leichter zu sagen, was Volksmissionen nicht sind, als was sie sind.

Vor allem sind Volksmissionen nichts Neues: sie sind so alt wie das Christenthum. Ja, das Christenthum selbst ist durch eine große Volksmission eingeleitet worden: das war die Volksmission, die der heilige Johannes der Täufer an den Ufern des Jordan in der Wüste gehalten hat. Mit der Kraft und in dem Geiste des Elias, stark gegen den Stolzen, mild gegen den Sünder, demüthig bei aller Bewunderung, wies dieser heilige Johannes hin auf den, der da kommen sollte, die Wurfschaufel in der Hand haltend. „Den Weizen wird der Starke in seine Scheune bringen, die Spreu aber wird hinausgeworfen in das unauslöschliche Feuer.“ Diese Volksmission des heiligen Johannes hatte den Erfolg gehabt, daß ganz Jerusalem und Judäa, Zöllner und Sünder, Soldaten und Kaufleute, hinausgingen in die Wüste; die religiöse Bewegung ging in ihren Schwingungen immer weiter durch

das ganze Land. Seitdem hat Christus der Herr in der Geschichte seiner Kirche in außerordentlicher Weise niemals Gnadeneinzug in die Herzen gehalten, ohne daß die Herzen vorher bereitet wurden, wie es durch Volksmissionen geschieht. (Bravo!) Ein heiliger Franziskus von Assisi hat zuerst die Sprache seines Volkes wieder gefunden, dann die Poesie ausgestreut in das Leben des Volkes, gleich Blumen auf dessen Pfaden, dann hat er Volksmissionen gehalten und ganz Italien, ja die ganze Welt im Geiste der Armuth erneuert. Und ein heiliger Vincentius Ferreri, ein Johannes Capistran hat Tausende um seine Kanzel gesammelt. Der heilige Canisius ist von Freiburg bis nach Xanten hin durch ganz Deutschland gegangen, um das katholische Deutschland in Volksmissionen wieder zu beleben. Ich sage nicht, meine Herren, daß es darum nothwendig ist, daß ein Heiliger komme, Volksmissionen zu halten: es sind nur Priester dazu nöthig, die sich demüthig nicht würdig erkennen, die Schuhriemen des Meisters zu lösen; Jonas der Prophet wurde sogar als ein Volksmissionar wider seinen Willen im Bauche des Walfisches von Gott nach Ninive gebracht.

Nein, meine Herren, es ist nichts Neues, eine Volksmission! Gestern sind uns Zustände in Baden geschildert worden, wornach nicht alles in der katholischen Kirche hier Weizen ist, sondern auch viel Spreu. Und, meine Herren, nicht nur hier, nein, in ganz Deutschland. Legen wir die Hand aufs Herz: wir haben Jerusalem mit dem geistigen Schwerte während der letzten Dezennien vertheidigt; aber muß uns nicht die Furcht beschleichen, daß vielleicht, während wir äußerlich die Kirche vertheidigten, innerlich ihr Geist gesunken und das katholische Leben selbst in denen, die sich Katholiken nennen, merkwürdig in Abnahme begriffen ist? Gewiß, meine Herren, wir zählen unsere Vereinsgenossen nach Tausenden; aber muß es nicht unser Bestreben sein, daß in jedem Mitglied eines katholischen Vereins auch innerlich ein ganzer Katholik lebt? Wenn das nicht der Fall ist, dann zählen wir Bäume, denen das Mark fehlt, die bald verdorren; dann haben wir Mannschaften ausgerüstet, die wohl Schwerter tragen, aber in der Stunde der Gefahr nicht bestehen werden, weil sie nicht innerlich ganze Katholiken sind. Und fragen Sie, meine Herren, wie solchen Uebelständen entgegengearbeitet werden kann, so antworte ich: Vor allem durch das ewig alte Mittel der Kirche, durch Volksmissionen!

Volksmissionen sind nicht neu, und Volksmissionen, meine Herren, sind auch nicht konfessionelle Verhetzungen oder

politische Agitationen. Dadurch unterscheidet sich der katholische Missionar von manchen sogenannten Missionaren anderer Konfessionen, die da vorgeben, eine Mission des innern Christenthums dadurch zu betreiben, daß sie auf die katholische Kirche schmähen. (Sehr wahr!) Ganz anders der katholische Missionar: wenn der Mission hält, dann lehrt er die Katholiken das Confiteor beten und bei dem Mea culpa nicht auf die Brust oder den Rücken des konfessionellen oder politischen Gegners, sondern an die eigene Brust schlagen. (Bravo!) Da allein wohnt der Feind, der zu knechten und zu besiegen ist, die Leidenschaft des eigenen Herzens. Ich erinnere mich, wie im Anfang der achtziger Jahre eine Volksmission in einer mittelgroßen rheinischen Stadt abgehalten wurde: da war auch, meine Herren, eine merkwürdige Bewegung unter das Volk gekommen, so stark, daß nicht allein Protestanten kamen, sondern auch die Juden ihr Kasino Abends schlossen, um der Volksmissionspredigt beizuwohnen, und keiner hat sich verletzt gefühlt; so wenig ist eine Volksmission eine konfessionelle Verhetzung. (Bravo!) Das ist derselbe Geist, wie er war an des Jordans Strand, wo Juden und Heiden kamen, der Volksmission des Johannes beizuwohnen.

Wie sollte das auch anders möglich sein? Das Thema, das in einer Volksmission behandelt wird, das ist ja dasselbe, welches Johannes der Täufer behandelte. Was sollen wir thun? — so frugen ihn die Schaaren, und Johannes antwortete: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat, und wer zu essen hat, der mache es ebenso. Damit, meine Herren, hat jener hl. Johannes in der Volksmission die soziale Frage seiner Zeit gelöst; nichts anderes wird heute in der Volksmission gepredigt. Wenn das wiederum einmal wahr würde, daß wer zwei Röcke hat, einen dem gäbe, der keinen hat, und wer zu essen hat, es ebenso machte, meine Herren, wir hätten alle Alters- und Invalidenversicherungen nicht nöthig. (Bravo!)

Was sollen wir thun? — so frugen die Zöllner den Johannes; und er sagte: Nehmet nicht mehr, als euch bestimmt ist. Ja, meine Herren, kämen einmal wieder unsere Großkapitalisten in die Volksmission hinein und würden da hören, wie das Gleiche gepredigt wird, — meine Herren, ich sage Ihnen, die Judenfrage der Gegenwart würde durch die Volksmissionen gelöst! (Bravo!)

Was sollen wir thun? — so frugen die Soldaten den hl. Johannes, und er sagte: Thut niemand Gewalt an und macht keine falschen Anklagen. Ja, meine Herren, wenn solche

Wahrheiten wiederum einmal durch die Volksmissionen in das ganze katholische Volk hineingetragen würden, welcher Friede in den Gemeinden, welche Freiheit würde blühen! Anfangs der achtziger Jahre frug mich ein hoher Beamter: „Wissen Sie denn gar kein Mittel gegen die Sozialdemokratie?“ — „Doch“, sagte ich ihm, „ein ganz probates — die Volksmissionen. Vor kurzem haben wir in dem Kohlenrevier von Oberhausen-Styrum eine Volksmission gehalten; da sind 20000 Arbeiter aus aller Herren Ländern zur Beicht und Kommunion gegangen. Die sind der Mehrzahl nach als Sozialdemokraten in den Beichtstuhl gegangen und als Katholiken, versöhnt mit staatlicher und sozialer Ordnung, herausgekommen. Und der politische Erfolg! Rings um Oberhausen und Styrum hat man bei der darauf folgenden Wahl sozialdemokratisch gewählt, nur in Oberhausen-Styrum nicht.“ (Lebhafter Beifall.) „Oh!“ sagte dieser Beamte, „dann halten Sie auch dort und dort Volksmissionen und nehmen Sie soviel Ordenspriester, wie Sie wollen.“ (Große Heiterkeit.)

Meine Herren! Also Volksmissionen sind nicht neu, sie sind auch keine konfessionelle Verhetzung und keine staatsgefährliche Agitation. Was sind sie denn? Sie sind, meine Herren, das gotterwählte Mittel, tausend arme Sünder, vielleicht nach einem Leben schrecklicher Verbrechen, zu geistiger Auferstehung zu führen.

Ja, meine Herren, wenn das Leben so ruhig verfließen würde wie der Bach durch die Wiesen am heimatlichen Dorfe im einsamen stillen Thale, dann könnte man vielleicht sagen: So außerordentliche Mittel wie Volksmissionen sind nicht nothwendig. Aber, meine Herren, das Leben verfließt nicht so ruhig. Der Bursche geht hinaus, der junge Mann ins Leben, der Blick seiner Mutter, der ihn begleitet, ist am nächsten Dorfe vergessen; das Wort, das der greise Pfarrer zu ihm gesagt hat, das wird in der Kneipe auf dem nächsten Markte verhöhnt und mit Füßen getreten. Dann liegt bald nur noch wie eine Erinnerung hinter ihm jene selige, schöne Jugendzeit, wo die Engel Gottes die Genossen seiner Spiele und die Freunde seiner Träume waren, wo das Herz so voll von Seligkeit war, daß es hätte die Wände sprengen mögen, und bei jedem Vaterunser der Junge sagen konnte: Der du bist in dem Himmel, — auch in dem Himmel meines Herzens. Und jetzt — oh! das arme Herz, das will Glückseligkeit da draußen finden, und paradiesische Glückseligkeit wird ihm von allen Litfaßsäulen unserer Großstädte angepriesen; da stürzt sich der junge Mensch hinein in des Lebens Lust und in des

Lebens Genuß. — Doch bald ist die Jugendkraft vernichtet und alle Mannesehre dahin, dann kommt die furchtbare Enttäuschung. Die schönsten Sterne des Himmels hat der Jüngling vom Himmel herabnehmen wollen, — jetzt liegt er wie ein Adler mit angeschossenen Flügeln in dem Koth und Schmutz seiner eigenen Leidenschaften. „In der Begierde hab' ich mich verzehrt nach Genuß, und im Genusse verzehrt' ich mich vor Begierde.“ Ist das Leben nicht so, meine Herren? Goethe läßt seinen Faust es nicht anders schildern:

Ich bin nur durch die Welt gerannt,
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren;
Was nicht genügte, ließ ich fahren, —
Was mir entwischte, ließ ich zieh'n;
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht
Und abermals gewünscht und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt.

Und dann schildert er den Ausgang:

Im Weiterschreiten fand er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick....
Dem ist alle Welt nichts nütze,
Er verhungert in der Fülle.

Meine Herren! Das ist die Schwäche des verlorenen Sohnes: „Ich sterbe vor Hunger, vor Hunger nach Glückseligkeit.“

Denken Sie, meine Herren, das wäre nur das Schicksal des Proletariats in unseren Tagen? Oh nein! Ein gleiches Loos gilt hier für alle Stände, für jeden Bildungsgrad, auch für die höchsten Geister. Goethe, dieser Götterjunge, der sich hineinstürzte in das Leben der Welt und in Paris den Becher der Lust getrunken, schrieb es ja in seinem 27. Lebensjahre von sich selbst: „Es war mir wie einer Ratte, die Gift gefressen; die läuft an alle Löcher und frißt alles Eßbare und schlürft alles Flüssige, und im Innersten glüht ein unauslöschliches Feuer.“ Und hat es nicht Schiller so von sich geschildert? „Ich weiß“, sagte er, „nur das Eine, daß mein Kopf wüst und mein Herz leer ist, und daß ich keinen Tag glücklich war.“ Voltaire sagt es in der ihm eigenen Sprache: „Wir Menschen haben nur die Bestimmung, vom Verdruß gefressen zu werden, wie die Mücke die Bestimmung hat, der Spinne zum Fraß zu dienen.“ — Meine Herren, nach solchen Lebenserfahrungen ist nur eine einzige Alternative möglich. Die eine Seite dieser Alternative hat Schopenhauer zu einer Philosophie des Elendes gestaltet: „Wir Menschen sollen elend sein, und wir sind es.“ Der Sozialdemokrat zieht die Konsequenzen: „Dann bewaffne ich mich mit Dynamit und

mit Eisen, um den Fluch meines Daseins an der Mitwelt zu rächen.“ Oder die andere Seite der Alternative: durch eine Volksmission wird dieser arme Mensch hin zum Beichtstuhl geführt, daß er hinsinke mit Brentano und spreche:

Herr, erbarme du dich meiner,
Daß mein Herz neu blühend werde; —
Mein erbarmte sich noch keiner
Von den Frühlingen der Welt —
Daß des Lichtes Quelle wieder
Rein und heilig in mir fluthe.

In solchen Katastrophen des Lebens wird das Menschenherz entweder zur Wölfin des Dante, die alles, sich selbst und die Umgebung, zerreißt — oder die andere Lösung, die Christus bezeichnet, daß der Mensch hinsinkt an die Brust des guten Hirten und sagt: Vater, ich habe gesündigt vor dem Himmel und vor dir. Indeß man wird mich fragen: Kommen solche auch zur Mission? Meine Herren! Ich könnte Ihnen Beispiele zu tausenden anführen, ich könnte Ihnen sagen, wie der Eine in einen Beichtstuhl kam und sagte: „Ich glaube nichts, aber ich glaube an die Hölle; denn ich trage sie in meinem Herzen.“ Oder ich könnte Ihnen sagen, wie Männer auch in der modernen Toilette der noblen Welt stundenlang am Beichtstuhle standen, statt die Beichte zu beginnen, in einen Strom von Thränen ausbrachen, so daß der Beichtvater selbst fürchtete, von der Rührung übermannt zu werden, und bat: „Hören Sie auf zu weinen, sonst muß ich mit Ihnen weinen, und dann ist alles aus.“ Meine Herren! Es waren Männer, die den Donner der Schlachten nicht gefürchtet haben! Das ist etwas Großes, wenn ein Mann weint über die Sünden seines eigenen Lebens. Meinen Sie, meine Herren, es wäre solchen Männern nicht ernst? Ich könnte Ihnen sagen, wie es in Düren war, wo die ganze Nacht hindurch die Kirchen offen standen und bis 3 Uhr morgens die Leute am Beichten blieben, um dann von denen abgelöst zu werden, welche den Tag über die Beichtstühle umlagerten. Oder ich könnte Ihnen sagen, meine Herren, wie es in Styrum war, wo die Arbeiter mit schwarz berußtem Gesicht, mit ihren schweren Fäusten, nachdem sie die ganze Nacht an der glühenden Esse gearbeitet, von 12 Uhr ab nüchtern geblieben waren, um 6 Uhr morgens zur Kirche kamen und dann sich an den Beichtstuhl stellten und ausharrten bis 12 Uhr mittags, so daß um 1 Uhr noch über hundert Arbeiter zur heiligen Kommunion gingen.

Meine Herren! Glauben Sie, es sei denen nicht ernst gewesen? So was thut kein Mensch, wenn er nicht auf dem Spiel sieht seine Seele und seine Seligkeit. Wo so etwas

vorgeht, da hat der Mensch es erfahren, was Brentano singt:

O unendliches Erbarmen,
Ja ich fühle dich mir nah,
Mich auch trugst du auf den Armen,
Daß ich Gottes Antlitz sah!
In die Beichte gehn die Sünder,
Schleppend eine todte Welt,
Aus der Buße wie die Kinder
Tummeln sie im Blumenfeld.

Das sind Erscheinungen, wie sie nur die Jahrhunderte der ersten Zeit der Kirche aufzuweisen haben: ein Heroismus der Bekehrung! Aber es ist nöthig, daß er geweckt werde durch die Volksmissionen. Oder glauben Sie, meine Herren, es seien die verlorenen Söhne in der Gegenwart selten? Nein, es ist fast so, als ob der Himmel nur offen wäre für die, die straucheln und wieder bekehrt sind zu Christo. Ich war einmal in London, da führte mich ein Engländer, um mir die Merkwürdigkeiten der Stadt zu zeigen. Wir kamen abends an die großen Docks, an die ungeheueren Waarenhäuser der Stadt London. Vor dem weiten Gitter sah ich gegen 6 Uhr eine bedeutende Zahl zerlumpter Gestalten sich drängen. „Nun, fragte ich, „was sind denn das für Leute?“ — „Das sind verkommene junge Männer“, sagte er, „die warten, bis um 6 Uhr das Gitterthor geöffnet wird, damit sie doch wenigstens heute noch etwas verdienen. Sie kehren dann diese kolossalen Lagerräume und jeder von ihnen bekommt einen Schilling Lohn. — Sehen Sie sich einmal“, setzte der Engländer hinzu, „die Hände und die Züge dieser Leute an: die meisten sind aus den besten Familien Europas.“ — Da standen sie zu Hunderten, meine Herren, — die verlorenen Söhne unserer Gegenwart. In allen Ständen ist es so; die Zeitungen berichteten vor einiger Zeit, daß in New-York sich elf Kellner zusammenfanden; jeder von ihnen hatte in der preußischen Armee gedient, es waren vier Grafen und sieben Barone, — verlorene Söhne, die als Kellner endigten. Ja, meine Herren, die Landstraßen sind voll von solchen verlorenen Söhnen; man errichtet ja Vagabundenanstalten, um die Aermsten zu retten. Ganz gut; aber es hat noch keine Vagabundenanstalt so viel gewirkt, wie die Anstalt für die Verlorenen, die Christus der Herr errichtet: das ist der Beichtstuhl der katholischen Kirche. (Bravo! Lebhafter Beifall.)

Meine Herren! Ich schließe mit der Mahnung: Halten Sie Volksmissionen! Sie, meine Konfratres, machen Sie es wie jener 90 Jahre alte Dechant von Düren: „Ich will noch eine Volksmission halten“, sagte er, „damit ich ruhig

sterben kann.“ Eine Mission können im Nothfalle auch Weltpriester fertig bringen.

Sie werden mir sagen: Wir haben Mangel an Weltpriestern in Baden. Nun, meine Herren, dann rufen Sie ins Land hinein: „Gebt uns die Ordenspriester, damit wir katholisch leben und sterben können“; denn mehr als jemals bedarf die Zeit der Volksmissionen. (Lebhafter andauernder Beifall.)

Ich habe gehört, daß in Baden eine Partei der Abgeordneten voll Verdacht gegen die Volksmissionen ist. Allerdings hat man auch zu Johannes in die Wüste geschickt und ihn fragen lassen, wie er dazu komme, Volksmissionen zu halten. Meine Herren! die heilige Schrift sagt von jenen Abgesandten der Juden: „Die Abgesandten aber waren Pharisäer.“ (Heiterkeit. Bravo!)

Meine Herren! Wollen Sie solche Leute bekehren, die gegen die Volksmissionen sind, dann machen Sie, daß man es auf einen Versuch ankommen lasse. Im Anfang der achtziger Jahre hatte ein Landrath bei uns ein furchtbares Mißtrauen gegen eine in seinem Bezirke stattfindende Volksmission; er schickte zwei Bürgermeister hin, die genau zuhören sollten, ob auch über Politik gepredigt werde. Und diese, meine Herren, haben außerordentlich gut aufgepaßt. Als aber die Generalbeichten beginnen sollten, da waren unter den ersten am Beichtstuhl auch die beiden Bürgermeister, um selbst eine Generalbeicht zu thun. (Lebhaftes Bravo.) Ja, meine Herren, lassen Sie nur recht viele zur Beaufsichtigung der Volksmissionen kommen; ich bin überzeugt, auch in Baden werden alle eine Generalbeicht thun. (Heiterkeit.) Im Jahre 1868 ist in Wien von einem österreichischen Staatsmann eine Schrift erschienen über die soziale Frage; da erzählt derselbe folgende Anekdote: Der Oberbaurath Hübsch von Baden sei einmal von dem damaligen König von Württemberg gefragt worden, was wohl das geeignete Mittel sei, um der Sozialdemokratie vorzubeugen. Der Oberbaurath antwortete dem Könige: „Majestät, ich weiß ein Mittel; aber wenn ich das nenne, dann werde ich verlacht werden.“ — „Nun“, sagte der König, „es ist mir furchtbar ernst; rücken Sie heraus mit der Sprache.“ Und er drang in ihn, bis jener endlich herausplatzte und sagte: „Der Kapuziner!“ (Heiterkeit. Bravo!)

Meine Herren! In Krefeld stehen wir in dem Rufe, daß die Gegensätze dort außerordentlich scharf seien. In der ersten Woche des Novembers nun werden wir dort in allen drei großen Pfarrkirchen Volksmissionen abhalten; zu diesem

Zwecke haben 9 Kapuziner ihr Erscheinen zugesagt. Ich bin überzeugt, meine Herren, kein einziger Protestant in Krefeld wird irgend etwas darin finden, und ich bin überzeugt, daß kein einziger Beamter der königlichen Regierung auch nur das Geringste dagegen einwenden wird.

Nun, meine Herren, ich habe stets Baden als Musterstaat, fortgeschritten in aller Aufklärung, rühmen gehört; — wann wird man denn endlich in Baden zu der Ueberzeugung kommen, daß die soziale Frage nicht gelöst wird, ohne daß einer dabei mit thut — der Kapuziner?! (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Präsident:

Ich schließe die zweite öffentliche Versammlung mit dem Gruße: Gelobt sei Jesus Christus! (Die Versammlung: In Ewigkeit! Amen.)

(Schluß der Sitzung gegen 8 Uhr.)

XV.

Der Festkommers

der katholischen Studentenkorporationen.

Dienstag, 4. September, Abends 9 Uhr.

Der diesjährige Festkommers bei Gelegenheit der Katholiken-Versammlung hat dadurch eine größere Bedeutung, daß an Stelle der getrennten Kommerse der Verbindungen und der Vereinsstudenten eine gemeinsame Feier getreten war. In Rücksicht auf die verschiedenen Mißstände, welche die Abhaltung zweier gesonderten Kommerse an demselben Abende mit sich führt, namentlich auch in Berücksichtigung der Unbequemlichkeit, welche dadurch allen jenen Mitgliedern der General-Versammlung bereitet wird, welche den Vereinen und den Verbindungen zugleich ihr Interesse beweisen möchten und auf deren Gegenwart keiner der beiden Verbände gern verzichtet, hatte das vorbereitende Lokal-Komitee von vornherein den Gedanken eines gemeinsamen Kommerses angeregt. Es wurde beschlossen, die Festhalle nur zu einer gemeinsamen Feier zur Verfügung zu stellen und nur einer solchen Aufnahme in das Programm der Katholiken-Versammlung zu gewähren. Die Repräsentanten der beiden Korporationsverbände in loco, die Verbindung Hercynia und der Verein Brisgovia, erklärten dem Lokal-Komitee ohne Zögern ihre Bereitwilligkeit, einen gemeinsamen Kommers zu veranstalten, und es ist das um so mehr anzuerkennen, als der Kartellverband der Verbindungen damit zugleich auf den mit seiner General-Versammlung gewöhnlich verbundenen sogenannten Kartell-Kommers verzichtete. — Möge das Beispiel, welches in Freiburg gegeben ist, auch in Zukunft befolgt werden! Guter Wille beiderseits und der Gedanke, daß die beiden Korporationsverbände, die dem katholischen Deutschland gleichmäßig Ehre machen, nicht dazu dienen dürfen, die katholischen Kommili-

tonen für alle Zukunft in zwei Lager zu spalten, werden stets über alle persönlichen Bedenken und lokalen Schwierigkeiten hinweghelfen.

Auch der Erfolg hat gezeigt, daß die Freiburger Herren das Richtige getroffen haben. Der gemeinsame Kommers war eine wirklich großartige Demonstration der katholischen Studentenschaft. Mehr als zweitausend Personen nahmen an demselben aktiven Antheil. Die Festhalle, mit den Wappen, Fahnen und Standarten der beiden Verbände geschmückt, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die breiten Galerien waren von einem reichen Damenkranze besetzt. Das Präsidium, fünf Studenten „in Wichs“, nahm den Platz auf dem Rednerpodium ein. Das eigentliche Präsidium führte cand. med. Schleinzer von der Hercynia. Punkt 9 Uhr eröffnete dieser den Kommers durch eine kurze Begrüßungsansprache. Stud. theol. Sträter von der Brisgovia hielt die Festrede. In geistvoller Weise erklärte er die gemeinsamen Principien der katholischen Studentenvereine und Studentenverbindungen, Religion, Wissenschaft und Freundschaft, als die Grundlagen für ideales Leben und Streben. Wir heben aus seinen Ausführungen die statistische Notiz hervor, daß gegenwärtig rund 1600 Studenten und 3500 sogenannte alte Herren den katholischen Studentenverbindungen und Vereinen angehören. Referendär Bechler (Hercynia) zeigte in gewählten Worten, wie das religiöse Princip der katholischen Studentenkorporationen die wahre und ächte Vaterlandsliebe bedinge, wie diese ohne jenes nicht Stand halte, mit jenem aber vertieft und verklärt werde. Er schloß mit einem höchst beifällig aufgenommenen Hoch auf die Repräsentanten der geistlichen und der weltlichen Autorität, auf Papst, Kaiser und Großherzog. Ein Salamander auf Se. Excellenz Dr. Windthorst, welchen Dr. Gottlob motivirte, wurde mit größter Begeisterung ausgeführt.

Nunmehr erhob sich „die kleine Excellenz“ Dr. Windthorst, Ehrenmitglied beider Verbände, und betrat, mit Mütze und Band der Breslauer Verbindung „Winfridia“ geschmückt, von brausendem Beifall begrüßt, die Rednerbühne.

Wenn er, beginnt Redner, wie es alljährlich einmal bei Gelegenheit der Katholiken-Versammlung zu geschehen pflege, unter seinen Kommilitonen sich befinde, so komme ihm gleichsam wieder Jugendkraft und Jugendfrische. Er wolle auch noch gar nicht alt sein. — Wie alt ich bin — fuhr Redner ungefähr wörtlich fort — das sage ich nicht, jedenfalls bin ich erst seit einigen Monaten verheiratet, da ich erst diesen

Sommer (goldene) Hochzeit hielt. (Große Heiterkeit.) Doch nicht bloß Jugendlust und Fröhlichkeit bringt mir das Zusammensein mit Studenten: es hat auch eine sehr ernste Seite. Heute Nachmittag hielt hier in der öffentlichen Versammlung der Herr Abt Sauter von Emaus bei Prag eine der schönsten Reden, die ich jemals in meinem Leben gehört habe. (Beifall.) In derselben wies er glänzend und schlagend nach, wie nothwendig für den Menschen und die Menschheit das Streben nach Idealen ist. Wenn das Ordensleben jetzt so vielfach angefochten wird, so geschieht das deshalb, weil die Welt zu realistisch geworden ist und Ideales nicht mehr kennt. Dieselben Gedanken haben auch die Studenten, die hier vor mir gesprochen haben, und denen ich für ihre Reden mein Kompliment mache, entwickelt. Sie haben gezeigt, daß bei ihnen die Ideale gekannt und geschätzt werden, und ich erblicke in ihnen die Träger der idealistischen Bestrebungen. (Beifall.) Die studentischen katholischen Verbindungen und Vereine, die wir glücklich hier zusammen haben, — ich betone dies — streben unitis viribus! Sie begannen klein; sie wurden und werden vielfach noch sehr scharf angefochten. So z. B. weil sie die Auswüchse des Studentenwesens, wie das Duell-Unwesen, verwerfen. Sie halten auf Ehre, wie jeder deutsche Mann; aber sie finden, daß man diese nicht im Duell, sondern durch ein ehrenhaftes Leben und treue Pflichterfüllung und durch Respekt vor dem Rechte aller anderen aufrecht hält. (Sehr gut! Bravo!) So wurden, sage ich, diese katholischen Studentenverbindungen und Vereine sehr scharf angefochten, und zu meinem großen Bedauern muß ich sagen, daß selbst die Professorenwelt ihren Bestrebungen nicht so gegenüberstand, wie man es von Herren der Wissenschaft, und selbst die Regierungen nicht so, wie man es von Wächtern des Gesetzes erwarten sollte. (Sehr gut! Lebhafter Beifall.) Allmählich aber brechen diese jungen Herren sich eine Gasse. Daß man sie noch fortgesetzt ignoriren könne, dazu ist ihre Zahl zu groß geworden. Der Hinterhalt, den sie von ihren „alten Herren“, Philistern und Ehrenmitgliedern haben, und von allen, die mit ihnen sympathisiren, ist zu mächtig, und die Ideen sind zu gesund dazu. (Lebhafter Beifall.) Auch die Herren Professoren fangen wenigstens an, darüber nachzudenken, ob nicht die jungen Herren doch Recht haben und ob nicht ihre Ideen schließlich die Oberhand und die Majorität gewinnen. Und — die Majoritäten haben überall einen merkwürdigen Zug. (Lebhafte Heiterkeit und Beifall.) Halten Sie, meine Herren, an Ihrer Devise, an diesen

drei Hauptgrundlagen Ihres Seins und Ihres Strebens fest: Religion, Wissenschaft, Freundschaft. Die Freundschaft beruht auf den beiden ersteren. Ohne Religion und Streben nach Wissenschaft keine wahre Freundschaft und (zur Galerie gewandt), meine Damen, ohne Religion keine wahre Liebe! (Lebhafter Beifall und große Heiterkeit.) Der lebendige Kampf um diese drei Principien, der in unseren Tagen entbrannt ist, muß nothwendig zur Entscheidung führen, und diese Entscheidungsschlacht kann nur für uns ausfallen! Denn der Herr ist mit uns; wir haben seine Verheißung. Und wenn er uns dann und wann sinken läßt, so ist es, um uns daran zu erinnern, daß alle Kraft und Stärke und der Sieg nur von ihm kommt. Der betende Moses auf dem Berge, während die Israeliten kämpfen, beweist es. „Ohne mich geht es nicht!“ ruft der Herr dann uns zu. Darum hübsch demüthig, dann geht es auch mit dem Siegen wieder los! (Lebhafter Beifall.) Quis est ut Deus? Das gilt immer und überall. Und was das badische Land anbetrifft, in dem wir hier tagen, so nehme ich einmal an, daß manche in ihm nicht für uns sind. Aber schließlich geben den Durchschlag doch die Schwarzwälder Bauern! (Großer Beifall.) Als ich einst in Heidelberg studirte, da hatte ich einen vortrefflichen Lehrer dort, der, wenn er uns etwas gründlich klar machen wollte, sagte: „Jetzt muß ich es Ihnen einmal erklären wie die Schwarzwälder Bauern!“ Und nun wurde die Sache so licht und klar, daß es nicht besser sein konnte und sie jedem einleuchten mußte. Die Schwarzwälder Bauern sind die berühmten Lehrer meines trefflichen Professors gewesen. Und die Zeit wird zurückkommen, da sie auch in Baden wieder das Rechte recht klar lehren und durchbringen werden! (Lebhafter Beifall.) — Nicht Freundschaft allein müssen Sie pflegen, meine Herren, als Studenten, sonst führt sie, wie bei andern, auf gefährliche Wege; dann führt sie zu zu großer Pflege des Frühschoppens, und der Frühschoppen ist ein ganz gefährlicher Kumpan! (Heiterkeit.) Darum nicht Frohsinn und Freundschaft allein, auch Wissenschaft! Der Student muß gleich von Anfang seiner Studienzeit an seine Zeit gut verwenden, um etwas recht Tüchtiges zu lernen. Tüchtigkeit ist nothwendig, und namentlich für den katholischen Studenten. Denn, meine Herren, Beförderung finden Sie nicht gegenüber der Ungunst der Zeiten und denjenigen, die über das Loos der jungen Leute entscheiden, als allein durch eigene Tüchtigkeit! Diese anzubahnen, dazu soll Ihre Vereinigung Sie anleiten. In meiner Jugend gab es solche vor-

treffliche Verbindungen und Vereine nicht; ich bin als „Wilder“ in vielfachem Sinne (Heiterkeit) Student gewesen.

Redner schildert, vielfach von Beifall und Heiterkeit unterbrochen, anziehende und anregende Episoden aus der eigenen Studentenzeit und führt dann des weiteren aus, daß auch das treue Festhalten an der Religion dem Studenten vor allem noth thue. Ohne Religion gebe es keine Freiheit und auch keine Vaterlandsliebe. Letztere bestehe nicht in vielem Geschrei und Gebrüll von Patriotismus. „Wenn ich bei meinem jetzigen Hiersein überall so freundliche Aufnahme gefunden, so ist mir das ein Zeichen, daß es uns übrigens auch an der äußern Anerkennung nicht fehlt. So oft ist mir in diesen Tagen von treuen deutschen Männern die Hand gedrückt und dabei auch gesagt worden, daß noch recht viele da sind, die dies auch thun, die auch zu uns stehen würden, oder auch wirklich stehen, wenn sie auch aus diesen und jenen Gründen oder vermeintlichen Gründen noch nicht offen hervortreten. Meine Herren! Dies muß immer noch besser werden, und solche Ermuthigungen, wie sie in solchen Erscheinungen liegen, sind erfreulich für uns; aber der Lohn für uns liegt in der That selbst, und wir hoffen den Lohn von dem, der am jüngsten Tage die Wage in der Hand hält.“ (Bravo!) — Zum Schlusse giebt er eine eindringliche Mahnung an die katholischen Studenten, tüchtig zu studiren, in allem ihre Pflicht zu thun. Dann dürften sie gesund und fröhlich durch die Welt gehen — und auch manchmal dabei tanzen. (Heiterkeit und Bravo.) „Thun Sie das den jüngeren Damen zu Gefallen; sie thun Ihnen auch manches zu Gefallen; sie sind ja auch Ihretwegen heute so zahlreich hierher gekommen.“ (Große Heiterkeit.) Er fordert alsdann alle auf, mit ihm einen urkräftigen Salamander zu reiben „auf das Gedeihen Ihrer Sache!“ und kommandirt denselben selbst in eigener Person. Unermeßlicher Beifall und Tusch der Musik lohnte die Rede. Beifall und Tusch erneuern sich, als Dr. Windthorst, nachdem sein Leiblied „O alte Burschenherrlichkeit“ gesungen worden, den Saal verläßt.

Nach weiteren begeisterten Reden und Gesängen begann dann die „Exkneipe“ unter dem Präsidium des Herrn Dr. med. Schretzmann.

XVI.

Dritte geschlossene General-Versammlung.

Mittwoch, den 5. September 1888, Vormittags 10 Uhr.

Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus! (Die Versammlung: In Ewigkeit! Amen.) Ich eröffne die dritte geschlossene Versammlung.

Meine Herren! Ich erfülle zunächst gerne die Pflicht, Ihnen mitzutheilen, daß mir gestern geschrieben worden ist, die Bemerkung der „Badischen Landeszeitung", die von mir in der gestrigen Versammlung gerügt wurde, beruhe auf einem Mißverständniß, und der betreffende Referent habe bereits am Montag an die Redaktion die Mittheilung gelangen lassen, daß ein Mißverständniß vorliege, und daß von dem Vorstande den Vertretern der Presse der Zutritt in der koulantesten Weise gestattet worden sei. (Bravo.)

Dann habe ich der General-Versammlung noch die erfreuliche Mittheilung zu machen, daß mir zum Andenken an den so früh verstorbenen Herrn Grafen Hermann von Stainlein-Saalenstein, einen eifrigen Förderer des katholischen Vereinswesens und einen fleißigen Besucher der katholischen General-Versammlungen, 1000 Mark für den Bonifaciusverein und 1000 Mark für den Vincenzverein übergeben worden sind. (Stürmischer Beifall.) Die Beträge können von Herrn Propst Nacke, resp. von Herrn Eugen Haffner hier in Empfang genommen werden.

Wir fahren dann, meine Herren, in der Tagesordnung fort, in der Berathung und Beschlußfassung über die Anträge der Ausschüsse.

Wir waren gestern stehen geblieben bei dem Ausschuß für Missionen und christliche Charitas und zwar bei dem Antrag 11. Ich ersuche den Herrn Berichterstatter, in seinem Referat fortzufahren.

Berichterstatter Propst **Nacke** (Paderborn):

Meine Herren! Der Ausschuß hat beschlossen, den Antrag 11 Ihnen in folgender Fassung zur Annahme zu empfehlen:

> Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt den deutschen Katholiken den Beitritt zum St. Raphaelsvereine zum Schutze katholischer Auswanderer und warnt dringend vor leichtsinniger Auswanderung. Diejenigen Katholiken aber aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, welche zur Auswanderung durchaus entschlossen sind, ermahnt dieselbe, den Schutz des St. Raphaelsvereins in Anspruch zu nehmen, indem sie vor Antritt der Reise den Rath der Vertrauensmänner einholen und deren unentgeltlichen Beistand verlangen. Zugleich begrüßt die General-Versammlung mit Genugthuung das Projekt eines zu Ehren der Sekundiz Papst Leos XIII. zu New-York zu gründenden Einwandererhauses und spricht die Hoffnung aus, daß dasselbe baldigst seine Thätigkeit beginnen und mit dem deutschen St. Raphaelsvereine in enger Verbindung bleiben werde.

Antragsteller ist Herr Cahensly aus Limburg an der Lahn, der Generalsekretär des St. Raphaelsvereins; ich gebe anheim, demselben das Wort zur Begründung zu verstatten.

Landtagsabgeordneter **Cahensly:**

Hochansehnliche Versammlung! Der St. Raphaelsverein ist ein Kind der katholischen General-Versammlungen; es sind jetzt gerade 20 Jahre, seitdem auf der General-Versammlung zu Bamberg das Komitee desselben gegründet wurde.

Meine Herren! Was will der St. Raphaelsverein? Der St. Raphaelsverein bezweckt, die Auswanderer vor den sie so zahlreich bedrohenden Gefahren durch Belehrung und Schutzmaßregeln zu bewahren. Deshalb hat der St. Raphaelsverein Vertrauensmänner ernannt, welche dem Auswanderer alle Dienste unentgeltlich leisten, und an welche die Auswanderer von Hause aus durch besondere Empfehlungskarten adressirt werden. Der Vertrauensmann empfängt die Auswanderer am Bahnhof, besorgt ihnen gutes Logis, assistirt ihnen bei ihren Einkäufen und beim Geldwechseln, giebt Auskunft über den katholischen Gottesdienst, versorgt sie mit guter Lektüre, geleitet sie an Bord des Schiffes und empfiehlt sie an die überseeischen Vertrauensmänner.

Noch immer kommen zahlreiche katholische Auswanderer in den Hafenplätzen an, welche vom Raphaelsverein nichts wissen, weshalb wir den in Rede stehenden Antrag Ihrer Sanktion unterbreiten.

Die Wirksamkeit unserer Vertrauensmänner ist bisher von schönen Erfolgen begleitet gewesen. Ich spreche zunächst von Bremen. Pastor Schlösser, der in seiner Thätigkeit im Jahre 1873—74 kaum einige Hundert Schützlinge hatte, hatte im vergangenen Jahre bereits 16 457 Auswanderer, die seine Hülfe in Anspruch nahmen, von denen 1501 die heiligen Sakramente empfingen. Im ersten Semester dieses Jahres hatte er bereits 12137 Schützlinge, wovon 1056 beichteten und kommunizirten. Er beantwortete 1002 Briefe und besorgte Geldwechsel im Betrage von 273 976 Mark. Die Vertrauensmänner in den übrigen Hafenplätzen haben in ähnlicher Weise, wenn auch nicht mit so großen Resultaten, gewirkt.

Außer in Bremen findet nunmehr auch regelmäßig seit 1. Januar 1888 ein besonderer Auswanderer-Gottesdienst in Antwerpen durch den Herrn Pater Lorleberg S. J. statt, und demnächst wird auch in Hamburg ein solcher Gottesdienst eingerichtet. Der Verein hat nämlich einen Priester gewonnen, welcher der slavischen Sprache mächtig ist. Es ist dies durchaus nothwendig, da im Jahre 1887 37 982 Personen aus Oesterreich-Ungarn allein über Bremen und Hamburg ausgewandert sind.

Meine Herren! Die Zahl der Auswanderer, welche sich an unseren Vertrauensmann wenden, ist besonders in Hamburg, Antwerpen und Rotterdam verhältnißmäßig eine noch so geringe, daß ich Sie recht sehr bitte, vorkommenden Falles, wenn in Ihrem Wohnorte jemand sich zur Auswanderung entschlossen hat, selbst an den Vertrauensmann des St. Raphaelsvereins in Bremen, Hamburg oder Rotterdam sich zu wenden. Wenn Sie dessen Namen nicht kennen, wollen Sie Ihren Brief nur einfach an den St. Raphaelsverein in Bremen, Hamburg oder Rotterdam adressiren, um Auskunft über die Reise, Nachweis von guten Agenten, Schiffen und Schiffsgelegenheiten u. s. w. zu verlangen. Die Vertrauensmänner werden prompt antworten, auch vor leichtsinniger Auswanderung warnen. Eine Förderung der Auswanderung liegt uns sicherlich fern; im Gegentheil, ich sage: Wer ein angemessenes Auskommen zu Hause und keine Verwandten drüben hat, der bleibe zu Hause.

Meine Herren! Ich wünschte, Sie wären einmal in den

Hafenstädten den Tag vor der Abfahrt des Schiffes, — es würde sich Ihnen ein farbenreiches Bild darbieten, und Sie würden gewiß Interesse an den Auswandernden nehmen. Ganz besondere Sympathie hatte ich immer für Frauen, welche, oft von zahlreichen Kinderchen umgeben, ihren bereits früher ausgewanderten Männern nachreisen. Sie sehen sich in der großen Hafenstadt, wo oft sogar eine ihnen fremde Sprache gesprochen wird, ohne alle Hilfe und Trost, und wie dankbar sind sie dem Vertrauensmanne, wenn derselbe bei der knapp bemessenen Zeit und in der meist protestantischen Umgebung sie zur katholischen Kirche führt und ihnen die Tröstungen unserer heiligen Religion vermittelt!

Ich erkläre hier ausdrücklich, daß der Verein nichts dagegen einzuwenden hat, wenn die Auswanderer zu Hause bei zuverlässigen Agenten ihr Billet lösen; wir wollen denen durchaus nicht ihren Nutzen wegnehmen; wir fordern aber, daß der Agent die Auswanderer dem Vertrauensmanne zusende, oder die Auswanderer an die vom Vertrauensmanne empfohlenen Logisgeber hinweise. Die Vertrauensmänner, welche Auswanderer direkt bei der Compagnie anmelden, nehmen selbstverständlich keine Provision, ebenso wenig Geschenke von Auswanderern. Der Verein kämpft nur gegen diejenigen Agenten, welche sich an den Auswanderern unrechtmäßigerweise bereichern wollen und welche diejenigen Schifffahrtskompagnien bevorzugen, von welchen sie die meiste Provision erhalten. Ja es giebt unter dieser Klasse Menschen, welche den Auswanderern den letzten Pfennig abnehmen. So brachte die „Oberschlesische Volkszeitung“ vor kurzem die Mittheilung, daß die österreichische Polizei drei Auswandereragenten in Haft genommen und eine Million Gulden bei ihnen mit Beschlag belegt habe. Dieselben hatten die Auswanderer auf die schauerlichste Weise betrogen.

Zweiter Punkt: Haben die Auswanderer schon viele Mühsale auf der Eisenbahnfahrt und im Einschiffungshafen erduldet, so stehen ihnen noch viel größere Beschwernisse während der Ueberfahrt bevor. Vor 25 Jahren, ehe noch unser Verein bestand, walteten im Zwischendeck der Auswandererschiffe in sittlicher Beziehung die traurigsten Verhältnisse ob. Alt und jung, verheiratet und ledig waren untereinander gebettet. Es ist den unablässigen Bemühungen des Raphaelsvereins gelungen, eine Besserung in dieser Beziehung herbeizuführen. Heute sind in der Regel, ich sage: in der Regel, auf dem Dampfer unter Deck die Geschlechter getrennt; doch soll hiemit nicht gesagt sein, daß jetzt auf den Schiffen

alles in bester Ordnung sei; das Zwischendeck der Schiffe ist oft bis zum letzten Winkel mit Menschen angefüllt, die Trennung geschieht willkürlich durch die Stewards, und die einzelnen Abtheilungen sind meist nicht voneinander abgeschlossen. Auch wird während der Seereise keine genügende Kontrole ausgeübt. Es bleibt also eine Fahrt im Zwischendeck besonders für einzelne Mädchen noch mit großen moralischen Gefahren verknüpft. Es läßt die Einwanderungsgesetzgebung in dieser Beziehung noch viel zu wünschen übrig. Nur England hat durch sein Gesetz vom Jahre 1855 in vortrefflicher Weise für Trennung der Geschlechter gesorgt, indem ein Gesetzesartikel bestimmt, daß alle über 14 Jahre alten männlichen Passagiere in einer besonderen Abtheilung, die keine Verbindung mit den übrigen Theilen des Schiffes hat, untergebracht werden müssen. Hamburg hat seit dem 1. Juli 1880 ein neues Gesetz gegeben, welches ähnliche vortreffliche Bestimmungen hat. Hoffentlich werden die übrigen Häfen mit ihrer Gesetzgebung in ähnlicher Weise vorgehen; vor allem aber wird die deutsche Reichsregierung, welche ja im Auslande in so fürsorglicher Weise jeden Deutschen in Schutz nimmt, auch den Deutschen auf der See schützen, indem sie das schon so lange in Aussicht gestellte Auswanderergesetz dem Reichstage zur Vorlage bringt.

Zur Erklärung des zweiten Theiles meines Antrags erlaube ich mir folgendes zu bemerken: Die diesseitige Fürsorge für die Auswanderer ist nur ein Stückwerk, wenn nicht jenseits des Oceans nach Ankunft derselben in entsprechender Weise Sorge für sie getragen wird. Lange Jahre hatte in New-York nur ein einziger Mann der angekommenen deutschen katholischen Auswanderer sich angenommen. Doch konnte derselbe, da eben genügende Unterstützung fehlte, nur wenig für sie thun. Die Protestanten hingegen haben zehn Missionäre, welche verschiedenen Nationalitäten angehören, in Castle-Garden zur Empfangnahme der protestantischen Einwanderer bereitstehen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß, da die katholischen Einwanderer bei der Landung fast ganz sich selbst überlassen werden, nach zuverlässigen statistischen Berechnungen fünf Millionen, nach einer andern Ansicht sogar die doppelte Zahl, Katholiken weniger sich in Nord-Amerika befinden, als eigentlich da sein sollten. Um nun in diesen beklagenswerthen Zuständen eine Besserung herbeizuführen, habe ich, bevollmächtigt vom Komitee, im Herbst 1883 eine Reise nach Nordamerika unternommen, und es gelang mir, einen amerikanischen Zweigverein des

St. Raphaelsvereins zu gründen, welcher unter dem Präsidium des Herrn Bischofs Wigger von Newark steht. Auf Veranlassung unseres Vereins übernahm ein Priester der Diöcese Luxemburg, Reuland, das Amt eines Vertrauensmannes in New-York. Derselbe ist bei Ankunft der Auswanderer in Castle-Garden gegenwärtig, und es ist ihm durch seine Energie und durch seinen unverdrossenen Eifer möglich geworden, die ihm entgegentretenden zahlreichen Schwierigkeiten zu überwinden und eine angemessene, feste Stellung sich zu erringen.

Auch ist Aussicht vorhanden, daß der so lange von unserm Verein gehegte Wunsch, ein eigenes Einwandererhaus für die in New-York landenden Einwanderer zu besitzen, bald in Erfüllung gehen wird; ein Komitee deutscher Priester, an deren Spitze die Herren Rev. Mühlsiepen, Goller und Tappert stehen, hat sich im vorigen Jahre gebildet, welches sich die Aufgabe gestellt hat, zu Ehren der Sekundiz des Heiligen Vaters Papst Leo XIII. ein deutsches Einwandererhaus zu gründen. Unser Heiliger Vater bezeigt für das Projekt großes Interesse und hat nach den uns von Kardinal Melchers zugekommenen Nachrichten seine Theilnahme und sein Wohlwollen dadurch zu erkennen gegeben, daß er befohlen hat, daß für das projektirte „Leohaus“ in New-York ein zur Jubelfeier geschenktes treues Portrait von Sr. Heiligkeit aus der vatikanischen Ausstellung entnommen und nach Amerika gesandt werde. Der Herr Cardinal-Präfekt der Propaganda, Simeoni, hat sich in einem Schreiben vom 25. August dieses Jahres dahin ausgesprochen, daß das Vorhaben, in New-York ein Haus zu gründen zur Unterkunft von Auswanderern, insbesondere für die, sittlichen Gefahren ausgesetzten Mädchen, von dem Gefühle christlicher Liebe und von ausgezeichnetem sittlichem Bestreben beseelt sei, und daß er hoffe, daß diese Absicht sich in kurzer Zeit verwirklichen werde. Das Komitee hat beinahe 50000 Dollars gesammelt, doch sind 80000 Dollars erforderlich, wenn das Projekt zur Ausführung gelangen soll. Der bei weitem größte Theil des gesammelten Geldes stammt aus dem Westen. Der Osten, die Städte Baltimore, Boston, New-York und Philadelphia, haben sich verhältnißmäßig weniger an der Sammlung betheiligt und aus welchem Grunde? Weil das Haus deutsch bleibt und seinen deutschen Charakter bewahren soll. Zur Erklärung dieser eigenthümlichen Situation in den Vereinigten Staaten muß ich Ihnen noch einige Mittheilungen über die Verhältnisse, in welchen unsere deutschen Glaubensbrüder drüben leben, machen. In vielen Diöcesen, in welchen eine

zahlreiche katholische Bevölkerung lebt, herrscht das Bestreben, alles zu veramerikanisiren, gleichviel ob Seelen dabei zu Grunde gehen. Die Hauptvertreter dieser Richtung sind unter den Deutschen selbst zu suchen, welche entweder in Amerika geboren oder auch vor kurzem dahin eingewandert sind und die sich ihrer deutschen Abkunft schämen; leider wollen auch manche deutsche Priester des Welt- und Ordensklerus von ihrer Nationalität nichts mehr wissen. Von dieser Seite wird es empfohlen, die deutsche Sprache aus Kirche und Schule zu verbannen und durch die englische zu ersetzen. Die Folge davon ist, daß die Kinder mit dem Verluste ihrer Muttersprache vielfach auch die deutsche, gute Sitte und den katholischen Glauben verlieren. Das Band der Eltern mit den Kindern wird gelockert; denn sie können sich gegenseitig nicht mehr verständigen. Die jungen deutschen Priesterkandidaten hören in den meisten amerikanischen Priesterseminarien nicht ein deutsches Wort, und es ist also kaum möglich, daß sie den Deutschen das Wort Gottes in deutscher Sprache predigen. An vielen Orten ist es leider soweit gekommen, daß manche als Deutsche sich fühlende Priester nicht wagen, ein Wort zu Gunsten der spezifischen Bedürfnisse der deutschen Katholiken einzulegen — aus Furcht, anzustoßen. Es läßt sich gar nicht genau berechnen, wie viele deutsche Katholiken infolge forcirter Amerikanisirung oder wegen Mangel an deutscher Pastoration und deutscher Bildung vom Glauben abgefallen sind; sie dürften aber nach Millionen zu zählen sein. Es wäre also auch eine Anstalt, in welcher deutsche Knaben zu Priestern für die nach Nord- und Südamerika ausgewanderten deutschen Katholiken herangebildet werden, mit Freuden zu begrüßen. Ein desfallsiger Antrag ist von Ihrem Ausschuß bereits angenommen worden und wird noch zur Verlesung gelangen. In dieser Hinsicht besteht nur das Amerikanische Kolleg in Löwen, welches allen jungen Leuten, die aus irgend einem Grunde in Deutschland nicht Priester werden können, hiemit bestens empfohlen sei. Der Obere, Monsignore Neve, verlangt aufs dringendste deutsche Jünglinge für Nord- und Südamerika und erklärt, daß hiefür ein großes Bedürfniß vorliege. Ehre aber sei den Männern in Nordamerika, welche trotz aller Anfeindungen in der Kirche wie in der Schule sich der deutschen Sprache bedienen! Sie, die katholischen deutschen Priester, sind die wahren Pioniere des Deutschthums in Nordamerika.

Der deutsche Verein hat auch die allgemeine deutsche Katholiken-Versammlung, welche heute zu Cincinnati tagt,

ins Leben gerufen, und der Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. Lieber wird ohne Zweifel durch sein mächtiges, zündendes Wort die Bestrebungen unserer deutschen Glaubensbrüder wesentlich unterstützen. Meine Herren! Die deutschen Protestanten besitzen bereits seit zwanzig Jahren ein reich dotirtes Emigrantenhaus in New-York, welches jährlich 10000 Einwanderer beherbergt, worunter auch viele Katholiken. Auch unsere irischen Glaubensbrüder unterhalten ein solches Haus, welches sehr segensreich wirkt, ich darf also hoffen, daß Sie auch meinem Antrage Ihre Zustimmung nicht versagen werden. Meine Herren! In dem am 30. Juni d. J. zu Ende gegangenen Jahre ist in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Zahl von 539818 Personen eingewandert. Unter ihnen befanden sich 107624 Deutsche, 45812 aus Oesterreich-Ungarn. Die Auswanderung scheint in diesem Jahre noch im Wachsen begriffen zu sein; denn im ersten Semester des Jahres 1888 schifften sich bereits in Bremen, Hamburg, Antwerpen, Rotterdam 56782 Deutsche ein. Die starke Auswanderung aus Deutschland ist ja in gewissem Sinne zu bedauern; doch wir stehen der einfachen Thatsache gegenüber und halten es für eine Christenpflicht, den Auswanderern so beizustehen, daß sie materiell nicht geschädigt und an ihrem Glauben und ihren guten Sitten nicht gefährdet sind. Wollen Sie, verehrte Anwesende, in diesem Sinne mitwirken, so helfen Sie die Aufgabe unseres Vereins miterfüllen, indem Sie einerseits die Auswanderungslustigen an unsere Vertrauensmänner verweisen, andererseits aber unserem Verein als Mitglieder beitreten — der Vereinsbeitrag beträgt nur 1 Mark das Jahr. Sie ermöglichen es hiedurch, daß Tausende von verlassenen Seelen in den sie bedrohenden Gefahren beschützt werden und mit ihren Kindern und Kindeskindern unserm heiligen, katholischen Glauben erhalten bleiben. (Bravo! Lebhafter Beifall.)

Präsident:

Es meldet sich niemand zum Wort; ich schließe die Diskussion und erkläre den Antrag für angenommen.

Ich bitte den Herrn Berichterstatter, fortzufahren:

Berichterstatter Propst **Nacke:**

Wir kommen zum Antrag Nr. 3:

Die zu Freiburg tagende XXXV. General-Versammlung wolle den Verein vom heiligen Grabe, der seit 33 Jahren unter dem Segen des Heiligen Stuhles für die Sanctuarien und Missionen des

Heiligen Landes thätig ist, aufs neue den Katholiken Deutschlands zur regen Betheiligung empfehlen.

Antragsteller ist Herr Subregens Dr. Pingsmann in Köln.

Die Kommission hat beschlossen, Ihnen diesen Antrag zur Annahme zu empfehlen. Herr Dr. Pingsmann ist selbst nicht anwesend, hat aber eine schriftliche Motivirung eingereicht. Wenn der Präsident es gestattet, will ich einen Satz daraus mittheilen:

> Die Ziele und die Wirksamkeit des Vereines vom heiligen Grabe sind genugsam bekannt. Seit 33 Jahren ist er in vielen deutschen Diöcesen mit Gutheißung der hochwürdigsten Herren Bischöfe eingeführt, ist wiederholt von Pius IX. hochseligen Andenkens und vom gegenwärtigen Heiligen Vater Leo XIII. gesegnet, empfohlen und mit Ablässen begnadigt worden. Auch ist er auf den katholischen General-Versammlungen nicht unbekannt, in den letzten 8 Jahren ist er stets von denselben empfohlen worden.
>
> Seine Aufgabe ist: Unterstützung der gesammten katholischen Mission im Heiligen Lande, des lateinischen und des griechischen Patriarchates mit seinen Missionsstellen, der PP. Franziskaner mit ihren Missionen und Sanctuarien, der Klöster, Schulen, Waisenhäuser &c. (auch zum Theil in Syrien und Aegypten, der Terra Santa im weiteren Sinne). Alljährlich gingen — in den letzten Jahren wenigstens — circa 90—100 000 Mark Almosen für das Heilige Land durch den Verein nach Palästina.

Wir empfehlen Ihnen die Annahme des Antrags.

Präsident:

Es ist niemand zum Wort gemeldet; ich schließe die Diskussion. Der Antrag ist angenommen.

Berichterstatter Propst **Nacke:**

Antrag Nr. 5:

In Erwägung,

1) daß der Mangel einer ausreichenden Seelsorge nirgends verderblicher wirkt, als in unsern modernen Großstädten;
2) daß es ferner eine Ehrenpflicht des gesammten katholischen Deutschlands ist, in der Hauptstadt des Reiches, auch was die kirchlichen Anstalten betrifft, würdig vertreten zu sein;
3) daß endlich die katholische St.-Sebastiansgemeinde in Berlin (Norden der Stadt) mit ihren 26 000

Seelen und einem Kirchlein, das höchstens 900 Personen faßt, unter einem unerträglichen kirchlichen Nothstande leidet,

empfiehlt die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands die nachdrückliche und allgemeine Unterstützung des unter Vorsitz des Herrn Pfarrers Neuber am königlichen Invalidenhaus in Berlin gebildeten Komitees zur Erbauung einer katholischen Kirche im Norden von Berlin.

Antragsteller ist Herr Wilhelm Burtscheid aus Berlin.

Die Kommission hat noch den Zusatz gemacht:

sowie den Bonifaciusvereinen die Gründung einer Seelsorgstelle vor dem Halle'schen Thore.

Mit diesem Zusatz empfiehlt Ihnen die Kommission die Annahme dieses Antrages.

Präsident:

Das Wort hat in Vertretung des Antragstellers Herr Dr. Gottlob von hier.

Dr. Gottlob:

Ich bin aufgefordert worden, mich kurz zu fassen, da noch viele Anträge vorliegen; ich kann das um so mehr thun, als ja der Herr Propst Nacke, der Generalpräses des Bonifaciusvereins, gestern schon die außerordentlichen kirchlichen Nothstände Berlins betont hat.

Der erste Punkt, den dieser Antrag zur Erwägung gibt, daß der Mangel einer ausreichenden Seelsorge nirgends verderblicher wirkt, als in unseren modernen Großstädten, hat viele, viele Gründe. Derjenige, der in einer Großstadt gelebt hat, weiß es, welch' zahllose Gefahren sowohl dem jungen Manne als dem Mädchen in den großen Städten drohen, sittliche Gefahren und Gefahren für den Glauben. Obwohl wir nun ein Herz haben für alle Missionen und für alle Mitmenschen, auch für die Mitmenschen anderer Race, so ist es doch vor allem Pflicht, daß wir unsere eigenen Brüder im eigenen Vaterlande, die eigenen Söhne der katholischen Kirche, die nun einmal in unseren Großstädten leben, zuerst unterstützen und dafür Sorge tragen, daß sie, wenn sie wollen, ihr Seelenheil wirken, ihre kirchlichen Bedürfnisse befriedigen können. (Bravo!) Es gibt keine größere Pflicht nach meiner Ansicht auf dem Gebiete für Missionen und Charitas, als daß wir zuerst für unsere Brüder in Deutschland sorgen; und da sind die großen Städte diejenigen

Punkte, wo wir zunächst einsetzen müssen. Es ist aber auch Berlin speziell der Ort, wo wir die Verpflichtung haben, zunächst eine Missionsthätigkeit zu entfalten, eine Missionsthätigkeit, die freilich nach diesem Antrage sich vorerst darauf beschränken soll, daß wir den Leuten dort die Möglichkeit geben, wenn sie wollen, in die Kirche zu gehen. Ich sage, Berlin ist zunächst der Ort, weil es, wie der Antrag sagt, eine Ehrenpflicht für uns ist, in der Hauptstadt des Reiches, was die kirchlichen Anstalten betrifft, würdig vertreten zu sein. (Bravo!) Wir haben in Berlin unser glorreiches Centrum, und diese glänzende politische Vertretung des katholischen Deutschlands würde auch die richtige kirchliche Ergänzung erfahren, wenn in Berlin die kirchlichen Anstalten so wären, daß man durch eine demonstratio ad oculos im großen Stile die Gegner überführen könnte. So aber können wir nicht einmal die eigenen Kinder der Kirche alle in die Gotteshäuser hineinlassen, weil die Kirchen eben zu klein sind. Es kommt in hunderten von Fällen vor, daß die Kirchen in Berlin so sehr überfüllt sind, daß eben, wie man zu sagen pflegt, keine Stecknadel zur Erde fallen kann, und daß dann eine Temperatur sich entwickelt, die für schwachnervige Leute unerträglich ist. Es wird diesen dann unmöglich, dem Gottesdienst bis zu Ende beizuwohnen. Es kommen nirgends mehr, als in den Kirchen Berlins, Ohnmachten und dergleichen vor. Ich habe es bloß noch in den kleinen Kirchen des westfälischen Kohlenreviers so gefunden.

Wir schicken aber auch einen großen Theil unserer Jugend nach Berlin, sei es als Studirende, sei es als Kaufleute oder Handwerker. Ich glaube, es ist eine Verpflichtung für uns, daß wir dafür sorgen, daß diese unsere eigenen und hoffnungsvollsten Brüder, unsere Söhne in Berlin, wenn sie wollen, in die Kirche gehen können, und das können sie bei den heutigen Verhältnissen nicht. Denn Sie hören — ich nehme nur einen Theil von Berlin, nämlich den Norden der Stadt —, daß die St. Sebastiansgemeinde, deren Vorsteher Herr Pfarrer Neuber ist, 26000 katholische Einwohner zählt, und daß sie ein Kirchlein besitzt, welches höchstens, die Kinder, die am Altare knieen, mit eingerechnet, 900 Köpfe faßt. Es ist also, wenngleich ja mehrere heilige Messen am Sonntag gelesen werden, in diesem Kirchlein absolut unmöglich für Tausende und Abertausende, selbst wenn sie den besten Willen haben, ihrer katholischen Sonntagspflicht nachzukommen und dem heiligen Meßopfer beizuwohnen. Wenn die Kirche unter einer großen Sünde es geboten hat, daß jeder katholische Christ am Sonntag in

eine heilige Messe geht, dann muß sie auch, und mit ihr die Söhne der Kirche, dafür Sorge tragen, daß dieses Gebot erfüllt werden kann. (Bravo!)

Meine Herren! Ich möchte nun auf die besonderen Verhältnisse der St. Sebastiansgemeinde insoferne noch eingehen, als ich Sie darauf aufmerksam mache, daß diese Pfarrei den VI. politischen Wahlkreis umfaßt, in welchem vor wenigen Tagen die Sozialdemokraten weit mehr Stimmen als alle anderen Parteien erzielt haben. Diese Pfarrei birgt also hauptsächlich die Arbeiterbevölkerung Berlins, das sogenannte Wedding-Viertel, und da wohnen unsere katholischen Arbeiter aus Schlesien, Polen und aus Hessen, Westfalen und so weiter, und denen müssen wir es nach meiner Ansicht leicht machen, daß sie den Gefahren der Sozialdemokratie, die in diesem Wahlkreise herrscht, entgehen, dadurch daß wir ihnen ermöglichen, Sonntags eine heilige Messe und eine Predigt zu hören. Bei einer richtigen Ausdehnung des Pfarrsystems nach Herstellung einer neuen Kirche, zu der wir helfen wollen, und wenn die Pfarrgeistlichkeit vermehrt wird und ihre Schuldigkeit thut, dann dürfte wenigstens für die katholischen Arbeiter von der Sozialdemokratie nichts zu fürchten sein. Heute steht der Pfarrer ihr machtlos gegenüber. Er reibt sich auf im Dienste des Herrn und sieht doch so viele verloren gehen, weil er weder genug Geistliche noch eine genügende Kirche hat.

Nun haben 1882 die Sammlungen begonnen, und es sind bis jetzt 105000 Mark zusammengekommen. Der Magistrat der Stadt Berlin hat in liberalster Weise einen der schönsten Plätze dieses Stadttheils, nämlich den frei gelegenen Gartenplatz, unentgeltlich für einen Neubau zur Verfügung gestellt. (Lebhafter Beifall.) Aber der Oberbürgermeister von Berlin, Herr v. Forckenbeck, hat dem zeitigen Pfarrer den Wunsch ausgedrückt, daß ein monumentaler Bau, der zur Verschönerung der Stadt beitrage, dort errichtet werde, und ich glaube, diese Forderung ist nicht nur seitens der Stadtverwaltung berechtigt, sondern sie liegt auch im eigensten Interesse der katholischen Kirche und der katholischen Gemeinde. Ein Monumentalbau ist absolut nöthig. Dieser aber ist veranschlagt auf 500000 Mark. Leider sind nun aber erst 105000 Mark vorhanden, oder doch so gut wie vorhanden. Damit läßt sich noch nichts anfangen; denn die staatliche Genehmigung zum Beginne des Baues kann erst gegeben werden, wenn wenigstens die Hälfte der Bausumme nachgewiesen wird. Es fehlen also fürs erste mindestens noch

150 000 Mark. Erweisen wir uns als wahrhaft katholisch, katholisch in dem Sinne, daß wir allüberall, wo kirchliche Nothstände sich zeigen, helfen wollen, daß wir auch die Berliner Katholiken nicht vergessen und ihnen helfen, in der Hauptstadt des Reiches eine würdige, schöne Kirche zu bauen. Ich fordere die General-Versammlung auf, für diesen Antrag zu stimmen, und bitte alle Mitglieder und Theilnehmer derselben, hinauszugehen in alle Gaue unseres deutschen Vaterlandes und für den Neubau der St. Sebastiansgemeinde in Berlin zu werben. (Bravo und lebhafter Beifall.)

Fürst zu Löwenstein:

Verehrte Versammlung! Die Schilderung des Nothstandes, betreffend die katholische Gemeinde zu Berlin, ist gewiß sehr ergreifend gewesen, und ich glaube, daß jeder von uns von Herzen wünscht, daß diesem Nothstande abgeholfen werde. Nichtsdestoweniger halte ich mich für verpflichtet, quasi als Träger der Tradition der Versammlung, da mir so oft die Ehre der Wahl zum Kommissar zutheil wurde, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß es für die General-Versammlung absolut unzulässig ist, sich auf solche Empfehlungen einzelner Nothstände in einzelnen Orten einzulassen. Wenn wir das thun wollen, so dürfen wir nicht 3 Tage, sondern dann müssen wir 3 und 4 Monate sitzen und tagen; wir kommen sonst, glaube ich, nicht durch. Ich glaube, daß der Vorsitzende des Bonifaciusvereins, Herr Propst Nacke, der hier ist, uns dieses bestätigen wird, daß solcher dringenden geistlichen Nothstände, wie der hier geschilderte, es Hunderte und Tausende in unserem Vaterlande gibt. Wir haben auch eine gewisse Pflicht der Parität, nicht gerade den einzelnen herauszugreifen und in besonderer Weise zu empfehlen. Ich bitte daher die Versammlung, unter dem Ausdruck der vollsten Theilnahme für diesen Zustand und des Wunsches, daß dem wohl abgeholfen werde, über diesen Antrag motivirt zur Tagesordnung überzugehen. (Bravo!)

Berichterstatter Propst **Nacke:**

Meine Herren! Ich kann das nur bestätigen, was Seine Durchlaucht eben gesagt haben. Es ist bisher freilich immer Prinzip gewesen, auf den General-Versammlungen einzelne Stationen zu empfehlen wegen der besonders dringenden Bedürfnisse. Auch über Berlin und die dortigen Verhältnisse haben wir geglaubt, den Herren hier etwas nähere Mittheilungen machen zu sollen, und das ist der Grund gewesen, warum der Ausschuß diesen Antrag hat passiren lassen. Der Zweck ist nun

erreicht, und ich schließe mich deshalb dem Antrage des Herrn Fürsten an, über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen.

Präsident:

Meine Herren! Es ist von dem Berichterstatter selbst der Antrag gestellt worden, über den Antrag des Ausschusses zur Tagesordnung überzugehen; ich stelle diesen Antrag des Herrn Referenten zur Abstimmung und bitte diejenigen Herren, die dafür sind, sich zu erheben. (Geschieht.) Es ist beschlossen, über den Antrag des Ausschusses zur Tagesordnung überzugehen.

Berichterstatter Propst **Nacke:**

Antrag Nr. 9 wurde in folgender Fassung angenommen:

> Unter Hinweis auf die vielen Tausende katholischer Kinder, welche protestantische Schulen besuchen (namentlich in der Diaspora) und der Kirche entfremdet werden, empfiehlt die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands die Einführung der Canisius-Kinder-Gebetvereine in möglichst vielen Gemeinden, um durch Sammlungen für die katholischen Schulen, Kommunikanten-Anstalten, Waisenhäuser der dringenden Seelennoth im eigenen Lande zu steuern.

Wenngleich der Bonifaciusverein diesen Zweck verfolgt, der hier dargelegt ist, nämlich es zu verhüten, daß katholische Kinder in protestantische Schulen gehen oder in protestantische Waisenhäuser aufgenommen werden, hat dennoch der Ausschuß geglaubt, diesen Antrag in der eben verlesenen Form zur Annahme zu empfehlen, weil er hauptsächlich darauf Rücksicht genommen hat, durch Einführung des Canisius-Vereins in den Schulen die Kinder damit bekannt zu machen und auf diese Weise noch mehr Beter zu gewinnen für die Zwecke dieses großen Vereins. Antragsteller ist Herr Dr. Rody (Oestrich).

(Die Versammlung beschließt nach dem Antrage des Ausschusses.)

Der Antrag unter Nr. 13, die Gründung eines Gebetvereins für Soldaten, wird empfohlen. Derselbe ist gestellt von dem Herrn Pfarrer von Cordier, der sich auch die Motivirung vorbehalten hat.

Präsident:

Herr von Cordier ist nicht anwesend; ich schlage Ihnen vor, die Berathung über den Antrag einstweilen zurückzustellen. (Zustimmung.)

Berichterstatter Propst **Nacke:**

Der Antrag 40 in Nro. 2 des Tageblattes (siehe oben S. XLVIII. Nr. 15) lautet folgendermaßen:

> Die General-Versammlung empfiehlt nochmals dringend den St.-Josephs-Missionsverein für die Seelsorge und die Schulbedürfnisse der katholischen Deutschen in London, Liverpool, Paris, Lyon, Havre, Brüssel u. s. w.

Der Antrag ist gestellt von Herrn Dr. Lingens (Aachen), ist in derselben Fassung auch von uns angenommen und wird Ihnen zur Annahme empfohlen.

Reichstagsabgeordneter **Dr. Lingens:**

Verehrte Anwesende! Der Antrag ist von der General-Versammlung seit dem Jahre 1862, wenn ich mich recht erinnere, jedes Jahr angenommen und empfohlen worden. Ich habe aber im Auftrage des Vorstandes, der in Aachen sich befindet, noch besonderen Dank auszusprechen den Diöcesen und den Oberhirten der Diöcesen Köln, Trier, Münster, Breslau, Ermland, Mainz, Limburg, Rottenburg, Paderborn, Würzburg und Freiburg, sowie dem Apostolischen Vikariate zu Dresden, für die bisherige Förderung insbesondere durch Gewährung einer Kirchenkollekte. Der Vorstand bittet auch in diesem Jahre, das Werk sowohl dem hochwürdigsten Episkopate Deutschlands, als den deutschen Katholiken angelegentlichst empfehlen zu wollen. Die Bedürfnisse sind nämlich gewachsen, die Einnahmen dagegen haben sich bedeutend vermindert. Ich begnüge mich mit diesen wenigen Worten.

(Die Versammlung beschließt nach dem Antrage des Ausschusses.)

Berichterstatter Propst **Nacke:**

Der Antrag unter Nr. 45 (s. oben S. XLIX. Nr. 17) wurde vom Ausschuß in folgender Fassung angenommen:

> Die General-Versammlung empfiehlt den katholischen Blättern, auf die zum Beschluß erhobenen Resolutionen wegen Unterstützung christlicher Vereine, Missionsanstalten u. s. w. von Zeit zu Zeit aufmerksam zu machen, wobei es den einzelnen Vereinen überlassen bleibt, die Blätter mit Artikeln zu versehen.

Dieser Antrag wurde begründet mit dem Hinweise darauf, daß vielfach bisher die Resolutionen, Empfehlungen u. s. w. in Vergessenheit geriethen; deshalb möchte von den Blättern von Zeit zu Zeit auf dieselben aufmerksam gemacht werden. Der Antrag ging anfänglich dahin, es sollte von seiten der General-

Versammlung diese Wiederholung geschehen; dies ist abgelehnt, weil die General-Versammlung wie auch der Herr Kommissar sich ja unmöglich damit befassen kann. Deshalb ist den Vereinen anheimgegeben, sich mit den Blättern in Verbindung zu setzen und auf diese Weise die Empfehlung zu bewirken.

(Die Versammlung beschließt nach dem Antrage des Ausschusses.)

Antrag 46 (s. oben S. XLIX. Nr. 18) ist in folgender Fassung angenommen:

> Die General-Versammlung erklärt, daß es wünschenswerth sei, nur solche Kollekten zu unterstützen, welche von der zuständigen kirchlichen Behörde empfohlen sind.

Es ist ja allgemein bekannt, meine Herren, wie vielfach jetzt unsere katholische Bevölkerung durch Kollekteure heimgesucht wird, und wie häufig auch der Fall ist, daß Schwindeleien getrieben werden, ja selbst daß Betrüger herumgehen. Darum wollten wir Ihre Aufmerksamkeit dahin lenken, daß nur solchen Kollekteuren Gaben verabreicht werden, welche den Nachweis bringen, daß sie von der kirchlichen Behörde dazu autorisirt sind. Ordnung, meine Herren, muß sein, namentlich auch in Sammlung von Geld, sonst kommen wir in viele Ungelegenheiten. (Bravo!)

(Die Versammlung beschließt nach dem Antrage des Ausschusses.)

Ich komme zu dem letzten Antrage; es ist Nr. 8 (siehe oben S. XLVI.). Derselbe ist in folgender Fassung angenommen:

> Die General-Versammlung nimmt mit besonderer Freude und Dankbarkeit Akt von den Bemühungen und Bestrebungen des Heiligen Vaters und des Kardinals Lavigerie, dem zur Schande der Menschheit noch in voller Blüthe stehenden Menschenhandel in Centralafrika ein Ende zu machen. Die General-Versammlung erklärt es für eine Ehrensache der Katholiken Deutschlands, das menschenfreundliche und civilisatorische Werk nach Kräften zu unterstützen. Sie spricht die Hoffnung aus, daß die Regierungen der vertragsmäßig übernommenen Verpflichtung, in den ihrer Herrschaft unterworfenen afrikanischen Kolonieen den Sklavenhandel zu unterdrücken, im Geiste des Christenthums nachkommen werden, und fordert die Katholiken Deutschlands auf, die dahin gehenden Bemühungen derselben nach Kräften zu unterstützen.

Präsident:

Es ist das im wesentlichen der Antrag Nr. 8 in der ersten Nummer des Tageblattes. Der Antrag war zuerst von Herrn Prof. Dr. Hardy gestellt. Von ihm vorläufig zurückgezogen, ist er nachher von Herrn Baron v. Schierstädt wieder aufgenommen und in etwas veränderter Fassung von dem Ausschuß acceptirt worden.

Ich ertheile das Wort dem Herrn Antragsteller Baron v. Schierstädt.

Baron **v. Schierstädt:**

Meine Herren! Ich bin im höchsten Grade erstaunt, daß mein Antrag vorgelesen und angenommen worden ist. Wie er vorliegt, stammt er nicht von mir, sondern von Herrn Baron Loë, und ich habe meinen Antrag zu Gunsten des weitergehenden des Barons Loë zurückgezogen. Also ich möchte den Herrn Vorsitzenden bitten, dem Herrn Baron Loë als Antragsteller dieses Antrags, wie er vorliegt, das Wort zu ertheilen. (Geschieht.)

Ehrenpräsident Freiherr **v. Loë:**

Meine Herren! Ich bedauere, daß Sie einen schlechten Tausch machen: Herr Baron v. Schierstädt würde die Sache viel besser motivirt haben, als ich es thun werde. Aber die Sache spricht ja für sich selbst. Meine Herren! Es ist uns allen durch die Presse bekannt, in welch' aufopfernder Weise Seine Eminenz Kardinal Lavigerie augenblicklich in allen Staaten Europas bemüht ist, die Regierungen und Bevölkerungen dafür zu stimmen, daß alle Mittel angewendet werden, um dem schändlichen Sklavenhandel im Innern Afrikas endlich einmal ein Ende zu machen. Der Gedanke ist vom Papste ausgegangen. Bei der Audienz, welche die afrikanischen Katholiken in diesem Jahre bei Gelegenheit des Jubiläums in Rom hatten, hat der Heilige Vater den Kardinal Lavigerie, der sie führte, auf das dringendste aufgefordert, seinerseits die Sache in die Hand zu nehmen und bemüht zu sein, daß dem Sklavenhandel ein Ende gemacht werde, und hat dabei gesagt, er habe sich selbst an die europäischen Mächte gewandt und sie dringend gebeten, ihren vertragsmäßigen Verpflichtungen nachzukommen.

Meine Herren! In dem Berliner Vertrage haben die Mächte die verschiedenen Zonen Afrikas unter sich vertheilt, und in diesem Vertrage haben sie sich ausdrücklich verpflichtet, dahin zu wirken, daß die einheimische Bevölkerung erhalten, und daß dem Sklavenhandel ein Ende gemacht werde.

Meine Herren! Ich will ja nicht sagen, daß die Regierungen nicht schon in der Richtung bestrebt gewesen sind, aber jedenfalls steht es fest, daß die Bestrebungen in sehr geringem Grade bisher von Erfolg gekrönt worden sind.

In den verschiedenen Vorträgen, die der Herr Kardinal Lavigerie in Belgien, Paris und England bereits gehalten hat, hat er uns mitgetheilt, daß nach den Berichten seiner Missionäre aus dem Innern Afrikas die Zahl der verkauften Sklaven sich jährlich auf 500000 beläuft, und daß auf jeden verkauften Sklaven vielleicht 5 oder 6 Negerknaben kommen, welche auf dem Marsche an den Strapazen u. s. w. zu Grunde gehen. Er macht die ergreifendste Schilderung davon; er schildert uns, wie diese armen Neger von den bewaffneten Sklavenhändlern in die Dickichte hineingedrängt werden; dann schießen jene hinein, und die Neger flüchten sich heraus; auf der Flucht werden eine Menge Männer erschossen, und da sind es namentlich die Frauen und Kinder, auf welche die Sklavenjäger ihre Hand legen, um sie in die Harems von Aegypten, Marokko und selbst der Türkei hineinzubringen.

Meine Herren! Wir sind über die Sache selbst ja noch nicht ganz genau orientirt; es hat aber der Kardinal Lavigerie in diesen Tagen ein Memoire an die Adresse unseres verehrten Herrn Präsidenten hierher gerichtet, in welchem er die Zustände schildert und auf die Mittel hindeutet, welche zu ergreifen sind, um diesem schändlichen Sklavenhandel ein Ende zu machen. Er bittet augenblicklich darum, daß, wie in anderen Ländern, auch in Deutschland ein Anti-Sklavereiverein gegründet werden möge, und daß auch wir die Erwartung an unsere Regierungen aussprechen, daß sie ihrerseits alles thun werden, was möglich ist, um seine Bestrebungen mit Erfolg gekrönt zu sehen.

Meine Herren! Der Ausschuß hat geglaubt, daß es in diesem Augenblick, wo wir ja alle über die Thatsache noch nicht so genau orientirt sind, wo wir die Schritte der Regierungen noch nicht kennen, wo wir auch noch nicht wissen, was unsere hochwürdigsten Bischöfe in der Angelegenheit zu thun gedenken, daß es da für uns unthunlich sei, heute schon eine bestimmte Form des Vorgehens zu empfehlen. Darüber kann jedoch kein Zweifel bestehen, daß es unsere entschiedene Pflicht ist, den Bestrebungen des Kardinals Lavigerie unsere höchste Anerkennung und unsern tiefgefühltesten Dank auszusprechen (Bravo!), und daß es auch unsere Pflicht ist und etwas, was wir schon heute thun können, daß wir die Erwartung aussprechen, daß die Regierungen ihren vertrags-

mäßigen Verpflichtungen nachkommen und in Bezug auf die Kolonieen nach den Grundsätzen des Christenthums handeln.

Meine Herren! Es sind gerade dem Entgegentreten gegen diese Sklavenhändler schon wiederholt Missionäre zum Opfer gefallen — noch jüngst ist ein deutscher Missionar aus Würzburg das Opfer dieses schändlichen Sklavenhandels gewesen — und nicht einmal im Innern Afrikas, nein gerade in der Zone, welche zum deutschen Machtgebiet geworden ist.

Wir haben also eine ganz besonders dringende Veranlassung, diese Erwartung auszusprechen, und wenn wir diese Erwartung aussprechen, dann dürfen wir hoffen, daß wir damit den Wünschen der Regierungen entgegenkommen; wir können für die Katholiken noch die Bitte hinzufügen, die Bestrebungen unserer Regierungen in dieser Beziehung nach Kräften zu unterstützen. In welcher Form das nachher geschehen wird, das wird ja die Zukunft lehren, namentlich wann wir sehen, wie unsere hochwürdigsten Herren Bischöfe vorgehen werden. Meine Herren! Ich bitte Sie recht dringend, den Antrag des Antragstellers anzunehmen.

Excellenz Staatsminister **Dr. Windthorst:**

Meine Herren! Der Herr Ehrenpräsident v. Loë hat die Angelegenheit so ausführlich, so gründlich und so sachgemäß behandelt, daß es überflüssig ist, meinerseits noch irgend etwas hinzuzufügen. Aber meine Freunde, die bei mir sitzen, haben gemeint, es wäre gut, wenn auch noch von einer andern Seite die Sympathie für das Werk des Herrn Kardinals Lavigerie, welche der Herr v. Loë ausgesprochen, zum Ausdruck gebracht würde.

Meine Herren! Es kann ja zunächst in Frage kommen, ob man sofort zur Bildung eines Vereins gegen die Sklaverei übergehen soll. Daß man ihr entgegentreten müsse, daß dieser Schandfleck in unserem angeblich so humanen Zeitalter entfernt werden muß, darüber kann gar kein Zweifel sein, und darüber spreche ich auch nicht. Ich bin der Meinung, daß eigentlich jeder deutsche Christ von selbst dem Verein gegen die Sklaverei angehört (Bravo!), und wenn er es nicht thäte, so würde er die deutsche Gesinnung, und was noch schlimmer ist, die christliche Gesinnung verleugnen. (Bravo!) Aber, meine Herren, es ist sehr in der Ordnung, daß in dem Antrage, welcher uns vorgelegt ist, auch ein Erinnerungswort an die Regierungen gerichtet wird, und ich bin eigentlich der Meinung, daß diejenigen Regierungen, welche Flotten haben, sehr wohl im Stande wären, mit allen Kräften und in einem Ruck der Sache ein Ende zu machen.

(Bravo!) Ich halte es für ein großes Verdienst des Herrn Kardinals Lavigerie, daß er gekommen und aus seinen eigenen Erfahrungen von neuem unsern Blick auf diesen schändlichen Handel gelenkt hat, und ich denke, daß eine Agitation, getragen von einer solchen Auktorität, auch auf die Regierungen einen Eindruck machen wird. Ich möchte deshalb dem Herrn Kardinal die Bitte aussprechen, daß er, wenn es ihm möglich wäre, an alle die Höfe gehe, welche in der Lage sind, durch ihre Flotten ihrem Willen einen exakten und scharfen Accent zu geben.

Wir können uns in dieser Sache selbstverständlich nur an die Katholiken wenden; denn wir sind eben die Versammlung der deutschen Katholiken und haben für andere zu sprechen keinen Anlaß und kein Recht; aber ich zweifle nicht, daß auch alle andern Deutschen bereit sein werden, die Bestrebungen, welche der Kardinal von neuem uns ans Herz gelegt hat, und welche wir hier bereitwilligst aufnehmen und unterstützen, ihrerseits zu unterstützen und zu schützen. Ich meine, es sollte zunächst nur einmal die Aufgabe der Presse sein, und zwar der Gesammtpresse, nicht bloß der katholischen, auf die Bemühungen des Herrn Kardinals aufmerksam zu machen und aufzufordern, diesem humanen Zwecke, diesem so christlichen Zwecke entschieden zur Seite zu treten. Das wird besser sein als die Erörterung von verschiedenen andern Dingen, die wir alle Tage in der Presse lesen müssen, und die ganz überflüssig sind. (Heiterkeit.)

Meine Herren! Der Antrag schien mir, als ich ihn zum ersten Mal las, nicht entschieden genug. Aber ich habe ihn nun noch einmal gelesen, und ich muß dem Ausschusse erklären, daß ich diesen kleinen Tadel, der in mir aufsteigen wollte, absolut abbitte. Der Antrag ist sachgemäß gefaßt für die jetzige Situation, und ich glaube, daß wir uns vornehmen müssen, nicht allein hier, sondern auch weiter, wo wir in größeren Versammlungen uns zusammenfinden, die Sache anzuregen. Es muß eben zum Bewußtsein der ganzen Bevölkerung gebracht werden, was hier noch zu thun, was hier noch nachzuholen ist. Dann wird von selbst die Sache weitergehen, und ich kann mir gar nicht anders denken, als daß, wenn der Reichskanzler auf die Lage aufmerksam gemacht wird, er die Angelegenheit mit gewohnter Energie angreifen und hier etwas thun wird, was den sämmtlichen Deutschen ganz ohne Zweifel aus den Herzen genommen sein würde. (Bravo!) Wir wollen hoffen, daß in dieser Beziehung die Verhandlungen, die wir heute haben, fruchtbringend sein werden.

Ich kann nicht umhin, an diese Frage die Frage der Missionirung in Afrika anzuknüpfen. Wir Deutsche haben erst in den letzten Jahren eine kräftige Kolonialpolitik zu treiben begonnen, und es ist eine nicht geringe Zahl von Kolonieen bereits in unserm Besitze. Nun zeigt aber die Geschichte der Kolonisation, daß sie nirgends gehörig vor sich geht, außer wenn sie getragen wird von den Missionären des Christenthums. Ich habe bereits im Reichstage Gelegenheit gehabt, darauf aufmerksam zu machen, daß wir Deutsche auf dem Gebiete der Missionen, namentlich in Afrika, nicht genügend vertreten sind. Es müssen dazu allerdings zunächst geeignete Missionäre gebildet werden. Wir können aber rühmend erwähnen, daß doch bereits verschiedene Institute gegründet sind, welche deutsche Missionäre ausbilden. Ein Theil davon liegt leider nicht in Deutschland, sondern ist wegen der Ungunst der Zeiten während der kirchlichen Streitigkeiten genöthigt gewesen, in Holland anzufangen und dort die Häuser zu bauen. Aber auch in Bayern sind ähnliche Institute bereits vorhanden. Sie genügen indessen nicht, und es wird die Aufgabe unseres Kirchenregiments in Deutschland sein, für weitere Institute zu sorgen, damit geeignete Missionäre gerade für die afrikanischen Gegenden gebildet werden. Das ist das, was wir Katholiken zunächst in unserem eigenen Hause zu thun haben.

Dann aber haben wir auch die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß diesen Missionären in allen unseren Kolonieen volle Freiheit gegeben wird, und da habe ich leider zu sagen, daß wir für unsere Kolonieen immer noch nicht die Freiheit haben erringen können, welche nöthig ist. Die desfalls von uns gestellten Anträge im Reichstage sind bisher noch nicht von dem gewünschten Erfolge begleitet gewesen. Ich spreche in dieser Beziehung mein Bedauern aus, weil ich nicht bezweifeln kann, daß im Verlaufe der in der Presse sich nothwendig erhebenden Diskussion auch diese Frage hervorgehoben wird, und ich hoffe, die Presse wird dann außer dem Parlament unsere Bestrebungen im Parlament unterstützen; wir werden sie nachher wieder im Parlament aufnehmen, und die Regierung wird endlich sich entschließen, auch unseren Missionären die volle Parität zu gewähren, welche nothwendig ist.

Es ist nach meinem Dafürhalten ein durchaus unbegreifliches Beginnen, daß man die katholische Kirche überall auf Tritt und Schritt mit der Polizei beobachtet, daß man meint, sie könnte alle Augenblicke etwas gefährliches thun.

Es sollte mich gar nicht wundern, wenn es bange Seelen gäbe, welche glaubten, wir könnten auch hier etwas gefährliches thun. (Heiterkeit.) Es gibt ja viele Vereine, die sich selbst staatserhaltend nennen, während ich der Meinung bin, daß sie staatszerstörend sind. Aber das kann uns nicht abhalten; wir wollen unter Umständen dafür sorgen, daß diese Polizei sich mit anderen Dingen beschäftigt als mit der katholischen Kirche; wir haben für sie Beschäftigung genug. (Große Heiterkeit. Bravo!) Aber wir wollen auch dafür sorgen, daß in den deutschen Kolonial-Gebieten nicht die polizeiliche Beaufsichtigung der Katholiken entsteht, die hier stattfindet. Das ist auch im politischen Interesse für uns Deutsche nothwendig; denn die anderen Staaten, die in den Kolonieen mit uns konkurrieren, haben sie nicht. In den englischen Kolonieen können unsere Missionäre auftreten, und die französischen Missionäre haben überall die kräftigste Unterstützung selbst von der republikanischen Regierung, nicht weil die nun die Missionsthätigkeit liebt, — ich glaube nicht, daß den Herren in Paris viel daran liegt — sondern weil ihnen daran liegt, Einfluß zu haben. Und es muß auch uns daran liegen, abgesehen von allem Christenthum, daß wir in den Kolonieen Einfluß haben, und darum müssen unsere Missionäre unterstützt werden und volle Freiheit haben und nicht überall von besonderen Erlaubnissen abhängig sein. (Bravo!) Das ist der zweite Theil des Antrages, der nothwendig ist, um dem Sklavenhandel mit Erfolg dauernd entgegenzutreten; wenn die Missionäre die Neger endlich zum Christenthum bringen, dann wird das Sklaventhum von selbst eingeengt werden.

Wenn ich mich hier auf die afrikanischen Fragen einlasse, so werden Sie das verstehen, wenn ich sage, daß ich zwei Adoptivsöhne in Afrika habe. In zwei Klöstern hat man junge Neger, die bei der Taufe einen Namen bekamen, mit meinem Namen beschenkt, — vielleicht auch ein sehr zweifelhaftes Geschenk (Heiterkeit); denn sie könnten sich bei diesem oder jenem Gouverneur dadurch vielleicht nicht empfehlen. Es muß mir also daran liegen, daß die Brüder dieser meiner Namenskinder Schutz finden und womöglich auch alle einen Namen von uns bekommen; — ich werde bitten, daß man den nächsten Knaben Löwenstein nennt. (Große Heiterkeit und stürmisches Bravo.)

Präsident:

Das Wort hat der hochwürdige Missionär P. Geyer aus Centralafrika.

Apostolischer Missionär P. **Geyer** (mit stürmischem Beifall begrüßt):

Afrika, der dunkle und unbekannte Welttheil genannt, hat in den letzten Dezennien die allgemeine Aufmerksamkeit der europäischen Mächte auf sich gezogen. Die römisch-katholische Kirche steht wahrlich nicht da als die letzte in dem Interesse für Afrika. Deutschland betheiligt sich in hervorragender Weise an der Civilisation dieses Welttheils. Wie überall, wo es gilt, wahre Civilisation zu verbreiten, haben sich die Missionäre ziemlich zahlreich und opfermuthig in Afrika eingefunden. Es würde mich zu weit führen, wollte ich ein Bild von der allgemeinen Thätigkeit der römisch-katholischen Kirche auf afrikanischer Erde entrollen; ich will nur sagen, daß niemals die katholische Propaganda den schwarzen Welttheil so allgemein und so nachdrucksvoll von allen Seiten in Angriff genommen hat wie gerade in diesen Tagen. (Bravo!) Die Apostolischen Vikariate und Präfekturen umfassen den Umkreis der Küsten des schwarzen Welttheils, und da, wo wir noch vor wenigen Jahren auf den Landkarten ungeheuere Gebiete als „unbekannte" bezeichnet sahen, treffen wir heute auf Sitze von Apostolischen Vikariaten und Präfekturen. Mit der Ausdehnung der Arbeiten und Erfolge der Missionäre in Afrika sind auch das Interesse und die Theilnahme des katholischen Volkes für jene Gegenden gewachsen, und der Ruf der alten Römer an ihre aus der Fremde heimkehrenden Soldaten: Quid novi ex Africa? ist in unserer Zeit zu einer ständigen Rubrik geworden.

Gestatten Sie mir, dem Interesse des katholischen Deutschlands eine Negermission angelegentlichst zu empfehlen, welcher ich nun seit sechs Jahren angehöre. Die letzten sechs Jahre meines Lebens habe ich in dem Apostolischen Vikariat von Centralafrika, theils in Khartum, theils in Massauah, in El Obeïd, in Kordofan zugebracht, welche Gegenden gegenwärtig von den Derwischen des Mahdi besetzt gehalten sind.

Die Mission in Centralafrika ist in Deutschland nicht unbekannt; dieselbe wurde im Jahre 1846 vom Papste Gregor XVI. gegründet, und der Jesuitenpater Max Ryllo betrat als erster Apostolischer Provikar 1848 die Hauptstadt Khartum. Es ist uns bekannt, mit welchem Unternehmungsgeiste die folgenden Missionäre Dank österreichischer Unterstützung unter der Leitung des Provikars P. Dr. Knoblecher bis an den dritten Grad nördlicher Breite vordrangen, woselbst dieser die Station Gondokoro gründete und für die geographische Erforschung jener Gegenden epochemachend auf-

trat. Mit Entsetzen und Verehrung zugleich denken wir an die Opfer jener Helden. Dort im Nilthal zwischen Khartum und dem Aequator liegen ungefähr 50 unserer Landsleute begraben. Die katholische Studentenverbindung Aenania in München begeht jedes Jahr den Todestag ihres Gründers, des apostolischen Missionärs Gerber, welcher in Khartum begraben liegt.

Glorreich ist auch das Andenken und der Name des hochwürdigsten Provikars Daniel Comboni. Er war es, welcher die Mission auf festen Fuß stellte durch Gründung der Missionsanstalt in Verona. Zahlreiche Male durchwanderte er unsere deutschen Gauen, und besonders auf der Katholiken-Versammlung in Bamberg suchte er das Interesse für seine Missionen zu gewinnen. Zu wiederholten Malen führte er Missionskarawanen unter dem Rufe „Nigritien oder den Tod!“ hinauf bis an den dritten Grad nördlicher Breite.

Die Mission von Centralafrika schien eine große Zukunft vor sich zu haben, so groß, daß sie den Haß des bösen Feindes sich erweckte. Da entstand die Rebellion des Mahdi, von dem die Zeitungen so viel geschrieben haben, und fast mit einem Schlage waren die schönsten Hoffnungen vernichtet. Die Missionäre und die Klosterfrauen wurden gefangen genommen, in schmähliche Sklaverei geschleppt und elend mißhandelt; über 400 getaufte Neger, Knaben und Mädchen, wurden denselben abgenommen, als Sklaven verkauft oder in die Harems der Derwische geschickt; da, wo Kirchen gestanden und Kapellen, erbauten die Muselmänner ihre Moscheen und Gebetsorte; es schien, als ob das Ende der Mission gekommen sei. Doch Gott wollte es nicht: Papst Leo XIII. ernannte in der Person des hochwürdigsten Bischofs Francesco Sogaro einen neuen Apostolischen Vikar, der zu retten suchte, was noch zu retten war. Ein schweres Mißgeschick lastet auf dieser Mission. Zwei von unseren Priestern, vier Klosterfrauen und zwei Laienbrüder befinden sich seit mehr als sechs Jahren in der Gefangenschaft des grausamen Mahdi. Der erste Mahdi ist zwar gestorben, doch an Grausamkeit übertrifft ihn sein Nachfolger. Jene Gefangenen entbehren alles Nöthige. Unter denselben befinden sich auch Deutsche. Mit großem Geldaufwande haben wir bereits drei aus ihrer Gefangenschaft erlöst, und der Bischof ruht nicht, mit allen Opfern auch die übrigen noch zu befreien. Wir wenden uns an die Mildthätigkeit und das Mitleid unserer Landsleute in Europa, um diesen Opfern ihres apostolischen Berufes zu Hülfe zu kommen.

Indessen geht das Werk dieser centralafrikanischen Mission ungestört vor sich. Der Hauptzweck ist die Erziehung der Neger. Wer jemals in Afrika gewesen ist, wird kennen gelernt haben, daß bei den Erwachsenen sehr wenig auszurichten ist. Unsere Hauptthätigkeit dreht sich um die Jugend. Man hat den Neger oft als bildungsunfähig hingestellt. Meine Herren, das ist falsch; man möge nach Afrika gehen, um sich vom Gegentheil zu überzeugen. Die Neger sind bildungsfähig, und es gibt unter ihnen sehr talentirte Köpfe. Wir haben verschiedene welche ganz geläufig mehrere europäische Sprachen sprechen, lesen und schreiben; wir haben einen Neger-Priester, welcher unter anderem auch Doktor der Theologie ist (Bravo!), ein Beweis, daß die Neger bildungsfähig sind, — nur muß man sie nicht nach Europa bringen, man muß sie nach afrikanischer Art und Weise erziehen.

Wenn ich hier der Bildungsfähigkeit und Empfänglichkeit der Neger das Wort rede, so kann ich es nicht unterlassen, auf jene Gefahr hinzuweisen, welche ich als die größte für die schwarze Race erkenne, — ich meine den Islam. Es würde mich zu weit führen, wollte ich Ihnen ein deutliches Bild von dem verderblichen und höllischen Einfluß dieser sogen. Religion auf die Negerrace darthun. Unter allen heute noch existirenden Religionen ist der Islam diejenige, welche in Afrika die umfangreichste und erfolgreichste Propaganda treibt. Wir Missionäre wissen aus Erfahrung, daß da, wo der Islam sich festgesetzt hat, unsere Thätigkeit um das zehnfache erschwert ist. Wir ziehen einen urwüchsigen Neger Innerafrikas weit einem vom Islam angesteckten vor. Ich sage dies, weil ich in Berliner Büchern gelesen habe, daß man vielseitig die Ansicht hegt, als wäre der Islam eine Vorstufe, eine Vorbereitung der schwarzen Race zum Christenthum, insofern durch den Islam den Angehörigen derselben wenigstens der Monotheismus beigebracht werde. Ja, der Islam übt eine Kulturmission, eine furchtbare Kulturmission an der Negerrace. Diese ist gekennzeichnet in den Greueln der Sklaverei. Der Islam, die mohammedanischen Händler sind es, welche die Sklaverei in Afrika aufrecht erhalten. Ich möchte fast die Behauptung aufstellen, daß, solange es einen Islam gibt, auch die Sklaverei existiren wird; denn die Sklaverei ist für den Muselmann ein Stück seiner Religion. Ich habe es stundenlang mit hochangesehenen islamitischen Scheiks und Kadis im Sudan besprochen und sie zu überzeugen versucht, daß der Neger eine Seele habe. Doch stets haben sie mir ge-

antwortet, das sei unmöglich, der Neger sei ein Geschöpf, welches auf einer Mittelstufe stehe zwischen Mensch und Thier, von Natur aus, von Gott selbst zum Verkaufe bestimmt.

Die Haupttriebfeder der jetzigen Revolution im Sudan ist die Unzufriedenheit der dortigen Sklavenhändler mit der von England im Verein mit Aegypten im Jahre 1871 abgeschlossenen Konvention zur Abschaffung des Sklavenhandels in Aegypten und im Sudan. Der Fanatismus, die religiöse Wuth ist nur der äußere Mantel der Revolution. Auch in Aegypten, das man wegen seiner europäischen Civilisation in unseren Tagen so hoch erhebt, existirt die Sklaverei. Sie ist im öffentlichen verboten, im geheimen wird sie in großem Maßstabe betrieben. Sie können in Aegypten feine Herren, hochangesehene Paschas in europäischer Tracht mit Frack, Cylinder und Glacehandschuhen auf den Trottoirs der ägyptischen Hauptstadt auf und ab spazieren gehen sehen, und trotz aller äußeren Bildung und Verfeinerung sind sie in ihrem Herzen für den Negerhandel und die Sklaverei. Sie würden beide morgen ausüben, wenn die Engländer und die anderen europäischen Mächte ihnen das gestatten würden. Der Islam ist der einzige Vertreter und Rechtfertiger des Sklavenhandels in Afrika. Ich könnte Ihnen da schauerliche Beispiele anführen, um die Thatsache zu bekräftigen, doch das Gesagte genügt.

Ich wende mich an alle deutschen Landsleute und bitte sie, dieser Sache, der Abschaffung der afrikanischen Sklaverei, ihr Interesse zuzuwenden und besonders denjenigen Missionen, die, wie die unsrige eine ist, den Loskauf, die Erlösung und Heranbildung der Negerknaben sich zur Hauptaufgabe gestellt haben. Es wäre aber, um da durchgreifend einzudringen, Aufgabe der europäischen Mächte, die Abschaffung der Sklaverei zu bethätigen. Es wird uns Missionären und allen, welche mit großen Ideen nach Afrika gehen, trotz all unseres guten Willens nicht gelingen, die Sklaverei zu beseitigen, wenn nicht die europäischen Mächte energisch eingreifen. Der Islam ist eine Religion des Schwertes, und durch das Schwert muß er umkommen. (Sehr richtig!)

Ich erlaube mir deshalb, hochansehnliche Versammlung, die Mission von Centralafrika, welcher ich angehöre, besonders zu empfehlen. Wir haben in Kairo mehrere hundert Negerkinder, sämmtlich Waisen, welche wir theils gekauft, theils durch Schenkung erhalten haben. In anderen Städten, in Suakim am Rothen Meere, in Assuan in Oberägypten, in Heluan in Unterägypten haben wir Bildungsanstalten für die

Neger. Die Sorge für die Unterhaltung derselben verblieb uns allein. Damit Sie genau wissen, welchem Werke ich angehöre, will ich Ihnen sagen, daß die Mission, welche vom Bischof Comboni in Verona gegründet wurde, seit zwei Jahren durch den Willen des Heiligen Vaters in eine religiöse Genossenschaft umgeformt ist. Die Erzieher der Zöglinge in unserer Missionsanstalt Verona sind die Patres Jesuiten. Alle diejenigen, welche in diese Mission einzutreten gedenken, müssen ein zweijähriges Noviziat bestehen. — Sollte nun in unserer Zeit der Geist des hl. Franz Xaver, welcher sich betrübte, als er hörte, daß in Japan vor den Missionären die Kaufleute erschienen waren, nicht mehr bestehen? Es gibt sicherlich auch in Deutschland nicht weniger als in Frankreich und Italien noch Leute von so edlem Berufe. Also auch ihr, die ihr Großes und Erhabenes anstrebet, vereinigt euch mit uns, um mit dieser jungen Kongregation die Leiden und Freuden und Verheißungen Afrikas zu theilen! Allen deutschen Landsleuten empfehle ich diese Mission aufs wärmste. Wir unserseits werden, das verspreche ich im Namen des Bischofs und meiner Mitbrüder, mit dem Rufe „Nigritien oder den Tod!“ muthig fortarbeiten für die Civilisation der Negerrace, und an jenem Tage, an welchem die Partei des Mahdi durch die Einigkeit der europäischen Mächte wird überwunden werden, werden uns die Neger entgegenkommen mit dem Rufe: Gegrüßt, ihr Befreier! alle Freiheit kommt uns vom Christenthum! (Stürmisches Bravo.)

Präsident:

Es ist niemand mehr zum Worte gemeldet ich schließe die Diskussion und erkläre den Antrag als von der Versammlung mit Begeisterung auf- und angenommen.

Meine Herren! Gestatten Sie mir im Anschluß an die eben gefaßte Resolution nur ein paar Worte. Sie wissen, daß der hochwürdigste Herr Kardinal Lavigerie den sehnlichsten Wunsch hatte, der Einladung des Lokal-Komitees zu folgen, auf unserer Versammlung zu erscheinen und hier vor den Katholiken von ganz Deutschland den neuen Kreuzzug selbst zu predigen. Leider konnte er diesen seinen Plan, weil überhäuft mit Geschäften und weil er durch die in seinem hohen Alter unternommenen Reisen zu sehr angegriffen war, nicht ausführen, er hat aber statt dessen ein Promemoria an den Präsidenten der Versammlung gerichtet und dieses Promemoria in 500 Exemplaren zur Vertheilung an die Mitglieder der Versammlung eingesandt, in welchem er in ergreifender Weise die Greuel der afrikanischen Sklaverei schildert,

sich an die christliche Ehre und den Edelsinn der deutschen Katholiken wendet, und gleichzeitig auch die Mittel und Wege an die Hand gibt, wie von Seiten der deutschen Katholiken in dieser Sache wirksam zu handeln sei. Ich werde, meine Herren, diese Schrift an die Mitglieder der Katholiken-Versammlung zur Vertheilung bringen, und ich hoffe, daß sie in Ihnen allen und durch Sie in die weitesten Kreise hinein die Begeisterung für die heilige und edle Sache tragen wird, welche von dem hochwürdigsten Herrn Kardinal so warm und eifrig, mit so apostolischer Hingebung vertreten wird. (Bravo!) Es ist ja, wie von Sr. Excellenz Dr. Windthorst mit Recht hervorgehoben worden ist, in der That traurig, daß derartige Zustände in unserem gefeierten Jahrhundert der sogenannten Humanität die Diplomaten kühl bis ans Herz hinan lassen. (Bravo!) Aber, meine Herren, uns deutschen Katholiken bleibt das Herz nicht kalt dabei, wenn wir hören, in welch schauderhafter Weise diejenigen leiden müssen, die unsere Brüder sind, für die unser Heiland so gut sein Blut vergossen hat, wie für uns (lebhaftes Bravo), und wenn wir auch direkt nicht nach Afrika ziehen und dort die Mohammedaner zu Paaren treiben können, so können wir wenigstens dadurch die edeln Bestrebungen des Kardinals Lavigerie unterstützen, daß wir überall und immer mehr die öffentliche Meinung gegen solche Greuel aufrufen. So darf es nicht weiter gehen, es muß dieser entsetzlichen Menschenschlächterei und Menschenschänderei so bald wie möglich ein Ende gemacht werden, und wenn durch ganz Europa und insbesondere durch das große, einige und starke Deutschland ein Ruf der Entrüstung und Empörung hindurchgeht, dann, meine Herren, glaube ich, werden diesem Rufe sich auch unsere Regierungen nicht verschließen können. (Lebhaftes Bravo.) Dem edeln, apostolischen Manne aber, dem wahren Helden der christlichen Kultur, der in seinem hohen Alter ein so großartiges Werk unternommen hat, und der mit solch hingebendem Eifer sich diesem Werke gewidmet hat, ich meine, dem sind wir, die hier vereinigten Katholiken Deutschlands, ein ganz besonderes Zeichen der Verehrung und Sympathie schuldig. (Bravo!) Ich bitte Sie daher, mit mir einzustimmen in den Ruf: Seine Eminenz der Kardinal Lavigerie lebe hoch! — hoch! — hoch! (Stürmisches Bravo.) Die Annahme der Resolution wird Seiner Eminenz sofort telegraphisch angezeigt werden.[1]) (Bravo!)

[1]) Ist durch folgendes Telegramm geschehen: Eminence Cardinal Lavigerie — Paris. Daignez agréer les hommages de la vive recon-

Berichterstatter Propst **Nacke:**

Der Ihnen unter Nr. 41 des Tageblattes Nr. 2 (s. oben S. XLVIII Nr. 16) vorliegende Antrag ist in der dort vorhandenen Fassung abgelehnt. Herr Cahensly aber hat in Vereinigung mit dem Antragsteller denselben in folgender Fassung eingebracht:

> Die General-Versammlung würde mit Freuden die Gründung einer Missionsanstalt zur Heranbildung von Knaben zu Priestern für die ausgewanderten deutschen Katholiken in Nord- und Südamerika begrüßen und fordert die berufenen Kreise auf, diesem Gedanken näher zu treten.

In dieser Fassung, meine Herren, ist der Antrag von der Kommission angenommen. Eine weitere Begründung wird nicht nothwendig sein, da ja Herr Cahensly vorhin schon Gelegenheit hatte, Sie darauf hinzuweisen, wie viel Tausende von Katholiken in Nord- und Südamerika verloren gehen. Wenn es also möglich ist, eine solche Missionsanstalt zu gründen, die diesem Uebelstande abhülfe, so werden wir das alle freudig begrüßen können. (Bravo!)

(Die Versammlung beschließt nach dem Antrage des Ausschusses.)

Wir hatten vorher noch zurückgestellt den Antrag Nr. 13, der seinerzeit gestellt war von dem Herrn Pfarrer v. Cordier, und der von uns angenommen ist, wornach die Begründung eines Gebetsvereins für Soldaten empfohlen worden ist.

Pfarrer **v. Cordier:**

Hochzuverehrende Herren! Im Vertrauen auf die großen Verheißungen, die der liebe Heiland dem gemeinschaftlichen Gebet gemacht hat: „Wo zwei in meinem Namen beisammen sind, bin ich mitten unter ihnen“, und: „Was ihr meinen himmlischen Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben“, — haben vor einigen dreißig Jahren im Seminar zu Mainz die Seminaristen einen Gebetsverein für das Militär gegründet, und es ist die Absicht dieser meiner Ansprache, Sie für denselben zu interessiren. Als äußeres Zeichen dieses Vereines wurde ein Kalender herausgegeben

---

naissance du congrès des catholiques de l'Allemagne pour la gracieuse lettre et le mémoire. Le congrès vient de formuler une résolution par laquelle il engage les catholiques de l'Allemagne d' adhérer à Votre oeuvre, et exprime l'espoir que les gouvernements accompliront tous leurs devoirs auxquels ils se sont sollennellement engagés.

Müller, président du congrès.

und in demselben wurden aus dem Martyrologium Romanum die Namen der Heiligen zusammengestellt, die dem Kriegerstande angehört, die in diesem Stande ihr Blut und Leben für den Glauben freudig hingegeben, oder die sonst als Könige und Fürsten diesem ehrenwerthen Stande angehört hatten.

Als Patron des Vereins wurde der hl. Florian erwählt; außerdem sind als Patrone der einzelnen Waffengattungen: für die Infanterie der hl. Mauritius, für die Kavallerie der hl. Georg, für die Artillerie die hl. Barbara und für die Genietruppen der hl. Joseph auf dem Kalender angegeben.

Auch die Ablässe, die der damals glorreich regierende Papst Pius IX. im Jahre 1862 auf die Bitte des hochwürdigen Herrn Regens Moufang dem Vereine huldvollst bewilligt, sind auf dem Kalender angegeben:

1. allen denen, welche für die Soldaten, damit sie christlich leben und unbeirrt durch die Verlockungen der Welt Gott getreu dienen, andächtig ein Vaterunser und Ave Maria beten, einen unvollkommenen Ablaß von 100 Tagen;
2. allen denen, welche während eines ganzen Monats täglich ein Vaterunser und Ave Maria in derselben Meinung beten und nach würdiger Beicht die heilige Kommunion empfangen, einen vollkommenen Ablaß;
3. allen denen, welche an den Festtagen Mariä vom Siege (erster Sonntag im Oktober), des hl. Erzengels Michael (29. September), des hl. Joseph (19. März), des hl. Florian (4. Mai) und der hl. Barbara (4. Dezember) in derselben Meinung nach vorausgegangener gültiger Beicht die heilige Kommunion empfangen, einen vollkommenen Ablaß.

Wenn ich auch, verehrungswürdige Zuhörer, in meinem engbegrenzten Wirkungskreise einige Tausende dieser Kalender ausgetheilt — was ist es gegen die große Masse von Militär, die jetzt fast alle Staaten Europas besitzen? Das Deutsche Reich allein hat über 450 000 Mann im Frieden, ohne die Marine-Truppen. Damals, als der Verein gegründet wurde, bestand die preußische Armee ohne die Garde aus 40 Regimentern Infanterie; jetzt ist sie auf das doppelte und dreifache gestiegen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß im Deutschen Reiche kaum eine Familie sein wird, die nicht einen Sohn oder Verwandten bei der Fahne hat, oder doch bald haben wird.

Ist es daher zu viel verlangt, wenn ich die geehrten Herren auffordere, diesem Vereine beizutreten und im Sinne

desselben in ihrem Kreise zu wirken, — namentlich die christlichen Mütter-Vereine dafür zu interessiren?

Zur Zeit, als die Katholiken-Versammlung in Bonn abgehalten wurde, wollte ich die Angelegenheit des Soldaten-Vereines schon der geehrten Versammlung empfehlen, kam aber zu spät, und so gab ich dem „Anzeiger für die katholische Geistlichkeit", in specie Herrn Anton Heil zu Sachsenhausen-Frankfurt, den Soldaten-Kalender, der ihn auch drucken ließ und 100 Exemplare für eine Mark zum Kaufe anbot. Ein Pfennig also für ein Exemplar! Der Umstand nun, daß er nicht mehr angeboten wird, beweist mir, daß die Nachfrage nach demselben sehr gering ist, und das hat mich bewogen, Sie, geehrte Herren, zu bitten, sich dieser Sache doch annehmen zu wollen. Auch habe ich Herrn Heil gebeten, er möge anzeigen, daß man auch 50 Exemplare für 50 Pfennig und 25 für 25 Pfennig haben könne.

Von den Städten verbreitet sich jetzt der Geist des Unglaubens. Wer Gott nicht mehr folgt und auf ihn nicht mehr hört, wie wird der gern sich anderen Menschen unterwerfen und ihnen Folge leisten! Was im Falle eines Krieges aber von den unzufriedenen und unruhigen Massen der Gesellschaft geschehen kann, das hat die Kommune 1870 und 1871 in Paris gezeigt.

Auch der Gehorsam ist eine Tugend, die durch Uebung erworben werden muß. Wenn der junge Mann aus dem Schooße seiner Familie herausgerissen in die gänzlich neuen und fremden Verhältnisse des Soldatenstandes sich versetzt sieht, ist er in diesem sonst so ehrenreichen Stande gar manchen Versuchungen und Gefahren ausgesetzt. Er kommt auch mit ungläubigen, unzufriedenen und unruhigen Menschen zusammen, ist in Gefahr, seinen Glauben und seine Hoffnung auf die ewigen Güter zu verlieren. Da gilt es, daß die für ihn beten, die er zu schützen verpflichtet ist. Als Israel in der Wüste mit den Amalekitern kämpfte, siegte es, so lange Moses seine Hände im Gebet emporhob. So lassen Sie uns auch die Hände zum Gebet erheben für unsere gefährdeten Mitbrüder.

In meiner Pfarrei wird täglich bei der heiligen Messe gleich nach der Wandlung: „Hl. Florian, bitte für uns, auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi", und ein Vaterunser und Ave Maria von allen Anwesenden gebetet. Die Kriege sind über uns dahingegangen — und es ist wunderbar, wie der liebe Gott unsere Pfarrei beschützt hat. Außer dem Einschlagen einer krepirenden Granate und

einem oder zwei Prellschüssen, die veranlaßten, daß die Getroffenen nach Hause geschickt wurden, um sich kuriren zu lassen, ist nicht einmal eine Verwundung über unsern Ort gekommen.

Möchten Sie also, geehrte Herren, dem Vereine beitreten, indem Sie ebenfalls das Gebet nach der Wandlung beten lassen. Möchten die Herren Geistlichen die genannte Andacht auch in ihren Kirchen einführen! Möchten Sie besonders die christlichen Mütter-Vereine auf diesen Verein aufmerksam machen. (Bravo!)

Präsident:

Es meldet sich niemand zum Worte; ich schließe die Diskussion und erkläre den Antrag für angenommen.

Meine Herren! Wir kommen jetzt zu den Anträgen des Ausschusses für christliche Kunst, Wissenschaft und Presse. Ich bitte den Herrn Berichterstatter, Domkapitular Dr. Komp, sein Referat zu erstatten.

Berichterstatter Domkapitular **Dr. Komp** (Fulda):

Meine Herren! Die der Sektion für christliche Kunst, Wissenschaft und Presse unterbreiteten Anträge finden Sie im 1. Tageblatt Seite 6, 7 und 8, im 2. Tageblatt S. 23 und im 3. Tageblatt S. 38 (s. oben S. L—LVI). Der erste Antrag (s. oben S. L. Nr. 20) lautet:

> Die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands weist hin auf die Wichtigkeit des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich.
>
> Die General-Versammlung gibt Zeugniß von dem lebhaften Verlangen des deutschen katholischen Volkes, daß in dem neuen Gesetzbuche alle Einrichtungen, welche mit der Religion im Zusammenhange stehen, nach christlichen Grundsätzen geordnet werden. Die Versammlung fordert alle berufenen Kreise auf, rechtzeitig an der eingehenden Kritik dieses Entwurfes sich zu betheiligen.

Dieser Antrag ist ohne Debatte einstimmig in der Sektion angenommen worden, und ich bin fest überzeugt, daß er auch in der General-Versammlung einstimmige Annahme ohne Debatte finden wird. Indessen ist es nothwendig, daß einer der Herren Antragsteller zum Worte komme, damit allen so recht bewußt und klar werde, welche Bedenken für christliche Herzen in dem beregten Gesetzentwurf liegen. Ich bitte daher den Herrn Präsidenten, dem Herrn Rechtsanwalt Schultz aus Hamm das Wort zu geben

Rechtsanwalt **Schultz:**

Hochgeehrte Herren! Im Anschluß an eine bereits von einer früheren Versammlung der Katholiken Deutschlands gegebene Anregung hat der katholische deutsche Juristenverein die Ihnen mitgetheilte Resolution in Antrag gebracht und der genannte Verein wird auch fernerhin sich für verpflichtet halten, mit aller Sorgfalt diese hochwichtige Angelegenheit weiter zu bearbeiten. Damit aber diese Arbeit von Erfolg sein kann, ist die Zustimmung und die regste Theilnahme des ganzen katholischen deutschen Volkes durchaus erforderlich.

Um nun die gestellte Resolution zu rechtfertigen, habe ich Ihnen wenigstens kurz und mit Hinweis auf einige wichtige Punkte Bericht zu erstatten über diejenige Stellung, welche der neue Gesetzentwurf einnimmt zu den Grundsätzen des Christenthums. Meine Herren! Es ist dieser neue Gesetzentwurf durch den deutschen Reichstag und den deutschen Bundesrath vorbereitet worden. 20 hervorragende Juristen aus den verschiedenen deutschen Ländern haben volle 14 Jahre hindurch an dieser Aufgabe gearbeitet. Nun liegt der Gesetzentwurf vor und ist zur allgemeinen Kenntnißnahme und zur allgemeinen Kritik amtlich veröffentlicht worden. Nach menschlichem Ermessen wird binnen weniger Jahre dieser neue Gesetzentwurf in ganz Deutschland an die Stelle der bisherigen Landesrechte treten.

Der neue Gesetzentwurf begreift nicht nur die Fragen von Mein und Dein, sondern auch diejenigen Einrichtungen, welche mit den höchsten Gütern der Menschheit, mit der Religion und dem Glauben, in engem Zusammenhange stehen, insbesondere das Familienrecht, das Personenrecht, das Vormundschaftsrecht. Wenn wir aber diesen neuen Gesetzentwurf vom Standpunkte des Christenthums aus prüfen, dann finden wir leider, daß er in gar vielen erheblichen Punkten im Widerspruch steht zu dem, was wir als Christen durchaus fordern müssen.

Ich weise zunächst auf das Eherecht hin. Dem Eherecht des neuen Gesetzentwurfs ist jeder christliche Gedanke vollständig fremd. Den Verfassern des neuen Entwurfs ist im allgemeinen die Ehe ein Vertrag wie jeder andere Vertrag, ohne alle höhere Weihe. Während nach christlichen, insbesondere nach katholischen Grundsätzen die Festigkeit des Ehebandes hoch und heilig gehalten wird, hat der Entwurf die Trennung der Ehe in einem solchen Maße erleichtert, daß ich glaube, es gibt kein Recht auf Erden, welches nach dieser Richtung hin so weit geht. Es ist in dem neuen Entwurf

— um Ihnen nur ein Beispiel vorzuführen — ein Ehescheidungsgrund allemal schon dann vorhanden, wenn ganz allgemein ein Ehegatte „pflichtwidrig eine solche Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses hervorgerufen hat, daß man dem andern Theil die Fortsetzung der Ehe nicht zumuthen kann.“ Meine Herren! welche Phrase, welche Redensart ohne allen thatsächlichen Kern! Sie werden es sofort empfunden haben, daß das eine Bestimmung ist wie von Kautschuk, in die man hineinpassen kann, was man will. Man hätte in der That ebensogut das Gesetz dazu geben können, daß jeder Gerichtshof für befugt erklärt wird, eine Ehe alsdann zu scheiden, wenn ihm solches für passend erscheint. (Sehr gut!)

Das aber, meine Herren, ist noch nicht das Schlimmste. Wenn bei einem Pferdekaufe der Verkäufer dem Käufer wichtige Fehler des Pferdes verhehlt hat, oder wenn er ihn über Vorzüge des Pferdes getäuscht hat, dann gibt das dem Käufer das Recht, von dem Kaufe wieder zurückzutreten und den Kauf für ungültig erklären zu lassen. Einen ähnlichen Rechtsgrundsatz nun haben die Verfasser des Gesetzentwurfs geglaubt, auch auf die Ehe übertragen zu dürfen. (Heiterkeit.)

Es ist in dem neuen Entwurfe ein ganzes System zusammengestellt von lauter Gründen, welche der Zeit nach vor dem Abschluß der Ehe liegen und welche nach Abschluß der gültigen Ehe dennoch den einen Theil berechtigen, wieder von der Ehe zurückzutreten und die Ehe nachträglich anzufechten und für ungültig erklären zu lassen. Einer dieser Gründe geht dahin, daß der Ehegatte für befugt erklärt wird, die Ehe anzufechten, wenn ihm der andere Theil solche persönliche Eigenschaften oder Verhältnisse verhehlt hat, welche „voraussichtlich oder nach verständiger Erwägung“ den getäuschten Theil von dem Eheschluß hätten zurückhalten müssen. Das ist ebenfalls eine Bestimmung, in die man hineinpassen kann, was man will. Was heißt denn das: solche persönliche Eigenschaften, solche Verhältnisse verhehlen, welche den andern verständigerweise hätten vom Eheschluß abhalten können? Ja, meine Herren, wenn diese Bestimmung Gesetzeskraft erhält, dann wird außerordentlich häufig der Fall eintreten, daß nachträglich eine Ehe wieder aufgehoben wird, etwa weil die Vermögensverhältnisse sich später als nicht so glänzend herausgestellt haben, als das vor der Ehe der Fall zu sein schien. Ja, man kann es erleben, daß eine Ehe dann geschieden wird auch aus dem Grunde etwa, weil die Braut oder der Bräutigam thatsächlich nicht die körperlichen Eigen-

schaften oder körperlichen Vorzüge haben, welche sie während des Brautstandes zu haben schienen.

Und, meine Herren, wie oft kann der Fall eintreten, ja nicht ohne einen Anschein von Recht, daß alsdann eine Ehe wieder getrennt werden kann, weil die Frau als Braut außerordentlich liebenswürdig zu sein schien, weil sie eine vortreffliche Hausfrau zu sein schien, nachher aber sich herausstellt, daß alle die guten Sachen, mit denen sie den Bräutigam traktirt hat, von einer Köchin zubereitet waren; weil sich herausstellt, daß sie unliebenswürdig ist und vom Kochen und Haushalt gar nichts versteht. (Heiterkeit.) Meine Herren! Unser schönes Vaterland ist reich an Ehre und Macht und Siegen, und die Quelle dieser Macht ist die deutsche Tüchtigkeit und deutsche Kraft. Diese deutsche Kraft und deutsche Tüchtigkeit aber, sie ist zu uns gekommen und ist uns erhalten von der deutschen Familie, von der deutschen Frau, von der deutschen Mutter. (Bravo!) Wenn aber die jetzt in Aussicht genommenen Gesetzesbestimmungen Kraft gewinnen, wenn es so leicht wird, eine Ehe wieder auseinanderzureißen oder zu trennen, dann werden die Grundfesten des deutschen Familienlebens erschüttert. (Sehr richtig!) Dann wird die Frau von ihrer Ehrenstellung herabgezogen, dann wird sie entwürdigt zu einem Spielzeuge vorübergehender Laune. Und deshalb richte ich den Ruf an alle Hausfrauen und Mütter, daß sie uns helfen in diesem Kampfe gegen solche unchristliche Bestimmungen. (Bravo!) Es gilt ja die Ehre der deutschen Hausfrauen; es gilt den Schutz des deutschen Hauses, der deutschen Familie! (Bravo!)

Meine Herren! Sie haben vorhin die Anfechtbarkeit der Ehe mit Heiterkeit begrüßt, und in der That, sie fordert ja auch eine berechtigte Heiterkeit heraus; aber wenn die Heiterkeit überwunden ist, dann steigt doch in dem Christen das Gefühl der Empörung und Entrüstung darüber auf, daß man es wagt, dem deutschen Volke eine Gesetzesbestimmung anzubieten, welche dem christlichen Grundsatze von der Heiligkeit der Ehe in so frevelhafter Weise ins Angesicht schlägt, welche geeignet ist, auf Jahrhunderte die Grundlage der Familie, die Grundlage der Ehrbarkeit und guten Sitte in unserm Vaterlande zu untergraben. (Sehr wahr!)

Meine Herren! Ich werde eben daran erinnert, daß die Zeit bereits vorgeschritten ist, und will deswegen über das, was aus dem Eherechte sonst noch Ihnen mitzutheilen wäre — es ist das noch gar manches —, nichts weiter sagen. Aber, meine Herren, noch eins muß ich doch erwähnen.

Wenn man das neue Gesetzbuch oder den neuen Entwurf durchstudirt, dann findet man gar bald, daß die Gesetzgeber offenbar mit voller Absichtlichkeit es vermieden haben, solche Einrichtungen, welche mit der Religion zusammenhängen, direkt oder durch sachliche Bestimmungen zu erwähnen; es sind vielmehr alle diese Gegenstände der Regel nach entweder ganz mit Stillschweigen übergangen oder nur durch die Bestimmungen erwähnt, daß in dieser Beziehung die Landesgesetze Geltung behalten sollen. Ich glaube nun nicht, daß wir Katholiken uns mit diesem Grundsatze einverstanden erklären können. Gerade in Bezug auf Religion und Glauben verdienen die einzelnen Landesgesetze unser Vertrauen nicht in besonderem Maße. (Sehr richtig!) Es wird vielmehr im allgemeinen der deutsche Reichstag, der aus geheimer und direkter Wahl hervorgegangen ist, zur Anerkennung christlichen Rechtes und christlicher Freiheit viel mehr geneigt sein als die Landesvertretungen, zu welchen die Wahlen öffentlich und den Einflüssen der Macht und des Reichthums ausgesetzt sind. (Bravo!)

Es schweigt also der jetzige Entwurf vollständig von dem, was die Kirche betrifft, und erwähnt die Kirche und die kirchlichen Institute mit keinem Wort. Es wird das alles einfach der Landesgesetzgebung überwiesen. Wenn das aber wirklich eintritt, dann wird die bürgerliche Rechtsstellung der katholischen Kirche, welche doch ihrem Wesen nach auf der ganzen Welt eine und dieselbe ist, in den verschiedenen deutschen Ländern eine durchaus verschiedenartige sein; und wenn wirklich in einem deutschen Lande die bürgerlichen Rechte der Kirche in befriedigender Weise geordnet werden, ist es dann zu ertragen, daß schon im nächsten Nachbarlande durch eine kirchenfeindliche Kammermehrheit die Rechte der Kirche unterdrückt werden? Wir haben es hier zu thun nur mit der bürgerlichen Rechtsstellung der Kirche, insbesondere mit der Verwaltung des kirchlichen Vermögens und der kirchlichen Institute. Das aber müssen wir als eine Forderung der Gerechtigkeit, als unser entschiedenes Verlangen bezeichnen, daß durch die gegenwärtige große deutsche Gesetzgebung die Kirche von den Fesseln befreit wird, welche die bisherigen Landesgesetzgebungen in Bezug auf die Verwaltung ihres Vermögens und ihrer Institute ihr angelegt haben. Und wenn wir eine solche Forderung aufstellen, dann ist es keineswegs eine Ungeheuerlichkeit. Ich erinnere an den Artikel 15 der preußischen Verfassung, der wörtlich so lautet: „Die evangelische und die römisch-katholische Kirche und jede andere Religionsgesell-

schaft ordnen ihre Angelegenheiten selbständig und bleiben im Besitz und Genuß ihrer Anstalten, Stiftungen und Fonds." Meine Herren! Sie wissen, wie dieser Artikel 15 im Kulturkampfe leider aufgehoben worden ist; aber Sie werden es bezeugen, dieser die Rechte achtende Artikel 15 der preußischen Verfassung ist der einzig gerechte Grundsatz und der einzige Weg zu einer gedeihlichen Entwicklung der kirchlichen Institute und zu einem friedlichen Zusammenwirken zwischen Kirche und Staat. (Bravo!)

Und nun, meine Herren, ganz kurz noch einen Hinweis darauf, daß auch über die wichtige Frage, in welchem religiösen Bekenntniß die Kinder zu erziehen sind, insbesondere in welchem Bekenntniß Kinder aus gemischten Ehen zu erziehen sind, in dem neuen Entwurf nichts gesagt ist. Ich will ganz kurz mich fassen und sagen: Wir müssen verlangen, daß auch dieser Punkt im neuen Entwurf mit Gerechtigkeit und Sicherheit und Klarheit geordnet werde.

Dann, meine Herren, will ich nur noch darauf hinweisen, daß in dem Vormundschaftsrecht des neuen Entwurfs jede Garantie dafür fehlt, daß in Zukunft der Vormund ein und dasselbe religiöse Bekenntniß haben wird wie das Mündel. Nach vielen bisherigen deutschen Rechten, insbesondere dem preußischen, war das vorgeschrieben; aber die Verfasser des jetzigen neuen Gesetzes haben das nicht als nothwendig befunden. Und weshalb nicht? Sie sagen: Wenn man eine solche Bestimmung in das Gesetz aufnähme, dann würde das dazu dienen, den Gegensatz des konfessionellen Bewußtseins im deutschen Volke zu verschärfen. (Hört! Hört! — Glocke des Präsidenten.) — Ich bin jetzt fertig. — Ich will Ihnen nur noch mittheilen, daß in dem Entwurfe ausdrücklich gesagt ist: Auf konfessionelle Bedenken hätte man in einer staatlichen Gesetzgebung überhaupt nicht Rücksicht zu nehmen; das steht wörtlich in den Motiven des neuen Entwurfs. Nun, meine Herren, wir können uns mit solchen Grundsätzen nicht einverstanden erklären; wir müssen verlangen, daß gerade alle diejenigen Einrichtungen, welche mit der Religion zusammenhängen, klar und bestimmt und mit Wohlwollen und Gerechtigkeit in dem neuen Entwurfe geordnet werden, und deshalb bitte ich Sie, der von uns gestellten Resolution Ihre Zustimmung zu geben. (Bravo!)

Präsident:

Es hat sich sonst niemand zum Worte gemeldet; ich schließe die Diskussion. Sie haben die Resolution angenommen.

Berichterstatter Domkapitular Dr. **Komp:**

Die folgenden Anträge 17, 18 und 20 (s. oben S. L, Nr. 21, 22, 23) haben wir wegen der Verwandtschaft, in der sie stehen, zusammengefaßt. Sie lauten:

Die diesjährige General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Freiburg i. B. wolle eine Kommission ernennen, eventuell eine sonst geeignete Vorkehrung treffen, daß die in der feindlichen Tagespresse neuestens häufiger werdenden Lügenberichte und Verleumdungen gegen den katholischen Welt- und Ordensklerus eine prompte Widerlegung in der katholischen Presse finden. Solche in der Form von Skandalberichten auftretende Verleumdungen finden, wenn unwiderlegt, allzuleicht Glauben, ihre Berichtigung aber ist dem Einzelnen oft unmöglich, weil ihr Schauplatz gewöhnlich in die entferntesten Winkel anderer Länder und Erdtheile verlegt ist. — Motivirung vorbehalten.

Frankfurt a. M., 15. August 1888.

Johann Diefenbach, Inspektor.

Zwecks rascher Widerlegung der durch die liberale Presse kolportirten Skandalgeschichten über kirchliche Institutionen und Personen beschließt die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands, der Gründung eines internationalen Korrespondenzbureaus näherzutreten.

Landau (Pfalz). Dr. Fr. Schaedler.

Die sozial-politische Konferenz für den Mittelrhein stellt an die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in Freiburg den Antrag, eine Kommission zu wählen, welche sich speziell mit der Abwehr der in der periodischen protestantischen Presse erfolgenden Angriffe zu beschäftigen hat.

Groß-Umstadt und Dieburg, 1. August 1888.

Franz Frhr. v. Wambolt,
Vorsitzender der sozial-politischen Konferenz
für den Mittelrhein.
Für denselben:
Dr. Joh. Praxmarer,
Redakteur der „Kathol. Bewegung", Schriftführer
der Konferenz.

An diese Anträge schloß sich eine lebhafte Diskussion an. Dieselbe ergab vollständige Uebereinstimmung der Ueberzeugung, daß es durchaus nothwendig ist, daß den gegen die

Katholiken und ihre Institute so vielfach gerichteten Verleumdungen entgegengetreten werde. Ueber die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes gingen die Ansichten auseinander. Auf der einen Seite wurde es für genügend gehalten, daß unsere General-Versammlung alle deutschen Katholiken dringend auffordere, zur Widerlegung solcher Verleumdungen mitzuwirken. Die andere Ansicht ging dahin, daß die Errichtung einer besonderen Centralstelle, eines „Antilügenbureaus“, nothwendig sei. (Heiterkeit.) Es wurde beschlossen, der General-Versammlung die Annahme folgenden Antrages zu empfehlen:

> Es soll zur Widerlegung der gegen die katholische Kirche, ihre Diener und ihre Institute gerichteten Verleumdungen eine Centralstelle eingerichtet werden, welche bestehen soll aus einer Kommission, in welche gewählt werden die Herren
>
> Landtagsabgeordneter Wasserburg aus Mainz,
> Dr. Schaedler aus Landau,
> Inspektor Diefenbach aus Frankfurt a. M. und
> Kaplan Dasbach aus Trier
>
> mit dem Rechte der Kooptation.
>
> Die General-Versammlung fordert alle Katholiken auf, durch schleunige Mittheilungen an einen der genannten Herren zur Widerlegung solcher Verleumdungen beizutragen.

(Bravo!)

Dr. Schädler (Landau):

Meine Herren! Die Thatsache, daß von drei Seiten der Substanz nach der nämliche Antrag gestellt wurde, läßt darauf schließen, daß mit Stellung dieses Antrages etwas Praktisches geschaffen werden soll, und daß dieser Antrag und die Realisirung desselben nothwendig ist. Der Gedanke, der den Herrn Inspektor Diefenbach, in dessen Namen ich spreche — sowie im eigenen Namen als Antragsteller —, der Gedanke, der uns geleitet hat, war nur: Vertheidigung der Kirche durch Unterstützung der Presse. (Bravo!) Sie haben in letzter Zeit gelesen, daß in Hamburg etliche Krokodile ausgekommen sind (Heiterkeit); weiter aber auch, daß der Kapitän auf Grund des bekannten Paragraphen vom groben Unfug zur Rechenschaft gezogen und mit Strafe belegt wurde. Mir kommt es auch vor, als ob so gewisse Unthiere in die Gewässer der Presse sich verlaufen und dort großen Schaden und großes Unheil anrichten. (Bravo!) Und als solche Unthiere bezeichne ich die Skandalaffairen, wie sie uns von allen Seiten der Welt berichtet werden,

angefangen von dem italienischen Pfarrer, der einen Buben abschlachtet, weil er ihm den Kanarienvogel hat durchfliegen lassen, und der eingemauerten Nonne Barbara Ubryk bis zu dem Pfarrer in Quito, der einen Scheiterhaufen errichtet und eine Hexe darauf verbrannt hat, oder bis zu jenem Unthier, das uns in der Rheinpfalz einen Kaplan selbstgemordet hat, wobei das betr. Blatt trotz des § 11 kaum dazu gebracht werden konnte, dem betr. Kaplan das Leben wiederzugeben. (Heiterkeit.) Daß diese Dinge so systematisch auftauchen, läßt mich darauf schließen, daß da ein gewisser Behälter sein muß, aus dem sie von Zeit zu Zeit losgelassen werden; und wer der Direktor dieses Aquariums ist, ob er vielleicht in der Loge zu suchen ist, weiß ich nicht. (Heiterkeit. Bravo!) Dem gegenüber aber, meine ich, haben wir die Pflicht, entgegenzutreten und auch auf die Jagd zu gehen. (Sehr richtig!) Es ist das eine Pflicht der Selbstachtung, es ist eine Pflichterfüllung, die wir uns selbst schuldig sind, die wir schuldig sind unserer Kirche, die wir schuldig sind den kirchlichen Institutionen, die wir schuldig sind insbesondere auch den Ordensständen. (Bravo!) Es ist das aber auch eine Pflicht, die wir der katholischen Presse gegenüber haben. Die katholische Presse ist es, die für uns bei jeder Gelegenheit eintritt, und wir haben vorhin wieder gehört, daß die einzelnen Vereine mit der katholischen Presse selbst sich in Verbindung setzen sollen, um empfohlen zu werden. Die katholische Presse soll alles thun; darum müssen aber auch wir etwas für sie thun. (Bravo!) Gewiß, unsere katholischen Blätter und ihre Redakteure thun, was sie können, und wir haben gerade in den letzten Jahren bemerkt, als die Skandalgeschichten von Lemberg und von Genua u. s. w. aufkamen, wie unsere Blätter direkt um Auskunft sich dorthin gewendet haben; aber wir dürfen ihnen auch nicht alles zumuthen, sonst erliegen sie unter der Last. Und darum meine ich, ist es nothwendig, der katholischen Presse insoweit zu Hülfe zu kommen, daß wir aus freien Stücken uns aufmachen und auf die Jagd gehen nach den Enten und nach den Krokodilen. (Heiterkeit. Bravo!) Ich glaube nicht, daß es genügt, wenn die General-Versammlung das einzig und allein allen Katholiken „an das Herz legt"; denn dann ist es ans Herz gelegt, und man geht fort und jeder denkt nun, der andere werde schon sorgen. Ich meine, es muß nach dieser Seite hin Wandel geschafft, es muß eine Centralstelle eingerichtet werden. In Oesterreich ist der Versuch gemacht und hat sich bis jetzt schon gut bewährt. Ich weiß recht gut, daß der Antrag, wie

er von Herrn Inspektor Diefenbach und mir gestellt worden ist, auch seine Kinderkrankheiten durchmachen muß; ich weiß recht gut, daß er nichts vollkommenes ist: er soll nur die Anregung für etwas besseres werden. (Bravo!)

Man sagt mir vielleicht, die Redakteure sollen sich um so mehr aneinander schließen, sie sollen auch — obwohl ich das Wort nicht gern gebrauche — schärfer in Kartell miteinander treten. Das ist einerseits ganz richtig, und das thun die Herren auch; allein man kann nicht sämmtlichen Redakteuren zumuthen, daß sie allein fortwährend draußen auf der Jagd sind; sie haben noch viele andere Sachen zu thun, und darum müssen wir sie hierin unterstützen.

Man sagt mir weiter: Die Sache hat am Ende gar keinen Erfolg. Denn was kommt dabei heraus? Wenn jemand uns einen Skandal angehängt hat mit Nennung von Namen, und wir eine Berichtigung schicken, so wird man uns ein andermal mit Skandalgeschichten kommen, die sich in ein durchsichtiges Mäntelchen hüllen, so daß wir sie nirgends greifen können. Nun gut, meine Herren, wenn wir nur das erreichen, daß sie uns nicht mit Namen kommen, dann haben wir schon viel erreicht; denn die Furcht muß auch den Wald hüten. (Heiterkeit und Beifall.)

Man sagt ferner, der Antrag verursache sehr viele Arbeit. Das gebe ich sehr gerne zu; allein ich frage weiter: Wozu sind wir denn anders da, als zu arbeiten? Ich sage weiter: Der Redakteur als solcher ist auch nicht immer im Stande, zu den nothwendigen Informationen zu gelangen; denn es kann ihm passiren, auch wenn er sich an eine geistliche Stelle wendet, daß man dem einfachen Manne keine Antwort gibt; ist es aber eine Kommission, die mit Gutheißung der General-Versammlung auftritt, dann ist sie sicher, daß man Antwort geben wird und muß. (Zustimmung.) Ich nehme dabei auch die höchsten kirchlichen Stellen nicht aus.

Darum, meine Herren, gegen den Antrag mag vorgebracht werden, was will, — ich weiß selbst, er steht in den Kinderschuhen noch; aber ich möchte nicht, daß auch in dieser Beziehung es heiße: Man kommt zur General-Versammlung zusammen, hört schöne Reden an, dann geht man ruhig wieder nach Hause, und das Pulver ist verpufft. Schaaren wir uns darum zusammen, nehmen wir den Antrag an unter dem Motto: Fluch der Lüge! (Stürmischer Beifall.)

Landtagsabgeordneter Redakteur **Wasserburg** (Mainz):

Meine verehrten Herren! Es ist mir das Schicksal beschieden, entweder Begeisterung zu erregen oder recht unan-

genehme kühle Tropfen in die entflammte Begeisterung zu gießen. Ich gehöre nämlich zu derjenigen Seite, die gegen die Gründung eines solchen Anti-Preßlügen-Komitees ihre großen Bedenken hat. Ich bin zwar selbst mit in erster Linie zu der Kommission ausersehen, und wenn Sie beschließen, so werde ich als disziplinirter Soldat gehorchen und werde marschiren. (Bravo!) Darüber ist kein Zweifel. Aber es ist noch nicht beschlossen, sondern eben sind wir in der Berathung, und da halte ich es auch für meine Pflicht, die Bedenken Ihnen mitzutheilen, die ich gegen ein solches Anti-Preßlügen-Bureau habe.

Meine Herren! Ich bin nicht der Ansicht, daß dieser Lügenfabrik, die sich breit macht, das Wort geredet werde. Ich stehe seit 20 Jahren im Kampfe der Presse mittendrin und habe bereits einer Reihe Lügen die Ferse auf den Nacken gesetzt und habe sie zertreten; das kann ich sagen, ohne unbescheiden zu sein. Ich bin der Ansicht, daß etwas geschehen muß, und daß namentlich etwas Praktisches geschehen muß; darin bin ich mit meinem Herrn Vorredner vollständig einverstanden. Aber ich behaupte, daß dieses Anti-Preßlügen-Bureau etwas Praktisches nicht ist. Wie, meine Herren, stellen Sie sich die Wirksamkeit dieses Bureaus vor? Es wendet sich, wenn es irgendwoher eine Mittheilung bekommt — und es wird, verlassen Sie sich darauf, ich bin Praktiker, es wird sehr wenig Mittheilungen bekommen —, aber wenn es eine solche Mittheilung bekommt, dann wendet es sich zunächst an den Betheiligten. Auch hier kann ich von meinen eigenen Erfahrungen reden; es ist auch auf mich gelogen worden in meinem heimatlichen Kreise. Meine Herren! Es ist sehr fraglich, ob der betreffende Betheiligte das dementirt wissen will; denn dadurch kommt in der Regel zu der einen Grobheit eine zweite und eine dritte hinzu, und man wird dann nicht ein Mal durch den Koth geschleift, sondern ein halbes Dutzend Mal. Von denjenigen aber, die dann immer wieder die Berichtigung lesen, glaubt die Hälfte daran und die Hälfte nicht, während, wenn nur einmal eine derartige Unrichtigkeit zu lesen stand, der Leser darüber hinweggeht und in einigen Tagen das Ding vergessen hat. Auch auf mir sitzt die Presse: auf mich mag man lügen, soviel man will, ich mache mir nichts daraus.

Meine Herren! Es ist zweitens ein zweischneidiges Schwert; denn wenn wir uns an die betreffenden Leute behufs Auskunftsertheilung wenden, und wir bekommen keine, so können wir nicht dementiren, und es wird dann,

wenn die Existenz dieses Bureaus bekannt ist, jede Nachricht, die nicht dementirt ist, schon deßhalb für wahr gehalten werden, wenn sie auch zwanzigmal gelogen ist. (Sehr richtig!) Ich sehe nicht ein, warum wir unsern Gegnern in der Beziehung eine Waffe in die Hand geben wollen. Es ist zwar allerdings seitens des „evangelischen“ Bundes — der Herr Präsident gestattet vielleicht, daß ich mit einigen Worten darauf eingehe — etwas ähnliches ins Leben gerufen worden; ich habe aber von der Wirksamkeit noch nichts gespürt, und ich glaube, da wird mit sehr vielen Trommeln angefangen zu rasseln, und am Ende verhallt es recht bescheiden und stille. Ich wünschte, wir hätten nie schlimmere Gegner gehabt in der Bekämpfung — als diesen „evangelischen“ Bund. Der eine Thümmel ist mir unendlich mehr werth als eine ganze Masse solcher Bündler; denn was da noch auf jener Seite zu Grunde zu richten ist, das richten der und seine Freunde zu Grunde. (Heiterkeit.)

Es ist gesagt worden, wir müssen etwas für die Presse thun. Ja, haben Sie denn schon gefragt, ob sie gerade das gethan haben will? Ich meinestheils als Redakteur würde zwar recht dankbar sein, wenn derartige Nachrichten und Dementirungen mir zukämen; aber ich möchte doch nicht so halb und halb unter ein derartiges Komitee gestellt sein. Und hat denn unsere Presse, wenn solche Nachrichten aufgetaucht sind, nicht dementirt? Ich kann mich auch in der Beziehung auf meine Erfahrungen berufen.

Ueberall, wo sich jemand an mich als Redakteur gewendet, da bin ich gerne marschirt, und wo ich angefragt habe und man mir Antwort gegeben hat, da bin ich auch marschirt. Das, was in meinem Kreise an Preßunwahrheiten der fraglichen Art vorgekommen ist, ist nicht unwidersprochen geblieben, wenn man sich an mich gewendet hat, und ich denke, daß es alle Redakteure so machen.

Meine Herren! Unsere Presse ist aus kleinen Anfängen herausgewachsen, und wir haben keine Ursache, ihr zu mißtrauen in Bezug auf die Wahrnehmung der Integrität der Lehre der Kirche und des Rufes der Katholiken. Ich bitte Sie, überlassen Sie der Presse, was sie in dieser Hinsicht thun will, und in nächster Linie ist es der Augustinusverein, der ja besonders zu diesem Behufe gegründet worden ist. Meiner Ansicht nach werden Sie am besten thun, wenn Sie für solche Widerlegungen Ihre Sympathie aussprechen und das weitere dem Augustinusverein überlassen. (Bravo!)

Staatsminister a. D. **Dr. Windthorst** (von lebhaftem Beifall begrüßt):

Meine Herren! Das Ziel, welches hier verfolgt wird, ist ein durchaus berechtigtes, vielleicht ein nothwendiges; ich glaube aber, daß man besser thäte, diese Thätigkeit ganz den Zeitungen und den Redakteuren der Zeitungen selbst zu überlassen und unsererseits in diese Thätigkeit der Redaktionen nicht einzugreifen. Wenn die einzelne Zeitung meint, daß sie die nothwendigen Wege, das zu erfahren, was erforderlich ist, nicht besitzt, so kann sie ja dazu wirken, daß innerhalb der Presse solche Organisationen sich bilden; daß wir aber organisatorisch da eingreifen sollen, will mir nicht in den Sinn. Wir kommen dann gar leicht dazu, einen bestimmten Einfluß korporativer Art auf die Presse üben zu wollen, und das ist etwas, was ich durchaus tadle; denn die Presse soll absolut frei sein und durchaus nach ihren einzelnen lokalen Verhältnissen, wo sie erscheint, arbeiten und wirken.

Daneben habe ich die Ueberzeugung, daß eine solche Centralstelle sehr leicht ins Leben gerufen wird, daß sie aber sehr bald ermüden wird. Und es würde dann vor allem sich fragen: Wo soll denn die sitzen? Soll sie in Berlin sitzen? in Köln? oder hier? und woher sollten die Mittel kommen, welche nothwendig sind für derartige Untersuchungen? Es ist mir gesagt — ich bin leider in dem Ausschuß nicht gewesen —, daß ein Augustinusverein existire, der die Mittel habe, das Nöthige zu thun; ich habe auch von einem solchen Augustinusverein gehört, vorzüglich weil er immer angegriffen wurde, und das hat mich zu der Ueberzeugung gebracht, daß es eine Gesellschaft sein muß, die sehr viel Lob verdient. Aber ich halte doch dafür, daß wir kaum in der Lage sind, offiziell hier von einem Augustinusverein zu reden, den wir an sich offiziell gar nicht kennen, und ich würde meinesteils nur zustimmen können, wenn wir erklären, daß die deutschen Katholiken — also die hiesige Versammlung — es für zweckmäßig halten, daß eine Stelle geschaffen werde, die die nöthigen Erkundigungen einzieht, gerade wie das in dem Antrage steht. Ich hoffe, daß eine derartige Bildung aus dem Schoße der Presse sich von selbst geben wird, und habe mit Vergnügen vernommen, daß die Herren, die da genannt sind, im Begriff seien, dieses festzusetzen. Ueberlassen wir es diesen Herren und den Herren von der Presse, die Sache weiter zu entwickeln; aber wir können das nicht übernehmen! Wenn das, was wir da machen, Schulden macht, so würden wir schließlich verpflichtet sein, sie zu

bezahlen; und was das betrifft, so haben wir uns zu vergegenwärtigen, daß jede General-Versammlung mit dem Tage, an dem sie geschlossen wird, todt ist und gar keine Bedeutung hat bis zur nächsten. Kommissionen, die von einer General-Versammlung zur andern gehen, würde ich niemals unterstützen, weil ich glaube, daß uns das in Kollisionen bringen könnte, die recht unangenehm für die Fortexistenz der Versammlungen wären. Das also würde ich unterstützen; so, wie der Antrag gestellt ist, kann ich ihm nicht beistimmen. (Bravo!)

Fürst zu Löwenstein:

Hochansehnliche Versammlung! Ich erlaube mir eine kleine Bemerkung zu der Sache noch zu geben, die mir nothwendig scheint, besonders nach den Worten des sehr verehrten Herrn Vorredners. Die Zwecke, welche wir praktisch erreichen wollen durch die Beschlüsse der General-Versammlung, werden nicht praktisch erreicht, wenn wir uns begnügen, so allgemeine Wünsche auszusprechen. Wir haben ganze Bände voll herrlicher Gedanken und herrlicher Entschließungen in den Berichten der früheren General-Versammlungen, und eine ganze Menge von diesen Beschlüssen, die ganz praktische, ganz wichtige Dinge berührten und die mit Applaus von der General-Versammlung angenommen und gutgeheißen wurden, sind resultatlos geblieben, nicht erfüllt worden, weil es eben bloß ausgesprochene Wünsche waren. Es hat sich in dieser negativen Weise, aber andererseits auch in positiver Weise gezeigt, daß das Einsetzen von Kommissionen, das Errichten und Schaffen von Vereinen eine überaus wichtige und nützliche Sache ist. Eine ganze Reihe von Schöpfungen sind von den General-Versammlungen ausgegangen; ich mache da nur aufmerksam auf den Verein für Errichtung der freien katholischen Universität, über dessen Gebahrung oft die General-Versammlungen Nachricht erhalten haben. Ich mache aufmerksam auf das Komitee und den Verein für das Jubelfest unseres Heiligen Vaters Leo XIII. Wenn die Münster'sche General-Versammlung bloß den Gedanken ausgesprochen hätte, daß eine Festfeier stattfinde, so würde dieser Wunsch ein frommer Wunsch geblieben sein, und wir würden zur Stunde uns nicht mit dem angenehmen Bewußtsein tragen können, daß auch wir einen recht wesentlichen Beitrag zur Feier des Jubelfestes des Heiligen Vaters geliefert haben.

Ich glaube daher, daß dieser Gesichtspunkt, daß für wirklich praktische, nothwendige Dinge wir auch praktisch eingreifen, indem wir eine einzelne Persönlichkeit kommittiren oder ein Komitee einsetzen, oder indem wir einen Verein gründen,

— daß das eine Sache ist, die sich negativ und positiv ganz außerordentlich bewährt hat. Daß man damit sparsam sein soll, daß man nicht ins Blaue hinein für jeden Gedanken, der einem gut scheint, gleich mit einer Gründung, mit einer Schöpfung vorangehen soll, das versteht sich von selbst.

Ich will in Bezug auf das, was jetzt beantragt worden ist, mich einer bestimmten Meinungsäußerung enthalten; obgleich es mir scheint, daß es recht zweckmäßig wäre, will ich doch darüber kein bestimmtes Urtheil abgeben; aber daß im allgemeinen die Gründung und Schöpfung von Komitees u. s. w. nicht perhorreszirt werden darf, das ist eine Sache, welche auszuführen ich mich verpflichtet fühle als oftmaliger Kommissar der General-Versammlung. Ich glaube, daß wir die Wirksamkeit der General-Versammlung nicht wenig schädigen würden, wenn wir uns diese Beschränkung auferlegen und nicht mehr solche Kommissionen einsetzen würden.

Es ist noch weiter zu bemerken, daß, wenn wir eine solche Schöpfung machen, dann dieses Komitee oder dieser Verein eine selbständige Gestaltung ist, daß es nicht ein Organ der General-Versammlung ist. Die General-Versammlung ist eine innerhalb dieser vier Tage abgeschlossene Sache; sie ist kein Verein, sondern nur eine Versammlung. Also mit den vier Tagen hat die XXXV. General-Versammlung aufgehört; es besteht dann diese Schöpfung, die sie gemacht hat, dieses Komitee, welches sie eingesetzt hat, der Verein, den sie geschaffen hat, als etwas ganz Selbständiges für sich. Und das ist sehr wohl zu beachten, weil wir festhalten müssen, daß die General-Versammlungen, die eine auf die andere folgen, nicht in einem Zusammenhange stehen, keinen Verein bilden, sondern bloß Versammlungen sind und daher nicht dem Vereinsgesetz, sondern dem Gesetz über Versammlungen unterstehen.

Das ist das, was ich erwähnen wollte, um den Standpunkt zu wahren, den ich für die General-Versammlung als absolut nothwendig erachte. (Beifall.)

Präsident:

Bevor ich Se. Excellenz Herrn Staatsminister Windthorst das Wort zu nehmen bitte, habe ich der Versammlung mitzutheilen, daß von Herrn Kaplan Dasbach ein Amendement eingegangen ist, welches dahin geht:

> Die General-Versammlung empfiehlt der katholischen Presse, eine Centralstelle zu schaffen, welche sich bemüht, ihr zur Widerlegung der gegen die

katholische Kirche, ihre Diener und Institute gerichteten Verleumdungen das nöthige Material zu verschaffen.

Das ist also ein Antrag, welcher bezweckt, die von Excellenz Windthorst ausgesprochenen Bedenken zu beseitigen.

Staatsminister a. D. **Dr. Windthorst:**

Meine Herren! Ich halte nicht für nothwendig, die principielle Frage hier weiter zu erörtern, die zu einer Meinungsverschiedenheit zwischen Sr. Durchlaucht und mir geführt hat. Ich kann zu meinem Bedauern den Standpunkt nicht aufgeben, daß die Versammlung der Katholiken irgend welche konstituirenden Befugnisse nicht hat; sie kann nur rathen und empfehlen, und wenn dann infolge dieser Empfehlungen ein Institut entsteht, wie wir es gehabt haben bei der Sekundizfeier, wie wir es haben bei der Universität, so ist das ja in hohem Maße erfreulich, und ich bin überzeugt, es wird sich immer also gestalten. Das ist eine Schöpfung, die, wie Se. Durchlaucht auch angibt, für sich besteht, aber keineswegs irgend einer Kontrole unterliegt. Das ist eine Institution, die auf unsere Empfehlung geschaffen worden ist, für deren ferneres Gebahren wir aber gar nicht verantwortlich sind. Wenn wir soweit gehen wollten, uns konstituirende Befugnisse beizulegen, dann, glaube ich, könnten wir in Konflikte gerathen, die sehr bedenklich wären. Deshalb warne ich davor.

Ich habe mich zum Worte nochmals gemeldet, weil ich beantragen wollte, die Sache an den Ausschuß zurückzuverweisen; ich habe aber kein Interesse, daß dies geschieht, wenn der Antrag des Herrn Dasbach angenommen wird. Der unterliegt allen diesen Bedenken nicht, welche ich geltend gemacht habe, und damit wird alles das erreicht, was die Herren erreichen wollen, und was zu erstreben uns allen am Herzen liegen kann. Ich wünsche, daß die Presse das fertig bringt, und werde dann ganz glücklich sein, wenn's erreicht wird; aber die Ausführung wird die Schwierigkeiten an die Hand geben, welche anzudeuten ich mir erlaubt habe.

Ich bitte also, daß die Herren zunächst den Antrag Dasbach annehmen; wenn Sie das aber nicht thäten, dann würde ich bitten, daß Sie beschlössen, den Antrag an den Ausschuß zur nochmaligen Erwägung zurückzuverweisen. Ich habe die Auffassung, daß es kaum möglich ist, in einer so großen Versammlung eine so delikate Frage vollständig zum Austrag zu bringen; ich trage Bedenken, alle meine Bedenken hier vorzutragen. (Heiterkeit.)

Landtagsabgeordneter Redakteur **Wasserburg:**

Ich wollte nur ganz kurz bemerken, daß sich meine Bedenken mit denen des Herrn Dasbach decken, und daß ich mich also dem Antrage desselben anschließe.

Präsident:

Es hat sich niemand mehr zum Worte gemeldet; ich schließe die Diskussion.

(Es erfolgt die Abstimmung.)

Der Antrag Dasbach:

> Die General-Versammlung empfiehlt der katholischen Presse, eine Centralstelle zu schaffen, welche sich bemüht, ihr zur Widerlegung der gegen die katholische Kirche, ihre Diener und Institute gerichteten Verleumdungen das nöthige Material zu verschaffen,

ist von der Versammlung einstimmig angenommen. Damit ist der Antrag des Ausschusses erledigt.

Berichterstatter Domkapitular Dr. **Komp:**

Ich denke, wir werden nunmehr in flotterem Tempo vorankommen.

Wir kommen zum Antrag 21 (s. oben S. LI., Nr. 25):

> Die XXXV. General-Versammlung begrüßt freudig die Gründung und das Wirken des unter dem Protektorate des Hochwürdigsten Herrn Fürstprimas von Salzburg stehenden Universitätsvereins; sie bringt dem Streben dieses Vereins, in Salzburg eine freie katholische Universität zu gründen, die wärmste Sympathie entgegen und gibt ihrem lebhaften Wunsche Ausdruck, der genannte Verein möge beim katholischen Klerus und Volke Oesterreichs so allgemeine und nachhaltige Unterstützung finden, daß er seinen herrlichen und sehr zeitgemäßen Plan bald zu verwirklichen im Stande sei.

Der Antrag ist gestellt von Herrn Domkapitular Dr. Knecht hierselbst. Nach einigen Debatten kam man im Ausschuß dahin überein, die Worte

> „beim katholischen Klerus und Volke Oesterreichs so allgemeine und nachhaltige Unterstützung finden, daß er"

zu streichen; man glaubte, es liege etwas darin, was unangenehm berühren könnte. Der Antrag hat hiermit folgende Gestalt bekommen:

> Die XXXV. General-Versammlung begrüßt freudig die Gründung und das Wirken des unter dem Protektorate des Hochwürdigsten Herrn Fürstprimas von

Salzburg stehenden Universitätsvereins; sie bringt dem Streben dieses Vereins, in Salzburg eine freie katholische Universität zu gründen, die wärmste Sympathie entgegen und gibt ihrem lebhaften Wunsche Ausdruck, der genannte Verein möge seinen herrlichen und sehr zeitgemäßen Plan bald zu verwirklichen im Stande sein.

(Der Antrag wird ohne Debatte angenommen.)

Berichterstatter Domkapitular Dr. **Komp:**

Antrag 22 (s. oben S. LI., Nr. 26) lautet, wie folgt:

Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands erblickt in der am 24. Mai d. J. erfolgten Grundsteinlegung zur katholischen Universität in Washington ein für die Kirche Amerikas hochbedeutsames Ereigniß und drückt ihre Sympathie mit der jenseits des Oceans gegründeten Freistätte für die wahre Wissenschaft dadurch aus, daß sie die Katholiken Deutschlands ermuntert, trotz der Ungunst der Verhältnisse die Errichtung einer freien katholischen Universität in Deutschland unverrückt im Auge zu behalten und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln anzustreben.

Der Antrag ist gestellt von Herrn Professor Dr. Hardy von hier. Wir haben geglaubt, diesen Antrag theilen zu müssen; es schien uns sich besser zu gestalten, wenn wir unsere Freude über den Fortschritt in Amerika bekunden und dann in einem eigenen Satze, gestützt auf die wiederholten Wünsche und Anträge der katholischen General-Versammlungen, den Wunsch aussprechen, daß auch im Deutschen Reiche der langgehegte Gedanke seiner Verwirklichung mehr und mehr entgegengeführt werde, und wir haben folgenden Antrag geschaffen:

Die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands erblickt in der am 24. Mai d. J. erfolgten Grundsteinlegung zur katholischen Universität in Washington ein für die Kirche Amerikas hochbedeutsames Ereigniß und drückt ihre Sympathie mit der jenseits des Oceans gegründeten Freistätte für die wahre Wissenschaft aus. Die General-Versammlung ermuntert wiederholt die Katholiken Deutschlands, unter voller Wahrung des Rechtes auf den stiftungsmäßigen Charakter der katholischen Universitäten die Errichtung einer freien katholischen Universität auch in Deutschland unverrückt im Auge zu behalten und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln anzustreben.

Dr. Lingens (Aachen):

Meine Herren! Von mir war ein besonderer Antrag eingereicht worden mit dem Ersuchen, die Angelegenheit der Gründung einer freien katholischen Universität in Erinnerung zu bringen (s. oben S. LIV., Nr. 31, 2). Durch den eben verlesenen Antrag kann ich die Angelegenheit für erledigt erachten, deshalb nur wenige Worte zur Ergänzung.

Im Jahre 1862, also jetzt bereits vor einer langen Reihe von Jahren, ist ein Komitee eingesetzt worden, das die nächsten Schritte vorbereiten sollte zur Gründung einer katholischen freien Universität in Deutschland, und zwar dadurch, daß dafür Geldmittel gesammelt werden sollten. Als Präsident wurde diesem Komitee an die Spitze gestellt Se. Durchlaucht der Fürst Karl zu Löwenstein auf Kleinheubach; weitere Mitglieder sind dann Se. Durchlaucht der Fürst Karl zu Isenburg auf Birstein, der päpstliche Graf Herr Felix von Loë auf Terporten, der Herr Regens Moufang in Mainz; sodann im Laufe der Jahre der Prälat Herr Dr. Janssen in Frankfurt, Graf Ferdinand von Hompesch in Bonn und Dr. Lingens in Aachen zur Führung der Kasse. Dem Komitee trat infolge des in Aachen festgesetzten Statuts ein Kuratorium zur Seite, um die Vermögensverwaltung zu kontroliren und bei jeder Anlage von Geldern gehört zu werden. Dieses prüft in jedem Jahre die Rechnungen und hat selbe abzunehmen. Ich bin heute in der erfreulichen Lage, der hochansehnlichen Versammlung mitzutheilen, daß das angesammelte Vermögen durch die jährliche Zinseinnahme, gemäß der letzten geprüften und entlasteten Rechnungsablage vom 1. September 1887 bis 1. September 1888, 237 664 *M.* 40 ₰ beträgt. Außerdem wird eine ansehnliche Summe in Fulda verwaltet von Herrn Rechtsanwalt Dr. Rang, die durch die Bemühungen des Katharinenvereins aufgebracht worden ist. Sie wollen aus dem Mitgetheilten entnehmen, daß auch diese Angelegenheit sorgfältig im Auge behalten wird. Ich erlaube mir nur noch die Bitte, es möge für diesen Zweck die Opferwilligkeit, die sich bisher vielfach bethätigt hat, fernerhin fortdauern. Wir vertrauen auf Gottes Beistand und hoffen auch dieses unser Recht durchzukämpfen, damit endlich in Deutschland, im Deutschen Reiche mindestens eine katholische freie Universität erstehe. (Lebhafter Beifall.)

Präsident:

Ich schließe die Diskussion, der Antrag ist angenommen.

Berichterstatter Domkapitular **Dr. Komp:**

Antrag 23 (s. oben S. LII., Nr. 27):

Die General-Versammlung beklagt es, wenn in Folge der Zurücksetzung, welche die Katholiken im öffentlichen Leben bei Besetzung von Stellen vielfach glauben befürchten zu müssen, viele katholische junge Leute sich von dem Besuche höherer Schulen zurückhalten lassen.

Sie legt es den katholischen Eltern aufs wärmste ans Herz, sich durch solche Befürchtungen nicht einschüchtern zu lassen und, wo immer die Verhältnisse es gestatten, ihre Söhne zum Besuche der höheren Schulen anzuhalten, damit die Zahl der katholischen Studirenden in einem entsprechenden Verhältnisse stehe zur Zahl der katholischen Bevölkerung Deutschlands und die Gegner aus einer mangelhaften Betheiligung der Katholiken an dem höheren Studium keinen Vorwand zur Rechtfertigung der Hintansetzung der Katholiken im öffentlichen Leben herleiten können.

Gleichzeitig erachtet es die General-Versammlung für eine strenge und heilige Pflicht der katholischen Eltern, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Söhne nicht an Glauben und Sitten Schaden nehmen, was um so besser gelingen würde, je mehr sie selbst sich um die an den höheren Lehranstalten herrschenden religiös-sittlichen Grundsätze bekümmern und nöthigenfalls gemeinsame Schritte zur Wahrung ihrer elterlichen Rechte thun.

Der Antrag ist gestellt von Herrn Nicola Racké in Mainz und vom Ausschuß einstimmig ohne Debatte angenommen worden; ich glaube, es wird auch in der General-Versammlung geschehen.

(Der Antrag wird ohne Diskussion angenommen.)

Berichterstatter Domkapitular **Dr. Komp:**

Antrag 24 und 25 (s. oben S. LII. f., Nr. 28 und 29), von Herrn Dr. Schweitzer hier ausgehend:

Es sollen zur Verwerthung künftiger General-Versammlungen Erhebungen angestellt werden über den Zustand des philosophischen Studiums an den deutschen Mittel- und Hochschulen; im einzelnen:

1. über Umfang bezüglich der Zahl der Jahreskurse, Wochenstunden 2c.;

2. über die Lehrer nach Stand (Laien oder Geistliche), Konfession, philosophischer Richtung und Leistungsfähigkeit;
3. über die verwendeten Lehrbücher.

Es sollen Berathungen stattfinden, ob nicht da, wo die Lehranstalten es an schulmäßigem philosophischem Unterricht fehlen lassen, ein Ersatz im Selbststudium gefunden, dasselbe den Studirenden wirksam empfohlen und in einem gewissen Grade geleitet werden kann.

Der Ausschuß nahm mit Interesse den Vortrag entgegen, welchen der Herr Antragsteller über beide Punkte gehalten, und empfiehlt der General-Versammlung folgende Resolution:

Die XXXV. General-Versammlung erklärt es für wünschenswerth, daß Erhebungen angestellt werden über den Zustand des philosophischen Studiums an den deutschen Mittel- und Hochschulen; im einzelnen:
1. über Umfang bezüglich der Zahl der Jahreskurse, Wochenstunden &c.;
2. über die Lehrer nach Stand (Laie oder Geistliche), Konfession, philosophischer Richtung und Leistungsfähigkeit;
3. über die verwendeten Lehrbücher.

Ebenso hält sie es für wünschenswerth, daß Berathungen stattfinden, ob nicht da, wo die Lehranstalten es an schulmäßigem philosophischem Unterrichte fehlen lassen, ein Ersatz im Selbststudium gefunden, dasselbe den Studirenden wirksam empfohlen und in einem gewissen Grade geleitet werden kann.

Sie erachtet indessen die Görresgesellschaft als die vorzüglich geeignete Stelle, um dem erwünschten Ziele zuzustreben, und empfiehlt dem genannten Vereine die obigen Punkte zu wohlwollender Erwägung.

Präsident:

Es ist niemand zum Wort gemeldet. Die Diskussion ist geschlossen und der Antrag des Ausschusses ist angenommen.

Meine Herren! Wir haben morgen früh noch die Anträge von vier Ausschüssen zu erledigen; es muß also heute, was irgendwie möglich ist, durchgearbeitet werden, und ich bitte deswegen noch etwas auszuhalten.

Berichterstatter Domkapitular **Dr. Komp:**

Dem Antrag 26 (s. oben S. LIII, Nr. 30) des Rechtsanwaltes Adolf Hillebrand aus Mainz wurde seitens des Komitees folgende Fassung gegeben:

Die XXXV. General-Versammlung erklärt Internate an den Universitäten als ein anzustrebendes Ziel und richtet, wo dies zur Zeit nicht thunlich ist, an jüngere katholische Gelehrte, Privatdozenten und Professoren die Bitte, die katholischen Studenten in freier Vereinigung um sich zu schaaren und ihnen freundliche Führer, Leiter und Berather in ihren Studien und im akademischen Leben zu sein.

Ich glaube, daß dieser Antrag keine Diskussion ergeben und einstimmig angenommen werden wird.

(Der Antrag wird ohne Debatte angenommen.)

Berichterstatter Domkapitular **Dr. Komp:**

Es folgt der Antrag 42 (s. oben S. LIV, Nr. 31,1) des Herrn Dr. Lingens, der zum Theil schon seine Erledigung gefunden hat. Der Ausschuß hat einstimmig beschlossen, denselben in folgender Form zur Annahme zu empfehlen:

Die General-Versammlung fordert die Katholiken Deutschlands auf, der katholischen Wissenschaft regste Förderung angedeihen zu lassen, insbesondere durch Verbreitung und Theilnahme an der Görresgesellschaft und durch thatkräftige Unterstützung ihrer Unternehmungen, namentlich des Historischen und des Philosophischen Jahrbuches wie auch des Staatslexikons.

(Wird gleichfalls einstimmig ohne Debatte angenommen.)

Berichterstatter Domkapitular **Dr. Komp:**

Antrag 47 (s. oben S. LV, Nr 32), ausgehend von den Herren Freiherr zu Franckenstein, Prof. Dr. Mosler, Dr. Porsch, Prof. Dr. Keppler, Freiherr von Mentzingen, H. Hertel jr., lautet wie folgt:

Die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands hat mit besonderer Freude Kenntniß genommen, daß, entsprechend den wiederholt von den früheren Versammlungen gegebenen Anregungen, eine Zeitschrift für christliche Kunst mit dem April dieses Jahres ins Leben getreten ist, und empfiehlt, indem sie den in den bisher erschienenen Heften bethätigten Bestrebungen ihre volle Anerkennung zu Theil werden läßt, den Katholiken Deutschlands recht dringend, die Zeitschrift für christliche Kunst, Verlag von Schwann in Düsseldorf (Jahresabonnement 10 Mark), in jeder Weise, insbesondere auch durch Uebernahme des Abonnements, zu unterstützen und zu fördern.

Der Ausschuß hat den Antrag ohne Debatte einstimmig angenommen, und ich bitte die General-Versammlung, dasselbe zu thun.

(Auch dieser Antrag wird ohne Debatte angenommen.)

Berichterstatter Domkapitular Dr. **Komp:**

Antrag 19 (s. oben S. LI, Nr. 24), gestellt auf Veranlassung des Msgr. de Waal, Rektor am deutschen Campo Santo in Rom, von Herrn Dr. A. Gottlob, lautet wie folgt:

> Die XXXV. General-Versammlung möge das von Msgr. de Waal geleitete Institut beim deutschen Campo Santo in Rom, dessen fundirtes Vermögen — im Interesse des Studiums der christlichen Archäologie und zur Förderung einer freien und unparteiischen Geschichtsforschung — verdoppelt, ja verdreifacht werden müßte, den deutschen Katholiken zur nachdrücklichsten Unterstützung empfehlen.
>
> Auch die deutsche historische Bibliothek am Campo Santo in Rom möge der Unterstützung durch Geldbeiträge oder durch Uebersendung wissenschaftlicher Werke, durch Ueberlassung von Privatbüchereien u. s. w. empfohlen werden.

Wir haben den Antrag einstimmig angenommen. Auch die Görresgesellschaft ist stets bemüht, nach ihren Kräften dieses Institut zu unterstützen, und wir bitten darum auch seitens der hohen General-Versammlung um die Zustimmung zu diesem Antrag.

(Der Antrag wird ohne Debatte einstimmig angenommen.)

Präsident:

Meine Herren! Damit sind die Anträge des Ausschusses für christliche Kunst und Wissenschaft erledigt, und wir werden hier für heute abbrechen. Morgen wird die Sitzung um 8 Uhr beginnen; ich bitte die Herren, recht pünktlich zu erscheinen, und richte jetzt schon an diejenigen Herren, die morgen Bericht zu erstatten haben und die etwa das Wort zu nehmen beabsichtigen, die Bitte, sich möglichster Kürze zu befleißigen, da wir bis zum Beginn der öffentlichen Versammlung nur zwei Stunden Zeit und noch einen reichen Stoff zu bewältigen haben.

Es sind noch einzelne Begrüßungstelegramme eingegangen.

(Dieselben sind oben S. XLII schon mitgetheilt; sie werden von der Versammlung mit Beifall aufgenommen.)

Ich habe nun noch die Rednerliste für die öffentliche Versammlung von heute Abend mitzutheilen. Es werden sprechen:

Herr Gerichtspräsident Wirz, Präsident des Schweizerischen Piusvereins, Gruß aus der Schweiz;
Herr Kaplan Hitze, Generalsekretär des Verbandes Arbeiterwohl, über die soziale Frage;
Herr Pfarrer Eisenring aus Wangs in der Schweiz, über die prinzipielle Stellung der katholischen Kirche zu der Volksschule;
Herr Pastor Schlösser aus Bremen über den Raphaelsverein, und
Herr Prof. Dr. Scheicher aus St. Pölten über katholisches Leben und Versumpfung.

Ich schließe nunmehr die Versammlung mit dem Gruße: Gelobt sei Jesus Christus!

(Die Versammlung: In Ewigkeit. Amen.)

(Schluß der Sitzung 1¼ Uhr.)

XVII.

Dritte öffentliche General-Versammlung.

Mittwoch, den 5. September 1888, Nachmittags 5 Uhr.

Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus! (Versammlung: In Ewigkeit. Amen.)

Ich eröffne die dritte öffentliche Sitzung.

Ich habe zunächst der Versammlung eine hocherfreuliche Mittheilung zu machen. Es ist gestern Abend aus Rom von Seiner Eminenz Kardinal Rampolla folgendes Telegramm an die Katholiken-Versammlung eingelaufen:

D. Eduardo Mueller, praesidi conventus catholicorum Germaniae, Friburgum Brisgoviae.

Summus Pontifex viris catholicis Germaniae istic congregatis omnia fausta adprecatur et Benedictionem apostolicam peramanter impertit.

M. Card. Rampolla.

(Zu Deutsch:)

Herrn Eduard Müller, Präsident der Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Freiburg i. Br.

Der Heilige Vater wünscht den dort versammelten katholischen deutschen Männern alles Gute und ertheilt denselben aus liebevollem Herzen den Apostolischen Segen. M. Kard. Rampolla.

Meine Herren! Ich möchte nun auch der öffentlichen Versammlung die Mittheilung machen von einem weiteren Gruß und Gegengruß, welcher schon in der geschlossenen Versammlung bekannt gegeben worden ist. Es hat gestern und vorgestern in Cincinnati der Katholikentag der deutschen Katholiken Nordamerikas stattgefunden, und wenn wir an den Arbeiten und Bestrebungen unserer katholischen Mitbrüder in der ganzen Welt und besonders in dem neuen Welttheil immer regen Antheil nehmen, so haben wir in diesem Falle

eine ganz besondere Veranlassung dazu, weil der gefeierte Parlamentarier Dr. Lieber die weite Reise nicht gescheut hat, um mit seiner zündenden Beredtsamkeit die deutschen Katholiken Nordamerikas zu begeistern. (Bravo!)

Wir haben deswegen bereits am ersten Tage an den Katholikentag nach Cincinnati folgendes Telegramm gesandt:

> Katholische Brüder, deutsche Stammesgenossen! Wir begrüßen lebhaft Eure Vereinigung zur Erhaltung des katholischen Glaubens und Bewahrung deutschen Wesens; wir reichen Euch über den Ocean die Bruderhand und bevollmächtigen den gefeierten Parlamentarier Dr. Lieber, Euch unsere Glückwünsche zu überbringen. Gott segne Euere Bestrebungen! Hoch der Heilige Vater Leo XIII.!

An uns ist gestern von Cincinnati ein Telegramm eingetroffen, lautend wie folgt:

> Der deutschen General-Versammlung entsendet die amerikanisch-deutsche innigsten Brudergruß und wünscht den tapferen Katholiken im alten Vaterlande allerwegen besten Erfolg. Dr. Lieber in unserer Mitte. (Bravo!)

Ein Hoch dem wackeren Dr. Lieber, der dem deutschen Volke durch diese großherzige That noch um so lieber geworden ist! (Lebhaftes Bravo.)

Ich ertheile nunmehr das Wort dem Herrn Gerichtspräsidenten Wirz, Präsidenten des Schweizerischen Piusvereins, der uns einen Gruß aus der Schweiz überbringen wird. (Bravo!)

Gerichtspräsident **Wirz:**

Hochansehnliche Versammlung! Es gereicht dem Sprechenden in gleich hohem Grade zur Ehre und zur Freude, Ihnen den Gruß des katholischen Schweizervolkes zu bringen. (Bravo!) Aus dem Lande des seligen Nikolaus von der Flüe, des großen Gottesmannes und Friedensboten und des größten Eidgenossen, bringe ich Ihnen in hoher Begeisterung diesen Gruß. (Bravo!) Als Präsident des Schweizerischen Piusvereines, welcher die bedeutendste und umfassendste Verbindung unter den Schweizer Katholiken bildet, glaube ich, im Namen des katholischen Schweizervolkes hier das Wort führen zu dürfen, um unsere Sympathie, unsere Verehrung und vor allem unsere treue, warme Liebe für unsere Glaubensbrüder jenseits des Rheines hier in dieser glänzenden Versammlung feierlich zu bekunden. (Lebhaftes Bravo.) Das gilt ganz besonders von der ebenso anmuthigen als gast-

freundlichen Feststadt an der Dreisam, welche durch Jahrhunderte alte Freundschaftsbande mit der katholischen Schweiz verknüpft ist. Es sind dies Freundschaftsbande, welche zweifellos durch die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands erneuert und gekräftigt werden.

Aber wir Schweizer sind nicht nur wegen Ihnen, sondern ebenso sehr und vielleicht mehr noch unsertwegen in so großer Zahl hierhergekommen. (Bravo!) Verzeihen Sie es schweizerischer Offenheit und Ehrlichkeit, wenn ich Ihnen sage, daß uns ein etwas selbstsüchtiger Gedanke zu Ihnen geführt hat. Wenn es uns je gelingen sollte, unsere Vereinsversammlungen nach jenem leuchtenden Vorbilde zu gestalten, das uns seit Jahrzehnten in den Katholiken-Versammlungen Deutschlands mit Bewunderung und Begeisterung erfüllt, so wäre damit zweifellos viel gewonnen, ein großer Fortschritt erzielt und ein Herzenswunsch unseres katholischen Volkes erfüllt. (Bravo!)

In den schweren und finstern Tagen, als der Kulturkampf auch durch die schönen Gaue unseres schweizerischen Vaterlandes verheerend dahinbrauste, haben wir uns an dem starkmüthigen Dulden und Ringen der Katholiken Deutschlands, an ihrem Glaubensmuth, an ihrer Opferkraft, an ihrer Felsentreue mächtig erbaut. Nun sind — dem Himmel sei's gedankt! — bessere Zeiten angebrochen. Mit Ausnahme der südwestlichen Grenzmark unseres Vaterlandes sind die schweizerischen Bisthumsverhältnisse wenigstens insoweit geordnet, daß die kirchlichen Oberhirten mit ihrer Heerde frei verkehren, ihr das Brod des Lebens brechen und in ihrer Mitte allerwärts ihren Hirtenstab aufpflanzen können, und daß sie sich staatlicher Anerkennung erfreuen. Der heftige Angriff auf die Lehrthätigkeit der religiösen Orden und auf den christlichen Charakter der Volksschule ist kampfesmuthig und siegreich überwunden worden. Eine Reihe katholischer Lehranstalten widmet sich der Pflege der Wissenschaft und der Heranbildung tüchtiger, vom Geiste der Kirche beseelter Männer für alle Berufskreise. Ebenso glücklich als friedlich hat sich vor zwei Monaten die Wiederbesetzung jenes bischöflichen Stuhles vollzogen, dessen Inhaber vor anderthalb Jahrzehnten von demselben durch staatliche Gewalt verdrängt worden war. So sehr wir Schweizer Katholiken den frühen Heimgang jenes Mannes betrauerten, der, vom apostolischen Geiste seines Amtes erfüllt, mit Weisheit und Milde den Hirtenstab geführt hat, und, ein zweiter Nikolaus von der Flüe, zum Boten des Friedens geworden ist für seine Diöcese und für das ganze Vaterland, ebenso freudig begrüßen wir seinen Nachfolger, der seines er-

habenen Amtes zweifellos in demselben Geiste und, unter Gottes gnädigem Schutze, auch mit demselben gesegneten Erfolge walten wird. Durch die endliche Regelung der tessinischen Bisthumsverhältnisse, welche zur lebhaften Befriedigung des Heiligen Vaters erfolgte, wurde der Hauptsache nach der sehnliche Wunsch des dortigen glaubenstreuen katholischen Volkes erfüllt. Gotterleuchtete, auch in protestantischen Kreisen hochangesehene Männer sitzen zur Freude und zum Troste des katholischen Schweizervolkes auf unseren Bischofsstühlen, und ihnen steht eine durch Bildung und Hingebung in gleichem Grade sich auszeichnende Welt- und Ordensgeistlichkeit würdig zur Seite.

Wenn wir Schweizer Katholiken uns im Geiste um zehn oder fünfzehn Jahre zurückversetzen in die Vergangenheit, so haben wir allen Grund, dankerfüllten Herzens emporzublicken zum allmächtigen Lenker der Schicksale. Wir haben in jüngster Zeit auf gemeinvaterländischem Boden nicht nur keine Störung des konfessionellen Friedens zu beklagen, sondern wir können mit Freuden konstatiren, daß an maßgebender Stelle und in den tonangebenden Kreisen der Eidgenossenschaft und, was nicht weniger sagen will, in den breiten Schichten des Volkes die Ueberzeugung herrscht, daß der religiöse Friede, welcher gleichbedeutend ist mit der Achtung der konfessionellen Rechte des katholischen Volkes, eine Grundbedingung staatlicher Wohlfahrt und ein Bollwerk nationaler Selbstständigkeit sei. (Lebhafter Beifall.) Ich bin nun allerdings weit davon entfernt, behaupten zu wollen, daß wir Katholiken uns im Schweizerlande in vollem Umfange derjenigen Freiheit der Bewegung erfreuen, welche anzustreben Glaube, Gewissen und Manneswürde uns gebieten. Aber die wilde Sturmfluth des Kulturkampfes ist zurückgewichen Dank der Ueberzeugungstreue und der felsenfesten Eintracht des katholischen Volkes und seiner kampferprobten und einsichtsvollen Führer, Dank der weisen Hirtensorge seiner Bischöfe und dem Pflichteifer seines Klerus, Dank besonders der erleuchteten Friedensliebe des ruhmwürdigen Trägers der dreifachen Krone. (Bravo!) Die staatsmännische Klugheit derjenigen Männer, in deren Hände das Schweizervolk seine Geschicke vornehmlich gelegt hat, soll hier nicht unerwähnt bleiben. Wenn wir uns eines relativen Friedens erfreuen, so soll derselbe dazu benützt werden, die tiefen Wunden, welche eine vorausgegangene unheilvolle Periode dem religiösen Leben geschlagen hat, nach Möglichkeit zu heilen und Hand anzulegen an die Lösung jener großen und welt-

bewegenden sozialen Fragen, denen kein fühlendes Menschenherz und noch weniger ein von christlichem Glauben und Lieben tief durchdrungener Katholik gleichgültig und theilnahmlos gegenüberstehen kann. Einen entschiedenen und entscheidenden Schritt auf dem angedeuteten Wege begrüßen wir in der Gründung katholischer Arbeitervereine.

Hochansehnliche Versammlung! Indem ich Ihnen den Gruß der Schweizer Katholiken entbiete, war es mir ein Bedürfniß, Ihnen vorab von Demjenigen zu erzählen, was unsere Herzen zunächst bewegt, eben weil es uns am nächsten liegt. Glauben Sie aber darum nicht, daß wir in dieser Versammlung nur an uns denken und nur von uns reden wollen. Nein, wir sind gekommen, um Sie zu begrüßen und Ihnen die Hand zu reichen, jenen kampferprobten, wetterharten Männern, jenem willensstarken, opfermuthigen katholischen Volke, das die eichenfeste deutsche Treue bewahrt und bewährt hat im Kampfe um seine heiligsten Güter und Rechte. (Bravo und Beifall.) Wir zollen unsere Bewunderung den Führern dieses Volkes, deren Namen unsterblich eingetragen sind in die Jahrbücher der Geschichte und die mit dem blanken und scharfen Stahl des Geistes und des Wortes und vor allem der kühnen und kräftigen That in die Arena getreten sind für die idealsten Güter ihres Volkes und der ganzen Menschheit und die dadurch an die schönsten Tage des deutschen Ritterthums erinnern. (Bravo!) Ich freue mich, dies sagen zu dürfen in einer Versammlung, welche eine große Zahl derjenigen Männer zu ihren Mitgliedern zählt, denen diese Worte gelten, und namentlich in Gegenwart Sr. Excellenz Windthorst, dessen Name einen so guten und goldenen Klang hat auch d'rinnen im katholischen Schweizerlande bis hinein in die Berge und Thäler, welche den See der Vier-Waldstätte umkränzen. (Stürmischer Beifall.)

Wir bringen unsere Ehrfurcht entgegen jenem berufstreuen, seeleneifrigen, von edelster Hingebung getragenen Klerus, der seine Reihen sich lichten sah, der aber seine Thätigkeit verdoppelte und verzehnfachte. Besonders gilt unsere Huldigung jenen Trägern der bischöflichen Mitra, die mit dem Amte der Apostel auch apostolische Weisheit und Festigkeit als Erbe übernommen haben und die dem katholischen Volke geworden sind eine Leuchte im Glauben und Wissen auf hoher Warte, lux supra montem posita. (Bravo!)

Im Eingange meiner Rede habe ich von unserm seligen Landesvater Nikolaus von der Flüe als einem Manne

der Vorsehung und einem Boten des Friedens gesprochen. Voriges Jahr haben wir das vierhundertjährige Jubelfest seines Einzuges in die Wohnung des ewigen Friedens gefeiert. Von diesem Feste ist ein Hauch des Friedens und des Segens ausgeströmt über unser ganzes Vaterland. Dieses Jahr haben wir wieder ein Jubelfest gefeiert: nicht nur wir Schweizer, sondern auch Sie Deutsche ebenso gut wie wir, ja die ganze katholische Welt war bei dieser Jubelfeier von einem Sturme der Begeisterung erfaßt, und diese Jubelfeier hat wieder einem Manne der Vorsehung und einem Boten des Friedens gegolten, Leo XIII., lumen de coelo (Bravo!)

Anderthalb Monate sind verstrichen, seitdem ich das unvergeßliche Glück hatte, Leo XIII. zu sehen und zu sprechen. Er gab schon damals in der Unterredung, die er mir huldvollst gewährte, sein lebhaftes Interesse an der hier tagenden Versammlung der Katholiken Deutschlands kund (Bravo!); und ich freue mich und fühle mich glücklich, Ihnen sagen zu dürfen, daß ich aus dem Munde des Heiligen Vaters selbst vernommen habe, daß er dieser Versammlung seine Sympathie und seine Segenswünsche entgegenbringt. (Bravo!) Noch etwas liegt mir auf dem Herzen, das der Heilige Vater mir gesagt hat. Er forderte mich dringend auf, seine Rundschreiben nicht nur zum Gegenstand meines Studiums zu machen, sondern in allen Kreisen, mit denen ich in Berührung komme, dahin zu wirken, daß diese Rundschreiben gelesen werden. Wo könnte ich mich dieses Auftrages besser entledigen, als in dieser Versammlung? Deuten Sie es mir darum nicht als Unbescheidenheit, wenn ich Ihnen zurufe: Trachten Sie mit allem Eifer darnach, den päpstlichen Encykliken in immer weitern Kreisen aufmerksame Leser zu gewinnen und ihnen nicht nur Beachtung, sondern auch Beherzigung zu verschaffen! (Bravo!) Der Heilige Vater hat seine ganze Seele, seinen ganzen großen Geist, sein Wünschen und Hoffen, seine Lehre und Weisheit in seine Rundschreiben niedergelegt. Sie sind sein eigenstes Werk; in ihnen erblickt er zum großen Theile die Erfüllung der von der Vorsehung ihm zugewiesenen Aufgabe. Darum hat er denn auch mit dem Feuer der Begeisterung gesprochen, als er auf seine apostolischen Erlasse zu reden kam und die großen weltbewegenden Gesichtspunkte erörterte, von denen er in diesen an den ganzen Erdkreis gerichteten Sendschreiben ausging. Er wollte die Grundlagen feststellen, auf denen alle staatliche und soziale Wohlfahrt beruht. Er sieht den Abgrund sich öffnen, und darum erhebt

er seine warnende Hirtenstimme, um die Menschen und die Völker, die diesem Abgrunde entgegentaumeln, von demselben zurückzuhalten. Mit besonderm Nachdruck betonte der Heilige Vater die hohe Bedeutung seiner Encykliken Immortale Dei und Libertas praestantissimum.

Es war mir ein Bedürfniß des Herzens, das in dieser erlauchten Versammlung zu sagen. Damit bin ich aber auch auf dem Punkte angelangt, wo wir alle uns zusammenfinden, unbeschadet unseres nationalen Patriotismus. Meine Herren! Es gibt eine Fahne, unter der wir alle, katholische Deutsche und katholische Schweizer, gemeinsam für die höchsten Güter unserer beiden Völker und der ganzen Menschheit einstehen, und auf dieser Fahne strahlt der Name Leo's XIII. (Bravo!)

Es gibt ein Programm, das für uns alle gilt, zu dem wir alle uns bekennen, dessen Tragweite über die staatlichen Grenzen und die nationalen Gegensätze hinausragt, und dieses Programm liegt in den Rundschreiben Leo's XIII. Leo XIII., das ist der Name, den ich noch einmal in Ehrfurcht und Begeisterung aussprechen wollte. Leo XIII., das ist der Ruf, in den wir alle, Deutsche und Schweizer, mit gleichem Jubel einstimmen. Leo XIII., in diesem Namen liegt der Gruß des katholischen Schweizervolkes an die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands. (Bravo!) Leo XIII., er lebe lange, er regiere glücklich zur Ehre Gottes, zum Segen der Kirche, zum Wohle der ganzen Menschheit! Das walte Gott! (Bravo und stürmischer Beifall.)

Präsident:

Hochansehnliche Versammlung! Selbst auf die Gefahr hin, dem ersten Ehrenpräsidenten, Sr. Excellenz Dr. Windthorst, vorzugreifen, kann ich mir nicht versagen, auf diesen herrlichen und begeisterten Gruß aus der Schweiz mit einigen Worten zu erwidern. Dem katholischen Schweizervolke vor allem Dank für alles, was seinerseits für das Gedeihen der XXXV. General-Versammlung geschehen ist! Es hat der Hochwürdigste Herr Bischof von Genf einen eigenen Abgesandten an die General-Versammlung entsendet, um einen Gruß und den Ausdruck seiner Sympathien zu überbringen. Es sind die braven, wackern Schweizer in hellen Schaaren hierhergekommen, und sie haben uns Redner geschickt, die vielleicht wie keiner sonst zu dem glanzvollen Verlaufe der diesjährigen Versammlung beigetragen haben. (Bravo!) Die zündenden Worte des Herrn Nationalraths Decurtins und der liebenswürdige begeisterte Gruß des verehrten Herrn, der soeben geendet hat, das waren Reden, so hoch und erhaben

wie die Schweizer Berge, so prächtig und frei, so frisch und so würzig wie die Schweizer Luft. Und wenn unter Katholiken das Gefühl des Neides überhaupt möglich wäre, wir Deutsche könnten neidisch sein auf die Redner, die aus der Schweiz zu uns gekommen sind. Dank dafür, recht herzlichen Dank! Gott erhalte den Schweizer Katholiken diesen kräftigen Glauben und diese warme, feurige Liebe zu Gott und seiner heiligen Kirche! Uns aber möge dies ein Sporn sein, ihnen nachzueifern, uns allen im deutschen Vaterlande und besonders den Katholiken in dem „Musterländle", das zunächst an die Schweiz angrenzt! (Stürmisches Bravo.)

Meine Herren, ich ertheile nunmehr außer der Tagesordnung, aber ganz gewiß nicht nur mit Ihrer aller Einverständniß, sondern auf Ihrer aller Wunsch das Wort Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister Dr. Windthorst. (Stürmisches Bravo.)

Staatsminister a. D. **Dr. Windthorst** (von stürmischem Beifall begrüßt):

Hochansehnliche Versammlung! Ich habe dem Herrn Präsidenten meinen besonderen Dank auszusprechen, daß er mir erlaubt, in diesem Augenblicke schon einige Worte an Sie zu richten. Die Reihenfolge der Redner, welche hier sprechen, trifft mich heute an sich nicht, sondern wird erst morgen für mich eröffnet sein. Aber der Herr Präsident hat mit Recht die Empfindung gehabt, daß es mir obliege, dem besondern Gruße des Vorredners einige Worte zu erwidern. Ich habe dem Herrn von ganzem Herzen zu danken für die sympathischen Worte, die er aus der Schweiz her für uns und für mich insbesondere gebracht hat; was aber die besonderen Worte an mich betrifft, so kann ich sie nur annehmen als Adressat: sie sollten gerichtet sein an die Centrumsfraktion, der ich angehöre und für die allein ich zu sprechen einen Anlaß habe, und die alles das geleistet hat, was man mir hie und da zuschreiben will. (Heiterkeit.)

Meine Herren! Diese meine Kollegen haben das vollständig verdient, was gesagt ist, und wenn dann ein Theilchen davon auch auf mich fällt, so bin ich sehr glücklich. Ich kann den Herren aus der Schweiz und allen, die hier sind, und die vielleicht nicht so genau im Stande waren, den Gang der Ereignisse zu beobachten, die Versicherung geben, daß es kaum in der Geschichte eine parlamentarische Vertretung gegeben hat, die eine schwierigere Aufgabe zu lösen hatte — und noch heute zu lösen hat. Wer da glauben

wollte, unsere Arbeit sei zu Ende, der irrt sich; ich kann nur sagen: sie war niemals schwieriger als heute.

Im offenen Kampfe, in den Brandungen des Kampfes findet man leicht die richtige Situation, die richtige Stellung, das rechte Wort. Schwieriger ist das in dem Augenblicke, wo eine gewisse Ruhe eintritt; denn man muß stets bedacht sein, daß man die eintretende Ruhe nicht unnöthig stört. Und dazu liegt dann leider sehr oft die Versuchung nahe, wenn in dieser sich anscheinend anbahnenden Ruhe recht viel versteckter Stoff zu bösen Angriffen liegt.

Meine Herren! Als die General-Versammlung hierher berufen wurde, und nachdem ich auf die freundliche Einladung erklärt hatte, ich wolle kommen, habe ich aus Süddeutschland und insbesondere aus dem Lande Baden wiederholte Warnungen bekommen, ich möchte doch ja nicht hier erscheinen, es möchte mir nicht ganz gut gehen (Heiterkeit), und ich würde dazu beitragen, daß das Fiasko dieser Versammlung noch größer würde, als es ohnehin sein werde. (Lebhafte Heiterkeit.)

Meine Herren! Das Fiasko liegt sehr deutlich zu Tage. (Heiterkeit.) Sehen Sie die große Zahl derer, die hier vor mir stehen; sehen Sie die Zahl derer, die da droben sitzen; sehen Sie die Zahl derer, die auf den Straßen uns begegnen; gehen Sie auf die Bahnhöfe und sehen Sie die, die da kommen; sehen Sie die große Zahl derer, die aus dem Elsaß, aus Lothringen, die aus der Schweiz und aus Oesterreich gekommen sind. Ich frage die Zionswächter von Baden (stürmische Heiterkeit): Ist das ein Fiasko, meine Herren? Nun, da möchte ich euern Triumph einmal sehen! — Wir haben also alle Ursache, den Herren, die außerhalb Deutschlands wohnen und hierher gekommen sind, unsern besondern Dank auszusprechen; denn sie sind nicht blos die Zeugen unseres Triumphs, sondern auch die Mehrer desselben. (Bravo!)

Meine Herren! Daß dieser Katholikentag stattgefunden, war von ungeheurer Wichtigkeit. Ich werde mir erlauben, Ihnen das morgen noch etwas näher darzulegen. Ich sage Ihnen: die diesmalige Versammlung in diesem Augenblicke und unter den Konstellationen, in denen wir leben, ist die eminent wichtigste, die jemals in Deutschland gehalten worden ist (Beifall); und es ist nicht ohne eine höhere Leitung, daß die Versammlung gerade hier gehalten wurde, hier, wo wir über die Vogesen hin sprechen, wo wir über die Alpen hin sprechen, wo

wir über den Schwarzwald hin sprechen, wo unser Wort den Rhein hinuntergeht und über den Ocean hinaus. (Bravo!)

Der verehrte Vorredner hat mit Recht hingewiesen auf die Universalität der Kirche, die hier einen Ausdruck findet und die noch einen festeren und bestimmteren Ausdruck finden muß. Es ist mir merkwürdig gewesen, daß gerade vor dem Redner aus der Schweiz unser geehrter Herr Präsident die Depeschen, die aus Amerika gekommen sind, vorgelesen hat. Meine Herren! Die deutschen Katholiken in Amerika sind ein Theil von uns, sie sympathisiren voll und ganz mit uns, und wenn ich die Zeitungen bekomme, welche die Reden, die in den verschiedenen Versammlungen gehalten worden sind, mittheilen, dann ist es, als ob ich eine deutsche Versammlung höre. Ich habe auch die Hoffnung, daß die Sprache, die wir hier führen, die Empfindungen, denen wir hier Ausdruck geben, die Zwecke, die wir hier verfolgen, immer mehr gewürdigt werden, und daß auch die anderen katholischen Männer ohne Ausnahme ganz in dieselbe Stimmung eintreten und derselben Stimmung Ausdruck geben werden. (Bravo!) Meine Herren! Die babylonische Sprachverwirrung wird schließlich verschwinden vor dieser katholischen Einmüthigkeit, und es wird den Eindruck machen, wie wenn man auf den Rigi steigt und dort die Sonne aufgehen sieht. Dort, meine Herren, findet man Leute aus allen Nationen und allen Sprachen. Als ich dort war und wir mitten im Dunkel auf die höchste Spitze des Rigi stiegen, ging ich unter einer Reihe von Menschen, die alle möglichen Zungen sprachen, die ich gar nicht verstand. Als wir nun oben waren, wurden alle lautlos und erwarteten den Moment, wo die Sonne an dem Gipfel der Jungfrau zum ersten Male ihre Strahlen brechen würde. Und als dieser schöne Moment eintrat, da war das Erstaunen aller, das Gebet aller verständlich für jedermann, und ich sah, wie die Nachbarn neben mir niederknieten und Gott dankten für diesen schönen Moment. Meine Herren! Das war die Sonne, die sich widerspiegelte an dem Gipfel der Jungfrau, und gerade ein solches Schauspiel haben wir, indem wir sehen, wie an unserer Spitze der Heilige Vater es ist, der seine Leuchte ausstreckt, vor der wir alle niederknieen und uns beugen. (Bravo!) Mögen die Herren aus der Schweiz dieses Bild mitnehmen, und wenn sie den Rigi noch nicht bestiegen haben, um den Sonnenaufgang zu sehen, dann sollen sie das recht bald thun. (Heiterkeit.) Ich wünsche für mich nichts mehr, als daß es mir nochmals vergönnt sei, auf dem Berge dort droben

diesen interessanten Moment zu erleben, und es würde mich glücklich machen, dann neben meinem Herrn Vorredner zu stehen. (Bravo!)

Dank also den Schweizern, Dank allen, die gekommen sind von weit und breit! Und wenn Sie mehr von mir hören wollen, so kommen Sie morgen wieder. (Große Heiterkeit. Bravo und stürmischer Beifall.)

Präsident:

Ich ertheile das Wort Herrn Kaplan Hitze, Generalsekretär des Verbandes Arbeiterwohl.

Generalsekretär Kaplan **Hitze:**

Hochansehnliche Versammlung! „Das Christenthum muß die soziale Frage lösen!“ Wie oft ist diese Wahrheit auf den katholischen General-Versammlungen ausgesprochen worden! Und gewiß, wer möchte sie bezweifeln? Aber auch das Umgekehrte ist wahr: die sozialen Verhältnisse bedingen das christliche Leben, und wenn Staat und Gesellschaft, wenn alle betheiligten Faktoren nicht ernstlich die Hand bieten zur sozialen Reform, dann wird die Entsittlichung unserer Massen nicht aufgehalten werden, dann wird auch die Kirche es nicht vermögen, der Entchristlichung Schranken zu setzen. Das sei der Gegenstand meines Vortrages.

Christenthum und soziale Frage sind solidarisch. Das möchte ich Ihnen speziell unter Berücksichtignng der Arbeiterfrage etwas näher darlegen. Meine Herren! Die Arbeiterfrage, die soziale Frage ist zunächst eine materielle, eine Eigenthums- und Einkommensfrage. Aber Eigenthum und Einkommen, sind sie nicht auch wichtig für das sittliche Leben? Gewiß, es gibt einen Heroismus der Tugend, der sogar auf den Besitz freiwillig verzichtet; es gibt einen Heroismus der Tugend, der auch die Hütten der Armen mit Hingebung und Gottvertrauen zu verklären weiß; meine Herren, es gibt auch eine idyllische Armuth, die nicht entbehrt, weil sie kein Bedürfniß kennt, eine Armuth, welche in saurer Arbeit der Erde ihr Brod abgewinnt, eine Armuth, die physisch und sittlich sogar stärkt. Aber ganz verschieden davon ist die moderne Massenarmuth, die proletarische Armuth, die aus der Hand in den Mund lebt, die sich nichts daraus macht, auch durch Betteln und Armenpflege und Leihhaus die ins Wanken gerathene Bilanz wieder ins Gleichgewicht zu bringen, jene moderne Massenarmuth, die Armuth der Verzweiflung, die in Groll und Haß ihre Hand erhebt gegen den Besitz, die nichts zu verlieren hat, auch nicht durch die Revolution, und

die dem Bestehenden Rache schwört. „Armuth und Reichthum gib mir nicht; verleihe mir, was nöthig ist zu meinem Lebensunterhalte!“ so lehrt uns die heilige Schrift beten, und das ist auch das Ziel einer gesunden christlichen Sozialreform. Alles, was diesem Ziele dient: eine gefestigte wirthschaftliche Existenz, ein stetiges, ausreichendes Einkommen zu sichern, kommt auch dem sittlichen Volksleben zu gute. Meine Herren, wer einen Bauern aus Wuchererhänden befreit, wer einen Bauernhof rettet, der hat eine Stätte christlicher Kultur gerettet. (Bravo!) Meine Herren! Wenn es uns gelingen würde, wieder einen gewerblichen Mittelstand zu schaffen, dem Handwerkerstande wieder ein Recht der Arbeit, eine eigene Werkstatt zu sichern, wahrlich, es würde auch ein sittlicher Gewinn für unser Volksleben sein. Wer mithilft, dem Arbeiter ein eigenes Heim, ein Sparkassenbuch zu erwerben, der kann sich rühmen, der Entsittlichung eine Wehr entgegengesetzt zu haben, ein Stück Land der Kultur gerettet zu haben. (Bravo!)

Meine Herren! Das ist auch die sittliche Seite der Arbeiterversicherung. Dieselbe ist ein Sparzwang, eine Erziehung zur Selbsthülfe, ein Ansporn, auf dem nothdürftig gesicherten Boden durch freie Sparsamkeit weiterzubauen, wie sie andererseits das Gefühl der sozialen Verlassenheit hebt. Wenn es gelungen sein wird, wie durch Kranken- und Unfallversicherung, so auch durch die Alters-, Invaliden-, Waisen- und Wittwenversorgung, durch die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit dem Arbeiter die Freude am Schaffen und Leben wiederzugeben, wahrlich, es wäre das auch ein sittlicher Gewinn. (Bravo!) Meine Herren! Wie die Versicherung Ausdruck und Frucht des praktischen Christenthums ist, so wird sie auch dem praktischen Christenthum wieder zu Gute kommen.

Die Arbeiterfrage ist in zweiter Reihe eine Frage des öffentlichen Rechts. Gestern Abend schon ist von dieser Stelle die Bedeutung, die Dringlichkeit und auch die sittliche Aufgabe der Arbeiterschutzgesetzgebung von beredterem Munde Ihnen dargelegt worden. In der That, die Sache ist klar. Wie ist ein religiöses Leben möglich ohne gesetzlichen Schutz der Sonntagsruhe? Wie ist ein geordnetes Familienleben möglich, wenn Vater und Kinder 12, 13 und 14 Stunden in der Fabrik festgehalten sind, sich während der ganzen Woche kaum sehen, sich des Zusammenseins kaum freuen können? Wie ist eine sittliche Erziehung des Kindes möglich, wenn schon das Kind zur Fabrik muß, wenn selbst die Mutter dem Erwerbe in der Fabrik nachgeht, Haus und Kinder sich selbst überlassend?

Und die Frage der Trennung der Geschlechter, der Errichtung besonderer Ankleide- und Waschräume, sind es nicht sittliche Forderungen, durch die Sittlichkeit gefordert und die Sittlichkeit bedingend?

Meine Herren! Die Arbeiterfrage ist drittens eine Frage des gesellschaftlichen Friedens. Im Kampfe, im Kriege verwildern die Herzen, werden wüst die Sitten. Die sozialen Gegensätze verhärten die Herzen, und wenn die sozialen Gegensätze eine gewisse Höhe erreichen, dann predigt auch die Kirche Liebe und Pflicht vergebens. Der katholische Glaube hat das irische Volk nicht abgehalten, sich der Partei der Verschwörer in die Arme zu werfen. Die Jahrhunderte dauernden Ungerechtigkeiten haben die Gemüther so aufgeregt, daß selbst das Mahnwort des Heiligen Vaters sie nicht zu beruhigen vermochte. Soll die Sozialreform die Herzen versöhnen, so muß sie von christlichem Geiste getragen sein, und soll die Kirche ihre Friedensmission erfüllen, dann müssen die berechtigten Forderungen des Arbeiterstandes befriedigende Abhülfe finden. (Bravo!)

Meine Herren! Die Arbeiterfrage ist viertens eine sittliche Frage; denn sie schließt eine ganze Reihe von Fragen in sich, die in Ursache und Wirkung mit dem sittlichen Leben in innigster Berührung stehen.

Handwerk und Hausindustrie sind abgelöst durch die Fabrik, die Ordnung der Zunft ist durchbrochen, die sittliche Erziehung, welche die Zunft dem Lehrlinge, dem Gesellen sicherte, — wie ersetzen wir sie in der Fabrik? Sie sagen mir: Diese Verpflichtungen gehen auf den Fabrikherrn über. Gewiß; aber wie die Durchführung sichern? Der Arbeitgeber von heute steht seinen Arbeitern zu fern; es ruhen der Arbeiten, der Aufgaben zu viele auf seinen Schultern. Wie schaffen wir eine Mittelinstanz, ein vermittelndes Organ, um auch in der Fabrik die sittliche Solidarität und eine Erziehung der Jugend zu sichern? Antwort: Durch Gründung und Einrichtung von Aeltesten-Kollegien, eines gewählten Arbeitervorstandes, der durch das Vertrauen der Arbeiter getragen, durch die Auktorität des Arbeitgebers gestützt ist. Diese Arbeitervorstände müssen die sittliche Erziehung und die sittliche Disziplin wiederherstellen.

Die Zunft gab dem Arbeiter auch einen materiellen Rückhalt, einen materiellen Rückhalt dem Meister, dem Lehrling, dem Gesellen; sie wirkte charitativ. Diese persönlichen Beziehungen zwischen Fabrikherren und Arbeitern, wie zwischen den Arbeitern unter sich fehlen in der modernen Fabrik.

Die Arbeiter selbst stehen sich feindlich gegenüber, Arbeitgeber und Arbeiter ebenso. Wie schaffen wir ein Bindeglied, wie schaffen wir wieder persönliche, humane Beziehungen in der Fabrik? Meine Herren, durch Gründung von Fabrikkrankenkassen, von Arbeiterunterstützungskassen, durch Vereine und charitative Anstalten aller Art. Es sind soziale Veranstaltungen — für sittliche, charitative Zwecke.

Meine Herren! Eine neue Völkerwanderung ist durch die industrielle Entwicklung über uns hereingebrochen. Fremde Menschen strömen in unseren Industriecentren zusammen, losgelöst von Heimat und Sitte, preisgegeben der Verführung und Ausbeutung. Die bestehenden Wohnstätten genügen nicht, sie aufzunehmen; dicht gedrängt wohnen sie in großen Miethskasernen zusammen. Den ersten Bedingungen des Familienlebens, des häuslichen Friedens kann dort nicht genügt werden. Wie soll man Abhülfe schaffen? Durch Errichtung von gemeinnützigen Baugesellschaften, durch Gründung von Hospizien für unverheiratete Arbeiter und Arbeiterinnen. Das ist eine Frage materieller und gesundheitlicher Fürsorge; aber es ist zugleich die erste Bedingung, um der sittlichen Verwilderung ein Ziel zu setzen.

Meine Herren! Die industrielle Entwicklung hat auch in die Sphäre des weiblichen Berufes eingegriffen. Spinnen und Nähen, Stricken und Weben werden fabrikmäßig betrieben; auch das Mädchen, das jetzt zur Fabrik geht, ist dem Hause entzogen. Den ganzen Tag fern dem Hause, seiner Obhut und Sorge, verliert es nur zu leicht die sittliche Scheu und Zurückgezogenheit, den häuslichen Sinn, das Interesse und die Erfahrung der häuslichen Arbeiten. Und doch, auch diese Mädchen heiraten und sollen einen Haushalt führen; sie sollen kochen, nähen, flicken, stopfen, sie sollen dem Manne das Heim behaglich zu machen wissen, um ihn dem Wirthshaus fernzuhalten. Wie lösen wir diesen Konflikt zwischen Erwerb und weiblichem Berufe? Durch Gründung von Haushaltungsschulen, durch Nähunterricht und Kochunterricht, sei es, daß der Unternehmer diese Einrichtungen trifft, sei es, daß Vereine sich an die Spitze stellen, sei es, daß unsere Schwestern oder Damen den Unterricht in die Hand nehmen. Meine Herren! Nähen und Kochen sind gar weltliche Dinge; aber sie sind von großer Bedeutung auch für die sittliche Zukunft unseres Volkslebens, und wahrlich, auch Geistliche und Ordensgenossenschaften haben die Pflicht, dieser Frage näherzutreten. (Bravo!)

Meine Herren! „Wandern“ ist das Loos unserer industriellen Bevölkerung, wechselnd die Arbeit, wechselnd die Wohnstätten; dauernde seelsorgliche Beziehungen zur Arbeiterfamilie sind da schwer, um so schwerer, als die Zahl der Seelsorger so gering ist und nicht im Verhältniß zu dem Anwachsen der Bevölkerung steht. Wie weit liegt die Zeit hinter uns, wo der Geistliche als Hausfreund betrachtet wurde, der in allen ernstlichen Angelegenheiten des Hauses zu Rathe gezogen wurde! Meine Herren! Wie schaffen wir Ersatz für diese Hausseelsorge, wie finden wir die alten herzlichen Beziehungen wieder? Antwort: Durch Gründung von Vereinen, durch Arbeitervereine, Arbeiterinnenvereine, Vereine für Mütter, für jugendliche Arbeiter u. s. w. (Bravo!) Wir müssen die Arbeiter um uns sammeln; in Vereinen können wir praktische Seelsorge üben, dort können wir uns auch dem Familienleben nähern und Fragen behandeln, welche auf der Kanzel nicht behandelt werden können, dort können wir für anständige Erholung sorgen und eine christliche Bildung vermitteln. Die Vereinsbildung liegt im Zuge der Zeit; wir würden unsere Zeit schlecht verstehen, wenn wir diesen Zug der Zeit nicht den Interessen des Guten dienstbar machen wollten. (Bravo!)

Meine Herren! Ich könnte diese Beispiele noch vermehren; es würde mir auch leicht sein, für die Handwerkerfrage, für die Bauernfrage denselben Zusammenhang nachzuweisen: Christenthum und soziale Frage sind solidarisch.

Aber nun lassen Sie mich einige Konsequenzen ziehen. Jedem, dem das sittliche Volksleben am Herzen liegt, der in der sittlichen Kraft unseres Volkes auch die dauernden Interessen des Vaterlandes erkennt, dem Vaterland und Kirche nicht bloß in Worten, sondern auch in der That lieb und theuer sind, dem darf auch die soziale Frage nicht gleichgültig sein. Die soziale Frage ist keine Fachfrage, die wir den Professoren der Nationalökonomie überlassen dürfen: sie ist eine Volksfrage. (Bravo!) Alle, die im Volke stehen, die mit dem Volke arbeiten und wirken, sie müssen alle der sozialen Frage sich widmen und ihr näher treten. (Bravo!) Es ist doch traurig, wenn so viele über die soziale Frage sprechen, aber so wenige dieselbe eines ernsten Studiums würdigen. Gerade auf diesem Gebiete macht der Dilettantismus sich breit, wo doch gründliche Erfahrung, gründliches Studium so dringend nothwendig sind. Meine Herren! Es ist traurig, wenn gerade auf diesem Gebiete unsere ganze Bildung — von der Elementarschule und dem Gymnasium

bis zur Universität — uns im Stiche läßt, und wenn auch die Hülfsmittel, die sich bieten, nicht benutzt werden.

Meine Herren! Unsere Juristen studiren römisches Recht, germanisches Recht, preußisches Landrecht; aber unser soziales Recht, seine Ziele, seine Entwickelung, zu der mitzuwirken sie berufen sind, kennen sie nicht. Schon auf dem Gymnasium werden wir bekannt gemacht mit den sozialen Kämpfen der Griechen und der Römer, mit den Sklavenaufständen, mit den Aufständen der Bauern zur Reformationszeit, mit der Emanzipation des dritten Standes in der französischen Revolution; aber den großen Emanzipationskampf unserer Tage, den Emanzipationskampf des vierten Standes, der sich vor unseren Augen vollzieht, der alle Kulturstaaten erzittern macht, diesen Kampf, seine treibenden Kräfte, seine Ziele kennen wir nicht. Meine Herren! Wie viel Zeit verschwenden wir nicht auf die Fragen der hohen Politik, auf Zeitungslektüre u. s. w.? Und doch, wie selten steht uns da ein Urtheil zu! Was können wir in diesen Fragen machen? Aber, meine Herren, die Frage aller politischen Fragen, welche alle bei weitem überragt, die Frage, von der die Zukunft unseres Volkes abhängt, in der wir nicht bloß zu reden, sondern vor allem auch zu handeln haben, wo heilige Pflichten uns rufen, diese Frage — wir bekümmern uns nicht um sie. Wir rühmen uns unserer Humanität, mit lebhafter Theilnahme und Entrüstung vernehmen wir die Schilderungen über afrikanische Zustände, über die Sklavenjagden u. s. w., und gewiß, wer möchte seine Theilnahme versagen, seine Bewunderung nicht zollen dem Kirchenfürsten, der jetzt Europa durchreist, um die Liebe und das öffentliche Recht anzurufen gegen diese Mißstände? Aber, meine Herren, die sittliche und soziale Nachtseite unserer eigenen Kultur, sie halten wir uns fern. — Dürfen wir es vergessen, welch schwere Vorwürfe gegen unsere Gesellschaftsordnung, gegen unsere Kultur erhoben werden, dürfen wir vergessen, daß 760 000 deutsche Männer jene Zustände für so zerfahren erachten, daß sie an keine Heilung mehr glauben und nur vom Umsturz noch Rettung erwarten? Meine Herren! Ist es nicht Pflicht, diese Anklagen, diese Mißstände zu prüfen und zu fragen, wie weit sie berechtigt sind, wie weit denselben Abhülfe werden kann?

Und vor allen, hochwürdige Mitbrüder, sollen auch wir uns dieser Frage fernhalten? Sollen auch wir fragen: Was geht es uns an, was können wir thun? Dürfen wir das? Gewiß, auch für uns sind die Fragen neu; auch wir sehen uns vergeblich um in unserer traditionellen Wissen-

schaft, in den Werken der Pastoral und der Dogmatik, über diese Fragen Unterricht zu empfangen. Gewiß, meine Herren, die Prinzipien sind alt, aber die Anwendung ist neu. Die Prinzipien finden sich schon bei Thomas von Aquin mustergültig entwickelt; aber wer wollte unsere Zeit der Eisenbahnen und der Dampfschiffe, der Großindustrie und der großen Städte vergleichen mit der Zeit, wo z. B. der heilige Augustinus seine „Civitas Dei“ oder der heilige Thomas seine „Summa“ geschrieben hat? Nein, meine Herren, wir müssen diese Fragen selbst studiren, wir müssen lehrend lernen und lernend lehren, mag das selbst viele Gefahren haben; die Noth der Zeit drängt dazu. Wir alle müssen die sozialen Fragen studiren, müssen wissen und lehren, Recht und Unrecht zu scheiden. Auch in der Sozialdemokratie sind Wahrheit und Irrthum gemischt; der Irrthum wird gefährlich durch die Wahrheit, die ihm beigemischt ist. Meine Herren! Weisen wir den Irrthum zurück, eignen wir uns die Wahrheit an, und wir haben die Sozialdemokratie überwunden. (Bravo!) Auch die Lehren der Nationalökonomie müssen verarbeitet und den katholischen Grundsätzen angepaßt werden; auch in den Irrungen und Wirrungen der sozialen Fragen müssen wir festhalten an den Idealen des Christenthums, müssen sie in das praktische Leben einführen, da hier Wirklichkeit und Ideale in Harmonie zu bringen sind. (Bravo!) Meine Herren! Alle Hochachtung vor dem belgischen Klerus, vor seiner sittlichen Integrität wie vor seiner theologischen Bildung; aber wenn das Manchesterthum in Belgien solche Verwüstungen hat anrichten können, — kann ich den Klerus von Mitschuld nicht frei sprechen. Wenn Belgien einen katholischen Bischof wie Ketteler gehabt hätte, es wäre nicht so weit gekommen, wie es gekommen ist.

Meine Herren! Wir müssen die sozialen Fragen studiren: auch das Wort Gottes wird Inhalt und Färbung durch die sozialen Verhältnisse bekommen; wir müssen konkret die Gefahren des Familienlebens zeigen, müssen die Klippen zu vermeiden lehren. Wenn wir es fertig bringen, Braut und Bräutigam zu bewegen, daß sie uns das Versprechen geben, daß die Frau nicht mehr zur Fabrik gehe, daß sie ihre freie Zeit zu ihrer weiteren häuslichen Ausbildung verwende, — dann haben wir schon viel gewonnen. Das ist die praktische Seelsorge.

Meine Herren! Wie sollen wir Propaganda machen für die Idee des Rechts, für den richtigen Weg, die Arbeiterfrage zu lösen? Für alle Uebelstände gibt's Mittel der Ab-

hülfe; wir müssen sie nur kennen. Wenn so wenig auf sozialem Gebiet geschieht, es ist wahrhaftig mehr Unwissenheit, als böser Wille. Wir müssen uns an die Arbeitgeber wenden, an alle, die es noch gut meinen, die noch Gefühl haben, die noch etwas thun können und wollen. Wir alle müssen unser Scherflein beitragen, müssen unser Talent in den Dienst der sozialen Frage stellen: wer wenig hat, wenig, wer viel hat, viel; wer reden kann, der rede, halte Vorträge in Vereinen und Versammlungen; wer schreiben kann, der schreibe. Unsere Presse ist so arm an Artikeln über die soziale Frage; immer sind es dieselben Männer, die schreiben müssen, dieselben, die den Ruf erheben, und die schon mit Arbeit überlastet sind. (Sehr wahr! bei den Berichterstattern.) Meine Herren! Die Presse ist eine Großmacht benutzen wir sie doch mehr, als wir es bis heute gethan, haben.

Die Herren Aerzte stehen dem Familienleben, dem Volke so nahe. Wie oft ringen sie verzweifelt die Hände ob all des materiellen und sittlichen Elends, das sich ihnen darbietet; wie oft möchten sie helfen! Sie können's aber nicht, weil die materiellen Mittel fehlen. Warum greifen sie nicht zur Feder, um diese Zustände zu schildern, zu mahnen, zu zu warnen; warum appelliren sie nicht an die Arbeitgeber, an Gesetzgebung und Verwaltung, an theilnehmende Menschenfreunde, die helfen können und wollen? Sie sind vielleicht Kassenärzte und haben dadurch Erfahrungen auf dem Gebiete der Krankenversicherung gemacht; was sagen sie über die Wirkungen dieses Gesetzes? Haben sie keine Vorschläge bezüglich der Organisation, bezüglich der Weiterbildung? Sie sehen doch, welch ein Elend in der Familie erscheint, wenn nach der 13wöchigen Unterstützung auf einmal die Hülfe aufhört; nun wohlan, warum reden sie nicht?! Sie sind am ersten in der Lage, über Wohnungsfragen, über das Verderben der Trunksucht, über die Fragen des Arbeiterschutzes zu urtheilen! Es lebt ferner im deutschen Aerztestande so viel Idealismus, seine Angehörigen haben die meisten Erfahrungen: warum sind sie stumm, warum sprechen sie nicht, wo die ganze Welt von der sozialen Frage spricht? (Bravo!)

Meine Herren! Wir alle können arbeiten, wenn wir wollen. Vor fünf Jahren starb in Wien ein Mann, dem Gott den Segen eigener Kinder versagt hatte und der seine Lebensaufgabe darin erblickte, die Vormundschaft für diejenigen zu übernehmen, für die kein Vormund sich fand, und mehrere Hunderte von Mündeln — weinten Thränen des Dankes

an seinem Grabe. Darf ich auf ein paralleles Gebiet verweisen? Wir haben Krankenversicherung, wir haben Unfallversicherung; in der Gesetzgebung ist alles aufgeboten, um auch dem gemeinen Manne es möglich zu machen, sein Recht selbst zu suchen. Allein die Fragen sind neu und schwierig. Der Arbeitsmann kommt oft in Verlegenheit, oft muß er zu Winkeladvokaten seine Zuflucht nehmen, oft kommt er um sein gutes Recht. Sollten unter Ihnen nicht Männer sein, die bereit wären, für ihren Bezirk die Anwaltschaft des armen Mannes zu übernehmen? (Bravo!) Es wäre ein edles Werk, und das „Arbeiterwohl" ist gerne bereit, mitzuhelfen. Nichts empfindet man schmerzlicher, als wenn man Unrecht leiden muß, und wenn das selbst eingebildet wäre. Es ist ein Werk der christlichen Liebe, zugleich eine Bethätigung des Patriotismus, mitzuhelfen, daß die durch die kaiserliche Botschaft inaugurirte Gesetzgebung nun auch wirklich im Sinne der Gerechtigkeit und des Friedens zur Durchführung gelange. (Bravo!)

Meine Herren! Ich muß schließen, ich habe Ihre Geduld für diese nüchternen Fragen schon allzulange in Anspruch genommen. (Rufe: Nein!) Die soziale Frage ist die weltbewegende Frage unseres Jahrhunderts. Und doch ist die Zahl der christlichen Männer, die mitwirken, so klein; aber wir haben das Bewußtsein: Gott will es und Gott hilft. (Bravo!) Eine große Verantwortung ruht auf unseren Schultern; mögen wir der Aufgabe gewachsen sein, mögen wir uns derselben würdig machen, daß nicht einst, wenn das Weltgericht, die Weltgeschichte über uns das Urtheil spricht, es auch von uns heiße: Gewogen und zu leicht befunden. Meine Herren! Was verdanken wir nicht der christlichen Kultur! Recht und Freiheit, die Ehre der Arbeit, die Würde der Frau, das Glück der Familie, alles hat uns das Christenthum gebracht. Wie könnten wir die Pflicht des Dankes dafür besser lösen, als indem wir nicht ruhen und nicht rasten, bis daß auch den Arbeitern die Güter der christlichen Kultur in vollem Maße wieder gesichert sind? (Stürmisches, andauerndes Bravo.)

Präsident:

Ich ertheile das Wort Herrn Pfarrer Eisenring aus Wangs in der Schweiz.

Pfarrer **Eisenring:**

Hochverehrte Versammlung! Verehrte Damen und Herren! Als das vorbereitende Komitee mir den ehrenvollen Auftrag ertheilte, zu Ihnen zu sprechen über die Schulfrage

in ihrem Verhältnisse zur Kirche, da sprach oder schrieb mir der Vertraute dieses Komitees, die Schulfrage sei das enfant terrible der Gegenwart. Und daß das wirklich das schreckliche Kind der Gegenwart ist, die Schulfrage, das hat der hochverehrte und hochwürdigste Bischof Paul Leopold Haffner von Mainz in folgenden drastischen Worten ausgesprochen:

> Es ist wirklich wahr, die alles umfassende, alles zermalmende Gewalt des Staates über die Schule ist die furchtbarste Gefahr der modernen Gesellschaft, und sie ist um so schreckenerregender, je weniger sie in den besten Kreisen bekannt ist. Seit Jahrzehnten haben wir uns an das Staatsmonopol und an den Staatszwang im öffentlichen Unterricht gewöhnt. Es geht uns fast, wie Kindern, welche, gewaltsam in ihrer Jugend geraubt, ihre Heimat vergessen haben und in ihren Räubern die rechtmäßigen Eltern erkennen.

(Sehr wahr!)

In neuerer Zeit, verehrte Herren und Damen, scheint das übrigens besser werden zu wollen, Dank den Lehren des Kulturkampfs unseligen Angedenkens, und wenn, verehrte Herren, Ihr glorreiches Centrum mit seinem großen Windthorst die Schulfrage zu Gunsten der Kirche an die Spitze der parlamentarischen Verhandlungen bringt, so stehen hinter ihm nicht nur alle braven deutschen Katholiken, sondern alle Christen, alle positiven Christen aller Konfessionen. (Lebhaftes Bravo!) Ich möchte deshalb dem Centrum das zu thun rathen, selbst auch dann, wenn in neuester Zeit der Hofprediger Stöcker es als Verleumdung erklärt, daß er mit Windthorst in der Schulfrage mitmache, und wenn er droht — dem Centrum die Waffen zu zerbrechen. (Heiterkeit.) Es haben das ja schon andere Männer gewollt, die größer sind; aber dem Centrum die Waffen zu zerbrechen, dazu braucht es wahrhaftig einen Stöcker. (Heiterkeit.) Wenn, verehrte Herren, Ihr Reichskanzler Fürst Bismarck, der so rührend treue Diener des alten hochseligen Kaisers, wie er es beim Kulturkampfe gethan, Front machte gegen die Kulturkämpfer auch in dieser Frage, im Geiste und Sinne des Christenthums, wenn er die Schule dem Christenthum zurückgeben wollte und Front gegen das freimaurerische Staatsmonopol der Schule machte, so würde er sich dadurch nicht nur den Dank des Papstes, der Bischöfe und aller braven Katholiken der ganzen Welt, sondern er würde sich die Anerkennung und den Dank aller positiven Elemente der menschlichen Gesellschaft erwerben,

weit über sein einstiges Grab hinaus. (Lebhaftes Bravo.) Und, meine Herren, diesem genialen Manne mit seinem großen Werke — denn, wer anders hat unser Centrum geschaffen, als er! (Bravo!) wer hat Papst und Kaiser so hoch erhoben in unserer Zeit, als er, und wer anders hat solche welthistorische Thaten vollbracht, als eben er? — diesem hohen Geiste wünsche ich einen höheren Lohn als den, den die Welt geben kann, der mit dem Menschen in die Gruft hinabsteigt: ich wünsche ihm jenen Lohn, der geworden ist dem großen seligen Mallinckrodt, dem großen seligen Görres, und der zu theil wird dem — wir hoffen noch lange nicht seligen — Dr. Windthorst. (Lebhaftes Bravo.)

Verehrte Herren! Wir Katholiken haben uns leider schon gewöhnt an den Ruf der Männer des Umsturzes: Los von der Kirche! Los von der Kirche beim Eintritt ins Leben! Los von der Kirche beim Sterben! Los von der Kirche die Ehe, die Familie, selbst der ruhige Friedhof! Aber, meine Herren, wozu wir uns nicht verstehen und nie verstehen werden, das ist der Ruf der Loge: Los von der Kirche die Schule! (Bravo!) Wer die Schule hat, der hat die Zukunft. Dem großen Erzbischof von Freiburg, dem hochseligen Hermann v. Vicari, dem Freiburg im hohen Münster ein so schönes Denkmal errichtet hat, schrieb der große Papst Pius IX. im Jahre 1864: Wer die Schule von der Kirche losreißt, der reißt den Menschen von Gott los. (Bravo!) Uebrigens hat auch, das sage ich trotz aller Einwände und Proteste, einzig und allein die katholische Kirche die Schule gegründet, der Staat ist zur Kirche in die Schule gegangen. (Bravo!)

Die ersten Schulen des Christenthums waren Religionsschulen, in ihnen wurden die kirchlichen Fächer gelehrt, und in ihren Schutz nahm die Kirche, die treue Mutter der Schule und der Lehrer, auch den weltlichen Unterricht. Karl der Große hat der Schule seinen starken Arm zu Gunsten der Kirche geliehen, und so ist es geblieben in der Christenheit, bis die Revolution ihre Schatten auch auf die Schule geworfen hat. Auch die sogenannte Reformation hatte an diesem Besitzrechte der Kirche an der Schule nichts geändert. Der Reichsdeputationshauptschluß hat das Reichsgesetz, welches der Westfälische Friede und das Corpus catholicorum den Konfessionen gegeben, bestätigt; es ist also altes Reichsgesetz, daß die Schule der Kirche gehört. Wer sich im übrigen über die Rechte der Kirche auf die Schule unterrichten will, der nehme unseres großen Janssen unwiderlegbare und klassische Werke zur Hand (Bravo!); aber nicht

um sie in die Bibliothek hineinzustellen, sondern um sie zu studiren. (Bravo!)

Der einst gesprochen hat: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht“, — der hat auch die Schule der Kirche übergeben, als er sprach: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker“, — und wer der Kirche die Rechte an der Schule abspricht, der erhebt den Ruf: Nolumus hunc regnare super nos — wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.

Meine Herren! Ist es aber nicht, seitdem der Staat die Schule übernommen hat, überall besser geworden mit den Resultaten der Schule? — Ich sage, es ist nicht besser geworden. Ich will auf die Früchte der modernen Staatsschule nicht weiter eingehen; auf die Skandalchronik aus der Schule, wie sie die öffentlichen Blätter fast täglich bringen, auf die Liebschaften der Kinder in der modernen Schule, auf die schauerlichen, nach Tausenden zählenden Selbstmorde der Kinder, wovon man in früherer Zeit höchst selten gehört hat, will ich nur vorübergehend verweisen. Im übrigen stütze ich mich auf autoritative Quellen, welche sich über die Früchte der Staatsschulen aussprechen. Es sagte im Jahre 1859 der berühmte französische Staatsmann Thiers, ein Liberaler vom reinsten Wasser: „Seitdem die Lehrer durch die Loge gegen den Klerus aufgereizt werden, haben wir 40000 Elementarlehrer, sie sind ebenso viele Antipfarrer.“ Nun, meine Herren, was diese 40000 Antipfarrer aus dem sonst so schönen, edlen und großen Frankreich gemacht haben, das sagt die Tagesgeschichte, und das weiß niemand besser als Deutschland. (Bravo!) Im Jahre 1852 schrieb derselbe Thiers in seinem allgemeinen Staatsrecht, im 9. Buch, 9. Kapitel:

> Es ist eine hochwichtige Erfahrung, daß in verschiedenen europäischen Staaten ein großer Theil der neu aufgeschossenen Schullehrer gegen die Kirche und den Staat zuweilen öffentlich, mehr noch im Stillen gewirkt und eine veränderte und verneinende revolutionäre Strömung in den unteren Schichten des Volkes verbreitet hat und hie und da zu einem eng verbundenen Hülfscorps der Anarchie und Auflösung geworden ist. Diese Erfahrung darf der moderne Staat nicht leichtsinnig geringschätzen; denn der Boden, auf dem er steht, wird so unbemerkt überall untergraben und Unglauben gesäet, was, wenn es aufgegangen ist, schwer wieder ausgerottet werden kann.

Wenn Sie, meine Herren, einen der größten Propheten des Liberalismus so über die Staatsschule und ihre Früchte sprechen hören, kommt Ihnen da nicht jener Lehrling mit dem Besen in den Sinn, der seinen Zauberspruch nicht mehr wußte? Das ist eben der Schulmeister von Sadowa. Es ist keine geringere als die „Badische Schulzeitung", die unter anderem klagt und schreit:

> Es zeigt sich tagtäglich im Leben, daß gerade jene Menschen, die weder rechts noch links schauen, noch sich um das Urtheil der Welt kümmern, sondern den geraden Weg der Pflicht und Tugend einhalten, den meisten Verdächtigungen und Angriffen ausgesetzt sind; die pflichttreuesten und charakterfestesten Lehrer sind in der Regel den meisten Unannehmlichkeiten und Schikanen der Ortsvorgesetzten — also keine Geistlichen notabene — ausgesetzt; sie treten der Beschränktheit, Anmaßung und Engherzigkeit durch unentwegte Pflichttreue, wie durch beharrliches Festhalten an Gesetz und Recht gegenüber.

Das Blatt klagt dann noch weiter: Die Früchte der modernen Staatsschule, seitdem sie von der Kirche getrennt ist, seien in keiner Weise groß, ja im Gegentheil, sie seien schreckenerregend in ihren Folgen für das Volk sowohl als für die Lehrer. Viele von diesen haben bekanntlich die Ruthe herbeigewünscht, die sie nun küssen müssen.

Nun, meine Herren, was schärft die Kirche dem Priester, ihrem Diener, ein? Es steht in der Pastoralinstruktion, diesem berühmten Handbuche für den katholischen Priester: Si habeat ludi magistro aliquid dicere, solus soli illi indicet, — wenn der Pfarrer einem Schullehrer etwas zu sagen hat, so soll er es ihm unter vier Augen sagen. Insuper sit magistrorum amicus, patronus et protector, — überdies sei er der Freund, der Beschützer und Rathgeber der Lehrer. Und in der That, meine Herren, ist in der katholischen Kirche, wo dieselbe ihre Rechte über die Schule noch besitzt, der Priester nicht der wahre Freund des Lehrers, der die Schule, die Kinder, die Verhältnisse der Familien kennt, dem ebenso oder noch viel mehr daran gelegen sein muß, daß die Schule gut stehe? Und sind denn die Geistlichen schlechtere Vorsteher der Schule, als die Bürgermeister oder die Metzger oder die Kaminfeger? (Große Heiterkeit. Lebhaftes Bravo.)

Der Geistliche ist auch der treueste Berather des Lehrers; er kann es sein, er ist dazu befähigt, kraft seiner Bildung dem Lehrer zur Seite zu stehen, und er allein steht in der

Gemeinde über der Schule, er steht über den Kindern, in Bezug auf welche ein einziges Wort des Seelsorgers, des Lobes oder des Tadels, mehr nützt als irgend eines anderen in der Gemeinde. (Bravo!) Der Geistliche allein kann auch in Rücksicht auf die Eltern den blinden Anmaßungen derselben, wie sie sich oft gegen den Lehrer, namentlich gegen den pflichttreuen, geltend machen, entgegentreten; er kann und will ihn in Schutz nehmen, denn er ist der getreueste Patron des Lehrers und der Schule und sein Rathgeber und Beschützer. Meine Herren, ist der Lehrerstand angesehener, ist er herrlicher, ist er größer geworden, seitdem die Kirche ihre Rechte auf die Schule nicht mehr ansprechen kann? Sehen Sie den Lehrer der Vergangenheit, als die Kirche die Schule noch in ihrer Obhut hatte, wie der Lehrer in unbegrenzter Verehrung und Hochachtung stand, und sehen Sie den Lehrer der Gegenwart — ehrenvolle Ausnahmen überall ausgenommen —: ist nicht die Hauptaufgabe vieler die Betreibung des Parteiwesens im Staate, und die Gründung und Leitung von allerlei Turn-, Schützen-, Musikvereinen u. dgl., bei welcher dann nebenbei auch noch Schule gehalten wird?

Meine Herren! Der berühmte liberale Staatsmann Friedrich Christoph v. Dahlmann hatte Recht, als er in der Frankfurter Nationalversammlung einst ausrief: „Kein Staat hat jemals, ohne Schaden am Wohle seines Volkes zu nehmen, die Kinder sich selbst zugeeignet, um sie nach seinem Gefallen zu bilden. Uns nun verbietet vollends bessere Einsicht die Seelenverkäuferei an den Staat." Darum, meine Herren, fordert die Kirche mit aller Entschiedenheit, und mit ihr alle billig und rechtlich denkenden Menschen, die Rechte auf die Schule zurück. Sie fordert sie zurück im Namen ihrer hohen Pflicht, die sie von Gott erhalten zur Erziehung der Menschen für das Diesseits und das Jenseits. Sie fordert sie zurück im Namen des Vaterlandes, dessen Seele das Christenthum ist, — und das Christenthum hat das Vaterland groß, einig und stark gemacht von jeher. Sie fordert die Rechte auf die Schule zurück im Namen der Familien, die das erste Recht auf die Schule haben. Sie fordert die Rechte auf die Schule im Namen der Freiheit zurück, der verfassungsmäßig gewährleisteten Freiheit und der vom Himmel stammenden Freiheit, die niemand ihr entreißen kann; denn Gott will sie ihr nicht entreißen. (Bravo!)

Gott hat die Schule der Kirche gegeben, und darum ist die General-Versammlung der deutschen Katholiken im Recht, wenn sie den alten Ruf aufs neue ernst erhebt, daß dieser Ruf erklingt durch alle deutschen Gaue bis hinein in

den Alpenkranz des Schweizerlandes: Wer die Schule losreißt von der Kirche, der reißt den Menschen los von der Mutter. Darum gebet der Kirche ihr Regiment zurück, gebet der Mutter ihr Kind! (Lebhafter Beifall.)

Präsident:

Ich werde jetzt eine Pause von 5 Minuten eintreten lassen.

(Pause.)

Wir fahren fort, meine Herren, und ich ertheile nunmehr das Wort Herrn Professor Dr. Scheicher aus St. Pölten.

Professor **Dr. Scheicher**:

Hochverehrte Versammlung! Der verstorbene Graf Saint-Simon, mit dessen Ideen wir uns allerdings nicht identificiren, hat sterbend ein sehr wahres Wort gesprochen. Dieses Wort lautet — er sprach es zu einem seiner Schüler, Rodriguez —: „Mein Sohn, vergiß niemals, daß man begeistert sein muß, um große Dinge zu Stande zu bringen.“ An dieses Wort erinnere ich mich am heutigen Tage. Ich muß aber gestehen, daß, nachdem ich diese General-Versammlung der deutschen Katholiken gesehen habe und gesehen habe, wie hier die Begeisterung so hohe Wogen schlägt, nachdem ich insbesondere Zeuge geworden von dem feierlichen Empfange, der dem Führer der deutschen Katholiken zu Theil geworden ist, muß ich sagen: Wir brauchen uns nicht mehr auf den französischen Grafen zu berufen; wir können kühn sagen, es gehe jemand einfach nach Freiburg hin und lerne dort die Begeisterung, die große Dinge zu vollbringen vermögen wird. (Bravo!) Die Begeisterung nun, meine Herren, ist uns vor allem nothwendig. Sie hier in dem Deutschen Reiche allerdings haben diese Begeisterung schon; allein es gibt leider auch noch viele Länder, in welchen diese Begeisterung noch lange nicht in dem gewünschten Maße vorhanden ist, in welchen man daher auch auf große, wenn auch noch so nothwendige Dinge vergebens wartet. Ich habe mir für meinen Vortrag als Thema gestellt: Die katholische Begeisterung auf der einen Seite und die Versumpfung, der Mangel an Begeisterung, auf der anderen Seite. Sie, meine Herren, haben heute Ihren Ehrentag. In meiner Heimat nennt man nämlich den Ehrentag denjenigen, an welchem zwei Leute, die einander angehören wollen, vor dem Altare sich ihre Hand geben und sich geloben, einander treu zu bleiben für das ganze Leben. Ich denke, wenn heute hier das deutsche Volk, Hoch und Nieder, der Adel und das Volk, Geistliche und Laien, zusammen-

gekommen sind und sich die Hand reichen, so ist das auch ein Ehrentag, ein Ehrentag des katholischen Deutschland. Ihnen, meine Herren, hat etwas geholfen, und das ist jener Kampf, den man im gewöhnlichen Leben, freilich nur wie lucus a non lucendo, den Kulturkampf zu nennen pflegt. Dieser Kulturkampf hat für Sie nützlichen und rühmenswerthen Erfolg gehabt. Auf der anderen Seite hat er für das deutsche Volk, für jenen Theil nämlich, welcher ihn aktiv hervorgerufen hat, noch viel mehr Beschämendes und und Betrübendes mit sich gebracht. Für Sie, die Katholiken, hat er gut gewirkt, indem er Sie begeistert hat, für die gute Sache einzutreten gewissermaßen gezwungen hat. Wenn ich aber von dem deutschen Volke hinwegsehe und hinübersehe über die Grenzen anderer Länder, da muß ich sagen: In mancher Beziehung wäre mir für manches derselben ein frischer Kulturkampf lieber, als die Versumpfung, als das Versinken, als das sich nicht Bekümmern um die höchsten Angelegenheiten. (Bravo!)

Meine Herren! Ich will durchaus nicht von meinem Vaterlande zunächst sprechen; — man nimmt es dort begreiflicher Weise übel, wenn man jenseits der Grenzen von bösen, nicht erfreulichen Dingen innerhalb seiner Grenzen spricht. Darum spreche ich hier ganz allgemein, ich spreche auch von anderen Ländern, und vielleicht darf ich es sagen, es mag vielleicht hie und da auch in Deutschland zu fürchten sein, daß der Geist der Versumpfung hinten nachkomme.

Was ist denn das, der Geist der Versumpfung? Meine Herren! Wenn wir sehen, wie in manchen Ländern gegenwärtig eine allgemeine Strömung auf Dekatholisirung abzielt, wenn man nach Dekatholisirung der Schule, nach Laisirung sogar der Spitäler strebt, wenn man den Klerus vom Volke trennen, wenn man die magna charta des arbeitenden Volkes, die Sonntagsruhe, dem Volke nehmen oder beschränken will, wenn man bestrebt ist — mit einem Worte —, alles dasjenige, was christlich ist, aus dem Volksleben zu eliminiren, so sage ich: Das ist ein außerordentlich trauriger Zustand. Diesem gegenüber sollte das Volk einig dastehen, es sollte sich wie ein Mann erheben. Ich kenne aber Länder, meine Herren, in welchen die Lehrer auf öffentlichen Versammlungen auftreten und gegen eine katholische Schule protestiren; ich kenne Länder, in welchen man Gesetze gibt, welche der Kirche die Freiheit vollständig unterbinden — und trotz alledem hört man in eben denselben Ländern nichts öfter und häufiger aussprechen als fort und fort: Pax, pax!

Friede, Friede! Nur Ruhe, nur sich nicht stören lassen! Das ist die Versumpfung! (Bravo!)

Meine Herren! Eine Sumpflandschaft, wenn dieselbe gemalt ist, und wenn sie von einem Künstler hergestellt ist, nimmt sich gar nicht übel aus; man kann in den Museen herumgehen und kann so manchmal sich gehoben fühlen beim Anblick einer Sumpflandschaft; aber das macht, weil der Sumpf dort gemalt ist. Wo aber der Sumpf wirklich vorhanden ist, da strömen die Gifte aus der Erde hervor und da kommt für den Menschen das Fieber und zum Schlusse der Tod. Und so ist es auch hier, meine Herren! Es ist sehr schön, es ist sehr erfreulich, wenn man mir sagt: Die Kirche, der Staat, die Staatsmänner müssen bestrebt sein, den Frieden zu erhalten; sie müssen um jeden Preis miteinander gut auszukommen suchen. Das nimmt sich in der Theorie sehr schön aus, es würde mir auch gefallen; aber in Wirklichkeit ist dies Versumpfung und führt zum Tode. (Bravo!) Eine weitere große Gefahr für unsere heilige Kirche besteht gerade darin, daß man heutzutage in so manchen Ländern den Klerus ganz und gar abhängig machen will von dem Augenwinken der weltlichen Behörden. Man vergißt vollständig, daß man dadurch dem Klerus jede Möglichkeit nimmt, in das Volksleben wirksam einzugreifen. Meine Herren, so lange Zeit das Volk, so lange die Menschen überzeugt sind, daß der Klerus den Geist Gottes hat, daß er dasjenige ausspricht, was vom Heiligen Geiste kommt, da fügen sie sich; wenn man aber weiß oder aus dem Anscheine schließt, daß der Geist aus irgend einem Kultusministerium herausweht, — wo vielleicht weniger an die Dreieinigkeit als an die drei Punkte geglaubt wird —, da, meine Herren, zeigt sich die traurigste Folge. Der Klerus eines solchen Landes ist nicht mehr das Salz der Erde. Ein solches Salz ist faul geworden, es kann nicht mehr salzen. (Großer Beifall.)

Ich habe mir von Anfang an vorgenommen, die vorgezeichnete Stunde ganz gewiß nicht zu überschreiten, überhaupt die vorgerückte Zeit nicht in besonderer Weise in Beschlag zu nehmen. — Darum nur Eines noch! Wir haben heute von einem Sociologen außerordentlich wichtige Angelegenheiten besprechen gehört. Ich muß aber dazu eine Bemerkung fügen und sagen: Ich habe auch Verkehr mit sehr vielen Arbeitern. Leider muß ich Ihnen gestehen, daß es bereits tausende und abertausende von Arbeitern gibt, die nichts mehr von uns hören, die nicht mehr annehmen wollen, was wir

ihnen sagen. So weit allerdings sind wir nicht, wie z. B. in England, von dem ich kürzlich in dem berühmten Werke von Wilhelm Hohoff gelesen habe, daß in Birmingham ein Missionär zu den Arbeitern gekommen und ihnen von Jesus Christus gesprochen hat. Sie haben ihre Verwunderung ausgedrückt und nicht gewußt, ob Jesus nicht vielleicht ein Konkurrent ihres Arbeitgebers oder überhaupt ein Arbeitsunternehmer sei. Meine Herren, Jesus Christus, der Gottessohn — den Menschen nicht mehr bekannt! Da möchte man fast glauben, daß jene Voraussagung, die einst ein Dichter in Oesterreich, Anastasius Grün, gesprochen hat, bereits angefangen habe sich zu erfüllen. Er hat nämlich gesagt, es werde dann um die Welt gut stehen, wenn die Menschheit bei einem etwa herausgegrabenen Kruzifix nicht mehr wissen würde, was es bedeute.

Diesen Arbeitern gegenüber, meine Herren, müssen wir auftreten und sollen wir auftreten. Wie aber wollen wir dies denn zu Stande bringen, wenn sie uns nicht mehr hören wollen? Und sie werden uns nicht hören, bevor sie nicht sich wiederum überzeugt haben, daß wir nur den Geist Gottes predigen. Auf jeder Versammlung, wenn auch nur 10 Katholiken zusammenkommen, sollen darum die sozialen Prinzipien betont werden: nicht Palliative, nicht vielleicht vorübergehende Maßregeln, nein, die in das Wesen eingreifenden Prinzipien müssen immer wieder proklamirt werden. Es ist unwahr, mein Herren, daß der liebe Gott eine Anzahl von Menschen zum fortwährenden Nothleiden bestimmt habe. Arme zwar wird es immer geben — das hat der Herr gesagt —, aber eine Wirthschaftsordnung, die den oberen Zehntausend alle Genüsse und den unteren allen Mangel gibt, die ist nicht von Gott. (Stürmisches Bravo.) Ich habe in dieser Beziehung heute schon das Wort gehört, daß es Leute gebe, welche den Umsturz der Gesellschaftsordnung wollen. Meine Herren, es gibt niemand, der mehr die Revolution verabscheute und für verderblicher hielte als ich; aber sagen wir es nur offen: Die Wirthschaftsordnung, die sich heutzutage herausgebildet hat, die ist nicht eine solche, daß sie nicht gestürzt, umgeändert werden könnte; diese Wirthschaftsordnung kann geändert werden, ja sie muß geändert werden, allerdings mit dem Evangelium in der Hand. (Bravo!) Das ist dann Reform und nicht Revolution.

Meine Herren! Wenn ich hinaussehe über so manche Grenzpfähle, und wenn ich sehe, wie auch Katholiken sich fort

und fort an die Regierungen herandrängen und statt nach Reformen zu rufen, um jeden Preis mit jenen gut auskommen wollen, wie sie das Opfer des Verstandes bringen, wo sie es auch nicht bringen sollten, da überkommt mich tiefes Erbarmen nicht um diese Leute zunächst, sondern um das arme Volk. Erlauben Sie mir einen Vergleich, aus heimatlichen Verhältnissen genommen; — ein klein wenig Lokalpatriotismus hat jeder Mensch in sich. Wir haben einen Nationalhelden, Andreas Hofer, den gewesenen Sandwirth, der für das Vaterland und Gott gekämpft hat. Als dieser Mann zum Tode geführt wurde — und heute noch singt sogar jedes Kind bei uns das davon meldende Lied —, da sprach er die Worte: „Gott sei mit euch, mit dem verrathenen Deutschen Reich und mit dem Land Tirol!“ Wenn ich aber diese Worte singen höre, oder wenn sie mir ins Gedächtniß kommen, da kommt es mir immer vor, heute könnte so mancher Mensch, wenn er von der Welt hinweggerufen wird, sagen: „Gott sei mit euch, mit der verrathenen katholischen Kirche und mit dem verlassenen armen Volke!“ (Bravo!) Für diese beiden aber, für die verrathenen Katholiken und das arme verlassene Volk, müssen wir Erbarmen haben. Erbarmen mit der katholischen Kirche, der die Friedhofsruhe gefährlicher ist als der Kampf, mit dem armen verrathenen und verlassenen Volke, dessen sich niemand annehmen will. In England hat sich bei den derouten und trostlosen Verhältnissen sozialer Noth eine sog. Heilsarmee gebildet, eine Richtung, die ganz gewiß falsch ist. Aber sie hat sich gebildet, weil die berufenen Kreise nicht ihre Pflicht gethan haben. Auch bei uns gibt es bereits Richtungen und Parteiwege, die auch falsch sind. Sie werden unter dem Volke dann, aber auch nur dann Anklang finden, wenn wir, meine Herren, nicht auf der Wache stehen, wenn wir die Stellung nicht ausfüllen, die der liebe Herrgott uns angewiesen hat. Wir müssen uns eben darum vor der Versumpfung hüten. Darum sage ich, meine Herren, die Versumpfung, das sich Hingeben, das Schweigen, das sich Unterwerfen unter jedes mögliche Parteiregiment und dessen Willen: das muß aufhören. Das ist gar keine Rebellion, das ist keine Demokratie, das ist einfach und allein das Gebrauchmachen von unsern Menschenrechten. Und, meine Herren, noch eines: Was fehlt denn zunächst unter den Völkern? Den unteren Klassen geht es übel, weil man Sachenrecht an die Stelle von Personenrecht gestellt hat; man hat überall auf Erden nur die Frage gestellt: Wie werden die Großen reich werden oder

reich bleiben, wie werden die Großindustriellen und Großhandlungen, wie werden die Leute, die auf Export sinnen, auskommen? Das ist falsch. Meine Herren! Die erste Frage ist: Wie werden unsere Mitbrüder, wie werden die Ebenbilder Gottes, wie werden die Menschen leben? Alles andere muß sich danach richten. (Lebhaftes Bravo.)

Wir müssen in dieser unserer Zeit wiederum ganz von neuem die eigentlichen Menschenrechte proklamiren, und dadurch verhindern wir es, daß einstens Feinde Gottes und der Gesellschaft kommen, die in ihrer Weise auch Menschenrechte proklamiren wollen.

Das, meine Herren, sind die Worte, welche ich in kurzem dieser Versammlung ans Herz legen zu sollen vermeinte: Hinweg mit der Versumpfung! Und insbesondere meine Mitbrüder aus dem Klerus! Wir insbesondere müssen uns hüten, daß wir uns nicht selbst hineindrängen in eine neue babylonische Gefangenschaft, in die Knechtschaft der Welt, und so uns selbst die Möglichkeit nehmen, auf das Volk einzuwirken. Noch einmal: Dem Geiste Gottes, dem freien Geiste, dem Glauben, dem unterwirft sich der Mensch; aber dem Geiste, der von den Menschen kommt, dem Geiste, der von den Menschen diktirt wird, dem unterwirft sich niemand, und damit wird das Unglück des Volkes besiegelt; was Gott verhüten wolle! (Stürmischer Beifall.)

Präsident:

Ich ertheile das Wort dem Herrn Pfarrer Werber aus Radolfzell. (Bravo!)

Stadtpfarrer und Redakteur **Werber**:

Hochansehnliche Versammlung! Es ist mir der hohe Auftrag geworden, über die Bedeutung der katholischen Presse zu Ihnen zu sprechen, und obwohl ich, meine Herren, schon 18 Jahre mit diesem Zweige der apostolischen Thätigkeit unserer Kirche beschäftigt bin — Sie haben nämlich ein etwas kräftig ausgefallenes Exemplar eines Hetzkaplans vor sich (Heiterkeit), einer Species, die aber besser ist, als ihr Ruf —, so ist es mir doch schwer, diese Aufgabe zu lösen; denn es ist in den katholischen General-Versammlungen schon so oft und so gutes über die Presse gesagt worden, daß es schwer ist, etwas neues oder das alte in annehmbarer Form zu sagen, und es wäre vielleicht bequemer für mich gewesen, hier unten bei meinen Kollegen zu sitzen und zu stenographiren, statt hier oben zu raisonniren (Heiterkeit) und die Kritik derer herauszufordern, die im Renommee stehen, daß sie eine spitzige Feder haben,

und daß sie auch gegen ihre Kollegen kein Blatt vor den Mund nehmen. (Heiterkeit.) Aber, meine Herren, ich habe die Aufgabe einmal übernommen, und ich will versuchen, mit Gottes Hülfe sie zu lösen; und wenn es mir nicht gelingen sollte, so mögen es diejenigen verantworten, die mich hierher gestellt haben. (Heiterkeit.)

Wenn ich, meine Herren, zuerst etwas über die Presse im allgemeinen sagen darf, so erinnere ich an das Wort des großen seligen Bischofs Ketteler, der gesagt hat, die zwei größten Mächte in der Welt seien heutzutage die Schule und die Presse. Die Presse, meine Herren, ist der Pulsschlag des politischen und des religiösen Lebens eines Volkes, und Wuttke sagt, der Redakteur einer bedeutenden Zeitung sei mächtiger und einflußreicher als der Oberst eines Regiments. Heutzutage liest eben jeder Zeitung, vom Minister herab bis zum letzten Kanzlisten, der Eisenbahnschaffner und der Kutscher auf dem Bock, die gnädige Frau und die Köchin, der Philister im behaglichen Fauteuil und der Ecken-Nante, der Soldat im Quartier und das Pensionatsfräulein auf der Promenade. (Heiterkeit.) Es ist ja sicher, meine Herren, daß mancher Redakteur ein größeres, und ich sage, in gewissem Sinne — leider ein andächtigeres Publikum hat als mancher Prediger auf der Kanzel. Meine Herren! Die Presse ist der Mund des Volkes, sie ist die Trägerin der Bildung, sie ist die Vermittlerin des Weltverkehres, sie ist in mancher Beziehung die einzige geistige Nahrung für viele, und sie ist leider die Richtschnur für das Handeln und das Denken von Millionen von Menschen, die nicht mehr denken. (Heiterkeit.)

Meine Herren! Die Presse ist schon zu des großen Görres Zeiten eine Großmacht gewesen, und sie ist heute, was die Verbreitung und was die Einwirkung anbelangt, nicht kleiner geworden. Die Presse ist in gewissem Sinne ein besserer Gradmesser der Kultur eines Volkes als der Gebrauch von Zahnbürste und Seife und von rosafarbigem Briefpapier. (Heiterkeit.) Wenn Sie wissen wollen, was für eine Großmacht die Presse ist, so erinnere ich Sie an Ereignisse von diesem Frühjahr und diesem Sommer, wo die Presse als Großmacht an die Großen in einer Weise sich gemacht hat, wie man es früher für unmöglich gehalten hätte. (Sehr richtig!) Das, meine Herren, war aber nicht die christusfreundliche Presse: wie durch die Welt überhaupt, so geht durch die Presse eine Scheidung für Christus und gegen Christus.

Meine Herren! Die Presse gegen Christus ist „früher

aufgestanden" als die unsrige. Wir hatten schon katholische Abgeordnete und katholische Versammlungen und noch keine katholische Presse. Als aber im Jahre 1848 ein Zug der Freiheit durch die Welt gieng, da haben die Bischöfe und Erzbischöfe Deutschlands die Freiheit für die Kirche, da haben hervorragende Laien die Freiheit für die Presse verlangt. Meine Herren! Der Kulturkampf, der in Preußen so viele Trümmer geschaffen, und der ein ganzes Meer von Bitterkeit bis in die letzten Hütten hineingetragen, er hat das Gute gehabt, daß er in Preußen der Presse aufgeholfen hat. Aber, meine Herren, drei Viertel der Preßerzeugnisse in Deutschland sind gegen Christus und haben großes Verderben bei den Männern und auch schon bei den Frauen angerichtet, und sie haben die Herzen der Männer dem Unglauben geöffnet. Ich sage ausdrücklich, meine Herren, die Herzen; denn der Unglaube geht ja, wie Sie wissen, mehr vom Herzen als vom Verstande aus, und in der Beziehung ist das Wort Fichtes wahr, daß unser Denksystem nichts anderes sei als die Geschichte unseres Herzens. Schon Pascal sagt: „Es hat das Herz Gründe, wovon der Verstand nichts weiß", und es sind die armen — Haslacher nicht die einzigen, die mit dem Herzen denken.

Was nun die Presse in Baden angeht, dem Lande der Eigenthümlichkeiten, so haben wir hier eine sehr einflußreiche kirchenfeindliche Presse, und mit der katholischen Presse steht es noch lange nicht gut genug. Wir haben 12 katholische Zeitungen, und wir haben 52 Amtsbezirke im Großherzogthum Baden; da in jedem Amtsbezirk ein Amtsverkündiger herauskommt, Blätter, die mehr oder weniger kirchenfeindlich redigiert sind — besonders aber mehr (Heiterkeit) —, und da außerdem noch zwei oder drei Preßerzeugnisse in manchen Städten sind, so haben wir also etwa 100 kirchenfeindliche Zeitungen gegen 12 katholische Zeitungen in einem Lande, von dem man sagt, daß es zu zwei Dritteln katholisch ist. Meine Herren! Die Redaktion des „Badischen Beobachter", unseres verdienten Hauptorgans, hat in ihrer letzten Abonnementseinladung gesagt, daß täglich 150000 nicht christliche Preßerzeugnisse hinausgehen in die Welt und nur 35000, welche für die Kirche und die Religion sind. Hinc illae lacrimae, meine Herren, daraus können Sie manches in Baden erklären; — alles kann man ja überhaupt nicht erklären. (Heiterkeit.)

Man darf nun, um nicht ungerecht zu sein, nicht sagen, daß die gesammte antikatholische Presse schlecht sei. Aber das,

meine Herren, darf man sagen, daß die gesammte schlechte Presse antikatholisch ist.

Wenn ich nun auf die Bedeutung der katholischen Presse zu sprechen komme, so erinnere ich mich eines der schönsten Tage meines Lebens, des 22. Februar 1879. Ich hatte damals mit 1200 Vertretern von dem ganzen Erdkreis die Ehre, zu den Füßen des Heiligen Vaters Leo XIII. zu knieen und zu hören, wie Monsignore Tripepi die Huldigung der Presse in einer Adresse dem Heiligen Vater vortrug, und dieser sich erhob und sprach: „Mit großer Freude sehe ich Sie hier versammelt, meine geliebten Söhne, gleichsam wie ein mächtiges Heer, bereit, auf den Aufruf und den Befehl des Königs in die dichtesten Reihen der Feinde einzudringen und ihr Leben hinzugeben." Er sagte dann wörtlich: „Die Presse ist die nothwendige Unterstützung meines Apostolischen Stuhles", und er schloß mit den Worten: „Wenn Sie die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Kirche vertheidigen, so erwartet Sie eine Saat von Unbilden; aber Großes zu thun und Großes zu leiden, das ziemt dem Christen." Er ertheilte uns seinen Segen und hat ihn seither schon vielmal den Journalisten ertheilt. Er hat ausgezeichnete Journalisten belohnt, wie auch schon Pius IX. den berühmten Louis Veuillot mit einer goldenen Feder beschenkt und ihm gesagt hat: „Ihre Feder gilt mir mehr als 100 000 Mann." Ebenso haben die Bischöfe die Wichtigkeit der katholischen Presse in Hirtenschreiben anerkannt, wie zum Beispiel Bischof Egger in St. Gallen, Bischof Schöbel in Leitmeritz, Bischof Dr. Ernst Maria Müller in Linz. Ueberhaupt kann es keinen katholischen Bischof geben, der von der Nothwendigkeit der Unterstützung der katholischen Presse nicht überzeugt ist. Meine Herren, wir tagen hier in Freiburg, und da geziemt es sich, eines Mannes uns zu erinnern, der zwar kein Bischof war, aber wie ein Bischof unter uns wirkte, des seligen Alban Stolz. (Bravo!) Der sagte: „Die katholische Presse muß aufkommen, wenn sich die Geistlichkeit ihrer annimmt, und ich halte es für eine der ersten Pflichten des Geistlichen, die schlechte Presse aus der Gemeinde heraus und die gute hineinzubringen." (Bravo!) Ich könnte, meine Herren, diese Autoritätsbeweise verzehnfachen; das aber mag genügen. Wer nicht überzeugt ist davon, der kann überhaupt nicht überzeugt werden; dem fehlt's am Verstand oder am Herzen, oder an beiden zugleich. (Heiterkeit.)

Meine Herren! Die Wichtigkeit der Presse erhellt auch aus ihrer Aufgabe. Wir haben eine ähnliche Aufgabe wie

die Juden, als sie aus Babylon zurückkehrten: mit einer Hand bauten sie den Tempel, und mit der andern erwehrten sie sich ihrer Feinde. Wir haben noch lange zu kämpfen, und wir kämpfen nicht um des Kampfes, sondern um des Sieges willen. Wir müssen nicht bloß auf die Rechte, welche die Kirche noch hat, verweisen, sondern wir müssen auch die Rechte, die sie nicht mehr hat, zurückerobern, und dazu bedürfen wir der Presse; denn eine Partei ohne Presse ist ein Soldat mit einem hölzernen Säbel. (Bravo!) Meine Herren, wir erkennen alle mit Dank die große Bedeutung des Centrums im Reichstage und in den verschiedenen Landtagen an; aber ohne die Presse wäre auch das Centrum nicht zu dieser Bedeutung und zu diesem Ansehen in Europa gekommen. Die Herren haben nicht bloß vor den Räthen der Krone und vor den feindlichen Parteien gesprochen, sondern sie haben auch zum Fenster hinaus zum katholischen Volke geredet, und das Fenster, meine Herren, das war die Presse. Was die Herren, wenn ich so sagen darf, dem Minister in das Ohr gesagt haben, das hat die Presse auf den Dächern verkündet und zwar so lange, bis er dann gesagt hat: Jetzt muß man den Katholiken wieder einmal etwas geben. Wenn wir auch nicht alles erreicht haben, so haben wir doch hie und da etwas bekommen, und mit Geduld werden wir noch etwas mehr bekommen; denn die Geduld ist ja so sehr eine katholische Tugend, daß sie manchmal eine Untugend wird. (Heiterkeit.) Meine Herren, die Presse muß das Programm unserer Partei popularisiren; sie muß die Grundsätze der Partei auf alle politischen und sozialen Fragen anwenden; sie muß der Rufer zum Kampfe und der Führer bei den Wahlen sein, namentlich dann, wenn unsere Gegner mit Melinitbomben, mit Pikrinsäure, mit blutrothen Karten und mit gefälschten Kardinalsdepeschen aufmarschiren. (Stürmisches Bravo.) Wir Geistliche dürfen auf der Kanzel nicht alles sagen, und wenn wir es sagen dürften, so würden uns nicht alle hören; aber die Presse ist gleichsam ein Passepartout, die kommt überall hin, und wenn sie zu schlimmen Zeiten nicht durchgekommen ist, so ist sie wenigstens in die Hände der sie konfiszirenden Beamten gekommen, und denen hat es auch nichts geschadet, wenn sie sie gelesen haben. (Heiterkeit. Stürmisches Bravo.) Darum sage ich, meine Herren, mißkennen Sie die Bedeutung eines katholischen Redakteurs nicht. (Heiterkeit.)

Aus alledem geht nun hervor, daß wir Katholiken verpflichtet sind, unsere katholische Presse zu unterstützen. Die katholische Opferwilligkeit ist sprüchwörtlich und

unerschöpflich. Wir sammeln ja für alles mögliche, und wenn einer in unseren Versammlungen anfängt zu reden, so müssen wir gleich nach der Tasche greifen, um uns zu versichern, ob wir auch das nöthige Klein- oder Großgeld bei uns haben. Aber, meine Herren, wir müssen auch die Presse unterstützen, wir dürfen sie nicht zum Stiefkinde werden lassen, sonst haben die anderen Sammlungen schon bald von selbst aufgehört.

Ich erinnere mich da eines begeisterten Redners auf der Würzburger Katholiken-Versammlung im Jahre 1877. Der sagte, Kardinal Manning in London habe sich geweigert, den ersten Spatenstich für die katholische Kathedrale machen zu lassen, bis das letzte katholische Schulkind in London auch in eine katholische Schule gehe. Wohlan denn, wir dürfen, namentlich in Baden, nicht ruhen, bis der letzte katholische Mann auch eine katholische Zeitung liest. (Bravo!) Das Triebrad, das Agens unserer Zeitungen, meine Herren, das ist nicht der Dampf und nicht das Wasser und nicht die Hand des Raddrehers, sondern das sind die Abonnenten. Eine Zeitung ohne Abonnenten, das ist ein Trommler ohne Soldaten, das ist ein Offizier ohne Truppen, und das ist, meine Herren, der Anfang eines großen Defizits. (Heiterkeit.) Also müssen wir die katholische Presse unterstützen. Wir verlangen ja nicht, daß Protestanten unsere Zeitungen halten; aber wenn wir verlangen, daß Katholiken sie halten, ist denn das so ein anmaßendes Verlangen? Man sagt allerdings, das sei einseitig; aber gehen Sie einmal in die Häuser der Andersgläubigen und der Ungläubigen, ob die auch einseitig sind! (Heiterkeit.) Die halten keine katholische Zeitung, und von ihrem Standpunkte aus haben sie Recht; aber sie sollen uns auch eine Mahnung sein, dasselbe zu thun. Ich kenne Gegenden, meine Herren, in Baden und auch anderwärts auf dem Schwarzwald, wo, um mich süddeutsch auszudrücken, im Herrgottswinkel noch das Kruzifix hängt, unten dran aber eine kirchenfeindliche Zeitung. Auf dem Kruzifix steht geschrieben: „In diesem Zeichen wirst du siegen“, und auf der kirchenfeindlichen Zeitung steht geschrieben: „Nolumus regnare hunc super nos, wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“. Das ist anderwärts, meine Herren, unbegreiflich; das gehört aber zu den berühmten badischen Eigenthümlichkeiten. (Heiterkeit und Bravo.) Es gibt ja schon ein Gebot, welches das Halten von kirchenfeindlichen Zeitungen verbietet, nämlich das erste Gebot Gottes; aber für solche Verhältnisse sollte man auch ein eigenes Gebot der

Kirche schaffen, und das sollte heißen: Du sollst keine kirchenfeindliche Zeitungen halten.

Auch geistig, meine Herren, müssen wir ferner unsere Presse unterstützen, und dazu fordere ich zuerst den katholischen Klerus auf. Im katholischen Klerus — wenn Sie es unbescheiden nennen, nehme ich mich aus — da ist eine Masse von Bildung, von Wissen und Können und von Originalität, und es ist schade, daß das vielfach brachliegt. Ja, meine Herren, wenn man einem von der kirchenfeindlichen Seite auf die Hühneraugen tritt, dann schreibt er ellenlange Artikel, und wenn erst der Schmerz vorüber, läßt er's wieder bleiben. Nebenbei will ich hier noch bemerken, daß mir von verschiedenen Geistlichen berichtet worden ist, es habe der Herr, der vor mir über die Presse gesprochen, die badischen Geistlichen beschuldigt, daß sie Schund und zweifelhaftes Zeug auf ihren Tischen hätten. Meine Herren, ich habe es nicht so verstanden; wenn er es so gesagt hätte, so wäre er einfach falsch berichtet worden. Ich sage, der Klerus hat solchen Schund nicht, aber vielfach unterstützt er die katholische Presse noch zu wenig.

Dann, meine Herren, müssen wir Redakteure bedauern, daß es unter den Katholiken noch viele gibt, die für die Presse nur das horazische Wort haben: „Odi profanum vulgus et arceo, ich hasse dieses Volk und halte es mir vom Leibe." Ich gebe ja zu, daß unter den Redakteuren auch manche sind, die nichts taugen, daß der oder jener seinen Beruf verfehlt hat; aber ich hoffe, daß unter uns solche Leute nicht sind, und daß, wenn solche da wären, wir sie augenblicklich ausscheiden würden. Meine Herren! Uns Redakteure fürchtet man, uns Redakteure haßt man; aber man liebt uns zu wenig, und wir sind doch gewiß liebenswürdige Leute. (Heiterkeit.) Jedenfalls haben wir Redakteure auch ein Herz, das für Liebenswürdigkeiten von anderer Seite empfänglich ist.

Nun, meine Herren, könnte ich noch von unseren Fehlern sprechen; aber ich fürchte die greuliche Glocke unsers verehrten Herrn Präsidenten, und ich glaube, über unsere Fehler wird ohnedies genug gesprochen. (Heiterkeit.) Das aber möchte ich doch sagen, daß aus unsern Fehlern manche Gegner sich noch leidliche Tugenden machen könnten.

Doch nun komme ich zum Schlusse. So ganz schlecht können wir katholische Redakteure gar nicht werden; denn man kritisirt uns zu sehr. Wir sind Männer der Kritik, aber nicht bloß im aktiven, sondern auch im passiven Sinne.

(Heiterkeit.) Das Wort unsers Erlösers: „Mit dem Maße, mit dem ihr messet, wird auch euch gemessen werden“ — geht auch an uns in Erfüllung, und namentlich sind es unsere Freunde, die uns kritisiren, so daß mancher schon gesagt hat: Gott bewahre mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden werde ich schon selber fertig. (Bravo!)

Meine Herren! Viele Katholiken vergessen das Abonniren, das Korrespondiren und das Inseriren; aber mit dem Kritisiren sind sie gleich bei der Hand, und es hat Dr. Hülskamp in Münster Recht, wenn er einmal sagte, es sei ein Fehler der Katholiken, daß sie das eigene gering achten, dagegen mit kritikloser Bewunderung zum fremdartigen hinaufschauen. Es ist heute vielfach noch so.

Weil, meine Herren, die Presse ein Apostolat ist, so hat Pius IX. sie unter den Schutz des hl. Franz v. Sales gestellt. Es kann nicht jeder reden für die Presse; Sie werden vielleicht denken, auch ich könne es nicht. (Heiterkeit.) Es kann nicht jeder schreiben für die Presse, es kann auch nicht jeder zahlen für die Presse, aber ein Vaterunser für die Presse kann jeder beten. Meine Herren! Wir katholische Redakteure — und ich glaube, daß die Herren da unten (die Berichterstatter) mit mir einverstanden sind — wir machen Ihnen heute durch meinen Mund ein Gelöbniß, und das heißt: Wir wollen hinfüro gute Württemberger sein, der alten schwäbischen Devise folgen: „Furchtlos und treu“; wir wollen nichts fürchten, als Gott zu beleidigen, die Nächstenliebe zu verletzen und die Wahrheit zu verläugnen; wir wollen treu sein dem katholischen Volke, treu der Kirche, treu unserm Glauben. Dann, meine Herren, müssen Sie aber auch gute Oesterreicher sein und viribus unitis für uns Württemberger kämpfen, Einer für alle und alle für einen. (Bravo und stürmischer Beifall.)

Präsident:

Als letzter Redner hat das Wort Herr Pfarrer Dr. Keller aus Gottenheim.

Pfarrer **Dr. Keller:**

Nur der Gehorsam gegen den Herrn Präsidenten bestimmt mich, bei so vorgerückter Stunde noch das Wort zu ergreifen.

Wer die Schule hat, der hat die Zukunft, haben Sie vorhin in der Schulrede gehört. Verschiedene Blätter Amerikas machen geradezu die Zukunft der Kirche in Amerika von dem Bestande der katholischen Pfarrschulen abhängig. Zu

einem amerikanischen Bischofe aus Louisiana sprach im Anfange des vorigen Jahres bei einer Audienz unser Heiliger Vater Papst Leo XIII. folgende bemerkenswerthen Worte: „Mein Sohn, lasse nichts unversucht, meinen Kindern in Louisiana katholische Schulen zu verschaffen. Die Schulstube ist das Schlachtfeld, auf dem entschieden werden muß, ob die Gesellschaft ihren christlichen Charakter bewahren soll oder nicht. Innerhalb der menschlichen Gesellschaft im ganzen kann das Christenthum nicht aussterben; denn Christus hat verheißen, er werde immer mit seiner Kirche sein. Allein wenn ein besonderer Theil dieser Gesellschaft katholische Schulen zu gründen und aufrecht zu erhalten vernachlässigt, so ist die Folge, daß er vom Christenthum abfällt; die Schulfrage ist daher für das Christenthum in einem besonderen Theile der menschlichen Gesellschaft eine Frage auf Leben und Tod."

Man kann jedoch kaum von der Schulfrage reden, ohne sofort auch an den Schulstreit, an den Schulkampf erinnert zu werden. Wegen der Kürze der Zeit kann ich nicht eingehen auf die verschiedenen Phasen dieses Kampfes in Baden, Elsaß-Lothringen, Hessen, Bayern, Preußen und Oesterreich, nur das will ich bemerken: Wir haben den Kampf nicht angefangen, er ist uns aufgenöthigt worden, und wir führen ihn nicht aus Rechthaberei, sondern einzig und allein aus Gewissenspflicht. (Sehr wahr!) Wir Katholiken sind, was die Schule betrifft, schon schändlich behandelt worden.

Die „Köln. Ztg." schrieb kürzlich bei Besprechung jenes Schulantrages des Centrums, welcher den ruhmreichen Namen Seiner Exzellenz Dr. Windthorst's trägt: „Die Nationalliberalen haben bezüglich der Schule gar keine Pläne, sie sind auf diesem Gebiete mit den bestehenden Verhältnissen vollkommen zufrieden." Ja freilich hat die Schulbildung nach dem Herzen des Liberalismus und Radikalismus sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Die Zahl der Schulpaläste ist stets gewachsen, und die Lehrgegenstände sind stets vermehrt worden, Gefängnisse und Zuchthäuser haben aber trotzdem nicht verkleinert werden können, sondern sie mußten beständig vergrößert werden. „Leere Kirchen, volle Wirthshäuser und volle Gefängnisse" ist fast sprichwörtlich geworden.

Pietätlosigkeit, Roheit und Excesse aller Art, Unlust zu ernster Arbeit, verbunden mit Schlaffheit des Körpers und Geistes und mit der Sucht nach unpassenden Vergnügen, diese Fehler der heutigen Jugend gewahren wir allenthalben.

Schülerduelle und Kinderselbstmorde sind eine den früheren Zeiten ganz unbekannte Verirrung des jugendlichen Geistes.

Wollte ich auf die Staatsschulen in Amerika und Frankreich und die Freimaurer-Schulen in Belgien exemplifiziren, ich könnte haarsträubende Details angeben. „Seitdem man in Frankreich", schrieb kürzlich Eugen Costance, „die Religion aus der Schule verbannt, das Kruzifix, das Gebet und den Katechismus aus derselben entfernt, hat sich das Uebel verzehnfacht; Knaben und Mädchen tauschen sich die schmutzigsten Romane und obscönsten Bilder" aus u. s. w. So schlimm steht es bei uns nicht, höre ich sagen. Allein die Anfänge hiezu sind gegeben, was in der letzten Zeit namentlich für Berlin unwiderleglich dargethan ist: 1500 Schandschriften und über 2000 wüste Bilder wurden bei Buchhändlern konfiszirt. Man brauchte ein paar Möbelwagen, um all den Schund fortzuschaffen. Allein wie viel werden sie nicht erwischt haben, wie vieles wird seinen Weg unter die Jugend schon gefunden haben!! Von den Städten wird es durch Soldaten und Dienstboten auf das Land verpflanzt, und so wird die Jugend moralisch vergiftet.

Und nun komme ich mit einigen Sätzen auf ein Hauptübel auf dem Gebiete des Schulwesens, auf die Zwangsmischschule zu sprechen. Vorgestern hat ein Redner es eine Seelenverkäuferei genannt, wenn einzelne liberale Stadtkollegien die konfessionellen Schulen in gemischte Schulen verwandeln. Mit welchem parlamentarischen Ausdrucke soll ich es erst bezeichnen, wenn eine liberale Kammermajorität kurzweg für ein ganzes Land die Zwangsmischschule beschließt!

Es ist wohl zu merken, daß die konfessionelle — von unserem Standpunkte aus die katholische — Schule nicht erst Gegenstand einer Frage sein kann, worüber es jedem freisteht, zu urtheilen, wie es ihm beliebt. Jeder katholische Christ muß für die katholische Schule einstehen, so wahr er als Katholik die Grundsätze der katholischen Kirche festhalten, bekennen und vertheidigen muß.

Ihr Geistlichen wollt eben die konfessionelle Schule, damit ihr in derselben herrschen könnet, sagen die Gegner. Nein, nicht wir wollen in der Schule herrschen, sondern Jesus Christus soll in ihr herrschen mit seiner Lehre und mit seinem Geiste. Ohne Christus gibt es keine wahre Erziehung; ohne ihn ist alles Mühen und Schaffen ohne Halt und Segen; ein Bergwerken ohne Aussicht auf edles Metall.

Wollten die verehrtesten Herren die Güte haben, mich im Geiste einige Augenblicke in eine gemischte Schule zu begleiten. Katholische, protestantische, israelitische und vielleicht auch altkatholische Kinder sitzen da nebeneinander. Die

Schule beginnt; mit Gebet kann sie nicht eröffnet werden, um auf den Lehrer, wie auf die Schüler die Gnade des Heiligen Geistes herabzuflehen, daher singt man ein Lied, z. B. „Im Wald und auf der Haide“ (Heiterkeit), am Schlusse der Schule singt man: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“. (Heiterkeit.) Der Lehrer kann auch beim besten Willen in einer solchen Schule nicht hinweisen auf die liebe Mutter Gottes und das Beispiel der Heiligen, kann auch von den Namenspatronen der Kinder nichts erzählen, nichts erzählen aus der biblischen Geschichte. Am Montag können die Kinder nicht nach der Predigt des vorigen Tages gefragt und am Samstag kann das sonntägliche Evangelium nicht gelesen werden; die heiligen Zeiten und die Feste des Kirchenjahres gehen an einer solchen Schule kalt und unbeachtet vorüber, und der Pfarrer soll in seinen zwei Religionsstunden alles bewältigen und besorgen, was hundertmal den Kindern wiederholt und stets und immerfort eingeprägt werden müßte. Kurz alles, was den Lehrer in den Stand setzen würde, erziehend auf die Kinder einzuwirken, alles, was dem Unterrichte eine Weihe geben kann, alles, was dem Lehrerberufe eine besondere Würde verleiht, hört in einer solchen Schule auf.

Nur solche können für die gemischte Schule sein, denen überhaupt an ihrem Glauben nichts mehr liegt: die Freimaurer sind die eigentlichen Simultanschulritter. (Sehr wahr!) Ein österreichischer Bezirksschulinspektor eröffnete sogar einen stillen Krieg gegen das „Vaterunser“, indem er auf das Bedenkliche dieses Gebetes als Schulgebet hinwies.

Die Simultanschule ist die Schule der Knechtschaft, da sie das innerste Leben, das Glaubensleben, bindet; die Schule der Unduldsamkeit, denn auf die Schulbänke nebeneinander gerückt, werden bald die Evangelischen von den Katholiken, bald die Katholiken von den Evangelischen durch diese oder jene Aeußerung sich gekränkt fühlen; die Schule der Prosa, denn dem Kinderherzen strömt Poesie am reichlichsten zu aus dem Kinde Jesu und seiner Liebesoffenbarung; die Schule der Charakterlosigkeit, denn der gläubige Lehrer ist in ihr genöthigt, das zu ignoriren, was im schönsten Sinne des Wortes Herzenssache für ihn geworden ist: er ist in die Nothlage versetzt, vor der Jugend eine konfessionslose Rolle zu spielen.

Die konfessionelle Schule dagegen ist die Schule der Duldsamkeit, denn bei der konfessionellen Sonderung wird kein Andersgläubiger verletzt; des echten Kulturfortschrittes der Menschheit (Bravo!), der von dem Materialismus und

Atheismus unserer Zeit schwer bedroht wird; der Poesie, denn bei ihr gibt's nicht bloß vaterländische Lieder, sondern auch Weihnachten, Ostern, Pfingsten mit heiliger Geschichte, mit heiligem Gesange; des Charakters, denn nichts macht charaktervoller als christliche Ueberzeugung. (Bravo!)

Die Mischschule ist ein pädagogisches Monstrum, ein Unding, sie ist, wie Minister Lamey einmal sich ausdrückte, für uns ein wahres Kreuz, durch sie wird ein fortgesetzter Widerstreit geschaffen zwischen der konfessionellen Familie und der konfessionslosen Schule. Würde die konfessionelle Schule das Staatsinteresse gefährden, Fürst Bismarck hätte sie schon längst abgeschafft; er ist aber für die konfessionelle Schule, weil er deren ersprießliches Wirken wohl erkennt. Württemberg hat anerkanntermaßen die besten Schulen in ganz Deutschland, und dort sind alle Schulen konfessionell. Die konfessionslose Schule unterrichtet nur, sie erzieht nicht. Indem wir also für die konfessionelle Schule kämpfen, kämpfen wir nicht nur für die Kirche, sondern zugleich für das Vaterland, für die Familie, für die Kinder. (Sehr wahr!) Wir wollen die Schule uns nicht unterwerfen, wir dürfen sie aber auch nicht preisgeben. Wir tasten nicht die Rechte des Staates an, dem wir gerne geben, was ihm gebührt; aber wir lassen auch die Rechte der Kirche nicht verkümmern, welche sie mit dem Staate auszuüben die Pflicht hat.

Nur in einem glaubensstarken Volke, wie es nur in konfessionellen Schulen erzogen werden kann, können die Bürgertugenden gepflegt werden; denn die Liebe zum Gehorsam, Achtung vor dem Gesetze, Liebe zu Fürst und Vaterland können nur dem Boden der Religion entsprießen. Wie sodann auch durch Stoffüberfüllung dem Sozialismus in die Hand gearbeitet wird, dafür, weil ich rasch zum Schlusse eilen muß, nur zwei Aussprüche berühmter Parlamentarier!

Der Abg. Dr. August Reichensperger sprach s. Z. bei Berathung des Gesetzes gegen die Sozialdemokratie folgendes: „Ein Mädchen, das in der Schule gelernt hat, wie im einzelnen die Lokomotive zusammengesetzt ist, und die Einrichtung des Telegraphen wie ein Professor zergliedern kann, dazu so rein jeden Vokal und Konsonanten spricht und selbst aus Schiller deklamirt — wenn diese Magd werden und den Boden putzen soll, wird dann ihre Schulbildung sie mit ihrem Berufe versöhnen?"

Am 4. Mai 1878 sprach der berühmte Dr. Jörg im Reichstage: „Man hat in verfehlter politischer Richtung die Schule überall mehr und mehr dem religiösen Einflusse entzogen, man hat, ohne es zu wollen, der Sozialdemokratie

ihre Thüren geöffnet. Ja, diese moderne Pädagogik, ich möchte fast sagen, diese moderne Schulwuth ist das Seminarium der Sozialdemokratie; denn diese moderne Pädagogik wirkt thatsächlich dahin, daß sie einen jeden hinaushebt über seinen Stand und so die Unzufriedenheit aussäet in alle Kreise des Volkes. Ein mühseliger und beladener Mensch, der nicht mehr betet, oder es nicht gelernt und vergessen hat, der ist unter allen Umständen die leichte Beute der Sozialdemokratie, sobald sie kommt, um ihn zu holen."

Sonderbare Themata werden mitunter in höheren Töchterschulen gegeben, z. B.: „Warum sind Goethe's Gretchen und Klärchen die Lieblingsgestalten der deutschen Frauenwelt?" „Außer dem Wesen, welches das Sein selbst ist und seine Wurzel in sich hat, gibt es nichts Schöneres als das, was nicht ist." (Heiterkeit.) „Ist in der Darstellung Hagens im Nibelungen-Liede und im Walthari-Liede die Einheit des Charakters gewahrt?" „Inwiefern wird durch den Prolog in Schillers Jungfrau von Orleans der erste Akt des Dramas vorbereitet?"

Besonders diese konfessionslose höhere Töchterschule ist ein Kind der Loge und arbeitet im Dienste der Loge für Verflachung und Entsittlichung des weiblichen Geschlechtes. (Sehr wahr!)

Darum ist nicht zu verwundern der Eifer, mit welchem die Logenbrüder für dieselbe eintreten. Und deshalb sollen die Katholiken in allen größeren Städten überall katholische höhere Töchter-, bezw. Mädchenschulen gründen und tüchtige Mädchenpensionate.

Am 19. Februar d. J. wurde Johann Baptist de Lasalle feierlich selig gesprochen. Das ist eine epochemachende Erscheinung in der Geschichte der Pädagogik. Wer zählt die Millionen von Kindern des Volkes, besonders der ärmeren Klassen, welche im Laufe von zwei Jahrhunderten durch die treuen Söhne des seligen Ordensstifters (der Brüder der christlichen Schulen) die unschätzbaren Wohlthaten des christlichen Unterrichtes und der christlichen Erziehung empfangen und so ihr zeitliches Wohl begründet und ihr ewiges Ziel erlangt haben?

Studiren wir doch unsere großen katholischen Pädagogen. Dieses Studium ist so erhebend.

Am 4. Februar d. J. hielt in Turin Dom Bosco seinen Triumphzug zur ewigen Ruhe, nachdem er am 31. Januar sein Haupt todmüde von den Riesenarbeiten seines langen Lebens niederlegte. Einen solchen Leichenzug hat Turin seit

seinem Bestande noch nicht gesehen. Er war kein Großer der Welt, aber wie ein solcher im Tode geehrt; er war ein König der Liebe, sein Reich war die Hingebung, die Güte und Barmherzigkeit. Unermeßliches hat dieser einfache Priester geleistet in der Jugenderziehung; er wird der Apostel der Jugend, das Weltwunder der Pädagogik genannt.

Bei 2500 Jünglinge verlassen jährlich die salesianischen Häuser, eine ebenso große Anzahl armer, verlassener Kinder wird jedes Jahr darin aufgenommen, und der Genossenschaft gelingt es, dieselben — verwahrloste italienische Buben! — in kurzer Zeit zu tüchtigen, braven Menschen zu machen. Ich erwähne die unglaubliche Thatsache, daß unter allen Zöglingen, welche diese Genossenschaft vom Tage ihrer Gründung bis jetzt aufgenommen hat, kein einziger gerichtlich verurtheilt oder auch nur belangt worden ist.

Dom Bosco's Erziehungsweise ist das festeste Bollwerk gegen die sozialen Gefahren der Gegenwart. Dom Bosco's Werk zeigt der Mit- und Nachwelt den Triumph der konfessionellen Schule über den Wahnwitz und die Erbärmlichkeit des konfessionslosen Systems der Erziehung und Bildung. Was hätten Lasalle und Bosco in Zwangsmischschulen anfangen wollen?

Mit Muth, Einigkeit und Ausdauer werden wir den konfessionellen, den rein katholischen Charakter der Schule (der niederen und der höheren) zurückerobern. Jesus Christus, der einst gesprochen hat: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht", er will, daß wir uns für die Kinder, seine Lieblinge, wehren und alle erlaubten Kampfmittel anwenden und Opfer bringen. Er wird aus seinem heiligsten Herzen hiezu uns Licht und Kraft und Segen verleihen. (Lebhafter Beifall.)

Präsident:

Die letzte geschlossene Versammlung wird morgen früh ganz präcise 8 Uhr beginnen, und ich bitte sowohl die Herren Referenten als diejenigen Herren Mitglieder, welche sich für die Fragen, die dort zur Sprache kommen, interessiren, recht pünktlich erscheinen zu wollen.

Ich schließe die dritte öffentliche Versammlung mit dem Gruße: Gelobt sei Jesus Christus! (Die Versammlung: In Ewigkeit! Amen.) (Schluß der Versammlung 8 Uhr.)

XVIII.

Vierte geschlossene General-Versammlung.

Donnerstag, den 6. September, Vormittags 8 Uhr.

Vizepräsident **Probst** (Stuttgart):

Ich eröffne die vierte geschlossene Versammlung. Wir haben zunächst die Berichte des Ausschusses für Schule und Unterricht entgegenzunehmen.

Berichterstatter Professor **Dr. Mosler:**

Meine Herren! Die Sektion für Unterricht hat die ihr zugewiesene Aufgabe in drei Sitzungen erledigt. Die ihr vorliegenden Resolutionen bezogen sich, weil das ganze Gebiet des Universitätsunterrichtes der Sektion für Wissenschaft und Kunst überwiesen war, auf Mittelschulen und Volksschulen. Nun hat aber eine Resolution mit der Mittelschule, d. i. mit Gymnasien und Realschulen, sich beschäftigt, die andern alle mit der Volksschule im engeren Sinne des Wortes, und was diese Resolutionen begehrten, das waren zwei Dinge, wenigstens in der Hauptsache: erstens einmal die Freiheit des Religionsunterrichts für die Kirche und zweitens die Beseitigung der Simultanschule. In einem einzigen Punkte gingen diese Resolutionen noch darüber hinaus, indem sie für die Kirche die Freiheit begehrten, eigene Unterrichtsanstalten jeglicher Art zu gründen. Die Sektion hat indessen unter voller Anerkennung der grundsätzlichen Richtigkeit, unter voller Anerkennung ferner der Nothwendigkeit einer solchen Forderung, gleichwohl geglaubt, für den Augenblick sich auf das Erreichbare beschränken und bei den beiden erstgenannten Forderungen — das ist Freiheit des Religionsunterrichts und Beseitigung der Simultanschule — stehen bleiben zu sollen.

Unter diesem Gesichtspunkt, meine Herren, wurde in der Resolution Nr. 27 (s. oben S. LVI, Nr. 35), die ich eben vorzutragen habe, der dritte Satz gestrichen, so daß die Resolution nunmehr lautet:

> Die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands verlangt die Anerkennung des Rechts der Kirche, den Religionsunterricht in den Schulen selbständig zu ertheilen und zu beaufsichtigen, die Erhaltung oder Wiederherstellung der konfessionellen höheren (Mittel-) und Volksschulen.

Die Sektion schlägt Ihnen vor, die Resolution in dieser Fassung anzunehmen.

(Geschieht ohne Debatte.)

Berichterstatter Professor **Dr. Mosler:**

Bezüglich der Nr. 28 (s. oben S. LVI, Nr. 36) hat die Sektion sich genöthigt gesehen, über dieselbe zur Tagesordnung überzugehen, weil der Herr Antragsteller, der die Vertretung in Aussicht gestellt hatte, nicht erschienen war und auch niemand beauftragt hatte, in seinem Namen zu reden. Ich stelle also namens der Sektion den Antrag:

> über den Antrag Nr. 28 zur Tagesordnung überzugehen.

(Der Antrag des Ausschusses wird ohne Debatte angenommen.)

Berichterstatter Professor **Dr. Mosler:**

Die Nr. 29 (s. oben S. LVI, Nr. 37), von Herrn Domkapitular Dr. Knecht gestellt, lautet wie folgt:

> Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands richtet an die katholischen Väter die eindringliche Mahnung, daß sie auf die Geschichtsbücher und die Lesebücher, welche ihren Kindern an höheren und niederen Schulen in die Hand gegeben werden, wohl achthaben und einmüthig die Entfernung solcher Bücher verlangen, welche das katholische Bewußtsein verletzen und den Glauben gefährden.

Die Sektion hat hier nur noch hinter „die katholischen Väter“ die Worte eingeschaltet: „und alle Freunde der Jugend“ und schlägt Ihnen vor, der Resolution in dieser nur unwesentlich veränderten Fassung Ihre Zustimmung zu geben.

(Geschieht ohne Debatte.)

Berichterstatter Professor **Dr. Mosler:**

Die Resolution Nr. 30 (s. oben S. LVI, Nr. 38) handelt in ihrem ersten Theile von der Freiheit des Religionsunterrichts für die Kirche. Eben deshalb erschien diese Resolution überflüssig, weil in Nr. 27 bereits mit sehr klaren und präcisen Worten dieselbe Forderung erhoben war. Der zweite Theil der Resolution aber schien nicht ganz unbedenklich. Was haben wir

hier nöthig zu sagen, was wir thun werden, falls unsere Forderungen abgelehnt werden? Das behalten wir einfach der Zukunft vor! Aus diesen Gründen beantragt die Sektion, die ganze Resolution abzusetzen und über dieselbe zur Tagesordnung überzugehen.

(Der Antrag des Ausschusses wird ohne Debatte angenommen.)

Berichterstatter Professor **Dr. Mosler:**

Die Resolution Nr. 31 (s. oben S. LVII, Nr. 39) beschäftigt sich mit dem Canisiusverein. Sie empfiehlt erstens die sogenannte „Canisiusvereins-Korrespondenz" und empfiehlt zweitens die Broschüren des Canisiusvereins. Die Sektion war mit dem Inhalt des Antrags vollständig einverstanden, und sie hat sachlich nur hinter den Worten „in den einzelnen Gegenden Deutschlands" noch den Gedanken eingeschoben, daß auch um Mittheilung über verschiedene Vorkommnisse auf dem Gebiete des Schullebens an die Redaktion gebeten wird, und zwar soll diese Mittheilung gerichtet werden an die Adresse des Herrn Eugen Haffner in Mainz. Ich erlaube mir die Resolution in der so veränderten Fassung vorzulesen:

> Die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt die „Canisiusvereins-Korrespondenz" als wirksames Organ zur Berichterstattung über die Schulverhältnisse in den einzelnen Gegenden Deutschlands; sie bittet daher um Mittheilung über Vorkommnisse auf dem Gebiete des Schullebens (Adresse: Herr Eugen Haffner in Mainz) und ersucht die katholischen Preßorgane um fleißige Benützung dieser Korrespondenz, damit die deutschen Katholiken über die Wichtigkeit der Erziehungs- und Schulfrage und über den Stand derselben auf dem Laufenden erhalten werden.
>
> Neben der Vereins-Korrespondenz dienen die Vereins-Broschüren des Canisiusvereins als treffliches Mittel zur Orientirung über die Wichtigkeit des Gegenstandes und werden neuerdings empfohlen.

Dann hat aber zweitens die Sektion, einem vielfach geäußerten Wunsche folgend, es für nothwendig erachtet, die im zweiten Alinea genannten Broschüren, die noch nicht in der wünschenswerthen Weise bekannt und verbreitet sind, namentlich aufzuzählen. Es sind bereits vier erschienen und eine fünfte ist in der Vorbereitung; die werden also besonders noch beigefügt. Ich brauche sie wohl kaum vorzulesen, da

es ja feststehendes Material ist, welches keinem Beschlusse unterliegt.

(Die bereits erschienenen Broschüren sind: 1. Dr. Knecht, Die Staatserziehung ist im Princip verwerflich; 2. Derselbe, Die Staatserziehung ist in ihren Folgen verderblich; 3. Derselbe, Die Lösung der Schulfrage; 4. Dr. Marcour, Der selige Canisius; 5. Eine Kritik der gebräuchlichen Geschichts- und Lesebücher ist in Vorbereitung.)

Ich beantrage also im Namen der Sektion, die Resolution in der so veränderten Gestalt und mit dem ebenerwähnten Zusatze, worin die Broschüren des Canisiusvereins namentlich aufgezählt werden, anzunehmen.

(Geschieht ohne Debatte.)

Berichterstatter Professor **Dr. Mosler:**

Die folgende Resolution (s. oben S. LVII., Nr. 40) ist ihrem sachlichen Inhalte nach gar nicht geändert worden; sie hat bloß ein paar redaktionelle Aenderungen erfahren und lautet in ihrem ersten Alinea so:

> Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands erneuert den Protest gegen die staatliche Zwangsmischschule, in welcher sie nicht nur eine flagrante Verletzung der Rechte der Eltern, eine Mißachtung der katholischen Kirche und eine Schädigung des religiösen Lebens, sondern auch eine Quelle konfessioneller Streitigkeiten erkennt.

Diese Worte sind, wie Sie sehen, nur eine kleine Aenderung des vorliegenden Wortlautes.

Was nun das zweite Alinea betrifft, so bleibt der erste Theil unverändert, während der zweite eine kleine redaktionelle Aenderung erhält. Der ganze Absatz lautet danach, wie folgt:

> Auf dem Gebiete der Schule gilt mehr als auf jedem anderen Gebiete der Wahlspruch: „Schiedlich, friedlich.“ Die General-Versammlung hält es für dringend nothwendig, das Volk in der Presse wie in Vorträgen über die Schäden und Nachtheile der Zwangsmischschule zu belehren.

Die Sektion schlägt Ihnen vor, die Resolution in dieser so abgeänderten Fassung, die sachlich, wie gesagt, nichts ändert, anzunehmen.

(Geschieht ohne Debatte.)

Berichterstatter Professor **Dr. Mosler:**

Nro. 33 (s. oben S. LVIII., Nr. 41), meine Herren, ist die einzige Resolution, die über das Gebiet der Volksschule hinausgreift und mit den Mittelschulen, beziehungsweise den Gymnasien und Realschulen sich befaßt. Es wird

hier verlangt, dem Religionslehrer eine andere, seiner Würde und der Würde des von ihm vertretenen Faches entsprechende Stellung zu geben. Nun ergab sich eine gewisse Schwierigkeit, die Forderungen genau zu präzisiren. Die Schwierigkeit beruht darauf, daß ja die Verhältnisse derartiger Schulen in den verschiedenen Ländern Deutschlands ungleich sind, und es sind eine Menge Bemerkungen darüber gemacht worden. Die Sektion glaubte diesen Bemerkungen dadurch gerecht zu werden, daß sie einen möglichst allgemeinen Ausdruck hier wählte. Die Fassung ist also so:

> Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands erklärt es als eine Forderung des Rechts, daß den Religionslehrern an höhern Schulen in Betreff der Ertheilung der Sittennote und des Aufsteigens derjenige Einfluß eingeräumt werde, welchen die Würde der Religion und das Interesse der sittlich-religiösen Erziehung verlangen.

Der letzte Satz der Resolution, der mit den Worten beginnt: „Die Gepflogenheit, die Religionslehrer als Nebenlehrer zu betrachten“, wurde ganz gestrichen, sodaß also die Resolution aus dem eben vorgelesenen Satze allein besteht. Ich beantrage also im Namen der Sektion, die so gefaßte Resolution anzunehmen.

(Geschieht ohne Debatte.)

Berichterstatter Professor **Dr. Mosler**:

Dann folgt Nr. 34 (s. oben S. LVIII., Nr. 42), worin beantragt wird, daß die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands ihre Zustimmung erklären möge zu dem Antrage über die Freiheit des Religionsunterrichts, den Se. Excellenz der Herr Abgeordnete Dr. Windthorst im preußischen Abgeordnetenhause gestellt hat. Die Sektion sagte sich, daß ja mit dem sachlichen Inhalte dieser Resolution alles von vornherein einverstanden war, daß diese Uebereinstimmung schon erklärt war in Nr. 27; sie fand es aber gleichwohl besonders werthvoll, die Zustimmung zu diesem Antrage schon deshalb zu erklären, weil jetzt schon die Behauptung vorliegt, daß wir als Katholiken, als Centrum, in der Vertretung des Antrags durchaus alleinstehend wären, daß alle anderen Parteien, Liberale, Konservative, Fortschritt, gegen uns seien. Es ist deshalb von Bedeutung, daß die General-Versammlung das Gewicht ihres Ansehens hier in die Wagschale wirft.

Ich beantrage also, der uns vorliegenden Resolution,

die wir unverändert gelassen haben, die Zustimmung zu ertheilen und sie anzunehmen. (Bravo!)

Vizepräsident **Probst:**

Ich möchte den Herrn Referenten bitten, den Antrag Windthorst, von welchem in der vorgetragenen Resolution die Rede ist, uns im Wortlaute vorzulesen:

Berichterstatter Professor **Dr. Mosler:**

Ich habe den Antrag nicht hier und kann daher den Wortlaut nicht mittheilen, kann Ihnen aber den ungefähren Inhalt angeben und mich in dieser Beziehung auf mein Gedächtniß verlassen, weil ich bei der Redaktion selbst betheiligt gewesen bin.

Der Antrag Windthorst will weiter nichts als die Freiheit des Religionsunterrichts für die Kirche verlangen; er stellt das Prinzip an die Spitze und zieht aus dem Prinzip zunächst die Konsequenz, daß die Kirche die Freiheit habe, den Religionsunterricht entweder durch ihre Diener selbst ertheilen zu lassen, oder, sofern diese das nicht wollen oder können, den von dem Lehrer ertheilten Religionsunterricht zu beaufsichtigen; daß sie das Recht besitze, dem Lehrer darüber nöthigenfalls Bemerkungen zu machen, und daß dieser dieselben zu beachten hat. Weiter zieht der Antrag Windthorst die Konsequenz, daß, weil der Lehrer mit dem Religionsunterrichte als Vertreter der Kirche beauftragt werden soll, auch keiner als Lehrer angestellt werde, gegen welchen die Kirchenbehörde in sittlicher oder religiöser Hinsicht Einwendung zu erheben hat. Wenn aber die Kirche sich jemals genöthigt sähe, später diesem Lehrer das Vertrauen zu entziehen, so verlangt der Antrag allerdings nicht, daß der Lehrer entfernt werde, aber daß er aufhöre, Religionslehrer zu sein, während er übrigens in seiner Stellung bleiben mag. Weiter zieht der Antrag noch die Konsequenz, daß die Kirche mitwirken müsse bei der Vertheilung des Lehrstoffes und bei der Bestimmung der Lehrbücher.

Das ist der genaue Inhalt des Antrags. Sie sehen, er deckt sich, wie auch in der Sektion hervorgehoben wurde, mit dem, was hier in Baden schon großentheils Rechtens ist. Es hat sich in der Sektion herausgestellt, daß die Herren in Baden in diesem Punkte besser daran sind als wir.

Also ich glaube, daß nach diesen Aufklärungen vielleicht die Sache spruchreif sein wird.

Vizepräsident **Probst:**

Die Mittheilung wird genügen, zumal der Antrag Windt-

horst kürzlich wieder in den Zeitungen mitgetheilt worden ist und die Herren also Kenntniß davon haben.

Das Wort wird nicht weiter verlangt; ich erkläre den Antrag des Ausschusses für angenommen. (Bravo!)

Berichterstatter Professor **Dr. Mosler:**

Meine Herren, nachdem die Sektion für Unterricht in der dritten Sitzung gestern Morgen ihr Werk abgeschlossen hatte, kam mir gestern Nachmittag — was ich zu beachten bitte — in der vierten Nummer des Tageblattes noch eine weitere Resolution zur Kenntniß, die sich mit Kleinkinderbewahranstalten u. dergl. befaßt (s. oben S. LVIII., Nr. 53). Es ist also diese Resolution leider gar nicht mehr zur Berathung gekommen, und ich habe also auch keinen Bericht darüber zu erstatten.

Vizepräsident **Probst:**

Für den Ausschuß für Formalien, Vereinswesen und Aeußeres wird der Herr Freiherr von Buol Bericht erstatten.

Berichterstatter **Freiherr v. Buol:**

Meine Herren! Ich habe die Ehre, Ihnen über einige Anträge Bericht zu erstatten, die an den Ausschuß für Formalien, Vereinswesen und Aeußeres gerichtet worden sind.

Erster Antrag ist der unter Nr. 36 im Tageblatt enthaltene (s. oben S. LIX., Nr. 45); ich bringe ihn in der Fassung zur Verlesung, die er im Ausschuß durch redaktionelle Aenderungen, die übrigens im Einverständniß mit den Herren Antragstellern vorgenommen sind, erhalten hat. Ich bemerke, daß in dieser Fassung der Antrag vom Ausschuß einstimmig angenommen ist:

> Die General-Versammlung nimmt für die Kirche und für die Katholiken das Recht in Anspruch, religiöse Orden und Kongregationen einzuführen, sowie für die Mitglieder dieser kirchlichen Vereine die Freiheit, nach ihren Statuten zu leben und ihre gesammte Ordensthätigkeit ungehindert zu entfalten.

(Bravo!)

Es hieße meines Erachtens Eulen nach Athen tragen, nach dem, was wir auf dieser General-Versammlung allein über den Gegenstand gehört haben, zur Begründung dieses Antrags noch ein Wort hinzuzufügen. Ich empfehle Ihnen die Annahme desselben. (Lebhaftes Bravo.)

(Der Antrag wird ohne Diskussion mit großer Begeisterung angenommen.)

Berichterstatter **Freiherr v. Buol:**

Antrag Nr. 37 (s. oben S. LIX., Nr. 46), vom Herrn Domkapitular Dr. Knecht gestellt, lautet:

> Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands spricht der Centralstelle für die Sekundizfeier des Heiligen Vaters Leo XIII. in Frankfurt a. M. den lebhaftesten Dank für ihre erfolgreiche Thätigkeit aus und stellt an dieselbe das Ansuchen, sie wolle das von ihr gesammelte Material über das katholische Vereinswesen in Deutschland dem Lokal-Komitee in Freiburg zur Verfügung stellen, damit dieses dem von ihm zu erstattenden Berichte eine Statistik der katholischen Vereine beigebe.

Der erste Theil dieses Antrags wurde im Ausschuß ohne weitere Diskussion sofort angenommen, nämlich soweit dieser Antrag gerichtet ist auf Votirung des lebhaften Dankes an die Centralstelle, sowie soweit er gerichtet ist auf Ueberweisung des Materials über das katholische Vereinswesen an das Lokal-Komitee in Freiburg. Was den dritten Theil betrifft, nämlich die Publikation dieses Materials, so wurde geltend gemacht, daß dieses Material noch nicht ganz vollständig sei, daß es deshalb wünschenswerth sei, wenn eine Vervollständigung eintreten könne, und es wurde weiter geltend gemacht, daß auch das vorhandene Material behufs Publikation einer Sichtung bedürfe, die nicht unerhebliche Zeit in Anspruch nehmen würde. Die Ansichten gingen darin auseinander, ob es wünschenswerth wäre, wenigstens eine kurze Uebersicht alsbald zu publiziren, oder ob dadurch vielleicht die ganze Angelegenheit in Vergessenheit gerathen könne, und ob es sich nicht mehr empfehle, zu warten, bis das gesammte Material publizirt werden könne. Man einigte sich indessen dahin, diese Frage dem Lokal-Komitee zu überlassen und dem Wunsche nach möglichst baldiger und möglichst vollständiger Publikation des gesammten Materials dadurch Ausdruck zu geben, daß in der vorletzten Zeile des Antrages das Wort „womöglich" eingefügt werde. Mit dieser Hinzufügung wurde der gesammte Antrag alsdann angenommen. Ich empfehle Ihnen ebenfalls die Annahme desselben.

Domkapitular **Dr. Knecht:**

Hochgeehrte Herren! Ich empfehle Ihnen ebenfalls die Annahme dieses Antrags. Es war mir wohlbekannt, daß das Material wohl ein unvollständiges sein werde; aber ich bin der Ansicht, daß in solchen Fällen das Bessere der Feind des Guten ist. Wir müssen einmal einen ordentlichen

Anfang machen mit einer Statistik des katholischen Vereinswesens. Wenn wir warten wollten, bis wir alles beisammen hätten, könnten wir noch lange warten. Wir haben aber Aussicht, wenn einmal dieser Anfang gemacht ist, wenn das anläßlich der Sekundizfeier gesammelte Material geordnet, gesichtet und übersichtlich dargestellt und im stenographischen Berichte veröffentlicht worden ist, — daß das allein schon Anregung gibt, daß auch andere Vereine, die noch existiren, ebenfalls von ihrer Existenz uns Kunde geben; man könnte dann die Fortsetzung, wie ich mir die Sache denke, in dem stenographischen Berichte des nächsten Jahres folgen lassen; so kämen wir doch nach und nach zu einer vollständigen Statistik des katholischen Vereinslebens im Deutschen Reiche. Ich empfehle also den Antrag zur Annahme. (Bravo!)

Freiherr v. Loë:

Meine Herren! Das Album, welches dem Heiligen Vater zu Füßen gelegt wurde, hatte zwei Zwecke: der eine war, dem Heiligen Vater ein möglichst vollständiges Bild des katholischen Vereinslebens in Deutschland zu geben, der zweite, wie der Herr Vorredner betont hat, eine Statistik herzustellen für uns selbst, für das katholische Deutschland. Nun sind, wie Sie gehört haben, einzelne Theile Deutschlands recht vollständig in dem Material vertreten, andere Theile aber sehr wenig, und da bitte ich die Herren recht dringend, wenn sie in ihre Heimat zurückkommen, daß sie namentlich in den Gegenden, wo bisher wenig Material geliefert worden ist, der Ansicht Ausdruck geben und dieselbe zu verbreiten suchen, daß die Bemühungen für Vervollständigung der Statistik doch unterstützt werden mögen von allen Katholiken, namentlich von allen maßgebenden Kreisen, die in dieser Beziehung Material beibringen können. (Bravo!)

(Der Antrag des Ausschusses wird von der Versammlung einstimmig angenommen.)

Berichterstatter **Freiherr v. Buol:**

Ich gehe über zu dem Antrag Nr. 38, ebenfalls im Tageblatt Nr. 1 (s. oben S. LIX., Nr. 47) enthalten:

> Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt zur Prüfung der in der katholischen Presse mehrfach lautgewordenen Klagen über die ungenügende Berücksichtigung der Katholiken bei Besetzung von staatlichen, kommunalen und sonstigen öffentlichen Stellen der verschiedensten Art die Vornahme von diesbezüglichen statistischen Er-

hebungen in den einzelnen deutschen Bundesstaaten und spricht den Wunsch aus, daß womöglich schon auf der nächstjährigen General-Versammlung in einer eigens zu diesem Zwecke einzusetzenden Kommission über diesen Gegenstand berathen und ein eingehendes Referat über den Stand der Sache an die General-Versammlung erstattet werde.

Meine Herren! Dieser Antrag, der ja, wie Sie gehört haben, lediglich einen Wunsch ausspricht, ist in dem Ausschuß angenommen worden. Man hat die Schwierigkeiten nicht verkannt, die mit solchen statistischen Erhebungen verbunden sind, da uns die Organe, Mittel und Wege nicht zur Verfügung stehen, um eine vollständige und umfassende Statistik in dieser Beziehung herzustellen. Auch sonstige Bedenken und Hindernisse, die dem Unternehmen entgegenstehen können, wurden nicht übersehen. Indeß glaubte man, sich dadurch nicht abhalten lassen zu sollen, wenigstens das Erreichbare anzustreben, und deshalb glaubt der Ausschuß, es füglich dem Herrn Kommissar überlassen zu können, die geeignet scheinenden Anregungen, Anträge ꝛc. zu bewirken, um die nächstjährige General-Versammlung in den Stand zu setzen, etwas mehr, als es diesmal der Fall war, uns das Ergebniß der Erhebungen mitzutheilen. Deshalb wurde diese Resolution — wie ich sie nennen will — in der Kommission einstimmig angenommen. Ich empfehle auch Ihnen die Annahme derselben.

Staatsminister **Dr. Windthorst** (von lebhaftem Beifall begrüßt):

Es ist ohne Zweifel dieser Antrag veranlaßt worden durch den Vortrag des Herrn Professor Hardy, und ich begreife vollkommen das Bedürfniß, über diesen Gegenstand möglichst genaue statistische Nachrichten zu haben, und deshalb auch den Wunsch. Es ist aber von dem Herrn Berichterstatter bereits hervorgehoben, wie schwierig das sein wird, da man die Quellen, aus denen man zu schöpfen hat, nicht zur Hand hat. Ich selbst habe für einzelne Theile des Landes — nicht gerade Badens; denn das liegt mir zu fern — einmal einen Versuch gemacht, solche statistische Festsetzungen zu finden, und ich muß sagen, daß es mir nicht gelungen ist, weil merkwürdiger Weise Leute, von denen man erwarten sollte, daß sie wüßten, wie die Verhältnisse seien, in der Regel Auskunft zu geben nicht im Stande waren. Auch in Baden habe ich während meines Aufenthaltes mich dann und wann erkundigt, welcher Konfession der und der

Beamte sei, und war merkwürdiger Weise sehr häufig in dem Falle, zu erfahren: Das wissen wir nicht. (Heiterkeit.)

Aber das ist nicht bloß hier der Fall, — ich habe es schon früher erfahren, und das veranlaßt mich, wenn ich zu dem Antrage auch an sich nichts sagen will, doch den Wunsch auszusprechen, daß, wenn irgend etwas derartiges versucht wird, man unter allen Umständen volle Sicherheit haben muß über die Angaben, welche man demnächst macht. Die Angaben des Herrn Professor Hardy sind bereits in der Presse angezweifelt worden, und ich bin nicht zweifelhaft, meine Herren, daß darüber noch weitere Anzweiflungen kommen; ich habe auch die Hoffnung, daß der Herr Professor Hardy in der Lage sein wird, alle diese Kritiken zurückzuweisen; aber wann nur haben wir Erfolg irgend welcher Art von solchen Ermittlungen zu erhoffen? Wenn man uns niemals einen Irrthum nachweisen kann; denn wenn wir einen Irrthum gemacht haben, so wird man alles andere auch bemängeln.

Das habe ich sagen wollen. (Bravo!)

(Der Antrag des Ausschusses wird ohne Debatte einstimmig angenommen.)

Berichterstatter **Freiherr v. Buol**:

Antrag Nr. 39 (s. oben S. LIX, Nr. 48) lautet folgendermaßen:

> Die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands wolle beschließen, daß alle an dieselbe gerichteten Anträge mindestens 8 Tage vor Beginn der General-Versammlung durch die katholische Presse bekannt gegeben werden.

Meine Herren! Dieser Antrag ist dem Ausschuß nicht als zweckmäßig erschienen, indem er erstens nicht durchführbar sein wird, weil die Anträge meistens nicht so rechtzeitig einkommen, — und weil man zweitens es auch nicht für zweckmäßig erachten konnte, daß die Anträge, welche an die General-Versammlung gerichtet werden, ehe sie hier erörtert und besprochen werden, vorher schon in der Presse eine lebhafte Diskussion erfahren. Ich empfehle Ihnen deshalb namens des Ausschusses, den Antrag abzulehnen.

(Die Versammlung tritt dem Antrage des Ausschusses ohne Debatte bei.)

Berichterstatter **Freiherr v. Buol**:

Meine Herren! Ich habe schließlich noch über die Wahl des Orts für die nächstjährige General-Versammlung Bericht zu erstatten. In dieser Beziehung haben dem Ausschusse zwei Anträge für Bochum in Westfalen, einer für

Köln, ein solcher für Koblenz vorgelegen. . . . (Unterbrechung.)

Vizepräsident **Probst:**

So viel ich weiß, ist unser Herr Präsident in der Lage, über diese Angelegenheit zu sprechen; derselbe ist aber noch nicht anwesend, und ich schlage daher vor, daß wir diesen Gegenstand als letzten der geschlossenen General-Versammlung zurückstellen.

Fürst zu Löwenstein:

Der Antrag, den unser verehrter Herr Präsident befürworten will, bezieht sich auf Koblenz. Ich weiß aber, daß der Herr Stadtpfarrer von Koblenz hier anwesend ist; derselbe wird gewiß namens des Herrn Präsidenten die Stadt vertreten.

Vizepräsident **Probst:**

Ich muß doch auf meinem Vorschlage beharren, da ich weiß, daß der Herr Präsident Müller unter Umständen das Wort ergreifen will. Ich glaube, wir sind ihm die Rücksicht schuldig, ihm diese Möglichkeit nicht zu verschränken. (Zustimmung.)

Bevor wir in der Tagesordnung weitergehen, habe ich dem Monsignore Knab aus Wien das Wort zu ertheilen, der uns einige interessante Mittheilungen machen will.

Monsignore **Knab**:

Hochansehnliche Versammlung! Seine Eminenz der Hochwürdigste Fürsterzbischof Cölestin Ganglbauer von Wien hat mich privatim beauftragt, Ihnen die Versicherung zu geben, daß er an den Verhandlungen der XXXV. katholischen General-Versammlung den innigsten Antheil nehme, dieselbe mit seinem Gebete begleite und allen Theilnehmern seinen bischöflichen Segen spende. (Bravo!)

Daran gestatte ich mir die kurze Mittheilung zu knüpfen, daß die Katholiken Oesterreichs, angefeuert durch die Erfolge, welche auf den katholischen General-Versammlungen Deutschlands errungen worden sind, für die Tage des 27. bis zum 29. November in Wien einen Katholikentag veranstalten wollen, welcher wahrscheinlich durch die Anwesenheit des Episkopates von Oesterreich verherrlicht werden wird. (Bravo!)

Meine Herren! Im Namen vieler Oesterreicher gestatte ich mir die Bitte, daß im Sinne der geistigen Waffenbrüderschaft, die zwischen uns besteht, Sie die Arbeiten und Bestrebungen dieses Katholikentages mit Ihren heißen Segenswünschen begleiten mögen. Vor 200 Jahren ist durch die

österreichischen und deutschen Truppen unter Führung eines deutschen Fürsten dem Christenfeinde ein Hauptstoß versetzt worden. Wie die militärische Waffenbrüderschaft Oesterreichs und Deutschlands in der Vergangenheit schöne Erfolge verzeichnet und in der Folge hoffentlich den Frieden und die Ruhe der Heimat sichern wird, so möge auch die geistige Waffenbrüderschaft der Katholiken Oesterreichs und Deutschlands, ja noch mehr, die geistige Waffenbrüderschaft aller Völker der Erde, für ewig ungestört bleiben und noch schönere Erfolge im Kampfe gegen den Unglauben und gegen die Gleichgültigkeit erringen! Das walte Gott! (Bravo!)

Vicepräsident **Probst:**

Wir haben jetzt den Bericht des Herrn Konsistorialraths Dr. Porsch namens des Ausschusses für die römische Frage entgegenzunehmen.

Berichterstatter **Dr. Porsch** (Breslau):

Meine Herren! Um die besondere Bedeutung zu markiren, welche die deutschen Katholiken der gegenwärtigen Lage des Heiligen Stuhles beilegen, hat unser Herr Präsident auf Antrag Sr. Durchlaucht des Herrn Kommissars und des Lokal-Komitees einen besondern Ausschuß für die römische Frage und alle Angelegenheiten des päpstlichen Stuhles niedergesetzt. Dieser Ausschuß hat vorgestern unter sehr zahlreicher Betheiligung der Mitglieder der General-Versammlung seine Sitzung abgehalten, und er hat, was ich besonders hervorhebe, seine Beschlüsse einstimmig gefaßt. Selbstverständlich, meine Herren, haben wir nicht beschließen können, einen Romzug zu veranstalten, wie das eine findige Zeitung glaubt voraussehen zu können; denn die nackte Gewalt mit der Gewalt zu brechen, steht uns nicht zu. Dagegen sollen und müssen wir unsere Stimme erheben, unsere Stimme zu Gott in heißem Gebete, daß er die Tage der Heimsuchung für den Heiligen Vater abkürze, und daß er die schweren Bekümmernisse, die täglich in neuer Gestalt auf sein Herz einstürmen, mildere, und wir müssen unsere Stimme erheben vor den Fürsten und vor den Völkern Europas und der ganzen Welt, die ja so vielfach in internationaler Weise die Angelegenheiten zu regeln versuchen im Interesse des Friedens, der Staatenordnung und der Sicherung der Gesellschaftsordnung selbst, — vor den Fürsten und vor den Völkern wollen wir unsere Stimme erheben und wollen verlangen, daß dem Heiligen Vater ein Stand der Dinge wiedergegeben werde, bei welchem er niemand unterworfen ist und eine volle, nicht eine illusorische, Freiheit genießt.

(Bravo!) Wie diese Stellung zu sichern sei, das hat die Vorsehung, das haben die Jahrhunderte, ja mehr als ein Jahrtausend, nachgewiesen, indem der Stuhl Petri aufgestellt wurde in Rom und in Rom länger dasteht, als irgend ein Thron der ganzen Welt. (Bravo!) Meine Herren! Keine menschliche Vernunft hat noch eine andere Garantie für die Freiheit und für die Selbständigkeit des Heiligen Stuhles aufzuweisen vermocht, als eben diese Unterlage der territorialen Suveränität. (Bravo!) Der Papst, der Stellvertreter Jesu Christi, kann nicht der Unterthan eines Menschen sein, und darum muß der Papst Suverän sein; etwas drittes giebt es nicht: Unterthan oder Suverän! (Lebhaftes Bravo.) Wenn jemand von Gottes Gnaden herrscht, so ist es eben der Stellvertreter Jesu Christi (Bravo!); und wenn der Ablauf der Zeit das Recht auf einen Thron befestigen kann, dann sitzt, wie ich schon sagte, der Papst im festesten Rechte von allen Herrschern der ganzen Welt. Denn der Stuhl Petri wurde in Rom aufgestellt, als die Staatenordnungen dem Christenthume sich zuwendete, und der Stuhl Petri steht seitdem unverrückt da. Darum, meine Herren, treten wir hin vor die Völker und Fürsten Europas und der ganzen Welt: wir verlangen für den Heiligen Vater die Freiheit garantirt, weil sie ein Bedürfniß der Kirche ist, weil wir von Gott und durch den Ablauf der Zeit ein Recht darauf haben. Und wenn die Fürsten und Völker uns nicht um unseres Rechtes willen gerecht werden wollen, dann müssen sie es in ihrem eigenen Interesse thun, in einer Zeit, in der die Grundlagen der Staaten unterwühlt werden von mächtigen Umsturzgewalten. Ich kann ja hier nicht ausführlicher sein; ich will nur ein Wort sagen, das vollständig erschöpfend von einem protestantischen konservativen Hauptorgane in früheren Jahren einmal formulirt und das ja oft in unseren Kreisen citirt worden ist, das aber immer wieder citirt werden muß. Dieses protestantische Organ sprach aus: „Nicht bloß die lutherischen Pfarrhöfe, auch der preußische Königsthron steht unter einerlei Recht mit dem Patrimonium Petri.“ (Bravo!)

Meine Herren! Aus diesen Rücksichten heraus hat der Ausschuß zunächst für nothwendig gehalten, von neuem die Forderung zu erheben, die wir wiederholt schon, seit die Bedrängnisse des Heiligen Stuhles bestehen, auf unseren General-Versammlungen erhoben haben, die wir als unser Ceterum censeo erheben werden, so lange die Bedrängnisse des Heiligen Stuhles andauern. (Bravo!)

Um auch nur den Anschein zu vermeiden, als sei irgend ein Wort bei dieser unserer Forderung mit Rücksicht auf irgend welche neueren konkreten Verhältnisse gewählt worden, hat es angemessen geschienen, daß wir Ihnen bezüglich dieser allgemeinen Frage die gleiche Resolution zur Annahme vorschlagen, die im vorigen Jahre auf der General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Trier zur Annahme gelangt ist. Demzufolge beehre ich mich, als erste Resolution zu proponiren:

> Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands spricht von neuem die Ueberzeugung aus, daß die Wiederherstellung der territorialen Suveränität des Heiligen Stuhles für die Selbständigkeit desselben und für seine volle Freiheit und Unabhängigkeit in der Regierung der Kirche eine unabweisbare Nothwendigkeit ist, und daß jede von Gott gesetzte weltliche Gewalt im wohlverstandenen eigenen Interesse und zur Wiederherstellung der erschütterten Gesellschaftsordnung handelt, wenn sie die vom Heiligen Vater deshalb erhobenen Rechtsansprüche erfolgreich unterstützt.

Im Tageblatt Nr. 1 werden die Herren unter Nr. 35 (s. oben S. LVIII., Nr. 44) einen Antrag der Herren Felix Freiherr v. Loë, Nicola Racké und Eugen Haffner gefunden haben, der sich inhaltlich mit dieser Resolution deckt. Die Herren Antragsteller haben diesen Antrag zu Gunsten der soeben verlesenen Resolution zurückgezogen.

Vizepräsident **Probst:**

Ich eröffne die Diskussion über die Resolution des Ausschusses. — Es nimmt niemand das Wort; ich schließe die Diskussion und erkläre die Resolution für einstimmig angenommen. (Lebhafter Beifall.)

Berichterstatter Konsistorialrath **Dr. Porsch:**

Nun, meine Herren, sind ja gerade in der neueren Zeit Ereignisse auf dem italienischen Boden eingetreten, welche von neuem uns vor Augen geführt haben, in welcher unerträglichen, unwürdigen Lage der Heilige Vater sich befindet. Denn zu meinen vorherigen Ausführungen erlaube ich mir das eine noch hervorzuheben, das eine, wodurch wir unsere Meinungsäußerung unterstützen. Gerade die Stimme des gegenwärtigen Heiligen Vaters wird ja von den Fürsten und von den Völkern mit besonderer Rücksicht gehört, weil man die Weisheit und die Milde desselben anerkennt, und es ist ja bekannt, von welch' glühender Liebe der Heilige Vater für sein Vaterland

Italien beseelt ist. Und selbst dieser Papst, der gewiß in der weitesten Beziehung auch in diesem Punkte entgegenkommen würde, hat die Lage des Heiligen Stuhles in Rom als eine unerträgliche, als eine unwürdige für den Papst bezeichnet. Die italienische Regierung hat zu wiederholten Malen Maßnahmen ergriffen, über welche der Heilige Vater besondere Veranlassung genommen hat sich zu beklagen. Die Zeit gestattet mir nicht, hier auf diese einzelnen Maßnahmen einzugehen; ich will nur die eine erwähnen, die ja bereits am Eröffnungsabende hier besonders gestreift worden ist: das sind die Bestimmungen des neuen Strafgesetzbuches für das Königreich Italien, die der italienischen Kammer vorgelegt worden sind, Bestimmungen, die auch zu einem Theile die Verhältnisse des Klerus betreffen, und welche zum Zweck haben, den Klerus bezüglich der Lage des Heiligen Vaters vollständig mundtodt zu machen. Ich will da nur den einen § 174 vorlesen nach einer Uebersetzung, die bei Woerl in Würzburg zuerst erschienen ist. Darnach lautet der § 174:

> Ein Religionsdiener, welcher, die moralische in seinem Amte liegende Macht mißbrauchend, zur Mißachtung der Einrichtungen oder Gesetze des Staates oder der Handlungen der Obrigkeit oder in anderer Weise zur Uebertretung der Pflichten gegen das Vaterland oder der Pflichten, die einem öffentlichen Beamten zukommen, verleitet, oder welcher sich in Erbschaften zu deren Nachtheil einmischt oder den Frieden der Familie stört, wird mit Gefängniß von 6 Monaten bis zu 3 Jahren, mit einer Geldstrafe von 500 bis zu 3000 Lire und mit immerwährendem oder zeitweiligem Verbot der Ausübung eines Kirchenamts bestraft.

Also, meine Herren, merken Sie wohl, diese harte Strafe soll schon denjenigen treffen, welcher, sein Amt mißbrauchend, zur Uebertretung der „Pflichten" gegen das Vaterland verleitet, — gegen jenes Vaterland, das als seinen Nationalheiligen einen Garibaldi verehrt!

Der Kuriosität halber will ich ferner noch anführen, daß nach § 176 jeder Kirchendiener, der eine strafbare Handlung vornimmt, eine Strafe zu einem Sechstel höher bekommen soll als jeder andere Mensch. (Heiterkeit.)

Der Heilige Vater hat sich veranlaßt gesehen, diesem Entwurfe gegenüber Stellung zu nehmen, und hat unter dem 1. Juli 1888 eine Allokution erlassen, in welcher er in der

schärfsten Weise gegen den Inhalt der den Klerus betreffenden strafgesetzlichen Bestimmungen sich ausspricht und im Interesse seiner Stellung dagegen protestirt. Wie den Herren bekannt ist, haben die hochwürdigsten Herren Bischöfe, die neulich zu Fulda versammelt gewesen sind, aus dieser neuesten Bekümmerniß des Apostolischen Stuhles Veranlassung genommen, ein Schreiben an den Heiligen Vater zu richten; dieses Schreiben ist in unserem Tageblatt Nr. 3 abgedruckt. Aus dem Schoße des Ausschusses heraus ist der einmüthige Wunsch laut geworden, daß das Schreiben hier in der geschlossenen General-Versammlung zur Verlesung vollinhaltlich kommen und dadurch zu einem integrirenden Bestandtheil unserer Verhandlungen gemacht werden möge. Ich weiß allerdings nicht, ob der Herr Präsident in der Lage ist, mir die Verlesung zu gestatten.

Vizepräsident **Probst:**

Ich darf das Einverständniß der Versammlung mit der Verlesung konstatiren.

Berichterstatter **Dr. Porsch:**

Das Schreiben lautet:

Heiliger Vater!

Unter freudigster Theilnahme der Gläubigen hast Du in diesem Jahre die Feier Deines fünfzigjährigen Priesterjubiläums begangen. Von allen Gegenden eilten Deine Kinder herbei, um laut und feierlich Zeugniß abzulegen von ihrer aufrichtigen Liebe zu ihrem gütigen Vater, von ihrem treuen Gehorsam gegen den obersten Lenker der Kirche, von ihrer Verehrung für den Apostolischen Stuhl, den Du als Oberhaupt des katholischen Erdkreises gegenwärtig inne hast. Aber bald sollte in den wunderbaren Freudejubel und in die frommen Segenswünsche der Gläubigen tiefste Trauer und Besorgniß sich mischen. Die Kunde von den durch die italienische Regierung vorbereiteten Gesetzen mußte alle Gemüther mit bitterm Schmerze erfüllen. Das gegen Dich und Deine Autorität geplante Unrecht wurde für sie Gegenstand größten Kummers, Deine Bedrängniß Ursache schmerzlicher Befürchtungen. Wie wir also beim Beginn dieses Jahres mit unsern Glückwünschen vor Deinem Throne erschienen, so können wir auch, Heiliger Vater, jetzt nicht die große Besorgniß unterdrücken, die uns ob der neuen Gefahren erfüllt, welche unerwartet Dich bedrohen.

Nicht zufrieden damit, dem Heiligen Stuhle das Patrimonium Petri entrissen zu haben, haben seine Bedränger nach

und nach die wenigen ihm noch belassenen, feierlich gewährleisteten Rechte geschmälert. Ein Jeder glaubte schließlich, gegen den Stellvertreter Christi sich alles erlauben zu dürfen. Und jetzt haben die Feinde der Kirche unerhörte Maßregeln ersonnen, welche auf die vollständige Vernichtung der kirchlichen Freiheit abzielen. Denn der der italienischen Kammer unlängst zur Berathung unterbreitete Entwurf des neuen Strafgesetzbuches enthält Bestimmungen, die der Freiheit der Kirche und den Rechten des Apostolischen Stuhles durchaus widersprechen. Deshalb fühlen wir, die wir durch das Band der Liebe und durch unser heiliges Amt mit Dir aufs innigste vereinigt sind, uns verpflichtet, über das Dir und uns zugefügte Unrecht laut Klage zu erheben.

Wir sagen: über das Dir zugefügte Unrecht; denn „durch jene Gesetz-Entwürfe werden", wie Du, Heiliger Vater, klar auseinandergesetzt hast, „unmittelbar der italienische Klerus, mittelbar aber die Rechte des Apostolischen Stuhles getroffen. Unter dem Vorwande, Verbrechen zu verhindern, die hauptsächlich von der Macht des Klerus drohen sollen, werden die Priester mit den schwersten Strafen belegt, wenn sie einer Handlung oder eines Rathes gegen die Gesetze oder die bürgerlichen Einrichtungen oder die Akte der Staatsgewalt, ja sogar gegen den häuslichen Frieden oder gegen irgend ein Familieninteresse überführt werden". Dazu werden, was sonst dem Geiste der Gesetzgebung vor allem fremd ist, die empfindlichsten Geld- und Gefängnißstrafen festgesetzt, ohne daß die strafbaren Vergehen klar bestimmt und genau umschrieben werden; „vielmehr wendet man die unbestimmtesten und dehnbarsten Ausdrücke an, so daß der willkürlichen Auslegung Thür und Thor offen steht".

Der Zweck jener Gesetzesvorlage aber kann selbst dem oberflächlichen Beobachter italienischer Verhältnisse nicht zweifelhaft sein. „Zuerst soll die Vertheidigung der Rechte des Apostolischen Stuhles und der Päpste durch die Furcht vor Strafen unmöglich gemacht" und die Forderung auf Wiederherstellung derselben durch erzwungenes Schweigen unterdrückt werden. Es ist eine in christlichen Staaten in der That unerhörte Verkehrung des Rechtes, daß man unter der Maske falscher Wissenschaft das Gift des Unglaubens ungestraft verbreiten, die Kirche, ihre Diener und ihre heiligsten Einrichtungen anklagen und verurtheilen darf; daß man unter dem Vorwande der Freiheit und Vaterlandsliebe offenes Unrecht und die Verletzung geheiligter Rechte vertheidigen, den Stellvertreter Christi auf Erden lästern und verspotten darf. Da-

gegen soll es nicht gestattet sein, gegenüber der angeblich zum Schutze des Staates begangenen Ungerechtigkeit und der der Kirche drohenden Knechtschaft die Glaubenssätze der Kirche zu verkünden, die unversehrte Heiligkeit und Unauflöslichkeit der christlichen Ehe zu schützen, die Lügen der Verleumder zurückzuweisen und die unverletzbaren Rechte des Papstes zurückzufordern. Das Unrecht erfreut sich unbeschränkter Freiheit, die gerechte Vertheidigung wird mit grausamen Strafen geahndet.

Heiliger Vater! Auch über das uns zugefügte Unrecht müssen wir klagen. Dir wurde ja von Gott das Amt anvertraut, die Heerde Christi zu weiden und zu führen; Deiner Obhut hat der Herr die Lämmer wie die Schafe übergeben. Wie werden wir aber Deiner Stimme mit Sicherheit gehorchen, wie Deinen Vorschriften ohne Fehl nachkommen, wenn Dein Wort, kaum gesprochen, durch ungerechtfertigte Gesetze sofort erstickt wird, wenn Du von allen Seiten verhindert bist, die Lehren Christi in voller Freiheit zu erklären und Deiner Heerde in den Tagen dringender Gefahr sogleich mit heilsamen Rathschlägen zu Hülfe zu kommen? Denn nicht etwa nur zum Vortheil des Oberhirten der Kirche, sondern zum Heil der ganzen Christenheit hat die göttliche Vorsehung in ihrer Weisheit es gefügt, daß die Päpste eine zeitliche Herrschaft erlangten, um durch keine weltliche Macht gehindert zu sein, zur Befestigung und Ausbreitung des Reiches Gottes Gesetze und Vorschriften zu geben.

Heiliger Vater! Mit freudigem Herzen stimmen wir den Worten bei, welche Du über die Rechte und Pflichten des italienischen Klerus in dieser gefahrvollen Lage gesprochen hast. Durch die Ereignisse in unserm Vaterlande gerade in letzter Zeit belehrt, bekennen wir alle laut, daß derartige Versuche fehlschlagen, und der seinem Amte treu ergebene Klerus weder durch planmäßige Anwendung von Gewaltmaßregeln, noch durch unbestimmte Drohungen von dem rechten Wege christlicher Pflichterfüllung abzubringen sei. Auch schmeichle sich niemand mit der Hoffnung, daß die Kirche durch Anwendung von Gewalt oder Strafen je dazu sich bestimmen lasse, dem Zeitgeiste zu huldigen und sich der sogenannten modernen Staatsklugheit zu fügen und anzubequemen. „Gewiß ist die Anwendung jener Grundsätze nicht unstatthaft", wie Du in Deiner Encyklika über die menschliche Freiheit so schön bemerkt hast, „wenn es um Rücksichten der Billigkeit sich handelt, welchemit der Wahrheit und Gerechtigkeit im Einklang stehen. . . . Allein anders verhält es sich mit den

Thatsachen und Lehren, welche durch Entartung der Sitten und falsche Grundsätze wider alles Recht eingeführt sind. Es gibt keine Zeit, welche Religionen, Recht und Gerechtigkeit nicht mehr nöthig hätte, und da Gott diese höchsten und heiligsten Güter der Obhut der Kirche anvertraut hat, so gibt es keine unbilligere Forderung als die, die Kirche solle, was der Wahrheit und Gerechtigkeit zuwider ist, mit bewußter Selbsttäuschung sich gefallen lassen oder da ein Auge zudrücken, wo die Interessen der Religion geschädigt werden."

Von keiner Drohung eingeschüchtert, von keiner Verfolgung gebeugt, blieb die Kirche, die ja „bestimmt ist, Unrecht zu leiden, nicht zuzufügen", in den bedrängtesten Zeiten ihrer Pflicht immer treu, die echte Freiheit zu schützen und die Wahrheit des Evangeliums zu verbreiten. Darum hat sie durch besondern Schutz alle Anschläge ihrer Feinde zu nichte gemacht. Ist es ihr ja nach dem Worte des hl. Hilarius eigen, daß „sie gerade dann siegt, wenn man sie verwundet, dann verstanden wird, wenn man sie des Unrechtes zeiht, dann Fortschritte macht, wenn sie im Stiche gelassen wird".

Wenn wir auch, Heiliger Vater, über den Ausgang dieser Gefahr vollkommen beruhigt sind, so werden wir doch nicht unterlassen, zu den unbesiegbaren Waffen der Kirche unsere Zuflucht zu nehmen, nämlich zum Gebete der Gläubigen, welches unbeugsame Standhaftigkeit im Kampfe und unfehlbare Gewißheit des Sieges erlangt. Wir vertrauen, Heiliger Vater, daß Gott, durch unser Flehen bewogen, Seinen Engel vom Himmel senden wird, der Dich beschütze und allen Gefahren entreiße, wie Er einst den Fürsten der Apostel aus Ketten und Banden befreit hat.

Zu Deinen Füßen, Heiliger Vater, erflehen wir für uns und die uns anvertrauten Heerden den Apostolischen Segen und verharren Deiner Heiligkeit ergebenste und gehorsamste

† Philippus, Erzbischof von Köln.
† Johann Christian, Erzbischof von Freiburg.
† Julius, Erzbischof von Gnesen-Posen.
† Georg, Fürstbischof von Breslau.
† Johann Bernard, Bischof von Münster, zugleich für:
† Franz Kaspar, Bischof von Paderborn.
† Wilhelm, Bischof von Hildesheim.
† Michael Felix, Bischof von Trier.
† Bernhard, Bischof von Osnabrück.
† Andreas, Bischof von Ermland.
† Karl, Bischof von Limburg.

† Leo, Bischof von Culm.
† Joseph, Bischof von Fulda.

Fulda, den 29. August 1888.

Mit Bezug hierauf habe ich nun der General-Versammlung folgende weitere Resolution im Namen des Ausschusses zu unterbreiten:

> Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands beklagt insbesondere die neuesten Maßnahmen der italienischen Regierung gegen den Heiligen Stuhl und vor allem die Bestimmung des Entwurfes zu einem neuen italienischen Strafgesetzbuche, welche unmittelbar die Rechte des italienischen Klerus, mittelbar aber die Rechte des Apostolischen Stuhles angreifen, und schließt sich voll und ganz dem Schreiben der in Fulda versammelt gewesenen Hochwürdigsten Bischöfe an den Heiligen Vater vom 29. August 1888 an, indem sie gleichzeitig dem Hochwürdigsten Episkopate für diese mächtige Initiative zum Schutze des Heiligen Stuhles den wärmsten und innigsten Dank ausspricht. (Lebhafter Beifall.)

(Die Resolution wird ohne Diskussion einstimmig angenommen.)

Berichterstatter **Dr. Porsch:**

Meine Herren! Es ist Ihnen ja aus den Zeitungsberichten, zum Theil vielleicht auch aus eigener Anschauung, bekannt, daß der Heilige Vater bei den beiden deutschen Pilgerzügen, die nach Rom in diesem Jahre anläßlich des päpstlichen Jubiläums gekommen sind, in einer besonders auszeichnenden Weise die deutschen Pilger wiederholt empfangen und seine väterliche Liebe ihnen gegenüber zum Ausdruck gebracht hat. Es hat deshalb angemessen und nothwendig geschienen, hierfür in einer besonderen Resolution den Dank auszusprechen, ohne indessen dadurch bei irgend einer andern Nation einen Anstoß erregen zu wollen. Mithin hat der Ausschuß beschlossen, Ihnen eine Resolution in folgender Fassung zu unterbreiten:

> Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands bringt den Ausdruck innigsten Dankes dar für den besonders gnädigen Empfang, den Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. den deutschen Pilgern bei ihren beiden Fahrten nach Rom hat zu Theil werden lassen. (Bravo!)

Vizepräsident **Probst:**

Es nimmt niemand das Wort; ich erkläre die Resolution für angenommen.

Ich werde von den eben beschlossenen Resolutionen Nachricht an den Heiligen Stuhl ergehen lassen[1]. (Bravo!)

Berichterstatter **Dr. Porsch:**

Dem Ausschuß sind nun noch zwei weitere Anträge als zu seiner Zuständigkeit gehörend überwiesen worden, die im Tageblatt Nr. 2 unter Nr. 43 und 44 sich abgedruckt finden, — dort allerdings als Anträge des Ausschusses für Vereinswesen, Aeußeres und Formalien.

Der erste, der von Herrn Dr. Maas gestellt ist, unter Nr. 43, schien dadurch seine Erledigung zu finden, daß eine beinahe gleichlautende, nur etwas umfassendere Resolution von der vorjährigen Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Trier angenommen worden ist. Ich verweise da auf den stenographischen Bericht von Trier, Seite 285 unter Nr. 26. Mit Rücksicht hierauf hat der Herr Antragsteller diesen Antrag zurückgezogen, da es außerdem auch opportun erschien, die Beschlüsse, die wir wegen der römischen Frage gefaßt haben, nicht durch weitere Resolutionen zu beschweren und vielleicht dadurch in den Hintergrund zu stellen.

Aus gleicher Rücksicht ist auch der Antrag Nr. 44 zurückgezogen worden, zumal da bereits in anderer Weise dem Heiligen Vater von der General-Versammlung der Dank der deutschen Katholiken, der Dank nicht bloß für das eine Rundschreiben, sondern überhaupt für die Rundschreiben, die derselbe bisher erlassen hat, dargebracht worden ist. (Beifall.)

Vizepräsident **Probst:**

Wir kommen jetzt zu dem Bericht des Ausschusses für die soziale Frage.

Berichterstatter **Dr. Franz Graf Matuschka:**

Meine Herren! In Vertretung des Herrn Präsidenten des Ausschusses für die soziale Frage, Herrn Fabrikbesitzer Brandts aus München-Gladbach, der augenblicklich nicht anwesend ist, habe ich Ihnen in kurzen Worten den Bericht zu erstatten über die Thätigkeit dieses Ausschusses.

Es lag zunächst eine Besprechung des Antrages von Herrn Nationalrath Decurtins aus der Schweiz vor über die internationale Arbeiterschutzgesetzgebung. Dieser Herr hielt einen außerordentlich interessanten Vortrag, welcher es als zweckmäßig hinstellte, eine internationale Verständigung der euro-

[1] Ist noch an demselben Vormittage durch Telegramm geschehen.

päischen Mächte über Einführung einer allgemeinen Sonntagsruhe, eines Maximalarbeitstages, sowie über die weitere Einschränkung, resp. Verbote der Kinder- und Frauenarbeit in Fabriken herbeizuführen. Der Herr Nationalrath hielt es insbesondere deshalb für wünschenswerth, daß eine solche Verständigung zu Stande käme, damit die Staaten gegenseitig nicht im Nachtheil wären, indem der eine Staat durch Ausbeutung der Frauen und Kinder und demgemäß durch geringere Kosten billiger produzire als der andere Staat, und somit der andere sich zurückhalten lasse, weitere Verbesserungen in Bezug auf das Loos der Arbeiter einzuführen, um materiell hinter den übrigen Staaten nicht im Nachtheil zu sein. Es ist von Herrn Nationalrath Decurtins ein bestimmter Antrag in Betreff dieser Frage nicht eingebracht worden; der Ausschuß glaubte auch, es genüge vollständig, wenn man nur einmal diese Ideen austausche, wenn man sich darüber klar werde, daß eine solche internationale Arbeiterschutzgesetzgebung nothwendig sei, wenn erst die einzelnen Staaten, jeder für sich, die Verbesserung im eigenen Hause eingeführt haben; denn erst dann können die einzelnen Staaten sich verbinden und sagen: Jetzt wollen wir alle uns zusammenthun, jetzt wollen wir diese ganze große Frage zu einer internationalen machen. Es genügt also wohl, wenn man dem Wunsche Ausdruck gibt, daß die einzelnen Staaten recht bald darin vorgehen möchten, und daß zum Wohle der Arbeiter endlich einmal eine solche internationale Verständigung zu Stande kommen möchte.

Dem Ausschuß für soziale Fragen lag ferner ein Antrag vor, den ich mir zu stellen erlaubt habe, und den er einstimmig angenommen hat. Dieser Antrag lautet:

> Die XXXV. General-Versammlung spricht der Centrumsfraktion des deutschen Reichstages ihren Dank für die energische Initiative bezüglich der Arbeiterschutzgesetzgebung aus; sie gibt dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck, daß die verbündeten Regierungen sowohl dem Gesetzentwurf, betreffend die Sicherung der Sonntagsruhe, wie dem über die Regelung der Frauen- und Kinderarbeit ihre Zustimmung geben. (Bravo!)

Meine Herren! Ich kann mich einer längeren Motivirung dieses Antrages Ihnen gegenüber enthalten. Der Antrag enthält nichts neues, er betrifft eine Materie, der schon zu wiederholten Malen die General-Versammlung durch Beschlüsse und Resolutionen ihre Zustimmung gegeben hat; aber der

Antrag ist auch nicht überflüssig; denn es ist unsere Pflicht, erstens einmal den verdienten wackern Männern, welche nun schon seit vielen Jahren die Vorkämpfer des katholischen deutschen Volkes auf der Tribüne des Reichstags geworden sind, von neuem unsern Dank auszusprechen und sie dadurch auch zu weiteren Kämpfen und zum fortgesetzten Ausharren — ich möchte sagen: zu ermuthigen. (Bravo!) Aber es ist auch unsere Pflicht, immer und immer wieder darauf hinzudrängen, daß wir in diesen Fragen die großen Lücken ausfüllen, die wir noch im Deutschen Reiche haben, und daß wir endlich einmal uns mindestens auf das Niveau der andern Staaten stellen, wie der Schweiz, die den maximalen Arbeitstag schon längst angenommen hat, ebenso auch Oesterreich; daß wir endlich soweit kommen, wie England schon lange ist. Gegenüber der fortgesetzten ablehnenden Haltung des Bundesraths zu den mit großer Mehrheit gefaßten Beschlüssen des Reichstags, betr. die Regelung der Sonntagsruhe sowie die Einführung eines Maximalarbeitstages und die weitere Einschränkung der Kinder- und Frauenarbeit, ist es unsere Pflicht, immer und immer wieder hervorzuheben, daß da noch eine Lücke ist, und daß wir da noch vorwärts kommen müssen; und wenn es nicht genügt, es dreimal zu sagen, so sagen wir es viermal und fünfmal, bis es endlich erreicht worden ist. (Lebhafter Beifall.)

Der Centralvorstand der deutschen Industriellen hat in einem unbegreiflichen Egoismus sich öfters schon an den Bundesrath gewandt und gesagt, wir dürften das nicht einführen, dadurch litte die ganze Industrie; daß das nicht der Fall ist, das beweisen unsere katholischen Fabriken in München-Gladbach und sonst in der Aachener Gegend, wo die Industrie ausgezeichnet fortkommt ohne Kinder- und Frauenarbeit. Ich weiß nicht, welche Einflüsse sich sonst beim Bundesrath geltend machen; man kann manches vermuthen, — aber es ist gleichgültig, die Thatsache liegt vor, und gegen dieselbe wollen wir aufs neue protestiren, indem wir gleichzeitig die Pflicht des Dankes erfüllen den hochverdienten Männern des Centrums gegenüber. Ich bitte Sie, nehmen Sie den Antrag einstimmig an. (Lebhafter Beifall.) Etwas weiteres lag dem Ausschuß nicht vor.

(Der Antrag des Ausschusses wird ohne Debatte angenommen.)

Vizepräsident **Probst:**

Wir kehren zurück zu dem Berichte des Ausschusses

für Formalien über die Frage des Ortes der nächsten General-Versammlung.

Berichterstatter **Freiherr v. Buol:**

Meine Herren! Ich habe die Ehre, im Namen des Ausschusses für Formalien Bericht zu erstatten über die Frage der Wahl des Ortes für die nächste Katholiken-Versammlung. Es haben dem Ausschuß in dieser Beziehung vorgelegen: zwei Anträge für Bochum in Westfalen, ein solcher für Köln, ein solcher für Koblenz, und es wurde endlich gelegentlich des Begrüßungsabends auch München angeregt und deshalb von dem Ausschuß ebenfalls in den Kreis seiner Erwägungen gezogen.

Für Bochum wurde im Ausschuß geltend gemacht, daß Stadt und Bezirk für die Thätigkeit einer katholischen General-Versammlung ein reiches und nicht undankbares Feld böten. Hinsichtlich der lokalen Verhältnisse der etwa 40 000 Einwohner zählenden Stadt wurde geltend gemacht, daß etwa 30 Altäre vorhanden seien, und überdies mehrere Kirchen im nächsten Umkreise leicht zu erreichen seien; daß ein Versammlungslokal zur Verfügung stehe, welches 6—7000 Menschen fasse, daß endlich Bochum günstige Eisenbahnanschlüsse nach allen Richtungen besitze, und daß für die Unterkunft zahlreicher Besucher gesorgt sei, bezw. gesorgt werden könne. Für Bochum wurde auch geltend gemacht, daß in der Diözese Paderborn noch nie eine katholische General-Versammlung stattgefunden habe.

Hinsichtlich Kölns ward darauf hingewiesen, daß dort sehr lange keine General-Versammlung mehr getagt habe, daß dagegen Köln schon sehr oft als eventueller Versammlungsort in Aussicht genommen gewesen sei; und die lokale Vereigenschaftung dieses Ortes bedarf ebenso wenig einer Ausführung als bezüglich Münchens.

Die Stadt Koblenz hatte noch nie eine katholische General-Versammlung. Ein Versammlungsraum müßte dort zwar erst errichtet werden; alle anderen Voraussetzungen dürfen aber als vorhanden betrachtet werden.

Auf Grund stattgehabter Erörterung beschloß der Ausschuß mit erheblicher Majorität, der General-Versammlung in erster Reihe die Stadt Bochum in Westfalen und in zweiter Reihe Köln für die nächstjährige General-Versammlung als Versammlungsort vorzuschlagen. Der für die Stadt Koblenz gestellte Antrag ist hiernach abgelehnt.

Maßgebend war hiebei nicht bloß die Erwägung, daß die Abhaltung von General-Versammlungen in mittleren oder

kleinen Städten aus naheliegenden Gründen sich vielleicht mehr empfiehlt, als in ganz großen Städten wie Köln und München, wo allerdings andererseits insbesondere auch der äußere glänzende Verlauf der Versammlung und damit eine günstige Wirkung auch nach innen meist im voraus gesichert ist; ferner nicht bloß die zur Begründung des Antrags für Bochum Eingangs angeführten für die Wahl dieses Ortes sprechenden Gründe, sondern hauptsächlich der Umstand, daß alle Theile unseres Deutschen Reiches ein Recht auf Berücksichtigung haben; und gerade von diesem Gesichtspunkte aus sollte nach Freiburg und Trier unter den oben genannten Orten am wenigsten Koblenz, trotz allem, was die Sympathien für diesen Ort erweckt, vielmehr der Norden, und zwar, wie gesagt, in erster Reihe Bochum, in zweiter Reihe Köln in Betracht kommen.

Kleitner (München):

Hochansehnliche Versammlung! Es ist ein kleines Mißverständniß, wenn in einigen Zeitungen gestanden hat, daß München bei der Begrüßungsfeier den Anspruch erhoben habe, schon die nächste General-Versammlung in München zu haben. So war es nicht gemeint — sonst wäre ja ein Antrag erfolgt, nicht bloß eine Anregung gegeben worden. Wir wünschen, daß die General-Versammlung des Jahres 1890 in München stattfinde, und es dürfte dafür als hochwichtiger Grund die Abhaltung der Passionsspiele in Ober-Ammergau in die Wagschale fallen. (Bravo!) Es sind mir von zahlreichen Seiten in dieser Hinsicht Bemerkungen und Aufmunterungen gemacht worden, und Ihr Beifall ermuthigt mich, in diesem Sinne sowohl hier die Bitte zu stellen, daß München für das Jahr 1890 berücksichtigt werde, als auch in München alles aufzubieten, daß diese Versammlung in einer würdigen Weise dort stattfinde. Ich betone die Analogie der badischen und der bayerischen Verhältnisse: so gewiß als es ein großer Segen für Personen und Verhältnisse in Baden sein wird, daß diese glänzende Versammlung in Freiburg stattgefunden hat, ebenso gewiß bedarf Bayern eines gleichen Segens.

Rechtsanwalt **Eduard Müller** (Koblenz):

Meine verehrten Herren! Ich habe mir das Wort erbeten, um gegen den Antrag des Ausschusses zu sprechen und Ihnen zu empfehlen, als Ort der nächsten General-Versammlung Koblenz zu wählen. (Beifall.)

Ich habe diesen Antrag bereits gestern im Ausschuß gestellt; ich habe ihn mit der schönen, herrlichen Lage von Koblenz motivirt, ferner damit, daß wir in Koblenz das Glück

bis dahin noch nicht gehabt haben, eine katholische General-Versammlung in unseren Festungsmauern zu sehen, weiter damit, daß die Erinnerung an den großen Görres wohl einen derartigen Antrag rechtfertige, und endlich auch damit, daß meine Koblenzer katholischen Mitbürger mich nicht mehr in ihre Reihen aufnehmen würden, wenn ich zurückkäme ohne diesen Beschluß. (Heiterkeit.) Ich habe sogar im Ausschuß behauptet, daß ich gesteinigt werden würde (Heiterkeit), wenn Sie Koblenz nicht als Ort für die nächste General-Versammlung annehmen sollten. Aber, meine Herren, ich habe die Herzen der Männer im Ausschuß damit nicht gerührt. (Heiterkeit.) Zwölf Personen waren anwesend, und von ihnen waren acht der Meinung, es wäre kein Unglück, wenn ich gesteinigt würde. (Heiterkeit).

Aber, meine Herren, nun zu denjenigen Gründen, die für die Wahl von Bochum geltend gemacht worden sind und bei der Mehrheit im Ausschuß den Ausschlag gegeben haben.

Man hat gemeint, gerade in dem westfälischen Kohlenrevier und Industriegebiet sei eine derartige Versammlung am Platze, dort werde die Versammlung wirken, und es seien alle Bedingungen für einen glänzenden Verlauf der Versammlung gegeben. Ich glaube, meine Herren, das Gegentheil ist der Fall. Ich glaube, daß die Versammlung in Bochum allerdings stark besucht werden wird von den braven Katholiken in Bochum selbst — und deren sind ja, Gott sei Dank, sehr viele und ganz vortreffliche, wie wir bei allen Wahlen zu sehen Gelegenheit haben —, ich glaube auch, daß sie stark besucht werden wird von der Arbeiterbevölkerung der nächsten Umgebung: es wird eine Katholiken-Versammlung für das dortige Kohlen- und Industriegebiet — aber es wird nach meiner Meinung keine allgemeine deutsche Katholiken-Versammlung werden. Denn, meine Herren, damit eine Katholiken-Versammlung aus ganz Deutschland stark besucht wird, muß, wie mir scheint, auch ein Ort gewählt werden, welcher für die ferner Wohnenden irgend welche Reize hat. (Sehr wahr!) Und diese Reize fehlen Bochum in einem solchen Grade, daß ich glaube, es werden sich schwerlich Katholiken aus Baden, aus Bayern und selbst aus der Rheinprovinz in größerer Zahl entschließen, nach Bochum zu reisen, um dort der Versammlung beizuwohnen. Wir müssen aber doch immer das im Auge behalten, daß die General-Versammlung der deutschen Katholiken nicht beschränkt sein darf auf den engen Kreis einer Stadt und deren Umgebung, sondern daß sie stark besucht sein soll aus ganz Deutschland. (Bravo!)

Mit Rücksicht darauf, meine Herren, glaube ich, daß die Wahl von Bochum als eine unglückliche bezeichnet werden müßte, und ich empfehle Ihnen im Interesse der nächstjährigen General-Versammlung selbst aufs wärmste und innigste, Koblenz als Versammlungsort zu wählen. (Lebhafter Beifall.)

Redakteur **Dr. Cardauns** (Köln):

Meine sehr geehrten Herren! Ich spreche sehr ungern gegen unseren verehrten Präsidenten; aber ich bitte doch, ihm gegenüber keine Humanitätsrücksichten walten zu lassen. Ich verspreche ihm: erstens wird er nicht gesteinigt, und zweitens, wenn er sich in Koblenz nicht mehr blicken lassen kann, dann darf er zu uns nach Köln kommen. (Heiterkeit.)

Als Vertreter meiner Kölner Mitbürger in diesem Augenblick kann ich Ihnen versichern, Sie werden bei uns hochwillkommen sein. Ich werde das nicht ausführen und sage nur ein einziges Wort zur Vertheidigung Kölns, weil gestern im Ausschuß bezüglich der künftigen Ansprüche meiner Vaterstadt auf eine General-Versammlung eine erschreckende Perspektive eröffnet wurde. Es wurde gesagt, Köln sei eigentlich schon zu groß. Meine Herren, der Fehler wird infolge der Eingemeindungen und der wachsenden Bevölkerung alle Jahre schlimmer und schlimmer. Kommen Sie im nächsten Jahre nicht zu uns, dann bin ich nach den Ausführungen im Ausschuß aller und jeder Hoffnung beraubt, daß Sie jemals zu uns kommen werden.

Im übrigen sage ich gegen die anderen in Vorschlag gebrachten Städte Bochum und Koblenz gar nichts; aber ich sage desto mehr — aber kurz — für Köln. Meine Herren, wir stehen schon mindestens fünf Jahre in der zweiten Reihe; wir haben Köln immer zur Verfügung gestellt, wir haben fünfmal vergeblich eingeladen, — jetzt wächst die Bevölkerung, da kommen Sie später gar nicht mehr. Ich bitte Sie, kommen Sie zu uns, — Sie werden uns hochwillkommen sein, und wir sind zu Ihrem Empfange bis an die Zähne gerüstet. (Heiterkeit. Lebhafter Beifall.)

Redakteur **Fusangel** (Bochum):

Meine Herren! Ich möchte Sie doch dringend bitten, den Antrag des Ausschusses anzunehmen. Die Stadt Bochum ist durchaus nicht eine Art Räuberhöhle, wie sie Ihnen der Herr Präsident vorgestellt hat. (Heiterkeit.)

Die Stadt Bochum hat 40—45000 Einwohner, hat große freundliche Straßen, allerdings einen starken Prozentsatz von Arbeitern, liegt aber auch nicht so häßlich, wie man glauben

machen will, — sie ist überhaupt viel besser als ihr Ruf. Sie ist nur eine Stunde von dem reizenden Ruhrthale entfernt; und wenn dasselbe sich auch nicht mit dem Rheinthale vergleichen kann, so bietet es doch Naturschönheiten genug. Ich möchte auch vor allen Dingen darauf aufmerksam machen, daß die Katholiken-Versammlungen ja schließlich nicht den Hauptzweck haben, den Besuchern derselben einige angenehme Tage zu verschaffen. Das Beiwerk, die Vergnügungen u. s. w. sind ja angenehme Beigaben; aber die Katholiken-Versammlung hat in der Hauptsache eine Mission zu erfüllen. Diese Mission ist eine doppelte: sie hat durch ihre Verhandlungen den Standpunkt der Katholiken Deutschlands festzustellen, sie hat aber auch durch ihr Tagen an einem bestimmten Orte für die betreffende Gegend segensreich zu wirken. Und nun frage ich: Wo kann die Katholiken-Versammlung dieses besser thun, in Koblenz oder bei uns in Bochum? Koblenz hat erst im vorigen Jahre die General-Versammlung so zu sagen vor seinen Thoren gehabt — in Trier, welches nur wenige Stunden von Koblenz entfernt ist; darum sollte im nächsten Jahre einmal eine westfälische Stadt an die Reihe kommen. Die Diözese Paderborn hat bis jetzt noch niemals eine Katholiken-Versammlung gehabt, wie Ihnen auch der Herr Vorsitzende des Ausschusses bereits mitgetheilt hat, und die Provinz Westfalen überhaupt hat bisher bloß in Münster eine Katholiken-Versammlung gehabt, (Zuruf) — oder vielmehr zwei. — Bochum bietet alle Bürgschaft für einen glänzenden Verlauf der Versammlung. Wir haben ein Lokal, welches das hiesige beinahe um das doppelte übertrifft; wir haben eine ganze Reihe von andern Sälen für die übrigen Verhandlungen zur Verfügung. Die Seelenzahl unserer katholischen Stadtpfarrei beträgt 40000. Wir sind auch nicht bange, Ihnen Unterkunft zu verschaffen, und der äußere Verlauf der Versammlung wird, dafür bürge ich, ihrer würdig sein.

Ich bitte Sie also im Namen meiner Mitbürger aus Bochum recht dringend, die Katholiken-Versammlung für das nächste Jahr nach Bochum zu verweisen, und ich verspreche Ihnen einen so glänzenden Empfang, daß Sie mit uns zufrieden sein sollen. (Lebhafter Beifall.)

Fürst zu Löwenstein:

Sehr verehrte Versammlung! Ich ergreife das Wort, um ebenfalls für den Antrag des Ausschusses einzutreten. Ich glaube, daß wir sehr gute Gründe haben, uns für Bochum zu entscheiden. Es ist eine kleinere Stadt, aber voll eifriger

Katholiken. Es war dort eine Gemeinde, eine einzige Pfarrgemeinde mit 44000 Seelen; es sind zum großen Theile minder bemittelte Arbeiter, die die Zahl dieser Pfarrangehörigen bilden, und die haben aus eigenen Mitteln zum großen Theile und mit Beharrlichkeit es dahin gebracht, aus dieser einen Pfarrei sieben Pfarreien zu bilden. Die Kirchen sind jetzt im vollen Baue, und es wird, glaube ich, im nächsten Jahre die Errichtung der Pfarreien perfekt werden. Dies allein zeigt, welch guter Geist unter den Katholiken dort herrscht, und wie sehr ihr dringender Wunsch, daß wir zu ihnen kommen, eine Berechtigung hat, erfüllt zu werden. Es sollen aber auch außer diesen tüchtigen Katholiken sehr viele dort sein, die in Gefahr stehen, durch sozialdemokratische Einflüsse verführt zu werden. Nach allen Schilderungen, die ich bekommen habe, scheint wirklich dort ein Geist zu sein, welchem gegenüber die Aufgabe, die den Katholiken-Versammlungen ja immer obliegt, lokalen Einfluß zu üben, ganz und gar gegeben ist. Was den äußeren Verlauf der General-Versammlung betrifft, so glaube ich auch, daß er dort ein glänzender sein wird. Das Lokal soll enorm groß sein; es soll allein im Flächenraume für 6000 Menschen Sitzplätze bieten, und wenn man noch Galerien anbrächte, was gar nicht ausgeschlossen sei, dann könnte man den Raum bis für 10000 steigern. Nun ist vorauszusehen, daß aus dem gut katholischen Westfalen, aus diesen weitliegenden katholischen Theilen sehr zahlreiche Besucher kommen werden, daß also die Redner vor einem sehr gefüllten Hause sprechen werden. Um endlich die Versammlung zu einer ganz glänzenden zu machen, ist nur erforderlich, daß auch noch eine gute Zahl von tüchtigen Rednern sich einfindet, und die kommen nach Bochum ebenso gut wie nach irgend einer anderen Stadt. (Sehr richtig!)

Aber auch die Betheiligung der Katholiken aus anderen Theilen Deutschlands wird durchaus nicht, wie unser verehrter Präsident es glaubt, eine so beschränkte sein. Wir Katholiken, die wir zu den General-Versammlungen gehen, kommen doch nur in sehr untergeordnetem Grunde gerade wegen der äußeren Annehmlichkeiten, welche die Stadt bietet, sondern wir kommen wegen der Sache, wir kommen aus Opferwilligkeit und Interesse, und um derjenigen Freuden und geistigen Genüsse willen, die uns diese brüderliche Einigkeit, die uns dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit der Katholiken unter einander gewährt. Was die übrigen Anziehungspunkte betrifft, die Bochum selbst ja wohl nicht bietet, so finden wir die doch in einem ausgiebigen Maße, wenn wir es wünschen,

auf der schönen langen Rheinfahrt, die einen großen Theil von uns nach Bochum führen dürfte. Jedenfalls kann ein jeder, der seine Reise zur General-Versammlung mit der nöthigen Erholung und Abspannung verbinden will, das von Bochum aus aufs einfachste und bequemste erreichen.

Ich glaube also, daß wir vollen Grund haben, bei dem Beschlusse des Ausschusses zu beharren und in erster Linie Bochum, in zweiter Reihe Köln in Aussicht zu nehmen.

Was den Eventualort betrifft, so glaube ich, daß wir Grund haben, auch da den Anträgen unseres theuren und verehrten Präsidenten entgegenzutreten und nicht in zweiter Linie Koblenz, sondern in zweiter Linie Köln zu nehmen, erstens weil voriges Jahr Trier der Sitz der General-Versammlung war, also, wie auch der Herr Vorredner sagte, nahezu Koblenz vor der Thüre, und zweitens weil Köln schon seit einer längeren Reihe von Jahren immer von neuem wieder angefragt hat, ob die General-Versammlung nicht in seinen Mauern tagen würde. Ich bitte also, den Antrag des Ausschusses annehmen zu wollen. (Lebhafter Beifall.)

(Es erfolgt die Abstimmung. — Der Antrag des Ausschusses, Bochum zu wählen, wird nach Probe und Gegenprobe angenommen. — Bravo!)

Staatsminister a. D. **Dr. Windthorst** (von lebhaftem Beifall begrüßt):

Meine Herren! Zu der eben stattgehabten Abstimmung möchte ich mir nachträglich doch eine Bemerkung erlauben. Unsere Gegner hatten das vorige Mal großes Kapital daraus geschlagen, daß unser verehrter Kommissar, der Fürst Löwenstein, Schwierigkeiten habe, einen Ort für die Versammlung zu finden. Ich denke, die heutige Verhandlung über Bochum, Köln und Koblenz wird ihnen beweisen, welch' eine starke Konkurrenz hier stattgefunden hat, und wenn Zeit wäre, die Debatte noch weiter zu führen, so hätte ich vielleicht die Herren eingeladen, nach Hannover zu kommen (Bravo!) oder auch nach Berlin. (Heiterkeit.)

Diese Angelegenheit hängt aber auch mit einer anderen zusammen, die wir noch zu erledigen haben. Dem Gebrauche gemäß wird in diesem Augenblicke immer das Mandat unseres verehrten Kommissarius erneuert. Daß es erneuert wird auch in diesem Jahre, versteht sich ganz von selbst. (Bravo!) Aber ich glaube doch gewiß, den Gefühlen aller einen entsprechenden Ausdruck zu geben, wenn ich die Gelegenheit benutze, gerade dieses Mal dem verehrten Kommissar unseren ganz besondern Dank auszusprechen. (Bravo!) Während der

ganzen Zeit seit der vorigen Tagung bis zur gegenwärtigen ist seine Thätigkeit in hohem Maße in Anspruch genommen gewesen; und wer weiß, was der Herr Kommissar bezüglich der Pilgerfahrt nach Rom zu thun gehabt hat, der muß sagen: Ein Mann, der so thätig ist, der so viele Bemühungen einsetzt für die katholische Sache, der verdient unseren ganz besonderen Dank. (Bravo!) Daß die Deutschen bei der Jubiläumsfeier des Heiligen Vaters eine so hervorragende Stelle eingenommen haben, verdanken wir zum guten Theile, neben dem Eifer der deutschen Katholiken im allgemeinen, der guten und verständigen Leitung des Herrn Kommissarius. (Bravo!) Wir haben kein Mittel, ihm dafür einen Dank auszusprechen; aber wir sind jedenfalls hier bei dieser Gelegenheit, die wir ergreifen wollen, indem wir ihn einstimmig wiederwählen, in der Lage, vor ganz Deutschland das Zeugniß abzulegen, daß wir glücklich sind, einen solchen Kommissarius zu haben, daß wir Gott bitten, daß er ihn uns noch recht lange erhalte, zumal da die Versammlungen von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnen. (Bravo!) Ich freue mich schon auf den Moment, wo wir unter seiner Führung in Berlin einziehen. (Heiterkeit. Lebhafter Beifall.)

Ich beantrage also, daß wir ihn wieder wählen; — er ist es bereits, aber thun wir es von neuem! (Bravo! Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident **Probst:**

Meine Herren! Ich konstatire, daß die Wahl Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten zu Löwenstein zum Kommissar der General-Versammlung durch Akklamation stattgefunden hat. Es hat keine einzige Stimme sich dagegen erhoben. (Stürmischer Beifall.) Ich bitte aber die Herren, welche den Worten und dem Antrage Sr. Exzellenz Windthorst zustimmen wollen, sich von den Sitzen zu erheben. (Die ganze Versammlung erhebt sich.) Damit ist der Antrag angenommen.

Fürst zu Löwenstein:

Meine verehrte Versammlung! Ich spreche Ihnen für diese Demonstration, mit der Sie meine Wahl angenommen haben, meinen herzlichsten Dank aus, und dem sehr verehrten Herrn Staatsminister Dr. Windthorst danke ich noch besonders für die so gütigen und liebenswürdigen Worte, die er an mich gerichtet hat. Ich benütze diese Gelegenheit, um auch eine andere Schuld des Dankes und der Anerkennung hier abzutragen, und zwar in erster Linie an das verehrliche Lokal-Komitee. Alle Vorbereitungen für die hiesige Versammlung haben, wie auch in früheren Versammlungen, fast

ausschließlich auf den Schultern des Lokal-Komitees gelegen, und die hiesigen Herren haben, wie wir ja alle bestätigen können, ihre Arbeiten in der vortrefflichsten Weise zu Ende geführt und dadurch die Abhaltung der Versammlung in glänzender Weise ermöglicht.

Ich möchte aber ferner auch noch derjenigen Männer gedenken, welche bezüglich der Festfeier der Sekundiz des Heiligen Vaters in ganz hervorragender Weise die Arbeitslast getragen haben und welche das Verdienst an dem guten Gelingen dieser Festfeier, insoweit sie Deutschland betrifft, in Anspruch nehmen können. Es sind das die Herren des Vorstandes, und da erwähne ich namentlich den Herrn Dr. v. Steinle in Frankfurt, den Sekretär des Vorstandes, der in einer ganz ausnehmenden Weise, mit organisatorischem Talent, mit einer unerschöpflichen Bereitwilligkeit und Arbeitskraft allen den Arbeiten sich unterzogen hat, die durch diese Festfeier in sehr großem Maße erwuchsen. Ihm und allen übrigen Betheiligten spreche ich meinerseits den herzlichsten Dank aus und konstatire zugleich, daß sie in weitaus größerem Maße als ich die Arbeitslast getragen haben, und daß sie somit auch das Verdienst an dem guten Erfolge sich zuschreiben dürfen. (Bravo! Lebhafter Beifall.)

Präsident **Müller:**

Es obliegt mir die angenehme Pflicht, der verehrten Versammlung noch Kenntniß zu geben von der Antwort des Kardinals Lavigerie auf das Telegramm, welches gestern hier beschlossen und sofort dahin abgesandt worden ist (s. oben S. 286, Anmerkung). Seine Eminenz haben telegraphisch Folgendes geantwortet:

> Je suis touché et reconnaissant de l'accueil fait à mon mémoire pour l'abolition de l'esclavage africain et je demande à Dieu de repandre ses bénédictions paternelles sur tous les membres du congrès catholique en retour de leur foi, de leur charité et de la pitié qu'ils témoignent aux pauvres noirs dont je suis le pasteur.
>
> Paris. Cardinal Lavigerie.

Zu deutsch:

> Ich bin gerührt und dankbar für die meinem Memoire für Vernichtung der afrikanischen Sklaverei[1])

[1]) Der volle Titel lautet: Mémoire en forme de lettre à M. le Président du Congrès des Catholiques Allemands de Fribourg sur la création d'une société anti-esclavagiste en Allemagne par le Cardinal

zu Theil gewordene Aufnahme, und ich bitte Gott, er möge seine väterlichen Segnungen über alle an der Katholiken=Versammlung Betheiligten ausgießen zum Lohne für ihren Glauben, für ihre Liebe und für das Mitleid, welches sie den armen Schwarzen bezeugen, deren Hirte ich bin.

Kardinal Lavigerie.

(Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident **Probst:**

Meine verehrten Herren! Unsere Tagesordnung ist erledigt. Ich schließe die Versammlung.

(Schluß der Sitzung gegen 10 Uhr.)

Lavigerie, primat d'Afrique. Paris, à la procure des missions d'Afrique, rue du Regard 11, 1888. — Da die jüngst erschienene und allgemein verbreitete Schrift von Humanus (Der Sklavenhandel in Afrika und seine Greuel, beleuchtet nach den Vorträgen des Kardinals Lavigerie und dessen Denkschrift an die Katholiken Deutschlands. Münster i. W., Heinrich Schöningh, 1888, Preis: 60 Pfg.), einen Auszug aus dem Memoire enthält, so sehen wir von der Aufnahme in die „Verhandlungen“ ab.

XIX.

Vierte öffentliche General-Versammlung.

Donnerstag, den 6. September, Vormittags 10 Uhr.

Präsident:

Gelobt sei Jesus Christus! (Die Versammlung: In Ewigkeit! Amen.)

Ich eröffne die vierte öffentliche Versammlung und ertheile das Wort Herrn Landtags- und Reichstagsabgeordneten Racke aus Mainz.

Landtags- und Reichstagsabgeordneter **Racke:**

Hochwürdigster Herr Erzbischof! Hochansehnliche Versammlung! Unwohl und nur mit Mühe meiner Stimme mächtig, stehe ich hier infolge Machtspruchs unseres Präsidenten, und meine Situation ist eine um so peinlichere, als ich verurtheilt bin, über ein Thema zu reden, über welches vorgestern Abend der hochwürdigste Herr Abt Sauter gesprochen und die Versammlung zur Begeisterung hingerissen hat. Vielleicht war es die Ansicht des hochwohllöblichen Komitees, auf diese herrliche Rede eines Ordensmannes sei eine Antwort aus dem Laienstande geboten. (Sehr wahr!) Von diesem Standpunkte aus, meine Herren, mögen Sie meine Worte beurtheilen, und Sie werden es natürlich finden, daß, nachdem der hochverehrte Herr — ich möchte sagen, Gott sei Dank und doch leider — mir die schönsten Partien, die schönsten Seiten des Themas vorweggenommen hat, ich mich nur auf den einen oder andern Punkt beschränken werde.

Meine Herren! Ein sonderbarer Zufall hat es gewollt, daß, kurz bevor der hochverehrte Herr diese Tribüne bestieg, mir durch die kaiserlich deutsche Reichspost eine Broschüre auf den Tisch gelegt wurde, welche auch über das Ordenswesen handelt. Zwar ist diese Broschüre nicht geschrieben von dem hochwürdigsten Herrn Abt, sondern von einem Dr. R. Schramm, protestantischen Domprediger in Bremen; auch handelt sie nicht über die Vorzüglichkeit des Ordenswesens, sondern über die „Gefahren der Erneuerung des Klosterlebens für Deutsch-

land.“ (Heiterkeit.) Wie die Brille beschaffen ist, durch welche dieser Herr die katholischen Orden betrachtet, mögen Sie aus zwei Stellen entnehmen — ich hatte nicht Zeit, die ganze Broschüre durchzulesen; vielleicht sind mir sogar die interessantesten Stellen infolgedessen entgangen.

Auf Seite 17 finden wir zunächst folgende Auslassung:

„Die Tagesordnung gestaltet sich in solchen Gesellschaften etwa nach folgendem Muster (der Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth):

Um	5	Uhr:	Aufstehen, Ankleiden, Morgengebet, Betrachtung und Horen.
„	6½	„	Heilige Messe.
„	7	„	Frühstück.
„	7½	„	Krankenpflege und häusliche Verrichtungen.
„	11	„	Geistliche Communion und Gewissenserforschung.
„	12	„	Speisung der Armen und Kranken und häusliche Arbeiten.
„	12½	„	Erholung.
„	1½	„	Geistliche Lesung.
„	2	„	Vesper und Complet.
„	2½	„	Schweigestunde mit häuslichen Arbeiten.
„	5	„	Matutin und Laudes (Gottesdienst).
„	6	„	Abendbrod und Besuch des Altars.
„	6¾	„	Erholung.
„	8¼	„	Lesung der Heiligenlegende.
„	8½	„	Litanei zur Mutter Gottes und Gewissenserforschung.
„	8¾	„	Abendgebet und Lesung der Punkte für die morgige Betrachtung.
„	9½	„	Ruhe im Herrn.“

In wie weit diese Tagesordnung richtig wiedergegeben ist, vermag ich im Augenblicke nicht zu beurtheilen. Indes habe ich keinen Grund, dieserhalb besondere Nachforschungen anzustellen; denn ich wüßte nicht, was ein vernünftiger, anständiger Mann an einer solchen Tagesordnung auszusetzen hat. Anders freilich Herr Schramm, der folgende Bemerkung beifügt:

> „Denkt man sich diese Regeln alle zusammen wirksam, so ist nicht schwer zu erkennen, welchen Einfluß ein so geführtes Leben in *geistlicher Knechtschaft* und beständiger religiöser Uebung auf Gemüth und Charakter haben muß.“ (Heiterkeit.)

Ich habe darüber nachgedacht, wie denn ungefähr eine Tagesordnung beschaffen sein müßte, um den Beifall des Herrn Dompredigers zu finden, und da es sich hier um Ordensleute handelt, so kam mir die Idee, einmal einen modernen Ordensbruder, d. h. einen Bruder der Freimaurerei, für mich sprechen zu lassen. (Heiterkeit.) Wie, wenn ein solcher sich etwa nachstehende Regel auferlegen würde?

9	Uhr:	Aufstehen und Toilette machen. (Heiterkeit.)
$9^{1/2}$	„	Kaffee mit kaltem Aufschnitt und Eiern. (Heiterkeit.)
10	„	Betrachtung und Lektüre der neuesten Broschüre des evangelischen Bundes.
11	„	Frühschoppen. (Heiterkeit.)
12	„	Besuche von Vereinsbrüdern.
1	„	Diner mit 5 Gängen, dreierlei Wein und Sekt. (Heiterkeit.)
2	„	Erholung von den bisherigen Strapazen des Tages. (Große Heiterkeit.)
4	„	Rendezvous im Kaffee Bauer mit obligatem Skatspiel.
6	„	Spazierfahrt und Stärkung für die bevorstehenden Anstrengungen des Abends. (Heiterkeit.)
7	„	Theater, Bettelstudent, Boccaccio, Giroflé Girofla. Belle Hélène u. s. w.
10	„	Kneipe in der Loge zum Großen Orient.
1	„	Schlafengehen. (Große Heiterkeit.)

Meine Herren! Gegen diese Tagesordnung hätte man wahrscheinlich nichts einzuwenden. Aber wenn einige Schwestern sich zusammenthun, um zu beten, die Kranken zu pflegen, sich abzutödten, dann ist das etwas Schreckliches, dann ist das ein Leben der Knechtschaft, gegen welches das Deutsche Reich in die Schranken treten muß. Uebrigens ist dieser Herzenserguß des Herrn Dompredigers noch sehr unschuldig; de gustibus non est disputandum. Dagegen schreibt der humane Herr auf Seite 31 der Broschüre folgendes:

> „Ist schon diese Praxis als eine entschieden unsittliche zu verurtheilen, so lehrt die Erfahrung aller Jahrhunderte, daß auch in anderer Beziehung die Klöster die schwersten Gefahren für die Sittlichkeit in sich bergen.“ (Oho! oho!)

Ja, meine Herren, das hat schon Heinrich VIII. von England gesagt. (Stürmisches Bravo!)

> „Um nicht auf ältere Zeiten zum Beweise zurückzugreifen, in denen bekanntlich die Excesse der Mönche und Nonnen sprichwörtlich geworden sind, beschränken wir uns darauf, an ein umfassendes Beispiel aus der Gegenwart zu erinnern. Dieses Beispiel bietet das freie England dar, wo der Staat über die Klöster keinerlei Aufsicht übt. Außer 67 gegen das Gesetz errichteten Mönchsklöstern gibt es dort (Irland nicht eingerechnet) 232 Nonnenklöster mit etwa 15000 Insassen.“

Und nun, meine Herren, bitte ich aufzumerken, insbesondere auch die unter uns weilenden Ordensleute:

> „Eine kürzlich erschienene Schrift (English Convents what are they? London, John Kensit) gibt an der Hand authentischer Berichte traurige Aufschlüsse über

die sittlichen Zustände in diesen Klöstern und die Quälereien, denen jene 15000 freigeborenen Engländerinnen dort ohne Kontrole unterworfen sind. Schon das äußere Aussehen der Klöster, die ganz im Gefängnißstil gebaut sind (Heiterkeit) und in der That auch außer Refektorien, Kapellen rc. Gefängnisse enthalten, muß stutzig machen; noch größere Entrüstung erregt aber die Thatsache, daß in diesen Klöstern das ganze mittelalterliche Zwangs- und Vergewaltigungswesen an der Tagesordnung ist. Da sind die schönen Bußwerkzeuge im Gebrauch: die fünf- oder siebenschwänzige Katze (Heiterkeit), eine Peitsche mit fünf oder sieben Enden, von starkem, zusammengeflochtenem Eisendraht, oben mit Stacheln und Gewichten versehen, so daß bei jedem Schlag die Stacheln sich tief ins Fleisch eingraben. (Heiterkeit.) Da sind eiserne Ringe für Kopf, Arme, Beine und Leib, an den Innenseiten mit Stacheln versehen."

Der Mann hat's mit den Stacheln zu thun. (Heiterkeit.)

„Da ist die ‚Nuß', ein Instrument, zusammengesetzt aus zwei Holzstücken, an denen je fünf eiserne Spitzen angebracht sind. Mit dieser ‚Nuß' werden den Nonnen die Stigmata oder die fünf Wunden Christi auf jede Hand oder auf die Stirne gedrückt. (Große Heiterkeit.) Die Broschüre beweist ferner, daß Nonnen oder Novizen gegen ihren Willen im Kloster zurückgehalten, eingekerkert werden, Hunger leiden müssen, auf den bloßen Leib gezüchtigt werden in Gegenwart des priesterlichen Beichtvaters." (Rufe: Pfui!) „Sie werden mit Gewaltmitteln gezwungen, ihr Vermögen dem Kloster zu vermachen — ein Vorgehen, das man im gewöhnlichen Leben einfach mit dem Namen ‚Raub' bezeichnet. Ueber andere Dinge, die hier berichtet werden, mögen wir nicht einmal Andeutungen geben, es genüge, zu sagen, daß alle diese Nonnen dem unbedingten Gehorsam gegen unverheirathete ausländische (römische) Priester unterworfen sind, und daß selbst heimliche Begräbnißplätze existiren, so daß eine Nonne sterben und verderben kann, ohne daß man in der Welt auch nur erfährt, daß sie todt ist." (Rufe: Pfui!)

Und so weiter, meine Herren! — Das alles ist zu lesen auf Seite 31, wörtlich, Wort für Wort, ohne Auslassung, in der unter der Redaktion des Herrn Franz von Holtzendorff

herausgegebenen Broschüre, Heft 12 der „Deutschen Zeit- und Streitfragen". (Rufe: Pfui!) Jetzt wissen Sie also, wie die Klöster aussehen, resp. was die Gegner ihren Lesern über die Klöster weismachen. Meine Herren, es erscheint das lächerlich, und Sie werden mir nicht zumuthen, auf solchen Blödsinn überhaupt näher einzugehen. (Bravo!) Nur eine Bemerkung gestatten Sie mir zur Charakterisirung dieses Vorgehens. Diese selbe Schandschrift wurde seinerzeit in Amerika verbreitet, und der hochwürdigste Herr Erzbischof von New-York richtete infolgedessen, wie mir mitgetheilt wurde, die Aufforderung an die Behörden, sie möchten vier Gemeinderäthe der Stadt New-York bestimmen, welche sämmtliche Frauenklöster des Landes besuchen und untersuchen und alle Nonnen inquiriren sollten, und zwar ohne geistliche Begleitung, wohl aber in Begleitung eines von den Herren selbst gewählten Reporters der öffentlichen Presse. (Bravo!) Meine Herren! Die vernünftigen Amerikaner haben auf den Antrag des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs nicht reagirt. Warum, meine Herren? Weil die sich einen solchen Kohl überhaupt nicht vorsetzen lassen. (Bravo!) Die Schwestern stehen bis zur Stunde in Amerika und England in größtem Ansehen, und noch vor wenigen Wochen hat der amerikanische Oberrabbiner Adler in einer Versammlung von Prädikanten erklärt, daß ihm die Schwestern die größte Ehrfurcht einflößten und ihm die Ueberzeugung beigebracht hätten, daß, nach dem Grundsatze: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", die katholische Religion die beste Religion sei. (Lebhaftes Bravo.) Nun, meine Herren, was die Amerikaner verschmäht, den Kohl setzt man nun dem guten deutschen Michel vor; den soll der verschlucken. (Heiterkeit.) Weg damit! Zur Sache selbst.

Meine Herren! Ich soll über die Ordensfrage sprechen. Da fällt mir ein, daß das ja gar keine Frage mehr ist; denn sie ist vor achtzehnhundert Jahren bereits entschieden, und es scheint mir ein trauriges Zeichen der Bildung unserer Zeit, daß man heutzutage so selbstverständliche Dinge noch erörtern muß. Und warum? — Montalembert, der jenes wunderbare, noch lange nicht genug gewürdigte Werk über die Mönche des Abendlandes geschrieben, bemerkt im Eingang seiner Darlegungen:

> „Ich meinerseits hatte noch beim Beginn der Vorstudien zu diesem Werke keinen Begriff davon. Ich dachte, wohl ungefähr, was ein Heiliger oder die Kirche sei, zu wissen, aber ich hatte nicht die geringste Ahnung von dem, was ein Mönch, was das Mönch-

thum ist. Ich gehörte eben der Zeit an, in der ich lebte. Während des ganzen Verlaufs meiner häuslichen und öffentlichen Erziehung war es niemand, auch keinem von denjenigen, welche mich in der Religion und der Geschichte unterrichteten eingefallen, mir irgend einen Begriff von den religiösen Orden zu geben . . . Haben wir nicht alle beim Austritt aus dem Gymnasium gewußt, welche Liebschaften Jupiter gehabt? Aber konnten wir auch nur die Namen der Gründer jener religiösen Orden angeben, denen Europa seine Bildung und die Kirche so vielmal ihre Rettung verdankt? Das erste Mal, daß ich ein Mönchsgewand zu sehen bekam — soll ich's bekennen? war auf den Brettern eines Theaters, in einer jener unedlen Parodien, an welchen sich die moderne Welt nur allzu häufig anstatt der erhabenen Pracht und Feier des katholischen Gottesdienstes erfreut."

Wenn das ein Montalembert von sich bekennt, wie mögen dann die Kenntnisse jener Geheimen Räthe und Kammerpolitiker beschaffen sein, welche im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte den Beruf in sich fühlen, Kirchenväter zu spielen und Kirchengesetze zu machen? (Sehr gut!) Nachdem der hochverdiente Herr Abt Sauter uns die Vortrefflichkeit und insbesondere die Zweckmäßigkeit der Orden für unser Jahrhundert auseinandergesetzt hat, gestatten Sie mir, in aller Kürze darauf hinzuweisen, daß wir Katholiken ein Recht auf die Existenz unserer Orden haben. (Lebhaftes Bravo.) Und zwar ist dieses Recht ein Recht göttlichen Ursprungs und begründet in der Verfassung. (Bravo!) Meine Herren! Christus hat seiner Kirche die evangelischen Räthe gegeben, wie Sie gehört haben, und wenn es auch richtig ist, daß er nicht jeden Einzelnen zur Erfüllung derselben verpflichtete, so ist doch so viel sicher, daß er, die ewige Weisheit, keine Anordnung treffen konnte, deren Befolgung gleichgültig, die heute zeitgemäß und morgen unzeitgemäß ist. (Sehr richtig!) Wie Christus vom Anbeginn der katholischen Kirche bis zur heutigen Stunde fortwährend und ununterbrochen auserwählten Seelen die Berufsgnade ertheilt und das heilige Verlangen einflößt, ihm zu folgen, alles zu verlassen, seine Jünger zu sein, so hat die Kirche das Recht und die Pflicht, dafür zu sorgen, daß das, was Gott der Herr anempfiehlt, auch befolgt werden könne. (Bravo!) Ob das nun gewissen Kammermajoritäten, Ministerialräthen und Geheimräthen gefällt oder nicht, meine Herren, das ist absolut

gleichgültig. (Bravo!) Auch uns Katholiken gefällt gar manches nicht im Staate Dänemark — ich könnte Exempel anführen, aber dann würde ich so bald nicht fertig. Schon ein flüchtiger Blick in die Geschichte würde genügen, um uns zu zeigen, daß das Ordensleben auf das innigste mit der Existenz der katholischen Kirche verwachsen ist, so daß mit Recht ein neuerer Schriftsteller sagen konnte: „Wenn das katholisch ist, was immer und was überall in der Kirche vorhanden war, dann ist das Ordenswesen etwas eminent Katholisches.“ (Bravo!) Die Kirche, so nachgiebig oft bis zum Aeußersten, hat deswegen nie und nimmer darein eingewilligt, wenn man ihr zumuthete, das Ordenswesen zu verbieten; denn dieses gehört zu ihr, wie die Frucht zur Blüthe gehört, und deswegen haben — es ist die Zeit, daran zu erinnern — die katholischen deutschen Bischöfe sofort beim Anfange des Kulturkampfes in ihrer Denkschrift vom September 1872 laut und entschiedeu erklärt: „Das klösterliche Leben und die Wirksamkeit der Orden und religiösen Genossenschaften sind im Wesen der katholischen Kirche begründet. Sie verbieten, heißt die Integrität der katholischen Kirche zerstören.“ Nun sagen die Gegner: Es ist doch wahr, die Orden gehören nicht zu dem Organismus der Kirche, die Kirche kann auch ohne die Orden bestehen.

Ja, meine Herren, was will das überhaupt heißen, ein zum Leben, zur Existenz absolut nothwendiges Erforderniß? Wir haben es, wie Sie wissen, in der Chirurgie sehr weit gebracht. Abgesehen von einzelnen wenigen, edelsten Theilen des menschlichen Körpers, giebt es kaum ein einzelnes Glied, das nicht schon durch das Messer eines geschickten Operateurs von demselben entfernt worden wäre. Wie, wenn ich nun die Logik unserer Gegner mir wollte zu Nutzen machen und sagen: Arme und Beine, Ohren und Nase sind unwesentliche Bestandtheile des menschlichen Körpers, der Mensch kann auch ohne sie als vernünftig-sinnliches Wesen weiter leben. Also weg damit! (Heiterkeit.) Ja, meine Herren, so eine Kirche ohne Arme und Beine, ohne alle Attribute der Schönheit, den Schleier von dem Haupte der königlichen Braut hinweggerissen, das wäre die Kirche nach dem Ideale unserer Gegner. (Lebhafter Beifall.) Oder wie gefällt Ihnen Folgendes? Es ist absolut sicher und wahr, daß der badische Staat ohne Freimaurer, ohne liberale Zeitungsredakteure, ja sogar ohne liberale Kammermehrheit existiren könnte. (Große Heiterkeit; stürmisches Bravo.) Es giebt sogar Leute, die meinen, noch viel besser als mit diesem Beiwerk. Nun, meine Herren, machen wir ein Gesetz, das da lautet: Der Freimaurer-Orden,

alle mit ihm verwandten politischen Fraktionen, Korporationen und Individuen werden als nichtwesentliche Bestandtheile des Staates Baden hiermit aufgehoben und außer Landes gejagt. Ja, meine Herren, das ist die Logik der Gegner. Aber wie steht denn eigentlich die Frage? Handelt es sich nicht vor allen Dingen und zunächst darum, wer darüber zu entscheiden hat, was zur Kirche, was zum Organismus, zur vollen Lebensbethätigung der Kirche gehört? Sind das der Papst, die katholischen Bischöfe, oder sind das die Herren Gneist, Kiefer und Konsorten? (Stürmischer Beifall.) Solange mir nicht nachgewiesen ist, daß zu einem preußischen oder badischen Minister das Wort geredet ist: „Du bist Petrus; weide meine Lämmer, weide meine Schafe!" (Stürmischer Beifall) — so lange bin ich so frei und sind alle Katholiken so frei, daran festzuhalten, daß darüber zu entscheiden, was der katholischen Kirche frommt und nothwendig ist, nur der katholischen Kirche allein zukommt. (Bravo!) Und, meine Herren, wenn wir sehen, wie es Gott gefallen hat, eine glorreiche Solidarität, wie Montalembert sich ausdrückt, zu gründen zwischen der Freiheit und Wohlfahrt der Kirche und derjenigen der Orden; wenn wir sehen, wie diese Orden seit mehr denn tausend Jahren das festeste Bollwerk der katholischen Kirche sind, wie aus ihnen hervorgegangen ist eine glorreiche Zahl von Päpsten, Bischöfen, Gelehrten und Heiligen; wenn wir sehen, wie von ihnen jene bewunderungswürdigen Heldenschaaren ausgerüstet werden, welche alles, selbst den letzten Blutstropfen, dahingeben, um jenen armen Geschöpfen der wilden Länder Erlösung, Menschenwürde und Gottes Gnade zu bringen; wenn wir das alles sehen, meine Herren, wir müßten kein Gefühl in der Brust haben, wir müßten — verzeihen Sie mir das harte Wort — Renegaten sein, wollten wir nicht die Hand zum Schwur erheben und hineinrufen in die Lande: „Die deutschen Katholiken werden nicht rasten und nicht ruhen, bis die letzte Barmherzige Schwester, der letzte Kapuziner, der letzte Jesuit zurückgekehrt ist in sein Vaterland!" (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Neben dem nicht nur in erster Linie, sondern, strenggenommen, allein maßgebenden göttlichen Rechte besteht aber für uns Deutsche noch ein anderes Recht, das ich insbesondere für diejenigen anrufe, welche etwa der Meinung sind, daß Gott in diese Weltordnung, also auch in die staatliche Ordnung, nichts mehr hineinzureden habe. Und da sage ich: „Das Verbot des Ordenslebens involvirt eine flagrante Verletzung der uns Deutschen durch die Verfassung

garantirten Religions- und Gewissensfreiheit." (Lebhafter Beifall.) Daß uns die freie Ausübung unserer heiligen Religion gewährleistet ist, bedarf wohl keines Beweises, und daß zur freien Ausübung der Religion auch die Befolgung der evangelischen Räthe gehört, das ist zweifellos. (Bravo!)

Lassen Sie mich eine Episode der biblischen Geschichte 18½ Jahrhunderte vordatiren. Ich sehe im Geiste Christus den Herrn unter uns wandeln, wie er seinerzeit als Mensch unter den Juden gewandelt ist; ein junger Badenser tritt auf ihn zu (Heiterkeit) und fragt ihn: „Meister, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?" Der Heiland antwortet: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." Unser junger Badenser beruhigt sich nicht bei dieser Antwort. Daß die Beobachtung der Gebote zur Erlangung der Seligkeit nothwendig, weiß er; ebenso, daß er diesen Geboten treu nachzukommen stets bestrebt war. Aber er fühlt es, die Stimme seines Herzens sagt ihm deutlich, daß Gott ihm einen vollkommeneren Beruf in die Seele gepflanzt. Deswegen richtet er die zweite Frage an den Heiland: „Was fehlt mir noch?" Und nun erhält er die Antwort: „Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen; dann komm und folge mir nach." Mit diesen Worten konnte sich der Jüngling des Evangeliums wohl zufrieden geben, aber müßte unser Badenser nicht entgegnen: „Ja, Herr, das sagst du; was sagt aber die Polizei dazu?" (Stürmische Heiterkeit und Bravo!)

Man sage nicht, daß ich nur ein Spiel der Phantasie treibe. Was ich hier im Bilde vorführe — es wiederholt sich Tag für Tag vor unseren Augen. An Tausende ergeht fortwährend der Ruf des Herrn; es ist ihnen eine heilige Gewissenssache, fern von dem Getriebe und der Unruhe der Welt nur dem einen Nothwendigen zu leben und in den stillen Mauern der Klosterzelle jenen Frieden zu suchen, den die Welt nicht geben kann. Und ich frage: Ist es Gewissensfreiheit, wenn man ihnen dieses Recht verweigern will, oder sie zwingt, das Vaterland zu verlassen, wenn sie dem Rufe Gottes folgen wollen?

Aber — so wendet man mir ein — der Mensch kann doch für sich allein im stillen Kämmerlein nach der Vollkommenheit streben — wozu die religiösen Genossenschaften? Und das sagen diejenigen, welche auf allen anderen Gebieten den Werth der Vereinigung wohl zu würdigen wissen. Aber was auf politischem und sozialem Gebiete, auf dem Gebiete der Industrie, der Kunst und Wissenschaft als selbstverständlich

gilt, auf dem Gebiete der Vergnügungen selbst erlaubt ist, das soll auf dem geistlichen Gebiete verpönt sein!? Gilt es da nicht auch hohe und schwere Ziele zu erstreben, im heißen Kampfe zu erringen — Ziele, welche die Kraft des Einzelnen oft zu übersteigen drohen und den Anschluß an ein Ganzes gebieterisch fordern? In heiliger Entrüstung ruft daher Lacordaire im Hinblick auf die Unterdrückung der Orden in Frankreich aus:

„Als ich — ein warmer Freund dieses Jahrhunderts und im innersten Herzen desselben geboren — um die Freiheit bat, nichts glauben zu dürfen, hat man sie mir willig gegeben; als ich mir die Freiheit nahm, nach Aemtern und Würden aller Art zu streben, wurde sie mir gestattet; als ich mir die Freiheit nahm, die öffentlichen Geschicke beeinflussen zu wollen, indem ich noch in unreifer Jugend mit den ernstesten Fragen mich beschäftigte — wurde sie mir nicht versagt; als ich alle Mittel zur Befriedigung all unserer Neigungen forderte, hat man dieses gut und billig gefunden. Heute aber, wo ich, von dem göttlichen Geiste getrieben, welcher auch dieses Jahrhundert nicht zur Ruhe kommen läßt, mir die Freiheit nehmen will, den Antrieben meines Glaubens zu folgen, nichts mehr zu beanspruchen, arm und still mit einigen gesinnungsverwandten Freunden zu leben — heute fühle ich mich sofort gehemmt, von ich weiß nicht wie vielen Gesetzen umstrickt, ja halb Europa würde sich, wenn es noth thäte, zu unserem Untergange verschwören.“

Aber, meine Herren, was nützen alle diese Erwägungen? Treiben Sie die Gegner auch mit den Gründen der unerbittlichsten Logik in die Enge — sie werden, wenn sie mit ihrer Philosophie und Sophistik zu Ende sind, den Ordensleuten mit den Worten desselben Lacordaire zurufen:

„Und dennoch werden wir euch bekriegen, weil wir euch hassen. Zwar werden wir euch nicht mit Feuer und Schwert verfolgen, aber wir werden euch kraft des Gesetzes außer dem Gesetz erklären, wir werden eure Selbstaufopferung als ein gefährliches Vorrecht erklären, von dem man den Staat mittelst eines modernen Ostrazismus reinigen muß: ihr sollt außer der Freiheit sein, weil ihr durch eure Tugenden außer der Gleichheit seid.“ (Beifall.)

Das ist ja, meine Herren, immer das letzte durchschlagende Argument des aufgeklärten neunzehnten Jahrhunderts: der Polizeistock — Macht geht vor Recht!

Meine Herren! Ich muß zum Schlusse eilen; die Zeit fordert es. Ich möchte nur das Eine noch sagen: Alle Anstrengungen der Gegner sind vergebens. Sie mögen sich die Mühe sparen, den Untergang der katholischen Orden werden sie nicht herbeiführen. Denn das ist die Lage, meine Herren: vor 1800 Jahren hat Christus das Wort gesprochen: „Folge mir nach.“ Seit dieser Zeit hat dieses Wort Eingang gefunden in Millionen von Herzen und wird ihn finden bis an das Ende der Tage. Auf die Orden insbesondere ließe sich anwenden, was ein begeisterter Kanzelredner in Bezug auf die Kirche im allgemeinen sagt:

> „Jahrhundert auf Jahrhundert zieht herauf, Sturm auf Sturm. Wie ein in Blitzen flammender Horizont spannt sich vor Christi Auge um die Kirche die Weltgeschichte. Er weiß alles, was bis zum Weltende kommen wird. Und nun staunt über die göttliche Ruhe und Sicherheit, mit der er seine Jünger hineinschickt in die Jahrtausende: ‚Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, darum gehet hin.‘ Wohin, o Herr? ‚Gehet hin! keine Grenze setze ich euch, kein Ziel, keinen Halt; gehet hin, immer vorwärts, immer weiter, von Stadt zu Stadt, von Reich zu Reich, von Welttheil zu Welttheil, von Jahrtausend zu Jahrtausend, gehet hin in alle Welt!‘ Armeen von Henkern und Spöttern werden euch den Weg versperren: gehet darüber hin! Gehet hin über die dreihundert Jahre der römischen Verfolgung; gehet hin über die Wogen der Völkerwanderung; gehet hin über den blutigen Fanatismus des Halbmonds; gehet hin über die Irrlehren, die Schismen, die Gewaltthätigkeiten des Mittelalters und der Neuzeit; gehet hin über die Revolutionen des 16., 17., 18. Jahrhunderts; gehet hin über alle Riesenhaftigkeit des 19. Jahrhunderts; gehet darüber hin wie die Blitze, wie die Adler, wie die Engel, wie ich: ‚denn ich bin bei euch und bin es bis zum Ende der Welt.‘“ (Bravo!)

Das Ordenswesen selbst ist also unvergänglich, weil die Kirche unvergänglich ist, mit deren Wesen es auf das innigste verbunden ist. Wohl können die Orden in einzelnen Gegenden ausgerottet und unterdrückt werden, wie ja auch der Bestand

der Kirche nicht an dieses oder jenes Land geknüpft ist. Aber keine Macht auf Erden wird im Stande sein, das Wort des Herrn: „Folge mir nach“ zunichte zu machen, sich der Berufung Gottes an auserwählte Seelen dauernd zu widersetzen. O möchten doch im deutschen Vaterlande die Schranken endlich fallen, die man in unglücklicher Stunde den edelsten Söhnen und Töchtern der Nation glaubte errichten zu sollen! „Eines Tages,“ so erzählt Montalembert, „als ich in Granada war, betrachtete ich das Kloster von Santa Isabel la Real, gegründet von Isabella der Katholischen. Noch war es bevölkert von seinen edlen Bewohnern, aber es war dem Untergange geweiht, weil die Diktatur Espartero's ihm wie allen übrigen spanischen Klöstern die Aufnahme von Novizen verbot. Eine Frau näherte sich mir und erklärte mir diesen barbarischen Erlaß. Dann erhob sie die Hand gen das dem Untergange geweihte Kloster und mit einem jener flammenden Blicke, die man nie vergißt, und mit dem ganzen Feuer einer Spanierin brach sie in die zwei Worte aus: „Summa tirania!“ — „Summa tirania!“ — Noch begreift man es vielleicht nicht; aber die Stunde wird kommen, wo es auch dem blödesten Auge klar wird, daß zu den verhaßtesten Maßregeln in unserer materialistischen Zeit mit ihrer sozialen Noth der Kampf gegen die katholischen Orden gehört; die Stunde wird kommen, wo man sie mit offenen Armen wieder aufnehmen wird, jene treuesten Freunde der Kranken und Unglücklichen, jene Mittler zwischen Himmel und Erde, welche durch ihre Aufopferung und ihr Gebet den Zorn des Allerhöchsten beschwichtigen und die göttliche Barmherzigkeit auf uns herabflehen.

War es nicht wie eine Vision, die an uns vorüberzog, als vorgestern der hochwürdigste Abt Sauter im Hinblick auf die verödeten Klosterhallen des badischen Landes die Worte sprach: „Es will mir scheinen, als ob ich jene Frage vernähme, welche der Herr einstens zu dem Propheten gesprochen: ‚Glaubst du, daß diese Gebeine leben werden?‘“ — An dir, katholisches Volk, liegt es, das Leben zu wecken, aber du mußt dich rühren, mußt das Leben zuerst in dir selbst hervorrufen. (Stürmisches Bravo.) Ist nicht Baden zu zwei Dritteln katholisch, und Sie haben noch nicht einmal die armselige Freiheit, die ein anderes deutsches Land, das zu zwei Dritteln protestantisch ist, hat! Wie lange soll das noch dauern? Ach, meine Herren, ein bischen Begeisterung, ein bischen Feuer in der Brust für Ihre Kirche, und es wird Tag werden, es wird leuchten von den Bergen, wie gestern Exzellenz

Windthorst gesagt hat, und wenn der Kampf auch schwer ist, wenn Sie den Sieg nicht selbst erleben, meine Herren, ist es denn nicht schön und erhebend, daran zu denken, daß vielleicht einst auf Ihrem Grabe Ihre Kinder und Enkel knieen werden und ihre Hände zum Himmel erheben und zu Gott beten: „O Herr, gieb ihm die ewige Ruhe; denn er hat für dich gestritten und uns die Freiheit und das Recht erkämpft!" (Anhaltender, stürmischer Beifall.)

Präsident:

Das Wort hat Herr Pastor Schlösser aus Bremen.

Pastor **Schlösser:**

Hochansehnliche Versammlung! Ein natürliches Recht ist es und ein unbesiegbares Bedürfniß, von des Schöpfers Hand in des Menschen Brust eingepflanzt, dorthin gerne zurückzukehren, wo die Wiege gestanden hat; knüpfen sich ja an diesen Ort die schönsten und angenehmsten Erinnerungen des ganzen Lebens, die weder durch Glück noch durch Unglück späterer Tage je verwischt werden können. Eine geistige Geburtsstätte ist auch eine jede unserer General-Versammlungen; sie alle, von der I. vor 40 Jahren bis zur heutigen XXXV., sind überaus fruchtbar gewesen an katholischen Kundgebungen, an katholischen Institutionen, an katholischen Vereinen, die gleich gut gearteten Kindern ihrer Mutter zur höchsten Ehre gereichen. Ihnen eines dieser geistigen Kinder vorzuführen und über sein Leben und Wirken zu berichten, ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden. Dieser gut gerathene Sohn hat sich noch jedes Jahr bei seiner Geburtsstätte eingefunden; vor 13 Jahren bereits hatte ich die Ehre, an dieser Stelle hier den an Jahren zwar noch jungen, an Thaten aber schon reichen Sprößling vorstellen zu können. Das warme Interesse für seine Bestrebungen, sowie die freudige Anerkennung für seine Erfolge auf jeder General-Versammlung, sie ermuthigen mich, heute abermals seine Sache vor Ihnen zu vertreten. Nun wie heißt denn dieser wohlgerathene Sohn? St. Raphaelsverein zum Schutze katholischer Auswanderer. Er ist das Kind der XIX. General-Versammlung; im Jahre 1868 erblickte er das Licht der Welt. Seitdem sind erst 20 Jahre vergangen, und in dieser für die Geschichte so kurzen Zeit ist das Kind zu einem kräftigen Manne herangewachsen, dessen Name und dessen Ruf bekannt sind auf der ganzen Welt. Ueberall kennt man heute den St. Raphaelsverein; denn überall in allen Erdtheilen giebt es Zahlreiche, die von seinen Wohlthaten und Segnungen zu erzählen wissen, die mit freudiger Dankbarkeit

seiner sich erinnern. Es ist nun meine Absicht, in gedrängter Kürze Ihnen die Nothwendigkeit des St. Raphaelsvereins darzulegen.

Es waren Worte voll jugendlicher Begeisterung und natürlicher Beredtsamkeit, aber auch Worte voll aufrichtigen Mitleids und tiefer Entrüstung, welche unser Generalsekretär Herr Cahensly auf Grund eingehender Beobachtung über die Sittenzustände der Christen auf der General-Versammlung zu Trier 1865 aussprach; sie gipfelten in dem Gedanken: „Auswandererschiffe sind ein anderes Sodoma und Gomorrha!" Wie ein zündender Funke fielen sie in das katholische Volk, ja sie drangen hinauf bis zu den Staatsregierungen; denn sie öffneten vor aller Augen einen Abgrund von Verkommenheit und Entsittlichung unter den Auswanderern, wie man ihn sich nicht gedacht hatte, noch zu denken getraute. Die Zunge sträubt sich, all die entsetzliche Ungerechtigkeit wiederzugeben, die von und mit den Auswanderern verübt wurde. Die natürlichen Schranken des menschlichen Anstandes und der guten Sitte waren niedergerissen; das Laster war hervorgetreten aus dem Dunkel der Nacht, es triumphirte auf den Auswandererschiffen am hellen Mittage. Wo suchte, wo fand man wirksame Abhülfe? Dort, wo sie allein zu finden ist: in unserer heiligen Kirche. Die leibliche Mutter hat für jede Klage ihres Kindes lindernden Balsam, so hat auch unsere geistige Mutter, die heilige Kirche, für jedes besondere Uebel ein besonderes Heilmittel; das zeigt uns ein jedes Blatt ihrer 1800jährigen Geschichte. Der St. Raphaelsverein war von der göttlichen Vorsehung zum rettenden Engel ausersehen in der neuen Gefahr; ihn bestimmte und approbirte die Kirche durch Pius IX. und Leo XIII. als den nothwendigen Schutzwall gegen dieses neue Verderben, als den nothwendigen Beschützer des Glaubens und der Tugend der von aller Welt verlassenen Auswanderer.

War der St. Raphaelsverein nothwendig in seinem Entstehen, ebenso nothwendig ist er in seinem Fortbestehen; ja so lange es katholische Auswanderer giebt, muß es auch einen Raphaelsverein geben zum Schutze und zur Stütze dieser Auswanderer; denn die Auswanderer bedürfen des Vereins vorerst in den geistlichen Angelegenheiten. Eine bedeutsame und folgenreiche Zeit für den Auswanderer sind zweifelsohne die Stunden, die er in der Hafenstadt zubringt; denn sie begrenzen zwei wichtige Lebensabschnitte: hinter ihm die bekannte Vergangenheit, vor ihm eine dunkle Zukunft. Die letzten Tage der Heimat reichten kaum aus zur Vorbereitung

für die Seereise, wo sollte er da noch Zeit finden zum ernsten ruhigen Nachdenken? Jetzt aber, wo das alles überstanden ist, wo die innere Aufregung sich gelegt hat, jetzt erwachen die Gedanken an frühere Zeiten; wie im Traumgesichte ziehen sie an seinem Auge vorüber die 40, 50 Jahre der Vergangenheit. Schöne Tage waren es, aber auch trübe; selige Zeiten, aber auch unselige. Auch manche schwarze Punkte treten in diesem Bilde hervor, es sind jene Handlungen, die nicht nach Gottes Gebot waren; vielleicht ist es gar ein Verbrechen, das vor den Augen der Menschen verborgen geblieben, nicht aber vor dem Auge Gottes, an das nun die Stimme des Gewissens unablässig erinnert. O diese Stimme des Gewissens, sie ist ein gewaltiger Rächer, namentlich im Anblicke des endlosen Meeres; sie läßt ihm keine Ruhe mehr und keine Rast; sie drängt ihn unaufhörlich, die schwere Last abzuwerfen durch ein aufrichtiges, reumüthiges Bekenntniß seiner Missethaten. Wo findet er die theilnehmende Gesinnung, wo das Herz, in das er sein Herz ausleeren kann? Er findet das im St. Raphaelsverein; dieser sendet ihm den Vertrauensmann, den Priester entgegen, der von der Kirche bestimmt und befähigt ist, die schwerste Last von seinem Herzen hinwegzunehmen, ihm die Ruhe des Gewissens zurückzugeben. Tausende sind es, die hier nach jahrelanger Verirrung zu Gott zurückgekehrt sind und den Grund zu einem besseren Lebenswandel gelegt haben. Und könnten Sie hineinschauen in das von Freude strahlende Auge, in das von Seligkeit überströmende Herz des armen Auswanderers, dem der Verein den Seelenfrieden und die Herzensruhe wiedergegeben hat, Sie würden es mit mir sagen. Und hätte der Verein auch keine weitere Sendung, als den Verirrten zu Gott zurückzuführen, seine Nothwendigkeit wäre schon darum über jeden Zweifel erhaben.

Gehen wir einen Schritt weiter: es genügt nicht, den Auswanderer zu Gott geführt zu haben vor der Reise, er muß auch mit Gott vereint bleiben während der Reise. Auch hier ist der Verein ihm eine nothwendige Stütze, er stärkt und schützt ihn gegen die drohenden Gefahren für Glauben und Tugend. Sind auch, Gott sei Dank, die schrecklichen Zustände der fünfziger und sechziger Jahre beseitigt — zum nicht geringen Theile das Werk und das Verdienst des St. Raphaelsvereins: es giebt auf den Schiffen auch heute noch unzählig viele Gefahren, und leider ist die Zahl derer nicht gering, die den Gefahren zum Opfer fallen. Diese Gefahren nun zu vermindern, sie für den Einzelnen zu beseitigen, das ist die noth-

wendige Aufgabe unseres Vereins. Wie erfüllt er sie? Vor allem suchen wir unseren Schutzbefohlenen die zum Widerstand nöthige übernatürliche Kraft einzuflößen, überzeugt und durchdrungen von dem Worte des Apostels: „Ich kann alles in dem, der mich stärkt." Wir versammeln sie vor jeder Reise an den Stufen des Altars zur gemeinsamen Andacht; wir beten dort mit den Auswanderern vor der Reise, wir beten für sie während der Reise, nach den erhabenen Vorbildern der ersten christlichen Jahrhunderte, die mit den Martyrern beteten vor dem Kampfe und für sie beteten während des Kampfes. Und wenn diese in Kraft des Gebetes die Krone des Martyrthums errangen, warum sollen jene in Kraft desselben Gebetes nicht auch die Krone der Beharrlichkeit erringen? Und damit die Auswanderer nicht in Unkenntniß bleiben über die ihnen drohenden Gefahren, wird ihnen in der Predigt genau vorgeführt der Ort, wo, die Art, wie, und die Zeit, wann die Versuchungen an sie herantreten, und an der Hand der Heiligen Schrift und nach dem Beispiele der Heiligen Gottes der Weg gezeigt, welcher sie in diesem geistigen Kampfe sicher zum Siege führt. Ja, die feste Ueberzeugung trage ich in meinem Innern, daß diejenigen Auswanderer, welche nach Anleitung unseres Vereines christlich vorbereitet mit reinem Herzen die Reise antreten, die während der Reise gewissenhaft die Anweisungen des Vereins befolgen, auch mit Gott die Reise vollenden werden und so den Grund legen für ihr geistiges und ewiges Wohl.

Der St. Raphaelsverein ist eine kirchliche Institution, und als solche muß er vor allem auf das geistige Interesse der Auswanderer sein Augenmerk richten; würde er das unterlassen und sich lediglich den materiellen Interessen zuwenden, er würde sich selbst den Zufluß der göttlichen Gnadenhülfe abschneiden. Allein das kann und darf ihn nicht abhalten, in zweiter Linie auch die materiellen Interessen der Auswanderer wahrzunehmen. Aus jüngster Zeit liegen Thatsachen sehr trauriger Art vor, die uns diese Pflicht des Vereins nicht im Zweifel lassen. Schon vor einem Jahre hat unser Vereinsblatt auf die Schwindeleien und Betrügereien hingewiesen, denen ungarische und russische Auswanderer an der österreichisch-deutschen Grenze zum Opfer fallen. Jetzt endlich vor 1½ Monaten hat die Behörde eine Untersuchung eingeleitet; das erste Resultat ist die Festnahme von nahezu 60 Agenten und Zutreibern; hoffen wir, daß die Behörde energisch die Angelegenheit weiter verfolgt. Die Herzlosigkeit, mit welcher die Betrüger in Oswiecim gegen ihre Opfer vor-

gingen, war eine ganz unglaubliche. Ein jüdischer Agent mit Namen Herz besaß in Oswiecim ein Haus, wo die Auswanderer auf die unerhörteste Art geprellt wurden. Um den Leuten zu imponiren, hatte man die Wände mit allerlei amtlichen Zeichen geschmückt; ein Gauner saß da als Richter verkleidet und forderte den Reisepaß ab zur Beglaubigung, was den armen Auswanderer 5 bis 10 Gulden kostete. Aehnliche Betrügereien werden von der russischen Grenze berichtet. Auch in Italien treiben seit Jahren gewissenlose Agenten ihr Unwesen; Tausende von Familien sind dadurch in's Unglück gerathen nnd der Armut verfallen. Vor einer Untersuchungskommission in Philadelphia haben betrogene Italiener ausgesagt, sie seien durch die Verheißung hoher Löhne von den Agenten zur Auswanderung verleitet worden; statt des üblichen Fahrpreises von 115 Lire von Neapel nach New-York habe man ihnen 250 abgenommen; weil sie aber den Preis nicht sofort hätten bezahlen können, seien ihre kleinen Weingärten verpfändet worden.

Das sind ja nun freilich vereinzelte Auswüchse unerhörten Betruges; in geringerem Maße erleben wir sie fast alle Tage. Es gibt einen deutschen Auswanderungsagenten, der jedem Auswanderer die Reiseutensilien, eine Schlafdecke, Eß- und Waschgeschirr, mit 10 Mark berechnet; von den 10 Mark bekommt der Auswandererwirth, der die Sachen zu liefern hat, 5 Mark, dieser kauft sie aber ein für Mark 2,20. Ueber die Benachtheiligungen beim Geldwechseln könnten wir ein ganzes Kapitel niederschreiben. Wie hartherzig gar oft mit den armen Auswanderern verfahren wird, möge Ihnen folgender nicht selten vorkommender Fall beweisen. Ein Auswanderer löst für sich und seine Familie das Reisebillet, wir wollen sagen bis Cincinnati O.; es stellt sich heraus, daß sein kleines Vermögen eben ausreicht, es bleibt ihm kein Heller mehr übrig; was thut der Agent? Er streicht kalten Herzens das Geld ein, und entläßt die arme Familie mit leeren Händen, obschon er an dieser Familie mindestens 100 Mark verdient hat. Ich könnte dieses traurige Kapitel noch weiter fortsetzen; das Gesagte möge hinreichen, zu zeigen, wie sehr im Unrechte jene sich befinden, die es dem Vereine verargen, daß er auch die geschäftlichen Interessen der Auswanderer wahrnimmt. Nein, es ist eine dringende Nothwendigkeit für uns, hier thatkräftig einzugreifen, wo unsere katholischen Auswanderer nur zu oft niedriger Habgier zum Opfer fallen.

Meine Herren! Im Interesse der vorgeschrittenen Zeit komme ich zum Schlusse. Wenn der St. Raphaelsverein

nothwendig ist zur Wahrung und Förderung der geistigen wie materiellen Interessen unserer Auswanderer, dann ist es ebenso eine Nothwendigkeit für uns alle, daß wir einerseits unsere volle Sympathie den Bestrebungen des Vereins entgegenbringen, und andererseits thatkräftig mitwirken zur Verwirklichung seiner Bestrebungen. Beides wird uns um so leichter sein, je größer die Erfolge sind, die der Verein aufzuweisen hat. Seine Erfolge sind aber überraschend große. Zeuge dafür sind die nahezu 300 000 Schützlinge, denen er seit seinem Bestehen Segnungen und Gnaden zugewendet hat; Zeuge sind die nahezu 26 000 Auswanderer, denen er die heiligen Sakramente gespendet hat; Zeuge sind die nahezu 7 Millionen Mark, die durch seine Hand gegangen und von denen viele Tausende den Auswanderern sind erspart worden. Angesichts dieses herrlichen Resultates bedarf es gewiß meiner schwachen Worte nicht mehr, Sie alle zur thatkräftigen Unterstützung unseres Vereines aufzufordern.

Nur noch ein Wort an Sie, meine verehrten Herren Confratres. Sie sind als Priester die von Gott berufenen Seelenhirten und Seelenretter; Ihre Aufgabe muß es demnach vor allen anderen sein, uns in unserem Missionswerke beizustehen: dadurch vorerst, daß Sie unseren Verein bekannt machen und empfehlen; ferner dadurch, daß Sie die auswandernden Pfarrkinder auffordern und veranlassen, den Schutz und die Hülfe des Vereins in allen die Reise betreffenden Punkten zu suchen; endlich dadurch, daß sie vorkommenden Falles selbst durch einige Worte den betreffenden Vertrauensmann von der Absicht der Pfarrkinder, auszuwandern, in Kenntniß setzen. Es ist tief zu beklagen, daß auch heute noch Tausende katholischer Auswanderer die Heimat verlassen ohne Schutz, weil ohne Kenntniß des Vereins; tragen wir alle dazu bei, daß von heute ab niemand mehr zum Wanderstabe greift, es sei denn an der Hand des St. Raphaelsvereins zum Schutze der katholischen Auswanderer! (Lebhaftes Bravo.)

Präsident: Ich habe die Ehre, nunmehr, und zwar auf unbeschränkte Zeit, unserem allverehrten ersten Ehrenpräsidenten, Sr. Exzellenz Staatsminister Dr. W i n d t h o r s t, das Wort zu ertheilen. (Stürmisches Bravo!)

Staatsminister a. D. **Dr. Windthorst** (mit lebhaften Beifallsrufen begrüßt):

Den verehrten Herren, die jetzt und jedesmal, wenn ich Gelegenheit hatte, hier in Thätigkeit zu treten, mir einen so freundlichen Willkomm zurufen, sage ich aufrichtigen und

herzlichen Dank. Ich würde gar nicht in der Lage sein, so viele Auszeichnungen hinzunehmen, wenn ich nicht wüßte, daß dieselben entspringen aus der Sympathie für die heilige Sache, für die wir eintreten, und daß Sie in mir ehren wollen die Centrumsfraktion, die nun schon so lange für ganz Deutschland in dem Kampfe steht für die Rechte und Interessen unserer heiligen Kirche. In diesem Sinne allein, wie gesagt, kann ich diese Auszeichnung annehmen, in diesem Sinne danke ich herzlich dafür.

Hochwürdigster Herr Erzbischof! hochverehrte, hochansehnliche Herren! Wir kommen zum Schlusse unserer Versammlung, und da ziemt es sich, einen Rückblick zu halten auf das, was in diesen Tagen hier vorgegangen, eine Umsicht nach dem, was daraus wohl entstehen könne. Es handelt sich darum, gewissermaßen das Facit zu ziehen. Eine derartige Arbeit ist immer etwas trocken, etwas ernst und reißt nicht zu der Begeisterung hin, die sonst Gegenständen, wie wir sie hier verhandelt haben, leicht entlockt werden kann; aber sie ist jedenfalls nicht ohne Nutzen, da wir uns dann recht klar sind, was wir gethan haben und ferner noch zu thun genöthigt sind. Ich meine nun, daß das Generalfacit dieser Versammlung dahin zusammengefaßt werden kann, daß die Versammlung eine der großartigsten Manifestationen des katholischen Deutschlands ist, die in den letzten Jahren vorgekommen sind. (Beifall, Bravo!) Ich habe recht vielen Versammlungen beigewohnt; keine hat diese übertroffen. Und das zu konstatiren ist um so wichtiger, als von keiner vorher so skeptisch geurtheilt worden ist wie von dieser. Man meinte, das Terrain, auf dem wir hier stehen, sei nicht geeignet — es waren unsere Gegner, die das sagten —, die badischen Katholiken würden uns abweisen, sie hätten ganz andere Ideen als wir, folgten unserer Anschauung nicht und wollten — das war für mich noch eine ganz besondere Ehre — mit dem Windthorst absolut nichts zu thun haben. (Heiterkeit.) Die Herren haben ihre Landsleute schlecht gekannt. Sie kennen das Terrain nicht und wissen nicht, wie tief und wie fest auch in dem badischen Lande die katholischen Herzen für ihre katholische Kirche schlagen (Bravo!), und wenn sie nicht zu jeder Zeit in derselben lebendigen Weise diese ihre Gefühle zum Ausdruck gebracht haben, so liegt das vielleicht daran, daß sie nach langem Ringen glaubten, es sei fruchtlos, es könne doch nicht durchdringen gegenüber den kompakten Verhältnissen, die sich hier gebildet hatten. Meine Herren! Ich hoffe, daß diese unsere badischen Freunde, nachdem sie ge-

sehen, wie sie ganz noch zu dem alten katholischen Körper gehören, nachdem sie gesehen, wie aus weiter Ferne die Katholiken hierher strömen und sich ihnen anschließen, nachdem sie gesehen, daß sie nicht isolirt sind, nicht muthlos zu sein brauchen. Sie dürfen nur ernst und fest die Arbeit in die Hand nehmen und sie werden unter allen Umständen dann besser voran kommen, als es bisher geschehen ist. (Bravo!) „Nur Courage, nicht verzagen, immer sind die Freunde nah!“ Das ist ein Spruch, der in einem Opernchor gesungen wird. Ich möchte ihn jetzt auch als Devise auf den Bericht schreiben, den wir über unsere Versammlung zu erstatten haben. „Nur Courage, nicht verzagen, immer sind die Freunde nah!“ (Bravo!) Aber ich bin der Meinung, daß die Herren in Baden nicht verzagen, an keiner Stelle im schönen badischen Lande, am wenigsten aber in dem schönen Schwarzwalde. Ich habe schon bei einer andern Gelegenheit in diesen Tagen gesagt oder erzählt, daß mein großer Lehrer Thibaut in Heidelberg, wenn er schwierige Materien des Rechts vorzutragen hatte, immer auf den gesunden Menschenverstand des Schwarzwälder Bauern exemplifizirte. Ich bin infolge dessen in den Schwarzwald gekommen und habe diese wackeren, tüchtigen deutschen Männer kennen gelernt, und ich habe gefunden, daß der alte Thibaut vollkommen Recht hatte. Sie haben einen solchen Rechtssinn, eine so feste Auffassung, einen so gesunden Menschenverstand, daß ich glauben darf, sie hätten zehn Jahre Jura studirt. (Heiterkeit.) Ich möchte diese meine Standesgenossen — so nenne ich die Herren — (Heiterkeit, Bravo!) ersuchen, die Verhandlungen, die hier stattgefunden haben, die betreffenden Paragraphen der Verfassung und alles dasjenige zu lesen, was wir in Preußen im Kulturkampfe manchmal gehabt haben, und ich werde mit ihnen gemeinschaftlich den Herren, die anders denken, eine Pandekten-Vorlesung über diese Angelegenheit halten. (Lebhafter Beifall.) Meine Herren! „Nur Courage, nicht verzagen, immer sind die Freunde nah!“ Und da bin ich so glücklich, Ihnen aus meiner innersten Ueberzeugung zu sagen, daß Sie einen mächtigen, einen entscheidenden Freund in unmittelbarster Nähe haben. Und dieser Freund, auf den ich Sie hier hinweise, ist kein Geringerer als Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Baden. (Lebhafter, stürmischer Beifall und Hochrufe.) Meine Herren! Wir haben in jüngster Zeit gesehen, wie ein Anlauf genommen worden ist, um die Verhältnisse der Kirche in Baden zu bessern. Diese Initiative verdanken wir Sr. Kgl. Hoheit und ihm allein. (Bravo!) Das weiß ich bestimmt. Und wenn

seine hochherzigen Intentionen nicht zur Erfüllung gekommen sind, so verdanken Sie das einer Mehrheit, die Ihrem Großherzog nach meiner Ueberzeugung entgegengetreten ist. (Sehr richtig!) Wenn die Wahlen wiederkommen, so wählen Sie Männer, die Ihre Rechte voll und ganz vertreten, schaaren Sie sich um Ihren Landesherrn, der ein warmes Herz für alle seine Unterthanen hat. (Bravo!) Und Sie werden dann mit ihm das erreichen, was er zu einer andern Zeit schon hat erreichen wollen, was ihm aber auch da verdorben worden ist, als man mit Rom sich geeinigt hatte. Meine Herren! Die Gelehrten von Karlsruhe werden Ihnen wieder auseinandersetzen, man wolle Sie in das Dunkel führen; man wird Ihnen wieder sagen, die Frohnden sollen hergestellt werden, und was das nicht alles für Gespenster mehr sind. Darum handelt es sich gar nicht, meine Herren! Die Katholiken ganz Deutschlands sind von Hause aus — wenn sie's nicht aus Ueberzeugungskraft thäten und thun müßten — die geborenen Freunde der Freiheit und die geborenen Freunde des Volkes. (Bravo!) Denn wie die Dinge sich nun einmal gestaltet haben, ist nur in dem katholischen Volke noch eine feste Basis, und von dieser Basis aus allein können die Rechte wieder erobert werden, die uns allmählich entzogen worden sind. (Bravo!) Darum müssen Sie für die Freiheit des Volkes und für das Volk selbst eintreten. Aber das ist nur ein eigennütziges Interesse; die Ueberzeugung bleibt die Hauptsache und die Pflicht. Und wenn jemand berufen ist, in der Oeffentlichkeit zu wirken, so hat er vor allem die Pflicht, für das Volk einzutreten, für seine Interessen, für sein Recht und für seine Freiheit. (Bravo!) Und wenn die Leute Ihnen ferner sagen, wir hätten Ihnen gar nichts zu bieten, gar nichts für Sie zu thun, als bloß kirchliche Fragen zu behandeln, so irren die Herren sich wieder. Lesen Sie die Verhandlungen, die wir in Berlin gehabt haben jahraus, jahrein: Sie werden finden, daß überall, wo es sich um die Rechte und die Freiheit des Volkes handelt, um seine Interessen, um die Lösung der sozialen Frage und alles, was damit zusammenhängt, die Centrumsfraktion in der vordersten Reihe stand. Und wenn man allerdings in die Nothwendigkeit kam, in den letzten Jahrzehnten viel und oft von der Kirchenfrage und nun in der Folge mehr von der Schulfrage zu sprechen, so ist das deshalb nothwendig, weil es gewissen Koterien gelungen ist, auf diesem Gebiete uns aus dem Felde zu schlagen, und weil wir der Meinung sind, daß ohne eine freie Kirche die Frei=

heit des Volkes niemals gewahrt werden kann. (Bravo!) Wenn wir also mit diesem wesentlichen Mittel Sie öfters unterhalten müssen, so ist es deshalb, weil die anderen Ihnen dieses Mittel entzogen haben oder entziehen möchten. Und wenn Sie wählen, so wählen Sie Leute, welche für die kirchliche Freiheit und für eine gute Schule eintreten, aber auch in gleichem Maße für Wahrung der Freiheit des Volkes, seiner Rechte und Interessen, und von den Frohnden wird niemals mehr die Rede sein. Das ist nach meiner Ansicht eines der wesentlichsten Resultate, die in diesen Versammlungen erreicht worden sind, daß das jetzt ein wenig mehr zum Bewußtsein gekommen ist und daß unsere Freunde auch in diesem Theile Deutschlands das Gefühl bekommen haben, sie gehören einem großen, entschlossenen Körper an, der bereit ist, einzutreten für ihre Rechte wie für die Rechte aller Katholiken, und, wie ich hinzufüge, aller Deutschen ohne Ausnahme. (Bravo!) Die Protestanten gläubigen Bekenntnisses können an der Centrumsfraktion vollkommen theilnehmen, sie werden nichts darin finden, was irgendwie verletzt, und es ist in der That seit ihrem Bestehen ein guter Theil tüchtiger, gläubiger Protestanten in der Mitte dieser Fraktion gewesen, und sie haben uns große und wichtige Dienste geleistet. (Bravo!) Das ist anscheinend hier gar nicht bekannt, und darum habe ich geglaubt, es wäre sehr gut, das zum Bewußtsein zu bringen, damit auch dieser Wahn verfliege, daß etwa etwas Intolerantes in dieser Centrumsfraktion sei. Nein, gar nicht! wir sind tolerant gegen jedermann; jeder kann deshalb auch zu uns kommen. Aber allerdings muß er die wichtigsten Prinzipien des Rechtes anerkennen; mehr verlangen wir gar nicht. Wer die Herren kennen lernen will, die zu uns gehören, dem werde ich es gerne sagen, wenn er mir Gelegenheit dazu geben will, und ich kann Ihnen sagen, daß die Zahl der Freunde, die außen stehen, noch viel größer ist. Ich stehe mit einer ganzen Zahl der tüchtigsten und ausgezeichnetsten Protestanten in persönlicher Verbindung, und sie gehören ganz und voll den Bestrebungen an, die wir haben, ohne Katholiken werden zu wollen — das fällt ihnen nicht ein; aber sie sehen ein, daß für alle Deutschen gleiches Recht, gleiche Berechtigung auf allen Gebieten nothwendig ist, sie finden, daß ohne eine derartige volle paritätische Behandlung das Deutsche Reich auf die Dauer nicht bestehen kann. Und wenn ich nun auf das Deutsche Reich komme, so muß ich auch da wieder hervorheben, wie man uns auf die allerungerechteste Weise beschuldigt, daß wir Reichsfeinde seien.

Meine Herren, wir sollten Feinde des Vaterlandes sein?! Wir sollten nicht ebenso glücklich sein wie alle andern über den Ruhm und über die Kraft des Reiches?! Es wäre ja unnatürlich in jeder Art! Wir sind freilich nicht nationalliberal. Allerdings ein großes Verbrechen! (Heiterkeit.) Und ich befinde mich mit meinen Freunden in der Lage, in fortgesetzter Ueberschreitung des Nationalliberalismus zu sein. (Heiterkeit.) Das ist nämlich eine Erschwerung bei Kriminalsachen. (Heiterkeit.)

Wir haben als ferneres Resultat, daß wir die Versammlung hier und alle Versammlungen haben halten können und gehalten haben ohne irgend jemals, auch nur mit einem Worte, die Mitbrüder deutscher Zunge, die anderer Konfession angehören, zu verletzen. (Bravo!) Ich würde tiefe Trauer empfunden haben, wenn irgend ein verletzendes Wort für unsere andersgläubigen Mitdeutschen hier gefallen wäre. Denn das ist gegen das katholische Prinzip, in irgend welcher Weise schmähend oder verletzend oder lästernd gegen Andersdenkende zu sein. Nun hat aber ein Blatt, das hier in Baden erscheint und anscheinend eine gewisse Autorität hat — ich weiß es nicht —, die „Landeszeitung" in Karlsruhe, welche mir zugeschickt wurde, behauptet, daß die Erscheinung, daß wir hier nicht auf die Andersdenkenden schimpften, dadurch allein zu erklären sei, daß der Nationalliberalismus uns bei verschiedener Gelegenheit nach Hause geleuchtet habe, und wir gefürchtet hätten, das würde uns hier auch geschehen. (Heiterkeit.) Ich muß sagen, ich habe hier nur Gelegenheit gehabt, mich glücklich und vergnügt zu finden; sonst würde dieser Passus mir ein herzliches Lachen abgerungen haben. Meine Herren, wir sollten furchtsam sein?! Das ist uns gar nicht eigen. Ich versichere Sie, ich habe gar keine Furcht, vor gar keinem Menschen und am wenigsten vor den Gelehrten der „Landeszeitung" und noch weniger vor denjenigen, die dahinter stehen. (Lebhafter Beifall.) Ich habe, glaube ich, die Ehre gehabt, manchen dieser Hintermänner im Reichstage in Berlin zu sehen. (Heiterkeit.) Ich habe sehr gern mit ihnen verkehrt, sehr liebenswürdige Leute, aber gefürchtet habe ich sie bis jetzt noch nicht. (Heiterkeit.) Sie sind dort auch ungeheuer viel zahmer, als in Karlsruhe. (Große Heiterkeit.) Sie sind dort auch gar nicht so liberal, wie sie sich hier geberden. Sie sind ungemein beflissen, alles und jedes, was gefordert wird, zu bewilligen (Heiterkeit), tadeln uns recht sehr, daß wir irgend eine Bemerkung dagegen machen, und erklären uns sofort für Reichsfeinde. Also die Gelehrten von der „Landeszeitung" werden wissen, daß wir

nicht aus Furcht vor ihnen, sondern aus Prinzip unsere andersdenkenden Mitbrüder unverletzt lassen. (Bravo!) Mögen sie das auch thun! Ich habe schon bei der Einleitung, wie wir uns begrüßten, gleich gesagt, wir hätten keinen Schimpfparagraphen aufzuheben nöthig, weil wir für unsere Versammlungen einen bessern Stoff haben, als zu schimpfen; es scheint, daß diejenigen, welche solche Anträge stellen, außer dem Schimpfen keinen andern Stoff haben. (Große, andauernde Heiterkeit.) Also, meine Herren, Treue dem Landesherrn, Nächstenliebe für alle, Gerechtigkeit für alle, und Eintreten für die Rechte aller, das ist das, was wir hier haben dokumentiren wollen, und ich denke, man wird mich nicht widerlegen, man wird mir nicht beweisen können, daß hier in der Hinsicht irgend etwas versäumt worden ist. (Bravo!) Es ist das auch begriffen worden, sonst würde ich es gar nicht erklären können, wie sich täglich die Zahl unserer Genossen so hätte vermehren können; wie so viele, die gar nicht zu uns gehören, doch auch sich unter die Zuhörer stellen; wie es möglich wäre, daß überall, wo wir gehen und stehen, Arme und Hände sich uns entgegenstrecken. Nein, meine Herren, einen liebevollern, einen freundlichern Empfang, als er mir hier auf allen Straßen, in allen Häusern, bei allen Ständen zu Theil geworden ist, kenne ich nicht (Bravo!), — und wenn ich eine volle Freiheit über mich selbst hätte, ich würde wahrhaftig in dem schönen Freiburg meinen Wohnsitz aufschlagen (lebhafter Beifall), und um so lieber, als, wenn man mich hier einmal angriffe, ich an meinen Schwarzwäldern eine sichere Reserve hätte. (Heiterkeit.)

Nun, meine Herren, habe ich ein klein wenig noch einzugehen auf diejenigen, denen wir Dank schuldig sind für die Ziele, die wir bereits erreicht haben, und da stelle ich nun nicht ohne Absicht diesesmal an die Spitze die katholische Presse. Wir haben in den Kämpfen, die wir gehabt, auch in der Gegenwart, eine zu jeder Zeit bereite, opferwillige Presse für uns gehabt, und eine große Zahl tüchtiger Männer hat ihre ganze Kraft auf dieselbe verwendet, ungeachtet des schmalen Lohnes, der dabei zu Theil wird. (Bravo!) Ich will ja nicht verkennen, daß in der Eile, mit der in den Zeitungen gearbeitet werden muß, hie und da ein Artikel durchläuft, den ich meinestheils nicht geschrieben haben würde; aber die Herren werden mir wahrscheinlich sagen: Wir hätten auch manches von dem, was du gesagt hast, nicht gesagt. (Große Heiterkeit.) „Veniam damus petimusque vicissim.“ Uebrigens ist mir auch nicht zweifelhaft, daß die Presse mitten im Feuer

des Kampfes, mitten in der Hitze des Gefechtes einen andern Ton anzuschlagen gezwungen ist, besonders dann, wenn sie so angegriffen wird, wie dies geschehen; wenn aber ruhigere Zeiten sind, dann wird sie immer zurückkehren zu der Würde, zu dem Ernst, zu der Feinheit der Diktion, welche die katholische Presse vor allem auszeichnen muß, dann wird sie niemals abweichen von den festen Prinzipien echt konservativer und damit zugleich echt freiheitlicher Gesinnung. (Bravo!) Denn, meine Herren, wenn nach der konservativen Seite hin Gefahren liegen könnten, so liegen die auf der andern Seite auch. Denn die sogenannten Liberalen, selbst die besseren, sind nicht immer bereit, die Rechte anderer anzuerkennen, wie wir das ja jetzt sehen, wo wir unser Recht auf die Schule vindiziren. Ich habe geglaubt, dieses Zeugniß für die Presse ablegen zu müssen, weil ich weiß, wie vielfach sie angefeindet wird, und ich bitte alle, die an der Presse theilnehmen, in diesem Sinne weiterzuwirken. Wenn ich dieses unserer Presse zurufe, so habe ich auch Dank zu sagen manchen anderen Preßstimmen, die gut und nützlich für uns eingetreten sind, — das sollen wir niemals vergessen; wie wir denn immer wohl thun, auf unserem Wege die Alliirten zu nehmen, überall wo sie sich darbieten; denn an sich sind wir ja leider die geborene Minorität und können ohne besondere Hülfe und Stütze zur Majorität nicht gelangen. Aber wir sind doch auch in der Minorität immer gefürchtete Leute, weil es uns gelingt, dann und wann schnell eine Lücke in der Linie der Gegner zu erblicken und rasch in dieselbe einzurücken. (Bravo! Heiterkeit.)

Also Dank den Herren von der Presse und die Bitte, nach den Richtungen hin die Sache weiterzuführen, wie ich es gesagt habe. Es darf aber bei diesem bloßen Danke nicht bewenden. Ich muß den Herren, die über die Presse gesprochen haben, ganz Recht geben, daß es absolut nothwendig ist, daß wir, die wir außerhalb derselben stehen, die wir eigentlich nicht viel mehr thun als lesen und Kritik üben, daß wir sie unterstützen, wo immer es geschehen kann, mit materiellen Mitteln, vor allem aber mit Abonnement; und *es soll nach meinem Dafürhalten in keinem katholischen Hause, wo irgendwie die Mittel aufzubringen sind, ein tüchtiges katholisches Organ fehlen.* (Bravo!) Was das tägliche Lesen eines bestimmten Preßorgans wirkt, davon hat man gar keine Ahnung. Jeder Mensch glaubt, er sei ein in sich abgeschlossener, vollständig abgeklärter, nach allen Seiten unterrichteter Mensch, und er könne eigentlich lesen, was er wolle, er

könne da neue Nachrichten finden, aber der übrige Inhalt, die Art und Weise der Darstellung des Inhalts übe auf ihn gar keinen Einfluß. Und doch, meine Herren, ist das nicht der Fall: das tägliche Lesen eines bestimmten Organs bringt gar leicht zu den Anschauungen des Organs, welches man liest, und das können Sie genau ermessen, wenn Sie einmal eine Reise durch Deutschland machen wollen und die Gebiete der verschiedenen Zeitungen ein wenig studiren. Dann werden Sie finden in der Unterhaltung, daß überall, wo die Grenzen sind, man auch entdecken kann, wie diese oder jene Zeitung eingewirkt hat. Ich will einmal von unseren Blättern noch nicht sprechen; aber ich kann Ihnen sagen, daß ich so ziemlich die Stimmung einer Gegend bestimmen will, daß ich so ziemlich vorhersagen will, wie die Wahlen laufen, wenn ich auf der Post oder sonst wo in Erfahrung gebracht habe, welche Zeitungen da gelesen werden. Da ist ein Rayon der „Kölnischen Zeitung“, die eine ganz verheerende Wirkung ausübt und eines der schlechtesten Blätter in Deutschland ist. Sie glauben nicht, wie viele Menschen darauf schwören, besonders die Großindustrie, und daher erklärt es sich, daß in dieser so viele in politischen Dingen unklare Köpfe sind; — im Rechnen sind sie nicht unklar, — aber in politischen Dingen sind sie unklar ebenso wie ihr Organ, die „Kölnische Zeitung“. Glücklicherweise macht in dieser Gegend die „Kölnische Volkszeitung“ ihr eine erfolgreiche Konkurrenz (Bravo!), und ich hoffe, daß der Tag erscheinen wird, wo das stolze Ilion dahinsinkt, Priamos selbst und auch seine Söhne. (Heiterkeit.) Ebenso könnte ich es Ihnen an verschiedenen anderen Blättern zeigen, es würde aber zu weit führen. Ich habe die Bemerkung nur gemacht, um Ihnen zu zeigen, wie wichtig es ist, daß überall ein gutgeschriebenes katholisches Organ gelesen wird, und ich habe hier die Meinung auszusprechen, daß in dem schönen Badener Lande bisher wenig für die katholischer Presse geschehen ist (sehr richtig!), und daß alles aufgeboten werden muß, mindestens eine recht vollendete größere Zeitung und dann eine große Zahl anderer, kleinerer katholischer Zeitungen zu gründen; das ist ein nothwendiges Mittel. Die Herren Geistlichen mögen noch so fleißig sein, noch so vortrefflich predigen, sie predigen nämlich täglich mit Ausnahme der Wochentage, und das ist bloß der Sonntag (Heiterkeit) — die Zeitungen aber, meine Herren, nehmen, wenn sie nicht gut redigirt sind, das, was die Herren Geistlichen vortreffliches geleistet haben, alle Tage fort, das heißt an allen Wochentagen mit Ausnahme des Sonn-

tags, und viele Blätter erscheinen ja auch am Sonntag und machen selbst da der Kanzel Konkurrenz. Ich mache die Herren Geistlichen darauf aufmerksam, weil ich glaube, daß Sie in Folge dessen, was ich Ihnen eben sagte, die heilige Pflicht haben, alles aufzubieten, daß in Ihren Gemeinden Blätter gelesen werden, die Sie in Ihren Predigten unterstützen, und nicht solche, die das, was Sie vortragen und den Gemeinden einprägen, in den folgenden Tagen wieder verwischen. (Bravo!) Das ist so ein Stück von Pastoral (Heiterkeit), eine kleine Reminiscenz; denn es gab eine Zeit, wo ich auch Pastor werden sollte. (Große Heiterkeit.) Dann aber sind wir noch vor allem zu großem Danke verpflichtet der Geistlichkeit selbst und besonders unsern hochwürdigsten Bischöfen, die mit leuchtenden Beispielen uns überall vorangegangen sind und die in Deutschland so viele schwere Tage erlebt haben und noch zu erleben haben. Sie haben mit einer Aufopferungsfähigkeit, mit einer Entsagung gearbeitet, wie sie in den Büchern der Kirchengeschichte selten verzeichnet werden, und ich bin überzeugt, daß demnächst die Kirchengeschichte sagen wird: Die Geistlichkeit, welche so ruhmwürdig sich gehalten in den Tagen der Gefahr und des Kulturkampfes, ist würdig, an die Seite gestellt zu werden der besten Geistlichkeit aller Jahrhunderte. (Bravo!) Wir sind außerdem auch Dank schuldig den Lehrern, die auf unserer Seite gestanden haben. Leider kann ich es nicht von allen sagen; aber die größere Zahl, welche ich kenne, hielt treu und fest zu uns, und das ist auch im vorigen Jahre auf der Trierer Versammlung ausgesprochen worden. Nehmen wir uns ihrer und ihrer Interessen recht lebhaft immer an; regen wir überall ihre Thätigkeit an, indem wir in der Erziehung der Kinder harmonisch mit ihnen wirken unter der Leitung der Kirche. Dann, bin ich überzeugt, werden sie uns sehr wirksame und sehr nützliche Unterstützer sein, wie sie es zum Theile schon waren; dann aber werden sie es sicherlich noch mehr sein. Ich sage dieses hier ausdrücklich, damit nicht diese oder jene Aeußerung, die gefallen, ein Mißverständniß erregt, und damit die Lehrer wissen, daß sie hier recht wahre und aufrichtige Freunde haben (Bravo!), und daß es nicht wahr ist, wenn gewisse Wahlagitatoren ihnen weis machen wollen, ihr zeitliches Geschick liege in den Händen der Liberalen. Wenn letztere ihrer Stimmen immer sicher wären, dann würden sie einmal sehen, was die Liberalen für sie thun. (Sehr richtig!) Meine Herren! Dann aber sage ich auch besondern Dank für die Unterstützung, die uns gewährt

worden ist von dem gesammten deutschen Adel mit wenigen Ausnahmen, von der gesammten Bürgerschaft Deutschlands, die wirklich noch katholisch ist und nicht bloß so heißt. Vor allem aber den deutschen Bauern. (Bravo!) Wenn die Anschläge der Feinde gescheitert sind und ferner noch scheitern werden, wenn Deutschland überhaupt wieder auf eigene Füße gestellt werden soll, so ist es nur möglich durch die kräftige Unterstützung unseres Bauernstandes. (Bravo!) Der allein ist noch gesund, alle anderen Stände sind mehr oder weniger vom bösen Zeitgeiste angefressen. Wenn Sie einmal recht gründlich beten wollen, so gehen Sie in eine Dorfkirche weit von den Städten entlegen und sehen da, wie die Bauersleute niederknieend den Rosenkranz beten mit ihrem Pfarrer, wie sie den Rosenkranz beten, wenn sie über Land gehen, wie sie knieen an den Kruzifixen, die an ihren Wegen stehen; dann werden Sie zur Andacht aufgemuntert werden, zu beten mit diesen Leuten, und ich bin überzeugt, daß das Gebet dieser Leute kräftiger zum Himmel steigt als das vieler anderen, die aus Gewohnheit diese oder jene Gebete hersagen. Ich meine, daß es gut ist, auch das hervorzuheben, und wenn hie und da der Zeitgeist anfangen sollte, an den Mitgliedern dieser oder jener Bauernschaft auch seine Wirkung zu üben, dann muß ich die anderen Mitglieder auffordern, wie es in der Heiligen Schrift steht, zunächst unter vier Augen zu warnen, und wenn es nicht besser wird, die Gemeindemittel anzuwenden, die sie haben, um den Mann zur Raison zu bringen. Es gibt in der Welt nichts Schöneres, wie ich Ihnen gesagt habe, als ein frommer Bauer mit einer frommen Familie; aber es gibt auch nichts Schrecklicheres, als ein Bauer, der nicht fromm ist.

Dann, meine Herren, haben wir uns während dieser Tage zu beschäftigen gehabt mit der Revision der Thätigkeit unserer Vereine. Alle sind in gutem Stande und im Fortschreiten. Ich nenne, um nicht lang zu werden, sie hier nicht alle; sie sind uns ja bekannt. Aber alle Vereine fast ohne Ausnahme haben einen Defekt, und das ist das Defizit im Geldbeutel. Die Zwecke, welche diese Vereine verfolgen, sind ausnahmslos gut und löblich, und wir sollen sie auf alle Weise unterstützen, und wo das noch nicht geschehen, muß es recht gründlich angefangen werden. Zwei Vereine sind besonders hier behandelt worden; der eine ist der Bonifaciusverein. Meine Herren! Dieser Verein hat immer eine große Bedeutung gehabt, hat sie aber jetzt ganz insbesondere, weil die entgegenstehenden Vereine eine

verdoppelte Thätigkeit entfalten, und wir, wenn wir nicht zurückgedrängt werden wollen, überall mehr für Kirche und Schule sorgen sollen, und ich wollte, daß wir unserem guten Freunde, dem Propst Racke von Paderborn, alle die Geldsäcke mitgeben könnten, die der schwäbische Bauer einst hierher gebracht, um Freiburg zu kaufen; aber er wird Ihnen, wenn er weggeht, sagen, seine Taschen seien gar nicht so voll, wie er sich gedacht habe. (Heiterkeit.) Er ist der bescheidenste Bettler, den wir in Deutschland haben, und ich empfehle Ihnen denselben aufs angelegentlichste. (Bravo!) Daneben habe ich schon einmal Gelegenheit gehabt — ich weiß nicht wo; denn ich habe recht viel zu sprechen Gelegenheit gehabt — aufmerksam zu machen, wie wir nothwendig sorgen müssen für die Mission in den fremden Welttheilen überhaupt, aber vor allem in den jetzt von Deutschland in Schutz genommenen Gebieten. Man hat bis jetzt wenigstens — es könnte in neuerer Zeit eine Aenderung eingetreten sein, ich glaube das aber nicht — anscheinend den Grundsatz befolgt, daß in denjenigen dieser von Deutschland in Schutz genommenen Länder, in welchen bereits eine Mission einer anderen Konfession ist, die katholische nicht zugelassen werden solle. Meine Herren, das ist etwas, was ich gar nicht verstehe. Wir haben aus Anlaß der Kongo-Akte eine Konvention der europäischen Mächte, wonach in diesen Gebieten die Religion viel freier ist, als in Deutschland überhaupt, und da ist nicht die Frage: Wer ist hier zuerst gewesen? — sondern bloß: Wer vermag am meisten die Ueberzeugung der betreffenden Leute an sich zu ziehen? Ich meine, daß dieses Prinzip auch für unsere deutschen Missionen gelten sollte; denn die deutsche Regierung hat es für die Kongo-Staaten zugestanden; dennoch haben wir das noch nicht erreicht. Wir können aber nicht vollständig so vorgehen, wie es nöthig ist, da uns noch die nöthige Zahl von Missionären fehlt. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß die Ottilien-Stiftung in Bayern zwar fleißig und tüchtig wirkt, aber noch nicht genügend dotirt ist, noch nicht genug Geld hat, und deshalb habe ich geglaubt, es wäre wichtig, darauf besonders hinzuweisen. Sie haben ja die beiden Knaben gesehen, die uns aus Bayern hierher geführt wurden; ich habe mich mit den Jungen unterhalten und bin erstaunt gewesen, wie weit sie bereits vorgeschritten sind. Wir sehen also, wie die Neger bildungsfähig sind, und da sie unsere Nebenmenschen sind, da sie die Seele von Gott haben, wie wir alle, so müssen wir alles thun, damit ihnen das Licht des Evangeliums aufgehe.

Der Raphaelsverein hat sich eben selbst empfohlen; ich empfehle ihn auch, will aber durchaus nicht sagen, daß man nun auswandern soll. Meine Herren! Sie hier in Baden haben ein so schönes, fruchtbares Land, daß ich meine, wer hier einmal wäre, ginge gar nicht weg. Es muß also doch wohl etwas nicht ganz in Ordnung sein; denn es ziehen von Baden recht viele aus. Sehen wir doch zu, ob wir diese unsere Mitbrüder hier und in anderen Städten nicht aufmerksam machen können und sollen, daß es anderswo auch nicht Gold regnet und dort auch recht viele schwere Arbeit erforderlich ist, und daß es doch zu überlegen ist, ob man nicht besser daheim bleibt. Wenn nun aber ausgewandert werden muß — und ich darf annehmen, daß das in einzelnen Fällen für manche Familien eine Nothwendigkeit ist —, dann soll man die Reise nicht ohne den Schutz und die Vermittlung des Raphaelsvereins antreten. Der verehrte Herr, der vor mir sprach, hat Ihnen das gesagt, was für das Seelenheil nothwendig ist; ich sage Ihnen aber: auch was für die ökonomischen Verhältnisse nothwendig ist, wird durch diesen Verein am besten gesichert. Die Auswanderer werden vor Uebervortheilung und Ausbeutung der schlimmsten Art bewahrt, wenn wir sie unter den Schutz dieses Vereins stellen.

Meine Herren! Dann haben wir auch die soziale Frage berührt, die *soziale Frage*, welche von dem Redner, der sie behandelte, mit Recht als die wichtigste und schwierigste bezeichnet worden ist, und ich fürchte, daß, wenn wir nicht energischer, als es bisher geschehen, an der Lösung dieser Frage arbeiten, wir noch böse Tage erleben könnten. Es war mir ein außerordentlich ernster Moment, als Herr P. Weiß von dieser Stelle aus und gleichsam am Vorabende des Revolutionsgedächtnisses von 1789 hinwies, welche Gefahren im Schoße der Zukunft zu liegen scheinen. Mögen wir so ernste Betrachtungen uns recht zu Herzen nehmen und alle in Gleichmäßigkeit wirken zur Lösung der sozialen Frage, und das kann am besten geschehen, wenn es in der Weise geschieht, wie es der Generalsekretär der sozialen Vereinigung „Arbeiterwohl", Herr Hitze, uns hier dargelegt hat, und wie Sie in den Denkschriften, die diese Vereinigung herausgegeben, finden können. Da, wie ich mir erzählen lasse — sehen kann ich es nicht —, auch eine Reihe Damen auf der Tribüne sind, so möchte ich diese aufmerksam machen, daß sie dabei einen wesentlichen Antheil haben werden und haben müssen. Wenn die soziale Frage richtig gelöst werden soll, so müssen sie ihre Männer, ihre Brüder, auch ihre Verlobten immer von neuem auf den Ernst

der Zeit aufmerksam machen und auf die Pflichten, die sie zu erfüllen haben; sie müssen dann aber auch ihrerseits mitwirken, damit nicht wieder so böse Bemerkungen fallen, wie ein Redner sie über die Tournüre gemacht hat. (Heiterkeit.) Ich möchte Sie besonders aufmerksam machen auf zwei Bücher, welche dieser Verein herausgegeben hat: „Das häusliche Glück" heißt das eine und das andere „Wegweiser zum häuslichen Glück". Ich bin der Meinung, daß jeder, der hier ist, diese beiden Bücher kaufen und sie ins Haus mitbringen soll. Sie werden Ihren Frauen dadurch eine ebenso angenehme wie nützliche Lektüre an die Hand geben und ihnen eine Reihe von Anweisungen darin bieten, welche für einen guten und billigen Haushalt erforderlich sind. Ich rathe jeder Haushaltung, nach diesen Büchern zu kochen, zu essen und auch zu verdauen. (Heiterkeit.) Das wird für das zeitliche und auch ewige Wohl sehr nützlich sein; denn sie bewahren vor jeder Unmäßigkeit.

Dann, meine Herren, haben wir heute und vor ein paar Tagen begeisterte Reden gehört über das Ordenswesen. Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, auch über dieses Thema einen besondern Vortrag zu halten; nachdem ich aber den Herrn Abt von Emaus gehört habe, und heute den Kollegen Racke, verzichte ich aufs Wort. Theoretisch konnte das Ordenswesen nicht vollendeter vertheidigt werden, als es von dem Abt zu Emaus geschehen, und praktischer konnte es nicht vor die Augen geführt werden, als es Herr Racke gethan hat (Heiterkeit); ich denke, er hat gewisse Herren, die ich nicht nennen will, so recht ad absurdum geführt. (Sehr richtig!) Meine Herren! Ich bin der Meinung, daß diese beiden Vorträge in einem besondern Abdruck in vielen tausend Exemplaren in ganz Deutschland verbreitet werden sollen. (Bravo! Stürmischer Beifall.) In ganz Deutschland! Viele mögen vielleicht glauben, daß diese Vorträge nur für das badische Land bestimmt seien wegen besonderer Vorgänge in der neuesten Zeit; es wäre aber nichts verkehrter, als das zu glauben. Denn die Ordensfrage ist noch an keinem Punkte Deutschlands gelöst, auch in Preußen nicht. Wir sind in Preußen viel weiter, als es in irgend einem andern deutschen Lande der Fall ist, aber lange nicht da, wo wir gewesen sind; wir hangen dort absolut von der diskretionären Gewalt der Regierung ab, und es sind noch eine ganze Reihe von Orden ausgeschlossen, in Preußen wie in ganz Deutschland, und da sage ich mit Racke: Sie sollen alle wiederkommen, die man vor den Jahren des Kulturkampfes hatte, alle ohne Aus-

nahme! (Bravo!) Die Frauenorden wie die Männerorden, die Franziskaner wie die Jesuiten! (Stürmisches Bravo.) Unsere gegnerischen Blätter werden wahrscheinlich sagen: Da haben wir's ja! die Ultramontanen sind unersättlich, die werden niemals befriedigt. (Heiterkeit.) Wie konnte man das auch anders von einem Jesuiten erwarten, von dem Windthorst? (Große Heiterkeit. Bravo!) Meine Herren! Wir haben ein Vereinsrecht, und darnach darf man, wenn man die Gesetze, welche nöthig sind, um die Freiheit aller zu bewahren, nicht verletzt, zu allen möglichen Zwecken sich versammeln; aber zum Beten, zum Wohlthun, zum Studiren, da soll man nicht in Gemeinschaft beisammen sein; — es hat das Herr Racke bereits sehr ausdrücklich dargelegt. Und haben denn die Herren uns aus den Statuten der verschiedenen Orden irgend etwas nachweisen können, was irgendwie den Staat unangenehm zu berühren im Stande wäre? Und nun die Jesuiten! — hat man ihnen wirklich mit Erfolg etwas nachgewiesen, was gegen den Staat ist? Das Verbrechen, das sie begangen haben, ist, daß sie besser studirt haben, als die meisten anderen, daß sie ungeheuer fleißig sind, auf allen Gebieten bereit, und es ist ja eine ganz bekannte Erfahrung, daß die Leute, welche nichts gelernt haben, diejenigen, welche mehr gelernt haben, fürchten. (Lebhaftes Bravo.) Meine Herren! Indeß will ich Sie doch beruhigen, es handelt sich in diesem Augenblick noch nicht darum, — aber kommen werden auch die Jesuiten! (Bravo!) Und ich habe schon an einer Stelle gesagt: Wenn niemand uns die Jesuiten wieder hereinbringt, die Sozialdemokraten werden dafür Sorge tragen! (Bravo!) Als ich das zu einer andern Zeit gesagt hatte, glaubten die sozialdemokratischen Blätter, ich hätte gemeint, sie würden dieselben bringen aus freien Stücken. (Heiterkeit.) Ja, wenn mir das beigekommen wäre, so wäre ich ziemlich unzurechnungsfähig geworden. (Heiterkeit.) Aber wenn die übrigen Gesellschaftsklassen sehen, wohin uns die Sozialdemokratie führt, nämlich in den sozialen Abgrund, dann werden sie alle Hülfe in Anspruch nehmen, die sie bekommen können, und ich sehe schon im Geiste viele Amtmänner, viele Ministerialräthe, die in den Zeiten der Noth umherreisen und fragen werden: Habt ihr keine Jesuiten? (Große Heiterkeit. Begeisterter Beifall.) Es geschieht das schon jetzt hier und da versteckt, man sagt es nur nicht, und ich werde mich hüten, es zu verrathen; aber die Jesuiten arbeiten bereits sehr tüchtig mit gegen die Sozialdemokratie. Ich spreche gern immer ganz deutlich, damit jeder weiß, wohin wir wollen: Wir wollen

auch die Jesuiten wieder haben. (Bravo!) Also dafür bitte ich möglichst zu sorgen, daß die beiden vortrefflichen Reden möglichst bald abgedruckt werden, und zum Ausdruck gewisser Gefühle möchte ich bitten, daß Prachtexemplare von diesem Büchlein geschickt würden an die Majorität der badischen Kammer. (Große Heiterkeit. Stürmisches Bravo.)

Meine Herren! Die Zeit drängt, und ich muß deshalb eine Reihe von dem, was ich noch sagen wollte, unterdrücken, weil mir noch ein sehr wichtiges Thema bleibt, nämlich das wichtigste, was wir diesmal auf der Katholiken-Versammlung zu behandeln haben. Dieses wichtigste ist nichts Geringeres, als die Lage des Heiligen Vaters. Wir wären ungerathene Söhne, wenn wir so zahlreich versammelt wären und nicht des Heiligen Vaters gedacht hätten. (Bravo!) Wir wissen alle, daß die That jener Besitznahme Roms, welche den Heiligen Vater aus der weltlichen Herrschaft entfernte, noch nicht gesühnt ist. Gesühnt werden wird sie; denn keine That des Unrechts wird ungesühnt bleiben. (Bravo!) Nur hat Gott sich vorbehalten, den Zeitpunkt der Sühne zu bestimmen. Daß in diesem Augenblicke es den Anschein haben könnte, als ob eine Hoffnung auf diese Sühne nicht vorhanden sei, gebe ich zu; aber solche Momente hat es viele in der Geschichte gegeben. Als das deutsche Volk unter dem Joche Napoleons seufzte und nach der Freiheit ausschaute, und es aus eigener Kraft nicht mehr recht voran wollte, da schien Napoleon auf der Spitze einer unzerstörbaren Macht zu stehen, und sein Uebermuth führte ihn nach Rußland, und was die Waffen nicht vermocht hatten, das vermochte einfach der Frost, und die große, stolze Armee kam erbärmlich in Rußland um. Gott hatte sich allein die Rache vorbehalten für alle Unthaten, welche jener begangen hatte; das wollte er der Welt zeigen. Nicht die Waffen haben Napoleon niedergeworfen; nein, das hat Gott einfach durch den Frost gethan, und wir wissen nicht, welcher Frost noch einmal über diese oder jene jetzt anscheinend unüberwindliche Macht kommen könnte. Discite justitiam moniti et non temnere divos. (Bravo!) „Lernet Gerechtigkeit und verachtet die Götter nicht." Das ist ein Satz, der für Hohe und Niedrige gilt. (Bravo!) Meine Herren! Wenn der Heilige Vater sein hohes Amt mit Erfolg ausführen soll, dann hat er volle Selbständigkeit und absolute Unabhängigkeit nothwendig; denn wie könnte er ohne Selbständigkeit und Unabhängigkeit überallhin lehrend, warnend, strafend eintreten? Die, von denen er abhängig ist, die, welche seine Selbständigkeit beschränken, würden, wenn er sich gegen sie wenden

wollte, jederzeit gegen ihn auftreten. Darum ist eine territoriale Suveränität für ihn nothwendig. Der Minister Crispi, in dieser Materie wahrscheinlich nach Ihrer Ansicht ein unverdächtiger Zeuge, hat noch im Jahr 1864, glaube ich, gesagt, daß der Heilige Vater, welcher jetzt auf dem Throne sitzt, nicht herabsteigen dürfe und könne unter die Zahl der gewöhnlichen Bürger, daß er seine Suveränität behalten müsse. Und ein anderer Italiener hat gesagt: Der Papst muß eine Stadt wenigstens für sich haben, und diese Stadt kann allein Rom sein. (Bravo!) Ich beziehe mich wesentlich auf Italiener, die gegen den Heiligen Vater sind, um nicht bezichtigt zu werden, daß wir ja die dortigen Verhältnisse hier nicht ganz übersehen können; obgleich ich glaube, daß nur ein gesunder Menschenverstand dazu gehört, um dieses zu begreifen, daß ohne eine solche Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Heilige Vater mit Erfolg sein Amt nicht erfüllen kann. Ob Herr Crispi das Wort von damals noch respektirt, weiß ich nicht mit voller Sicherheit! Ich will ihm auch das Gehör noch verschaffen, ehe ich ihn der Inkonsequenz bezichtige. Aber ich fürchte sehr, daß er dies alles vergessen hat, und möchte gerne, daß seine neuesten Alliirten ihn daran erinnerten (Bravo!); das würde wirksamer sein, als wenn wir hier etwas sagen.

Meine Herren! Alle Regierungen und alle Völker haben ein gleichmäßiges Interesse daran, diese territoriale Suveränität des Papstes unerschütterlich zu fordern, auch diejenigen Staaten, welche nicht zur katholischen Kirche gehören; denn darüber darf doch ein verständiger Staatsmann keinen Zweifel haben, daß, wenn die konservativste, wirksamste Macht, die gegen die Revolution aufgestellt werden kann, das ist der Heilige Stuhl, wanken und verschwinden sollte, ein Chaos entstehen müßte. (Sehr wahr!) Im eigensten Interesse also haben Fürsten und Völker die Pflicht, für diese territoriale Suveränität aufzutreten. Das erkennend, haben wir schon im vorigen Jahre eine diesen Gedanken aussprechende Resolution gefaßt, und ich habe damals mir erlaubt, zu sagen, daß wir diese Resolution auf allen Versammlungen, überall, wo nur drei versammelt sind, laut oder doch im gewöhnlichen Zwiegespräch erneuern müßten, damit der Inhalt ein Gemeingut aller werde. (Bravo!) Man hat uns in den Blättern höhnend zugerufen, was diese Resolutionen bedeuten sollen, sie würden ja doch nicht erfüllt, das wäre nur eine eitle Demonstration. Meine Herren! Diejenigen, welche so sprechen, beweisen, daß sie politische Kinder sind. Eine gesunde Idee, eine richtige Idee, eine nothwendige Idee wird

niemals unerfüllt bleiben. Aber es ist wahr, daß es oft eine lange Zeit dauert, bis auch die allergesundeste Idee in allen Köpfen zum Durchbruch kommt; denn die Hirnschädel sind oft arg dick. — Und erst dann, wenn es in dem Gehirn aller zum Durchbruch gekommen, wird die Idee sich verwirklichen. Wenn wir auf die Engländer sehen, die im öffentlichen Leben länger mitwirken als wir, und welche schwere politische und soziale Fragen gelöst haben, so kommt — wie man so leicht sagt — so ein verrückter Engländer und macht einen Antrag, den das ganze Parlament, wenn er eingebracht wird, belacht; der läßt sich aber nicht irre machen und kommt nach einem Jahre wieder, bringt den Antrag von neuem ein, im nächsten Jahre wieder, und schließlich siegt er. So ein verrückter Engländer bin ich auch! (Heiterkeit.) Ich bitte immer von neuem, daß wir diese Gedanken aussprechen. Die Zahl derer, welche sie billigen, ist recht groß, hat sich alle Jahre vermehrt und wird sich noch mehr vermehren (Bravo!), und ich möchte bitten, daß der Herr Präsident mir erlaubt, daß diese Resolution, die wir das vorige Mal in Trier gefaßt, und die, wie ich höre, auch in dem Ausschuß, den wir hier hatten über die Angelegenheiten des Heiligen Stuhles, von neuem gebilligt ist, vorgelesen werde von dem Präsidenten des Ausschusses, dem Herrn Abgeordneten Dr. Porsch, und daß wir dann, wenn sie vorgelesen worden ist, durch Abstimmung zu erkennen geben, daß wir dieser Resolution beitreten.

Konsistorialrath **Dr. Porsch** (Breslau) verliest hierauf die Resolution (s. oben S. 279). (Lebhafter Beifall.)

Staatsminister **Dr. Windthorst:**

Die geschlossene Versammlung hat diesen Antrag bereits genehmigt; aber er gilt als Beschluß der Katholiken-Versammlung erst dann, wenn er hier angenommen ist, und ich bitte den Herrn Präsidenten deshalb, die Abstimmung darüber zu veranlassen.

Präsident:

Ich hatte geglaubt, annehmen zu können, daß die Resolution durch Akklamation, und zwar durch begeisterte Akklamation, von der ganzen Versammlung angenommen worden ist. (Andauernder, begeisterter Beifall.) Ich glaube, daß nach dieser jubelnden Bestätigung meiner Vermuthung Se. Exzellenz auf eine förmliche Abstimmung verzichten wird.

Staatsminister **Dr. Windthorst:**

Ich habe eine weitere Abstimmung nicht nöthig; denn die Abstimmung, die erfolgt ist, ist eine entscheidende, eine durchschlagende. (Heiterkeit.) Aber, meine Herren, ich bin doch noch verpflichtet, Ihnen zu sagen, was nach der Ansicht

eines badischen Blattes Sie eben gethan haben. Ein badisches Blatt, das ist mir berichtet worden, hat gesagt, wenn wir solche Resolutionen faßten, dann machten wir uns eines groben Unfugs schuldig und müßten vor den Kriminalrichter. (Heiterkeit.) Ich weiß nicht, welcher Jurist das geschrieben hat; ich will hoffen, daß er nicht am Bodensee sitzt. (Heiterkeit.) Aber da das in Baden gedruckt ist, könnte es doch wahrscheinlich sein, daß ein Badenser es geschrieben habe, und da müßte ich die Fakultäten in Heidelberg und Freiburg doch bitten, zu untersuchen, ob ein Mann, der so etwas geschrieben, noch zurechnungsfähig ist. (Lebhafter Beifall.) Unfug soll sein, wenn man die wichtigsten Interessen zur Sprache bringt, wenn man die Ansicht derer, die dabei beharren, zum Ausdruck kommen läßt!? Ist es denn Unfug, wenn der Heilige Vater die territoriale Suveränität hat? Wir fordern niemand auf, durch ungesetzliche Mittel das herstellen zu wollen. Wir haben nur die vielleicht sehr ketzerische Ansicht, daß eine große Idee sich auch geltend macht ohne Gewalt (Bravo!), und daß wir bemüht sein müssen, die große Idee zum Gemeingut zu machen, damit sie mit elementarer Gewalt zur Ueberzeugung aller wird, die mitwirken können. (Bravo!)

Meine Herren! Zu diesem prinzipiellen Standpunkte, welcher ausspricht, daß der Heilige Vater unabhängig, selbständig sein müsse, und daß er dies nur sein könne, wenn er eine territoriale Suveränität hat, sind in neuester Zeit die praktischen Belege nicht ausgeblieben. Bekanntlich glaubte die italienische Regierung, als sie die Herrschaft des Papstes vernichtet hatte, durch ein sogenanntes Garantiegesetz das ersetzen zu können, was in der territorialen Suveränität begründet gewesen war. Dieses Garantiegesetz sichert dem Papste dem Namen nach die Suveränität, erklärt ihn für unverletzlich, gibt ihm die Würde und die Zeichen der Suveränität, erklärt die Paläste, die ihm gelassen sind, für ein besonderes Eigenthum der Kirche und erklärt, daß die Erörterung religiöser Fragen unter allen Umständen frei und straflos sein soll, bestimmt ausdrücklich, daß der Heilige Vater seine Erlasse anschlagen lassen kann an den Vatikan und an die Kirchenthüren u. s. w. Der Heilige Vater hat damals erklärt, und nach meiner Ansicht ganz mit Recht erklärt, daß ein solches papierenes Garantiegesetz nicht das ersetzen könne, was er nothwendig haben müsse. Und während die Garantie nun festsetzt, daß man ihm nichts nehme, daß er unverletzlich u. s. w. sein soll, sehen wir alle Tage, daß in Rom auf den öffentlichen Plätzen, auf dem öffentlichen

Raum vor dem Vatikan die bedenklichsten Demonstrationen gemacht werden, daß man den Papst und die Kardinäle und die Institutionen der Kirche beschimpft, und nirgends sieht man ein Einschreiten, eine Remedur. Die besondere Garantie für den dem Papste noch gelassenen Besitz ist nicht geachtet worden; das kann im einzelnen nachgewiesen werden, und ich würde es thun, wenn nicht die Zeit drängte, zum Schlusse zu kommen. Die Erörterung religiöser Fragen wird ebenfalls völlig gehindert. Wir haben gesehen, wie die Bischöfe behandelt worden sind, die für die Rechte des Heiligen Vaters eingetreten sind, wie die Bürgermeister und die Gemeinden, welche für den Heiligen Vater petitionirten, behandelt worden sind, — und nun kommt der Justizminister Italiens und legt eine Gesetzgebung vor, welche in jeder Beziehung die Kirche mundtodt macht, den Bischöfen, den Priestern selbst die theoretische Erörterung über die Nothwendigkeit einer territorialen Suveränität des Heiligen Vaters verbietet. Wenn das Gesetz hier gelten würde, würden wir sammt und sonders zu schweren Strafen verurtheilt werden. (Sehr richtig!) Das Gesetzbuch ist noch nicht zu Recht bestehend, es finden noch Berathungen statt; aber nach dem Geiste, der augenblicklich dort vorherrschend ist, muß man fürchten, daß das Gesetz zur Wirklichkeit werde; und je weniger unsere Mitbrüder in Italien in der Lage sind, dagegen zu reagiren, desto nothwendiger wird es für uns, auszusprechen, daß wir einen derartigen Gesetzentwurf im höchsten Grade mißbilligen. Und dazu haben wir um so mehr ein Recht und eine Pflicht, als es für uns von ungeheurer Wichtigkeit ist, daß der Heilige Vater und der Klerus in Italien nicht mundtodt gemacht wird; denn wir würden dadurch selbst in unserm Centrum — denn das ist Rom und wird es bleiben — mundtodt gemacht werden. Das wollen wir nicht und können wir nicht wollen.

Meine Herren! Wir haben nun auch gesehen, wie die Bischöfe, die diese Angelegenheit studiren, sich überzeugt haben, daß sie nicht schweigen dürfen, daß sie gegenüber der betrübenden Lage des Heiligen Vaters das Wort zu ergreifen haben. Sie sind in Fulda zusammengekommen und haben ein mannhaftes Wort gesprochen, welches den Bischöfen, die es sprachen, für immer zur größten Ehre gereichen wird (Bravo!), und welches, wie ich hoffe, unserm bedrängten Heiligen Vater im Vatikan ein großer Trost gewesen sein wird. Meine Herren, es ist nicht nothwendig, daß ich weitere Ausführungen mache; die würden eben eine große juristische Darlegung erfordern, und dafür haben wir weder Zeit, noch

könnten wir unter diesen Umständen einer solchen juristischen Deduktion folgen. Ich bitte aber den katholischen Juristenverein, daß er sehr bald diese Sache zum Gegenstand eines ernsten Studiums macht und in einer populären und faßlich geschriebenen Broschüre die hier vorliegenden Tendenzen, welche ein Stoß ins Herz der Kirche sein sollen, darlegt (Bravo!), damit alle Welt sich ein volles und ganzes Urtheil über diese Angelegenheit bilden kann. Für jetzt beschränke ich mich darauf, zu veranlassen, daß das Schreiben der Bischöfe verlesen wird, und nachdem es verlesen, werde ich Sie fragen, ob Sie es billigen, und wenn Sie es billigen, dann werde ich Sie bitten, dies in einer Resolution auszusprechen und dabei dann gleichzeitig unseren hochwürdigsten Bischöfen den Dank auszusprechen, welchen wir empfinden für diese rühmliche That. (Bravo!) Denn darüber habe ich keinen Zweifel: die Einigkeit der Bischöfe, die in Fulda versammelt waren, wird überall einen tiefen, entscheidenden Eindruck machen; und wenn dieser Gegenstand genügend in der Oeffentlichkeit erörtert ist, und wenn dieses Schreiben nach allen Seiten erwogen wird, und wenn auch die übrigen Bischöfe in Deutschland und die Bischöfe aller Länder beitreten (Bravo!) — es muß die communis opinio der ganzen katholischen Welt sich um diesen Akt des deutschen Episkopats scharen (Bravo!) —, dann wollen wir sehen, welche Wirkung es hat.

Meine Herren! Man kann auch hier behaupten, das wäre eine leere Demonstration, die hier von den Bischöfen unternommen worden ist. Aber sehen Sie sich doch diese alten ehrwürdigen Männer an, die ihre Zustimmung geben und die mitten im öffentlichen Leben gewandelt haben und grau geworden sind, — würden Sie wohl glauben, daß die sich entschließen könnten, eine leere Demonstration zu machen? Die Herren, welche so etwas glauben — ich muß es nochmals wiederholen —, sind politische Kinder; sie haben auch keinen Begriff davon, was es heißt, wenn ein Mann im Gottvertrauen handelt. Und unsere Bischöfe haben gehandelt im Vertrauen auf Gott, und der ist gottlob noch stärker, als alle die Skribenten der Deutschen und der ganzen Welt (Bravo!), auch noch stärker als die Regierungen, welche auf diesem Gebiete uns nicht helfen wollen. (Bravo!)

Meine Herren! Man hat gesagt, ein solches Vorgehen störe den Friedensvertrag, der zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien besteht. Meine Herren! Wer kann uns eine solche Thorheit zumuthen! Ich bin der Meinung, daß es zu den ruhmwürdigsten Thaten des Fürsten Bismarck

gehört, daß er zunächst den Bund mit dem alten Oesterreich geschlossen hat. (Bravo!) Ich habe eine helle Freude in mir empfunden, als die hier anwesenden Oesterreicher ihre Sympathien für Deutschland aussprachen, ja sogar sagten, sie würden auch ohne Vertrag das geleistet haben, wozu der Vertrag sie verpflichtet. (Bravo!) Denn mögen Ereignisse durch die Welt gehen, wie sie wollen, Deutschland und Oesterreich können in der Sache nicht getrennt werden, wenn auch die politischen Verhältnisse eine getrennte Verwaltung nothwendig gemacht haben sollten, wie es ja in der That der Fall ist. Früher sind wir in Gemeinschaft mit den Oesterreichern auf das Schlachtfeld gerückt; jetzt marschiren wir der eine und der andere nebeneinander, aber wenn's darauf ankommt, werden wir miteinander schlagen. (Bravo!) Es kann uns ja im Interesse des Friedens nur im höchsten Grade erwünscht sein, daß dieser Bund, der nach meiner Ansicht stark genug ist, um den Feinden der ganzen Welt Stand zu halten, sich auch mit Italien verbunden hat, und ich habe deshalb meinestheils dieses Bündniß von Herzen begrüßt. Aber ich habe auch gar nicht entfernt geglaubt und glaube es auch heute nicht, daß ein solches Bündniß hindere, daß wir aussprechen, es sei für den Heiligen Vater die territoriale Suveränität nothwendig; denn auch bei dieser schon vorhandenen Suveränität würde die Allianz vollkommen bestehen können und vielleicht sicherer sein als heute. (Bravo!) Wir wollen wahrlich nicht irgend welche Lockerung dieses Vertrages, im Gegentheil eine möglichste Stärkung, und zwar wie gesagt im Interesse des Friedens. Wir wollen ja auch niemanden auffordern, etwas Weiteres gegen Italien zu unternehmen. Aber, meine Herren, sollte denn ein kräftiges, ermahnendes, freundliches Wort unseres mächtigen Kanzlers im Bunde mit der österreichischen Staatskanzlei nicht ausreichen, den Italienern klar zu machen, daß, wenn sie recht feste, gute Bundesgenossen sein wollen, sie den Heiligen Vater so stellen müssen, daß er in Rom seines Amtes walten kann? (Lebhaftes Bravo.) Man wird in Wien, man wird in Berlin doch sicher nicht unterschätzen, welch stärkere Kraft es gibt, wenn die Katholiken in den vitalsten Interessen geschützt sind, wenn sie nicht verletzt sind, wenn sie nicht stets mit Trauer nach Rom sehen. (Bravo!) Und verständige Staatsmänner Italiens werden das ganz bestimmt auch einsehen und werden um so sicherer der gewonnenen Einsicht folgen können, wenn sie des Schutzes von Oesterreich und Deutschland sicher bleiben. Denn gewiß ist in den destruktiven Elementen Italiens vieles

enthalten, was die italienische Regierung hindert, so zu handeln, wie sie handeln müßte. Der Vorwurf, daß wir dieses große Friedensbündniß irgendwie stören wollten, ist ein absolut verkehrter. Nein, wir wollen es stärker machen! (Bravo!) Jetzt bitte ich den Herrn Präsidenten, zu erlauben, daß der Herr Konsistorialrath Dr. Porsch das Schreiben der deutschen Bischöfe hier wörtlich verlese und die Resolution dazu, welche von dem Ausschuß aufgestellt worden ist. Wir müssen dieses freilich längere Schreiben hier vorlesen, damit jeder, der zustimmt, weiß, wozu er zugestimmt hat.

Präsident:

Ich ersuche den Herrn Konsistorialrath Dr. Porsch, die erbetene Vorlesung vorzunehmen.

Konsistorialrath **Dr. Porsch** (Breslau) verliest das Schreiben (s. oben S. 281 ff.).

Staatsminister **Dr. Windthorst:**

Nun, meine Herren, bitte ich auch die Resolution zu verlesen, welche in dem Ausschuß gefaßt ist.

Konsistorialrath **Dr. Porsch** verliest sie (s. oben S. 285). (Lebhafter Beifall.)

Präsident:

Ich konstatire, daß die ganze Versammlung auch dieser Resolution mit Begeisterung zugestimmt hat (lebhafter Beifall) und schließe daran die Mittheilung, daß der Vorstand beschlossen hat, die beiden Resolutionen sofort telegraphisch an Seine Eminenz Kardinal-Staatssekretär Rampolla zu übermitteln. (Lebhafter Beifall.) Ich bitte den Herrn Redner, fortzufahren.

Staatsminister **Dr. Windthorst:**

Meine Herren! Ich wünschte, daß der Heilige Vater hätte Zeuge sein können von der Begeisterung, mit der Sie diese Erklärung angenommen haben und die beweist, daß Ihrer Ueberzeugung nach selbst das vielgerühmte Garantiegesetz nicht mehr gehalten wird; denn alles, was die Herren Bischöfe da vortragen, bekundet einen Gegensatz gegen dies Gesetz. Und, meine Herren, welcher Hohn auf das stolze Wort: „Die freie Kirche im freien Staat"! — Wenn dieses Gesetz verwirklicht wird, dann heißt es: „Die Sklaverei im freimaurerischen Staat". (Heiterkeit und Beifall.) Ich bedauere, daß ich jetzt zum Schluß kommen muß; denn wenn man so aufmerksame Zuhörer hat, wie ich sie heute habe, dann hat man eine starke Versuchung, so lange die Stimme reicht, seinen Gedanken Ausdruck zu geben, — und ich weiß nicht, wie oft es mir noch beschieden sein kann, meinen Gedanken Ausdruck zu

verleihen. Es will eben Abend werden in meinem Alter, und dann kann man nicht wissen, wann die Nacht kommt. Ich nehme darum heute Abschied von Ihnen mit der Bitte, mir ein freundliches Andenken zu bewahren, wie Sie mir ein freundliches Entgegenkommen gezeigt haben, und vergessen Sie nicht, auch dann und wann meiner im Gebete zu gedenken. Jetzt aber bitte ich, noch meiner Aufforderung zu folgen und mit mir einzustimmen in ein kräftiges donnerndes Hoch auf unsern Heiligen Vater: Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. lebe hoch! nochmals hoch und abermals hoch! (Begeisterter dreimaliger Hochruf und lebhafter Beifall.)

Präsident:

Meine Herren! Es sind in den geschlossenen Versammlungen außer den beiden soeben verlesenen Resolutionen noch eine Reihe anderer Resolutionen über wichtige Gegenstände gefaßt worden, und ich werde die hauptsächlichsten jetzt zur Verlesung bringen lassen.

Ich ersuche den Herrn Schriftführer Dr. Bachem, die Verlesung vorzunehmen.

Schriftführer **Dr. Bachem** (Köln) verliest hierauf die oben S. 266 ff. u. 182 bereits mitgetheilten Resolutionen über die Schulfrage und den Sklavenhandel.

Präsident:

Se. Exzellenz Dr. Windthorst wünscht noch ein paar Worte an die Versammlung zu richten:

Staatsminister **Dr. Windthorst:**

Meine Herren! Nur wenige Worte! Sie haben die Resolutionen gehört, welche in der Schulfrage gefaßt worden sind. Sie sind in dem Ausschuß mit großem Fleiß und Bedacht gearbeitet, und ich möchte zu denselben auch jetzt weiter nichts sagen, als daß sie, glaube ich, allen ohne weiteres verständlich sind, da sie ja auch in der öffentlichen Presse wiederholt schon behandelt sind, daß wir also genau wissen, um was es sich handelt, und ich würde glücklich sein, wenn die General-Versammlung beschließen wollte, daß insbesondere der Antrag der Centrumsfraktion im preußischen Abgeordnetenhause die Billigung aller deutschen Katholiken hat.

Die Herren, die hier über die Schulfrage gesprochen, haben ihre große Bedeutung anerkannt; sie haben gezeigt, wie diese Frage nicht bloß für Deutschland, sondern für die ganze Welt gilt, und ich möchte hervorheben, daß allerdings von der richtigen Lösung der Schulfrage das Heil der Christenheit abhängt. (Bravo!) Meine Herren! Es ist nun wiederum von den Gegnern behauptet worden, daß diese

Frage in den Hintergrund trete gegen andere Sachen, namentlich gegen die römische Frage. Das ist durchaus nicht der Fall. Es genügt, daß wir über diese Sache in allen diesen Tagen uns ausführlich und ausgiebig unterhalten, damit jeder weiß, was er will. Es ist aber undenkbar, daß man in den öffentlichen Versammlungen, wenn sie nicht ins Unendliche ausgedehnt werden sollen, alles in gleicher Vollständigkeit behandelt. Die römische Frage ist wichtig; — diese ist von gleicher Wichtigkeit, und ich bitte Sie, mit dem gleichen Enthusiasmus und mit derselben Energie dafür zu stimmen. (Lebhafter Beifall.)

Präsident:

Ich konstatire die begeisterte Annahme der Resolution. (Bravo!) Unter den verlesenen Resolutionen befindet sich, wie Sie soeben vernommen haben, auch eine gegen den Sklavenhandel in Afrika gerichtete. In der geschlossenen Versammlung wurde es für zweckmäßig und wünschenswerth erachtet, zum Ausdruck der Dankbarkeit und Verehrung für den hochwürdigsten Herrn Kardinal Lavigerie diesem sofort telegraphisch von der gefaßten Resolution Kenntniß zu geben, und es ist von Sr. Eminenz folgende Antwort an die General-Versammlung gerichtet worden, die ich, obschon sie bereits heute Morgen in der geschlossenen Versammlung verlesen worden ist, doch auch der großen Versammlung nicht vorenthalten möchte.

(Der Präsident verliest das oben S. 297 mitgetheilte Telegramm. Dasselbe wird mit lebhaftem Beifall aufgenommen.)

Ich ertheile nunmehr auf fünf Minuten das Wort dem **Präsidenten** der General-Versammlung. (Heiterkeit.)

(Begibt sich unter lebhaftem Beifall auf die Rednertribüne.)

Hochansehnliche Versammlung! Auch die schönsten Tage dieser Erde gehen zu Ende, und die herrlichen Tage der General-Versammlung zu Freiburg sind ihrem Ende ganz nahe. Es würde nun ja wohl Ihrem Präsidenten geziemen, seinerseits einen Rückblick auf die Verhandlungen zu werfen und die Eindrücke zusammenzufassen, die er und wahrscheinlich mit ihm die sämmtlichen Mitglieder der General-Versammlung in den vergangenen Tagen empfangen haben. Aber, meine Herren, wir haben einen Ehrenpräsidenten, und dieser Ehrenpräsident hat sich dieser dem Präsidium obliegenden Aufgabe in gewohnter und so meisterhafter Weise unterzogen, daß ich nur eine dürftige, armselige Nachlese halten könnte. Er hat einen Rückblick geworfen auf alles das, was wir berathen

und beschlossen haben; er hat von all den Werken geredet, die hier zur Sprache gekommen sind; er hat die ganze gegenwärtige kirchliche und kirchenpolitische Situation in meisterhaften Zügen gezeichnet. (Bravo!) Ich kann und muß es deswegen unterlassen, auf dieses Thema meinerseits noch einzugehen und Ihre Geduld nach dieser Richtung hin noch weiter in Anspruch zu nehmen. Aber eines hat Se. Excellenz mir übrig gelassen, und dies eine erfülle ich mit Freude: es ist die Pflicht der Dankbarkeit, die Pflicht, den Dank hier auszusprechen allen denjenigen, die zu dem herrlichen Gelingen der XXXV. General-Versammlung der deutschen Katholiken beigetragen haben.

Erfüllt, meine Herren, bin ich — und Sie sind es gewiß alle ebenso — vor allem von dem wärmsten, innigsten Danke gegen Gott, den Geber alles Guten, der in so sichtlicher Weise die diesjährige Katholiken-Versammlung beschützt, beschirmt und gesegnet hat (Bravo!), der, meine Herren, uns zu Liebe sogar die Ordnung des Jahres 1888 für vier Tage außer Wirksamkeit gesetzt und uns Wetter bescheert hat, wie es viermal vierundzwanzig Stunden hinter einander das Jahr 1888 noch nicht gesehen hat (Heiterkeit und lebhafter Beifall), der dagegen, wie einen fruchtbringenden Regen Ströme geistigen Trostes und geistigen Segens in unsere Seelen sich hat ergießen lassen.

Mein Dank gebührt dem hochwürdigsten Episkopat, welcher mit so großer Liebe an unsern Bestrebungen theilgenommen, vorzüglich aber dem hochwürdigsten Oberhirten dieser Erzdiözese, der den Versammlungen beigewohnt, wahrhaft apostolische Worte an uns gerichtet, und seinen oberhirtlichen Segen uns gespendet hat (Bravo!), der dadurch dieser Versammlung, einer Versammlung von Katholiken, erst den rechten Glanz und die rechte Weihe gegeben hat. (Bravo!)

Mein Dank gebührt den Rednern, den Rednern, meine Herren, die uns entzündet haben mit den herrlichen Worten, die sie zu uns gesprochen. Noch keine Versammlung, wenigstens keine, der ich beizuwohnen das Glück hatte, hat so viele und so ausgezeichnete Redner aufzuweisen gehabt, und es fehlen mir in der That die Worte, um den Herren allen den Dank so auszusprechen, wie ich ihn in meinem Herzen fühle. Gott lohne ihnen alles dasjenige, was sie für die Versammlung gethan haben! (Bravo!) Wenn, meine Herren, einer oder der andere von ihnen vielleicht sich verletzt hätte fühlen können oder verletzt gefühlt haben sollte dadurch, daß der Präsident

hier und da ein bischen die Schelle hat rühren und strenges Regiment hat führen müssen, — so bitte ich um Vergebung; es war gut gemeint und ist lediglich durch den Gedanken veranlaßt worden, daß wir keine von all den Reden entbehren dürften, — und, Gott sei Dank, es ist möglich gewesen, sie alle zu hören.

Nun aber wende ich mich an die Zuhörer, und ich muß bekennen, daß auch diese den Dank des Präsidenten verdienen, wie vielleicht in keiner früheren Katholiken-Versammlung das Publikum ihn verdient hat. Es war bewunderungswürdig und ergreifend, zu sehen, wie Tausende von Männern und zu meiner Freude auch Hunderte von Damen hier stundenlang zusammenstanden Kopf an Kopf und im Schweiße ihres Angesichtes den Reden lauschten, die hier gehalten worden sind. (Große Heiterkeit.) Ja, meine Herren, es sind allerdings hohe geistige Güter, über die gesprochen worden ist, und es sind hohe geistige Genüsse, die Sie dabei gehabt haben; aber auch Sie bestehen doch aus Seele und Leib, und für den Leib sind die Opfer groß gewesen, und bewunderungswürdig war die Haltung des Volkes, welches nicht ein einziges Mal den Präsidenten der Versammlung genöthigt hat, zur Ruhe zu mahnen, welches mit dem größten Interesse, mit der höchsten Spannung den Reden gefolgt ist, und bei jeder Gelegenheit einmüthig seiner begeisterten Freude über die herrlichen Worte Ausdruck gegeben hat. (Sehr wahr!) So etwas findet man überhaupt nur in katholischen Versammlungen! (Lebhafter Beifall.) Aber selbst unter den katholischen Versammlungen hat sich die Freiburger General-Versammlung nach dieser Richtung hin ausgezeichnet, und ich konnte es mir nicht versagen, deswegen ganz besonders allen denjenigen den Dank auszusprechen, die durch ihr musterhaftes Verhalten die Redner und Hörer begeistert haben.

Mein Dank gebührt weiter dem Lokal-Komitee, welches so trefflich alles geordnet, so freundlich für uns alle gesorgt und uns gestern Abend ein so schönes Fest bereitet hat.

Mein Dank gebührt auch der Stadt Freiburg, der Perle des Breisgaues, die sich zu der Katholiken-Versammlung so prächtig herausgeputzt hat (lebhafte Bravo- und Hochrufe); er gebührt ferner der städtischen Verwaltung, die uns diesen herrlichen — wenn auch etwas heißen (Heiterkeit) — Raum zur Verfügung gestellt und die das gestrige Fest dadurch ermöglicht hat, daß sie den schönen Stadtgarten der Schaar der Theilnehmer an der Katholiken-Versammlung eröffnete. (Bravo!)

Allen, allen danke ich aus vollem Herzen.

Und, meine Herren, damit die Hauptsache nicht vergessen wird, einen ganz besonderen Dank drängt es mich auszusprechen dem ersten Ehrenpräsidenten der gegenwärtigen katholischen Versammlung, Sr. Exzellenz dem Herrn Staatsminister Dr. Windthorst. (Stürmische Bravo- und Hochrufe.)

Sie alle, Sie haben ihm schon bei wiederholten Gelegenheiten Ihren Dank, der so recht aus der Fülle des Herzens kam, zu erkennen gegeben; und, meine Herren, wenn er hierher gekommen ist mit der Meinung, daß die Badenser nichts von ihm wissen wollten (Heiterkeit), — er geht mit ganz anderen Gedanken von hier fort; denn er hat uns gesagt, es gefiele ihm so gut hier, daß er eigentlich hier seinen Wohnsitz aufschlagen möchte. (Bravo!)

Wenn ich so das Glück habe, bei derartigen Versammlungen Se. Exzellenz zu sehen und näher zu beobachten, wenn ich sehe, wie er geradezu allgegenwärtig ist, wie er an allen Berathungen, an allen Sitzungen, an allen Versammlungen, an allen Vergnügungen Antheil nimmt, immer bereit, zum Volke zu sprechen, wenn es von ihm gewünscht wird, — und wenn ich höre, meine Herren, wie viel tiefe Lebensweisheit bei solchen Gelegenheiten von ihm in die Herzen des Volks gesenkt wird (Bravo!), und dabei dann diesen herrlichen, kräftigen Humor beobachte, von dem alle seine Reden gewürzt sind, — dann, meine Herren, dann danke ich immer in meinem Herzen Gott dem Herrn, daß wir Se. Exzellenz in dieser jugendlichen Frische noch vor uns sehen (Bravo!), und ich bitte ihn bei solchen Gelegenheiten aus tiefstem Herzensgrunde — und ich bin gewiß, Sie alle haben es diesmal mit mir gethan —: Gott segne, Gott erhalte uns Se. Exzellenz, den Führer der deutschen Katholiken, noch recht lange Jahre! (Stürmische Bravo- und Hochrufe.) Wenn Sie ihm aber noch einen ganz besonderen Dank abstatten wollen, dann steuern Sie recht fleißig bei zur Marienkirche in Hannover! (Bravo!) Meine Herren! Der Propst Nacke ist nicht allein einer der größten Bettler unsers Jahrhunderts, — Seine Exzellenz auch (Heiterkeit), und ich bin in der That erstaunt gewesen, daß er vorhin den Bettel vergessen hat (wiederholte Heiterkeit), wahrscheinlich nur deswegen, damit er das noch für mich übrig ließe.

Und nun gestatten Sie mir, meine Herren, zum Schlusse, an die Worte des Dankes auch noch zwei Worte der Bitte und der Ermahnung anzuschließen. Lassen wir das heilige Feuer, welches hier in unseren Herzen entzündet worden ist,

lassen wir es nicht verlodern, wenn wir die schöne Stadt Freiburg im Rücken haben! Nähren wir dieses Feuer, tragen wir es in die weitesten Kreise, damit auch andere sich daran entzünden und erwärmen, erwärmen für die gute Sache Gottes und seine heilige Kirche! (Bravo!)

Wir sind, meine Herren, ja nicht alle solche Missionäre, wie sie uns geschildert worden sind von unserm verehrten Herrn Oberpfarrer Schmitz aus Krefeld; aber eine Mission haben wir katholische Männer heutzutage alle zu erfüllen, und gerade um uns tüchtig zu machen, diese Mission allerorten und zu jeder Zeit zu erfüllen, um uns tüchtig zu machen zu den Pflichten, die uns von Gott auferlegt worden sind, gerade dazu kommen wir vorzugsweise zusammen, damit wir lernen der eine vom andern, damit wir uns trösten der eine an dem andern, damit ermuthigt und gestärkt wird der eine durch den andern. (Bravo!) Meine Herren! Es genügt nicht, wenn wir heimgehen erfüllt von schönen Gedanken, erfüllt von den frommen und begeisternden Eindrücken, die wir hier empfangen haben: — nein, wir müssen Entschlüsse mit nach Hause nehmen, und diese Entschlüsse müssen ausgeführt werden! Den Vorsatz insbesondere müssen wir in die Heimat mitnehmen, überall fest und muthig einzutreten für die katholische Sache und für die Freiheit der Kirche, einzutreten dafür, daß die Rechte Gottes und seiner Kirche auch in dem Staate und in der öffentlichen Gesellschaft wiederhergestellt werden! (Bravo!) Das, meine Herren, ist ja gerade das Grundübel der Zeit, daß man die Religion verbannen will in das enge Kämmerlein, daß man sie vollständig herausdrängen will aus der menschlichen Gesellschaft, daß man sagt: „Die Religion, die gehört in die Kirche, und wenn du willst, so kannst du auch noch in deinem Schlafkämmerlein morgens und abends ein Vaterunser beten; aber mit dem öffentlichen Leben hat Gott nichts zu thun, mit dem öffentlichen Leben hat Christus nichts zu thun, mit dem öffentlichen Leben hat die katholische Kirche nichts zu schaffen.“ Dem, meine Herren, müssen wir entgegentreten, und ich meine, unsere Herzen sind hier voll geworden von so herrlichen Eindrücken gerade über die Größe und Erhabenheit der katholischen Kirche, daß wir so recht einsahen: sie muß wieder im öffentlichen Leben zur Geltung kommen, und die ganze menschliche Gesellschaft kann nur gerettet werden dadurch und dann, daß und wann man der katholischen Kirche ihr Recht und ihren rechtmäßigen Einfluß zurückgiebt. (Stürmischer Beifall.) Die katholische Kirche, sie umspannt nicht nur alle Völker, alle Nationen, sie hat auch, wie heute ein

Redner so richtig hervorgehoben hat, Heilmittel für alle Uebel der Zeit und für alle Uebel an allen Orten. Wir haben gerade in diesen Tagen es so recht wieder erkennen können, welch unerschöpflicher Born von Gnade und Segnungen aus der katholischen Kirche quillt, und zwar quillt auf allen Gebieten des menschlichen Lebens und Schaffens. Oh, wie schön und gut würde es in der Welt aussehen, wie würde Friede überall sein, wie würden die Nationen miteinander in Liebe und Freundschaft leben können, und wie würde diese Unruhe und Angst, die gegenwärtig auf allen Völkern lastet, wie würde sie auf einmal von ihnen genommen sein, wenn man die katholische Kirche ihres erhabenen, segensreichen Amtes in voller Freiheit walten ließe! (Lebhafter Beifall.) Gäbe man ihr diese Freiheit, man thäte es wahrlich nicht umsonst. „Die Kirche," sagt der große Görres, „tauscht den Schutz, den sie findet, durch den Schutz, den sie gewährt; denn ihrer Sorge sind die Fundamente des Staates anvertraut. Und wenn diese Fundamente in Trümmer gehen," fährt er fort, „mögen da oben noch so zahlreich die Heere und die Polizei sein und wachsames Auge halten, dann wird der Zusammenbruch der Fundamente auch den Sturz des ganzen Staates und der ganzen Gesellschaft unaufhaltsam zur Folge haben." (Bravo!)

Also, meine Herren, man soll der Kirche die Freiheit wiedergeben. Und warum auch diese Mißgunst, warum denn diese Feindschaft, warum denn diese kleinliche kindische Eifersucht, möchte ich sagen, mit der der Staat alles an sich reißen und der katholischen Kirche, dieser göttlichen Institution, nichts lassen will? Giebt es denn auf dem eigentlich staatlichen Gebiete nicht Dinge genug, wo der Staat zu sorgen hat, und wo er sich große Verdienste erwerben kann? (Bravo!) Hat er nicht die Völker nach außen zu schützen, und soll er nicht im Innern ein Schirmherr jedes Rechtes sein? Hat er nicht das Böse zu strafen und das Gute zu schützen, und hat er nicht überall die guten Bestrebungen zu fördern? Meine Herren! Ich meine, zwischen Staat und Kirche brauchte keine Eifersucht zu herrschen und sollte keine Eifersucht bestehen. Jedes hat auf seinem eigenen Gebiet so viel zu thun, und jedes kann auf seinem Felde so viel Gutes, Nützliches und Ausgezeichnetes wirken, daß beide nebeneinander zum Wohle der Menschheit arbeiten können, ohne daß irgendwie eines in das Gebiet und in das Recht des andern einzugreifen Veranlassung hätte. (Bravo!) Lassen Sie uns also von hier mit dem Entschlusse nach Hause gehen, die Freiheit der Kirche im öffentlichen Leben überall aus allen Kräften zu vertreten und zu ver-

theidigen. (Bravo!) Das gilt besonders für das schöne Land Baden, in dem wir uns befinden. Meine Herren! Es ist den Badensern manches in diesen Tagen gesagt worden (Heiterkeit) — alles hat vielleicht in ihren Ohren nicht ganz angenehm geklungen; aber alles war eingegeben von echt brüderlich katholischem Geiste (Bravo!), und ich glaube, so wie es aus brüderlichem Herzen gekommen ist, so ist es auch von den Badensern, die hier waren, aufgenommen worden. (Bravo!) Es hat der Herr Oberpfarrer Schmitz davon gesprochen, daß die Badenser alle eine Generalbeicht ablegen sollten: ich meine, so ein bischen Beichtspiegel wäre ihnen hier vorgehalten worden (Heiterkeit), und wenn sie eine Generalbeicht daran anschlössen und recht gute Vorsätze daran knüpften, schaden könnte es ganz sicher nicht! (Bravo! Heiterkeit.) Was ich den Badensern vor allem empfehlen möchte, aber auch allen anderen, die hier zusammen sind, und allen katholischen Männern im ganzen deutschen Vaterlande, das ist volle Klarheit, frischer Muth und Einigkeit!

Volle Klarheit darüber, daß zwischen Christus und Belial kein Kompromiß möglich ist (Bravo!), volle Klarheit darüber, daß das für uns bedeutet: einen Kompromiß zwischen Liberalismus und Katholizismus giebt es nicht! (Bravo!)

Und dann frischen Muth, meine Herren! Den frischen Muth, der aus der Brust der Schweizer hier herausgeklungen hat, — ich meine, den könnten Sie in dem schönen badischen Lande sich auch angewöhnen. Es ist alles nicht so gefährlich mit dem Kämpfen, und umgebracht wird keiner. Nur flott und frisch heraus und nicht zurückgehalten mit seiner katholischen Gesinnung! Denn, wenn wir nicht stolz sind auf unseren Glauben, nicht stolz darauf, uns als Kinder der heiligen katholischen Kirche öffentlich zu bekennen, dann, meine Herren, dann dürfen wir uns auch nicht beklagen, wenn die Gegner über unsere Köpfe weggehen und keinen Respekt vor uns haben. (Lebhafter Beifall.)

Und zum Schluß: Einigkeit! Einigkeit! ut omnes unum sint! Die Einigkeit ist unsere beste Waffe und unsere stärkste Wehr! Wie beim Eingange dieser Verhandlungen, in der ersten geschlossenen Versammlung, der hochwürdige Herr Vorsitzende des Lokalkomitees die Mittheilung gemacht hat, man habe sich am Pfingsttage hier in Freiburg gesagt: „Die Katholiken-Versammlung soll kommen, nun darf kein Fehler mehr gemacht werden", — so schließe ich jetzt damit, daß ich den Badensern zurufe: Es darf kein Fehler mehr gemacht werden! (Bravo!) Damit aber kein Fehler

mehr gemacht wird, müßt ihr alle innig und einträchtig zusammenhalten (Bravo!), einzig das große Ziel im Auge, wofür wir ja alle in ganz Deutschland kämpfen! Und wenn Sie denken, daß im ganzen Deutschen Reiche all die katholischen Brüder auf Sie sehen, und daß sonst im ganzen deutschen Vaterlande alle Katholiken wahrhaft einig sind, dann sollte ich meinen, müßte das bei einigem guten Willen auch hier in Baden fertig zu bringen sein. (Bravo!)

Wenn wir alle so zusammenhalten, klar, frisch, muthig und einträchtig —, oh, meine Herren, dann bangt's mir nicht um die Zukunft des deutschen Vaterlandes, dann wird das weitere Wort unseres großen Görres wahr bleiben, wie es bis dahin sich bewährt hat: „Gott hat Deutschland viel und oft gezüchtigt, aber er wird nicht von ihm lassen." (Stürmische Beifalls- und Hochrufe.)

Damit Gott, wie er unsere Berathungen gesegnet hat, auch unsere Beschlüsse segne und diese Versammlung reiche Früchte tragen lasse, bitte ich Se. Exzellenz den hochwürdigsten Herrn Erzbischof, zum Schlusse, wie er es beim Beginn gethan, der Versammlung seinen oberhirtlichen Segen zu ertheilen. (Bravo! Lebhafter Beifall.)

Erzbischof **Dr. Johannes Christian Roos:**

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit! Amen.)

Meine hochverehrten und geliebten katholischen Männer! Gott am Anfange und Gott am Ende! Diesen alten katholischen, christlichen Grundsatz haben wohl die Herren vom Komitee der Versammlung im Gedächtniß gehabt, da sie mich ersucht haben, wie es am Anfang geschehen, auch am Schlusse derselben den Segen des dreieinigen Gottes herabzurufen. Als ich am vorigen Montag an dieser Stelle das Glück hatte, Sie zu segnen aus dem Grunde meines Herzens, da ist es hauptsächlich in dem Wunsche geschehen, daß der Heilige Geist Gottes Sie erwärme und begeistere in Ihrem heiligen Glauben, daß er Sie erleuchte und auf den rechten Weg führe bei Ihren Berathungen, bei Ihrem Meinungsaustausch, bei Ihren Resolutionen. Wenn ich es heute thue, dann geschieht es hauptsächlich in der Absicht, daß Gott das Feuer des Glaubens, das der Heilige Geist in diesen Tagen angefacht hat, in Ihren Herzen mächtig und kräftig erhalte, daß Sie im Leben draußen nach diesen Tagen fest und treu und unentwegt stehen zu Ihrem heiligen katholischen Glauben, daß Sie immer und überall es nicht fehlen lassen an dem männlichen Bekenntnisse deutscher Männer, daß Sie es nicht fehlen lassen an Ihren Bemühungen, die Grundsätze unseres

Glaubens und die Grundsätze unserer heiligen Kirche mit Ruhe, mit Klarheit, mit Festigkeit zu vertreten, daß Sie niemals ablassen, die Rechte unserer heiligen Kirche ebenso männlich wie geduldig und ruhig zu vertreten. Und ich bin überzeugt, meine verehrten, geliebten katholischen Männer, daß der Segen des Himmels zu meinem bischöflichen Segen in Fülle hinzutreten wird. Ist es doch die Sache Gottes selber, ist es doch sein heiligstes Interesse, das wir hier berathen, und das Sie künftig im Leben vertreten wollen. „Zukomme uns dein Reich!“ So hat der Sohn Gottes uns beten gelehrt, und Sie alle wissen, daß das nicht bloß gemeint ist vom letzten glückseligen Reich der Ewigkeit, sondern daß es gemeint ist hienieden von der Ausbreitung des Reiches Gottes in der ganzen Menschheit. Und so wissen Sie, daß Sie alle gleichsam eine apostolische Sendung haben, die Grundsätze auszubreiten, die vom Himmel uns gegeben sind, die Grundsätze, die nicht bloß unser ewiges Heil in Sicherheit bringen, sondern die eben so mächtig sind, das Heil, das wohlverstandene Heil hienieden unter der ganzen Menschheit zu begründen. Fürchten Sie nicht bei diesen Ihren Bestrebungen, wenn man sagt, daß wir provoziren, daß wir angreifen! O du mein Gott, — wir, die wir seit Jahrzehnten tagtäglich gleichsam gedrungen werden, mit dem Psalmisten auszurufen: „Levavi oculos ad montem, unde veniat auxilium mihi“, — „Ich habe meine Augen nach dem Heiligen Berge gerichtet, woher mir Rettung kommt!“ Gott im Himmel ist unser letztes und fast einziges Vertrauen gewesen, und Gott hat angefangen, uns mächtig zu helfen, und er wird uns helfen für alle Zukunft. Deshalb, meine Herren, fürchten Sie sich nicht, wenn Sie hinaustreten und überall die Grundsätze unseres heiligen Glaubens, die Grundsätze unserer heiligen Kirche, zur Geltung zu bringen suchen, ein jeder in seinem Kreise! Denken Sie immer daran, daß Sie damit das Wohl der menschlichen Gesellschaft erst recht begründen, wie unser verehrter Herr Präsident es vorhin so beredt ausgedrückt hat! Es gibt Kranke, die wehren sich gegen jede Medizin, sie kennen sie nicht und wissen nicht, daß sie zu ihrem Heile ist. So ist ein großer Theil der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts ein Kranker, der das Heilmittel verabscheut und nicht erkennt, und das sind die wahrhaft christlichen, die katholischen Grundsätze. Fürchten Sie nicht den Kranken! gehen Sie ihm entgegen und appliziren Sie ihm die wahren Heilmittel! Später wird er es erkennen, und später wird er Ihnen danken.

Daß Gott der Herr Sie in alledem befestige und unterstütze, das ist die Absicht meines gegenwärtigen Segens, den ich Ihnen gebe im Namen der Kirche.

(Die Versammlung nimmt den Segen knieend entgegen.)

Präsident:

Se. Exzellenz Herr Staatsminister Dr. Windthorst hat nochmals das Wort. (Lebhafter Beifall.)

Staatsminister **Dr. Windthorst:**

Meine Herren! Ich werde Sie auffordern zur Erfüllung einer Pflicht, deren Verbindlichkeit Sie ohne allen Zweifel vollauf anerkennen werden. Den glücklichen Verlauf unserer ganzen Verhandlung verdanken wir zum nicht geringen Theil der geschickten Leitung unseres verehrten Herrn Präsidenten. (Bravo!) Er hat mit klarer Erkenntniß, mit einer Umsicht, mit einer Festigkeit die Versammlung geleitet, wie sie selten sind, und ich kann nur wünschen, daß er noch recht lange, recht lange die Tradition der Versammlung aufrecht hält und noch oft das Präsidium führt mit dem Erfolge, den er diesmal gehabt hat. (Bravo!) Wir nehmen ein dankbares Gefühl, ein freundschaftliches Gefühl für ihn mit in die Heimat, und wir bitten ihn, uns ebenfalls ein freundschaftliches Andenken zu bewahren. Zum Zeichen, daß Sie mir zustimmen, bitte ich Sie, dreimal, und zwar recht laut, einzustimmen in den Ruf: Es lebe unser Präsident hoch! — hoch! — hoch!

(Begeisterte Hochrufe, lebhafter Beifall.)

Präsident:

Der Herr Präsident des Lokal-Komitees wünscht noch einige geschäftliche Mittheilungen zu machen.

Domkapitular **Dr. Knecht:**

Ich habe noch zu bitten, daß keiner der Herren Redner abreisen möge, ohne das Stenogramm dessen, was er gesprochen hat, durchgesehen und korrigirt zu haben.

Zweitens habe ich zu verkünden, daß noch Karten zu dem um 2 Uhr folgenden Festessen draußen am Portal der Halle oder auch im Vereinshause zu haben sind.

Und drittens möchte ich verkünden, daß ich heute noch bereit bin, weitere Gaben für die Marienkirche in Hannover entgegenzunehmen. (Bravo!)

Präsident:

Ich schließe die XXXV. Versammlung der Katholiken Deutschlands mit dem Gruße, mit dem wir sie begonnen: Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit! Amen.)

(Schluß der Sitzung nach 1½ Uhr.)

XX.

Beschlüsse und Resolutionen

der XXXV. General-Versammlung.

I. Missionen und christliche Charitas.

1. Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt das große für die Südsee bestimmte Unternehmen der Genossenschaft der Missionspriester vom heiligen Herzen Jesu, welches neuerdings der besonderen Segnungen des Heiligen Vaters und der Ermuthigung Seitens der Bischöfe Deutschlands gewürdigt worden ist, der liebevollen Aufmerksamkeit der Katholiken Deutschlands. (S. oben S. 106.)

2. Die General-Versammlung empfiehlt den Katholiken Deutschlands

I. in Erwägung

a) der großen Bedürfnisse nach Vermehrung der seelsorgerlichen Kräfte und gottesdienstlichen Lokale in den größten Städten,

b) der durch das neue Schulgesetz in Preußen nothwendig gewordenen größeren Unterstützungen der Missionsschulen,

c) der neuerdings bekannt gewordenen größeren Bedürfnisse in Baden:

die rege Betheiligung am Bonifaciusverein;

II. in fernerer Erwägung der großen Anzahl von katholischen Kindern, welche in den weit ausgedehnten Missionsgebieten der katholischen Kirche entzogen werden:

die allgemeine Einführung des Bonifacius-Sammelvereins für Waisenhäuser und Kommunikanten-Anstalten. (S. oben S. 108 f.)

3. Die General-Versammlung empfiehlt den katholischen deutschen Studenten dringend die Bildung und Pflege von Akademischen Bonifaciusvereinen und fordert alle deutschen Katholiken auf, die Studentenschaft bei diesem Werke nach Kräften zu unterstützen. (S. oben S. 115.)

4. Der zur Hebung des in allen Diözesen Deutschlands herrschenden Priestermangels zu Frankfurt a. M. 1884 gegründete, von den hochwürdigsten Herren Bischöfen gebilligte, vom Heiligen Vater Leo XIII. unterm 20. Mai 1885 bestätigte St. Leoverein bedarf der moralischen und der materiellen Unterstützung seitens der deutschen Katholiken und wird daher angelegentlichst empfohlen. (S. oben S. 118.)

5. Die General-Versammlung empfiehlt Angesichts der Thatsache, daß in Süddeutschland und insbesondere im Großherzogthum Baden, welches zu zwei Dritteln katholisch ist, so wenige Konferenzen des Vereins vom hl. Vincenz von Paul bestehen, die Gründung solcher Konferenzen für Stadt und Land mit Anschluß an den auf der ganzen Welt verbreiteten Vincenzverein, sowie dessen Satzungen und unter besonderer Berücksichtigung junger Männer aus studentischen und kaufmännischen Kreisen auf das dringendste. (S. oben S. 120.)

6. Die General-Versammlung empfiehlt den deutschen Katholiken den Beitritt zum St. Raphaelsvereine zum Schutze katholischer Auswanderer und warnt dringend vor leichtsinniger Auswanderung. Diejenigen Katholiken aber aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, welche zur Auswanderung durchaus entschlossen sind, ermahnt dieselbe, den Schutz des St. Raphaelsvereins in Anspruch zu nehmen, indem sie vor Antritt der Reise den Rath der Vertrauensmänner einholen und deren unentgeltlichen Beistand verlangen. Zugleich begrüßt die General-Versammlung mit Genugthuung das Projekt eines zu Ehren der Sekundiz Papst Leo's XIII. zu New-York zu gründenden Einwandererhauses und spricht die Hoffnung aus, daß dasselbe baldigst seine Thätigkeit beginnen und mit dem deutschen St. Raphaelsvereine in enger Verbindung bleiben werde. (S. oben S. 168.)

7. Die General-Versammlung empfiehlt den Verein vom heiligen Grabe, der seit 33 Jahren unter dem Segen des Heiligen Stuhles für die Sanctuarien und Missionen des Heiligen Landes thätig ist, aufs neue den Katholiken Deutschlands zur regen Betheiligung. (S. oben S. 174 f.)

8. Unter Hinweis auf die vielen Tausende katholischer Kinder, welche protestantische Schulen besuchen, namentlich in der Diaspora, und der Kirche entfremdet werden, empfiehlt die General-Versammlung die Einführung der Canisius-Kinder-Gebetvereine in möglichst vielen Gemeinden, um durch Sammlungen für die katholischen Schulen, Kommunikanten-Anstalten, Waisenhäuser der dringenden Seelennoth im eigenen Lande zu steuern. (S. oben S. 180.)

9. Die General-Versammlung empfiehlt nochmals dringend den St. Joseph-Missionsverein für die Seelsorge und die Schulbedürfnisse der katholischen Deutschen in London, Liverpool, Paris, Lyon, Havre, Brüssel u. s. w. (S. oben S. 181.)

10. Die General-Versammlung empfiehlt den katholischen Blättern, auf die zum Beschluß erhobenen Resolutionen wegen Unterstützung christlicher Vereine, Missionsanstalten u. s. w. von Zeit zu Zeit aufmerksam zu machen, wobei es den einzelnen Vereinen überlassen bleibt, die Blätter mit Artikeln zu versehen. (S. oben S. 181.)

11. Die General-Versammlung erklärt, daß es wünschenswerth sei, nur solche Kollekten zu unterstützen, welche von der zuständigen kirchlichen Behörde empfohlen sind. (S. oben S. 182.)

12. Die General-Versammlung nimmt mit besonderer Freude und Dankbarkeit Akt von den Bemühungen und Bestrebungen des Heiligen Vaters und des Kardinals Lavigerie, dem zur Schande der Menschheit noch in voller Blüthe stehenden Menschenhandel in Centralafrika ein Ende zu machen. Die General-Versammlung erklärt es für eine Ehrensache der Katholiken Deutschlands, das menschenfreundliche und civilisatorische Werk nach Kräften zu unterstützen. Sie spricht die Hoffnung aus, daß die Regierungen der vertragsmäßig übernommenen Verpflichtung, in den ihrer Herrschaft unterworfenen afrikanischen Kolonieen den Sklavenhandel zu unterdrücken, im Geiste des Christenthums nachkommen werden, und fordert die Katholiken Deutschlands auf, die dahin gehenden Bemühungen derselben nach Kräften zu unterstützen. (S. oben S. 182.)

13. Die General-Versammlung würde mit Freuden die Gründung einer Missionsanstalt zur Heranbildung von Knaben zu Priestern für die ausgewanderten deutschen Katholiken in Nord- und Südamerika begrüßen und fordert die berufenen Kreise auf, diesem Gedanken näherzutreten. (S. oben S. 195.)

14. Die Verbreitung des Gebetsvereins für Soldaten wird empfohlen. (S. oben S. 195.)

II. Soziale Frage.

15. Die General-Versammlung spricht der Centrumsfraktion des deutschen Reichstages ihren Dank für die energische Initiative bezüglich der Arbeiterschutzgesetzgebung aus; sie gibt dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck, daß die verbündeten Regierungen sowohl dem Gesetzentwurf betreffend die Sicherung der Sonntagsruhe wie dem über die Regelung der Frauen- und Kinderarbeit ihre Zustimmung geben werden. (S. oben S. 287.)

III. Christliche Kunst, Wissenschaft und Presse.

16. Die General-Versammlung weist hin auf die Wichtigkeit des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich.

Die General-Versammlung gibt Zeugniß von dem lebhaften Verlangen des deutschen katholischen Volkes, daß in dem neuen Gesetzbuche alle Einrichtungen, welche mit der Religion im Zusammenhange stehen, nach christlichen Grundsätzen geordnet werden. Die Versammlung fordert alle berufenen Kreise auf, rechtzeitig an der eingehenden Kritik dieses Entwurfes sich zu betheiligen. (S. oben S. 198.)

17. Die General-Versammlung empfiehlt der katholischen Presse, eine Centralstelle zu schaffen, welche sich bemüht, ihr zur Widerlegung der gegen die katholische Kirche, ihre Diener und Institute gerichteten Verleumdungen das nöthige Material zu verschaffen. (S. oben S. 204 ff.)

18. Die General-Versammlung begrüßt freudig die Gründung und das Wirken des unter dem Protektorate des Hochwürdigsten Herrn Fürstprimas von Salzburg stehenden Universitätsvereins; sie bringt dem Streben dieses Vereins, in Salzburg eine freie katholische Universität zu gründen, die wärmste Sympathie entgegen und gibt ihrem lebhaften Wunsche Ausdruck, der genannte Verein möge seinen herrlichen und sehr zeitgemäßen Plan bald zu verwirklichen im Stande sein. (S. oben S. 214.)

19. Die General-Versammlung erblickt in der am 24. Mai d. J. erfolgten Grundsteinlegung zur katho-

lischen Universität in Washington ein für die Kirche Amerikas hochbedeutsames Ereigniß und drückt ihre Sympathie mit der jenseits des Oceans gegründeten Freistätte für die wahre Wissenschaft aus. Die General-Versammlung ermuntert wiederholt die Katholiken Deutschlands, unter voller Wahrung des Rechtes auf den stiftungsmäßigen Charakter der katholischen Universitäten die Errichtung einer freien katholischen Universität auch in Deutschland unverrückt im Auge zu behalten und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln anzustreben. (S. oben S. 215.)

20. Die General-Versammlung beklagt es, wenn in Folge der Zurücksetzung, welche die Katholiken im öffentlichen Leben bei Besetzung von Stellen vielfach glauben befürchten zu müssen, viele katholische junge Leute sich von dem Besuche höherer Schulen zurückhalten lassen.

Sie legt es den katholischen Eltern aufs wärmste ans Herz, sich durch solche Befürchtungen nicht einschüchtern zu lassen und, wo immer die Verhältnisse es gestatten, ihre Söhne zum Besuche der höheren Schulen anzuhalten, damit die Zahl der katholischen Studirenden in einem entsprechenden Verhältnisse stehe zur Zahl der katholischen Bevölkerung Deutschlands und die Gegner aus einer mangelhaften Betheiligung der Katholiken an dem höheren Studium keinen Vorwand zur Rechtfertigung der Hintansetzung der Katholiken im öffentlichen Leben herleiten können.

Gleichzeitig erachtet es die General-Versammlung für eine strenge und heilige Pflicht der katholischen Eltern, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Söhne nicht an Glauben und Sitten Schaden nehmen, was um so besser gelingen würde, je mehr sie selbst sich um die an den höheren Lehranstalten herrschenden religiös-sittlichen Grundsätze bekümmern und nöthigenfalls gemeinsame Schritte zur Wahrung ihrer elterlichen Rechte thun. (S. oben S. 217.)

21. Die General-Versammlung erklärt es für wünschenswerth, daß Erhebungen angestellt werden über den Zustand des philosophischen Studiums an den deutschen Mittel- und Hochschulen; im einzelnen:

1. über Umfang bezüglich der Zahl der Jahreskurse, Wochenstunden 2c.;
2. über die Lehrer nach Stand (Laien oder Geistliche, Konfession, philosophischer Richtung und Leistungsfähigkeit;
3. über die verwendeten Lehrbücher.

Ebenso hält sie es für wünschenswerth, daß Berathungen stattfinden, ob nicht da, wo die Lehranstalten es an schulmäßigem philosophischem Unterrichte fehlen lassen, ein Ersatz im Selbststudium gefunden, dasselbe den Studirenden wirksam empfohlen und in einem gewissen Grade geleitet werden kann.

Sie erachtet indessen die Görresgesellschaft als die vorzüglich geeignete Stelle, um dem erwünschten Ziele zuzustreben, und empfiehlt dem genannten Vereine die obigen Punkte zu wohlwollender Erwägung. (S. oben S. 217.)

22. Die General-Versammlung erklärt Internate an den Universitäten als ein anzustrebendes Ziel und richtet, wo dies zur Zeit nicht thunlich ist, an jüngere katholische Gelehrte, Privatdozenten und Professoren die Bitte, die katholischen Studenten in freier Vereinigung um sich zu schaaren und ihnen freundliche Führer, Leiter und Berather in ihren Studien und im akademischen Leben zu sein. (S. oben S. 219.)

23. Die General-Versammlung fordert die Katholiken Deutschlands auf, der katholischen Wissenschaft regste Förderung angedeihen zu lassen, insbesondere durch Verbreitung und Theilnahme an der Görresgesellschaft und durch thatkräftige Unterstützung ihrer Unternehmungen, namentlich des Historischen und des Philosophischen Jahrbuches wie auch des Staatslexikons. (S. oben S. 219.)

24. Die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands hat mit besonderer Freude davon Kenntniß genommen, daß, entsprechend den wiederholt von den früheren Versammlungen gegebenen Anregungen, eine Zeitschrift für christliche Kunst mit April dieses Jahres ins Leben getreten ist, und empfiehlt, indem sie den in den bisher erschienenen Heften bethätigten Bestrebungen ihre volle Anerkennung zu Theil werden läßt, den Katholiken Deutschlands recht dringend, die Zeitschrift für christliche Kunst, Verlag von Schwann in Düsseldorf (Jahresabonnement 10 Mark), in jeder Weise, insbesondere auch durch Uebernahme des Abonnements, zu unterstützen und zu fördern. (S. oben S. 219.)

25. Die General-Versammlung empfiehlt das von Msgr. de Waal geleitete Institut beim deutschen Campo Santo in Rom, dessen fundirtes Vermögen — im Interesse des Studiums der christlichen Archäologie und zur Förderung einer freien und unparteiischen Geschichtsforschung — verdoppelt, ja verdreifacht werden müßte, den deutschen Katholiken zur nachdrücklichsten Unterstützung.

Auch die deutsche historische Bibliothek am Campo Santo in Rom wird der Unterstützung durch Geldbeiträge oder durch Uebersendung wissenschaftlicher Werke, durch Ueberlassung von Privatbüchereien u. s. w. empfohlen. (S. oben S. 220.)

IV. Schule und Unterricht.

26. Die General-Versammlung verlangt die Anerkennung des Rechts der Kirche, den Religionsunterricht in den Schulen selbständig zu ertheilen und zu beaufsichtigen, sowie die Erhaltung oder Wiederherstellung der konfessionellen höheren (Mittel-) und Volksschulen. (S. oben S. 266.)

27. Die General-Versammlung richtet an die katholischen Väter und alle Freunde der Jugend die eindringliche Mahnung, daß sie auf die Geschichtsbücher und die Lesebücher, welche ihren Kindern an höheren und niederen Schulen in die Hand gegeben werden, wohl achthaben und einmüthig die Entfernung solcher Bücher verlangen, welche das katholische Bewußtsein verletzen und den Glauben gefährden. (S. oben S. 266.)

28. Die General-Versammlung empfiehlt die „Canisiusvereins-Korrespondenz" als wirksames Organ zur Berichterstattung über die Schulverhältnisse in den einzelnen Gegenden Deutschlands; sie bittet daher um Mittheilung über Vorkommnisse auf dem Gebiete des Schullebens (Adresse: Herr Eugen Haffner in Mainz) und ersucht die katholischen Preßorgane um fleißige Benützung dieser Korrespondenz, damit die deutschen Katholiken über die Wichtigkeit der Erziehungs- und Schulfrage und über den Stand derselben auf dem Laufenden erhalten werden.

Neben der Vereins-Korrespondenz dienen die Vereinsbroschüren des Canisiusvereins als treffliches Mittel zur Orientirung über die Wichtigkeit des Gegenstandes und werden neuerdings empfohlen. (S. oben S. 267.)

(Die bereits erschienenen Broschüren sind: 1. Dr. Knecht, Die Staatserziehung ist im Princip verwerflich; 2. derselbe, Die Staatserziehung ist in ihren Folgen verderblich; 3. derselbe, Die Lösung der Schulfrage; 4. Dr. Marcour, Der selige Canisius; 5. eine Kritik der gebräuchlichen Geschichts- und Lesebücher ist in Vorbereitung.)

29. Die General-Versammlung erneuert den Protest gegen die staatliche Zwangsmischschule, in welcher sie nicht nur eine flagrante Verletzung der Rechte der Eltern,

eine Mißachtung der katholischen Kirche und eine Schädigung des religiösen Lebens, sondern auch eine Quelle konfessioneller Streitigkeiten erkennt.

Auf dem Gebiete der Schule gilt mehr als auf jedem anderen Gebiete der Wahlspruch: „Schiedlich, friedlich." Die General-Versammlung hält es für dringend nothwendig, das Volk in der Presse wie in Vorträgen über die Schäden und Nachtheile der Zwangsmischschule zu belehren. (S. oben S. 268.)

30. Die General-Versammlung erklärt es als eine Forderung des Rechts, daß den Religionslehrern an höhern Schulen in Betreff der Ertheilung der Sittennote und des Aufsteigens derjenige Einfluß eingeräumt werde, welchen die Würde der Religion und das Interesse der sittlich-religiösen Erziehung verlangen. (S. oben S. 269.)

31. Die General-Versammlung spricht ihre Uebereinstimmung aus mit dem von der Centrumsfraktion des Abgeordnetenhauses am 27. Februar 1888 im preußischen Landtage eingebrachten Schulantrage. (S. oben S. 269 ff.)

V. Vereinswesen, Aeußeres und Formalien.

32. Die General-Versammlung nimmt für die Kirche und für die Katholiken das Recht in Anspruch, religiöse Orden und Kongregationen einzuführen, sowie für die Mitglieder dieser kirchlichen Vereine die Freiheit, nach ihren Statuten zu leben und ihre gesammte Ordensthätigkeit ungehindert zu entfalten. (S. oben S. 271.)

33. Die General-Versammlung spricht der Centralstelle für die Sekundizfeier des Heiligen Vaters Leo XIII. in Frankfurt a. M. den lebhaftesten Dank für ihre erfolgreiche Thätigkeit aus und stellt an dieselbe das Ansuchen, sie wolle das von ihr gesammelte Material über das katholische Vereinswesen in Deutschland dem Lokal-Komitee in Freiburg zur Verfügung stellen, damit dieses dem von ihm zu erstattenden Berichte wo möglich eine Statistik der katholischen Vereine beigebe. (S. oben S. 272.)

34. Die General-Versammlung empfiehlt zur Prüfung der in der katholischen Presse mehrfach lautgewordenen Klagen über die ungenügende Berücksichtigung der Katholiken bei Besetzung von staatlichen, kommunalen und sonstigen öffentlichen Stellen der verschiedensten Art die Vornahme von diesbezüglichen statistischen Erhebungen in den einzelnen deutschen

Bundesstaaten und spricht den Wunsch aus, daß womöglich schon auf der nächstjährigen General-Versammlung in einer eigens zu diesem Zwecke einzusetzenden Kommission über diesen Gegenstand berathen und ein eingehendes Referat über den Stand der Sache an die General-Versammlung erstattet werde. (S. oben S. 273.)

VI. Römische Frage.

35. Die General-Versammlung spricht von neuem die Ueberzeugung aus, daß die Wiederherstellung der territorialen Suveränität des Heiligen Stuhles für die Selbständigkeit desselben und für seine volle Freiheit und Unabhängigkeit in der Regierung der Kirche eine unabweisbare Nothwendigkeit ist, und daß jede von Gott gesetzte weltliche Gewalt im wohlverstandenen eigenen Interesse und zur Wiederherstellung der erschütterten Gesellschaftsordnung handelt, wenn sie die vom Heiligen Vater deshalb erhobenen Rechtsansprüche erfolgreich unterstützt. (S. oben S. 280.)

36. Die General-Versammlung beklagt insbesondere die neuesten Maßnahmen der italienischen Regierung gegen den Heiligen Stuhl und vor allem die Bestimmungen des Entwurfes zu einem neuen italienischen Strafgesetzbuche, welche unmittelbar die Rechte des italienischen Klerus, mittelbar aber die Rechte des Apostolischen Stuhles angreifen, und schließt sich voll und ganz dem Schreiben der in Fulda versammelt gewesenen Hochwürdigsten Bischöfe an den Heiligen Vater vom 29. August 1888 an, indem sie gleichzeitig dem Hochwürdigsten Episkopate für diese mächtige Initiative zum Schutze des Heiligen Stuhles den wärmsten und innigsten Dank ausspricht. (S. oben S. 286.)

37. Die General-Versammlung bringt den Ausdruck innigsten Dankes dar für den besonders gnädigen Empfang, den Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. den deutschen Pilgern bei ihren beiden Fahrten nach Rom hat zu Theil werden lassen. (S. oben S. 285.)

XXI.

Das Festmahl.

Donnerstag, den 6. September 1888, Nachmittags 2 Uhr.

Gethane Arbeit gibt die Berechtigung, Freude die Würze zum Mahle. Und wahrlich, die Tage der General-Versammlung waren heiße Tage, voll Mühe und Anstrengung für alle, welche den Verhandlungen mit Aufmerksamkeit gefolgt sind, und besonders für diejenigen, welche an den Berathungen der Ausschüsse und der geschlossenen Sitzungen sich betheiligt haben. Doch die Liebe zur Sache, die Begeisterung für die Ehre und die Erhöhung der Kirche helfen über alles hinweg und lassen alle Mühe vergessen, bereiten im Gegentheil der Freude den Eingang, wenn das Werk gelungen ist. Ja, Freude sah man in den Augen aller bereits am ersten Tage, als der Anfang der Versammlung, der Begrüßungsabend, schon so glänzend in Scene ging, und diese Freude steigerte sich von Tag zu Tag ob all der Tausende, die da kamen, ob der glänzenden Reden, ob der herrlichen Eintracht, ob der allgemeinen Begeisterung, die alles, was irdisch und gemein ist, weit zurückließ und nur nach dem Guten, nach dem Edlen strebte. In allen war das Gefühl vorhanden, daß die diesjährige General-Versammlung in ganz besonderer Weise glanzvoll verlaufen sei, und mit diesem Hochgefühle zog man in den großen Saal des katholischen Vereinshauses zum Schlußakte, zum Festmahle.

Weit über 300 Personen nahmen an demselben Theil. Den Mittelpunkt bildete die Tafel, an welcher Präsident Müller, Exzellenz Windthorst, Domkapitular Dr. Knecht, Vizepräsident Probst, Baron Franz v. Bodman, die Mitglieder des Vorstandes, die Redner und andere hervorragende Gäste, namentlich auch viele Mitglieder des Adels, Platz genommen hatten. Das Amt eines Marschalls hatte in liebenswürdiger Weise der Vizepräsident des Lokal-Komitees, Raban Graf von Helmstatt, übernommen. Die treffliche städtische Kapelle unter Leitung ihres tüchtigen Dirigenten Bruch spielte die harmonischsten Weisen. Die fröhliche Festesstimmung kam bald in Scherz und Zutrunk, namentlich aber in einer Reihe glänzender Toaste zum

Ausdruck, von welchen wir nur die auf die höchsten kirchlichen und staatlichen Autoritäten hier im Wortlaut folgen lassen können. (Infolge eines Mißverständnisses wurden nicht alle offiziellen Toaste stenographirt.)

Präsident **Eduard Müller:**

Verehrte, liebe Freunde und Festgenossen! Es ist eine schöne und liebenswürdige Sitte, daß man auf den katholischen General-Versammlungen den Präsidenten nach den Mühen und Lasten der vorhergehenden Tage mit einem Toaste beauftragt, der ihm keine Mühe macht. Es ist, meine Herren, bei der gegenwärtigen oder — vielmehr richtiger — bei der leider schon vergangenen General-Versammlung wie ein rother Faden durch alle Verhandlungen hindurchgegangen die Begeisterung für den römischen Stuhl, die Verehrung und Liebe für unsern Heiligen Vater. Wenn nur sein Name genannt wurde, so brach der Jubel des versammelten Volkes los. Und wie könnte es anders sein? Ist es doch nicht nur der Stellvertreter Christi auf Erden, ist es doch nicht nur das Centrum der katholischen Einheit, der unfehlbare Lehrer der katholischen Wahrheit, den wir in unserem Heiligen Vater verehren, sondern es ist auch der heiligmäßige, große Papst, zu dem nicht bloß die Katholiken der ganzen Welt alle mit begeisterter Liebe emporschauen, sondern dem auch Akatholiken und selbst Feinde der Kirche ihre Huldigung und Ehrerbietung nicht versagen können. (Bravo!) Wenn, meine Herren, einem solchen Inhaber des Stuhles Petri die Herzen der Katholiken immer freudig und begeistert entgegenschlagen, dann muß das ganz besonders der Fall sein, wenn sie diesen ihren Vater in Noth und Bedrängniß sehen. So ist leider Gottes die Sache heute. Wir sehen heute denjenigen, den Gott gesandt hat, die Kirche Christi zu regieren, denjenigen, den er mit der höchsten Würde auf Erden bekleidet hat, denjenigen, der sich auszeichnet durch alle Tugenden, der ein Muster ist von Weisheit und Liebe und Kraft und Geduld, wir sehen ihn in großer Noth, in schwerer Bedrängniß. Und da, meine Herren, wächst die Liebe der Katholiken; es wächst mit dieser Liebe der innige Wunsch, es wächst das eifrigste Bestreben, dem bedrängten Vater zu Hülfe zu kommen, alles einzusetzen und alles aufzubieten, um ihn von der Noth zu befreien, die auf ihm lastet, und dafür zu sorgen, daß ihm diejenige Stellung auf dem Erdenrunde wieder zu Theil wird, die ihm von Gottes- und Rechtswegen gebührt. (Bravo!)

Und diesem Wunsche ganz besonders, verbunden mit unserer Liebe, mit unserer Verehrung, mit unserm kindlichen

Gehorsam, wollen wir heute Ausdruck verleihen in einem dreifachen, donnernden Hoch auf Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. Er lebe hoch! — hoch! — hoch!

Raban Graf v. Helmstatt:

Meine Herren! Ein Rückblick auf die vier vergangenen Tage läßt uns konstatiren, daß die Katholiken-Versammlung in Freiburg eine glanzvolle war. Als im Mai dieses Jahres die Anfrage an uns kam, ob wir uns den mühevollen Vorarbeiten und der Verantwortung unterziehen wollten — ja, meine Herren, ich bekenne es, nicht ohne Zagen haben wir uns daran gewagt. Heute sind wir voll Dank gegen Sie, verehrte Gäste, vorab gegen die Herren Redner, voll Dank auch gegen Gott. Durch eine merkwürdige Verkettung der Umstände kam die Anfrage des Kommissars der General-Versammlung, Sr. Durchlaucht des Fürsten Löwenstein, an uns heran, nachdem er an verschiedenen Orten eine absagende Antwort erhalten hatte. Wir waren voll Sorge wegen der Kürze der Zeit und der Last der Arbeit; wir erblickten aber in der Anfrage einen göttlichen Befehl. Wir haben gehorcht, und das Werk ist gelungen. Gott war stark in den Schwachen. Durch Gottes Gnade ist es uns gelungen, zu Gottes Ehre ist das Werk beendigt: Gott allein die Ehre!

Haben wir Gott gegeben, was Gottes ist, so geben wir nun dem Kaiser, was des Kaisers ist. (Bravo!) Meine Herren! Ist es nöthig, von unserm Patriotismus, von unserer Vaterlandsliebe zu sprechen? Se. Excellenz Dr. Windthorst hat Ihnen neulich in warmen, begeisterten Worten davon gesprochen. Der Katholik ist nicht gewohnt, seinen Patriotismus in die Welt hinauszuschreien; aber beim Anblick der Gäste, die wir heute zu bewirthen die Ehre haben, da dürfen wir laut ausrufen: Wir sind stolz, deutsche Katholiken zu sein. (Bravo!) An der Spitze unseres Vaterlandes steht ein Kaiser, der auf unsere Treue baut, und wir, wir blicken hoffnungsvoll zu ihm auf, und die Treue, wir werden sie ihm halten. (Bravo!)

Und nun, meine Herren, Sie haben uns so viel Anerkennung gezollt, Sie haben die Schönheit unseres Landes gerühmt, Sie haben sich wohl auch selbst überzeugt, daß in uns Badenern noch ein guter, solider Kern wahrhaft katholischen Lebens, katholischer Prinzipien steckt. (Bravo!)

Wir haben aber auch manches herbe Worte des Tadels hören müssen. Wie weit derselbe berechtigt ist, will ich nicht untersuchen; ich muß anerkennen: es ist alles so bei uns, wie wir es verdienen. Wir werden aber fortfahren, zu streben, zu ringen mit all unseren Kräften, und wir werden den Muth

nicht verlieren. Eines jedoch darf ich ebenfalls sagen: Wir besitzen ein Kleinod, um das uns jeder Nichtbadener beneiden kann: es ist die Liebe eines gerechten Landesvaters, welche in gleichem Maße alle, auch seine geringsten Unterthanen umfaßt; und es ist auf der anderen Seite unsere Treue gegen unseren heißgeliebten Landesvater, den wir verehren und lieben können. Meine Herren! Ich fordere Sie auf, auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers, auf das Wohl Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs das Glas zu leeren. Seine Majestät der Deutsche Kaiser, Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Baden, unser geliebter Landesfürst, sie leben hoch! — hoch! — hoch!

Die Musik intonirte die Nationalhymne, welche von den Festgenossen stehend angehört wurde.

Vizepräsident Probst feierte in geistreicher Rede den deutschen Episkopat, indem er, ausgehend von dem Erwachen des katholischen Deutschlands infolge der Kölner Wirren, in kurzen epigrammatischen Zügen die historischen Phasen der neuen deutschen Kirchengeschichte hervorhob und das herrliche Bekennerthum der deutschen Bischöfe bis zur Gegenwart rühmte. Im besondern galt sein Hoch neben dem ganzen deutschen Episkopate Sr. Exzellenz dem hochwürdigsten Erzbischofe von Freiburg und dem Abte Sauter von Emaus.

Der Vorsitzende des Lokal-Komitees, Domkapitular Dr. Knecht, toastete auf den Präsidenten der General-Versammlung, Herrn Rechtsanwalt Eduard Müller von Koblenz; Buchhändler Hutter auf die drei Ehrenpräsidenten Windthorst, zu Franckenstein und v. Loë; Freiherr v. Bodman auf den Kommissar der Katholiken-Versammlung, den Fürsten zu Löwenstein, und auf das Lokal-Komitee. Legationsrath a. D. v. Kehler weihte dem gastlichen Freiburg und seinen städtischen Behörden Worte der Anerkennung und ein dankbares Hoch.

Nach diesen offiziellen Toasten feierte Nationalrath Decurtins aus Graubünden Se. Exzellenz Dr. Windthorst als den Feldmarschall der deutschen Katholiken im Kampfe um ihre Rechte und um ihre Freiheit. Professor Kaufmann (Zürich) folgte mit einem Hoch auf das Land Baden.

Dann klopfte Windthorst ans Glas und hielt noch eine seiner Glanzreden. Wenn er diesmal, entgegen seiner Gewohnheit, den Damen sein Hoch nicht bringe, so müsse dafür ein ganz besonderer Grund vorhanden sein. Der Grund liege natürlich nicht bei den Damen, die ihn in Freiburg mit Blumenkörben, Bouquets 2c. so liebenswürdig beschenkt hätten,

sondern vielmehr in den Gästen, welche bei anderen Versammlungen nicht in solcher Zahl und Bedeutung, wie diesmal, erschienen seien. Und nun feierte Redner zunächst die Schweizer Gäste, welche mit ihren herrlichen Reden den Strom frischer, freier Bergesluft in die Versammlung gebracht hätten. Die Schweizer seien von jeher besonders muthige und aufopferungsfreudige Katholiken gewesen, wie schon aus der Thatsache erhelle, daß die auserlesenen Soldaten des Heiligen Vaters, deren Blut oft an den Stufen des Thrones Petri geflossen, den sie vertheidigten bis zum Tode, Söhne der freien Schweiz gewesen seien. Von besonderer Bedeutung im katholischen Sinne sei ferner das große Heiligthum, das die Schweiz besitze, Maria-Einsiedeln. Da müsse man hingehen und sehen, was katholisches Beten, was katholische Andacht ist! Mit Entschiedenheit und Glaubenstreue habe der freie Schweizer auch die ihm aufgedrängten Staatspastoren abgethan; in dieser selbst- und ehrbewußten Haltung liegen die Erfolge der Schweizer Katholiken. — Von den Schweizern geht Redner zu den Elsässer Gästen über. Es sei zum ersten Male, daß so überaus viele Elsässer, Geistliche und Laien, an einer deutschen Katholiken-Versammlung theilgenommen, und das sei eben für die Katholiken-Versammlung ganz besonders erfreulich. Die Polizei hätte so etwas nicht fertiggebracht! Was die bloße äußere Gewalt nicht zuwegebringe, das habe die Katholiken-Versammlung zustande gebracht! Man werfe den Brüdern in den Reichslanden so oft vor, besonders von liberaler und überhaupt gegnerischer Seite, daß sie noch sehr zweifelhafte Freunde Deutschlands seien. Es thun das indessen nur solche Leute, welche da meinen, man könne und müsse seine politische Ueberzeugung wechseln, wie man den Rock wechselt. Wenn unsere Elsässer das nicht thaten, so ist das ihnen nicht weiter zu verübeln; das ist vielmehr die beste Bürgschaft für die Zukunft. Wenn sie einmal erst sich als Bürger des Deutschen Reiches eingelebt und eingewöhnt haben werden, dann werden sie, je zäher der Uebergang sich vollzogen hat, nachher um so fester und treuer sein. Das hoffen und wünschen auch wir Katholiken von ihnen, die wir sie ausdrücklich als unsere gleichberechtigten Brüder anerkennen und begrüßen. — Endlich sind zahlreiche Oesterreicher hierher gekommen. Ihnen gebührt ganz besonderer Dank. Die deutschen und die österreichischen Katholiken gehören zusammen. Wir Deutsche dürften niemals vergessen, was Deutschland dem Hause Habsburg seit den frühesten Zeiten, namentlich aber in den

Türken- und Franzosenkriegen, zu danken habe. Das heutige politische Bündniß zwischen Oesterreich und dem Deutschen Reiche sei uns Katholiken ganz besonders sympathisch. — Das daran geknüpfte Hoch auf die Gäste der XXXV. General-Versammlung aus der Schweiz, aus Elsaß-Lothringen und aus Oesterreich wurde mit stürmischem Jubel aufgenommen.

Monsignore Knab aus Wien dankte im Namen der Oesterreicher für diese freundlichen Worte.

Aus den noch folgenden Toasten möchten wir nur mehr den des Reichstagsabgeordneten Wenzel (Bamberg) auf Windthorsts Gemahlin hervorheben, die einstens Se. Exzellenz von dem Geistlichwerden zurückgehalten und für sich reklamirt habe, wodurch uns Katholiken der Führer des Centrums erhalten wurde.

Das Mahl dauerte bis gegen 5 Uhr. In gehobenster Stimmung schieden die Freunde voneinander, um wieder dem Ernste des Lebens entgegenzugehen.

Ein Theil der Festgenossen, darunter der Ehrenpräsident Dr. Windthorst und der Präsident Ed. Müller, fuhren auf den nahen Lorettoberg, wo sich bereits eine ansehnliche Zahl von Damen und Herren unter den schattigen Bäumen vor den drei Kapellen niedergelassen hatte. Alle waren entzückt von der herrlichen Aussicht, welche der zwischen zwei lieblichen Thälern vorgeschobene Lorettoberg über die ganze Stadt Freiburg, den Breisgau, über viele Schwarzwaldberge, über den Kaiserstuhl und bis hinüber zu den Vogesen gewährt. Den Mittelpunkt der zwanglosen Unterhaltung bildete Exzellenz Windthorst, der von Humor sprudelte und keinerlei Ermüdung zeigte. Und als der Untergang der Sonne zur Heimkehr mahnte, da sangen die Festgenossen vor der kleinen Wallfahrtskirche, stehend und entblößten Hauptes, voll Andacht und Begeisterung das „Großer Gott wir loben Dich“ nebst dem „O Sanctissima“, so daß Sänger und Zuhörer ergriffen wurden. Alle fühlten die Nähe Gottes, und kein Theilnehmer wird diese erhebenden Augenblicke vergessen.

Am Abende veranstaltete dann Herr Kaufmann Alois Schweitzer im katholischen Vereinshause eine gelungene musikalische Unterhaltung für die zahlreichen Gäste, welche noch nicht abgereist waren. Auch hier fanden noch manche Ansprachen ernster und heiterer Art statt. Mögen auch diese heiteren Stunden den bald in alle Winde wieder zerstreuten Freunden in angenehmer Erinnerung bleiben!

XXII.

Bericht

über die

General-Versammlung der Vincenz-Vereine.

Montag, den 3. September 1888.

Die General-Versammlung der Vincenz-Vereine fand in dem sogen. kleinen Saale des katholischen Vereinshauses statt. Sie war außerordentlich zahlreich besucht. Besonders die geistlichen Herren aus dem Elsaß zeigten durch ihre rege Betheiligung das lebhafteste Interesse für die Sache der Vincenz-Armenvereine; auch der badische Klerus war recht gut vertreten, so daß zu hoffen steht, da die General-Versammlung werde für die weitere Verbreitung der Vincenz-Vereine segensreich gewirkt haben.

Herr **Heinrich Freiherr v. Rinck**, der Präsident des Freiburger Verwaltungsrathes, sprach zunächst Worte der Begrüßung. Redner gab der Freude über die zahlreiche Versammlung Ausdruck und knüpfte daran, unter Darlegung der bezüglichen Verhältnisse in Baden, die Aufforderung, mit der Gründung neuer Vincenz-Konferenzen vorzugehen. — In demselben Sinne sprach darauf Herr **Eugen Haffner** aus Mainz als Mitglied des Oberverwaltungsrathes. Redner weist besonders auf die Vortheile für die Seelsorge hin, welche dem Ortspfarrer erwachsen aus dem Vorhandensein einer Vincenz-Konferenz in der Pfarrei, also einer auserlesenen Anzahl von wahrer Gottes- und Nächstenliebe begeisterter Männer, die in die Verhältnisse der Armen und Nothleidenden oft besser, als jeder andere, Einblick bekommen. Aus der Verbindung mit der Seelsorge und umgekehrt aus der Verbindung der Seelsorge mit der Armenpflege werde für die Gemeinde großer Segen, für den Pfarrer Erleichterung und Freude hervorgehen.

Herr Professor **Dr. Krieg**, der Vorsitzende der Münster-Konferenz in Freiburg, führte folgendes aus:

Hochverehrte Herren, liebe Vereinsgenossen! Es wird in diesen Tagen viel berathen und verhandelt über die Anliegen und Bedürfnisse der Kirche in den gegenwärtigen Zeitnöthen; es wird gesprochen über Presse und soziale Frage, über Kunst und Wissenschaft und all die Beziehungen, in welche die Kirche fortwährend zur Menschheit tritt. Wo aber Christen, welche ihres Charakters als Christen sich bewußt sind, in solcher Weise rathen und thaten, da darf jenes Werk nicht vergessen werden, das allezeit der Prüfstein wahrhaft christlicher Gesinnung ist, das Werk der christlichen Charitas; da dürfen die „Enterbten" dieser Erde, die Armen und Kranken, nicht leer ausgehen; es erschiene mir wie ein Unrecht, wie ein Abfall von der christlichen Idee, wenn wir nicht des Werkes gedächten, das ebenso Frucht der geistlichen wie der leiblichen Barmherzigkeit ist.

Es ist ein erhebender Gedanke, daß in dem alternden Europa und in einem Zeitalter materiellen und selbstsüchtigen Strebens, daß gerade in unseren Tagen ein edler Menschenfreund, der Oberhirte auf dem Stuhle des hl. Cyprian, den hochherzigen Plan zu einem neuen Kreuzzuge gefaßt hat, diesesmal ein Zug nicht nach Asien, sondern nach Afrika, ein neuer Beweis, wie die Kirche, die Mutter der edelsten Eingebungen, allezeit das Feuer der christlichen Liebe erhält und triebkräftiges Leben in ihrem Schoße birgt. Die Kirche altert nie; sie geht ihren Gang durch alle Jahrhunderte und alle Völker hindurch, nicht mit dem Schwerte, sondern mit dem Palmzweige bewaffnet. Während an der Neige des 19. Jahrhunderts Europa bei lebendigem Leibe am Militarismus zu Grunde zu gehen droht, rüstet sich die Kirche zu einer Militia ganz anderer Art, eingedenk der hohen Kulturmission und des Apostolates der Liebe, mit dem sie betraut ist.

Im ersten Kapitel des Römerbriefes, dort, wo der Apostel den Stufengang des religiösen und sittlichen Verfalles, den die heidnische Welt nahm, in entsetzlichen Farben schildert, will er den Höhepunkt des gesammten Verhältnisses angeben: Die Heiden sind, so führt er aus, vom richtigen Denken abgefallen, ihre Denkkraft selbst ist alterirt; aber dieses, die Verkehrung der Einsicht, ist noch nicht das Schrecklichste: nein, die Heiden sind auch geworden — sine affectione, sine misericordia (V. 31 und 32) — ohne Liebe, ohne Erbarmen, sogar die Fähigkeit, mit dem anderen mitzufühlen, ist ihnen abhanden gekommen. Damit ist das Grundwesen des Heidenthums gekennzeichnet: Der Heide (und Unerlöste

oder Nichtchrist) steht kalten Herzens dem Nächsten gegenüber, einen solchen im Sinne des Christenthums gibt es in der antik-heidnischen Welt nicht. Lieblos und hart gegen den Fremden, lieblos und hart zumal gegen den Armen und Nothleidenden, gegen den Schwachen und Geringeren, ohne Empfindung fremdem Elende gegenüber — das ist der Gipfelpunkt der paulinischen Charakteristik des Heiden. Da tritt die ewige Liebe selbst in die Welt des Fleisches ein und bringt das neue „Gebot der Liebe", predigt Liebe, athmet Liebe, wirkt Liebe; seine Religion, das Christenthum, ist die Misericordia. In unvergleichlich schöner und dramatischer Weise schildert Tertullian — nur er vermochte dies — den Gegensatz zwischen Heidenthum und Christenthum: im Dunkel der Nacht setzt das Heidenthum kaltherzig die neugeborenen Kinder aus; da wandelt mit Tagesgrauen das Christenthum im lichten Gewande der Misericordia durch die Straßen der großen heidnischen Städte — praetereunte misericordia — und sammelt die Findelkinder, die miseri expositi, um sie dem Leibes- und dem Seelentode zu entreißen und für ein neues Leben wiederzugebären. Und allen Arten menschlichen Elends gegenüber trat und tritt die Kirche als die lebendige Misericordia auf.

Zwar gibt es Zeiten, wo dieser christliche Sinn in der Kirche, d. h. bei ihren Kindern, zu erlahmen und die werkthätige Liebe zu erkalten scheint. Da steigt der Engel der Barmherzigkeit vom Himmel und weckt die Schlummernde, und ein neues Saatkorn wird ausgestreut, das zum fruchtbaren Baum heranwächst. Als vor Jahren viel Elend sich in Frankreich und allerwärts angehäuft hatte, da erweckte Gott der Kirche den hl. Vincenz von Paul, in welchem das Bild Tertullians von der suchenden Barmherzigkeit aufs neue der Menschheit entgegentrat. Groß, unberechenbar groß ist das Werk, das die Gottesliebe in diesem Einen geschaffen; es war am Baum der Kirche ein neues Reis, ein Zeugniß ihrer unsterblichen Lebenskraft. Und wiederum, meine Herren, als zu Anfang unseres Jahrhunderts die falsche Aufklärung sich wie Mehlthau über das religiöse Denken und Fühlen von Millionen gelegt hatte, erwachte die Misericordia und gab einem Manne, dessen Namen die Geschichte fast vergessen hat, den Gedanken zu einem neuen großen Werke ein, zu dem Werke der St. Vincenzvereine.

Es war im Jahre 1833, der Geist der Encyklopädisten schien in Frankreich aufs neue umzugehen, da versammelte ein bescheidener, christlich gesinnter Mann, der Herausgeber

eines religiösen Blattes, einige Studenten, nämlich einen Mediziner und fünf Juristen, um sich: er wollte die jungen Leute durch Uebung von Werken der christlichen Nächstenliebe zum sittlichen Fortschritte führen. Denn als das beste Mittel zur Erhaltung und Förderung christlichen Sinnes sah man den Besuch von Armen, Nothleidenden und Kranken an. Zwei Jahre später gab sich die kleine Gesellschaft Satzungen und Regeln und nannte sich „Konferenz der Charitas“ und wählte zum Patrone den hl. Vincenz von Paul, den großen Apostel der christlichen Liebe. Nach ihm wurde alsbald die neue Vereinigung genannt.

Dies der Ursprung eines in seinen Anfängen so bescheidenen, unscheinbaren Werkes. Und was ist heute nach 11 Lustren aus diesem Werke geworden? Heute erstreckt sich die Konferenz der christlichen Charitas über alle fünf Erdtheile, die Zahl der Konferenzen geht in die Tausende, die der Mitglieder in die Hunderttausende. Zur Beleuchtung dessen, was der St. Vincenzverein auf dem Gebiete der werkthätigen Nächstenliebe Großes leistet, sei die einzige Thatsache erwähnt, daß im Jahre 1886 Frankreich allein 8, sage acht Millionen für dieses Werk gesammelt und verausgabt hat. Wem fällt nicht das Gleichniß vom Senfkörnlein ein? Der Geschichtschreiber der Vereine vom hl. Vincenz ist noch nicht erstanden; wenn er aber kommt und zur Feder greift, wird er Dinge, welche die Welt in Staunen setzen, zu berichten haben. Allerdings wird derselbe mehr nur mit Zahlen, mit meßbaren Größen rechnen, mit dem, was in die Augen fällt. Aber das, was der Verein „am Werke der Seelen“, d. h. nach der rein geistigen oder ideellen Seite hin gewirkt, das Werk der Selbstheiligung der Vereinsglieder, die unmeßbaren Summen von Trost, sittlicher Hebung und Stärkung, welche sie in 55 Jahren „verausgabt“ haben, diese Größen entziehen sich dem menschlichen Auge. Am 17. April l. J. hat der Heilige Vater Leo XIII. zu den Vertretern der St. Vincenzvereine gesprochen: „Der Geist Jesu Christi gibt den Rath, nicht einzig und allein an die Linderung leiblicher Not und an die Erleichterung körperlichen Elendes zu denken. Die christliche Charitas strebt nach Höherem, ihr Zweck und Endziel ist das geistige Heil der Seelen, ihre ewige Glückseligkeit. Das ist ihr charakteristisches Merkmal, ihre erhabene Mission, die Fortsetzung und Ausdehnung der Mission des göttlichen Erlösers selbst.“ Dieses oberhirtliche Wort bezeichnet das tiefste Wesen der Vincenzvereine: ihre Mitglieder sind Diener der Armen, trösten sie, lindern die materielle und die

geistige Noth, geben der Seele den Frieden wieder und söhnen manche nicht nur mit Gott, sondern auch mit der menschlichen Gesellschaft wieder aus.

Meine Worte, verehrte Herren, verfolgen den Zweck, Ihre Liebe und Ihr Interesse dem Werke der Vincenzvereine zuzuwenden. Großes ist in 55 Jahren geschehen, Größeres bleibt zu thun übrig, weil die sozialen und sittlichen, aber auch die religiösen Nöthen wachsen. Wohlan, die Zeit drängt voran, aber auch die Liebe treibt zum Fortschreiten, sie soll und muß wachsen mit der Noth. Gründen wir Vereine im Sinne des hl. Vincenz, gründen wir in jeder größeren Gemeinde Konferenzen werkthätiger Nächstenliebe und kommen wir den Miseri dieser Welt zu Hülfe! Ein großes Arbeitsfeld dehnt sich vor uns aus, die Massenarmut nimmt stetig zu und zwar, zumal in Städten, in dem Grade, als die Arbeiterbevölkerung wächst, deren materielles Elend nur zu oft von dem religiösen und sittlichen Elende begleitet ist. Aber gehen wir trotzdem mit Muth ans Werk; denn auch von dem St. Vincenzverein, seinem Wirken und seinem Geschäfte gilt der Satz des alten Kirchenliedes:

„Operatur in parvulis
Christi virtus magnalia.“

Fabrikant **Metz** aus Straßburg berichtete über eine Audienz verschiedener Vincenzbrüder beim Heiligen Vater.

Reichstags-Abgeordneter Domvikar **Wenzel** (Bamberg) verbreitet sich über die Frage, wie man Vincenzvereine gründen kann und soll, und zeigt dieses durch das praktische Beispiel, wie der Verein in Bamberg ins Leben gerufen wurde. Längst hatte sich dort das Bedürfniß nach einem solchen Vereine geltend gemacht, doch hielt der Umstand zurück, daß schon verschiedene andere Wohlthätigkeitsvereine in Bamberg bestanden. Endlich kam es zur Einberufung einer Versammlung behufs Besprechung der Angelegenheit im katholischen Kasino. Da nun unglücklicherweise der angesagte Vortrag wegen Erkrankung des Redners ausfallen mußte, las statt dessen ein Vereinsmitglied etwas aus dem goldenen Büchlein des unvergeßlichen Alban Stolz „Unterricht über den Vincenzverein“ vor. Das zündete so, daß kurze Zeit darnach der Verein schon gegründet war. Jetzt, nach Verlauf von kaum vier Jahren, zählt der Bamberger Vincenzverein schon vier Konferenzen, ein Beweis, wie nothwendig er war und wie gerade diese Vereine das Vertrauen der Gebenden und der Empfangenden, der Armen, genießen. Viele Wohlthäter, die sonst der organisirten Armenpflege abhold gewesen, wenden

ihre Gaben dem Vincenzvereine zu; denn dieser besitzt ihr Vertrauen, und sie wissen, daß auch die Armen den Bureaukratismus in der Liebesthätigkeit nicht vertragen können und meistens auch — nicht verdienen.

Abgeordneter Fabrikant **Pathciger** (Trier) gab eine sehr interessante Darstellung der Trierer Armen- und Vincenzvereins-Verhältnisse. Redner betonte die Nothwendigkeit der Vincenzvereine besonders in Städten mit Fabrikarbeiterbevölkerung. Gerade gegen die größeren Gefahren für Glauben und Sittlichkeit, denen die letztere ausgesetzt sei, wie nicht minder gegen die Gefahren der Sozialdemokratie hätten die Vincenzvereine sich als die beste Schutzwehr erwiesen.

Dr. Gottlob (Freiburg) vergleicht die Aufgabe der Vincenzvereine mit jener, welche in den Großstädten auf evangelischer Seite die sogen. Stadtmission erfüllen soll. Die sittliche und religiöse Hebung der Armen sei neben dem Almosen die größere Wohlthat, die der Besitzende spende. Und dieselbe könne erwiesen werden, ohne daß man verletze, oder in den Fehler der Proselytenmacherei verfalle. Diese nütze zu nichts, als dem Armen auch noch den letzten und köstlichsten Besitz, den er habe, die Religion, zu nehmen. Katholiken sollen so etwas nicht thun, aber auch nicht dulden! Redner fordert zum Schlusse zu einer Sammlung auf für die Freiburger Armen, die gewahr werden müßten, daß die General-Versammlung der Vincenzvereine in ihrer Mitte gewesen. Cand. math. v. Hermann übernahm es, die Sammelbüchse herumzureichen, und erzielte ein Ergebniß von 75 Mark.

Der Vorsitzende, **Eugen Haffner** (Mainz), verlas darauf den Antrag, den er an die General-Versammlung der Katholiken gestellt (s. oben S. XLVII Nr. 10), und forderte die Anwesenden auf, ihrerseits die Verwirklichung desselben, die Weiterverbreitung der Vincenzvereine, nach Möglichkeit zu fördern oder selbst in die Hand zu nehmen.

Dr. Pichler (Passau) berichtet zum Schlusse über die Neugründung des Vincenzvereins in Passau, und Benefiziat **Werner** (München) gibt eine Darstellung der Münchener Vereinsverhältnisse.

Die Versammlung wurde, wie üblich, mit Gebet geschlossen.

XXIII.

Bericht

über die

VIII. General-Versammlung des Verbandes ‚Arbeiterwohl'.

Dienstag, den 4. September 1888.

Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in Freiburg i. Br. gab dem Verbande „Arbeiterwohl" dankenswerthe Gelegenheit, auch im südlichen Deutschland für die Ideen des Verbandes Propaganda zu machen. Er hatte nämlich seine VIII. General-Versammlung auf Dienstag den 4. September, Morgens 9½ Uhr, im neuen Saale des Vereinshauses anberaumt. Schon vor Beginn war dieser mit Theilnehmern besetzt. Auch der Präsident Rechtsanwalt Eduard Müller (Koblenz) und Ehrenpräsident Staatsminister a. D. Dr. Windthorst nahmen an den Verhandlungen Theil.

Um 9¾ Uhr wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden Herrn F. Brandts (M.-Gladbach) eröffnet und in die Tagesordnung eingetreten.

Der Vorsitzende sprach zunächst seinen Dank und seine Freude über die große Zahl der Theilnehmer aus. Es sei diese ein Beweis des Interesses und der Würdigung der brennendsten Frage der Zeit und zugleich eine Anerkennung für den Verband, welche zugleich ein Ansporn zu weiterer energischer Bethätigung bilden solle. Redner theilte mit, daß der Herr Erzbischof Dr. Roos aus Gesundheitsrücksichten zu seinem größten Bedauern nicht in der Versammlung erscheinen könne, derselben aber mit der Versicherung seiner vollsten Sympathie seinen Gruß und Segen entbiete.

Unsere Bestrebungen, fährt Redner fort, sind schon durch den Namen „Arbeiterwohl" gekennzeichnet. Wir erstreben die Versöhnung der Interessen zwischen Arbeitgebern und

Arbeitern. Diese Versöhnung ist aber nicht erreichbar ohne Opfer seitens der Arbeitgeber, weshalb wir diese Opfer rückhaltslos verlangen (Beifall), wobei wir aber auch die Arbeiter zugleich an ihre Pflicht erinnern. Dabei stehen wir fest auf dem Boden unserer heiligen Kirche, die in erster Linie berufen ist, sich mit der Lösung der sozialen Probleme zu beschäftigen.

Sodann gedenkt Redner, in Erfüllung einer traurigen Pflicht, des überaus schmerzlichen Verlustes, den der Vorstand und Verband durch den Tod des Generaldirektors Hilt (Aachen) erlitten. (Zustimmung.) Was Mallinckrodt für das Centrum war, das war Hilt für unsern Verband. (Lebhafte Zustimmung.) Dieser Mann von großen Erfahrungen und reichem Wissen war vom besten Willen beseelt nicht bloß für das Wohl seiner Arbeiter, sondern auch für das der ganzen Menschheit. Ein Mitglied unseres Verbandes hat brieflich bei mir ein Denkmal für den Verstorbenen angeregt und hat dabei gewiß in unser aller Intention gehandelt.

Der Vorsitzende ertheilt darauf das Wort dem General-Sekretär des Verbandes, dem Reichs- und Landtags-Abgeordneten Herrn F. Hitze (M.-Gladbach).

Abgeordneter **Hitze:**

Meine Herren! Im Jahre 1880 trat unser Verband in Aachen im Anschluß an die XXVII. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands ins Leben. Wenn der Verband auch in Rheinland seinen Ursprung und Sitz hat, wenn auch seine Mitglieder sich bisher vorwiegend aus Rheinland und Westfalen rekrutirten, so ist derselbe doch bestimmt, die Arbeitgeber und Arbeiterfreunde des ganzen katholischen Deutschlands in sich zu vereinigen. Gewiß ist es nicht ausgeschlossen, daß auch lokale Vereine sich bilden — im Gegentheil, es ist dringend wünschenswerth, wie denn auch solche lokale Vereine z. B. in Aachen und Bocholt sich bereits seit Jahren gebildet und zunächst die Fürsorge für die Fabrikarbeiterinnen durch Gründung und Unterhaltung von Arbeiterinnen-Hospitien und Haushaltungs-Unterricht sich zur Aufgabe gesetzt haben — aber im Rahmen eines Gesammt-Verbandes. Wir haben nicht Kräfte und Mittel genug, um mehrere Verbände und Verbands-Organe zu unterhalten, wie andererseits ein Verband, der alle katholischen Männer von Einfluß und Stellung in sich vereinigt, gewiß nach außen hin seine Anschauungen und Ideen mit mehr Nachdruck vertreten kann, als wenn wir unsere Kräfte zersplittern. Meine Herren! Auch hier in Süddeutschland

müssen wir mehr Mitglieder gewinnen, unser Verband ist noch zu wenig bekannt; deshalb möchte ich kurz die Ziele und die Wirksamkeit des Verbandes darlegen.

Unser „Verband katholischer Industrieller und Arbeiterfreunde" wendet sich in erster Linie an die Arbeitgeber: er möchte diese aufrufen zur Erfüllung ihrer Pflichten, ihnen die Wege zeigen, wie sie für das materielle und das sittliche Wohl ihrer Arbeiter Sorge tragen können und sollen. Ohne die volle, hingebende Mitarbeit der Arbeitgeber werden auch die gesetzgeberischen Maßnahmen des Arbeiterschutzes, der Arbeiterversicherung, der sozialen Fürsorge fruchtlos bleiben; ohne die verständnißvolle Unterstützung der Arbeitgeber werden selbst Kirche und Klerus an der sittlichen Erziehung und der gesellschaftlichen Aussöhnung vergebens arbeiten. Die sittliche Verwahrlosung und die sozialen Gegensätze müssen im Verlaufe der Generationen mit der industriellen Entwickelung selbst naturnothwendig steigen, wenn die Arbeitgeber nicht mehr, wie bisher, sich ihrer sittlichen Verantwortung und ihrer Pflicht der Fürsorge bewußt werden und diese durch praktische Schöpfungen bethätigen. Ja, meine Herren, es muß mehr geschehen als bisher — die Unterlassungen der Arbeitgeber sind gefährlicher als die Agitationen der Sozialdemokraten.

In zweiter Linie wendet sich unser Verband an die Arbeiterfreunde: an den Klerus, an Adel, an Aerzte, Beamte, Kaufleute ... überhaupt an alle, welche ein Herz haben für die sittlichen und sozialen Nothstände unserer arbeitenden Klassen und durch ihre soziale Stellung in der Lage sind, den Bestrebungen zur Hebung dieser Nothstände Rath, Mitwirkung und Unterstützung zu leihen. Die soziale Frage geht uns alle an: die industrielle Entwickelung zieht immer weitere Kreise; die Nothwendigkeit und die Pflicht sozialer Veranstaltungen ist zu dringend, als daß wir uns, in welcher Stellung immer wir uns befinden, der Frage fernhalten könnten. In der Gemeinde-Verwaltung, in der Armenpflege, in der Gründung und Unterstützung von Vereinen, von gemeinnützigen Unternehmungen, im Verkehr mit Arbeitgebern, überall stoßen wir auf diese Frage, überall sind wir in der Lage, Anregung, Belehrung und Unterstützung zu bieten.

„Arbeiterwohl" wendet sich an die leitenden Kreise der Gesellschaft, die Gebildeten, die Besitzenden, um diese mit den Fragen, welche wir unter dem Namen „Arbeiterfrage"

zusammenfassen, bekannt zu machen, für dieselben zu interessiren, die Wege der Lösung und Mitwirkung zu zeigen. Diesem Zwecke dient vor allem unser Verbandsorgan, die Monatschrift „Arbeiterwohl", welche die Mitglieder gratis erhalten[1]). In dieser werden alle praktischen Fragen allseitig und eingehend an der Hand der Erfahrungen, unter sorgfältigster Berücksichtigung auch der Bedenken und Schwierigkeiten, der Grenzen des Erreichbaren behandelt. Das Vereinswesen: Gründung, Organisation und Leitung von Arbeiter-Vereinen, Arbeiterinnen-Vereinen, Vereinen jugendlicher Arbeiter ꝛc.; Organisation und Ausführung von Wohlfahrtseinrichtungen in Fabriken: Fabrik-Krankenkasse, Aeltesten-Kollegium, Arbeiter-Unterstützungskasse, Familien-Krankenkasse, Fabrikordnung, Löhnung, Bade- und Wasch-Einrichtungen, Ventilation und Heizung, Vereine und Feste in der Fabrik; Förderung der Sparsamkeit: Organisation von Fabrik-, Schul-, Alters-, Miethzins-Sparkassen ꝛc.; Bekämpfung der Trunksucht, Wohnungsfrage, Dringlichkeit und Mittel der Lösung, Einrichtung von Haushaltungs-Unterricht, von Bibliotheken — alle diese Probleme haben bereits eingehende Würdigung gefunden. Auch die Aufgaben des Staates und der Gesetzgebung, die Fragen des Arbeiterschutzes: Frauen- und Kinderarbeit, Maximal-Arbeitstag, Sonntagsruhe, Schutz der Sittlichkeit ꝛc.; die Fragen der Arbeiterversicherung: Krankenversicherung, Unfallversicherung, Alters-, Invaliden-, Wittwen- und Waisen-Versicherung, sind im „Arbeiterwohl" klar und praktisch behandelt.

Wichtige Fragen werden durch den Vorstand oder durch Fachkommissionen gründlich berathen. Mehrfach hat der Vorstand auch durch Gutachten und Denkschriften Stellung genommen, um dringenden, berechtigten Bestrebungen Bahn zu brechen. So hat der Vorstand seinerzeit zu den Grundzügen, betreffend die Unfallversicherung der Arbeiter, und ebenso im vorigen Jahre zu der geplanten Alters- und Invaliden-Versicherung in eingehendem Gutachten seine Ansichten und Vorschläge niedergelegt und bei den betheiligten Faktoren — Reichsregierung wie Reichstag — geltend gemacht. Meine Herren! Ich brauche nicht auszuführen, wie bedeutsam und dankenswerth es ist, uns auf eine solche berufene Vertretung stützen zu können. —

[1]) „Arbeiterwohl" kann außerdem auch in Quartalheften durch die Post wie durch den Buchhandel zum Preise von M. 1,50 pro Semester, M. 3 pro Jahrgang bezogen werden.

Auch über die Nothwendigkeit und Organisation der Arbeitervereine hat der Vorstand seine Gedanken unsern hochwürwürdigsten Herren Bischöfen in einer Denkschrift (1885) zu unterbreiten sich erlaubt, wie derselbe auch die Veranstaltung einer Adresse der betreffenden Vereine an den Heiligen Vater aus Anlaß seiner Sekundizfeier in die Hand genommen hat.

Meine Herren! Wer den Umfang und die Schwierigkeiten der zahlreichen praktischen Fragen und Aufgaben kennt — schon die eine Frage, welche uns heute beschäftigen soll, die Wohnungsfrage, welche Fülle von Einzelfragen umschließt sie nicht?! — wird die Bedeutung und Nothwendigkeit eines solchen Organs zu würdigen wissen; wird auch begreifen, daß dasselbe nicht etwa bloß ein privates publizistisches Unternehmen sein darf: daß es vielmehr getragen sein muß von den Erfahrungen, von der materiellen und der geistigen Unterstützung eines Verbandes.

Unser Verbandsorgan erscheint bereits im achten Jahrgange. Alle Jahrgänge sind noch vorräthig. Die Hefte behandeln meistens bestimmte Fragen in abgeschlossenen Monographien und haben so bleibende Bedeutung. Neu eintretende Mitglieder erhalten zwölf Hefte der frühern Jahrgänge je nach ihrer Auswahl gratis; weitere einzelne Hefte kosten 20 Pfg.; der Jahrgang 2 Mark. So kann sich jeder über die Fragen, welche ihn interessiren, leicht und vollständig orientiren, auch für agitatorische Zwecke die Hefte verwenden.

Die literarische Einwirkung findet ihre Ergänzung durch die persönliche Thätigkeit des General-Sekretärs: Korrespondenz, Vorträge, Besuche 2c. Die Wichtigkeit einer Centralstelle, wo die persönlichen Beziehungen und Erfahrungen aus den verschiedensten Gebieten sozialer Thätigkeit zusammenlaufen, brauche ich nicht hervorzuheben. Jeder weiß, wohin er sich wenden kann. Und wenn unsere eigenen Kenntnisse und Erfahrungen nicht ausreichen, so stehen wir doch mit den Personen und Stellen in Beziehung, von welchen Auskunft zu erfahren ist. Die von Jahr zu Jahr steigende Korrespondenz, die von allen Seiten ergehenden Einladungen zu Vorträgen und Besuchen 2c. sind uns Beweis wie des Vertrauens, so auch der Nothwendigkeit einer solchen Centralstelle, und wir bedauern nur, daß wir ob der manchfachen Inanspruchnahme leider den Wünschen nur in höchst beschränktem Maße entsprechen können.

Meine Herren! Wie wir durch unser Verbandsorgan auf Arbeitgeber und Arbeiterfreunde einwirken möchten, so möchten wir durch unsere Volksschriften die breiten Massen des Volkes erreichen.

Es sind bis jetzt erschienen:

1. Das häusliche Glück. Vollständiger Haushaltungs-Unterricht nebst Anleitung zum Kochen für Arbeiterfrauen. Zugleich ein nützliches Hülfsbuch für alle Frauen (und Mädchen), die „billig und gut" haushalten lernen wollen. M.-Gladbach bei A. Riffarth. Preis: geb. 1 M. Partiepreise billiger.
2. Der Schnaps. Eine Schrift fürs Volk. Köln bei J. P. Bachem. In Carton geheftet 20 Pfg. Partiepreise billiger.
3. Kompaß für den jungen Arbeiter. 94 S. 16°. Preis: geb. 40 Pfg.
4. Kompaß für den verheiratheten Arbeiter. 96 S. 16° Preis: geb. 40 Pfg.
5. Kompaß für die Söhne Kolpings. 93 S. 16°. Preis geb. 40 Pfg.
6. Gesundheits-Kompaß. Ein Lehrbüchlein für jedes Menschenkind, dem seine Gesundheit lieb und werth ist, mit besonderer Berücksichtigung des Arbeiterstandes. 88 S. 16°. Preis: geb. 40 Pfg. — Partiepreise für die „Kompasse", sämmtlich im Verlag von J. P. Bachem in Köln a. Rh., beliebig gemischt: 25 Exemplare M. 9, 50 Exemplare M. 16 ꝛc.
7. Wegweiser zum häuslichen Glück für Mädchen. Kurze Belehrung über alle Haus- und Handarbeiten und Kochen, Gesundheits- und Krankenpflege, zugleich ein praktischer Leitfaden für den Haushaltungs-Unterricht. M.-Gladbach bei A. Riffarth. 238 Seiten gr. 16°. Preis: geb. 75 Pfg. Partiepreise billiger.

„Gesundheits-Kompaß" und „Wegweiser" sind erst in den letzten Monaten erschienen, sie sind aber derselben freundlichen Aufnahme sicher, welche die frühern Schriften gefunden haben. In der That ist der Erfolg ein außerordentlicher. „Das häusliche Glück" ist in mehr als 230000 Exemplaren abgesetzt; es sind besondere Ausgaben für Schlesien, die Schweiz, für Süddeutschland, für Sachsen und für Oesterreich erschienen. — Die Volksschrift „Der Schnaps" ist in mehr als 50000 Exemplaren deutscher Ausgabe abgesetzt und ins Englische, Französische, Polnische und Holländische übersetzt. Die „Kompasse" für den jungen und für den verheiratheten Arbeiter sind in 50000 Exemplaren verbreitet und sind ebenfalls in mehrere Sprachen übersetzt. Diese sämmtlichen Volksschriften sind von geistlichen wie weltlichen Behörden amtlich zur Verbreitung empfohlen.

Meine Herren! Die Bestrebungen von „Arbeiterwohl" erfreuen sich überhaupt aller Anerkennung von Freund und Feind. Unsere hochwürdigsten Herren Bischöfe haben bei den verschiedensten Gelegenheiten Anlaß genommen, unsern

Bemühungen ihre volle Zustimmung und ihren Segen zu spenden; die weltlichen Behörden leihen uns bereitwilligst ihre Unterstützung; liberale Arbeitgeber und Verbände halten nicht zurück mit ihrer Anerkennung und dem Geständniß, daß sie uns manches verdanken, wie denn unser Verband für eine Reihe von ähnlichen Vereinen Anregung und Vorbild gewesen ist. Ich arbeite gerade an einer Agitationsschrift, welche eine systematische Darstellung der Aufgaben der Arbeitgeber zum Inhalt hat. Dieselbe ist zugleich eine Zusammenfassung dessen, was bezüglich der Aufgaben der Arbeitgeber in „Arbeiterwohl" seit 1880 dargestellt worden ist. Zu meiner besonderen Freude kann ich fast sämmtliche Ausführungen jetzt stützen durch die Autorität zweier liberaler Arbeitgeber von hervorragendem sozialen und politischen Einfluß: des Herrn Geh. Kommerzienraths und Reichstags-Abgeordneten Oechelhäuser-Dessau (nationalliberal) und des Herrn Direktor Roesicke-Berlin (deutsch-freisinnig), welche in ihren neuesten Schriften fast dieselben Anschauungen und Bestrebungen vertreten, wie sie von „Arbeiterwohl" seit Jahren vertreten sind.

Meine Herren! An Anerkennung fehlt es uns nicht, aber wohl an — Mitgliedern, welche uns unterstützen und unsern Anregungen Folge geben. Unser Verband zählt 600 Mitglieder: was ist das für ganz Deutschland? Was nützen aber die besten Anregungen und Vorschläge, wenn sie nicht die betheiligten Kreise erreichen?

„Es darf in Deutschland keinen katholischen Arbeitgeber geben, der nicht dem Verbande ‚Arbeiterwohl' angehörte!" hat Herr Staatsminister Dr. Windthorst in Münster (1886) erklärt. In der That, für jeden katholischen Arbeitgeber, der von seiner Pflicht durchdrungen ist, der Sinn und Verständniß für die brennenden Fragen der Zeit, für das materielle und das sittliche Wohl des Arbeiterstandes, seiner Arbeiter besitzt, muß es doch Bedürfniß sein, sich den Bestrebungen des Verbandes anzuschließen, mit seinen Anschauungen und Zielen bekannt zu machen; es ist eine Ehrenpflicht, nachdem der Verband einmal besteht, in achtjähriger Wirksamkeit sich bewährt hat, nun auch beizutreten.

Meine Herren! Welcher Arbeitgeber möchte denn läugnen, daß ein solcher Verband zweckmäßig, ja nothwendig ist; daß es gerade auf diesem Gebiete gar sehr der Aufklärung, der Anregung, des Austausches der Erfahrungen, der Bekanntmachung mit erprobten Einrichtungen und Veranstaltungen der Arbeiterfürsorge bedarf? Ein Arbeitgeber, der glaubt,

in dieser Frage ausgelernt zu haben, kennt einfach die Frage nicht; wie wir umgekehrt solche Arbeitgeber, welche durch ihre Wohlfahrtseinrichtungen in ganz Deutschland bekannt sind, stets als die dankbarsten Leser befunden haben.

Meine Herren! Es ist selbstverständlich, daß, wer dem „Arbeiterwohl“ beitritt, damit noch nicht alle Anschauungen und praktischen Vorschläge desselben anerkennt oder billigt; — wie wäre das auf einem so neuen, widerspruchsvollen Gebiete möglich?! — aber die Gesammt-Bestrebungen des Verbandes verdienen doch wohl die volle Unterstützung jedes Arbeitgebers, dem Christenthum und Humanität mehr sind als leere Worte. Gewiß, ein katholischer Arbeitgeber kann auch unabhängig von unserm Verbande alles für seine Arbeiter thun, was Pflicht und Billigkeit verlangen; wie umgekehrt Arbeitgeber, welche sich mit dem Jahresbeitrage nun aller Verpflichtungen gegen ihre Arbeiter entbunden zu haben glauben und die Bahnen des Manchesterthums ruhig weiter wandeln, uns wenig nützen und — wenig Ehre machen; aber wenn andererseits ein katholischer Arbeitgeber, der unsere Bestrebungen kennt und vorurtheilsfrei prüft, nicht so viel Interesse empfindet, um auch diesem beizutreten, so wird derselbe auch praktisch nichts thun.

Meine Herren! Unser Verband und seine Bestrebungen sind zu wenig bekannt: das allein ist der Grund, wenn noch so viele katholische Arbeitgeber demselben sich fern halten. Wir denken demnächst eine umfassende Agitation ins Leben zu rufen — bitte, unterstützen Sie uns!

Vor allem richtet sich unser Appell an die Herren Geistlichen in industriellen Bezirken: treten Sie selbst als Mitglieder dem „Arbeiterwohl“ bei, machen Sie sich mit den Vorschlägen und praktischen Einrichtungen des „Arbeiterwohl“ bekannt, und tragen Sie Sorge, daß die katholischen Arbeitgeber Ihres Bezirkes uns sich anschließen. Wenn unsere Bestrebungen bei den Geistlichen kein Verständniß und Interesse finden, wie dürften wir dann auf die Laien rechnen? Meine Herren! Es handelt sich um Erfüllung von Pflichten, um Veranstaltungen zum Zwecke der Erziehung, der sittlichen Fürsorge und der christlichen Charitas; ist es da nicht Aufgabe und heilige Pflicht der Seelsorger, anzuregen, zu belehren, mit Rath und That zu unterstützen? Meine Herren! Glauben Sie es mir: viele Arbeitgeber würden mehr thun, wenn sie auf die verständnißvolle Unterstützung der Herren Geistlichen rechnen dürften.

Gibt es denn eine schönere Aufgabe für den Geistlichen, als den Arbeitgebern behülflich zu sein in Erfüllung ihrer menschenfreundlichen Absichten? Mit Raisonniren ist es nicht gethan: zeigen wir die Wege der Bethätigung christlicher Nächstenliebe, machen wir auf bewährte Einrichtungen aufmerksam, helfen wir die Hindernisse und Vorurtheile überwinden, leihen wir unsere ehrliche Unterstützung überall, wo es gilt, Gutes zu schaffen. Und wenn wir auch selbst einmal abgewiesen würden, mit Undank uns gelohnt würde, im Interesse des Guten sollte man sich auch darüber zu trösten wissen. — Aber auch an Sie alle richtet sich mein Appell: treten Sie dem „Arbeiterwohl" bei, machen Sie Propaganda für seine Ideen und Ziele; helfen Sie Mitglieder gewinnen; helfen Sie mit, Schöpfungen im Sinne des „Arbeiterwohl" ins Leben zu rufen. Theilen Sie uns geeignete Adressen mit, fügen Sie bei, ob Sie selbst die Werbung, die Vermittlung zu übernehmen geneigt sind. Machen Sie auch das „Arbeiterwohl" bei denen bekannt, welche zwar nicht Mitglieder, aber Abonnenten werden können, dieselben werden Ihnen dankbar sein für die Anregung. Meine Herren! Machen Sie auch unsere Volksschriften bekannt, empfehlen Sie dieselben in der Presse, in Predigt und Katechese, in Vereinen, bei Einschreibung der Brautleute &c.; vermitteln Sie dieselben an die Kreise, für welche sie bestimmt sind, zu billigerem Preise. Sie verbreiten damit heilsame Lehren und Anregungen, stiften reichen Segen. Schriften, die in 50000 und 250000 Exemplaren verbreitet sind, verdienen auch in allen deutschen Familien Heimstätte zu finden. In einzelnen Bezirken, wo Geistliche, Arbeitgeber und Arbeiterfreunde sich der Verbreitung angenommen haben, sind Tausende abgesetzt, während sie in andern kaum bekannt sind.

Meine Herren! Oeffentliche Stellung, Besitz und Bildung sind auch Talente, mit denen wir wuchern müssen. Wir sind Christen: uns ziemt auch christlicher Lebensernst in ernsten Fragen. Wohlan, sagen wir uns doch los von der Oberflächlichkeit und dem Leichtsinn der Tagesströmung; kümmern wir uns doch etwas mehr um die Lebensfragen unseres Volkes. Wir sind Männer: sprechen wir doch nach all dem geistreichen und geistlosen Geplauder mit unsern Bekannten und Freunden auch 'mal über diese Fragen, welche die Zukunft unseres Volkes bedingen.

Meine Herren! Die Sozialdemokratie ist die Gottesgeißel, welche uns mahnt — sie ist die Antwort auf die Lossagung von Pflicht und christlicher Verantwortung seitens des

Manchesterthums! „Der Despotismus Roms hat den Schwelgern ein ruhmloses Grab bereitet . . . .; kein Name jener einst stolzen Geschlechter hat sich über den Gräbern der alten Welt in die neue herüber gerettet, der Sturm der Weltgeschichte hat sie zu Staub und Asche zerschmettert. Und ging es den stolzen Feudalherren des Mittelalters anders, die das große Grab der Freien gruben? Sind nicht auch ihre Burgen Staub und Asche geworden? Sehen diese verfallenen Mauern nicht wie Trümmer in die neue Zeit hinein, durch welche der Sturmwind der Vergeltung heult? — Muß sich denn das alte Trauerspiel ewig nur erneuern? Seid ihr gewiß, daß das providentielle Weltgesetz sich nicht auch an euch vollzieht, wenn ihr es durch euere Verschuldung auf euch herauf beschwört? Seid ihr gewiß, daß nicht auch euere Enkel Parias werden, deren Väter Millionen besaßen? . . . Wenn ihr Christus hört und Seine Worte, die nur das Echo der Weltgeschichte und ihre ewigen Gesetze sind, diese zu Gesetzen eueres Lebens macht . . . . werdet ihr die Stürme der Weltgeschichte überwinden, ohne Ihn werden sie euch verderben!“ Das ist der Mahnruf, den ein edler Mann, allzu sehr schon vergessen, Roßbach, bereits vor zwanzig Jahren erhoben hat. Wie lange noch wird der Ruf ohne Echo bleiben? (Stürmischer Beifall.)

Abgeordneter **Dr. Windthorst** (von lebhaftem Beifall begrüßt) möchte zunächst dem Andenken des unvergeßlichen General-Direktors Hilt ebenfalls einige Worte widmen. Das Ableben dieses seltenen Mannes ist nicht allein für den Verband „Arbeiterwohl“, sondern für ganz Deutschland ein sehr schwerer Verlust. Es gibt keine wichtigere Frage als die Arbeiterfrage, die soziale Frage im eminenten Sinne des Wortes, und wenn es uns nicht gelingt, in ruhiger, ordnungsmäßiger Weise die Arbeiter zu sammeln und zu leiten, dann, fürchte ich, wird die sozialdemokratische Bewegung immer mehr Platz gewinnen und wir werden von derselben jedenfalls ergriffen und vielleicht Kämpfe zu bestehen haben, wie sie blutiger in der Weltgeschichte nicht vorgekommen sind. In einem solchen Momente den Mann zu verlieren, der theoretisch und praktisch so Außerordentliches auf diesem Gebiete geleistet hat, ist eine wahre Landeskalamität, und der Herr, welcher in einem Briefe an unsern Vorsitzenden angeregt hat, ob ihm nicht ein Denkmal zu setzen sei, hat gewiß recht gethan. Ein solches Denkmal wird nicht allein den Mann ehren, der uns entrissen ist, sondern auch für alle weit hinaus ein Mahnruf sein.

Ich schlage vor, daß der Vorstand sich gleich mit der Denkmalsfrage beschäftigt und gleichzeitig zu Beiträgen auffordert. Ich meinerseits zeichne hiermit 100 Mark. (Bravo!)

Wenn wir so den Verstorbenen geehrt haben, so wollen wir doch gleich wieder an die Arbeit gehen. Der Herr General-Sekretär hat Ihnen dargelegt, was der Verein bisher gethan hat. Es ist nichts Geringes, was er geleistet hat, und wir alle haben die heilige Pflicht, jeder in seinem Kreise mit aller Macht dahin zu wirken, daß sämmtliche katholische Arbeitgeber und Arbeiterfreunde dem Verein beitreten. (Lebhafter Beifall.)

Kurz bevor ich hierhin ging, kam mir die neueste Schrift des Verbandes, der „Wegweiser zum häuslichen Glück", in die Hand. Ich habe sofort zwei Referenten bestellt, um mir darüber Vortrag zu halten, weil ich selbst meiner Augen halber nicht lesen kann. Diese Referenten waren meine Frau und meine Tochter. (Heiterkeit.) Beide haben das günstigste Urtheil über die Schrift gefällt und auch motivirt, und meine Frau, die allmählich 83 Jahre alt wird, hat mir gesagt: „Wer danach verfährt, wird ganz bestimmt den Boden für ein glückliches häusliches Leben gelegt haben." Dieses und jenes Kochrezept wurde freilich bekrittelt, das aber liegt daran, daß in den verschiedenen Gegenden verschieden gekocht wird. (Heiterkeit.) Jede Mutter ist gewöhnt, ihre Küche für die allein richtige zu halten. (Heiterkeit.) Es wird aber in meinem Haushalte gerade diese Verschiedenheit konstatirt werden, und wenn ich nach Hause komme, wird das erste fremde Gericht probirt werden. (Heiterkeit.) — Viele Menschen glauben, daß das, was im „Häuslichen Glück" vorgeschlagen wird, nur für den Haushalt des Arbeiters berechnet sei. Mit nichten, jeder Haushalt kann Nutzen aus diesem Buche ziehen, und wer danach in seinem Haushalte verfährt, der wird jederzeit gesunde Kost und zufriedenen Sinn haben und sich den Magen nicht verderben. (Heiterkeit.)

Meine Herren! Ich kann nur einzelne Seiten der Wirksamkeit unseres Verbandes hervorheben. Vor allem wichtig ist die Verbreitung der Arbeitervereine. Sie ist bereits im Gange, doch geht sie mir viel zu langsam. Nach meinem Dafürhalten müßte es in einem Jahre keine katholische Gemeinde geben, in der nicht ein Arbeiterverein existirte. Daß das der Fall sein kann, ist sehr einfach. Ich bin überzeugt, eine tüchtige Predigt über die Sache, ein sofortiges Handeln nach dieser Predigt, indem der Verein sofort konstituirt wird, und mit einem Schlage ist die Sache in Ordnung. Wir

haben nicht lange Zeit zu verlieren, wenn wir mit unseren Vereinen der Sozialdemokratie wirksam gegenübertreten wollen. Es ist hohe Zeit; denn sie wächst täglich, sie wartet nicht lange und sie ist nicht faul.

Auch den Herren von der Presse obliegt die Pflicht, auf unsern Verband und dessen Wirken, namentlich auch auf seine Schriften, aufmerksam zu machen und immer von neuem zum Eintritte aufzufordern. Ich erfülle nur meine Pflicht, wenn ich sage: Keiner darf den Saal verlassen, bevor er sich zum Beitritte gemeldet hat! (Heiterkeit). Und jeder muß seiner Frau ein „Häusliches Glück" und seiner Tochter einen „Wegweiser" mitbringen, und auch der „Gesundheits-Kompaß" ist nicht zu vergessen! (Heiterkeit.)

Meine Herren! Wenn wir selbst und die Arbeiter wieder christlich werden und unsere Pflicht thun, dann brauchen wir die Arbeiter-Bataillone nicht zu fürchten. (Lebhafter Beifall.)

Der **Vorsitzende** spricht dem Herrn Redner für das warme Eintreten für den Verband seinen herzlichsten Dank aus. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem hierauf Herr Fabrikbesitzer Mich. Commes (M.-Gladbach) über den Stand der Kasse berichtet hatte, erfolgte die Ergänzung des Vorstandes. Durch Zuruf wurden die ausgeschiedenen Herren: F. Brandts (M.-Gladbach), Berginspektor Heger (Ruda, Schlesien) und Domkapitular und Regens Dr. Moufang (Mainz), wieder gewählt, und an Stelle des verstorbenen General-Direktors Hilt auf Vorschlag des Vorstandes Herr Direktor Pieler (Ruda) gewählt.

Für die sich anschließende Berathung stand das Thema Wohnungsfrage auf der Tagesordnung.

Fabrikbesitzer **F. Brandts** legte zunächst in eingehendem Vortrage die Wohnungsnoth, die Bedeutung der Wohnungsfrage und die Mittel der Lösung — Aufgaben der Gesetzgebung wie der freien Thätigkeit — dar. (Der Vortrag wird im Verbandsorgan „Arbeiterwohl" zum Abdruck kommen.)

Nach Eröffnung der Diskussion ergriff zunächst das Wort Herr Landtags-Abgeordneter **Graf Matuschka** (Breslau), um dem Vorsitzenden für seinen klaren, von warmer Liebe für die arbeitenden Klassen getragenen Vortrag zu danken. Das Referat könne als wohldurchdachtes Programm der Wohnungsfrage gelten, — um so werthvoller, als der Referent selbst durch den Bau mustergültiger Arbeiterwohnungen mit gutem Beispiele vorangegangen sei. Er (Redner) dürfe wohl

aus dem Beifall, den der Vortrag gefunden, schließen und auch ausdrücklich erklären, daß alle Anwesenden den Ausführungen des Referenten mit voller Ueberzeugung beitreten. (Lebhafter Beifall.)

Herr Fabrikbesitzer **Patheiger** (Trier) schilderte aus den Erfahrungen der Armenpflege wie des Vincenzvereins in drastischen Beispielen, wie traurig es mit den Wohnungsverhältnissen der ärmeren Volksklassen bestellt sei, und beklagt es, daß die Besitzenden sich so wenig darum kümmerten und so wenig thäten. Auch die Polizeibehörden ließen es gar sehr an der nöthigen Energie ermangeln, so daß die bestehenden polizeilichen Bestimmungen, z. B. bezüglich des Kostgängerwesens, meistens nur auf dem Papier ständen.

Herr Fabrikbesitzer **L. Beissel** (Aachen) bestätigt gleiche traurige Erfahrungen bezüglich der Wohnungsverhältnisse in Aachen, und dankt speziell dem Vorsitzenden, daß derselbe die sittlichen Gefahren der Wohnungsfrage besonders hervorgehoben habe, während sonst immer nur oder doch vorwiegend die Folgen für Gesundheit und Lebensdauer betont würden. Es seien entsetzliche Schilderungen, welche in den Vincenz-Konferenzen gegeben würden: wie Erwachsene und Kinder, ja selbst fremde Familien und Alleinstehende — Kostgänger, Schlafburschen und Mädchen — oft in einem Raume zusammenwohnten, so daß man sich noch wundern müsse, daß es nicht noch schlimmer bezüglich der Sittlichkeit stehe, als wie es thatsächlich der Fall sei. Redner gibt seiner Freude Ausdruck, daß auch in Aachen das Gefühl der sittlichen Verantwortung in den betheiligten Kreisen erwache und die Hoffnung gegeben sei, daß mit dem Bau von Arbeiterwohnungen in größerm Umfang vorgegangen werde.

Graf Matuschka erblickt in den traurigen Wohnungsverhältnissen die Folge der vielgepriesenen liberalen Errungenschaft der „Freizügigkeit". Die materiellen Opfer für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse in den Städten würden nur den Zuzug zweifelhafter Elemente, die auf die höheren Unterstützungssätze der Städte spekulirten, noch fördern. Eine Revision des Freizügigkeits-Gesetzes sei die erste Bedingung einer Reform der Wohnungsverhältnisse.

Der **Referent** meint, auch selbst in „liberalen" Kreisen denke man, wie bezüglich so mancher „Freiheiten" der liberalen Aera, so auch bezüglich der Freizügigkeit schon nüchterner; vorläufig scheue man sich nur noch, die Frage anzuschneiden. Uebrigens sei die gesetzliche Festsetzung von Minimal-Anforde-

rungen an städtische Wohnungen schon eine Beschränkung, resp. Regelung der Freizügigkeit.

Graf Dr. Franz Matuschka (Breslau) möchte vor Anlegung sogenannter Arbeiter-Viertel warnen. Die Arbeiter seien sehr mißtrauisch, wie er (Redner) aus seinem Verkehr mit den Arbeitern des Breslauer Arbeitervereins oft genug zu erfahren Gelegenheit habe, gegenüber den Wohlfahrtsbestrebungen der Besitzenden: daß es diesen bloß darum zu thun sei, sie (die Arbeiter) los zu werden. Auch seien in sozialer Beziehung solche Arbeiter-Viertel höchst bedenklich.

Der **Referent** tritt diesen Ausführungen bei und glaubt, daß man heute allgemein von dem Bedenken gegen solche Arbeiter-Quartiere durchdrungen sei. Uebrigens gebe es noch eine Reihe von solchen Detailfragen, — speziell auch, ob und unter welchen Kautelen die Wohnungen in das Eigenthum der Arbeiter übergehen sollen, damit nicht Spekulation, Wucher und Kostgängerwesen die „Wohlthat" wieder in Frage stellen — auf welche einzugehen leider die vorgerückte Stunde nicht erlaubte.

Herr Reichstags-Abgeordneter Domvikar **Wenzel** (Bamberg) dankt nochmals für die empfangenen Anregungen. Der Bedeutung der Frage könne sich keiner entziehen, und wenn diese einmal allgemein zum Bewußtsein komme, so würden auch die Wege der Abhülfe schon gefunden werden. Für den Verband „Arbeiterwohl" sei es gewiß ein dankbares Gebiet der Bethätigung.

General-Sekretär **Hitze** weist darauf hin, daß acht Hefte der verschiedenen Jahrgänge „Arbeiterwohl" die „Wohnungsfrage" behandelten und dieselbe auch weiterhin sorgsamste Berücksichtigung finden werde. Auch die technischen Fragen seien eingehend berücksichtigt.

Die Hauptsache sei, daß durch die Mitglieder des „Arbeiterwohl" auch für diese Frage Propaganda gemacht würde. Das Interesse müsse geweckt, die Nothwendigkeit der Fürsorge, die Weise der Bethätigung klargelegt werden. Die Geistlichen, die Aerzte, die, welche in die Hütten der Armen kommen, möchten doch agitiren, in Presse und Rede an das Pflichtgefühl der Besitzenden sich wenden. Die Nothstände und Gefahren würden nicht gekannt, daher die Gleichgültigkeit. Auch hier zeige sich, wie nothwendig ein solcher Verband wie „Arbeiterwohl" sei, welcher Arbeitgeber wie Besitzende an ihre Pflichten mahne; wie aber auch Geistliche, Aerzte, Beamte und andere Arbeiterfreunde ein dringendes Interesse und die heilige Pflicht hätten, sich mit

den einschlägigen Fragen bekannt zu machen. — Die Wohnungsfrage stehe, dank der energischen Initiative und dem großen Einfluß des Herrn Oberbürgermeisters Miquel, eben jetzt im Vordergrunde der öffentlichen Diskussion; — gerade die liberale Presse schenke speziell der Wohnungs-Gesetzgebung eine solche Aufmerksamkeit, daß man für die Arbeiterschutz-Gesetzgebung das gleiche Interesse wünschen möchte. „Machen wir doch diese Strömung dem Guten dienstbar, selbst wenn sie von solchen getragen wird, die uns sonst fernstehen; freuen wir uns, wenn etwas Gutes für die Arbeiter, ihr materielles und sittliches Wohl dabei herausspringt; stellen wir unsere Kräfte in den Dienst derselben, suchen wir mitzuhelfen, die Bestrebungen in die richtigen Bahnen zu lenken. Wir Katholiken haben am wenigsten das Recht, uns zögernd zurückzuhalten: wo es die Interessen der christlichen Sitte und der Humanität zu fördern gilt, dürfen wir uns von keinem überholen lassen!" (Bravo!)

Der **Vorsitzende** dankt nochmals allen Theilnehmern für ihr reges Interesse und schließt dann die Versammlung mit dem Wunsche und der Hoffnung, daß die Anregungen auf fruchtbaren Boden fallen.

XXIV.

Breve Sr. Heiligkeit des Papstes

an den Präsidenten der XXXV. General-Versammlung.

Die XXXV. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands ist vor ihren Vorgängerinnen durch die ganz besondere Theilnahme Sr. Heiligkeit des Papstes ausgezeichnet. Schon das oben (S. XXIX) mitgetheilte Breve vom 25. Juli d. J. gab den Verhandlungen dieser General-Versammlung eine erhöhte Bedeutung. Alle Mitglieder wußten, daß das Auge des Heiligen Vaters auf ihnen ruhte, und der Segen des Statthalters Christi hat die Berathungen begleitet. Welche Freude nun, aus dem Munde des Heiligen Vaters auch dessen allerhöchste Befriedigung über den Verlauf und die Beschlüsse der Versammlung zu vernehmen!

Papst Leo XIII. richtete unterm 12. September d. J. an den Präsidenten, Herrn Rechtsanwalt Eduard Müller in Koblenz, das folgende Breve:

Leo P. P. XIII.

Dilecte Fili Salutem et Apostolicam Benedictionem.

Quae in frequentissimo catholicorum hominum conventu, Friburgi nuper habito, acta sunt, quaeque Tu, Dilecte Fili, tot illustrium e Germania virorum nomine, nulla interposita mora, Nobis communicanda curasti, praeclarum sane ac memorandum exhibent documentum fidei invictae, constantiae ac fortitudinis eximiae, qua christianos homines, hoc vere nomine dignos, decet esse animatos in propugnandis tuendisque rebus religionis maximis. Porro tam nobiles, tam luculentae significationes grato Nobis ac peroptato solatio fuerunt inter molestias atque angores, quibus animum gerimus vehementer affectum ob diuturnam illam plenamque periculi, quam Ecclesia sustinet, dimicationem. Nos equidem quantum possumus omnino contendimus, iniquum istud depellere a Nobis servitutis iugum, quod iam diu Romanus Pontifex

pati cogitur: nihil tamen ad rem magis opportunum censemus, quam si, tantae rei causa, sese prodiderit catholicarum gentium concors ardor, atque in idem adnitentium studium. Summopere laetamur, Dei beneficio, id iam fieri coeptum: vosque pergite, Dilecti Filii, in iis sensibus et in ea voluntate, quam testati estis, immotos et alacres permanere. Sitque vobis caelestium munerum auspex praecipuaeque Nostrae benevolentiae testis Apostolica Benedictio, quam vobis omnibus et singulis peramanter in Domino impertimus.

Datum Romae apud Sanctum Petrum die XII. Septembris Anno MDCCCLXXXVIII. Pontificatus Nostri Undecimo. Leo P. P. XIII.

Dilecto Filio D. Müller,
Praesidi Conventus Generalis Virorum
Germaniae Catholicorum Friburgi in
Brisgovia habiti.

Zu deutsch:

Papst Leo XIII.

Geliebter Sohn! Gruß und Apostolischen Segen.

Die Verhandlungen der jüngst in Freiburg abgehaltenen, so zahlreich besuchten Katholiken-Versammlung, über deren Verlauf Du, geliebter Sohn, im Namen so vieler hervorragender Männer Deutschlands Uns unverzüglich Mittheilung machen ließest, legen ein wirklich herrliches und bemerkenswerthes Zeugniß ab von der unerschütterlichen Glaubenstreue, der außerordentlichen Standhaftigkeit und Unerschrockenheit, von welcher alle des christlichen Namens wahrhaft würdigen Männer beseelt sein sollen, wenn es gilt, die höchsten Güter der Religion zu vertheidigen und zu schützen. Sodann waren auch diese so großartigen und so bedeutsamen Kundgebungen Uns ein wohlthuender und sehr erwünschter Trost inmitten der Bedrängnisse und Sorgen, welche in dem langwierigen und gefahrvollen Kampfe, den die Kirche zu bestehen hat, gar drückend auf Uns lasten. Wir selbst sind zwar, so weit Unsere Kräfte reichen, auf jede Weise bemüht, das schon seit langem wider alles Recht dem Römischen Papste auferlegte Joch der Knechtschaft von Uns abzuschütteln, indessen halten wir kein Mittel zu diesem Zwecke für geeigneter, als wenn um einer so großen Sache willen die einmüthige Begeisterung der katholischen Völker und das eifrige Streben aller

Gleichgesinnten sich öffentlich kundgibt. Sehr freut es Uns, daß durch Gottes gnädige Fügung damit schon begonnen worden ist. Ihr, geliebte Söhne, fahret fort, in dieser Gesinnung und in der bezeugten Willensmeinung standhaft und zuversichtlich zu verharren. Möge euch der Apostolische Segen, den Wir euch allen und jedem einzelnen mit herzlichster Liebe im Herrn spenden, ein Unterpfand der himmlischen Gaben und ein Beweis Unseres besonderen Wohlwollens sein.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, 12. September 1888, im 11. Jahre Unseres Pontifikats.

Leo P. P. XIII.

An Unseren geliebten Sohn, Herrn Müller, Präsidenten der General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Freiburg i. B.

XXV.

Alphabetisches Verzeichniß der Mitglieder

der XXXV. General-Versammlung.

Aab, Friedr. Jos., Pfarrer,	Lausheim-Blumegg.
Abt, Adolf, Stiftungsverwalter,	Karlsruhe.
Acken, R. van, Redakt des „Volksbl.“,	Lingen.
Ackermann, Dr. Leopold, Assistent im Klerikalseminar,	Würzburg.
Adam, Jos., Buchhändler,	Straßburg i. E.
Adlhoch, P. Beda, O. S. B.,	Metten bei Deggendorf.
Ahle, Joh. Nep., Regens,	Dillingen a. d. Donau.
Albers, Christoph, Vikar,	Neuenkirchen b. Rheine.
Albert, Ludwig, Geistl. Lehrer am Gymnasium,	Karlsruhe.
Albicker, Adolf, Pfarrer,	St. Märgen.
Albrecht, Franz, cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Alex, Dr. Pierre, Curé,	Fontaines (Schweiz).
Allgaier, Alphons, Pfarrer,	Todtmoos (Baden).
Allgaier, Ferd., stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Amrein, Leoni, Vikar,	Emmen (Luzern).
Amstad, Robert, Pfarrer,	Wollerau (K. Schwyz).
Andries, Martin, Amtsrichter,	Sulzbach.
Annijer, Karl Ernst, cand. jur.,	Heidelberg.
Anselm, Wilhelm, Pfarrer,	Bamlach.
Arenhold, Dr. J. W., Pfarrer,	Großauheim b. Hanau.
Armbruster, Adolf, Stadtpfarrer,	Ettlingen.
Armbruster, Otto Richard, Rechtsanwalt,	Karlsruhe.
Armbruster, Rup., cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Auer, Fidel, stud. theol.,	Schönebürg, OA. Laupheim.
Bachem, Dr. Karl, Rechtsanwalt,	Köln a. Rh.
Bachmann, Peter, Buchhändler,	Straßburg i. E.
Bachmann, Wilhelm, Alumnus,	Mainz.
Baechle, Lorenz, Akademiker,	Freiburg i. Br.
Baehr, L., Abbé, Précepteur,	Chât. des Jauberthes, par Langon (Gironde).

Baier, Anton, cand. theol.,	Tübingen.
Baier, Wendelin, Pfarrer,	Hirrlingen.
Balluff, Josef, Kaplan,	Schwäb. Gmünd.
Ballweg, Josef, Landwirth,	Glashofen b. Walldürn.
Balzer, Georg, Pfarrer,	Nordrach (Baden).
Balzer, P. A., Religionslehrer,	Liechtenstein,
Bannwarth, Karl, Kaufmann,	Freiburg i. Br.
Barbarino, Anton, Kaufmann,	München.
Bareiß, August, Buchhändler,	Freiburg i. Br.
Bares, Matthias, Pastor,	Uexheim b. Hillesheim (Eifel).
Barth, Dr. Bernh., Gymnasiallehrer,	Straßburg i. E.
Barth, G., Zeichenlehrer,	Baden-Baden.
Barth, Jos. Ant., Pfarrer,	Dittwar bei Tauberbischofsheim.
Bartholme, Burkh., Pfarrverweser,	Mingolsheim.
Bauer, B., Pfarrkurat,	Schopfheim.
Bauer, Dr. Friedr., Pfarrer,	Grellingen (Schweiz).
Bauer, Karl, Präfekt,	Freiburg i. Br.
Bauer, Wilhelm, Pfarrer,	Dormettingen (Wbg.).
Baumberger, G., Red. der „Ostschweiz",	St. Gallen.
Baumgärtner, Jos., stud. theol.,	Ravensburg.
Baumgartner, Adolf, stud. jur.,	Freiburg i. B.
Baur, J., Pfarrer,	Veringendorf (Hohenz.)
Beck, Dr., Jos., Professor,	Luzern.
Beck, Rud., stud. jur.,	Freiburg i. Br.
Beck, Severin, Pfarrer,	Mühlenbach (Baden).
Becker, Franz, Pfarrer,	Saarbrücken.
Becker, Joh., Pfarrverweser,	Jagstzell.
Begouen, Henri Vicomte de,	Paris.
Behé, Fr. Xav., Abbé,	Ottmarsheim (Elsaß).
Behrle, Rud., Monsign., Domkap.,	Freiburg i. Br.
Beissel, Louis, Fabrikbesitzer,	Aachen.
Bell, Joh., cand. jur.,	Essen.
Belz, Gregor, Musikdirektor,	Freiburg i. Br.
Benetz, Emil, Kaufmann,	Durbach.
Benjamin, Georg, Pfarrer,	Ichtratzheim (Elsaß).
Bentele, Jos., stud. theol.,	Tübingen.
Benz, Kilian, Dekan,	Dilsberg b. Heidelberg.
Benziger, Albert Adelrich,	Einsiedeln.
Benziger, Louis, stud. phil.,	Einsiedeln.
Benziger-v. Schnüringer, Karl, Hauptmann,	Einsiedeln.

Berckheim, Christian Freiherr von,	Baden-Baden.
Berger, Wilhelm, Pfarrer,	Prinzbach (A. Lahr).
Bergsch, M., Priester,	Vossenack bei Düren.
Bernauer, Ernst, stud. jur.,	Schluchsee (Baden).
Bernauer, Karl, cand. theol.,	Schluchsee (Baden).
Berner, Gustav, Oberpräceptor,	Gmünd.
Bernhard, Ernst, Kaufmann,	München.
Bertrab, Raimund v.,	Hohenheim.
Bertram, Dr. Friedr., Gymnasiallehr.,	Hadamar.
Bertsche, Alb., cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Bertsche, Aug., Pfarrer,	Riedöschingen.
Bertzik, August, cand. theol.,	Oppeln (Oberschlesien).
Bettendorff, Ludwig, Freiherr von,	Nußloch.
Betzinger, J. B., Oberhofgerichtsrath a. D.,	Freiburg i. Br.
Beutter-Böttlin, Karl, Kaufmann,	Konstanz.
Beyer, J. B., Gymnasialprofessor,	Würzburg.
Beyerle, Pius, Pfarrer,	Zuzenhausen b. Heidelb.
Bianchetti, Giacomo, Canonicus,	Locarno.
Bidder, Eduard, Buchhändler,	Freiburg i. Br.
Biecheler, Karl, Pfarrer,	Wiesenthal (Baden).
Biesenbach, Peter, stud. theol.,	Düsseldorf.
Bindy, Jos., Pfarrer,	Vermes (Schweiz).
Birgy, Aloys, Pfarrer,	Zellenberg (Elsaß).
Birk, A., Pfarrverweser,	Reichenau.
Birk, Mich., Akademiker,	Freiburg i. Br.
Birkenmeier, J. B., Kaufmann,	Freiburg i. Br.
Bissier, Jos., Pfarrer,	Langenbrücken.
Bissingen-Nippenburg, Cajetan Graf von,	Schramberg.
Bissingen-Nippenburg, Ferdin. Graf von,	Schramberg.
Blattmann, Jos., stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Bleyler, Karl, Kaufmann,	Metz.
Block, Jos., Apotheker,	Heiligenstadt (Eichsf.).
Blum, J., Landwirth,	Krefeld.
Blum, Joh., Pfarrer,	Oberwesel a. Rhein.
Bock, Dr. Adam, Reichstagsabg.,	Aachen.
Bock, Woldemar von, Privatier,	Quedlinburg.
Bodman, Hermann Freiherr von,	Bodman a. Bodensee.
Bodman, Franz Freiherr von, Abgeordneter,	Bodman a. Bodensee.
Bodman, W. Freiherr von, Oberhofgerichtsrath a. D.,	Freiburg i. Br.

Boehler, Aloys, Benefiziat,	Untermettingen (Bdn.).
Boes, Joh., Redakteur der „Amb. Volkszeitung",	Amberg (Bayern).
Bolch, F. A., Bäckermeister	Heilbronn.
Bordonné, J., Pfarrer,	Berthelmingen (Lothr.)
Borgmeyer, Franz, Buchhändler,	Hildesheim.
Bosch, Chr., Pfarrer,	Windschläg b. Offenb.
Bosch, Paul, cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Boyon, J., Abbé,	St. Johann von Bassel (Lthr.), Post Berthelmingen
Bräunig, Erwin, cand. chem.,	Freiburg i. Br.
Brand, Reinhold, Kaufmann,	Wesel.
Brandts, Franz, Fabrikbesitzer,	M.-Gladbach.
Braun, Heinrich, Pfarrer,	Schaidt (Rheinpfalz).
Braun, J., Abbé (Collége Cathol.), Redakteur der „Semaine Religieuse",	Besançon.
Braunger, Jos., Oberamtsgeom.,	Wangen im Allgäu.
Braunger, Jos., Straßenmeister,	Wangen im Allgäu.
Brehm, E. F.,	Hamburg.
Breinlinger, Aemil., cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Breinlinger, Albin, Pfarrer,	Millstadt (Illinois).
Breitling, Eugen, Pfarrer,	Klingenmünster.
Brettle, August, Pfarrverweser,	Alt-Breisach.
ten Brink, Hermann, Chefredakteur,	Berlin.
Brogle, Pfarrer,	Bachheim b. Löffingen.
Brogsitter, Dr. Josef,	Ahrweiler (Rheinpr.).
Bruder, Karl, stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Brueschle, Theodor, Pfarrer,	Rheinheim, A. Waldsh.
Brunner, Josef, cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Brux, August, Kaufmann,	Wesel.
Buchner, Ludwig,	München.
Buck, Josef, Stadtpfarrer,	Oberkirch.
Bühlmann, Josef, Privatier,	Luzern.
Bürgenmaier, Silvester, Pfarrer,	Berghaupten.
Buisson, Ed., Kaufmann,	Freiburg i. Br.
Bulling, Bernhard, Vikar,	Weingarten (Wbg.).
Bumüller, Blasius, Pfarrer,	Magenbug (Hohenz.).
Bumüller, Kasimir, Kaufmann,	Hechingen (Hohenz.).
Bund, Gustav, Benefiziat,	Heidelberg.
Buol-Berenberg, Rudolf Freiherr v., Landgerichtsrath, Großh. Kammerh., Reichstagsabgeordn.,	Mannheim.

Burger, Adam, Benefiziat,	Bamberg.
Burger, Aloys, cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Burger, Theod., Dekan u. Stadtpfr.,	Hüfingen.
Burguburu, Gustav, Akademiker	Straßburg i. E.
Burkhardt, Dr. Frz. Xav., Pfarrv.,	Neuenburg a. Rh.
Burkhardt, Jak., Redakteur der „Kirchenzeitung",	Solothurn.
Burkhart, Jak., Pfarrer,	Rheinau (Schweiz).
Burtscheid, Wilhelm, Rentner,	Berlin.
Burtscher, Jos., Pfarrer,	Harthausen b. Speyer.
Burtz, Alph., Vikar,	Riedesheim b. Mülh.
Buß, Josef, Landwirth,	Nordrach (Baden).
Butenberg, H., Nadelfabrikant,	Aachen.
Buttenmüller, Otto, stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Butz, Timoth., Bäcker,	Freiburg i. Br.
Caemmerer, Karl, Kaufmann,	Bingen.
Cahensly, Peter Paul, Abgeordn.,	Limburg a. L.
Cardauns, Dr. H., Chefredakteur der „Köln. Volkszeitung",	Köln a. Rh.
Caspar, Gebhard, Pfarrer,	Altthann.
Chenu, Michel, Abbé,	Bourges.
Christberger, Matth., Stadtpfarrkurat,	Tuttlingen.
Christmann, Ad., Dekan u. Pfarrer,	Grünstadt (Pfalz).
Christmann, Jean, Gerichtsschr.,	Pirmasens.
Christophel, Alb., Pfarrer,	Ballenberg (Baden).
Commes, Michael, Fabrikbesitzer,	M.-Gladbach.
Condrau, Placidus, Professor,	Dissentis.
Cordier, E. v., Pfarrer,	Unkelbach b. Koblenz.
Couchepin, Bernh., Pfarrer,	Zillisheim.
Cron, Jos., Gymnasiallehrer,	Straßburg i. E.
Dahl, Ludwig, Holzhändler,	Landstuhl (Pfalz).
Dambacher, Ant., Pfarrer,	Böttingen (Wbg.).
Dangel, Frz. Ant., Pfarrer,	Nambsheim (Elsaß).
Danner, Dan., Stadtpfarrer,	Säckingen.
Danner, J. B., Alt-Bürgermeister,	Krotzingen.
Dasbach, G. F., Kaplan, Verleger und Redakteur,	Trier.
Débès, A., Abbé,	Straßburg i. E.
Degen, Andr., Pfarrer,	Gutenstein (Donauth.).
Degener, Ant., Spiritual,	Zangberg (P. Ampfing).
Degener, Jos., Rektor,	Vreden i. W.
Deggelmann, Simon, Kaufmann,	Konstanz.

Delabar, Herm. Jos., Buchhändler, St. Gallen.
Deller, Joh., cand. theol., Augsburg.
Dempfle, Max, Kaufmann, Freiburg i. Br.
Denninger, Jul., stud. theol., Tübingen.
Derksen, Walter, Rentmeister, Emmerich (Rheinpr.).
Dernbach, Wilhelm, Hofaschenbach b. Hünf.
Dessart, Otto, Privat, Karlsruhe.
Dessenffans d'Avernas, Alfred Graf von, Neuschloß (Steyerm.).
Dessenffans d'Avernas, Friedrich Graf von, " "
Dessenffans d'Avernas, Heinrich Graf von, " "
Dessenffans d'Avernas, Pius Graf von, " "
Didio, Karl, cand. theol., Straßburg i. E.
Diebold, A., Hauptlehrer Karlsruhe.
Dieden, Chr., Reichs- und Landtagsabgeordneter, Uerzig a. d. Mosel.
Diefenbach, Joh., Inspektor, Sachsenhausen b. Frkft.
Diel, Leop., Pfarrer, Poppenlauer (Unterfr.)
Dienst, Wilhelm, Landwirth, Oberrothweil b. Breis.
Diepenbrock, J. A., Kaufmann, Münster i. W.
Dieterle, J., Pfarrer, Dogern.
Dieterle, Jak., Landwirth, Schapbach.
Dieterle, Matth., Pfarrverweser, Niederschopfheim.
Dietrich, M., Notar, Stühlingen.
Dietz, Nik., Stadtpfarrer, Stockach.
Dilger, Jos., Buchdrucker, Freiburg i. Br.
Dimmeler, L., Mechaniker, Rastatt.
Dimmler, Emil, Akademiker, Rottweil.
Dimmler, Herm., Musikdirektor, Freiburg i. Br.
Dippich, M., Pfarrer, Walf.
Dischinger, D., Bezirksarzt a. D., Lörrach.
Disson, A., Pfarrer, Waldfischbach (Pfalz).
Ditscher, Heinrich, Akademiker, St. Gallen.
Dittrich, Adalbert, Abbé, Straßburg i. E.
Dobszay, Dr. Anton, Propst und Domherr, Fünfkirchen (Ungarn).
Döbele, Jos., Pfarrer, Görwihl.
Dörr, Aloys, Pfarrer, Bargen.
Doeser, Hermann, cand. theol., Tübingen.
Dold, Franz Xaver, Pfarrer, Unteribach b. St. Blas.
Dolfinger, Jos., Geometer, Conthil (Lothringen).

Doll, August, stud. jur.,	Freiburg i. Br.
Dor, Franz, stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Dorsemagen, Karl, Kaufmann,	Wesel.
Dorth, Wilhelm Freiherr von,	Neckarsteinach.
Dresel, Frid., cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Dröscher, Dom., cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Droll, Sebald, Pfarrer,	Niedereschach.
Droste, Dr. Franz, Pfarrer,	Bonn.
Duffer, August, stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Dufner, Hermann, Revisor a. D.,	Freiburg i. Br.
Duhr, F. A., Kaplan, Verleger,	Koblenz.
Duhr, Jakob, Rechtsanwalt,	Koblenz.
Dutzi, Ludwig, Kooperator,	Freiburg i. Br.
Eberle, J., Pfarr-Rektor,	St. Gallen.
Ebner, Dr., Reallehrer,	Friedberg (Hessen).
Ebner, Otto, Kaufmann,	Lörrach.
Eckert, Fr. Wilh., Pfarrer u. Dekan,	Königheim (Baden).
Edelmann, Damian, Buchhalter,	Freiburg i. Br.
Edelmann, Franz, Pfarrer,	Weier b. Offenburg.
Eder jr., J. N.,	Horb a. Neckar.
Eggmann, Pfarrer, Schulinspektor und Landtagsabgeordneter,	Bergatreute (Wbg.).
Eglau, Gotth., Pfarrer,	Unzhurst (Baden).
Ehret, F. K., Kaufmann,	Freiburg i. Br.
Ehrhard, Franz Jos., Pfarrer,	Ensisheim i. E.
Ehrler, Jos., Pfarrer,	Gosheim (Wbg.).
Eicheler, Arthur, Pfarrverweser,	Ladenburg.
Eigeldinger, Joh., cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Eisele, Ferd., cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Eisele, Friedr., Pfarrer,	Dießen.
Eisenbarth, Jos., Superior,	Schw. Gmünd.
Eisenbarth, Klemens, Vikar,	Mergentheim.
Eisenring, Karl Jakob, Pfarrer,	Wangs (Kt. St. Gallen).
Ellerbach, Joh. B., Pfarrer,	Geispitzen i. E.
Emmerich, Franz, Regens des Knabenseminars,	Würzburg.
Endemann, Gustav, cand. theol.,	Bochum.
Endres, Anselm, Maler,	Freiburg i. Br.
Endres, Hermann, stud. med.,	Freiburg i. Br.
Engässer, Xaver, Bierbrauer,	Pfohren b. Donauesch.
Enshoff, Vinc., Sekretär,	Krefeld.
Epp, Herm., Kaufmann,	Mannheim.
Erdrich, Jos., Landwirth,	Unter-Harmersbach.

Erdrich, Michael, Landwirth,	Ober-Harmersbach.
Erhard, Karl, Generalagent,	Erfurt.
Ermke, Heinr., Kaufmann,	Barmen.
Ernst, Jos., stud. jur.,	Freiburg i. Br.
Eschbach, Georg, Abbé,	Odern.
Eschle, Konst., Kaufmann,	Schönwald (Baden).
Eß, Jos. Aloys,	Buttisholz b. Luzern.
Faiß, Th., Baumeister,	Krailsheim.
Faller, Luk., Vikar,	Benfeld i. E.
Falschlunger, Jos., Kaufmann,	Freiburg i. Br.
Faß, Leop., Müller,	Frauenalb.
Fauler, Augustin, Stadtpfarrer,	Neustadt (Baden).
Fauler, Franz X., Lehrer,	Mindersdorf (Hohenz.).
Faulhaber, Karl, Pfarrer,	Hainstadt (Baden).
Faulstich, N., Pfarrer,	Rödelsee (Unterfrank.).
Favé, Seb., Pfarrer,	Fessenheim i. E.
Fecht, Franz X., Pfarrer,	Owingen (Hohenz.).
Federer, Dominik, Akademiker,	Freiburg i. Br.
Federer, Herm., Akademiker,	Freiburg i. Br.
Federspiel, M., Kaufmann,	Konstanz.
Feederle, B., Pfarrer,	Weilheim b. Waldshut.
Feigenwinter-v. Blarer, Dr. Ernst, Rechtsanwalt,	Basel.
Feldhaus, H. A., Pfarrer,	Bornheim b. Bonn.
Feldmann, Th., Pfarrer,	St. Ulrich b. Steyr.
Feurstein, Dionysius, Schultheiß,	Bergatreute (Wbg.).
Feurstein, Wilhelm, Goldschmied,	Freiburg i. Br.
Fiege, Jodokus, Journalist,	Konstanz.
Fischer, Dr. Ant., Kaplan,	Somborn b. Gelnhaus.
Fischer, F. L., Stadtrath,	Freiburg i. Br.
Fischer, Fr. M., cand. med.,	Heidelberg.
Fischer, Heinrich, Privatier,	Freiburg i. Br.
Fischer, Heinrich, Student,	Freiburg i. Br.
Fischer, Dr. Karl, Benefiziat,	Freiburg i. Br.
Fischer, Konrad, Buchdruckereibesitzer und Verleger,	München.
Fischer, Leo, Professor,	Sarnen (Schweiz).
Fischer jr., Dr. Leop., prakt. Arzt,	Heidelberg.
Fischer sen., Dr. Leop., prakt. Arzt,	Heidelberg.
Fischer, M., Vikar,	Hochfelden.
Fischer, Wilhelm, Kaufmann,	Freiburg i. Br.
Fitzner, Joh., cand. med.,	Breslau.
Fix, Anton, Dechant,	Erstein i. E.

Flach, Joh., Pfarrer, Eisenbach (Unterfr.).
Flaig, Emil, Privatier, Freiburg i. Br.
Fösser, Dr. Richard, Anwalt und Notar, Frankfurt a. M.
Foreit, Jos., stud. phil., Freiburg i. Br.
Forster, Jos., Mühlenbauer, Waldbeuren.
Forster, Otto, Akademiker, Waldbeuren.
Fräßle, Anton, Dekan, Gurtweil b. Waldshut.
Franchello, J., Zahnarzt, Straßburg i. E.
Franck, Eug., Oberlandesgerichtsrath, Darmstadt.
Franck, Heinrich, Rechtspraktikant, Aschaffenburg.
Franckenstein, Georg Freiherr von und zu, Excellenz, Präsident des bayer. Reichsraths, Reichstagsabgeordneter, Ullstadt.
Frank, Bernh., cand. theol. & phil. Nordweil.
Frank, Christian, cand. theol., Dillingen.
Frank, Leo, Bürgermeister, Nordweiler.
Frank, Wilhelm, Friseur, Konstanz.
Freiburger, Jos., Vikar, Rappoltsweiler.
Freidhof, Rudolf, Spitalpfarrv., Konstanz.
Frese, Konstantin, Kaufmann, Freiburg i. Br.
Freund, Anton, Pfarrer, Neckarau.
Frey, Franz, Pfarrer, Appenweier.
Frey, J. B., Pfarrer, Unteralting.
Frey, Joh., Pfarrer, Obersaasheim.
Friedmanu, Albert, stud. theol., Freiburg i. Br.
Friedmann, Jos., stud. jur., Heidelberg.
Fries, Joh., Bäcker, St. Ingbert (Pfalz).
Friesenegger, J. M., Stadtpfarrer, Augsburg.
Fritschi, Dr. Joh., prakt. Arzt und Privatdozent, Freiburg i. Br.
Fritz, Alex., cand. theol., Freiburg i. Br.
Fritz, Franz, stud. theol., Freiburg i. Br.
Fromherz, Joh. Nep., Geheimrath, Freiburg i. Br.
Fromm, H., Redakteur des „Univers", Paris.
Frouin, H., Kaplan, Angers.
Fuchs, Franz, Pfarrer, Waldsee (Pfalz).
Füldner, Gustav, Präfekt im Knabenseminar, Würzburg.
Fünfgeld, Franz, Pfarrer, Unteralpfen.
Fürderer, Heinrich, Tapezier, Freiburg i. Br.
Fürst, R., Kaufmann, Mannheim.
Furger, Jos., Pfarrer, Horgen (K. Zürich).

Fusangel, Johann, Chefredakteur der „Westfäl. Volkszeitung“, Bochum.

Gaa, Leopold, Pfarrer, Karlsdorf.
Gänshirt, Herm., Pfarrer, Eppingen (Baden).
Gäß, Heinrich, Stadtrath, Freiburg i. Br.
Gäß, Max, Oekonom, Freiburg i. Br.
Gagg, Karl von, Kaufmann, Freiburg i. Br.
Galen, August Graf v., Assen-Lippborg (Westf.)
Gander, Lukas, Vikar, Wesselnheim i. E.
Ganter, Benj., Abbé, Heilig-Kreuz a. S. (Elf.)
Ganter, Karl, Stiftungsverwalter, Freiburg i. Br.
Gaßner, Jos., Gymnasiallehrer, Trient (Südtyrol).
Gebele, Joh., Lehrer, Augsburg.
Gebhard, J., Uhrmacher, Charlottenburg.
Gehri, Friedrich, Pfarrer, Ettenheimmünster.
Gehrig, Gotth., Landwirth, Glashofen b. Buchen.
Geiger, Eduard, Pfarrer, Hohenthengen (Baden).
Geiger, Martin, Pfarrer, Dürrwangen (Mttlfr.).
Geiges, Oskar, Architekt, Freiburg i. Br.
Geis, Lukas, Architekt, Freiburg i. Br.
Geis, Nikolaus, Bauunternehmer, Freiburg i. Br.
Geismann, Konrad, Kaufmann, Rauenberg b. Wiesloch.
Geith, Ad., Postdirektionssekretär, München.
Gemmingen, Gustav Freiherr von, Studiosus, Feldkirch.
Gentner, Ernst, Baumeister, Freiburg i. Br.
Gerber, Philipp, Pfarrer, Friesenheim (Baden).
Germann, Pius, Pfarrer, Hofstetten (Schweiz).
Geuer, H. J. J., Glasmaler, Utrecht.
Geyer, Franz Xaver, Missionär, München.
Gielen, Martin, Kaufmann, Köln a. Rh.
Giesel, Wilhelm, Schreiner, Torgau a. E.
Gießler, Ferd., Stadtpfarrer, Oppenau.
Gießler, Jos., Amtsrichter, Engen.
Gihr, Dr. Nik., Repetitor am Priesterseminar, St. Peter b. Frbg. i. B.
Gilg, Alois, Benef. u. Stadtpfarrer, München.
Gilles, Nikolaus, stud. theol., Rom (Coll. German.).
Gißler, Jos., cand. med., Heidelberg.
Gleichenstein, Viktor Freiherr v., Freiburg i. Br.
Gliszczynski, A. Dejanicz v., Geh. Ober-Justizrath, Reichstags- und Landtagsabgeordneter, Berlin.

Gliszczynski, E. Dejanicz v., Generalmajor z. D. und Landtagsabgeordneter,	Bunzlau i. Schl.
Glockner, Dr. Karl, Referendär,	Freiburg i. Br.
Glüber, Florian, Rentner,	Darmstadt.
Gnant, Gottl., cand. med.,	Tübingen.
Gnant, Valentin, Pfarrer,	Mariazell (Wbg.).
Goeb, P., Pfarrer,	Lütters b. Fulda.
Goeggel, Joh. Nep., Holzhändler,	Memmingen.
Goeller, Franz, cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Goering, Dr. K. Fr., Rechtsanwalt,	Freiburg i. Br.
Goerres, Karl, cand. jur.,	Heidelberg.
Goetz, Alex., Akademiker,	Freiburg i. Br.
Goetz, Franz, Pfr. u. Erzb. Schulinsp.,	Herbolzheim.
Goetz, Wilhelm, cand. cam.,	Freiburg i. Br.
Gollnick, F., Civillehrer,	Ettlingen.
Goth, Ludwig, cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Gottlob, Dr. Adolf, Historiker,	Freiburg i. Br.
Gottwald, Jos., Oekonom,	Offenburg.
Graf, Karl, Pfarrverweser,	Adelsheim.
Graf, Philipp, stud. theol.,	Tübingen.
Gramling, Thomas, cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Gramm, J. B., Privatier,	Freiburg i. Br.
Grandpré, Wilh., stud. theol.,	Limburg.
Grand-Ry, André v., Reichstagsabg.	Eupen (Rheinpr.).
Granitzer, L., Kanzleirath,	Stuttgart.
Grau, Wilhelm, Pfarrer,	Büchenau.
Gremmelsbacher, Jos., Pfarrer,	Kath. Tennenbronn.
Gresser, Matth., Stadtpfarrmeßner,	Ravensburg.
Greuenbiehler, Seb., Müller,	Mingolsheim b. Bruchs.
Grill, Karl M., Kaufmann,	München.
Grimm, Adalbert, Pfarrer,	Kicklingen (Bayern).
Grimm, Heinr. Fr., Schriftgießereibes.,	Frankfurt a. M.
Grimm, Peter, Pfarrer,	Leutershausen (Baden).
Grimm, Wilhelm, Kaufmann,	Karlsruhe.
Grisar, M., Architekt,	Koblenz.
Gröninger, Mich., stud. arch.,	Worms.
Groß, Karl, stud. phil.,	Freiburg i. Br.
Großfuß, Jos. Adr., Vikar,	Wingersheim (Elsaß).
Großstephan, W., Pfarrer,	Orschweier (Elsaß).
Gruber, Karl, Kaplan,	Wiesbaden.
Grünter, Peter, Kaplan,	Viersen.
Grussenmeyer, J., Pfarrer,	Oberbronn (Elsaß).
Gschwind, Max, Chirurg,	Freiburg i. Br.

Günther, Karl, Domänenverwalter, Pforzheim.
Güntner, Joh., cand. theol., Freiburg i. Br.
Guerber, J., Canonicus u. Superior, Straßburg i. E.
Gugert, Aloys, Stadtpfarrer, Rastatt.
Guggenberger, Franz X., Pfarrer, Berg im Gau.
Gusinde, Oskar, stud. jur., Breslau.
Gustenhoffer, Wilh., Pfarrer, Eschbach bei St. Peter.
Gutbrod, Franz X., Pfarrer, Obergünzburg (Bayern).
Gutgesell, Thomas, Pfarrer, Lichtenthal.
Gutmann, Dr. J., Pfarrer, Untersimonswald.

Haag, Konrad, Pfarrer, Waldstetten (Baden).
Haanen, Barth., Rentner und Abg., Köln a. Rh.
Haas, Jos., Pfr. und Schulinspektor, Hohenthengen (Wbg.).
Haas, Jos., cand. phil., Freiburg i. Br.
Haas, Seb., Pfarrer, Schwaningen.
Haberkorn, Otto, Pfarrer, Zell a. Harmersbach.
Haberstroh, Seb., Dekan, Kiechlinsbergen.
Haberthür, Aloys, Pfarrer, Subingen.
Hablietzel, Joh., Alumnus, Augsburg.
Hacker, Franz, Kaufmann, Freiburg i. Br.
Haettenschwiller, Jos., Priester, Rorschach (K. St. Gall.).
Haffner, Eugen, Kaufmann, Mainz.
Hagemann, Jos., Rechtsanwalt, Hildesheim.
Haller, Ed. Aloys, stud. theol., Basel.
Hammerle, Aloys Jos., Bibliothekar, Salzburg.
Hanny, Heinrich, Privatier, Düsseldorf.
Hanser, Julius, Dekan und Pfarrer, Bleichheim.
Hansjakob, Dr. Heinr., Stadtpfarrer, Freiburg i. Br.
Happ, Hermann, Kaufmann, Solingen.
Harbort, Fritz, Kaufmann, Oschersleben (R.-Bez. Magdeburg).
Hardy, Dr. Edm., Universitätsprof. Freiburg i. Br.
Harter, M., Landwirth, Schenkenzell.
Hartmann, Benoit, Pfarrer, Ober-Michelbach.
Hartmann, Christian, Stadtverordn., Erfurt.
Hartmann, Dr. Jos., Arzt, Zürich.
Hartong, Konrad, Accessist, Eutin.
Haucks, Hugo, Journalist, Berlin.
Haug, Roman, Erzb. Revisor, Freiburg i. Br.
Hauptmann, Dr. F., Red. d. „Deutschen Reichszeitung", Bonn a. Rh.
Hauptmann, P., Verleger u. Landtagsabgeordneter, Bonn a. Rh.

Haus, Pfarrer und Abgeordneter,	Wörth a. M.
Haus, Franz, stud. jur.,	Aschaffenburg.
Hauser, Friedrich, cand. jur.,	Innsbruck.
Hauser, Gustav, Geistl. Rath,	Freiburg i. Br.
Heberle, J., stud. theol.,	Rottenburg a. N.
Heer, Joh., Pfarrv.,	Röthenbach (Baden).
Heereman, Fritz Freiherr von, Seminarist,	Münster i. W.
Hegner, Herm., Akademiker,	Freiburg i. Br.
Hehn, Mich., Pfarrkurat,	Karlsruhe-Mühlburg.
Heigel, Jos., stud. theol.,	Regensburg.
Heilig, B., Alumnus,	Marsweiler.
Heindl, Rudolf, Alumnus,	Augsburg.
Heine, X., Kaufmann,	Schönenbach.
Heinemann, Wilh., Kaufmann,	Düsseldorf.
Heintz, Franz, Pfarrer u. Kammerer,	Neudenau b. Mosbach.
Heisler, Ferd., Privatier,	Freiburg i. Br.
Heitzmann, Ernst, cand. med.,	Würzburg.
Heizmann, Chr., Akademiker,	Freiburg i. Br.
Helfrich, Konrad, Pfarrer,	Poppenhausen b. Fulda.
Helmstatt, Bl. Graf von,	Freiburg i. Br.
Helmstatt, Raban Graf von, Kammerherr und Abgeordneter,	Freiburg i. Br.
Hemmerlin, Alph., Pfarrer,	Dietweiler i. Els.
Hennig, M., Pfarrer u. Abg.	Seelbach bei Lahr.
Hennin, Albert Graf von,	Hecklingen (Baden).
Hennin, Konstantin Graf von, Rittmeister a. D. und Kammerherr,	Freiburg i. Br.
Hentz, Franz, Pfarrer,	Nordhausen (Elsaß).
Hercher, J., Kaufmann,	Freiburg i. Br.
Herder, Benj., Verlagsbuchhändler,	Freiburg i. Br.
Herder, Herm., Verlagsbuchhändler,	Freiburg i. Br.
Herman, Matthieu, Professor,	Klosterade (Holland).
Hermann, Fritz von, cand. math.,	Freiburg i. Br.
Hermann, H. von,	Freiburg i. Br.
Hermann, Rudolf von, stud. phil.,	Freiburg i. Br.
Herr, Fridolin, cand. cam.,	Ettenheim (Baden).
Herr, Landolin, Akademiker,	Freiburg i. Br.
Herrmann, A., Kaufmann,	Emmendingen.
Herrmann, Karl, Schreiner,	Kath. Tennenbronn.
Herrmann, Karl, Tapezier,	Freiburg i. Br.
Herzog, Karl, Kaplan,	Walldürn.
Herzog, Theodor, Stadtrath,	Freiburg i. Br.
Hescheler, Emil, Stadtpfarrer,	Ellwangen.

Hesse, Heinrich, Reichstagsabgeordn., Paderborn.
Heyse, Heinrich, Dekan, Hechingen.
Hierholzer, Th., Pfarrer, Riedböhringen bei Donaueschingen.
Hilbert, Jos., Abbé, Mülhausen i. E.
Hildebrand, Martin, cand. theol., Deggingen.
Hilgers, Jos., Kaufmann, Kückhoven b. Erkelenz.
Hillenbrand, Ant., Alumnus, Fulda.
Hilsz, S., Pfarrer zu Alt-St. Peter, Straßburg i. E.
Hilt, Franz, cand. theol., Aachen.
Himmelsbach, Bernh., Bürgermeister, Schönberg b. Lahr.
Himmelspach, H., Holzhändler, Karlsruhe.
Hinger, Gustav, Alumnus, Freiburg i. Br.
Hiß, Franz, Pfarrv., Oberhausen bei Kenzingen.
Hitze, Franz, Generalsekretär des „Arbeiterwohl" u. Abgeordneter M.-Gladbach.
Hodapp, Aug., Akademiker, Rastatt.
Hoeck, Kaspar, Benefiziat, München.
Hörth, Karl, Architekt, Freiburg i. Br.
Hößle, Jos., Pfarrer, Hoppetenzell.
Hofherr, Adolf, Kaufmann, Karlsruhe.
Hoffmann, Aloys, Stadtpfr. u. Erzb. Schulinspektor, Wiesloch.
Hofmann, Jos. Alex., Weinhändler, Bonn a. Rh.
Holländer, A., Pfarrer, Otterberg (Pfalz).
Homberg, Rob., stud. theol., Fredeburg.
Hompesch, Alfred Graf von, K. Preuß. Kammerherr, Mitglied d. Deutsch. Reichstags u. d. pr. Herrenhauses, Schloß Rurich b. Linnich
Honikel, Jos., Pfarrer, Bretzingen (Baden).
Honikel, Laurent., Pfarrer, Dielheim b. Wiesloch.
Honold, F. X., Wachszieher, Riedböhringen.
Horn, Karl, stud. theol., Freiburg i. Br.
Horn, L., Rentner, Hildesheim.
Horten, Ant., Oberlandesgerichtsrath, Frankfurt a. M.
Hospital, Jos. von, cand jur., Luzern.
Hotz, Jakob, Privatier, Karlsruhe.
Huber, A., Vicaire, Obernai.
Huber, Aloys, stud. med., Innsbruck.
Huber, Franz, stud. theol., Würzburg.
Huber, Fr. X., Pfarrer, Beuerberg (Bayern).
Huber, Georg, cand. med., Freiburg i. Br.
Huck, Chrysost., cand. theol., Freiburg i. Br.

Huck, E., Pfarrer u. Kammerer,	Gammerschwang (Wb.)
Hüg, Jos., Pfarrer,	Duliken (Schweiz).
Hügle, Albert, Akademiker,	Freiburg i. Br.
Hüpgen, Jos., Rentner,	M.-Gladbach.
Hüsgen, Dr. Eduard, Chefredakteur des „Düsseldorfer Volksblattes“,	Düsseldorf.
Hüsgen, Dr. Aloys, Rechtsanwalt,	M.-Gladbach.
Huf, Georg, Kooperator,	Geislhöring (Bayern).
Hug, Friedrich, Oberstiftungsrath,	Konstanz.
Hug, Wilhelm, Akademiker,	Ebnet b. Freiburg i. Br.
Hummel, Eduard, Gastwirth,	Freiburg i. Br.
Hummel, Engelbert, cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Hummel, Jos., Pfarrer,	Ebnet b. Freiburg i. B.
Hund, Ferd., Stadtpfarrer,	Elzach.
Hund, Karl, Pfarrverweser,	Ebringen (Baden).
Hunner, Ulrich, Pfarrer,	Weinsfeld (Bayern).
Hustinx, Emil, Professor,	Roermond (Holland).
Hutter, Frz. Jos., Buchhändler,	Freiburg i. Br.
Jaeger, Jos., cand. phil.,	Heidelberg.
Jaeger, M., Pfarrer u. Distriktsschulinspektor,	Kirchmohr (Rheinpf.).
Jäger, Max, Pfarrer,	Kirchzarten b. Freiburg.
Jänger, Eugen, Bierbrauereibesitzer,	Straßburg i. E.
Jakob, Anton, Pfarrer und Schulinspektor,	Kiebingen (Wbg.).
Janssen, Gisb., Vermessungsvorsteher,	Neubreisach i. E.
Ibach, Joh., Dekan,	Vilmar.
Jecker, Jul., Redakteur des „Pfälzer Bote“,	Heidelberg.
Jehle, Kaspar, Pfarrer,	Beuren b. Salem.
Jerger, Andreas, Pfarrer,	Rust (Baden).
Jerger, Joh., Alumnus,	Würzburg.
Jestädt, Wilh., Alumnus,	Fulda.
Igel, Rup.,	Riechthal (Schweiz).
Ilg, Joh., Pfarrer,	Pfahlheim (Wbg.).
Ilge, M., Missionar,	Salzburg.
Ingermann, Joh., Pfarrer,	Birkenhördt (Rheinpf.).
Joder, Cölestin, Neopresbyter,	Kienzheim b. Kaysersb.
Jörger, Emil, stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Isele, Jos., Pfarrer,	Ober-Säckingen.
Isemann, Jos., Kooperator,	Freiburg i. Br.
Isenburg-Birstein, Karl Fürst zu, Durchlaucht,	Offenbach a. M.

Isenmann, Jos., Dekan,	Mühlhausen b. Wiesl.
Jung, E., Pfarrverweser,	Gengenbach.
Jung, Joh. Bapt., Priester,	Defiance (Ohio, N.-A.).
Jung, Jos., Vikar,	Bischofsheim i. E.
Junghanns, Frz., Landgerichtsrath,	Offenburg.
Junker, Karl, Stadtpfarrer,	Neustadt a. d. Hardt.
Kämmerer, Georg, Kaufmann,	Kastel (Rheinhessen).
Käser, Ant., stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Käser, Dr. Engelbert, Kooperator,	Freiburg i. Br.
Kageneck, Max Graf von,	Freiburg i. Br.
Kain, August, cand. theol.,	Tübingen.
Kaiser, Wilhelm, Metzger,	Unteralpfen (Baden).
Kammerer, Bernhard, Kaufmann,	Rottweil a. N.
Kannengieser, Jak., Stadtpfarrer,	Kaysersberg (Elsaß).
Kannengiesser, Alph., Abbé,	Paris.
Kapferer, Adolf, Stadtrath,	Freiburg i. Br.
Kapferer, Franz, Bankier,	Freiburg i. Br.
Karcher, Emil, Erzb. Sekretär,	Freiburg i. Br.
Karrer, Bernhard, Abbé,	Thann i. E.
Kastner, Karl, stud. theol.,	Malsch.
Kauffmann, M., Kaufmann,	Kolmar i. E.
Kaufmann, Dr. C., Docent der Chirurgie,	Zürich.
Kaufmann, F. J., Gymnasialprofessor,	Sursee (Schweiz).
Kaufmann, Wilh., cand. med.,	Freiburg i. Br.
Kausen, Dr. Armin, Redakteur des „Bad. Beobachter“,	Karlsruhe.
Kehler, Friedrich von, Legationsrath a. D. und Abgeordneter,	Berlin.
Keiflin, E., Abbé,	Obernai.
Keller, Dr. A., Stadtpfarrer u. Geistlicher Rath,	Wiesbaden.
Keller, Franz, Pfarrer,	Zurzach (Schweiz).
Keller, Georg, Pfarrer,	Hausach (Kinzigthal).
Keller, Herm., cand. jur.,	Freiburg i. Br.
Keller, Jak., Revisor beim kath. Oberstiftungsrath,	Karlsruhe.
Keller, Dr. Jos. Ant., Pfarrer und Erzb. Schulinspektor,	Gottenheim.
Keller, Mart., Erzb. Registrator,	Freiburg i. Br.
Keller, Seb., Pfarrer,	Mandach b. Ludwigsh.
Kemppf, Konrad, Beamter,	Wiesloch.
Keppler, Dr. Paul, Universitätsprof.,	Tübingen.

Kerber, Karl, Pfarrer,	Hockenheim.
Kern, Ferd., Gutsbesitzer,	Landau (Pfalz).
Kern, Dr. Otto, Landgerichtsrath,	Freiburg i. Br.
Kesenheimer, Jos. Ant., Wirth,	Bergatreute (Wbg.).
Kesseler jr., Karl, Kaufmann,	Elberfeld.
Ketterer, Markus, Privatier,	Neustadt i. Schw.
Keuth, Leop., Pfarrer,	Schliprüthen (Westf.).
Kiefer, Landolin, Domkapitular und Münsterpfarr-Rektor,	Freiburg i. Br.
Kiem, Heinr., cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Kirchgässer, Jos., cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Kirchgessner, Viktor, Pfarrer,	Spechbach.
Kirmser, August, cand. theol.,	Eichstätt.
Kißling, Karl, Pfarrer,	Zell i. Wiesenthal.
Klausmann, Bahnexpeditor a. D.,	Karlsruhe.
Klein, Dr. med., prakt. Arzt,	Alzey (Rheinhessen).
Klein, Aug., Buchhändler,	Elberfeld.
Klein, Chr., Pfarrer,	Germersheim (Pfalz).
Klein, Josef, stud. theol.,	Bonn a. Rh.
Klein, Karl, stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Klein, Wilh., stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Kleine, Bernh., Verlagsbuchhändler,	Paderborn.
Kleitner, Dr. Leonh., Rentner,	München.
Klemm, Theoph., Bildhauer,	Kolmar i. E.
Klenker, Emil, stud. med.,	Freiburg i. Br.
Kleyser, Lorenz,	Schollach (Baden).
Klingele, Konst., stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Klöckner, Karl, Buchhändler,	Kempen a. Rh.
Knab, Jos. Franz, Geistl. Rath, Mitglied des niederöst. Landtags,	Wien.
Knaben, Rudolf, Gutsbesitzer,	Heckhof b. Zons (R.-B. Düsseldorf).
Knackstedt, Albert, Buchhalter,	Tinklar b. Hildesheim.
Knäble, Karl, Feilenhauer,	Konstanz.
Knaup, Dr. C. Th.,	Münster i. W.
Knecht, Dr. Friedr. Just., Domkapitular	Freiburg i. B.
Knieriem, Franz Jos., Pfarrer,	Unterglotterthal.
Knörr, Eduard, Kaufmann,	Bühl.
Knörzer, A., Stadtpfarrer,	Kuppenheim.
Knoll, Franz, Pfarrer,	Merzalben b. Pirmas.
Knoth, Franz Jos., Oekonom,	Rimmels b. Hünfeld.
Koch, Karl, Fabrikant,	Hildesheim.
Köhler, Leo, Pfarrer,	Balzfeld b. Wiesloch.

König, Ant., Pfarrer, Seckach.
König, Dr. Josef, Universitätsprof., Freiburg i. B.
König, Lorenz, Gemeinderath, Freudenberg (Baden).
Königsegg-Aulendorf, Erbgraf von, Hoßkirch (Wbg.).
Kohler, Albert, Privatier, St. Paul (N.-A.).
Kohler, B., Kaufmann, Neustadt i. Schw.
Kohler, Lorenz, cand. theol., Freiburg i. Br.
Kollofrath, Hermann, Akademiker, Ettenheim.
Kollofrath, Max, Kaufmann, Ettenheim.
Kolmer, Joh., Pfarrer, Avenheim (Elsaß).
Komp, Dr. Prälat, Domkapitular, Regens und Superior, Fulda.
Kopf, Ambros, stud. theol., Freiburg i. Br.
Kopf, Ferdinand, Rechtsanwalt, Freiburg i. Br.
Kopp, Stiftspfarrer, Münster i. d. Schweiz.
Kopp, K. A., Rektor, Luzern.
Kornmeier, Joh., Pfarrer, Fischingen (Thurgau).
Krämer, Julius, Pfarrv., Walldorf.
Kramm, Klem., Pfarrer, Uttrichshausen (Diöc. Fulda).
Krauth, J., Hauptamtsassistent, Mannheim.
Krauth, Markus, Monsign. und Geistl. Rath, Freiburg i. Br.
Krebs, Dr. Eugen, Bankier, Stadtr., Freiburg i. Br.
Krebs, Dr. J. A., Abgeordneter, Köln a. Rh.
Krekeler, Karl, Missionar, Asseln b. Dortmund.
Kremp, Max, stud. pharm., Freiburg i. Br.
Kreutzer, Jakob, cand. theol., Freiburg i. Br.
Krieg, Bernh., stud. theol., Freiburg i. Br.
Krieg, Dr. Korn., Universitätsprof., Freiburg i. Br.
Krizowsky, Karl, Pfarrer, St. Georgen b. Freibg.
Kröll, H., Dechant, Wittlich a. d. Mosel.
Krotz, August, stud. cam., Freiburg i. Br.
Krug, Jos., Lehrer, Augsburg.
Kruker, Jak., Professor, Schwyz.
Kühlwein, H., Kaufmann, Neckarsulm.
Kümmel, Konrad, Chefredakteur des „Deutschen Volksblatts", Stuttgart.
Künze, Gustav, Pfarrer, Blumberg i. Schw.
Küppers, Aug., Gymnasiallehrer, Bitsch (Lothringen).
Kugler, Dr. J., Rechtsanwalt, Landau (Pfalz).
Kunckell, Heinrich, Kaufmann, Dingelstädt.
Kuntz, Andreas, Kaplan, Landstuhl (Pfalz).

Kuntz, Franz, Pfarrer u. Distrikts-schulinspektor,	Bergzabern.
Kunz, Jos., Pfarrer,	Bruchsal.
Kupfer, Gustav, Architekt,	Freiburg i. Br.
Kuttruff, Heinrich, Dekan,	Kirchen b. Geisingen.
Laffay, Ernst, Prof., z. Zt. stud. theol.,	Würzburg.
Landes, Jos., Stadtpfarrer,	Kaufbeuren.
Landolt, Albert, Pfarrer,	Hinterzarten.
Lang, Karl, Gärtner,	Durbach.
Langhorst, Aug., Prof.,	Exaeten (Holland).
Lauck, Karl, Oberamtsrichter u. Landtagsabgeordneter,	Lörrach.
Lauer, Heinrich, Pfarrkurat,	Breitenlohe (Mittelfr.).
Laugel, J., Pfarrer,	Gertwiller.
Layer, L., Landwirth,	Unterhof bei Wiesloch.
Leber, Jos., Hirschwirth,	Unteralpfen (Baden).
Lebon, Jak., Konviktspräfekt,	Speyer.
Lehmann, Andr., Bürgermeister,	Bergzell (A. Wolfach).
Lehmann, Dr. Franz, prakt. Arzt,	Oberkirch.
Lehmann, Martin, Pfarrer,	Finstingen (Lothr.).
Lehmkuhl, August, Professor,	Exaeten (Holland).
Lehnen, Joh., Pfarrer,	Wintersdorf b. Trier.
Leibinger, August, Stadtpfarrer,	St. Blasien.
Leiling, Jos., Studienlehrer,	Bergzabern.
Leiningen-Billigheim, Graf von,	Billigheim.
Lenz, Amand, Pfarrer,	Ubstadt (Baden).
Lenz, Otto, Pfarrer,	Imnau.
Leo, Hermann, Domprübendar,	Freiburg i. Br.
Leo, Jos., Kaufmann,	Säckingen.
Lender, Xaver, Dekan, Geistl. Rath u. Reichstagsabg.	Sasbach bei Achern.
Lengthaler, Mich., Privatier,	München.
Leser, Kammerer,	Grünmettstetten b. Horb.
Leuser, Franz, Pfarrer,	Götzingen bei Buchen.
Leuthner, Franz, cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Leuthner, Jak., stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Letzgus, Markus, Pfr. u. Kammerer	Möhringen.
Lichtle, Gl., Vorsteher der Taubstummenanstalt,	Gebweiler (Elsaß).
Liebhart, Joh., cand. theol.,	Tübingen.
Liehl, Oskar, Pfarrer,	Jechtingen (Baden).
Liehner, Fidelis,	Sigmaringen.

Liehner, Karl, Hofbuchhändler, Sigmaringen.
Linden, Theophil, Pfr. an St. Martin, Köln a. Rh.
Linder, Aloys, Gutsbesitzer, Obernai.
Lindner, Adolf, Fürstl. Forstrath, Donaueschingen.
Lingens, Dr. Jos., Rentner, Reichstags- und Landtagsabgeordneter, Aachen.
Link, Otto, stud. phil. et theol., Freiburg i. Br.
Linsemann, Joh. Bapt., cand. med., Rottweil.
Lipp, A., Subdiakon, Karlsruhe.
Litschgi, Jos., Pfarrer, Sölden b. Freib. i. Br.
Loë, Felix Freiherr von, Römischer Graf ꝛc., Terporten bei Hassum (Rheinprovinz).
Loeffler, August, Pfarrer, Lohrbach b. Mosbach.
Loeffler, Cölestin, Bürgermeister, Rohrbach b. Triberg.
Loeffler, Eduard, Privatier, Freiburg i. Br.
Loeffler, Lorenz, Pfarrer, Zell a. A.
Löffler, Stephan, Privatier, Vollmaringen (O.-A. Horb).
Löhr, Firmin, Kaplan, Wörth a. M.
Löwenstein, Aloys Erbprinz zu, Kleinheubach.
Löwenstein, Karl Fürst zu, Durchlaucht, Kleinheubach.
Lohmüller, Jos., stud. theol., Dillingen.
Lopinot, Fr. X., Hauptlehrer, Geispolsheim (Elsaß).
Lorch, Kaspar, Pfarrv., Renchen (Baden).
Lorenz, A., Vikar, Hemsbach bei Weinheim.
Lorenz, Georg, Pfarrer, Neusatz (Baden).
Lorenz, Jakob, Pfarrer, Breitenbach (Elsaß).
Lorenz, Paul, cand. theol., Breitenbach (Elsaß).
Lorson, E., Photograph, Straßburg i. Elsaß.
Lossen, Frd. Ludw., Pastor, Sinzig (Rheinpr.).
Lotter, Martin, Stadtpfarrer, Krautheim a. d. Jagst.
Lünenborg, Georg, cand. med., Freiburg i. Br.
Lürken, L., Präses, Neuß a. Rh.
Luschberger, Dr., Religionslehrer, Frankfurt a. M.
Lutz, Leo, Pfarrer, Gerstheim i. Elsaß.
Lutz, Leo, Priester, Littenheim bei Dettweiler.
Lux, Alphons Maria, Abbé, Mülhausen i. E.
Maas, Dr. Heinrich, Offizialatsrath und Kanzleidirektor, Freiburg i. Br.
Machleid, Adolf, Kaufmann, Ettenheim (Baden).

Mack, Karl, Hofschönfärbereibesitzer,	Darmstadt.
Mahlenbrey, M., Verwaltungsaktuar,	Riedlingen.
Maier, Dr. Adalbert, Geistl. Rath und Professor,	Freiburg i. Br.
Maier, Alex., stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Maier, Georg, Kaplaneiverweser,	Riegel (Baden).
Maier, Hermann, stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Maier, Jos., Akademiker,	Sasbach.
Maier, Leopold, cand. phil.,	Freiburg i. Br.
Manser, Josef, cand. theol.,	Appenzell.
Marbe, Ludwig, Rechtsanwalt und Abgeordneter,	Freiburg i. Br.
Marbe, Wilhelm, Grundbuchführer,	Freiburg i. Br.
Marchal, August, Abbé,	Luneville.
Marmon, Josef, Kaplaneiverweser,	Pfullendorf.
Marquard, Alf., stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Martz, Ferdinand, Pfarrer,	Kienheim (Elsaß).
Matt, Franz Jos., Pfarrer,	Petersthal (Baden).
Matt, J., Pfarrer,	Biberkirch (Lothr.).
Matthey, Paul, Redakteur des „Wupperthaler Volksblattes“,	Elberfeld.
Matuschka, Dr. Franz Graf,	Breslau.
Matuschka, Viktor Graf, Kgl. Forstmeister a. D., Abgeordneter,	Breslau.
Maur, M., Kaplan,	Boppard a. Rh.
Maurenbrecher, W., Privatier,	Krefeld.
Maurer, Heinrich, stud. jur.,	Freiburg i. Br.
Maurer, Karl, Pfarrer,	Wöschbach b. Durlach.
Mayer, Ferd., Chordirigent,	Kißlegg.
Mayer, Ferd., Pfarrverweser,	Freudenberg (Baden).
Mayer, Frz., Direktor d. Mayer'schen Hof-Kunstanstalt,	München.
Mayer, F. X., Alumnus,	Trunkelsberg.
Mayer, Friedr., Pfr. u. Kammerer,	Rangendingen bei Hechingen.
Mayer, Hermann, Akademiker,	Freiburg i. Br.
Mayer, Dr. Jul., Assistent im Konv.,	Freiburg i. Br.
Mayer, Karl, Domkustos u. Superior,	Freiburg i. B.
Mehler, Joh., Pfarrerpositus,	Selb (Oberfranken).
Meier, Eugen, Pfarrverweser,	Trillfingen (Hohenz.).
Meier, Karl, Privatlehrer,	Sasbach b. Achern.
Meisel, Gregor, Alumnus,	Freiburg i. Br.
Meißburger, Herm., Blechnermstr.,	Freiburg i. Br.

Meister, Franz, Redakteur,	Freiburg i. Br.
Mentzingen, Hermann Baron von,	Hugstetten bei Freibg.
Mentzingen, Peter Baron von,	Mannheim.
Merkel, Leop., Gärtner,	Zürich.
Merkel, Martin, Pfarrer,	Stupferich b. Durlach.
Merkert, Aemil., Pfarrer,	Neuthard.
Merkle, Ulr., Pfarrer,	Kanzach b. Buchau.
Merten, Joh., Privatier,	Glottau (Ostpreußen).
Mertz, Karl, Lehrer a. d. Münsterschule,	Straßburg i. E.
Merzweiler, Albert, Glasmaler,	Freiburg i. Br.
Meschle, Kaplan,	Erbach b. Ulm.
Metz, F. H., Wachswaarenfabrikant,	Straßburg i. E.
Metz, Franz Xav., Abbé,	Straßburg i. E.
Metz, Mich., Pfarrer,	Fützen (Baden).
Meurin, Ferd., Pfarrer z. U. L. Frauen,	Koblenz.
Meyer, Gust., Vikar,	Rixheim (Elsaß).
Meyer, Joh., Lehrer,	Moritzberg b. Hildesh.
Meyer, Jos., Vikar,	Fegersheim (Elsaß).
Meyer, Jos., Kaufmann,	Grafenhausen b. Bonndorf.
Meyer, Karl E., cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Meyer, Ludwig, cand. theol.,	Münster i. W.
Meyer, Paul, stud. theol.,	Innsbruck.
Michalski, Franz, Alumnus,	Pelplin.
Mignardot, Léon, Professor an der Ecole Bossuet,	Paris.
Möhler, Ant., stud. theol.,	Tübingen.
Mörmann, Joh., cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Molthan, Jos., Weinhändler,	Mainz.
Monheim, Leonh., Kaufmann,	Aachen.
Monschaw, Rudolf Baron von, Landtagsabgeordneter,	Goch b. Kleve.
Montenach, Georges de, päpstl. Kämmerer,	Freiburg (Schweiz).
Mooren, Th., Bürgermeister, Reichstags- und Landtagsabgeordneter,	Eupen.
Moormann, Robert A.,	Cincinnati (Nordam.).
Moosbrugger, Joh., cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Moritz, Wilh., Pfarrer,	Oberhammerstein.
Moriell, Albin, Buchdruckereibesitzer,	Radolfzell.
Moser, Jos. Ant., Eisenbahnbeamter,	Karlsruhe.
Mosler, Dr. H., Seminarprofessor und Landtagsabgeordneter,	Trier.

Moufang, Dr., Domkapitular und Regens,	Mainz.
Mühling, Georg, Stadtpfarrer,	Riedlingen.
Mühlthaler, Gustav., stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Mülhaupt, Fr. X., Pfarrverweser,	Herdern b. Freib. i. Br.
Müller, Ambros, Pfarrer,	Grafenhausen b. Bonnd.
Müller, Bernh., Pfarrer,	Riedern b. Waldshut.
Müller, Eduard, Diakon,	Würzburg.
Müller, Eduard, Rechtsanwalt,	Koblenz.
Müller, Franz, Kaufmann,	M.-Gladbach.
Müller, Franz Xav., Pfarrer,	Pfirt (Elsaß).
Müller, Hans, Kaufmann,	Worms.
Müller, J. L., Schulinspektor,	Münster (Luzern).
Müller, Joh., Kommissionär,	Karlsruhe.
Müller, Karl, Pfarrer,	Billigheim (Pfalz).
Müller, Karl Adolf, cand. theol.,	Landstuhl (Pfalz).
Müller, Kaufmann,	Epfenbach (P. Neidenst.)
Munsch, Phil., Vikar,	Kientzheim b. Kolmar.
Mura, F. Jos., Pfarrer,	Kembs (Elsaß).
Mura, Martin, Vikar,	Lautenbachzell.
Mury, Joh., Canonicus,	Schlettstadt i. E.
Mußler, Firmin, stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Mussotter, J., Buchhändler,	Munderkingen (Wbg.).
Mutter, Joh.,	Neustadt a. d. Hardt.
Mutz, Dr. Fr. X., Repetitor,	St. Peter b. Freib. i. B.
Nacke, Fr., Propst und Geistl. Rath,	Paderborn.
Nägele, Karl, stud. theol.,	Tübingen.
Neidhardt, G. J., Dekan,	Waldmössingen.
Neininger, A., Alumnus,	München.
Neumann, Alfred, Kaufmann,	Freiburg i. Br.
Neumann, Franz, Oberamtsrichter a. D.,	Freiburg i. Br.
Neumann, Karl, Kaplan,	Düsseldorf.
Neumann, Leopold, Rechtsanwalt,	Freiburg i. Br.
Neunzig, Wilh., stud. theol.,	Ulm.
Nicola, Alb., Pfarrer,	Neumagen a. d. Mosel.
Niebel, Matth., Kaufmann,	Freiburg i. Br.
Niebel, Wilh., Fabrikant,	Freiburg i. Br.
Nietlisbach, J. B., Gerichtspräsid.,	Winterswyl (Aargau).
Nörber, Karl, Klosterpfarrer,	Baden-Baden.
Nöth, Mich., Privatier,	Oberweier (Baden).
Nopp, Aug., stud. theol.,	Philippsburg.
Nuber, Lib., Stadtpfarrer,	Buchau.

Oberle, Adolf, Privatier,	Neustadt i. Schw.
Oberndorf, Max Graf von,	Bregenz.
Oberndorff, Alfred Graf von,	Neuenheim b. Heidelb.
Oberndorff, Franz Graf von, Referendar,	Straßburg i. E.
Oberndorff, Karl Graf von,	Neuenheim b. Heidelb.
Ochs, Heinrich, Postsekretär,	Stuttgart.
Oehlmann, Jos., stud. phil.,	Tauberbischofsheim.
Oelhaf, Friedr. Herm., Kaplan,	Haslach (O.-A. Leutkirch).
Oesch, Jos., Redakteur des „Vorarlb. Volksblattes",	Bregenz.
Ohl, Ludwig, Vikar,	Bergheim i. E.
Opel, Theodor, cand. med.,	Freiburg i. Br.
Osner, Franz, Müller,	Ettenheim.
Otter, August, Pfarrer,	Ichenheim (Baden).
Otto, Dr. Sebastian, Subregens,	St. Peter b. Freiburg
Pabst, Wilh., Kanzleisekretär,	Wiesbaden.
Patheiger, H. J., Tabakfabrikant u. Abgeordneter,	Trier.
Peters, Dr. G., Rechtsanwalt,	Dülken (Rheinpr).
Pfändler, Heinrich, Pfarrer,	Mösbach b. Achern.
Pfeiffer, Wilh., Dekan,	Wurmlingen (Wttbg).
Pfeiffer-Elmiger, Centralkassier,	Luzern.
Pfirsig, Xaver, Pfr. u. Geistl. Rath,	Ebersweier.
Pfister, Fidelis, Pfarrer,	Betra.
Pfister, Friedrich, Pfarrer,	Nußloch b. Heidelberg.
Pflug, Albert, Pfarrer,	Irslingen b. Rottweil.
Philipp, Leonhard, Buchhändler,	Freiburg i. Br.
Philipp, R., Buchhändler,	Waldshut.
Pichler, Dr. F., Domvikar,	Passau.
Platte, Joh., Landwirth,	Helden (Westfalen).
Pleiner, Gottfried, Kaufmann,	Freiburg i. Br.
Ponschab, Georg, Mitglied des Deutschen Reichstages und des bayer. Landtages,	Ingolstadt.
Popp, Julius, stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Porsch, Dr. Felix, Rechtsanwalt, Konsistorialrath, Reichstags- und Landtagsabgeordneter,	Breslau.
Praxmarer, Dr. Joh., Redakteur d. „Kathol. Bewegung",	Dieburg (Hessen).
Preuß, Meinh., Gutsbesitzer,	Oberwesel (Rheinpr.).

Preysing-Lichtenegg-Moos, Wilh. Graf von,	Kirschgartshausen.
Probst, Rudolf, Rechtsanwalt,	Stuttgart.
Pyhrr, Felix, Weinhändler,	Freiburg i. Br.
Racké, Nicola, Kaufmann, Reichstags- u. Landtagsabgeordneter,	Mainz.
Rädler, Martin, Kaufmann,	Lindenberg (Bayern).
Ragg, Jos., stud. theol.,	Schönwald.
Raible, Fel., Pfarrverweser,	Menningen.
Rang, Ignaz, Rechtsanwalt u. Abgeordneter,	Fulda.
Reckert, Heinrich, Kaufmann,	Freiburg i. Br.
Reddert, Jos., Pfarrer,	Fußgönheim.
Redelberger, Nik., Pfarrer,	Niederschlettenbach (Pfalz).
Rees, Alois, Buchhändler,	Freiburg i. Br.
Rees, Jak., Lehrer,	Geislingen (Wttbg.).
Reichenbach, Kornel., Berichterstatter d. „Monde“ u. d. „Union de l'ouest“,	Paris.
Reichert, Max, Landtagsabgeordn.,	Baden-Baden.
Reichlin, Karl, Professor,	Zürich.
Reichling, P., Lehrer,	Wackenbach b. Schirmeck.
Reinfried, K., Pfarrer,	Moos b. Bühl.
Reinhard, Friedr., Pfarrer,	Unterbaldingen (Bdn.).
Reinheimer, A., Professor,	Basel.
Reinheimer, H., Student,	Basel.
Reiser, Albert, Pfarrer,	Rippoldsau.
Reiser, Ottmar, Landwirth,	Weilersbach (Baden).
Reitzug, Hermann, Kaufmann,	Berlin.
Resch, Jak., cand. med.,	Köln a. Rh.
Rettenmaier, Hieron., Kaplan,	Gmünd.
Reuschling, Edmund, Pfarrer,	Offenburg (Baden).
Reuß, Valentin, Kaplan,	Aschaffenburg.
Rexter, Franz Ant., Stadtpfarrer,	Emmendingen.
Richard, Fr. Aug., Pfarrer,	Homburg i. Elsaß.
Rieder, Gustav, Stadtpfarrer,	Wolfach.
Riedle, Dismas, Oekonom,	Wiggensbach.
Riedmüller, Leop., Kaplan,	Lechhausen (Oberb.).
Riegelsberger, Mich., Pfarrer,	Elgersweier.
Rieger, Joh., Pfarrer,	Untersiggingen.
Rieger, Karl, cand. theol.,	Krotzingen (Baden).
Riehl, Chr., Vikar,	Wantzenau i. Elsaß.
Riehl, J. Ph., Abbé, Hauslehrer,	Bécon (Maine et Loire).

Ries, Jos., cand. theol., Freiburg i. Br.
Ries, Theodor, Pfarrer, Durbach.
Rieser, Albert, Pfarrer, Niederwasser (Baden).
Riesterer, Adolf, Kaplan, Bickesheim (Baden).
Rimmele, Anton, Pfarrer, Bombach (Baden).
Rinck, Bernhard Freiherr von, Freiburg i. Br.
Rinck, Georg Freiherr von, Freiburg i. Br.
Rinck, Heinrich Freiherr von, Freiburg i. Br.
Rinck, Klemens Freiherr von, Freiburg i. Br.
Rinck, Max Freiherr von, Pfarrer, Sandweier b. Baden.
Rindermann, Joh., Journalist u. Stenograph, Berlin.
Rings, Otto, Rentner und Prov.-Landtagsabg. Königswinter.
Ripplinger, E., Dekan u. Pfarrer, Schifferstadt.
Rist, Markus, stud. theol., Tübingen.
Ritter, Adolf, Erzpriester u. Pfarrer, Patschkau.
Ritter, Andreas, Kaplan, Ehingen a. D.
Rochels, H., Dekan u. Stadtpfarrer, Buchen.
Rochow, Rochus von, Major a. D., Dresden.
Rockel, Wilh., Alumnus, Freiburg i. Br.
Rodenstein, Heinrich Freiherr von, Kammerherr und Malteserritter, Bensheim (Hessen).
Roder, Dr. Chr., Professor, Villingen.
Rody, Dr. H., Pfarrer, Oestrich (Rheingau).
Roegele, Emil, Studiosus, Freiburg i. Br.
Roellin, Joh. Bapt., cand. theol., Würzburg.
Röttinger, Karl, Rechtsanwalt, Freiburg i. Br.
Rogg, Jos., Alumnus, Dillingen.
Rogowski, Arthur, stud. med., Freiburg i. Br.
Rohmer, A., Pfarrer, Bretten i. E.
Rolfus, Dr. Herm., Geistl. Rath u. Pfarrer, Sasbach a. Rh.
Roll, Ubald von, Solothurn.
Roos, Dr. Johannes Christian, Erzbischof von Freiburg, Metropolit der Oberrhein. Kirchenprovinz, Freiburg i. Br.
Roß, J., Hofrath, Reichstagsabgeordn., Glauchau.
Roß, Theodor, Pfarrer, Weißenbach (Baden).
Rosset, Otto, Freiburg i. Br.
Roth, F., Rechtsanwalt, Worms.
Rottler, Josef, stud. jur., Freiburg i. Br.
Rudolf, Ferd., Domkapitular, Freiburg i. Br.
Rudolf, Joh., cand. theol., Freiburg i. Br.

Rudolf, Valentin, Landwirth, Dundenheim (Baden).
Rüde, Fridolin, Kooperator, Freiburg i. Br.
Rüscher, Georg, Pfarrer, Egg (Vorarlberg).
Ruf, Josef, cand. theol., Freiburg i. Br.
Ruggle, Theodor, Dekan, Gossau (K. St. Gallen).
Ruppert, M., Buchhändler, Zweibrücken.

Sachs, Herm., Pfarrverweser, Ettenheim.
Sachs, Kaspar, Pfarrer, Winzeln (Wbg.).
Saile, Domin., Pfarrverweser, Waldshut.
Salis-Soglio, Freiherr von, Gemünden (Rheinpr.).
Sambeth, Georg, Pfarrer u. Schulinspektor, Ailingen (Wbg.).
Sambeth, Ludwig, Wachszieher, Mergentheim.
Sandrisser, Wilh., Pfarrverweser, Röthenbach.
Sauer, Pet., Pfarrer, Furtwangen.
Saurer, Matth., Pfarrer, Bisingen (Hohenz.).
Sayer, Lorenz, Dekan, Meßkirch.
Schaal, G., Pfarrer, Runzenheim (Elsaß).
Schaal, Jos., Vikar, Oberehnheim.
Schach, Franz, cand. phil., Sigmaringen.
Schaedler, Franz, Professor, Landau.
Schäfer, Franz, cand. theol., Freiburg i. Br.
Schäfer, Heinr., Stadtpfarrer, Sinsheim b. Heidelb.
Schäffer, Karl, Kaufmann, Neustadt a. d. Hardt.
Schäffner, Otto, Pfarrer, Schönwald.
Schättgen, F. A., Kaufmann, Haslach im Kinzigthal.
Schaller, Joh. Georg, Pfarrer, Dürrenwaldstätten (Wbg.).
Schanno, Franz Xav., cand. theol., Breisach (Baden).
Schanzenbach, Leonh., Professor, Freiburg i. Br.
Schappacher, Leop., Pfarrverw., Merzhausen.
Schauber, Ant., Pfarrer, Boll b. Meßkirch.
Scheer, Laurent., Kaufmann, Straßburg i. E.
Scheicher, Dr. Jos., Theologieprof., St. Pölten.
Schell, Friedr., Pfarrer, Steinbach b. Buchen.
Schell, Joh., Kaufmann, Mergentheim.
Schellhammer, Jos., Pfarrer, Kappel b. Frbrg. i. Br.
Schellhorn, Rechtsanwalt, Rottweil a. Neckar.
Scherer, Bernhard, Privatier, Freiburg i. Br.
Scherer, Josef, Pfarrverweser, Villingen.
Scherer, Josef, cand. theol., Freiburg i. Br.
Schermann, Dr. J. E., Professor, Ravensburg.
Scheuermann, Ign., Geistl. Lehrer, Offenburg.

Schiedges, Peter, Kaufmann, M.-Gladbach.
Schiele, Matth., cand. theol., Tübingen.
Schierstädt, Friedrich Freiherr v., Kleinheubach.
Schill, Dr. Andr., Prof. u. Direktor, Freiburg i. Br.
Schille, Georg, Privatier, Zell a. Harmersbach.
Schilling, Frz. X., Vikar, Weingarten (Wbg.).
Schimpfle, Matth., stud. theol., Dillingen.
Schindler, Dr. Herm., Geistl. Lehrer, Sasbach.
Schlachter, Alb., Pfarrer, Grombach (Baden).
Schlager, Jos., Stiftungsverwalter, Freiburg i. Br.
Schleich, Otto, Privatier, München.
Schleicher, C., stud. theol., Freiburg i. Br.
Schleinzer, Karl, cand. med., Freiburg i. Br.
Schlichte, Max, Oberamtspfleger, Ravensburg.
Schlösser, P., Pastor u. Vertrauensmann des St. Raphaelsvereins, Bremen.
Schlundt, Jos., Lehrer, Mülhausen.
Schmeiser, K. F., Kaufmann, Karlsruhe.
Schmid, August, Oberlehrer, Weingarten (Wbg.).
Schmid, Ferdinand, cand. med., Freiburg i. Br.
Schmid, J., Landtagsabgeordn., Gamertingen.
Schmid, Jos., stud. theol., Tübingen.
Schmid, Karl, cand. med., Freiburg i. Br.
Schmidt, J. N., Hauptmann a. D., Freiburg i. Br.
Schmieder, Kletus, Dompräbendar, Freiburg i. Br.
Schmitt, Dr. Jakob, Domkapitular, Freiburg i. Br.
Schmitt, Jos., Pfarrer, Ottenhöfen.
Schmitt, Leo, Vikar, Sand i. E.
Schmitz, Heinr., Pfarrer, Schöneberg b. Kreuzn.
Schmitz, Dr. Herm. Jos., Oberpfarrer, Krefeld.
Schnare, Aug., Pfarrer, Kapsweyer.
Schneble, Albert, Mehlhändler, Ludwigsburg (Wbg.).
Schneider, A., Fabrikant, Edenkoben (Pfalz).
Schneider, Jul., Schneider, Horgen (Kt. Zürich).
Schneider, Karl, Pfarrer, Wellendingen (O.-A. Rottweil).
Schneider, Karl, cand. theol., Innsbruck.
Schneiderhan, Christian, Pfarrer, Steißlingen.
Schnellmann, Anton, Dekan u. Pfr., Benken (K. St. Gallen).
Schnopp, Paul, Alumnus, Steinhausen (Wbg.).
Schobel, Th., Stadtpfarrer, Ravensburg.
Schober, F., Benefiziat, Konstanz.
Schoch, Jos., Pfarrer, Dietingen.
Schoenau, Hermann Freiherr von, Freiburg i. Br.

Schoener, Bernh., Landwirth,	Prinzbach.
Schoener, Georg, stud. phil.,	Eichstätt.
Schoffit, J. B., Vikar,	Bischweiler.
Schorter, Joh. Bapt., Direktor der kathol. Schulen,	Kolmar i. Elsaß.
Schott, Dr. Anton, Gefängnißpfarrer,	Straßburg i. Elsaß.
Schott, Aug., Kaplan,	Mannheim.
Schretzmann, Dr. Josef Hermann, prakt. Arzt,	Freiburg i. Br.
Schroers, Heinrich, Landwirth,	St. Tönis b. Krefeld.
Schroers, Louis, Landwirth,	St. Tönis b. Krefeld.
Schuler, Dr. Andr., Professor,	Rastatt.
Schuler, Josef, Pfarrer,	Istein (Baden).
Schulte, Franz, prakt. Arzt,	Merchingen (Baden).
Schultz, A., Vikar,	Robertsau i. E.
Schultz, Ferd., Rechtsanwalt,	Hamm (Westfalen).
Schultz, Jos., Pfarrer,	Oberweier (Baden).
Schwarz, H., Pfarrer,	Herrenzimmern (Wbg.)
Schweiger, Ant., Pfarrvikar,	Neudorf (Baden).
Schweiß, Alfred, Kaufmann,	Freiburg i. Br.
Schweitzer, Aloys, Kaufmann,	Freiburg i. Br.
Schweitzer, Aloys, stud. med.,	Freiburg i. Br.
Schweitzer, Blasius, Weinhändler,	Freiburg i. Br.
Schweitzer, Dr. Ferdinand, Pfarrer,	Freiburg i. Br.
Schweitzer, Gustav, Dompräbendar,	Freiburg i. Br.
Schweitzer, Heinrich, Verwalter,	Freiburg i. Br.
Schweitzer, Karl, stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Schweizer, Jean, Mechaniker,	Rheinau (Kt. Zürich).
Schwend, Adolf, Akademiker,	Oberschopfheim.
Schwind, Jos., Konviktsdirektor,	Speyer.
Seelinger, Rud., Stadtpfarrer,	Durlach.
Seiber, Gustav, Pfarrer,	Thengen (Baden).
Seiler, Jos., Gemeinderath,	Prinzbach.
Senestrey, Karl Joh., Landgerichtsrath a. D., Reichstagsabgeordn.,	München.
Sensburg, Franz Freiherr von, Akademiker,	Straßburg i. E.
Sensburg, Kurt Freiherr von, Notar,	Oberhergheim b. Kolm.
Sester, Franz, stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Shorter, Jos. A., stud. theol.,	Innsbruck.
Sibenrock, Fidel, Pfarrer,	Ostrach.
Siedler, Jos., Käsehändler,	Horgen (Kt. Zürich).
Siegele, Jos., Architekt,	Schopfheim.

Siegwart, J. E., Ingenieur,	Altdorf (Schweiz).
Siegwart, Paul, Professor,	Lyon.
Sigwarth, Leop., Kaufmann,	Freiburg i. Br.
Simonis, A., Redakteur des „Koblenzer Volksblattes“,	Ehrenbreitstein (Rhpr.).
Sinn jr., Andreas, Kaufmann,	Köln.
Sinner, Herm., cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Sinz, Herm., Akademiker,	Freiburg i. Br.
Sinz, L. M., Kaufmann,	Horb (Wbg.).
Sohler, Karl, Privatier,	Freiburg i. Br.
Soltner, Karl Aug., Pfarrer,	Stoßweier i. E.
Sonntag, Heinr., Baumeister a. D.,	Wiesbaden.
Speiser, Karl, Kaplan,	Waidhofen.
Spies, Ignaz, Bürgermeister, Mitglied des els.-lothr. Landesausschusses,	Schlettstadt.
Spies-Büllesheim, Wilhelm Freiherr v., Rittmeister a. D.,	Bensheim a. d. B.
Spindler, Wilh., Gutsbesitzer,	Forst (Pfalz).
Spitz, M., Rösselwirth,	Röthenbach.
Sprich, Joh. B., stud. theol.,	Sölden.
Sprich, Klemens, Pfarrer,	Dürrheim.
Spurzem, J., Pfarrer u. Dechant,	Kreuznach a. d. Nahe.
Stadler, Erhard, kgl. Rentbeamter,	Edenkoben (Pfalz).
Stampfli, Alb., Kaplan,	Solothurn.
Stapf, Ignaz, Pfarrer,	Impfingen.
Stark, Peter, Verwalter,	Freiburg i. Br.
Staub, Jak., cand. theol.,	Innsbruck.
Staudenmaier, P., Pfarrer,	Sulz b. Lahr.
Stehle, Andr., Akademiker,	Halbmeil.
Stehle, R., Stadtpfarrer,	Bietigheim (Wbg.).
Steigmeyer, Gustav, Rentner,	Waldshut.
Steinamm, Dr. Arthur, Kaplan,	Mannheim.
Steinmetz, Nikol., Stadtpfarrer,	Barr i. E.
Stetter, Aloys, Rentmeister,	Freiburg i. Br.
Stoelben, Jos., Pfarrer,	Waldböckelheim an der Nahe.
Störk, W., Pfarrer,	Bleibach.
Stoklossa, Karl, cand. theol.,	Breslau.
Stoll, Vikar,	Rottweil a. Neckar.
Stopper, Jos., Pfarrer,	Burgweiler b. Pfullendorf.
Stotzingen, Roderich Freiherr v.,	Steißlingen b. Stockach.
Sträter, Herm., cand. theol.,	Freiburg i. Br.

Sträter, Karl, Kaplan,	Vreden i. Westf.
Strahl, Ignaz, stud. phil.,	Freiburg i. Br.
Straub, Josef,	Freiburg i. Br.
Straub, Leopold, cand. phil.,	Freiburg i. Br.
Strauß, Joh., Privatier,	Tettnang (Wbg.).
Strebel, Xav., Pfarrhelfer,	Muri (Kt. Aargau).
Stritt, Berthold, Pfarrer,	Lembach.
Strittmatter, Fridolin, Landwirth,	Unteribach.
Strohmeyer, Franz Jos., cand. theol.,	Dillingen.
Sturm, Adolf, cand. theol.,	Innsbruck.
Sturm, Michael, Sortirer,	Rastatt.
Stutzmann, F., Rentner,	Heidelberg.
Suhm, August, Kaufmann,	Ohlsbach (Baden).
Taube, Gustav, Journalist,	Berlin.
Tauscher, Wilhelm, Kaufmann,	Tettnang.
Tepe, Leo (van Heemstede), Schriftst.,	Oberlahnstein.
Thaler, Valentin, Kooperator,	Auer (Südtirol).
Theiler, B., Kaplan,	Gmünd.
Theissing, G., Rektor,	Hamburg.
Thoma, August, cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Thoma, Dr. Emil, Bürgermeister,	Freiburg i. Br.
Thoma, Jos., Pfarrer,	Murg (Baden).
Thoma, Karl, Pfarrer,	Beuggen.
Thuet, Georg, Pfarrer,	Hattstatt i. E.
Thuma, Jos., Alumnus,	Dillingen.
Tohold, E., Kaufmann,	Dülken (Rheinpr.).
Trefzger, Gustav, Kaufmann,	Wehr (Baden).
Trenkle, August, Akademiker,	Freiburg i. Br.
Trenkle, Dr. theol., Frz., Privatdozent,	Freiburg i. Br.
Trilling, Jos., Kaufmann,	Heidelberg.
Tritschler, Vincenz, Leibgedinger,	Schwärzenbach bei Neustadt.
Tröster, Anton, Pfarrverweser,	Hügelheim (Baden).
Uebert, Dr. Theodor, Professor,	Krefeld.
Ullrich, Dr. W., prakt. Arzt,	Heidelberg.
Ulrich, Dr. Lorenz, Pfarrer,	Hördt i. Els.
Ulrich, Ludwig, Seminarpriester,	Münster i. W.
Urban, Anton, Beurbarungsbeamter,	Freiburg i. Br.
Usländer, Jul. Heinr., Pfarrer,	Güntersthal.
Veltman, Karl, Fabrikant,	Pforzheim.
Veltman, Klemens, Fabrikant,	Pforzheim.

Vermont, Georges, Vikar, Neuchatel (Schweiz).
Viedenz, Adolf, K. Bergrath, Eberswalde (R.-Bez. Potsdam).
Virnich, Dr. Winand, Reichstags- u. Landtagsabgeordneter, Bonn a. Rh.
Vittinghoff-Schell, Max Reichsfreiherr von, Wien.
Vivell, Valentin, Pfarrer, Biberach (Baden).
Vögele, Arnold, Erzb. Ordinariatsassessor, Freiburg i. Br.
Vögele, August, Vikar, Straßburg i. E.
Vögele, August, Landwirth, Durmersheim.
Vögele, Jos., Privatier, Freiburg i. Br.
Vogel, B., Pfarrer, Egelfingen.
Vogel, Heinrich, Direktor, Karlsruhe.
Vogt, Franz, cand. theol., Tübingen.
Vogt, Karl, Pfarrer, Hondingen (Baden).
Voltz, Karl, Ornamentenfabrikant, Straßburg i. E.
Vonarx, Ant., Pfarrer, Fislis i. E.
Voß, Dr. L., Buchhändler, Frankfurt a. M.

Wacker, Albert, Neupriester, Ueberlingen a. See.
Wacker, Theodor, Pfarrer, Zähringen b. Freiburg im Breisgau.
Wagner, J., Pfarrer, Ullstadt (Bayern).
Wagner, Jos., Vikar, Huttenheim-Benfeld i. Elsaß.
Wagner, Martin, Pfarrer, Grentzingen i. E.
Wagner, Wilhelm, Pfarrer, Lehen (Baden).
Walter, Franz, stud. rer. nat., Freiburg i. Br.
Walter, Ludwig Jul., Pfarrer, Hollerbach.
Walter, Wilhelm, Pfarrer, Bösingen (Ober-Amt Rottweil).
Walterspiel, Karl, Stadtrath, Freiburg i. Br.
Walther, August, cand. jur., Freiburg i. Br.
Walther, Karl, Kaufmann, Erfurt.
Wankel, Amtsrichter, Weyhers b. Fulda.
Wanner, Anton, Alumnus, Freiburg i. Br.
Warmuth, Jos., Pfarrvikar, Karsbach (Unterfr.).
Wasserburg, Philipp, Abgeordn., Mainz.
Weber, Heinrich, Posthalter. Lenzkirch i. Schw.
Weber, J., Geometer u. Abgeordn., Offenburg.
Weber, Jos., Privatier, Freiburg i. Br.
Weber, Jos., cand. theol., Freiburg i. Br.

Weber, J. K., Bezirksammann,	Schloß Horben b. Muri.
Wehner, Gustav, Pfarrer,	Hofaschenbach b. Hünf.
Wehrle, Emil, stud. jur.,	Norsingen.
Weickum, K., Prälat u. Domdekan,	Freiburg i. Br.
Weidner, Jul., Kaufmann,	Kehl a. Rh.
Weiland, Jos. Gust., Vikar,	Mannheim.
Weiler, Jos., Pfarrer,	Zufingen (Aargau).
Weingärtner, Ludw., Stadtpfarrer,	Baden-Baden.
Weiser, Viktor, Uhrmacher,	Straßburg i. Elsaß.
Weiß, P. Albert Maria, O. P.,	Wien.
Weiß, Herm., Architekt,	Karlsruhe.
Weiß, Wilh., Geistl. Rath u. Dekan,	Urloffen (Baden).
Weißhaar, Joh., Bauer,	Weigheim (Wbg.).
Welle, Joh., Privatier,	Kaysersberg i. Elsaß.
Wengi, Gottfr., Dekan u. Domherr	Unterendingen (Schw.).
Wenzel, Joh., Domvikar, Erz. Registrator u. Revisor, Reichstagsabg.	Bamberg.
Werber, Friedrich, Stadtpfarrer,	Radolfzell.
Werner, Joh. Nep., Benefiziat,	München.
Wernert, Franz Jos., Religionslehr.,	Straßburg i. Elsaß.
Werr, Flor., Pfarrer,	Rohrbach b. Heidelberg.
Werthmann, Dr. L,. Erzb. Hofkaplan,	Freiburg i. Br.
Werthmann, Steph., Fürstl. Diener,	Kleinheubach.
Wesener, Dr. med. Felix, Privatdoz.,	Freiburg i. Br.
Wetterer, Ant., stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Wetterer, Jos.,	Offenburg.
Wetterle, Emil, Abbé,	Kolmar.
Wettstein, Anton, cand. theol.,	Freiburg i. Br.
Wiederin, A., Frühmesser,	Schruns (Vorarlberg).
Wiesner, Georg, Kaufmann,	Bamberg.
Wigand, Dr. Arthur, prakt. Arzt,	Bensheim a. d. B.
Wihler, Wilhelm, Küfer,	Altbreisach.
Wilhelm, Franz Xav., Pfarrer,	Hausen a. B. (Wbg.).
Will, Edmund Freiherr von,	Birndorf (Baden).
Willem, Karl, Vikar,	Guémar.
Williard, A., Baurath u. Bauinsp.,	Karlsruhe.
Willinger, Nikol., Vikar,	Drusenheim i. E.
Willmann, Heinr., prakt. Arzt,	Freiburg i. Br.
Wimmer, Jos., stud. phil.,	Düsseldorf.
Windthorst, Dr. Ludwig, Staatsminister a. D., Reichstags- und Landtagsabg., Exzellenz,	Hannover.
Winterhalder, Ferd., Stadtpfarrer,	Lörrach.
Wintjens, August,	Krefeld.

Wipfler, Ph., Privatier,	Wiesloch.
Wirz, Adalbert, Gerichtspräsident,	Sarnen (Schweiz).
Wittmann, A., Pfarrer,	Niederweiler (Lothr.).
Woerner, Jos., stud. jur.,	Obergriesheim (Wbg.).
Woerner, Wilhelm, stud. theol.,	Freiburg i. Br.
Wolf, Karl, Dekan, Reichstagsabg.,	Kamberg (Hess.-Nass.).
Wolff, Dr. Oskar,	Berlin.
Woll, Chr., Lehrer,	Hagenau i. E.
Wollbach, Adam, Benefiziat,	Kissingen.
Wolsfelt, Med., Pfr. u. Definitor,	Heidenburg b. Trier.
Wolter, Jos., Akademiker,	Freiburg i. Br.
Wolz, Anton, Akademiker,	Richtersweil (Zürich).
Wolz, Konrad, Brauereibesitzer,	Richtersweil (Zürich).
Wothe, J. Martin, Stadtpfarrer,	Edenkoben.
Würth, Dr. Fidel, Medizinalrath,	Freiburg i. Br.
Wurry, Dionysius, Pfarrer,	Rumersheim (Elsaß).
Zacher, Jos., Buchhändler,	Köln a. Rh.
Zachmann, Robert, Kaufmann,	Oberkirch (Baden).
Ziegler, Jos., cand. theol.,	Nußbach b. Oberkirch.
Zimmer, Joh. Konr., Pfarrer,	Oberrad b. Frankf. a. M.
Zimmer, M., Lehrer,	Boppard a. Rh.
Zimmerle, Domkapitular,	Rottenburg a. N.
Zimmerle, Ludwig, stud. jur.,	Rottweil.
Zimmermann, Barn., Pfarrer,	Berau.
Zimmermann, Josef, Pfarrer,	Schlierbach i. E.
Zimmermann, K., Stadtpfarrer,	Gernsbach.
Zimmermann, Karl, stud. phil.,	Heidelberg.
Zingg, Karl, Arzt,	Kaltbrunn (St. Gallen).
Zinser, Joh., Privatier,	Neuenheim b. Heidelb.
Zoll, Wilh., Präs. d. kath. Kasinos,	Hechingen.
Zu-Rhein, Ludwig Freiherr von,	Würzburg.

Berichtigungen.

Burkhart, Jak., ist Pfarrer in Harthausen b. Speyer.
Burtscher, Jos., ist Pfarrer in Rheinau (Schweiz).

Nachzutragen sind:

Eisen, Ferd., Stadtpfr. u. Schulinsp.	Ueberlingen (Baden).
Riedmüller, Jos., Pfarrer,	Immenried, (Wrttbg.)

Zur Nachricht.

Das Verzeichniß der katholischen Vereine (vgl. Resolution Nr. 33) können wir diesem Berichte leider nicht beifügen, da wir trotz mehrfachen Bemühungen das betr. Material bis heute nicht erhalten konnten, die Ausgabe des Berichtes aber keine Verzögerung mehr erduldet.

Freiburg i. B., 16. November 1888.

Das Lokalkomitee.

	A. Einnahme:		
1	Erlös von 1056 Mitgliederkarten . . à M. 7,00	7392	—
2	" " 214 " (Akademiker) " " 3,50	749	—
3	" " (41 " grat. ausgeg.)	—	—
4	" " 156 Damenkarten . . . " " 5,00	780	—
5	" " 444 Theilnehmerkarten . " " 3,50	1554	—
6	" " 4687 Tageskarten . . . " " 0,50	2343	50
7	" " 211 Tischkarten . . . " " 4,00 (im Bureau verkauft)	844	—
8	Ueberschuß-Ergebniß des „Tageblatt"	306	05
9	Erlös von verkauften „Führer durch Freiburg" .	52	40
10	Portoersatz, Briefmarken 2c.	24	70
	Summa M.	14045	65

Der Ueberschuß von M. 2993,53 wird nach endgiltigem bei einem hiesigen Bankhause bis zur nächsten General-Versamm-

Freiburg, den 16. November 1888.

	B. Ausgabe:		
1	für Möbeltransport, Dienstmänner zu verschiedenen Zwecken	634	50
2	„ Gasbeleuchtung	130	02
3	„ Dekoration der Festräume	646	20
4	„ Honorar an Stenographen und deren Hülfsschreiber rc.	1201	80
5	„ Cirkulare, Plakate, Inserate und Herstellung des „Tageblatt"	1191	25
6	„ Kirchliche Feierlichkeiten und Kirchenmusik .	390	—
7	„ Feuerwerk und Beleuchtung des Stadtgartens	445	98
8	„ Musik im Stadtgarten, beim Festmahl und an den Unterhaltungs-, bezw. Kommersabenden	888	—
9	„ Telegramme rc.	287	—
10	„ Schreibmaterialien, Porti, Bureauutensilien .	446	87
11	„ Kosten des Festmahles	1153	40
12	„ kleinere Ausgaben für Wagen rc.	137	10
13	„ Redaktion, Druck, Brochiren und Versenden des stenograph. Berichts nach Anschlag ca. (der genaue Betrag läßt sich heute noch nicht angeben)	3500	—
	Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben .	2993	53
	Summa *M.*	14045	65

Schluß der Rechnung nach Maßgabe des § 26 der Geschäftsordnung lung hinterlegt werden.

Der Schatzmeister:
Dr. E. Krebs.

Inhalts-Verzeichniß.

